

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





5357in

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

herausgegeben von August Sauer

DIE INSEL FELSENBURG

VON

JOHANN GOTTFRIED SCHNABEL

ERSTER THEIL

(1731)

HERAUSGEGEBEN

VON

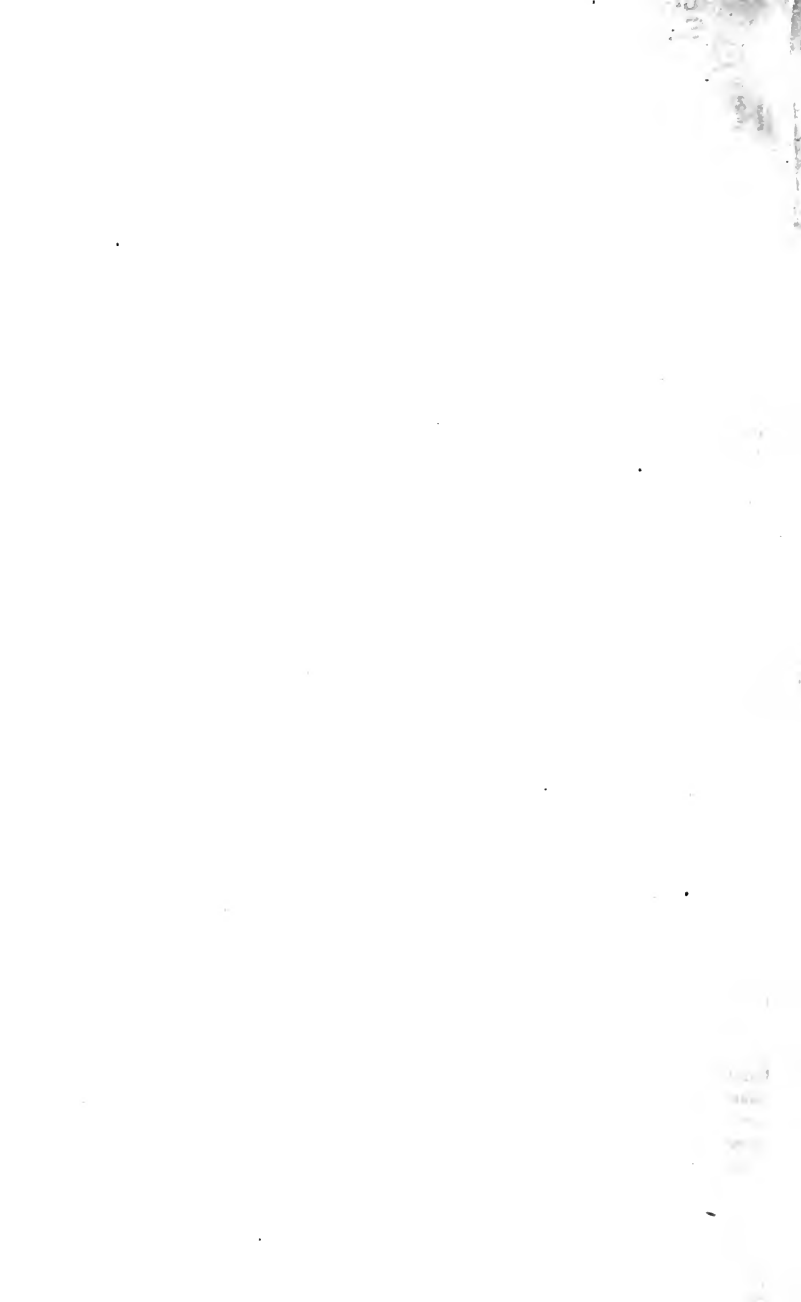
HERMANN ULLRICH

54 885
22/7/02

BERLIN

B. BEHR'S VERLAG (E. BOCK)

1902



Einleitung.

Mehr als jede andere Dichtungsgattung spiegelt der Roman die gesellschaftlichen Zustände und geistigen Strömungen des Zeitalters wider, das ihn entstehen
5 sieht. Er ist das bequeme und allzeit bereite Gefäß — weil er für den Durchschnittsschriftsteller und Durchschnittsleser jeder künstlerischen Form entraten zu können und thatsächlich zu entbehren scheint — um
10 von dem Kulturinhalt einer Periode mehr oder weniger aufzunehmen. Er wird deshalb stets im Zusammenhange mit der Kultur seines Zeitalters gewürdigt werden müssen, wie er seinerseits wieder diese Kulturzustände in eine hellere Beleuchtung rückt und für ihre Darstellung als Quelle zu dienen vermag.

15 Die „Insel Felsenburg“ gehört, wie schon der weitschweifige Titel sowohl als auch die Vorrede erkennen lassen, zur Gattung der Robinsonaden. Diese aber als solche ist von dem Engländer Daniel Defoe (1659 oder 1660—1731) geschaffen worden, obgleich das
20 Robinsonmotiv teilweise schon lange vor ihm vorkommt, und obwohl ein thatsächliches Robinsonleben aus der Geschichte der Seereisen vor und nach Defoe mannigfach zu belegen ist.¹⁾ Um die „Insel Felsenburg“ an

¹⁾ Man vergleiche hierüber einstweilen das ansprechende
25 Buch von A. Kippenberg, Robinson in Deutschland bis zur Insel Felsenburg. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts. (Hannover 1892) S. 1—11, obwohl gerade das einleitende Kapitel skizzenhaft dürftig ist, und dazu J. B. Eyriès, Histoire des naufrages, délaissements de

ihren Platz in der Geschichte des Romans im allgemeinen und der Robinsonadenliteratur im besonderen zu stellen, brauchen wir deshalb einer ausführlicheren Untersuchung nicht vorzugreifen, sondern können uns genügen lassen, sie an Defoes Robinson einerseits und an ihren deutschen 5 Vorgängern anderseits zu messen und ihren Einfluss auf diese ganze Romangattung, der noch einer ausführlicheren Untersuchung harret, wenigstens anzudeuten durch eine Aufzählung der auf sie zurückgehenden Romanprodukte. 10

Am 25. April 1719 hatte der erste Band von Defoes Robinson (nur dieser erste Band kommt für den Robinsonstoff in Betracht) seinen Siegeslauf über die ganze gebildete Welt angetreten. Hier wurde zum 15 erstmal ein Robinsonleben in voller Breite der Behandlung mit liebevollstem Eingehen auf jede Einzelheit und Kleinigkeit (die aber für den Helden das durchaus nicht war) vorgeführt und rief in dieser epischen Kleinmalerei den Eindruck unbedingtester Lebenswahrheit und Treue — thatsächlicher wie dichterischer 20 Wahrheit — hervor. Wohl ist in späteren Robinsonaden das Hauptmotiv der Erzählung in oft nicht uninteressanter Weise verändert, wohl dieser oder jener Zug hinzugefügt, in ihrer Totalität aber Defoes Schöpfung nicht übertroffen worden. Indessen erklärt diese 25 Lebenswahrheit seines Gemäldes noch durchaus nicht den beispiellosen Erfolg des Romans. Auch Swift bemüht sich, offenbar in Nachahmung des von ihm so verächtlich behandelten Defoe, in seinem „Gulliver“ 1726 mit Erfolg um diesen Eindruck der Lebenswahrheit, 30 und doch, wie unendlich weit blieb sein Erfolg — und nicht bloss der äussere — hinter dem seines Zeitgenossen zurück!

matelots, hivernages, incendies de navires et autres désastres de mer. Paris 1860. 8. und F. Denis et V. Chauvin, Les 35 vrais Robinsons. Naufrages, Solitudes, Voyages. Paris 1863. 8.

Ein zweiter Grund für den durchschlagenden Erfolg des „Robinson“ lag zweifellos in dem Hauptmotiv der Erzählung, der insularen Abgeschlossenheit des Helden von der menschlichen Gesellschaft und der
5 aus dieser Lage folgenden Notwendigkeit, die wichtigsten Errungenschaften der Kultur, soweit die äussere Existenz in Frage kam, für sich neu und selbständig zu verschaffen, die den Gliedern der menschlichen Gesellschaft, dank einer jahrtausendlangen Civilisation, beinahe mühe-
10 los zufallen und die sie täglich ohne rechtes Nachdenken geniessen. Wenn man erwägt, dass bei einem Menschen in Robinsons Lage das kleinste gefundene Stück Eisen zu einer bedeutenden Verbesserung seiner Lage führen kann, so begreift man nun auch das
15 Verfahren des Schriftstellers in der Ausmalung solcher Details als notwendig, weil aus der Natur der Sache folgend. Und will man die Wichtigkeit des Hauptmotivs für die ganze Erzählung erkennen, so prüfe man nur, wie das Interesse an der Erzählung sichtlich erlahmt
20 bei dem Hinzutreten neuer Persönlichkeiten, eine That- sache, die selbst für Defoes Robinson gilt, so liebenswert auch die Figur Freitags gezeichnet ist. Dieses Hauptmotiv — Isolierung von der menschlichen Gesellschaft — tritt denn auch schon in Defoes Hauptquelle,
25 den Erlebnissen Alexander Selkirks, aufs deutlichste und schärfste hervor. Und wenn bei Selkirk und bei Robinson das furchtbare Gefühl der Vereinsamung und Hilflosigkeit späterhin dem einer gewissen Zufriedenheit Platz macht, so geschieht dies eben erst dann, wo der
30 Einsiedler sich ihm genügende Existenzbedingungen geschaffen hat, die zwar gegenüber dem Leben innerhalb der menschlichen Gesellschaft noch immer gewisse Entbehrungen auferlegen, aber auch dafür der Gebundenheit sozialer Verhältnisse entbehren. Und wohl immer
35 ist es die eiserne Notwendigkeit, nicht — wie man aus einzelnen Erscheinungen dieser Litteraturgattung, besonders solchen deutscher Herkunft, falsch geschlossen

hat — die Weltflucht, die die Helden in ihrer Einsamkeit aushalten lässt. Bei allen Robinsonen, aussér bei denen, die auf ihrer Insel durch neue Ankömmlinge ein neues Gemeinwesen haben entstehen sehen, dem sie durch einen Machtspruch oder durch Übereinkunft die 5 ihren Anschauungen und Wünschen entsprechenden Grundlagen gegeben haben, herrscht das Verlangen, in die menschliche Gesellschaft zurückzukehren. Entscheidend dafür ist die Stellung jedes Robinson zu dem allgemeinen Tauschmittel aller Kulturländer, dem Gelde, 10 oder allem, was einen hohen Geldwert einschliesst. Sobald unsere Robinsone in den Besitz solcher Reichtümer gelangen, sei es aus Schiffbrüchen an ihrer Insel oder durch Fund auf derselben, werden jene — nach meiner Kenntnis des Gegenstandes ausnahmslos — zu- 15 nächst verächtlich beiseite geschoben, aber nach reiferer Überlegung für eine spätere Zeit, wo die Einsiedler eine Rückkehr nach Europa erhoffen, sorgfältig verwahrt. Das Motiv, die menschliche Gesellschaft überhaupt zu verlassen, ist beim englischen Robinson, und 20 wohl durchweg bei seinen Landsleuten, eben nur die einem seefahrenden Volke so natürliche und bei den Engländern insbesondere durch die Entdeckungsfahrten und Seeräuberzüge eines Dampier u. a. genährte Sucht nach Abenteuern. Das gleiche Motiv zieht ja auch den 25 gealterten Robinson aus gesicherten, auskömmlichen Verhältnissen wieder in die Ferne.

Findet in dem dargelegten Motiv der Abenteuerlichkeit zunächst die Phantasie des Lesers ihre Rechnung, so hat Defoe auch für das Gemüt dem Stoffe reiche 30 Anregung abzugewinnen gewusst durch Herausarbeiten des dem Stoffe gleichfalls immanenten religiösen Moments, oder vielmehr er fand auch dieses in seiner Quelle, den Abenteuern Selkirks, vorgebildet, und auch seine Zeitgenossen haben es an seiner Schöpfung sofort 35 herausgefunden und scharf hervorgehoben.

Wie Selkirks Abenteuer, kurz nachdem sie dem

Publikum durch die Reiseberichte der Kapitäne Woodes Rogers und Edward Cooke bekannt geworden waren, in einer Flugschrift mit dem bezeichnenden Titel: Providence displayed; or, a very surprizing Account
5 of one Mr. Alexander Selkirk¹⁾ von neuem vor den Leser traten, so ist Robinsons Schicksal beinahe nur ein fortlaufender Kommentar zu dem alten Worte: „Wer nicht beten kann, gehe zur See.“ Von seinem
10 ersten, gegen den Willen des Vaters und dessen eindringlichen Ermahnungen zum Trotz unternommenen Ausflug an muss Robinson in allem, was ihm begegnet, die Hand eines höchsten Wesens erkennen, das über den geringsten Schritt jedes Sterblichen wacht und rechtzeitig zu belohnen und zu strafen weiss. Während
15 aber Robinsons erste Schritte von einer nur flüchtigen Reue begleitet sind, die mit der erzeugenden Ursache zugleich wieder aus seinem Gedächtnis verschwindet, während noch seine Sklaverei ihm kaum andere Gewissensbisse verursacht, als darüber, dass er seine
20 immerhin noch erträgliche Lage seiner Unklugheit verdankt, sehen wir ihn nach seinem Schiffbruch sich täglich mehr eine Erkenntnis des höchsten Wesens und seiner Allgegenwart und Allweisheit erringen. Hier gewinnt er beinahe — aber freilich auch erst in
25 höchster leiblicher Not — ein persönliches Verhältnis zu seinem Schöpfer, dessen Macht er in seiner Errettung aus den Schrecken des Schiffbruchs, des Erdbebens und seiner Krankheit, dessen Fürsorge er in dem Aufgeben der früher achtlos fortgeworfenen
30 Getreidekörner kennen gelernt hat und der ihm im

¹⁾ Erhalten in der Sammlung Harleian Miscellany, vol. V. S. 402 bis 413. Eine deutsche Übersetzung lieferte der Hamburger Joh. Mattheson im Jahre 1713. (Neu abgedruckt in dem Buche: Aus Hamburgs Vergangenheit. Kulturhistorische Bilder aus verschiedenen Jahrhunderten. Herausgegeben von Karl Koppmann. Erste Folge. Hamburg u. Leipzig 1886. 8. S. 195—208.

Traume sogar, wenn auch zürnend, persönlich entgegentritt. Man braucht durchaus nicht die englischen moralischen Wochenschriften, die ja selbst erst auf Defoe zurückgehen, zur Erklärung dieses Zuges der Dichtung heranzuziehen, er erklärt sich vielmehr ganz 5 ungezwungen aus Defoes Persönlichkeit. Defoe, der Sekte der Dissenter angehörig, die bekanntlich einer Verinnerlichung des religiösen Lebens das Wort redeten und darin eine starke Verwandtschaft mit dem deutschen Pietismus bekunden, war eine tief religiöse Natur, und 10 nicht genug, glaubte gleich Sokrates seine Handlungen geleitet von einem Dämon; eine Natur von tief innerlicher Religiosität, die insofern freilich ein doppeltes Gesicht trug, als diese mit einer geradezu wunderbaren, oft unheimlichen Vielgeschäftigkeit verbunden war. 15 Zeigen Werke wie die „Serious Reflections of Robinson Crusoe,“ „Religious Courtship,“ „Family Instructor“ und zahlreiche mehr vorzugsweise die religiöse Seite seiner Natur, so vorzugsweise seine Erzählungen mit ihrer wunderbar scharfen Erfassung des Lebens — und zwar 20 sowohl in seinen vergangenen Erscheinungen wie in den vom Schriftsteller selbst erlebten — die andere Seite seines Wesens, die an der vielgestaltigen Welt „mit klammernden Organen“ hing und die Herrschaft über sie zu gewinnen bemüht war. Im „Robinson“ 25 aber sehe ich die glückliche Vereinigung dieser beiden Seiten seiner Natur und eben darum sein Meisterstück, weil er die Individualität des Schriftstellers am vollkommensten zum Ausdruck bringt.

Zur Erklärung der beifälligen Aufnahme des 30 „Robinson“ dient aber weiter die Thatsache, dass er der erste realistische Roman in England war. Damit ist aber zugleich ausgesprochen, dass er, ganz wie dies beim französischen Roman der Fall ist ¹⁾, im Gegen-

¹⁾ Vergl. H. Körting, Geschichte des französischen 35 Romans im 17. Jahrhundert. (Oppeln u. Leipzig 1885. 1887) Bd. II. S. 2.

sätze zum idealistischen Roman einen nationalen Charakter trägt. Einen weiteren Fortschritt enthielt endlich der realistische Roman insofern, als er die bürgerlichen Kreise der Gesellschaft aufsuchte, ja vor den niedrigsten 5 Stufen und Gliedern derselben nicht zurückschreckte. Und Robinson gehört nicht nur den mittleren Kreisen des Volkes an, sondern ist nicht einmal durch besondere Anlagen und Kenntnisse ausgezeichnet, so dass er nun für ein desto breiteres Milieu als Typus gelten konnte.

10 Und wenn es dem gewöhnlichen Leser endlich durch eine überaus schlichte, ja fast ermüdend einfache, in Wiederholungen sich bewegende Darstellung, die aber in diesem Falle höchste Kunst ist, noch mehr erleichtert wird, sich in die Lage des Helden hinein-

15 zuversetzen, aus dessen Munde er selbst die erstaunlichen Begebenheiten erfährt („Robinson“ ist der älteste Ich-Roman auf englischem Boden und sicherlich einer der ältesten dieser Gattung überhaupt), so muss sich der Leser an den traulichen Kamin eines wackeren

20 Freundes versetzt glauben, der das alles selbst erlebt hat. Aber täuschen wir uns nicht über den Ursprung unseres Interesses. Bei genauerer Prüfung ist es doch nicht die Person des Helden, die uns Äusserungen der Entrüstung, der Teilnahme, des Mitleids, der Be-

25 wunderung entlockt, sondern das Leben selbst mit seinen Wechselfällen — hier von der erstaunlichsten Art —, die Lösung des Problems, wie ein Mensch unter solchen Verhältnissen doch leben kann, es ist also im wesentlichen ein stoffliches Interesse, das uns

30 aber doch fast bis zum Ende des ersten Robinsonbandes gefangen hält.¹⁾ Endlich scheint mir noch erwähnenswert, dass der Schriftsteller, und mit ihm sein Held Robinson, von gewissen nationalen Einseitigkeiten so weit entfernt sind, dass die den Engländern als Nation

35 ¹⁾ Man vergleiche die interessante Studie von Thomas Roscoe: *Unideal fiction*. Defoe (Poems and Essays. London 1860. 8.) Vol. II. 237 ff.

so verhassten Spanier in der Geschichte Robinsons eine edle Rolle spielen, während die Landsleute des Verfassers und des Helden, die Engländer, vor und nach Robinsons Abschied von der Insel das böse Element vertreten. Nur dies rein menschliche Grundelement des Buches, verbunden mit Losgelöstheit des Helden von Besonderheiten des Standes und der Erziehung scheint es mir zu erklären, dass selbst Völker, die der europäischen Kulturentwicklung ferner standen, (Esthen, Finnen, Armenier, Araber etc.) sich das Werk durch Übersetzungen zugänglich gemacht haben.¹⁾

Noch ein Punkt des Robinsonstoffes, obwohl innerhalb desselben von untergeordneter Bedeutung, bedarf der Erörterung, weil gerade an ihm vorzugsweise Bearbeiter (Feutry, Wezel, Campe) und Nachahmer, (Schnabel, Grivel) die Feder zu Änderungen oder Neuschöpfungen ansetzten.

In einer Besprechung meiner soeben genannten umfassenden Bibliographie, von der grundsätzlich alle blossen Utopieen ausgeschlossen waren, wurde die Frage aufgeworfen: Ist denn Robinson Crusoe keine Utopie? Darauf kann nur geantwortet werden: Nein und abermals nein. Die Schöpfung, die Robinson beim Verlassen seiner Insel hier zurücklässt, ist nichts als eine Kolonie, wie sie die Engländer schon damals zu Hunderten besaßen, ist schlechterdings nicht bestimmt gewesen, irgend welche idealen Forderungen des Gemüts oder des Verstandes zu verwirklichen, und trägt schlechterdings nicht die Züge eines Idealstaates. Wohl wäre nach unserer Kenntnis des Schriftstellers Defoe dieser wie kaum ein anderer berufen gewesen, das Bild eines solchen zu entwerfen²⁾, nur dass er in den

¹⁾ Hermann Ullrich, Robinson und Robinsonaden. Bibliographie, Geschichte, Kritik. Teil I. Bibliographie. (Weimar 1898) S. 29—61.

²⁾ Schon einer der älteren Kritiker Defoes hat von ihm gesagt: De Foe might have founded a colony (Gentleman's Magazine, vol. 55, p. 882).

ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, als Angehöriger eines Staates, der schon seit Elisabeth sich in Bezug auf Macht und Ansehen nach aussen hin in aufsteigender Entwicklung befand, der nach schweren und blutigen inneren Kämpfen mit der Berufung des grossen Wilhelm III. auf den Thron auch die festen Grundlagen gefunden hatte, auf denen er sich nun ungestört weiter entwickeln konnte — gerade Defoe kennen wir aber als einen der treuesten Anhänger des bei keiner der Parteien beliebten Königs und als unerschrockensten Vorkämpfer für die protestantische Thronfolge, so dass mit der Thronbesteigung des Hauses Hannover seine bedeutendsten Ideale erfüllt waren — keine begründete Ursache mehr hatte, für seine Zeitgenossen das Bild eines idealen Staatswesens zu entwerfen. Als echter Realpolitiker hat er dagegen für den inneren Ausbau des Staates schon in seiner Schrift *Essay on Projects* (1698) und auch später noch in verschiedenen anderen Reformen angeregt und auch teilweise ins Leben treten sehen. Eine Bestätigung erhält meine Auffassung durch die Thatsache, dass wenigstens die mir bekannten utopischen Romane englischen Ursprungs (Bacon, *New Atlantis*; Joseph Hall, *Mundus alter et idem*; Samuel Hartlieb, *Macaria*; John Sadler, *Oibia*; James Harrington, *Oceana*; Mrs. Elizabeth Heywood, *New Utopia*; *The Free State of Noland* von einem Anonymus) sämtlich dem 16. oder 17. Jahrhundert entstammen, also Perioden, in denen England sich noch in den Geburtswehen einer neueren Zeit befand. Nur in einem einzigen Punkte hatte die Thronbesteigung des Oraniers, später die des Hauses Hannover gerade für unsern Schriftsteller noch Hoffnungen unerfüllt gelassen, das war die rechtliche Stellung der Dissenter, denen das Toleranzedikt von 1689 nur erst eine bedingte Duldung gebracht hatte, und in diesem einen Punkte, edler Duldung und voller Gleichberechtigung anderer Bekenntnisse, sehen wir denn

auch unsern Schriftsteller nicht sowohl Forderungen erst aufstellen, als vielmehr in Robinsons Kolonie sofort verwirklichen.

Wie kam Defoe zu seinem Stoffe? Ich meine hier nicht seine vermeinte oder wirkliche Abhängigkeit von den mündlichen oder aber, der Sage nach, ihm anvertrauten Berichten des Alexander Selkirk, sondern: befriedigte er durch Bearbeitung desselben etwa nur den Zeitgeschmack oder hatte er nach seiner schriftstellerischen Individualität einen ausgesprochenen Zug zu demselben? Ein neuerer Kritiker¹⁾ meint, Defoe sei doch mehr äusserlich dazu gekommen. Im Gegensatz dazu bin ich der Ansicht, dass unser Schriftsteller vielmehr ein durchaus persönliches Verhältnis zu ihm hat, ja dass Robinson schlechterdings nur von einem Engländer,²⁾ und auch nur von Defoe verfasst werden konnte. Die Erklärung liegt darin, dass Robinson in vielen Stücken Defoe selbst ist. Vor allem in seiner Lage. Schriftsteller, die zu der englischen Staatskirche gehörten, hatten — wenn auch ihre Leistungen noch so minderwertig waren — mit den Grossen ihres Faches die gleiche Erziehung auf den den Dissentern verschlossenen Colleges und Universities und damit eine gleiche geistige Atmosphäre, von der Defoe ausgeschlossen war. Wir dürfen als sicher annehmen, dass Defoes Wissen das Swifts beispielsweise weit übertraf; gleichwohl durfte sich Swift ungestraft im dritten Teil seines Gulliver durch seine Angriffe auf die exakten Wissenschaften die ärgsten Blößen geben und unsern Defoe bei anderer Gelegenheit verächtlich einen „illiterate fellow“ nennen. Als erschwerend für die gesellschaftliche Stellung Defoes kam hinzu, nicht sowohl, dass er der

¹⁾ Rud. Fürst, die Vorläufer der modernen Novelle im 18. Jahrhundert (Halle 1897) S. 22.

²⁾ The Life and Adventures of Peter Wilkins. By Robert Paltock, With a Preface by A. H. Bullen. (London 1884. 2 vol.) Vol. I. p. XII.

Sohn eines Fleischers war, als vielmehr, dass er sich sein halbes Leben in der Sphäre des Geschäftsmannes bewegte; das schloss ihn aber von der gentry ohne weiteres aus, der doch alle anderen Schriftsteller, sofern
 5 sie nur die staatlichen Schulen durchlaufen hatten, zugerechnet wurden; dass er endlich in der Politik über den Parteien stand, — zwar mehr auf Seiten der Whigs, aber doch oft genug in der Lage, diesen bittere Wahrheiten zu sagen —, während andere Schriftsteller, wofern sie sich mit Politik befassten, auf das
 10 entschiedenste Partei ergriffen, ja, wie Swift, diese wechselten, gehoffter Vorteile willen, das konnte ihm in dem erregten Parteitreiben jener Zeiten niemand verzeihen. Missliche häusliche Verhältnisse thaten dann
 15 noch ein Übriges, um Defoes Stellung zu einer völlig isolierten zu machen, so dass, noch im Erscheinungsjahr des ersten Robinsonbandes, ein gewisser Charles Gildon ein Pamphlet gegen unsern Autor veröffentlichen konnte, welches den Titel des Robinson auf Defoes
 20 eigene Verhältnisse parodierend anwandte.¹⁾ Jene Verhältnisse mussten Defoe einfallen, als bei der Thronbesteigung Georgs I. er allein seine wichtigen Dienste unbelohnt bleiben und sich von schwerer Krankheit aufs Lager geworfen sah, und das befähigte
 25 ihn, das Einsiedlerleben Robinsons so zu schildern, wie es nur aus persönlichen Erfahrungen ähnlicher Art möglich war. In diesem Sinne, und nur in diesem, ist Robinson Defoe selbst, und das Werk eine Allegorie²⁾

¹⁾ The Life and Strange Surprizing Adventures of
 30 Mr. D — De F — of London, Hosier, who has lived above fifty years by himself, in the Kingdoms of North and South Britain. The various Shapes he has appear'd in, and the Discoveries he has made for the Benefit of his Country. In a Dialogue between Him, Robinson Crusoe and his Man
 35 Friday etc. London 1719.

²⁾ Vergleiche über diese Frage das Schriftchen von P. Geissler, Defoes Theorie über Robinson Crusoe. Inaugural-Dissertation der Universität Leipzig. Halle, Druck von Ehrhardt Karras. 1896.

der Erlebnisse des Schriftstellers. Der Versuch des Verfassers (in der Vorrede der „Serious Reflections“) die Dichtung als eine von vornherein beabsichtigte allegorische Darstellung seines Lebens hinzustellen, ist ein nachträglicher Einfall und für die Würdigung des 5 Werkes von nebensächlicher Bedeutung.

Der erstaunliche Erfolg unseres Buches äusserte sich sofort in verschiedenen Neudrucken, in der Veröffentlichung eines zweiten, das Robinsonmotiv völlig aufgebenden, und im folgenden Jahre in der Zugabe 10 eines dritten die „Serious Reflections of Robinson Crusoe“ umfassenden Bandes, sodann im Jahre 1720 einer holländischen, einer französischen und einer deutschen Übersetzung (jede von ihnen mehrfach neu gedruckt oder nachgedruckt) und im Jahre 1731 auch 15 einer italienischen, die nach der französischen gearbeitet war, endlich in einer grossen Reihe von Nachahmungen, unter denen echte und Pseudorobinsonaden zu unterscheiden sind.¹⁾ Mit Beiseitelassung der letzteren, die 20 entweder gar nichts Robinsonisches enthalten oder nur ganz nebensächliche Motive (türkische Gefangenschaft, abenteuerliche Reisen u. ä.) mit dem „Robinson“ gemeinsam haben, bleiben rund 15 Nachahmungen, die auf etwaige Beziehungen zur „Insel Felsenburg“ geprüft werden müssen. Von ihnen sind neun ausländischen 25 Ursprungs (englisch, holländisch, französisch), von denen dem Verfasser der „Insel Felsenburg“ aber nur sechs in Übersetzungen zugänglich waren. In einer eingehenden Untersuchung hat Kippenberg (S. 39—84) sich mit den meisten derselben beschäftigt. Auf Grund eigener 30 Lektüre finde ich eine mehr oder weniger grosse Abhängigkeit der „Insel Felsenburg“ von fünf vorher erschienenen Werken, zunächst von der bereits 1668 veröffentlichten Geschichte des „Joris Pines,“ die, in dieser

¹⁾ Vergleiche für das Bibliographische, soweit es für 35 die Zeit bis 1731 in Frage kommt, mein Buch, und zwar S. 3—8; 29—30; 31—34; 43—49; 102—125; 223—232.

Gestalt ganz skizzenhaft gehalten, nur die Elemente einer Robinsonade und einer Art Utopie enthielt, aber nach dem Erscheinen des „Robinson“ zu einem dickleibigen Werke erweitert herauskam (1724).¹⁾ Hier ist es besonders die Gründung eines neuen Geschlechts durch Joris Pines mit seinen vier Frauen und die rohen Anfänge eines Staatswesens unter einem glücklichen Himmel, was auf den Verfasser der „Insel Felsenburg“ gewirkt haben könnte. Dass er den Roman wenigstens gekannt, erhellt aus seiner Vorrede (Neudruck S. 4*). Noch mehr scheint unser Verfasser zu verdanken der zum erstmal 1727 englisch erschienenen und im folgenden Jahre ins Holländische, Französische und Deutsche übersetzten Geschichte des „Philip Quarll.“ Hier haben wir wie bei Defoe ein breit ausgeführtes Gemälde robinsonischen Lebens mit mancherlei neuen Zügen, die vielfach sympathisch berühren, teilweise eine echt poetische Stimmung hinterlassen. Die poetische Technik, wodurch Defoe den Eindruck unbedingter Glaubhaftigkeit erreicht, ist hier glücklich nachgeahmt, die Schilderung von Quarlls Erlebnissen in England, in seiner vierfachen Ehe, zeugt von scharfer Beobachtung, die Charakteristik der Personen ist individualisierend, die Schilderung von Naturscenerieen — zu denen bei Defoe, wie dieser Robinsons Eiland einmal angenommen, kein rechter Anlass war — ist voll poetischer Kraft. Die Abgeschlossenheit von Quarlls Eiland von der übrigen Welt durch scheinbar unübersteigliche Felsen hat sicherlich der Beschreibung der Insel Felsenburg als Muster vorgeschwebt. Im „Philipp Quarll“ sind es auch wie in der „Insel Felsenburg“ Herden von Affen, die den Anpflanzungen allerlei Schaden zufügen, die aber auch zu menschlichen Dienstleistungen herangezogen werden. Der religiöse Grundzug in dem Charakter des Einsiedlers, im „Robinson“

¹⁾ Vergl. die gründliche Untersuchung von Max Hippe, Eine vor-Defoeische Robinsonade. (Engl. Studien. Bd. XIX. S. 66—104).

vorgebildet, erscheint, wie wir später sehen werden, in der „Felsenburg“ als Auhänglichkeit an ein bestimmtes religiöses Bekenntnis. Auffallend könnte bei diesem englischen Einsiedler der stark betonte Zug der Weltentsagung erscheinen, jedenfalls widerspricht er dem 5 von mir oben über englische Robinsonaden Gesagten; er erklärt sich indessen vollkommen aus den früheren persönlichen Schicksalen des Einsiedlers, die ihm beinahe einen schimpflichen Tod gebracht haben. Quarll bleibt darum doch in seinem Herzen ein Engländer, er ist 10 weit entfernt, für sein persönliches Geschick die Zustände seines Vaterlandes verantwortlich zu machen, sondern als ihm einmal im Traum der Gott der Zeit erscheint und ihm für sein Vaterland ein hohes Glück prophezeit (die Thronbesteigung des Hauses Hannover), da schickt 15 der Einsiedler seinerseits heisse Wünsche für das Wohl des geliebten Vaterlandes zum Himmel.

Zwei andere Robinsonaden vor der „Insel Felsenburg“, der „Sächsische Robinson“ und „Gustav Landkron, der schwedische Robinson“, in denen das Robinsonmotiv 20 nur mehr oder weniger episodisch verwertet wird, bekunden stofflich einen Fortschritt, indem sie neue Motive hinzufügen. Im „Sächsischen Robinson“ findet der schiffbrüchige Wilhelm Retchir auf der Insel bereits einen Robinson noch lebend vor, durch dessen Erfahrungen, 25 Arbeiten etc. nun sein eigenes Dasein auf der Insel erheblich erleichtert wird. Im „Schwedischen Robinson“ bleibt der Held Gustav Landkron, nachdem die übrigen Schiffbrüchigen gestorben sind, mit dem Schiffsprediger Crusius und einer getauften Türkin, der Gattin 30 des durch einen Sturz vom Felsen umgekommenen Schiffskapitäns, allein auf der Insel, ohne mit der Frau einen Bund einzugehen, da er in der Heimat eine Verlobte zurückgelassen hat. Als ein Blitzstrahl den Schiffsprediger zugleich mit dem gerade auf dem Arme 35 getragenen Kinde der Türkin tötet, hat Landkron alles aufzubieten, diese von der Verzweiflung zurückzuhalten.

Wenn er nun ihr alleiniger Ernährer und Beschützer wird, so kann sie ihm das vergelten, als er, von einer skorbut-ähnlichen Krankheit befallen, jede andere Speise verschmäht und sie ihm mit ihrer Milch ernährt und so vom
 5 Tod errettet. Diesen Motiven der beiden letztgenannten Robinsonaden ist die „Insel Felsenburg“ zweifellos verpflichtet geworden. Wie im „Sächsischen Robinson“ so haben wir auch hier auf der „Insel Felsenburg“ einen Vorgänger des Robinsonlebens, der zwar nicht mehr am
 10 Leben ist, aber durch seine hinterlassenen Aufzeichnungen und Schätze die Existenz der neuen Ankömmlinge erleichtert und sogar als Schutzgeist das böse Element auf der Insel, den verbrecherischen Lemelie, entlarven hilft, bez. vor seinen Nachstellungen warnt. Wie im
 15 „Schwedischen Robinson“ gestaltet sich auch in der „Insel Felsenburg“ das Verhältnis des jungen Eberhard Julius zu der durch ein Verbrechen ihres Gatten beraubten Concordia von Plürs derart, dass er ihr Beschützer wird, aber, selbst krank geworden, von ihr
 20 treu gepflegt wird. Wie das Motiv hier vertieft worden ist, werden wir später sehen.

Noch eine Robinsonade kommt als mögliche Anregung für die „Insel Felsenburg“ in Betracht, allerdings weniger durch die Veränderung der Motive als
 25 für die Technik der Erzählung, das sind die „Begebenheiten des Herrn von Lydio,“ freilich nur in ihrem ersten, 1730 erschienenen Bande, während die zwei weiteren Teile möglicherweise von der „Insel Felsenburg“ beeinflusst sind. Auch dieses Buch ist vom Ver-
 30 fasser der letzteren ausdrücklich, wenn auch nur polemisch, wie die englischen Robinsonaden, in seiner Vorrede genannt. Das Robinsonische im „Lydio“ ist recht dürftig und oberflächlich behandelt. Naturvorgänge, wo sie als Motive der Begebenheiten erscheinen, mit un-
 35 glaublicher Naivität geschildert und in schwülstiger Sprache dargestellt. Dieser Schwulst, der sich auch in der undeutschen Benennung der auftretenden Personen

(Lydio, Selinde, Fernando, Arsinoë, Silvia u. ä.) und in der Namengebung von Örtlichkeiten (Burg Hammonis=Hamburg; Visurgina=Bremen; Löwenburg=Braunschweig; Revonah=Hannover; Lindenburg=Leipzig u. ä.) äussert, bildet ein Hauptmerkmal der sächsischen Kanzleisprache, 5 wie sie sich im „galanten“ Verkehr gestaltet hatte. Von irgend einer Natürlichkeit des Ausdrucks, wie er sich etwa aus der Verschiedenheit der Situationen ergeben müsste, oder von einer Anpassung desselben an die Charaktere ist schlechterdings keine Rede. 10

Überaus bemerkenswert ist der „Herr von Lydio“, wie auch die übrigen Produkte des gleichen Verfassers¹⁾. — aber nur vorzugsweise, nicht ausschliesslich — wegen des Vorwaltens des sogenannten erotischen Elements, zum Teil in plumpster Nacktheit, zum Teil in ver- 15 schleierter Lüsternheit. Die Behandlung geschlechtlicher Vorgänge hat die Poesie zu allen Zeiten als ihr gutes Recht in Anspruch genommen, da ihr nichts Menschliches fremd bleiben darf. Aber die Art der Behandlung hat mit den verschiedenen Zeitaltern, den 20 so grundverschiedenen gesellschaftlichen Zuständen gewechselt, wechseln müssen. „Die Zeit ist ein wunderlich Ding. Sie ist ein Tyrann, der seine Launen hat, und die zu dem, was einer sagt und thut, in jedem Jahrhundert ein ander Gesicht macht.“²⁾ Was wir bei 25 den mittelalterlichen Fabliaudichtern, bei Boccaccio, Chaucer, selbst noch bei den Dichtern der Nürnberger Fastnachtsspiele ohne Anstoss lesen, das erscheint bei einem Hofmann von Hofmannswaldau, Daniel Casper von Lohenstein, bei den Romanschreibern Menantes 30 (Chr. Fr. Hunold), Talander (A. Bohse), Meletaon (J. Leonh. Rost) einfach widerwärtig und empörend.

¹⁾ Nordischer Robinson. 3 Teile. 1741. 1749; Dänischer Robinson. 4 Teile. 1750. 1752. 1753; Isländischer Robinson 1755; Färoeischer Robinson 1756; der pseudonyme Verfasser 35 Selimenes ist J. M. Fleischer.

²⁾ Goethe zu Eckermann am 25. Februar 1824.

Und nicht nur geschlechtliche Verfehlungen, sondern auch Verbrechen anderer Art bilden oft die Vorgeschichte unserer Romanhelden, Greuel, wie sie nur ein durch die Schrecken des deutschen Krieges fühllos, roh und stumpfsinnig gewordenes Geschlecht ertragen möchte. Auch hier war, allerdings auf dem Gebiete des Dramas, Lohenstein vorangegangen. Wie aber neben der weltlichen Dichtung des 17. Jahrhunderts eine über alles Mass angeschwollene geistliche, richtiger kirchliche Dichtung einhergeht, so ist die Schilderung derartiger Verfehlungen oder Verbrechen aufs engste verknüpft mit Ergüssen bussfertiger Reue, die das Gewissen des Sünders entlasten und — zu neuen Sünden Spielraum geben. Und die Erklärung dafür? Sollte sie nicht in den religiösen, richtiger theologischen Anschauungen des Zeitalters zu suchen sein, wonach — im Anschluss an die Lehre des heiligen Augustinus, und zwar nicht nur bei den Katholiken, sondern auch zum Teil bei den Reformatoren — die Rechtfertigung des Sünders durch den blossen Glauben erfolgen könne? In einer Streitschrift der Wittenberger theologischen Fakultät gegen Spener gingen die Vertreter der lutherischen Rechtgläubigkeit sogar so weit, dass sie einen schlechten Lebenswandel als Förderung der Gottseligkeit hinstellten.¹⁾ In solchen das ganze Volk beherrschenden, weil allsonntäglich von den Kanzeln herab verkündeten Anschauungen liegt nach meiner Ansicht eine Wurzel der sogenannten „Empfindsamkeit“,²⁾ wenigstens in ihrer früheren Gestalt. In ihnen war die Aufforderung an den Sünder gegeben, sich vertrauensvoll an seinen

¹⁾ Jul. Schmidt, Geschichte der deutschen Litteratur von Leibniz bis auf unsere Zeit. (Berlin 1886—1896. 5 Bde.) I. 110.

²⁾ Vielleicht kann obige Darlegung eine Ergänzung liefern zu den feinsinnigen Erörterungen über die Geschichte der Empfindsamkeit, die Prof. von Waldberg in seinem Vortrag „Goethe und die Empfindsamkeit“ gegeben hat (Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes. Frankfurt a. M. 1899).

Schöpfer zu wenden, alle Falten seines Herzens ohne Beschönigung und Rückhalt nach aussen zu kehren, um auch sogleich der Gnade gewiss zu sein. Der Pietismus, aus dem man jene „Empfindsamkeit“ meist hergeleitet hat, hat dieses Verhältnis des Menschen zu Gott ⁵ nur vertieft. In diesen Anschauungen wurzelt dann ebenfalls die Vorliebe der Litteratur für gefallene Menschen: daher die Häufung des Typus des Verbrechers, besonders der Dirne, der Kindesmörderin u. ä., Typen, die teilweise schon von Defoe („Moll Flanders“) ¹⁰ und bis in die klassische Zeit hinein (Schiller, Die Kindesmörderin) behandelt worden sind.

Daher stammt das wollüstige Versenken des Menschen in seine Gefühle, die Thränen- und Rührseligkeit, aber auch der gänzliche Mangel an einer ¹⁵ männlichen Empfindung, die Unfähigkeit oder Scheu, ein energisches Verdammungsurteil über eine sittliche Verschuldung auszusprechen. Auf diese ganze Litteraturgattung aber, nicht bloss auf des Superintendenten Joh. Timotheus Hermes' Roman: „Sophiens Reise von ²⁰ Memel nach Sachsen“, auf den es gemünzt ist, passt Schillers Distichon (in den „Xenien“):

„Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen
gefallen?
Malet die Wollust — nur malet den Teufel dazu.“ ²⁵

Ist so, wie dargelegt, jene theologische Anschauung der Litteratur in ethischem Sinne verhängnisvoll geworden, so gilt das auch für das Ästhetische, insofern durch sie die Anschauung begünstigt wurde, als müsse die Dichtung, im besondern die erzählende, neben dem ³⁰ Zwecke der Ergötzung den der Belehrung verfolgen. Jener Anschauung schreibe ich es daher auch zu, dass die Dichtung bis tief in unsere klassische Zeit hinein so häufig didaktische Zwecke verfolgte.¹⁾

¹⁾ Nach Fürst a. a. O. S. 147 verfolgte noch Schiller ³⁵ in seinem „Verbrecher aus Infamie“ bestimmte moralische

Um noch einmal zum „Herrn von Lydio“ zurück-
 zukehren, so ist dieser, wie mir scheint, auch in der
 Komposition seiner Geschichte für die „Insel Felsenburg“
 vorbildlich geworden, insofern als der Gang der Erzählung
 5 häufig aufs störendste durch eingeschaltete Erzählungen
 der neu auftretenden Personen unterbrochen wird. Diese
 Kompositionsweise ist ja als sehr alt bekannt, wird aber,
 wie mir scheint, erst durch unsere Romangattung in
 Deutschland häufiger, auf die Spitze getrieben, —
 10 insofern als nicht bloss die Erzählungen der mit der
 Hauptbegebenheit in engerer Beziehung stehenden Per-
 sonen eine Unterbrechung verursachen, sondern auch
 weit hergeholtte Dinge, wie Predigten, Traktate, Ab-
 handlungen, — gerade von dem Verfasser des „Herrn
 15 von Lydio“.

Im Jahre 1731 erschien der erste Band der
 „Wunderliche Fata einiger Seefahrer“. Ihm folgte
 1732 ein zweiter, 1736 ein dritter, 1743 ein vierter
 Band. Das Werk steht ganz zweifellos nicht nur
 20 im Bannkreise Defoescher Stoffwahl, sondern auch
 Defoescher Erzählungskunst. Die stoffliche Abhängig-
 keit der Robinsonaden darf man nun freilich nicht
 in jeder Einzelheit urgieren wollen. Wenn z. B. die
 Bibliothek der Romane (Bd. II. 1775)¹⁾ gelegentlich
 25 ihrer Auszüge aus solchen bemerkt: „Sobald ein
 Robinson auf einer wüsten Insel ist, so hat er ein
 Schema von Handlungen vor sich, aus dessen Gleisen
 er nicht ausbeugen wird. Er säet, pflanzt, erntet, weint,
 betet, baut Hütten, zieht Herden, Schiffe scheitern in
 30 der Nähe seiner Insel, Fässer und Ballen treiben aus
 Land, damit er sie plündern kann, es ist ein heiliges
 Einerley!“ so vergisst sie, dass dieses Einerley zum
 grossen Teile aus der gleichen Situation erwächst und

Zwecke. Die Romane eines Salzmann u. a. verfolgen von
 35 vornherein keine anderen.

1) Angeführt von Kippenberg S. 56.

durch sie verschuldet wird. Ein Schiffbruch wird im grossen und ganzen auf die gleiche Weise stattfinden, ein Schiffbrüchiger wird im grossen und ganzen die gleichen Schritte thun, um seine bedrohte Existenz zu fristen und zu sichern. Aber eben so richtig ist auch, ⁵ dass gerade darin die Kunst des Schriftstellers sich zeigen kann, wo es gilt, die gleichen Vorgänge, wie wir sie aus dem Vorbild kennen, mit neuer Glaubhaftigkeit vorzuführen. Diese Kunst des Engländers fehlt, nach meiner Kenntniss, allen seinen Nachahmern; ¹⁰ auch der Verfasser der „Insel Felsenburg“ besitzt sie nur in beschränktem Masse. — Unser Roman ist also zunächst eine Wiederholung des Robinsonmotivs, aber mit einer bemerkenswerten Abweichung in der Komposition, der Verknüpfung der Begebenheiten. Ein junger ¹⁵ Studierender Eberhard Julius (da unser Neudruck nur den ersten, wichtigsten Band bringt, ist eine kurze Analyse der Geschichte nicht zu umgehen) sieht eines Tages alle seine Zukunftspläne gescheitert durch die von Hause einlaufende Nachricht, dass sein Vater (die ²⁰ Mutter ist schon vorher gestorben) infolge eines unverschuldeten Bankerotts die Flucht ergriffen habe und in die weite Welt gegangen sei, nachdem er ein anderes Kind, eine Tochter, bei ihrer Base untergebracht. Da, in seiner höchsten Not, erreicht ihn bald darauf ²⁵ ein zweiter Brief eines ihm unbekanntem Kapitän Wolfgang, der ihn auffordert, sich unverzüglich auf die Reise nach Amsterdam zu begeben, wo ein ursprünglich für seinen Vater bestimmtes Geheimnis seiner warte, das seinen Umständen eine völlige ³⁰ Wendung zum Besseren zu geben geeignet sei. Nach Überwindung des ersten Misstrauens, wozu ein dem Briefe beiliegender Wechselbrief beiträgt, und nachdem er sich mit seinem Gotte beraten hat, begiebt er sich nach Amsterdam, wo er sich von jenem Kapitän herz- ³⁵ lichst aufgenommen sieht und durch einen Brief eines gewissen Albertus Julius und die mündlichen Mitteilungen

des Kapitäns die gewünschte Aufklärung empfängt. Diese lautet folgendermassen. Ein gewisser Albertus Julius, 1628 in Sachsen geboren (die Geschichte beginnt im Jahre 1725), hat nach freudlos verlebter Jugend endlich
5 das Glück gehabt, in Bremen mit einem holländischen Adligen, Carl Franz van Leuven, bekannt und von ihm in Dienste genommen zu werden. Er ist ihm nach England gefolgt und hat dort durch eine List dazu beigetragen, dass sein Herr in den Besitz seiner Geliebten,
10 Namens Concordia von Plürs, gelangte, aber, da die Zustimmung beider Eltern fehlte, mit ihr und dem Diener Albert zu Schiff zunächst nach Frankreich fliehen musste, von wo sie sich nach Ostindien zu begeben beabsichtigten. Das Schiff ist aber an einer Sand-
15 bank, gegenüber der nachmals von ihnen Felsenburg genannten Klippe gescheitert, und nur jene drei Personen nebst dem Schiffskapitän Lemelie sind dem Tode entronnen. Nach Überwindung ihrer anfänglichen Verzweiflung, inmitten deren Concordia sogar ihren Gemahl
20 und ihre eigene Verletzung der Kindespflicht verwünscht hat, siedeln sie auf die einen besseren Unterhalt verheissende Klippe über, nachdem sie dem Wracke des Schiffes alle möglichen Hilfsmittel zum Leben entnommen haben. Dieses gestaltet sich immer behaglicher, die
25 Insel erscheint immer mehr als ein Paradies. Aber auch hier fehlt die Schlange nicht; das teuflische Element ist verkörpert in Lemelie. Dieser, anfangs unthätig hinbrütend und sich durch den Trunk betäubend, kehrt allmählich immer abstossendere Seiten heraus, verlegt
30 sich aber, mit seinem Anspruch auf den Mitbesitz der Concordia schroff abgewiesen, auf Verstellung und Tücke und benutzt eines Tages die gegebene Gelegenheit wo er sich mit van Leuven auf der Jagd befindet, diesen von einer Klippe in einen Abgrund zu
35 stürzen, wo er zerschmettert liegen bleibt. In ihrem furchtbaren Schmerze wird Concordia nur durch den treuen Albert vor völliger Verzweiflung bewahrt; er

allein wird auch ihr Beschützer, als sich Lemelies Begierden jetzt unverhüllt hervorwagen; als der letzere bei einem durch Alberts Dazwischenkunft vereitelten Attentat auf die Tugend der Concordia seine Waffe gegen Albert selbst richtet, rennt er sich dessen zum 5 Schutz vorgehaltenes Stilet in die Brust und befreit durch seinen Tod die beiden von einer steten ihrer Tugend und ihrem Leben drohenden Gefahr, nicht ohne vorher noch durch ein Bekenntnis seiner abscheulichen Sünden und Greuel seine Hörer entsetzt 10 zu haben. Der durch diese Nachstellungen besorgt gewordenen Concordia schwört Albert einen Eid, niemals ihrer Person unkeusch begehren zu wollen, und stellt dadurch das Vertrauen wieder her. Und wahrlich, das arme Weib bedarf dessen, denn es naht ihre 15 schwerste Stunde; auch hier erweist sich der getreue Albert als unbedingt verlässlich; er badet das Neugeborene, tauft das Mädchen auf Wunsch der Mutter und wird ihm ein treuer Pflegevater. Aber das blühende Weib neben sich, gerät er in einen schweren Konflikt 20 mit seinem Eid, schwört sich aber zu, diesen unter allen Umständen halten zu wollen. Eines Tages jedoch ergiessen sich seine keuschen Wünsche in ein Lied, das er unter Zitherbegleitung mehrmals absingt, wobei er von der geliebten Frau, die seine Melancholie schon 25 längst bemerkt hat, belauscht wird. Nun trägt sie sich ihm in einem verschämten Briefe, den sie den ihm bestimmten Geburtstagsgeschenken beifügt, selbst als Gattin an und beglückt ihn aufs höchste. Es folgt eine bescheidene Hochzeitsfeier, nach der die frommen Ehe- 30 leute, in Nachfolge des frommen Tobias, noch drei Nächte mit Fasten und Beten zubringen, ehe sie sich einander zu eigen geben. Die Ehe ist eine gesegnete. Aber im Laufe der Jahre beschleicht sie die bange Sorge, was zu thun sei, wenn ihre Söhne und Töchter 35 herangewachsen seien, um Blutschande zwischen ihnen zu verhüten. Zunächst erweist sich diese Sorge als

unnütz: zwei Engländer, Amias und sein Neffe Robert Hülter, landen schiffbrüchig an der Insel; der letzere heiratet die jüngere Concordia. Zu weiterer Abhilfe schlägt Amias vor, von der nächstgelegenen Insel St. Helena Zuzügler herbeizuholen. Aber ehe das geschieht, stranden wiederum fünf Personen an der Insel, zwei Frauen und drei Männer, die sich mit fünf Kindern des Albertus verheiraten. Die Insel zählt jetzt schon 20 Personen. Auf einer endlich nach St Helena angetretenen Fahrt werden drei Frauen aus den Händen von Holländern listig befreit und heiraten die noch übrigen drei Söhne des Paares. Die starke Vermehrung der Personen führt zu einer friedlichen Trennung der Geschlechter, die neun verschiedene Teile der Insel in Besitz nehmen und unter ihrem verehrten Altvater ein patriarchalisches Gemeinwesen bilden. Dieser letztere hat nach dem Tode seiner lieben Gattin und nach Versorgung aller seiner Kinder nur noch den Wunsch, ein Glied aus seiner europäischen Blutsverwandtschaft bei sich zu sehen.

Als Vermittler zwischen der Insel und Europa bietet sich als der geeignetste dar der Kapitän Wolfgang, der einst von seiner meuterischen Mannschaft an der Insel Felsenburg, als einer vermeintlichen Einöde, ausgesetzt, aber von den Felsenburgern aufgefunden und aufgenommen worden ist, er ist es, der auf Bitte des Altvaters die Reise nach Europa unternimmt, um ein Glied des Julischen Geschlechts herbeizuschaffen, einen tüchtigen Seelsorger, viele Handwerker und alle möglichen Güter mitzubringen. Die Fahrt gelingt: jener am Eingang unseres Berichtes erwähnte Eberhard Julius und ein wackerer Geistlicher, der Mag. Schmelzter, Eberhards ehemaliger Informator, erscheinen zu des Altvaters grösster Genugthuung auf der Insel, deren Bewohnerzahl zugleich durch eine Reihe tüchtiger Handwerker vermehrt wird. Schon bald nach ihrem Erscheinen auf der Insel hatten die ersten Schiffbrüchigen Spuren

eines früheren Bewohners — wie sich später ausweist, des spanischen Edelmanns Don Cyrillo de Valaro — aufgefunden in Gestalt von allerlei Erleichterungen ihrer eigenen Existenz und vor allem eines ungeheuren Schatzes. Dieser letztere liefert nun den Insulanern die Mittel zu dem regelmässigen Verkehr mit Europa, der, nachdem Kapitän Wolfgang selbst durch Verheiratung sich auf der Insel sesshaft gemacht, unter der Oberleitung eines ehemaligen Untergebenen, des Lieutenants Horn, sich vollzieht.

Verweilen wir einen Augenblick bei dem Erzählten. Die Geschichte führt uns in den ersten Schicksalen des Altvaters und seiner Begleiter ein Robinsonleben vor, welches, da sich die Schwierigkeiten der Einrichtung auf der fruchtbaren Insel auf vier Personen verteilen, zweifellos nicht das gleiche spannende Moment wie die Erzählung Defoes in sich trägt. Was so der Stoff zunächst zu verlieren scheint, gewinnt die Geschichte durch die Zeichnung der Charaktere. Anfangs durch die Not zusammengehalten, spaltet sich die kleine Welt der Schiffbrüchigen bald in Unfrieden und Hass, die (von der vorübergehenden Entfremdung Concordias gegen ihren Mann abgesehen) von dem teuflischen Lemelie in sie hineingetragen werden. Die Verletzung des kindlichen Gehorsams seitens der Concordia wird an dieser furchtbar gerächt durch den Verlust des geliebten Mannes, aber auch Lemelie, dessen Mass voll ist, erhält seinen Lohn. Wie lebensvoll treten uns nicht die Charaktere entgegen! Der männliche, wackere van Leuven, die blühend schöne, keusche, gottesfürchtige Concordia, der fromme, dienstfertige, unbedingt zuverlässige, hie und da etwas zaghafte, aber täglich mit sich wacker ringende Albert, der über alles Mass verworfene Lemelie! Es ist klar, dass dieses Moment der Spannung, der Grund der Zwietracht unter den vier Schiffbrüchigen nur durch die Einführung der Concordia in die Geschichte hervor-

gerufen wird. Ist der Verfasser darin seinen Vorgängern verpflichtet, so überragt er sie doch durch die Art der Verwendung dieses Motivs um Haupteslänge. — Als nebensächlicher Zug, den wir aus des
5 Verfassers Vorgängern kennen, ist die Verwendung der Affen zu nennen, die als Feinde ihrer Kulturarbeit auftreten, sich aber auch gefallen lassen müssen, zu der menschlichen Arbeit herangezogen werden. Auch hier hat es der Verfasser verstanden, durch die Art,
10 wie er jenen Tieren menschliche Züge beilegt, für sie unsere Teilnahme zu wecken. Und mit welcher Zartheit der Empfindung sind einzelne Situationen behandelt, so z. B. die Niederkunft Concordias, später die Art wie sie sich selbst dem gewissenhaften Albert anträgt,
15 und ihre Hochzeit! Von den verschiedensten Seiten schon sind diese Partien des Buches mit Recht erhoben worden, nicht nur über zeitgenössische und spätere Robinsonaden, sondern auch weit über die ganze unmittelbar vorausgehende Romanproduktion.

20 Diesen keuschen, von wahrer Poesie erfüllten Schilderungen stehen nun freilich, nicht nur in den späteren Bänden, sondern schon im ersten solche gegenüber, die die völlige Kehrseite dazu bilden: geschlechtliche Ausschweifungen, Morde, Totschläge, Räubereien
25 und Diebstähle — alles aus den verschiedensten Motiven heraus — entrollen ein trübes Bild der damaligen Zustände Europas. als habe der Verfasser nur aus künstlerischer Absicht dem stillen Frieden des Felsenburgischen Gemäldes ein derartig kontrastierendes
30 Pendant geben wollen. Doch richtiger werden wir gehen mit der Annahme, dass der Verfasser einfach als treuer Sittenmaler gegeben hat, was er erlebt oder bei den damaligen Zuständen für möglich gehalten hat. Und wohlgemerkt, mit der Ankunft der Europamüden,
35 auf Felsenburg ist — entsprechend den früheren Darlegungen von dem überaus tiefgehenden Einfluss der theologischen oder religiösen Anschauungen der Zeit —

ihre verbrecherische oder doch befleckte Vergangenheit aus ihrem und dem Gedächtnisse der Zuhörer verwischt, sie sind in ihrem Glauben an die Gnade Gottes vor sich selbst und ihren Zuhörern gerechtfertigt.¹⁾

Aber auch in der Verknüpfung der Begebenheiten,⁵ in der Einführung seiner Hauptpersonen verlässt unser Verfasser nicht unglücklich das Schema seiner Vorgänger. Alle diese beginnen, Defoe nur zu getreu nachahmend, („Philipp Quarll“ bildet eine rühmliche Ausnahme und könnte für die Komposition unseres Romans¹⁰ vorbildlich gewesen sein) mit der Geburt und Abstammung ihrer Helden, unser Verfasser dagegen trägt uns die Geschichte der Felsenburg nicht selbst vor, sondern legt sie dem Altvater in den Mund, der sie abschnittsweise den neuen Ankömmlingen, besonders seinem Urgross-¹⁵neffen Eberhard Julius erzählt. Dies geschieht bei einer Visitationsreise des Altvaters in die verschiedenen Bezirke der Insel, so dass wir nun von dieser statt einer

¹⁾ Der Müller Krätzer schliesst vor seinen Felsenburgischen Zuhörern das Bekenntnis seines verbrecherischen²⁰ Vorlebens mit folgenden Worten: „Zu ihnen, meine Herren! habe ich aber das vollkommene Vertrauen, dass sie mich wegen meines aufrichtig erstatteten Berichts, der meine Person bey manchem Europäer vielleicht verächtlich machen würde. um soviel desto besser achten werden, denn ein²⁵ Mensch, der vorhero ein Schelm gewesen, und nachhero fromm worden, nach dem Winkel-Masse der Vernunft vor besser zu halten ist, als tausend andere, die sich zwar fromm und ehrlich stellen, und³⁰ doch Schelmen in der Haut bleiben. . . . Sie aber sollen hinführo allerseits Zeugen meines nach menschlicher Möglichkeit, zu führenden christlichen Wandels seyn.“ Worauf der Altvater antwortet: „Mein lieber Sohn! unser Heyland thut uns in der heil. Schrift klärlich zu wissen,³⁵ was vor Freude im Himmel sey über einen Sünder der Busse thut, derowegen müste derjenige ein Gottes-vergessener ruchloser Mensch seyn, welcher euch als einen solchen Menschen, an dem Gott seine heilsame Gnade gantz sonderbar offenbahret hat, geringer als andere Menschen achten⁴⁰ wolte. (Bd. II. 399 ff.)

trockenen Beschreibung eine lebensvolle Schilderung erhalten. Die Ansiedelung hat sich aus kleinsten Anfängen zu einem Gemeinwesen ausgebildet, das, unter dem ehrwürdigen Altvater noch von patriarchalischem
5 Charakter, ohne viel gegen die Zustände Europas zu polemisieren, in seinen Einrichtungen zu diesen in einen bewussten Gegensatz tritt.

Wir haben also in der Schilderung der Felsen-
burgischen Zustände eine Utopie vor uns. Ist der
10 Verfasser auch in diesem Punkte nicht original, so hat er doch auch diesem Teile seines Werkes ein so eigentümliches Gepräge gegeben, dass sein Gemälde einen dauernden sittengeschichtlichen Wert behält. Schon dass er sich zum Entwurf eines solchen utopi-
15 schen Staatswesens gedrungen fühlt, setzt nicht nur ihn, sondern auch seine Heimat in einen Gegensatz zu Defoe und England. Wenn, wie wir oben sahen, das letztere zu Defoes Zeit seine Zustände im wesentlichen gefestigt sah, so war das mit Deutschland im ersten Drittel
20 des 18. Jahrhunderts und noch auf lange hinaus nicht der Fall. Deshalb hat auch das 18. Jahrhundert noch eine ganze Reihe solcher utopischer Gemälde aufzuweisen. Charakteristisch ist mindestens einer grossen Reihe derselben, dass sie auf dem Boden des christlichen Be-
25 kenntnisses stehen. Aus dem 17. Jahrhundert nennen wir als die bedeutendsten: *Reipublicae Christianopolitanae descriptio* (1619) von Joh. Val. Andreae (noch im Jahre 1741, offenbar unter dem Einflusse des Erfolges der „Insel Felsenburg“ deutsch herausgegeben
30 unter dem Titel: *Reise nach der Insul Caphar Salama*), sodann: *der Christenstaat von Veit* von Seckendorf (1685) und: *Christenstadt auf Erden* von Conrad Dippel (1699). So steht nun auch der Staat der Felsenburger nicht nur auf christlichem, sondern auf dem Boden des strengen
35 Luthertums, derart, dass alle neuen Ankömmlinge auf der Insel es als ihre Pflicht erkennen, sofern sie diesem Bekenntnis nicht bereits zugehören, sich ihm zuzuwenden.

Gebet und Arbeit füllen ihre Zeit aus, nur bescheidene Vergnügungen lösen ihre Thätigkeit ab. Wohlleben, Luxus, Schwelgerei sind unbekannt. Die Kindererziehung ist eine heilige Sache, und sobald Mag. Schmelzer auf der Insel angekommen ist, ist sein Bestreben, die von Gottesdienst und Unterricht der Jugend geforderten Einrichtungen zu schaffen. So lange die Insel noch keine geschulten Handwerker zu ihren Bewohnern zählte, mussten alle bei den nötigen Arbeiten Hand anlegen; späterhin erlauben es die Verhältnisse einem jeden, mit Lust in seinem eigenen Berufe thätig zu sein, einzig ein Perückenmacher findet hier kein Feld für seine Thätigkeit, denn man trägt keine Perücken, diese gehören vielmehr zu den sogenannten „Mitteldingen“ der pietistischen Sekte, mit deren Neigungen und Glaubenssätzen ich übrigens das Felsenburgische Gemeinwesen nicht ohne weiteres in Parallele setzen möchte. Eifrig wird die Musik gepflegt, besonders der für Kirchenfeste und sonstige feierliche Gelegenheiten geeignete Gesang. Dem Altvater wird die Freude vor seinem Ende noch eine stattliche Kirche mit prächtigen Glocken und vortrefflicher Orgel vollendet zu sehen. Nicht zu übersehen ist die Freude der Felsenburger an schönen oder grossartigen Naturbildern, die für das allmählich erwachende Naturgefühl Zeugnis ablegt und sich praktisch äussert in der Anlegung von Gärten in jedem Bezirk der Insel. Das Geld ist ihnen einzig wert als Mittel des Verkehrs mit Europa. Über alles aber steht ihnen die Freiheit, die sie gegen die Gebundenheit der europäischen Zustände eingetauscht haben: hier giebt es keinen Tyrannen, denn Albertus Julius ist ihnen mehr Vater und Freund; keine weltliche oder geistliche Despotie, die sie um die Früchte ihres Fleisses bringt; keine Nachstellungen, die ihr Leben, Eigentum, ihre persönliche Freiheit, ihr Bekenntnis bedrohen; keinen Neid, keinen Hass, keine Zwietracht. Das Klima und die Fruchtbarkeit des Bodens thun ein

Übriges, um dem Fleiss ihrer Hände Gedeihen zu verschaffen.

Das sind die wesentlichen Züge eines utopischen Staates, in den der Verfasser seine Leser führt und in die sich diese nur zu willig versenken. Eine Utopie kann aber als Erzählung wohl einen Schluss, aber kein Ende haben, sondern müsste eigentlich schliessen wie Lenaus „Albigenser“, mit einem eine unendliche Perspektive in die Zukunft eröffnenden „Und so weiter“. So hat denn der Verfasser, nachdem die Grundsteine seines Felsenburgischen Gemeinwesens gelegt sind, zu den wunderlichsten Mitteln greifen müssen, um seine Seiten zu füllen. Bereits im ersten Bande beginnen die Lebensgeschichten der in das Gemeinwesen Aufgenommenen, die im zweiten Bande glücklich fortgesetzt werden, um mit dem dritten Bande abzuschliessen. Der Verfasser geht von der Fiktion aus, das Material von einem mit den Felsenburgischen Verhältnissen vertrauten Manne, der seitens der Inselbewohner mit der Veröffentlichung ihrer Geschichte betraut und nur durch einen plötzlichen Tod daran verhindert gewesen sei, erhalten zu haben. Dieses Material füllt die ersten zwei Bände. Durch die weitere Fiktion, dass die Felsenburger in regelmässigen Zwischenräumen mit Europa verkehren und er so weiteres Material zu ihrer Geschichte erhalten habe, wird zur Not noch das Erscheinen des dritten Bandes begründet, der auch am Schluss des zweiten bereits in Aussicht gestellt war. Aber schon dieser dritte Band stellt an den Glauben auch der willigsten Leser die stärksten Anforderungen. Nachdem schon ganze Generationen auf der doch immerhin als klein zu denkenden Insel gelebt haben, sollen wir glaublich finden, dass es daselbst noch unentdeckte Höhlen giebt, deren Schätze — Statuen, Götzenbilder, geheimnisvolle Urnen — unter allerlei Geisterspuk gehoben werden müssen.

Fehlte es schon im ersten Bande nicht an Be-

weisen, dass der Verfasser trotz ausgedehnter Kenntnisse auf vielen Gebieten doch in gewissen Punkten ein Kind seiner Zeit geblieben war — auch Defoe ist, von seiner Theologie beeinflusst, in den Fesseln des Geisterglaubens gewesen — so zeigt der dritte Band 5 daneben noch einen Abfall von seiner vorher bewiesenen Fähigkeit einen gewaltigen Stoff straff zu disponieren. Immerhin konnte dieser dritte Band noch als ein, wenn auch wenig gelungener, Schluss der Geschichte gelten. Der sieben Jahre später erschienene vierte Band in- 10 dessen muss, weil vom Verfasser vorher selbst in keiner Weise in Aussicht genommen, in jeder Beziehung ein opus operatum genannt werden. Hier findet man schlechterdings nichts als die Mängel der früheren Bände zu einer rudis indigestaque moles vereinigt: Predigten, 15 Traktate, Abhandlungen, Festprogramme füllen ganze Bogen; was von Erzählung geboten wird, fällt gänzlich aus dem Rahmen der Felsenburg heraus (Geschichte einer kandaharischen Prinzessin Mirzamanda, die aus Liebe zum Christentum ihrem Vater entflieht und mit 20 ihrem Gefolge und ungeheuren Schätzen auf Felsenburg landet; Erlebnisse des Kapitäns Horn, besonders sein Aufenthalt bei dem Gouverneur von St. Jago; Belagerung der Insel Felsenburg durch portugiesische Kriegsschiffe und Errichtung einer Amazonenbrigade etc. etc.), 25 kurz, die Geschmacklosigkeit feiert hier förmliche Orgien.

Einer besonderen Erwähnung und Würdigung bedürfen noch die schon mehrfach im Vorbeigehen genannten Zwischenerzählungen. Es sind ihrer im ganzen zwanzig,¹⁾ wovon die meisten im zweiten Bande 30 enthalten sind. In diesen Lebensgeschichten nun eröffnet sich dem Leser ein tiefer Einblick in das Leben der breitesten Schichten des deutschen Volkes, besonders der mittleren und unteren Stände. Wir sehen die

¹⁾ Mit Ausschluss der nur aus dem Manuskript und als Anhang zum ersten Bande gegebenen Geschichte des Don Cyrillo de Valaro. 35

Vorfahren heranwachsen in meist strenger Zucht, die doch vielfach übel ausschlägt, wir wohnen ihrem Treiben in den öffentlichen Schulen oder bei privater Unterweisung bei, werden Zeugen der mannigfachen Verführungen, die besonders aus den oberen Ständen nach unten durchsickern, oder sehen sie verlockt von der vermeintlichen Freiheit des Soldatenlebens oder aber als letzte Zuflucht sich diesem zuwenden; sind sie auf dem rechten Wege geblieben, sehen wir sie die mannigfaltigsten Berufe ergreifen; sie begründen einen Hausstand, machen oft bittere Erfahrungen in der Wahl der Lebensgefährtin und sehen, wie oft das Wohl ganzer Familien durch die Folgen schlimmster Leidenschaften zerrüttet wird; wir belauschen die Bürger bei geselligen Zusammenkünften, lernen die Formalitäten bei Verlobungen, Eheschliessungen, Trennungen kennen; wir nehmen Teil an festlichen Veranstaltungen zu Ehren eines werten Gastes oder eines nach langer Abwesenheit Zurückgekehrten u. ä. Wir erkennen deutlich die bei aller durch den dreissigjährigen Krieg gewachsenen Verwilderung gesunde Kraft der Mittelklassen unseres Volkes, die über alle Folgen schlimmster Leidenschaften und daraus entstehender Greuel schliesslich doch meistens Herr wird. Kurz, in diesen Geschichten allein steckt ein ganzer Schatz von Beiträgen zur Sittengeschichte des deutschen Volkes, und es ist kaum zu viel gesagt, wenn man sie als Kabinetstücke volkstümlicher Erzählungskunst bezeichnet. Um die Motive dieser Einzelgeschichten, bezüglich ihre Herkunft hat sich bis jetzt einzig Fürst (S. 29.) bemüht, aber gerade hier will mir die Zustimmung schwer werden. Wie ihm, im allgemeinen sicherlich zutreffend, die spanische Novellenlitteratur als Quelle der modernen Novelle erscheint, so glaubt er auch die Motive dieser Einzel-erzählungen, die er im übrigen nach ihrer Bedeutung voll würdigt, als solche spanischer Provenienz bezeichnen zu müssen. Das ist, nach unserer jetzigen Kenntnis des

Bildungsganges des Verfassers der „Felsenburg“ nicht zu erweisen, so wenig wie es bei Defoe erwiesen ist. Aber ich finde das auch so lange nicht nötig, als nicht dargethan wird, dass die Motive dieser Geschichten nur auf spanischem Boden, entsprechend der Eigenart 5 spanischer Kultur, möglich sind. Für keines dieser Motive, die Fürst erwähnt¹⁾, will mir dies einleuchten, nicht einmal für die Zigeuner, die doch wahrlich nicht Spanien eigentümlich sind. Wo wir uns auf fremdem Boden bewegen, ist ohne weiteres zuzugeben, dass die 10 Lektüre von Reisewerken das Material und das Kolorit geliefert hat; bei den auf deutschem Boden spielenden reicht zur Erklärung völlig die Persönlichkeit des Schriftstellers aus. Dieser war, gleich Defoe, nur in engeren Verhältnissen, ein „vielumgetriebener“ Mann, 15 der mit hellem Blicke ins vielgestaltige Leben schaute und das Geschaute in seinem treuen Gedächtnis aufspeicherte.

Die Sprache unseres Schriftstellers gehört nach meinem Bedünken mehr dem Nordthüringischen an 20 und zeigt daneben gewisse Eigentümlichkeiten, die niederdeutsch sind; auch der Wortschatz weist, nach meinem Dafürhalten, mehr nach Thüringen als nach Kursachsen. Der Stil ist durchaus, wenigstens in den Parteen, wo der Autor sich einer gehobenen 25 Ausdrucksweise zu bedienen Anlass zu haben meint, beeinflusst von der sächsischen Kanzleisprache und dann geziert, reich an Fremdwörtern, die erst in den späteren Auflagen teilweise durch deutsche ersetzt sind, hie und da schwülstig; in den Parteen dagegen, wo sein Stoff 30

1) Ganz beiläufig will ich, Fürsts Behauptung berichtend, bemerken, dass der Müller Krätzer bei allen seinen Verbrechen doch mit keinem Vatermord belastet ist. Er hat vielmehr nur in Verteidigung seiner misshandelten Mutter seinen Stiefvater zur Thüre hinausgestossen, wobei dieser sich unglücklicherweise, wie nachher durch sieben Zeugen festgestellt wird, das Genick gebrochen hat.

ihm erlaubt, volkstümlich zu reden, merkt man deutlich, dass er sich frei von einer Fessel fühlt, dann wird seine Schreibweise charakteristisch in dem Grade, dass er jeden Handwerker sich seiner ihm geläufigen Berufsausdrücke bedienen lässt, dann wird er derb, nimmt kein Blatt vor den Mund und schöpft aus seinem reichen Schatze volkstümlicher Wendungen. Die mehrfach eingestreuten Gedichte sind meist glatt versifiziert, gehen aber kaum über das Niveau der damals grassierenden Gelegenheitsdichtung hinaus, in der selbst ein Fleming seine poetische Begabung verzettelt hat.

Fassen wir zusammen, so wird sich ergeben haben, dass wir in der „Insel Felsenburg“ ein Romanprodukt besitzen, das nicht nur innerhalb der Gattung, der sie angehört, einen Fortschritt bedeutet, sondern auch in der Gattung des Romans überhaupt; dass trotz der zahlreichen Schlacken, die dem Werk infolge der Bildung seiner Zeit und persönlicher Verhältnisse des Autors anhaften, es auch der reinen Goldkörner der Poesie genug enthält, um auch einer fortgeschrittenen Zeitbildung, einem geläuterten Geschmacke noch Interesse abzugewinnen, wäre es auch nur in der Absicht sittengeschichtlicher Belehrung.

Die warme Aufnahme des Buches konnte dem Verfasser als Beweis dienen, dass er sein Publikum richtig eingeschätzt hatte, dass der geistige Rapport zwischen ihm und diesem vorhanden war. Diesen suche ich — neben der Freude des Lesepublikums an Abenteuern spannendster Art, wie sie das Buch in reichster Fülle enthielt — in dem ausgeprägt lutherischen Geiste, der Schnabels Schöpfung bis ins kleinste durchdringt und der in Kursachsen, überhaupt in einem grossen Teile Norddeutschlands bis tief in die nordischen Reiche hinein eine verwandte Saite im Leser berühren musste. Man ist vielleicht geneigt, diese theologische Seite der Betrachtung zu unterschätzen; man wolle sich aber erinnern, wie ungeheuer die Reformation das geistige

Leben des deutschen Volkes, wie vielfach einseitig sie insbesondere die deutsche Litteratur bis tief in das 18. Jahrhundert hinein beeinflusst hat. Als die Sache der religiösen Reform in Norddeutschland gegen die katholische Lehre entschieden war, galt es von seiten des Luthertums einen neuen, vielleicht noch erbitterteren Kampf gegen die vermeintlichen Irrlehren der Reformierten, und dieser Kampf warf seinen Schatten sogar in das Heiligthum des Hauses. „In allen Gemeinden, allen Gilden, selbst bis in den Schoß der Familie hinein wurden die damaligen Haupt- und Staatsfragen, die Fragen der Transsubstantiation, der Gnadenwahl, der Busse, der ewigen Strafen etc. verhandelt.“¹⁾ Allein diesem ausgesprochen lutherischen Geiste des Buches schreibe ich es auch zu, dass die beiden Übersetzungen, die es gefunden hat, aus dem Sprachgebiete der am strengen Luthertum bis heute festhaltenden nordischen Völker, dem dänischen und isländischen, stammen.²⁾

In Deutschland selbst brachte es das Buch zu einer nicht unbeträchtlichen Reihe von Auflagen, die sich bis ins achte Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts ziehen und die man genau in meiner Bibliographie verzeichnet findet.³⁾ Ich darf nicht daran denken, sie hier in gleicher Ausführlichkeit zu wiederholen, sondern muss mich auf die folgende Übersicht beschränken. Es giebt der Auflagen nicht so viele, als es nach den ganz vagen Angaben Sterns⁴⁾ und Kippenbergs⁵⁾ scheinen könnte. Nach Durchmusterung einiger Dutzend deutscher Bibliotheken aber glaube ich an das Vorhanden-

¹⁾ Rob. Prutz, Menschen und Bücher. Biographische Beiträge zur deutschen Literatur- und Sittengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. (Leipzig 1862.) V. S. 23.

²⁾ Bibliographie, S. 132/133.

³⁾ Bibliographie, S. 125—131.

⁴⁾ Adolf Stern, Beiträge zur Litteraturgeschichte des 17. u. 18. Jahrhunderts. (Leipzig 1893.) S. 91. Anmerk. 1.

⁵⁾ Kippenberg, a. a. O. S. XVI—XVII.

sein weiterer Ausgaben nur dann, wenn solche auf Grund von Autopsie nachgewiesen sind. Nach meiner Liste erschien der erste Band achtmal, (das letzte Mal in Halberstadt), nämlich: 1731, 1732, 1736, 1740, 5 1749, 1751, 1768, der zweite Band siebenmal (zuletzt in Halberstadt), nämlich: 1732, 1733, 1737, 1746, 1752, 1763, 1772, der dritte Band sechsmal, nämlich: 1736, 1739, 1744, 1748, 1751, 1767, der vierte Band fünfmal, nämlich: 1743, 1746, 1751, 10 1761, 1769. Die Auflagenziffer der einzelnen Bände korrespondiert sonach aufs beste mit dem sinkenden Wert der einzelnen Bände. — Die blosse Zahl der Auflagen kann aber niemals ein Kriterium für den inneren Wert eines Buches abgeben. Oft genug nämlich 15 wird ein Schriftsteller den schlechten Instinkten des Publikums schmeicheln und dann ebenfalls einer weiten und lang dauernden Verbreitung seiner Schöpfung sicher sein dürfen. Ein höherer Wert wird daher einem Werke erst dann zugesprochen werden dürfen, 20 wenn der Kern — Inhalt und sogenannte innere Form — immer wieder zur Lektüre anreizt, trotzdem vielleicht die Schale, z. B. die mittlerweile altfränkisch gewordene Sprache, ungeniessbar erscheint und abschreckend wirkt. Dies trifft auf die „Insel Felsenburg“ 25 zu. Rund zwanzig Jahre, nachdem zum letztenmale ein Band des Originals erschienen war, glaubte C. C. Andre, Lehrer am Salzmannschen Institut Schnepfenthal und fürstl. Waldeckscher Erziehungsrat, unser Werk für die Zwecke der Erziehung dienstbar und für 30 die Kreise des Bürgertums wieder geniessbar machen zu sollen, wie das ungefähr gleichzeitig oder kurz vorher J. K. Wezel, J. J. Campe und Christian Friedrich Sander mit dem englischen Ur-Robinson thaten.¹⁾ Andres Bearbeitung²⁾ hat aber mit täppischer Hand so

35 ¹⁾ Bibliographie, Abteil. III. No. 6 (S. 67), No. 7 (S. 67 bis S. 84); Abteil. IV. No. 88 (S. 176).

²⁾ Bibliographie, Abteil. IV. Nr. 16c (S. 133).

ziemlich alle Schönheiten des Originals verwischt, wie man einstweilen, d. h. bis zum Erscheinen meiner Geschichte des Robinsonstoffes, bei Haken ¹⁾ nachlesen mag. Interessant ist aus Andres Vorrede jedenfalls die Mitteilung: „Es (d. i. das Original) hat sich noch bis itzt, bey ⁵ einem sehr grossen Theil des lesenden Publikums, mit grossem Beyfall und eben so vieler Achtung erhalten.“ (Geschrieben 1788.) Im Jahre 1823 gab der Dichter Karl Lappe eine andere Bearbeitung des Buches für die Jugend heraus, die schon im folgenden Jahre neu auf- ¹⁰ gelegt und 1837, sodann wieder 1869 ins Schwedische übersetzt wurde.²⁾ — Wichtiger für die Erneuerung des Buches wurden die Bemühungen einiger Dichter der romantischen Schule. Schon 1809 nahm Ludwig Achim von Arnim, mit seinem feinen Gefühl für wahr- ¹⁵ haft Poetisches, die Glanzstücke des ersten Bandes der „Insel Felsenburg“ unter dem Doppeltitel: „Das wiedergefundene Paradies“ und „Albert und Concordia“ in seine Novellensammlung „Der Wintergarten“ (Berlin 1809, auch in den Sämtlichen Werken 1839. Bd. 11 u. 12) ²⁰ auf. Das dritte Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts brachte dann fast gleichzeitig zwei Neubearbeitungen des ganzen Werkes: durch den Dänen Adam Gottlob Oehlenschläger und durch Ludwig Tieck.

Wenn die erstere (zuerst in dänischer Sprache ²⁵ erschienen: *Öen i Södhavet*. Kjöbenhavn 1824—1825. 4 Bde. später in zwei Bände verkürzt: Kjöbenhavn 1846; deutsch unter dem Titel: *Die Inseln im Südmeere*. Stuttgart und Tübingen 1826. 4 Bde.; auch in Oehlenschlägers Werken. Breslau 1839. Bd. 15—18) mit dem ³⁰ Originale etwas sehr gewaltsam umspringt, so dass wir zum Teil eine Neuschöpfung erhalten³⁾, so hat Tieck

¹⁾ Bibliothek der Robinsone. In zweckmässigen Auszügen. Vom Verfasser der grauen Mappe. (Berlin 1805 bis 1808. 5 Bde.) Bd. V. S. 392—418. 35

²⁾ Bibliographie, S. 134.

³⁾ Siehe die Besprechung in den Blättern für literarische Unterhaltung 1826.

in seiner Neubearbeitung (Breslau 1828. 6 Bändchen, neue Auflage: ebenda 1840) das Cadre des alten Romans ganz unangetastet gelassen und mit schonender, pietätvoller Hand der Sprache nur die geilen Ranken beschnitten und zugleich eine höchst lehrreiche Vorrede hinzugefügt, leider ohne sich um Aufhellung der Lebensumstände des Verfassers zu bemühen, was damals sicherlich mit mehr Aussicht auf Erfolg als jetzt hätte geschehen können.¹⁾

10 Auch der dem romantischen Kreise und seinen Bestrebungen so nahe stehende Ed. von Bülow nahm in seine historische Novellensammlung: Das Novellenbuch oder hundert Novellen nach alten italienischen, französischen, spanischen, lateinischen, englischen und
15 deutschen bearbeitet. (Leipzig 1834—1836. 4 Bde.) zwei der Einzelgeschichten aus dem zweiten Bande von Schnabels Werk auf. Als Volksbuch endlich wurde die „Insel Felsenburg“ in kondensierter Gestalt bearbeitet von C. Rienitz,²⁾ als Jugendschrift von Auguste
20 Wilhelmi-Grimm.³⁾

Sprechen schon die vorstehend genannten Übersetzungen und Bearbeitungen für die unverwüsthliche Lebenskraft unseres Romans, so wird diese Thatsache noch verstärkt, wenn wir sehen, wie andere Autoren
25 positiv oder negativ an ihn anknüpfen. So führt uns eine im achtzehnten Jahrhundert mehrfach aufgelegte fingierte Reisebeschreibung: „Nil Hammelmans... fortgesetzte merkwürdige Reisen (Erfurt 1747) im zweiten Teile nach der Insel Felsenburg und giebt ihrerseits
30 eine Schilderung der hier angetroffenen Zustände, die sich bedenklich denen eines übercivilisierten Staates angenähert haben. Dass darunter aber die alte Zucht

¹⁾ Über Tiecks Bearbeitung siehe K. Rosenkranz, Zur Geschichte der deutschen Literatur. (Königsberg 1836.)
35 S. 79—88.

²⁾ Bibliographie, S. 135.

³⁾ Bibliographie, S. 135.

und Ehrbarkeit, die Sittenstrenge — ein Hauptmerkmal jenes glücklichen patriarchalischen Staatswesens — nicht gelitten haben, beweist der Verfasser durch Erzählung von drei gerade damals auf Felsenburg vorgekommenen groben Verbrechen und ihrer Bestrafung.¹⁾

Als die Entdeckungen J. Cooks in der Südsee gelegentlich seiner ersten Weltreise in den Gesellschaftsinseln ein Land kennen lehrten, dessen Bevölkerung unter dem glücklichsten Himmel ein immer gleich heiteres, von keiner Sorge getrübtcs Dasein führte, erinnerten sich die verschiedensten Schriftsteller der von J. J. Rousseau so begeistert gepredigten Rückkehr zur Natur, zu naturgemässer Lebensweise, zur Einfachheit der Sitten, und knüpften an jene Inseln ihre utopischen Träume an. Wie auf diese Weise sicherlich F. W. Zachariaes „Tayti oder die glückliche Insel“ (Braunschweig 1777), vielleicht auch Fr. Leopold Graf zu Stollbergs Roman: „Die Insel“ (Leipzig 1788) entstanden ist, so liess sich noch ein dritter Schriftsteller, Joh. Gottlob Pfeil, durch die Cookschen Entdeckungen zu einer Utopie anregen, der er aber nun zur Unterlage die Insel Felsenburg giebt. Sein Werk führt den Titel: „Die glückliche Insel oder Beytrag zu des Capitain Cooks neuesten Entdeckungen in der Südsee, aus dem verlohrenen Tagebuch eines Reisenden.“ (Leipzig, bei Christian Gottlieb Hertel 1781.)²⁾ Über den Grund der Verlegung des Schauplatzes der Utopie hören wir den Verfasser selbst:

„Ich bin dem Leser Rechenschaft zu geben schuldig, warum ich die erste Idee meines Volks und

¹⁾ Haken Bd. V. S. 328—344.

²⁾ Das Buch fehlt in Goedekes Grundriss. Ich folge nur Erduin Julius Koch (Grundriss einer Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen. Berlin 1795—1798. 2 Bde. Bd. I S. 194 u. Bd. II S. 274), wenn ich es obigem Autor zuschreibe.

meiner Geschichte aus einem Buche gezogen habe, welches in unserm Geschmackvollen Zeitalter ausser dem lesebegierigen Meister und seinem Gesellen kaum noch der ehrbare Dorfküster kennen und lesen wird. 5 Bey allem Abendtheuerlichen, welches dieses Buch enthält, würde ich nicht leicht eine andere Grundlage haben erdichten können, worauf sich das Gebäude meines christlichen Staats aufrichten liesse, als dieses seltsame Buch, dessen Verfasser gewiss mehr Erfindungs- 10 kraft verräth, als mancher witzige Kopf, der in den Musenalmanachen prangt, enthalten mag. Zugleich ersparte ich mir die Mühe einer neuen Erdichtung, und dem Leser kann es gleichviel seyn, ob die Scene meiner Geschichte auf Felsenburg, Otahiti oder Tscheschian ²⁾ 15 ist. Gnug ich versichere ihn, dass er weder mit Auszügen aus M. Schmelzers Predigten, noch mit Geistererscheinungen, und anderen Raritäten, mit welchen meine erste Quelle so reichlich versehen ist, belästigt werden soll. ³⁾

20 Wie der antiken Tragödie das Satyrspiel zu folgen pflegte, so sollte auch unser ernstgemeinter Roman der satyrischen Behandlung nicht entgehen. Die definitive Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 bot dazu die erste Handhabe, die aufklärerische Tendenz der Zeit 25 die Unterlage. Die Satire, deren Verfasser zweifellos in den nicolaitischen Kreisen Berlins zu suchen ist, hat den Titel: „Der Jesuit auf dem Thron, oder das Neue Felsenburg. Ein komisch-politisch-satirischer Roman.“ (Berlin und Leipzig 1794.) Eine Inhaltsangabe des wie 30 das vorige überaus seltenen Buches möge man bei Haken ⁴⁾ nachlesen.

Zuletzt muss noch erwähnt werden, dass mit höch-

²⁾ Anspielung auf Christoph Martin Wielands Roman: „Der goldne Spiegel, oder die Könige von Scheschian.“ 35 Leipzig 1772.

³⁾ S. 11. Anmerkung.

⁴⁾ Bd. V. S. 345—391.

ster Wahrscheinlichkeit unser Roman, genauer die Tiecksche Bearbeitung, eines der schönsten Gedichte unseres Chamisso: „Salas y Gomez“ veranlasst hat. Chamisso ist gelegentlich seiner Weltreise mit Otto von Kotzebue im März 1816 an der Insel Salas y Gomez ⁵ vorbeigefahren und hat dem Eindruck, den diese furchtbare Steinklippe auf ihn gemacht, und der Vorstellung, dass ein Schiffbrüchiger auf sie verschlagen werden könnte, in der Beschreibung jener Reise Worte geliehen. Gleichwohl geht sein Gedicht nicht auf jene ¹⁰ unmittelbare Anschauung zurück, sondern ist erst im Jahre 1829 entstanden, 1830 veröffentlicht, nachdem die Lektüre der „Insel Felsenburg“ in Tiecks Bearbeitung (vom Jahre 1828) jene Anschauung befruchtet hatte. Die Idee der drei Schiefertafeln wenigstens geht sicher- ¹⁵ lich auf die Schicksale des Don Cyrillo de Valaro zurück, die dieser „in span'scher Zunge“ für seine etwaigen Nachfolger auf der Insel Felsenburg aufgezeichnet hat.¹⁾

Dieser Wertschätzung unseres Romans, wie wir ²⁰ sie durch zahlreiche Auflagen, durch einige Übersetzungen, durch Bearbeitungen, durch Fortsetzungen bezeugt gesehen haben, steht als Ergänzung zur Seite die Thatsache einer erheblichen Einwirkung ²⁵ unseres Romans auf Produkte der gleichen Gattung, also das Gebiet der Robinsonaden. Es ist hier schlechterdings nicht der Ort, diese Behauptung im einzelnen nachzuweisen, sondern ich muss mich beschränken auf eine Aufzählung der Produkte, die eine solche Be- ³⁰ einflussung durch die „Insel Felsenburg“ mehr oder weniger deutlich verraten, sei dies in der Idee des Ganzen — der Verbindung einer Robinsonade mit der

¹⁾ Winter, Beiträge zur Geschichte des Naturgefühls. Programm 1883. S. 24. Anmerkung. — Hermann Tardel, Vergleichende Studien zu Chamissos Gedichten: Zeitschrift ³⁵ für vergleichende Litteraturgeschichte. Neue Folge. Bd. XIII. S. 114—116.

Schilderung einer Utopie — oder bloss in Einzelheiten, wie etwa in blosser Kopie des Titels oder des Namens der glücklichen Insel. Es gehören hierher z. B. der Nordische Robinson (3 Teile. Kopenhagen 1741 1749);
 5 der Dänische Robinson (Kopenhagen und Leipzig 1750. 1752. 1753. 4 Teile); der Isländische Robinson (Kopenhagen und Leipzig 1756); der Färoeische Robinson (Kopenhagen und Leipzig 1756); der Americanische Freybeuter (Frankfurt und Leipzig 1742, 1743, 1744, 1745.
 10 4 Teile); der wegen besonderer Schönheit und seltener Tugenden liebenswürdigen Mariana merkwürdige Begebenheiten und Reisebeschreibung. (Frankfurt und Leipzig 1752. 4 Teile); das Land der Inquiraner (Frankfurt und Leipzig 1736. 1737. 2 Teile); des maldi-
 15 vischen Philosophen Robine und dessen Sohnes und Nachfolgers Robinson Leben, Reisen, Thaten und Beherrschung der Philosophen-Insul. (Erfurt 1753. 1754. 2 Teile); die Insul Charlottenburg (Frankfurt und Leipzig 1756); der mit seiner Donna Charmante herum-
 20 irrende Ritter Don Felix (Frankfurt und Leipzig 1754); der Dresdener Avanturier (Frankfurt und Leipzig 1755. 1757. 3 Teile); die Böhmisches Robinsonia (Frankfurt und Leipzig 1753); Seltsame Fata einiger neuer Seefahrer (Regensburg 1773); Neue Fata einiger Seefahrer, ab-
 25 sonderlich Gustav Moriz Frankkens Reisen zu Wasser und zu Lande (Ulm 1769. 2 Teile) und noch mehrere andere, so vielleicht auch: Robert Johnsons entdeckte goldreiche Insul Marmorburg, nebst dessen sonderbaren Begebenheiten (Nordhausen, bey K. Gottfried Grossen.
 30 1773), falls dieses Buch, das ich nur aus dem Messkatalog kenne, überhaupt je erschienen ist. Alle diese Produkte können nur in einer ausführlichen Geschichte des Robinsonstoffes gewürdigt werden, die ich einstweilen nur in Aussicht stellen kann.

35 Zu den beigebrachten Beweisen von dem thatsächlichen, weitreichenden Einfluss unseres Romans gesellen sich nun noch die anerkennenden Stimmen von Zeitgenossen,

die das Buch entweder in ihrer Jugend kennen gelernt und in gutem Andenken behalten haben oder als gereifte Männer zu seiner Lektüre zurückgekehrt sind. Karl Philipp Moritz nennt in seinem autobiographischen Roman „Anton Reiser“¹⁾ die „Insel Felsenburg“ als 5 hervorragend wichtig für seine Jugendbildung, Aug. von Kotzebue liess sich, nach seinem eigenen Geständnis in seiner Schrift: „Mein literarischer Lebenslauf“, ausser durch den Robinson auch durch die „Insel Felsenburg“ nachhaltig anregen; wie von Johann 10 Heinrich Voss, dem Vater, berichtet wird, dass er nicht nur die „Insel Felsenburg“ in seiner Jugend mit leidenschaftlicher Begier gelesen, sondern auch eine Fortsetzung geplant habe,²⁾ so hatte auch der jüngere (Heinrich) Voss noch als Mann eine herzliche Freude 15 an dem Buche, augenscheinlich, weil er darin den streng protestantischen Geist seines Vaterhauses wiederfand; Goethe endlich hat an zwei Stellen seiner Werke, in „Dichtung und Wahrheit“. 1. Buch (Ausgabe Hempel. S. 30) und in den „Sprüchen in Prosa“ 20 (Ausgabe Hempel No. 876) unsern Roman lobend oder vergleichsweise genannt.

Die öffentliche Kritik freilich nahm, soviel ich sehe, von dem Roman keine Notiz. Und sie wäre auch, sowohl zur Zeit seines Erscheinens wie auch noch 25 späterhin, zu einer unbefangenen Würdigung desselben unfähig gewesen. Zunächst nämlich bewegte sie sich noch völlig im Gottschedischen Geleise, um dann zwar von Lessings auf den Kern der Dinge dringender Kritik abgelöst zu werden, die aber ebenfalls für den Roman, 30 und nun gar für einen vom Schlage der „Insel Felsenburg“

¹⁾ Neudruck in den deutschen Litteraturdenkmälern des 18. u. 19. Jahrhunderts Bd. 23. (1886.) Herausgegeben von L. Geiger. S. 27.

²⁾ Sämtliche poetische Werke von Joh. Heinr. Voss. 35 Nebst einer Lebensbeschreibung und Charakteristik von Friedr. E. Th. Schmid. (Leipzig 1835. gr. 8.) S. I.

noch kein Organ besass.¹⁾ Und wie hätte Nicolai und die Berliner Aufklärung ein Produkt würdigen können, dessen Grundton ein deutsch-volkstümlicher und deutsch-protestantischer war, wie anders als mit dem bittersten Spotte auf die Flecken an dem Buche, die Wundererscheinungen, kurz die Ausflüsse des Aberglaubens, hinweisen können! Und so war es denn erst die Romantik, die mit ihrem tiefen Verständnis für das Volkstümliche und das Natürliche, mit ihrem starken religiösen Empfinden unser Buch zwar nicht kritisch würdigte, (um von Tiecks Vorrede abzusehen), aber ihre Würdigung desselben durch eine Reihe mehr oder weniger gelungener Bearbeitungen bethätigte.

Wie es scheint, hat bei den Lesern des so beliebt gewordenen Romans kein Verlangen bestanden, das Dunkel, das über dem Namen des Verfassers lag, zu lichten. Einmal nämlich mochte es seiner Fiktion, als sei er nur der Herausgeber der Mitteilungen, die im Auftrage der Bewohner der glücklichen Insel in Zwischenräumen nach Europa gelangten, — einer Fiktion, die der Verfasser nicht müde wird, immer wieder aufzufrischen, — Glauben schenken, sodann war auch das lesende Publikum von damals durchaus an Pseudonyme gewöhnt, sei es dass diese die Folge der Zugehörigkeit eines Schriftstellers zu einer der zahlreichen Sprachgesellschaften waren oder dass sie in Rücksicht auf die gesellschaftliche Stellung eines Schriftstellers oder infolge des Inhalts eines Buches für nötig gehalten wurden. Für das von unserm Verfasser gewählte „Gisander“ hat, scheint mir, die allein mögliche Deutung Kleemann²⁾ gegeben. Nach ihm ist

¹⁾ Lessing hat unsern Roman in zwei Bücherrezensionen der Berlin. priv. Zeitung flüchtig erwähnt. Siehe Lessings Werke (Ausgabe Hempel). Bd. XII. S. 555 u. 566

²⁾ Johann Gottfried Schnabel, der Dichter der Insel Felsenburg. (Beiblatt der Magdeburger Zeitung. Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben. 1891. No. 46.)

es die Übersetzung von „Landsmann“ (*Ἰῆς ἄνθρωπος*, und zwar mit reuchlinscher Aussprache des *η*). So apostrophiert nämlich in der Vorrede zum ersten Bande (Neudruck S. 1*) der Verfasser sich selbst aus der Denkungsweise eines Lesers heraus. Ausserdem mochte sich der Verfasser wohl als einen Landsmann seines Helden ansehen. Erst im Febr. 1812 erfolgte auf eine im vorhergegangenen Oktober erlassene Anfrage in dem Gothaischen Allgem. Anzeiger der Deutschen ebenda die Auskunft, dass der Verfasser des Romans ein Kammersekretär Schnabel in Stolberg am Harz gewesen, der gegen Ende der siebziger Jahre daselbst verstorben sei. Darin hat bis in unsere Zeit herein alle Bekanntschaft mit der Persönlichkeit unseres Autors bestanden. Erst den Bemühungen Adolf Sterns¹⁾ und Selmar Kleemanns,²⁾ zum Teil auch Philipp Strauchs³⁾ ist es zu danken, dass Schnabels Leben und Wirksamkeit wenigstens in einigen Hauptpunkten aufgehellert worden sind.

Am 7. November 1692 wurde dem M. Johann Georg Schnabel, Pfarrer zu Sandersdorf bei Bitterfeld, und dessen Ehefrau Hedwig Sophie, geb. Hammer, ein Sohn geboren, der in der drei Tage später erfolgenden Taufe die Namen Johannes Gottfried erhielt. Dies ist der Verfasser unseres Romans. Da der Knabe bereits 1694 beide Eltern verlor, so kam er wahrscheinlich zu Verwandten in Pflege und Erziehung. Näheres über diese Zeit wissen wir nicht, wir können nur vermuten,⁴⁾ dass die Lebensgeschichte des Chirurgen Kramer im zweiten Bande des Romans sich auf die eigenen Jugendschicksale des Verfassers gründet, also autobiogra-

¹⁾ Siehe S. XXXVI. Anmerk. 4. Sterns Aufsatz erschien zuerst im Historischen Taschenbuch 4. Folge. Bd. X. (1880.)

²⁾ Siehe S. XLV. Anmerk. 2. Ausserdem: Der Verfasser der Insel Felsenburg als Zeitungsschreiber; Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte. Bd. VI. (1893) S. 337—371.

³⁾ Deutsche Rundschau 1888. September: Eine deutsche Robinsonade: ferner: Zeitschr. für Geschichte u. Politik 1888. S. 537—547: „Vom Verfasser der Insel Felsenburg.“

⁴⁾ Kleemann im Beiblatt zur Magdeburger Zeitung.

phischen Wert hat. Schnabel genoss auf der Latina zu Halle lateinischen Unterricht,¹⁾ mit dessen Früchten er gern seine Schriften zierte, erlernte die Barbierkunst und studierte Chirurgie — ob in Helmstedt oder in
5 Leipzig, ist ungewiss — und war, wohl als Feldscher, Augenzeuge der Kämpfe in den Niederlanden, wo er auch der Person des Prinzen Eugen nahekam, für den er seitdem eine hohe Verehrung bekundete und später durch eine Gedächtnisschrift bezeugte. Auch erklärt
10 sich aus diesem seinem Aufenthalte in Holland seine genaue Kenntniss holländischer Verhältnisse, wie sie sich an vielen Stellen seines Hauptwerkes offenbart. Die Zeit von 1712—1724 liegt für uns wiederum im Dunkeln, nur dass wir für das Ende dieses Zeitraums
15 einen Aufenthalt Schnabels in Hamburg annehmen können, wie dieser auch seine chirurgischen Kenntnisse in Halle erweitert zu haben scheint. Wenn Kleemann aus Schnabels Werken auch auf einen Aufenthalt des Verfassers in einer ganzen Anzahl deutscher, sogar
20 ausserdeutscher Städte, so in London, Kopenhagen, Venedig, schliesst, so erscheint mir dieser Schluss durchaus nicht zwingend. Im Jahre 1724 taucht Schnabel, ohne dass wir wissen, wie er dahin gekommen, auf einmal in Stolberg am Harz auf. Wenigstens ver-
25 zeichnet ein Bürgereidbuch des Stolbergischen Ratsarchivs die Aufnahme des „Hoffbalbiers“ Johann Gottfried Schnabel unter dem 4. August 1724. Das Kirchenbuch verzeichnet vier Kinder Schnabels aus den Jahren 1725—1731; ein schon 1720 geborener Sohn (von dem
30 Vater in seiner „Sammlung Neuer und Merkwürdiger Welt-Geschichte“ erwähnt) beteiligte sich 16jährig an dem von Russland und Österreich gegen die Türkei

¹⁾ Laut brieflicher Mitteilung S. Kleemanns, der die Kenntniss dieser Thatsache der Bemühung des Dr. Lübbert
35 in Halle verdankte, ist Schnabel im Alter von 10 Jahren am
• 9. Januar 1702 als auswärtiger Schüler in die Latina aufgenommen worden.

geführten Kriege und schickte dem Vater vom Kriegsschauplatze Berichte für dessen Zeitung. Der im Jahre 1737 mit dem billig verliehenen, aber mit keiner Remuneration verknüpften Titel eines Hofagenten versehene „Hoffbaltier“ und „Kammerdiener“ Johann Gottfried Schnabel führte in Stolberg, trotzdem er es an nichts fehlen liess, sich dem regierenden Duodezfürsten und seinem Hause angenehm zu machen, ein überaus gedrücktes, weil vor der gemeinen Not des Lebens nicht geborgenes Dasein. Weder seine Schriftstellerei, noch die Herausgabe der von ihm ins Leben gerufenen Stolbergischen Zeitung, noch sein Bücherkommissionsgeschäft, noch endlich das gelegentlich betriebene Geschäft eines Lotteriekollekteurs vermochten, ihm mehr als eine dürftige Existenz zu sichern, so dass auch von ihm das Wort des Dichters gilt:

*Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
Res angusta domi.*

Bis Ende 1742 ist Schnabels Aufenthalt in Stolberg bezeugt. Bis etwa in die Mitte des vorhergehenden Jahres hatte sich sein Zeitungsunternehmen gehalten, jene schon genannte „Sammlung“, über deren Inhalt und Wert Kleemann ausführlichsten Bericht gegeben hat.

Schon das Jahr 1732 zeigte ihn als Tagesschriftsteller auf der Höhe der Situation in seiner Flugschrift:

Nachricht, welchergestalt die Salzburgischen Emigranten in Stolberg am 2. bis 4. August 1732 empfangen wurden. Stolberg, drucktß der gräflichen Hofbuchdrucker Ehrhardt.

Sie war, wie schon der Titel verrät, veranlasst durch den Durchzug einer Abteilung der vom Erzbischof Leopold, Anton, Graf von Firmian vertriebenen Salzburger Protestanten, deren Schicksal die ganze damalige protestantische Welt erregte und auch unserm

grössten Dichter den Stoff zu einer seiner unvergäng-
lichsten Schöpfungen liefern sollte.

Im Jahre 1736 setzte er seinem zeitlebens ver-
ehrten Prinzen Eugen ein biographisches Denkmal in
5 der Schrift:

Lebens= Helden= und Todes=Geschicht des be-
rühmtesten Feld=Herrn bißheriger Zeiten EVGENII
FRANCISCI, Prinzen von Savoyen und Piemont,
Markgrafen zu Saluzzo etc. Ritters des goldenen
10 Bließes, Käyserl. würcklichen Geheimbden= und
Conferenz=Raths, Hof=Kriegs=Raths=Praesidenten,
General-Lieutenants, wie auch Thro Käyserl.
Majest. und des H. R. Reichs=Feld=Marshalls,
15 Obristen über ein Regiment Dragoner und
General-Vicarii der Italiänischen Erb= König-
reiche und Lande etc. etc. aus verschiedenen
glaubwürdigen Geschicht=Büchern und andern Nach-
richten zusammen getragen und kurzgefaßet heraus=
gegeben von GISANDERN, EDLICHEN, Auf
20 Kosten des Editoris.

Im Jahre 1738 folgte ein romanhaftes Produkt, das
sich bei flüchtiger Betrachtung als ein ganz abscheulicher
Abfall von Schnabels bester Schöpfung, der „Insel
Felsenburg“, kennzeichnet, das aber gerade, wie wenige
25 andere ihm zugeschriebene, zu sicher bezeugt ist, als
dass man es übergehen könnte, übrigens auch für den
schärferen Beobachter nur eine allzu grosse Stamm-
verwandtschaft mit zahlreichen Partieen der „Insel Felsen-
burg“ zeigt, die in dem letzteren Roman nur hinter
30 den poetisch und menschlich anmutenden zurücktreten.
Es ist folgender Roman:

Der im Irr=Garten der Liebe herumtaumelnde
CAVALJER. Oder Reise= und Liebes=Geschichte
Eines vornehmen Deutschen von Adel, Herrn
35 von St. * * * Welcher nach vielen, sowohl auf

Reifen, als auch bey andern Gelegenheiten ver-
 übten Liebes- Excessen, endlich erfahren müssen,
 wie der Himmel die Sünden der Jugend im
 Alter zu bestrafen pflegt. Ehedem zusammen
 getragen durch den Herrn E. v. H. Kunmehr⁵
 aber allen Wollüstigen zum Beyspiel und wohl-
 meinender Warnung in behörige Ordnung gebracht,
 und zum Drucke befördert Von einem Ungenannten.
 Warnungsstadt, Verlegt's Siegmund Friedrich
 Leberecht, Anno 1738. 10

„Dieses, wie fast alle sogenannten Erotika, recht
 langweilige Werk . . . gehört inhaltlich wie formell zu
 den Nachläufern des 17. Jahrhunderts.“¹⁾ Das lässt
 sich bis auf den Titel nachweisen, der von dem Roman:

„Der Liebe Irregarten, In welchem Hoher Per-¹⁵
 sonen unterschiedene Liebes-Geschichte sammt andern
 merkwürdigen Begebenheiten auf das anmuthigste
 vorgetragen werden, geöffnet durch TALANDERN
 (August Bohje). Leipzig 1704“

hergenommen ist (vergl. auch: Nordischer Robinson ²⁰
 Teil I. S. 181).

Es ist höchst wahrscheinlich, dass unserm Verfasser
 noch eine Reihe von andern anonym erschienenen
 Produkten zugeschrieben werden müssen, die zum Teil
 nicht einmal das Papier wert sind, auf das sie gedruckt ²⁵
 wurden. So hält Kleemann ²⁾ ihn auch für den Ver-
 fasser des folgenden Romans:

Der Sieg des Glücks und der Liebe über die
 Melancholie, an dem Exempel Carl Longini
 Baron de N. * * * Allen curiösen Lesern aus ³⁰
 sichern Nachrichten zur Belustigung vorgestellt
 von IGNOTUS. Frankfurt und Leipzig 1748.

¹⁾ Erich Schmidt in der allgem. deutsch. Biographie,
 Artikel Schnabel.

²⁾ Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte. VI. S. 339. ³⁵

Ich selbst habe in meiner Bibliographie¹⁾ (mit nachträglicher brieflicher Zustimmung Kleemanns) auf Grund von Gleichheit des Stils, Gleichheit des seltenen Namens der Titelheldin Salome mit einem im ersten 5 Bande der „Felsenburg“ gebrauchten (S. 57 unserer Ausgabe) und endlich wegen des an beiden Orten gebrauchten, sonst nicht angetroffenen lateinischen Citats: „Haud curat Hippocrides“ Schnabel folgenden Roman zugesprochen:

- 10 „Die ungemein schöne und gelehrte Finnländerin Salome, Welche zwar von teutschen Eltern geboren, jedoch in der zärtlichsten Jugend von ihnen mit nach Finnland genommen, also daselbst naturalisiert worden etc. etc. Dieses hat aus sichern
15 Nachrichten curieuses Lesern zum Plaisir ausgefertigt, ein Historiographus. Frankfurt und Leipzig 1748.“

Ein geradezu unsinniges Produkt brachte schliesslich noch das Jahr 1750:

- 20 Der aus dem Mond gefallene und nachhero zur Sonne des Glücks gestiegene Prinz, Oder
Sonderbare Geschichte CHRISTIAN ALEXANDER Lunari, alias MEHMET KIRILI und dessen
25 Sohnes FRANCISCI ALEXANDERS. Aus einem von hohen Händen erhaltenen, etwas verwirrten Manuscript nicht nur Staats- und Kriegs-
Verständigen, sondern auch andern curieuses Lesern zum Plaisir überschiedet und ausgefertigt durch
30 Gisandern, welcher die Felsenburgische Geschichte gesammelt hat. Frankfurt und Leipzig 1750.

Von da ab ist unser Autor völlig verschollen, sein Sterbeort und -Jahr nicht anzugeben, denn jene

¹⁾ Abteilung IV. No. 26. S. 146.

Notiz im Gothaischen Allgemeinen Anzeiger der Deutschen, wonach er Ende der siebziger Jahre gestorben sein soll, bestätigt sich, wie Kleemann aus den Stolbergischen Kirchenbüchern festgestellt hat, nicht, sondern es scheint eine Verwechslung mit seinem Sohne Heinrich vor-⁵zuliegen, der als Hof- und Stadtkirchuer im Jahre 1782 zu Stolberg starb.

Je weniger wir also von Schnabels Leben und sonstiger Wirksamkeit wissen, desto mehr müssen wir uns an das ihm zweifellos angehörende Werk „Wunder-¹⁰liche Fata etc“ halten. Die Kreise der Fachgenossen wie weitere Kreise werden es daher sicherlich mit Dank begrüßen, dass der Herr Herausgeber der „Sammlung deutscher Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts“, in der Erkenntnis der Bedeutung¹⁵ jenes Werks für die Geschichte des deutschen Romans, den Herrn Verleger für einen Neudruck, zunächst des ersten Bandes, gewonnen hat.

Der Neudruck ist eine buchstabengetreue Wieder-
gabe des ersten Bandes der ersten Auflage (Nordhausen²⁰ 1731). Weggefallen sind die Kustoden, aufgelöst die Abbreviaturen, ausser wo solche bei uns noch üblich sind, endlich die zahlreichen Druckfehler verbessert worden, die freilich oft sehr schwer von Spracheigentümlichkeiten²⁵ des Verfassers zu unterscheiden waren. Ausser dem vom Verfasser selbst am Schlusse des Textes verbesserten halben Dutzend sind es die folgenden:

- 10⁵ folgendes] folgendes
 12⁴ öfftern] öffern
 26²¹ seinen vornehmsten Verkehr] seine u.
 29²⁶ auf einander] auf einader
 33¹¹ Willkommen] Willkomm-
 56¹⁴ verweigern] verwiegern
 65¹⁷ Wasser=Droppfen] Wasser=Droffen
 70³ allbereits] allbereis
 80⁷ bejammern] bejammen
 94³⁰ Herr] Heer
 99⁷ ordentlich] odentlich
 113⁷ bequeme] bequeme

- 113²¹ verſaßte] vorſaßte
 139⁴² Freund] Freud
 141¹⁷ Don] Dan
 155⁸ Concordia] Cordia
 5 156¹¹ einſchlagen] eingecholagen
 158¹⁹ Albert] Abert
 160³⁷ würdliche] würdlich
 167¹⁵ ihr unglückliches Verhängniß] ihre zc.
 177⁴ öfterß] offters
 10 178¹⁸ Concordia] Cordia
 182¹⁹ den beyden] dey beyden
 190² vollkommenes] vollkommennßß
 209²⁷ Cyrillo] Cyrillio
 220¹⁷ untereinander] untereinander
 15 221¹² wenig] webig
 233²³ drey von denſelben] drey von demſelben
 239³¹ Eroberung] Erorberung
 240²⁷ Perſon] Pejon
 243⁶ lauter entſeßlich ſchäumende Wellen] lauter ſchäumende
 20 Wellen entſeßlich
 244¹⁰ Philippine] Philppine
 245¹² als unſer leichtfertiger Bruder . . . herzu kam] . . . kamen
 245¹⁹ brachte es . . . endlich dahin, daß] . . . daß
 245³⁴ mit dem Brod=Meffter] Brod=Mefftern
 25 247³² eine Farth] einen Farth
 247³² Inſuln] Inſulm
 250²¹ verpflichteſten] verpflichteſten
 252²⁸ ſcheneten ſich] ſchenen ſich
 256⁷ außgetrunnen] außgetrunnen
 30 267²¹ von einem graufamen Donner=Wetter] graufamer
 272³⁶ derjenig] derjenige
 279⁷ Hüll] Hülter
 281¹¹ geliebt es Gott] geliebtes Gott
 282⁷ die Mehreſten] die Mehrerſten
 35 286¹⁷ nachhero] nahero
 286³³ Schimmer] Shimmer
 287¹⁹ mit ruhigerer Gemächlichkeit] . . . ruhiger
 295¹⁵ wenigſtens] wenigſtes
 304¹⁴ auß den Betten] auß dem Betten
 40 309²⁹ derowegen] derowen
 314²⁷ den] denn
 318¹ ließ] leiß
 319¹⁴ Urſache] Urſuche
 326³⁴ mit anbrechenden Tage] . . . anbrechende
 45 328¹⁷ von allerhand andern Handwercken, die wir . . . einander
 ſelbſt gelehret] . . . Handwerkeru

329	¹⁰	Hülter] Hilter	
330	⁷	meines Lebens] . . . Leben	
331	⁴	Befandtschaft] Befandtschaft	
353	³¹	am verwichenen Mittwoch] verwichener	
362	²⁹	Schwester] Schwester	5
365	¹	TABELLEN] TABELLEN	
389	¹³	nach völlig erlangter Gesundheit] erlangter	
394	¹⁶	verargen] verargern	
401	¹⁴	von den bald nachkommenden frischen Völkern] . . . dem	
402	⁵	Ferdinandi] Ferdinendi	10
403	²⁰	unter den Großen des Reichs] unter Großen des Reichs	
425	¹⁵	auskundschaften] auskundschaften	
429	³⁷	eine Stadt und Kirche, welche er . . . nennete] welcher er . . .	
432	³	Kummer] Kummer	
438	⁷	Valboa] Volboa	15
457	³⁷	ein dumpffiges Gepräjele] dumpffiges	
465	³⁶	fönnen] fonnen	

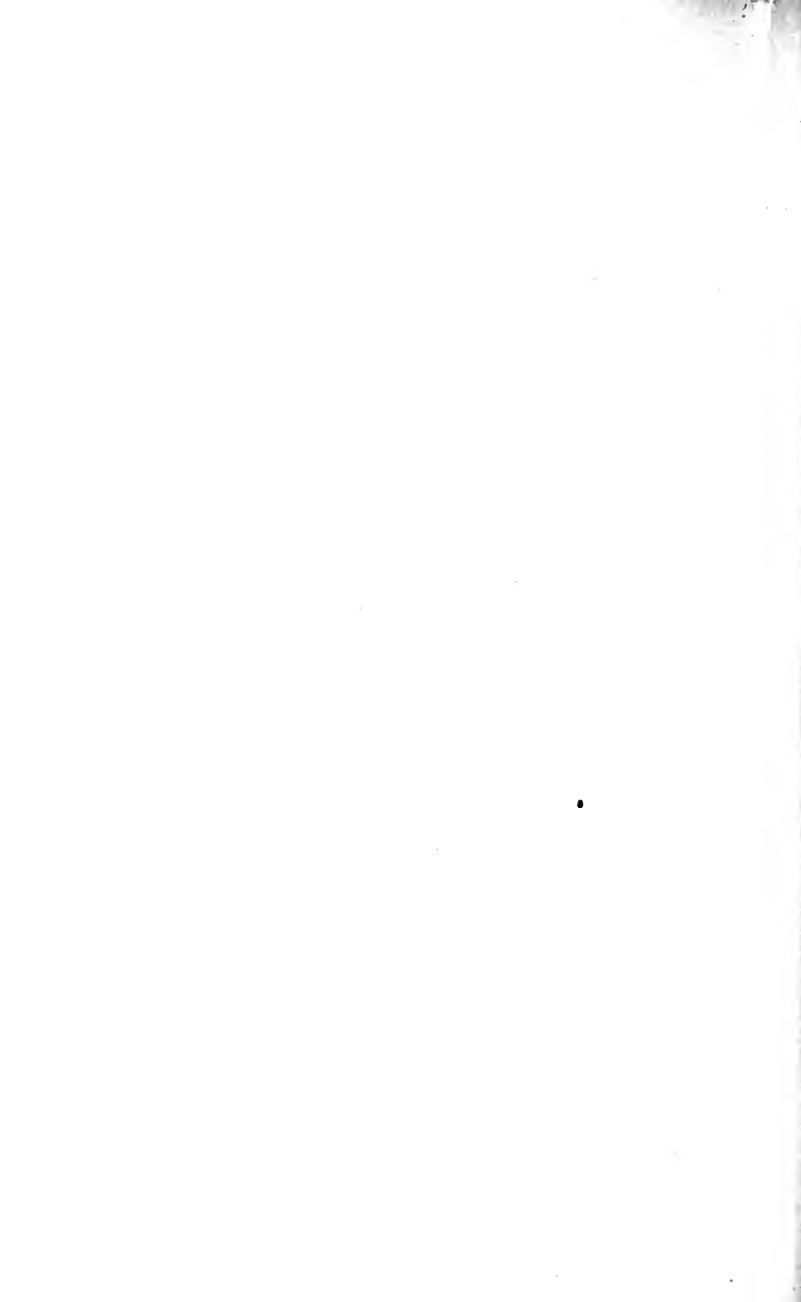
Brandenburg a./H., im Oktober 1901.

Hermann Ullrich.

Druckfehler im Neudruck.

Seite	3	25	lies: conversirte	anstatt: conservirte
"	88	2	" den	" dem
"	100	18	" unpaß	" umpaß
"	103	30	" [136]	" [135]
"	163	3	tilge: ein	
"	304	27	lies: Hintergebäude	" Hintergebäude
"	330	2	" waren	" wären
"	425	15	" gnungsam	" genugsam





Wunderliche

FATA

einiger

See-Fahrer,

absonderlich

ALBERTI JULII,

eines gebohrnen Sachsen,

Welcher in seinem 18ten Jahre zu Schiffe
gegangen, durch Schiff-Bruch selb 4te an eine
grausame Klippe geworffen werden, nach deren Uebersteigung
das schönste Land entdeckt, sich daselbst mit seiner Gefährtin
verheyrathet, aus solcher Ehe eine Familie von mehr als
300. Seelen erzeuget, das Land vortreflich angebauet,
durch besondere Zufälle erstaunens-würdige Schätze ge-
samlet, seine in Teutschland ausgekundschaftten Freunde
glücklich gemacht, am Ende des 1728sten Jahres, als in
seinem Hunderten Jahre, annoch frisch und gesund gelebt,
und vermuthlich noch zu dato lebt,

entwerffen

Von dessen Bruders-Sehnes-Sehnes-Sehne,

Monf. Eberhard Julio,

Curieusen Lesern aber zum vermuthlichen
Gemüths-Bergnügen ausgefertigt, auch par Commission
dem Drucke übergeben

Von

GISANDERN.

NDNDHUSEN,

Bey Johann Heinrich Groß, Buchhändlern.

Anno 1731.



Vorrede.

Geneigter Leser!

ES wird dir in folgenden Blättern eine Geschichts-
Beschreibung vorgelegt, die, wo du anders kein geschworne-
5 Feind von dergleichen Sachen bist, oder dein Gehirn bey
Erblickung des Titul=Blates nicht schon mit widerwärtigen
Praejudiciis angefüllet hast, ohnfehlbar zuweilen etwas,
ob gleich nicht alles, zu besonderer Gemüths=Ergözung
überlassen, und also die geringe Mühe, so du dir mit
10 Lesen und Durchblättern gemacht, gewisser massen recom-
pensiren kan.

Mein Vorsatz ist zwar nicht, einem oder dem andern
dieses Werk als einen vortreflich begeisterten und in
meinen Hoch=Deutschen Stylum eingekleideten Staats=Cörper
15 anzuraisoniren; sondern ich will das Urtheil von dessen
Werthe, dem es beliebt, überlassen, und da selbiges vor
meine Parthie nicht allzu vortheilhaftig klappen solte,
weiter nichts sagen, als: Haud curat Hippocrides. Auf
Teutsch:

20 Sprechet, was ihr wolt, von mir und Julio dem Sachsen,
Ich lasse mir darum kein graues Härlein wachsen.

[2*] Allein, ich höre leyder! schon manchen, der nur
einen Blick darauf schießen lassen, also raisoniren und
fragen: Wie hältz, Landsmann! kan man sich auch darauf
25 verlassen, daß deine Geschichte keine blossen Gedichte,
Lucianische Spaas=Streiche, zusammen geraspelte Robin-

sonaden-Späne und dergleichen sind? Denn es werffen sich immer mehr und mehr Scribenten auf, die einem neu-begierigen Leser an diejenige Nase, so er doch schon selbst am Kopffe hat, noch viele kleine, mittelmäßige und grosse Nasen drehen wollen.

Was gehört nicht vor ein Baum=starker Glaube darzu, wenn man des Herrn von Lydio trenchirte Insel als eine Wahrheit in den Back=Ofen seines physicalischen Gewissens schieben will? Wer muß sich nicht vielmehr über den Herrn Geschicht=Schreiber P. L. als über den 10 armen Einsiedler Philipp Quarll selbst verwundern, da sich der erstere ganz besondere Mühe giebt, sein, nur den Mondsüchtigen glänzendes Mährlein, unter dem Hute des Hrn. Dorrington, mit demüthigst=ergebensten Flatterien, als eine brennende Historische Wahrheits=Zackel aufzustecken? 15 Die Geschichte von Joris oder Georg Pines hat seit ao. 1667 einen ziemlichen Geburtst= und Beglaubigungs= Brief erhalten, nachdem aber ein Anonymus dieselbe aus dem Englischen übersezt haben will, und im Teutischen, als ein Gerichte Sauer=Kraut mit Stachelbeeren vermischt, 20 aufgewärmet hat, ist eine solche Ollebutterie daraus worden, daß man kaum die ganz zu Matsche gekochten Brocken der Wahrheit, noch auf dem Grunde der langen Tische finden kan. Woher denn kommt, daß ein jeder, der diese Ge= [3*] schicht nicht schon sonst in andern 25 Büchern gelesen, selbige vor eine lautere Fiction hält, mithin das Kind sammt dem Badewasser ausschüttet. Gedendet man ferner an die fast unzählige Zahl derer Robinsons von fast allen Nationen, so wohl als andere Lebens=Beschreibungen, welche meistens die Beywörter: 30 Wahrhaftig, erstaunlich, erschrecklich, noch niemahls entdeckt, unvergleichlich, unerhört, unerdenklich, wunderbar, bewundernswürdig, seltsam und dergleichen, führen, so möchte man nicht selten Herr Ulrichen, als den Vertreiber eckelhafter Sachen, ruffen, zumahlen wenn sich in solchen 35 Schrifften lahme Satyren, elender Wind, zerkaute Moralia, überzuckerte Laster=Morsellen, und öfter nicht 6. recht=

schaffene oder wahre Historische Streiche antreffen lassen.
Denn = = =

Halt inne, mein Freund! Was gehet mich dein gerechter oder ungerechter Eifer an? Meinst du, daß
5 ich dieserwegen eine Vorrede halte? Nein, keines weges. Laß dir aber dienen! Ohnfehlbar mußt du das von einem Weltberühmten Manne herstammende Sprichwort: Viel Köpffe, viel Sinne, gehöret oder gelesen haben. Der liebe Niemand allein, kan es allen Leuten recht machen.
10 Was dir nicht gefällt, charmirt vielleicht 10, ja 100. und wohl noch mehr andere Menschen. Alle diejenigen, so du anitzo getadelt hast, haben wohl eine ganz besondere gute Absicht gehabt, die du und ich erstlich errathen müssen. Ich wolte zwar ein vieles zu ihrer Defension anführen, allein,
15 wer weiß, ob mit meiner Treuherzigkeit Dank zu verdienen sey? Aber dieses, da solche Autores vielleicht klüger und geschickter sind als Du und ich, so werden sie [4*] sich, daferne es die Mühe belohnt, schon bey Gelegenheit selbst verantworten.

Aber mit Gunst und Permission zu fragen: Warum soll man denn dieser oder jener, eigenjänniger Köpffe wegen, die sonst nichts als lauter Wahrheiten lesen mögen, nur eben lauter solche Geschichte schreiben, die auf das kleinste Jota mit einem körperlichen Eyde zu bestärcken
25 wären? Warum soll denn eine geschickte Fiction, als ein Lusus Ingenii, so gar verächtlich und verwerfflich seyn? Wo mir recht ist, halten ja die Herren Theologi selbst davor, daß auch in der Heil. Bibel dergleichen Exempel, ja ganze Bücher, anzutreffen sind. Sapienti
30 sat. Ich halte davor, es sey am besten gethan, man lasse solcher Gestalt die Politicos ungehudelt, sie mögen schreiben und lesen was sie wollen, solte es auch gleich dem gemeinen Wesen nicht eben zu ganz besondern Vortheil gereichen, genug, wenn es demselben nur keinen
35 Nachtheil und Schaden verursachet.

Allein, wo gerathe ich hin? Ich solte Dir, geneigter Leser, fast die Gedanken beybringen, als ob gegenwärtige

Geschichte auch nichts anders als pur lautere Fictions wären? Nein! dieses ist meine Meynung durchaus nicht, jedoch soll mich auch durchaus niemand dahin zwingen, einen Eyd über die pur lautere Wahrheit derselben abzulegen. Vergönne, daß ich deine Gedult noch in etwas 5 mißbrauche, so wirst du erfahren, wie diese Fata verschiedener See=Fahrenden mir fato zur Beschreibung in die Hände gekommen sind:

Als ich im Anfange dieses nun fast verlauffenen Jahres in meinen eigenen Berrichtungen eine ziemlich 10 weite Reise auf der Land-Kutsche zu thun genö- [5*] thiget war, gerieth ich bey solcher Gelegenheit mit einem Literato in Kundschaft, der eine ganz besonders artige Conduite besaß. Er ließ den ganzen Tag über auf den Wagen vortrefflich mit sich reden und umgehen, so bald wir aber 15 des Abends gespeiset, mußte man ihm gemeiniglich ein Licht alleine geben, womit er sich von der übrigen Gesellschaft ab- und an einen andern Tisch setzte, solchergestalt beständig diejenigen geschriebenen Sachen laß, welche er in einem zusammen gebundenen Paquet selten von Ab- 20 händen kommen ließ. Sein Beutel war vortrefflich gespickt, und meine Person, deren damahliger Zustand eine genaue Wirthschaft erforderte, profitirte ungemein von dessen generositée, welche er bey mir, als einem Feinde des Schmarozens, sehr artig anzubringen wußte. Dannenhero 25 gerieth ich auf die Gedanken, dieser Mensch müßte entweder ein starcker Capitaliste oder gar ein Adeptus seyn, indem er so viele güldene Species bey sich führete, auch seine besondere Liebe zur Alchymie öftters in Gesprächen verrieth. 30

Eines Tages war dieser gute Mensch der erste, der den blasenden Postillon zu Gefallen hurtig auf den Wagen steigen wolte, da mittlerweile ich nebst zweyen Frauenzimmern und so viel Kauffmanns=Dienern in der Thür des Gast-Hofs noch ein Glas Wein ausleereten. Allein, 35 er war so unglücklich, herunter zu stürzen, und da die frischen Pferde hierdurch schüchtern gemacht wurden, gingen

ihm zwey Räder vermassen schnell über den Leib und Brust, daß er so gleich halb todt zurück in das Gast-Hauß getragen werden mußte.

Ich ließ die Post fahren, und blieb bey diesen [6*]
 5 im größten Schmerzen liegenden Patienten, welcher, nachdem er sich um Mitternachts=Zeit ein wenig ermuntert hatte, alsofort nach seinem Paquet Schrifften fragte, und so bald man ihm dieselben gereicht, sprach er zu mir: Mein Herr! nehmet und behaltet dieses Paquet in eurer
 10 Verwahrung, vielleicht füget euch der Himmel hierdurch ein Glück zu, welches ich nicht habe erleben sollen. Hierauf begehrete er, daß man den anwesenden Geistlichen bey ihm allein lassen solte, mit welchen er denn seine Seele wohl berathen, und gegen Morgen das Zeitliche
 15 mit dem Ewigen verwechselt hatte.

Meinen Gedanken nach hatte ich nun von diesem andern Jason das güldene Fessl ererbet, und vermeinte, ein
 20 Besizer der aller sichersten alchimistischen Processe zu seyn. Aber weit gefehlt! Denn kurz zu sagen, es fand sich sonst nichts darinnen, als Albert Julii Geschichts=Beschreibung, und was Mons. Eberhard Julius, zur Erläuterung derselben, diesem unglücklichen Passagier sonst
 beygelegt und zugeschickt hatte.

Ohngeacht aber meine Hoffnung, in kurzer Zeit ein
 25 glücklicher Alchymiste und reicher Mann zu werden, sich gewaltig betrogen sahe, so fielen mir doch beyhm Durchlesen dieser Sachen, verschiedene Passagen in die Augen, woran mein Gemüth eine ziemliche Belustigung fand, und da ich vollends des verunglückten Literati besondern
 30 Brief=Wechsel, den er theils mit Mons. Eberhard Julio selbst, theils mit Herrn G. v. B. in Amsterdam, theils auch mit Herrn H. W. W. in Hamburg dieses Wercks wegen eine Zeit her geführt, dabey [7*] antraff, entbrandte sogleich eine Begierde in mir, diese Geschichte selbst
 35 vor die Hand zu nehmen, in möglichste Ordnung zu bringen, und hernach dem Drucke zu überlassen, es möchte gleich einem oder den andern viel, wenig oder gar nichts

daran gelegen seyn, denn mein Gewissen rieth mir, diese Sachen nicht liederlicher Weise zu vertuschen.

Etliche Wochen hierauf, da mich das Glück unverhofft nach Hamburg führete, gerieth ich gar bald mit dem Herrn W. in Bekantschafft, eröffnete demselben also die ganze 5 Begebenheit des verunglückten Passagiers, wie nicht weniger, daß mir derselbe vor seinem Ende die und die Schrifften anvertrauet hätte, wurde auch alsobald von diesem ehrlichen Manne durch allerhand Vorstellungen und Persuasoria in meinem Vorhaben gestärckt, anbey der Wichtigkeit dieser 10 Geschichte, vermittelt vieler Beweißthümer, vollkommen versichert, und belehret, wie ich mich bey Edirung derselben zu verhalten hätte.

Also siehest du, mein Leser, daß ich zu dieser Arbeit gekommen bin, wie jener zur Maulschelle, und merckest 15 wohl, daß mein Gewissen von keiner Spinnewebe gewürckt ist, indem ich eine Sache, die man mir mit vielen Gründen als wahr und unsabelhaft erwiesen, dennoch niemanden anders, als solchergestalt vorlegen will, daß er darvon glauben kan, wie viel ihm beliebt. Demnach wird hoffentlich 20 jeder mit meiner generositeé zufrieden seyn können.

Von dem übrigen, was sonst in Vorreden pflegt angeführet zu werden, noch etwas weniges [8*] zu melden, so kan nicht läugnen, daß dieses meine erste Arbeit von solcher Art ist, welche ich in meiner Herz=allerliebsten 25 Deutschen Frau Mutter=Sprache der Presse unterwerffe. Nimm also einem jungen Anfänger nicht übel, wenn er sein erstes Händewerck so frey zur Schau darstelllet, selbiges aber dennoch vor kein untadelhaftes Meister= 30 Stücke ausgiebt.

An vielen Stellen hätte ich den Stylum selbst ziemlich verbessern können und wollen, allein, man forcirte mich, die Herausgabe zu beschleunigen. Zur Mundirung des Concepts ließen mir anderweitige wichtige Verrichtungen keine Zeit übrig, selbiges einem Copisten hinzugeben, 35 möchte vielleicht noch mehr Händel gemacht haben. Hier und dort aber viel auszustreichen, einzuslicken, Zeichen zu

machen, Zettelgen beyzulegen und dergleichen, schien mir zu gefährlich, denn wie viele Blüthe hätte nicht ein ungeduliger Sezer hierbey ausstoßen können, die ich mir alle ad animum revociren müssen.

5 Ich weiß, was mir Mons. Eberhard Julii funterbunde Schreiberey quoad formam vor Mühe gemacht, ehe die vielerley Geschichten in eine ziemliche Ordnung zu bringen gewesen. Hierbey hat mir nun allbereits ein guter Freund vorgeworffen, als hätte ich dieselben fast
 10 gar zu sehr durch einander geflochten, und etwa das Modell von einigen Romainen = Schreibern genommen, allein, es dienet zu wissen, daß Mons. Eberhard Julius selbst das Kleid auf solche Facon zugeschnitten hat, dessen Gutbefinden mich zu widersetzen, und sein Werk ohne Urjach zu hofer-
 15 meistern, ich ein billiges Be = [9*] denken getragen, vielmehr meine Schuldigkeit zu seyn erachtet, dieses von ihm herstammende Werk in seiner Person und Nahmen zu demonstriren. Aber dieses so halte doch darvor, und bleibe darbey, daß die meisten Leser solchergestalt desto
 20 besser divertirt werden. Beugen doch die Post = Rutscher auch zuweilen auß, und dennoch moquirt sich kein Passagier drüber, wenn sie nur nicht gar stecken bleiben, oder umwerffen, sondern zu gehöriger Zeit sein wieder in die Gleisen kommen.

25 Nun solte mich zwar bey dieser Gelegenheit auch besinnen, ob ich als ein Recroute unter den Regimentern der Herrn Geschichts = Beschreiber, dem (s. T. p.) Hochgeöhrten und Wohlthateweisen Herrn Momo, wie nicht weniger dessen Duz = Bruder, Herrn Zoilo, bei bevor-
 30 stehender Revüe mit einer Spanischen Zähnsleischenden grandezze, oder Polnischen Sub-Submission entgegen gehen müsse? Allein, weil ich die Zeit und alles, was man dieser Confusionarien halber anwendet, vor schändlich verdorben schätze, will ich kein Wort mehr gegen sie reden,
 35 sondern die übrigen in mente behalten.

Solte aber, geneigter Leser! dasjenige, was ich zu diesem Werke an Mühe und Fleiße beygetragen, von Dir

gütig und wohl aufgenommen werden, so sey versichert, daß in meiner geringen Person ein solches Gemüth anzutreffen, welches nur den geringsten Schein einer Erkänntlichkeit mit immerwährenden Danke zu erwiedern bemühet lebt. Was an der Vollständigkeit desselben anmoch 5 ermangelt, soll so bald als möglich, hinzu [10*] gefügt werden, wosferne nur der Himmel Leben, Gesundheit, und was sonst darzu erfordert wird, nicht abkürzet. Ja ich dürffte mich eher bereden, als meinen Armel ausreißen lassen, künftigen Sommer mit einem curieusen Soldaten- 10 Romain heraus zu rutschen, als worzu verschiedene brave Officiers allbereit Materie an die Hand gegeben, auch damit zu continuiren versprochen. Vielleicht trifft mancher darinnen vor sich noch angenehmere Sachen an, als in 15 Gegenwärtigen.

Von den vermuthlich mit einschleichenden Druck- Fehlern wird man mich gütigst absolviren, weil die Druckerey allzuweit von dem Orte, da ich mich aufhalte, entlegen ist, doch hoffe, der sonst sehr delicate Herr Verleger werde sich dieserhalb um so viel desto mehr Mühe geben, 20 solche zu verhüten. Lezlich bitte noch, die in dieser Vorrede mit untergelauffenen Scherz-Worte nicht zu Polzen zu drehen, denn ich bin etwas lustigen humeurs, aber doch nicht immer. Sonsten weiß vor dieses mahl sonderlich nichts zu erinnern, als daß ich nach Beschaffenheit der 25 Person und Sachen jederzeit sey,

Geneigter Leser,

den 2. Dec.
1730.

Dein
dienstwilliger

GISANDER.

Wunderliche FATA Einiger See-Fahrer.

Erstes Buch.

OB denenjenigen Kindern, welche um die Zeit ge-
5 bohren werden, da sich Sonnen- oder Mond-Finsternissen
am Firmamente praesentiren, mit Recht besondere Fatali-
täten zu prognosticiren seyn? Diese Frage will ich den
gelehrten Natur-Kündigern zur Erörterung überlassen,
und den Anfang meiner vorgenommenen Geschichts-
10 Beschreibung damit machen: wenn ich dem Geneigten Leser
als etwas merckliches vermelde: daß ich Eberhard Julius
den 12. May 1706. eben in der Stunde das Licht dieser
Welt erblickt, da die bekandte grosse Sonnen-Finsterniß
ihren höchsten und fürchterlichsten grad erreicht hatte.
15 Mein Vater, der ein wohlbemittelter Kauffmann war,
und mit meiner Mutter noch kein völliges Jahr im Ehe-
stande gelebt, mochte wegen gedoppelter Bestürzung fast
ganz außser sich selbst gewesen seyn; Jedoch nachdem er
bald darauf das Vergnü- [2] gen hat meine Mutter ziemlich
20 frisch und munter zu sehen, mich aber als seinen erst-
gebohrnen jungen, gesunden Sohn zu küssen, hat er sich,
wie mir erzehlet worden, vor Freuden kaum zu bergen
gewußt.

Ich trage Bedencken von denenjenigen tändelehen viel
25 Wesens zu machen, die zwischen meinen Eltern als jungen
Eheleuten und mir als ihrer ersten Frucht der Liebe, in
den ersten Kinder-Jahren vorgegangen. Genung! ich wurde

von ihnen, wiewohl etwas zärtlich, jedoch christlich und ordentlich erzogen, weil sie mich aber von Jugend an dem studiren gewidmet, so mußte es keines weges an gelehrten und sonst geschickten Lehr=Meistern ermangeln, deren getreue Unterweisung nebst meinen unermüdeten Fleiße 5 so viel wirkte, daß ich auf Einrathen vieler erfahrner Männer, die mich examinirt hatten, in meinem 17den Jahre nehmlich um Ostern 1723. auf die Universität Kiel nebst einem guten Anführer reisen konnte. Ich legte mich auf die Jurisprudenz nicht so wohl aus meinem 10 eigenen Antriebe, sondern auf Begehren meiner Mutter, welche eines vornehmen Rechts=Gelehrten Tochter war. Allein ein hartes Verhängnis ließ mich die Früchte ihres über meine guten Progressen geschöpften Vergnügens nicht lange genießen, indem ein Jahr hernach die schmerz= 15 liche Zeitung bey mir einließ, daß meine getreue Mutter am 16. Apr. 1724. samt der Frucht in Kindes= Nöthen todes verblieben sey. Mein Vater verlangte mich zwar zu seinem Troste auf einige Wochen nach Hause, weiln, wie er schrieb, weder meine einzige Schwester, noch andere 20 Anverwandte seinen Schmerzen [3] einige Linderung verschaffen könnten. Doch da ich zurücke schrieb: daß um diese Zeit alle Collegia außs neue angiengen, weßwegen ich nicht allein sehr viel versäumen, sondern über dieses seine und meine Herzens=Wunde ehe noch weiter auf= 25 reissen, als heilen würde, erlaubte mir mein Vater, nebst übersendung eines Wechsels von 200. spec. Dukaten noch ein halbes Jahr in Kiel zu bleiben, nach Verfließung dessen aber sollte nach Hause kommen über Winters bey ihm zu verharren, so dann im Früh=Jahre das galante 30 Leipzig zu besuchen, und meine studia daselbst zu absolviren.

Sein Wille war meine Richt=Schnur, dannenhero die noch übrige Zeit in Kiel nicht verabsäumete mich in meinen ergriffenen studio nach möglichkeit zu cultiviren, 35 gegen Martini aber mit den herrlichsten Attestaten meiner Professoren versehen nach Hause reisetete. Es war mir

zwar eine herzliche Freude, meinen werthen Vater und liebe Schwester nebst andern Anverwandten und guten Freunden in völligen Glücks-Stande anzutreffen; allein der Verlust der Mutter that derselben ungemeinen Einhalt.

5 Kurz zu sagen: es war kein einziges divertissement, so mir von meinem Vater, so wohl auch andern Freunden gemacht wurde, vermögend, das einwurzelende melancholische Wesen aus meinem Gehirne zu vertreiben. Derowegen nahm die Zuflucht zu den Büchern und suchte darinnen
10 mein verlohrenes Vergnügen, welches sich denn nicht selten in selbstigen finden ließ.

Mein Vater bezeigte theils Leid, theils Freude über meine douce Aufführung, resolvirte sich aber [4] bald, nach meinen Verlangen mich ohne Aufseher, oder wie es
15 zuweilen heißen muß, Hofmeister, mit 300. fl. und einem Wechsel-Briefe auf 1000. Thl. nach Leipzig zu schaffen, allwo ich den 4. Mart. 1725. glücklich ankam.

Wer die Beschaffenheit dieses in der ganzen Welt berühmten Orts nur einigermaßen weiß, wird leichtlich
20 glauben: daß ein junger Purtsche, mit so vielem baaren Gelde versehen, daselbst allerhand Arten von vergnügten Zeit=Vertreibe zu suchen Gelegenheit findet. Jedemoch war mein Gemüthe mit beständiger Schwermüthigkeit angefüllet, außer wenn ich meine Collegia frequentirte
25 und in meinem Museo mit den Todten conservirte.

Ein Lands=Mann von mir, Mons. H. — — — genannt merckte mein malheur bald, weil er ein Mediciner war, der seine Hand allbereit mit größter raison nach dem Doctor=Hute ausstreckte. Derowegen sagte er einmahls
30 sehr vertraulich: Lieber Herr Lands=Mann, ich weiß ganz gewiß, daß sie nicht die geringste Ursach haben, sich in der Welt über etwas zu chagriniiren, ausgenommen den Verlust ihrer jeel. Frau=Mutter. Als ein vernünftiger Mensch aber können sie sich dieserwegen so hefftig und
35 langwierig nicht betrüben, erstlich: weil sie deren Seeligkeit vollkommen versichert sind, vors andere: da sie annoch einen solchen Vater haben, von dem sie alles erwarten

können, was von ihm und der Mutter zugleich zu hoffen
 gewesen. Anderer motiven vorizo zu geschweigen. Ich
 setze aber meinen Kopff zum Pfande, daß ihr nieder=
 geschlagenes Wesen vielmehr von einer übeln Di- [5]
 sposition des Geblüts herrühret, weßwegen ihnen aus 5
 guten Herzen den Gebrauch einiger Arzenehen, hiernächst
 die Abzapffung etlicher Unzen Geblüts recommendirt haben
 will. Was giltz? rieß er aus, wir wollen in 14. Tagen
 aus einem andern Thone mit einander schwagen.

Dieser gegebene Rath schien mir nicht unvernünftig 10
 zu seyn, derowegen leistete demselben behörige Folge, und
 fand mich in wenig Tagen weit aufgeräumter und leicht=
 jinniger als sonst, welches meinen guten Freunden höchst
 angenehm, und mir selbst am gefälligsten war. Ich
 wohnete ein- und andern Schmause bey, richtete selbst 15
 einen aus, spatzirte mit auff die Dörffer, kurz, ich machte
 alles mit, was honette Purſche ohne prostitution vor=
 zunehmen pflegen. Jedoch kan nicht läugnen, daß der=
 gleichen Vergnüglichkeiten zum öfftern von einem bangen
 Herz=Klopfen unterbrochen wurden. Die Ursach deßsen 20
 solte zwar noch immer einer Vollblütigkeit zugeschrieben
 werden, allein mein Herz wolte mich fast im voraus ver=
 sichern, daß mir ein besonderes Unglück bevorstünde,
 welches sich auch nach verfluß weniger Tage, und zwar
 in den ersten Tagen der Meß=Woche, in folgenden Briefe, 25
 den ich von meinem Vater empfieng, offenbarte:

Mein Sohn,

erschrecket nicht! sondern ertraget vielmehr mein
 und euer unglückliches Schicksal mit großmüthiger Gelassenheit, 30
 da ihr in diesen Zeilen von mir selbst, leider! versichert
 werdet: daß das falsche Glück mit drehen [6] fatalen
 Streichen auf einmal meine Reputation und Wohl=
 Stand, ja mein alles zu Boden geschlagen. Fraget ihr, wie?
 und auf was Art: so wißet, daß mein Compagnon einen 35
 Banquerott auf 2. Tonnen Goldes gemacht, daß auf meine
 eigene Kosten ausgerüstete Ost=Indische Schiff bey der

Retour von den See-Näubern geplündert, und lezlich zu
 completirung meines Ruins den Verfall der Actien mich
 allein um 50000. Thl. spec. bringet. Ein mehreres will
 hiervon nicht schreiben, weil mir im schreiben die Hände
 5 erstarren wollen. Lasset euch innliegenden Wechsel-Brief
 à 2000. Frsl. in Leipzig von Hrn. H. gleich nach Empfang
 dieses bezahlen. Eure Schwester habe mit eben so viel,
 und ihren besten Sachen, nach Stockholm zu ihrer Baase
 geschickt, ich aber gehe mit einem wenigen von hier ab,
 10 um in Ost- oder West-Indien, entweder mein verlohrenes
 Glück, oder den todt zu finden. In Hamburg bei Hrn. W.
 habt ihr vielleicht mit der Zeit Briefe von meinem Zu-
 stande zu finden. Lebet wohl, und bedauert das unglück-
 liche Verhängnis eures treugesinnnten Vaters, dessen Red-
 15 lichkeit aber allzustarker hazard und Leichtglaubigkeit ihm
 und seinen frommen Kindern dieses malheur zugezogen.
 Doch in Hoffnung, GOTT werde sich eurer und meiner
 nicht gänzlich entziehen, verharre

D. d. 5. Apr. 1725.

Euer

20

biß ins Grab getreuer Vater

Frantz Martin Julius.

[7] Ich fiel nach Lesung dieses Briefes, als ein vom
 Bliß gerührter, rückwärts auf mein Bette, und habe länger
 25 als 2. Stunden ohne Empfindung gelegen. Selbigen
 ganzen Tag, und die darauf folgende Nacht, wurde in
 größter desperation zugebracht, ohne das geringste von
 Speiße oder Getränke zu mir zu nehmen, da aber der
 Tag anbrach, beruhigte sich das ungestüme Meer meiner
 30 Gedanken einigermaßen. Ich betete mein Morgen-Gebet
 mit herzlichlicher Andacht, jung nach einem Morgen-Liede
 auch dieses: GOTT der wirds wohl machen &c. schlug
 hernach die Bibel auf, in welcher mir so gleich der 127.
 Psalm Davids in die Augen fiel, welcher mich ungemein
 35 rührte. Nachdem ich nun meine andächtigen, ungeheuchelten

Penseen darüber gehabt, schlug ich die Bibel nochmals auf, und traf ohnverhofft die Worte Prov. 10. der Seegen des HERRN macht reich ohne Mühe &c.

Hierbey traten mir die Thränen in die Augen, mein Mund aber brach in folgende Worte aus: Mein GOTT, 5 ich verlange ja eben nicht reich an zeitlichen Gütern zu seyn, ich gräme mich auch nicht mehr um die verlohrnen, setze mich aber, wo es dir gefällig ist, nur in einen solchen Stand, worinnen ich deine Ehre befördern, meinen Nächsten nützen, mein Gewissen rein erhalten, reputirlich leben, 10 und seelig sterben kan.

Gleich denselben Augenblick kam mir in die Gedanken unzufatteln, und an statt der Jurisprudenz die Theologie zu erwählen, weßwegen ich meine Gelder ein- 5 cassiren, zwey theile davon auf [8] Zinsen legen, und mich mit dem übrigen auf die Wittenbergische Universität begeben wolte. Allein der plötzliche Ueberfall eines hitzigen Fiebers, verhinderte mein eilsfertiges Vornehmen, denn da ich kaum Zeit gehabt, meinen Wechsel bey Hrn. H. in Empfang zu nehmen, und meine Sachen etwas in Ordnung 20 zu bringen, so sahe mich gezwungen das Bette zu suchen, und einen berühmten Medicum wie auch eine Wart-Frau holen zu lassen. Meine Lands-Leute so etwas im Vermögen hatten, bekümmerten sich, nachdem sie den Zufall meines Vaters vernommen, nicht das geringste um mich, 25 ein armer ehrlicher Studiosus aber, so ebenfalls mein Lands-Mann war, blieb fast Tag und Nacht bey mir, und muß ich ihm zum Ruhme nachsagen, daß ich, in seinen mir damahls geleisteten Diensten mehr Liebe und Treue, als Interesse gespüret. Mein Wunsch ist: ihn 30 dermahleins auszuforschen, und Gelegenheit zu finden, meine Erkänntlichkeit zu zeigen.

Meine Krankheit dauerte inzwischen zu damahligen großen Verdrüße, und doch noch größern Glücke, biß in die dritte Woche, worauf ich die freye Luft wiederum zu 35 vertragen gewohnete, und derowegen mit meinem redlichen Lands-Manne täglich ein paar mahl in das angenehme

Rosenthal, doch aber bald wieder nach Hause spazirete, anbey im Essen und Trinken solche Ordnung hielt, als zu völliger wieder herstellung meiner Gesundheit, vor rathsam hielt. Denn ich war nicht gesinnet als ein halber
5 oder ganzer Patient nach Wittenberg zu kommen.

Der Himmel aber hatte beschloffen: daß so wohl auß meinen geistl. studiren, als auß der nach [9] Wittenberg vorgenommenen Reise nichts werden sollte. Denn als ich etliche Tage nach meinen gehaltenen Kirch=Gange
10 und erster Ausflucht mein Morgen=Gebeth annoch verrichtete; klopfte der Brieff-Träger von der Post an meine Thür, und nach Eröffnung derselben, wurde mir von ihm ein Brieff eingehändiget, welchen ich mit zitterenden Händen erbrach, und also gesetzt befand:

15

D. d. 21. May 1725.

Monsieur,

Ihnen werden diese Zeilen, so von einer ihrer Familie ganz unbekannten Hand geschrieben sind, ohnfehlbar viele Verwunderung verursachen. Allein als ein Studi-
20 render, werden sie vielleicht besser, als andere Ungelehrte, zu begreifen wissen, wie unbegreiflich zuweilen der Himmel das Schicksal der sterblichen Menschen disponiret. Ich Endes unterschriebener, bin zwar ein Teutscher von Geburt, stehe aber vor igo als Schiffs=Capitain in Hol-
25 ländischen Diensten, und bin vor wenig Tagen allhier in ihrer Geburt=Stadt angelanget, in Meinung, dero Herrn Vater anzutreffen, dem ich eine der allerprofitablesten Zeitungen von der Welt persönlich überbringen wolte; Allein ich habe zu meinem allergrößten Miß=Vergnügen
30 nicht allein sein gehabtes Unglück, sondern über dieses noch vernehmen müssen: daß er allbereit vor Monats=frist zu Schiffe nach West=Indien gegangen. Diesem aber ohngeachtet, verbindet mich ein geleisteter körperlicher Eyd: Ihnen, Mons. Eberhard Julius, als dessen [10] einzigen
35 Sohne, ein solches Geheimniß anzuvertrauen, krafft dessen

ſie nicht allein ihres Herrn Vaters erlittenen Schaden mehr als gedoppelt erſetzen, und vielleicht ſich und ihre Nachkommen, biß auf ſpäte Jahre hinaus glücklich machen können.

Ich verſichere noch einmahl, Monsieur, daß ich mir 5 ihre allerley Gedanken bey dieſer Affaire mehr als zu wohl vorſtelle, allein ich bitte ſie inſtändig, alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, und ſich in möglichſter Geſchwindigkeit auf die Reiſe nach Amſterdam zu machen, damit ſie längſtens gegen St. Johannis-Tag daſelbſt ein- 10 treffen. Der 27. Jun., wo Gott will, iſt zu meiner Abfahrt nach Oſt-Indien angeſetzt. Finden ſie mich aber nicht mehr, ſo haben ſie eine verſiegelte Schriſt, von meiner Hand geſtellt, bey dem Banquier, Herrn G. v. B. abzufordern, wornach ſie Ihre Meſſures nehmen können. 15 Doch ich befürchte, daß ihre importanten Affairen weitläufftiger werden, und wohl gar nicht glücklich lauffen möchten, woferne ſie verabſäumeten, mich in Amſterdam auf dem Oſt-Indiſchen Hauſe, allwo ich täglich anzutreffen und bekannt genug bin, perſönlich zu ſprechen. Schließ- 20 lich will ihnen die Beſchleunigung ihrer Reiſe zu ihrer zeitlichen Glückſeligkeit nochmahls freundlich recommendiren, ſie der guten Hand Gottes empfehlen, und beharren

Monsieur

votre Valet

25

Leonhard Wolffgang.

[11] P. S.

Damit Monsieur Julius in meine Citation kein Mißtrauen zu ſetzen Urſach habe, ſolget hierbey ein Wechſelbrief a 150. spec. Ducaten an Herrn S. in Leipzig 30 geſtellt, welche zu Reiſe-Koſten anzunehmen ſind.

Es wird vielleicht wenig Mühe koſten, jemanden zu überreden, daß ich nach Durchleſung dieſes Briefes eine gute Zeit nicht anders als ein Träumender auf meinem Stuhle ſitzen geblieben. Ja! es iſt zu verſichern, daß 35

diese neue und vor mich so profitable Zeitung fast eben dergleichen Zerrüttung in meinem Gemüthe stiftete: als die vorige von dem Unglücke meines Vaters. Doch konte mich hierbey etwas eher fassen, und mit meinem Verstande
 5 ordentlicher zu Rathe gehen, derwegen der Schluß in wenig Stunden dahinaus fiel: mit ehester Post die Reise nach Amsterdam anzutreten. Hierbey fiel mir so gleich der tröstliche Vers ein: Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen, zc. welcher mich anreizete, Gott herzlich anzu-
 10 stehen, daß er meine Jugend in dieser bedenklichen Sache doch ja vor des Satans und der bösen Welt gefährlichen Stricken, List und Tücken gnädiglich bewahren, und lieber in größtes Armuth, als Gefahr der Seelen gerathen lassen wolle.

15 Nachdem ich mich solchergestalt mit Gott und meinem Gewissen wohl verathen, blieb es bey dem gefassten Schlusse, nach Amsterdam zu reisen. Zing derowegen an, alles aufs eiligste darzu zu veranstalten. Bey Herrn S. ließ ich mir die 150. Duc. spec. noch selbigen Tages zahlen,
 20 packte meine Sachen [12] ein, bezahlte alle diejenigen, so mir Dienste geleistet hatten, nach meinen wenigen Vermögen reichlich, verding mich mit meiner Equippage auf die Casselische oder Holländische Post, und fuhr in Gottes Rahmen, mit besondern Gemüths=Vergnügen von Leipzig ab.

25 Auf dieser Reise begegnete mir nichts außerordentliches, außer dem daß ich mich resolvirte, theils Mattigkeit, theils Neugierigkeit wegen, die berühmten Seltenheiten in und bey der Land=Gräfl. Heßen=Casselischen Residenz=Stadt Cassel zu betrachten, einen Post=Tag zu verpassen.
 30 Nachdem ich aber ziemlich ausgeruhet, und das magnifique Wesen zu admiriren vielfältige Gelegenheit gehabt, versolgte ich meine vorhabende Reise, und gelangete, noch vor dem mir angeetzten Termine, glücklich in Amsterdam an.

Mein Logis nahm ich auf recommendation des
 35 Coffre-Trägers in der Vermuths=Strasse im Wapen von Ober=Hffel, und fand daselbst vor einen ermüdeten Passagier sehr gute Gelegenheit. Dem ohngeacht vergönnete mir

das hefftige Verlangen, den Capitain Wolfgang zu sehen, und ausführlich mit ihm zu sprechen, kaum 7. Stunden Zeit zum Schlaffe, weil es an sich selbst kräftig genug war, alle Mattigkeit aus meinen Gliedern zu vertreiben. Folgendes Tages ließ ich mich von müßigen Pürschen vor ein gutes Trind-Geld in ein und anderes Schenk-Hauß, wohin gemeinlich See-Fahrer zu kommen pflegten, begleiten. Ich machte mich mit guter manier bald an diesen und jenen, um einen Vorbericht von des Capitain Wolfgangs [13] Person und gangen Wesen einzuziehen, doch meine Mühe war überall vergebens. Wir hatten binnen 3. oder 4. Stunden mehr als 12. biß 16. Theé- Coffeé- Wein- und Brandtweins-Häuser durchstrichen, mehr als 50. See-Fahrer angerebet, und doch niemand angetroffen, der erwähnten Capitain kennen wolte.

Mein Begleiter fing schon an zu taumeln, weil er von dem Weine, den ich ihm an verschiedenen Orten geben ließ, ziemlich betruncken war, weßwegen vors dienlichste hielt, mit demselben den Rückweg nach meinem Quartiere zu suchen. Er ließ sich solches gefallen, kaum aber waren wir 100. Schritte zurück gegangen, als uns ein alter Boots-Knecht begegnete, welchem er zurief: Wohlauf, Bruder! Kanst du Nachricht geben von dem Capitain Wolfgang? Hier ist ein Trind-Geld zu verdienen. Well Bruder, antwortete der Boots-Knecht, was soll Capitain Wolfgang? soll ich nicht kennen? soll ich nicht wissen, wo er logirt? habe ich nicht 2. Fahrten mit ihm gethan? habe ich nicht noch vor 3. Tagen 2. fl. von ihm geschenkt bekommen? Guter Freund! fiel ich ihm in die Rede, ist's wahr, daß ihr den Capitain Leonhard Wolfgang kennet, so gebet mir weitere Nachricht, ich will = = =

Mar Dübel, replicirte der Grobian, meynet ihr, daß ich euch belügen will? so gehet zum Teuffel und sucht ihn selber. Diese mit einer verzweiffelt-boßhaftigen und scheelen Mine begleiteten Worte waren kaum ausgesprochen, als er sich ganz negligent von uns abwandte, und in einen Wein-Keller verfügte. Mein Begleiter

rieth mir nachzugehen, ihm [14] gute Worte und etliche Stüver an Gelde zu geben, auch etwa ein Glas Wein zuzutrinken, mit der Versicherung: er würde mir sodann schon aufs neue und viel höflicher zur Rede stehen. In-
 5 dem mir nun ein so gar vieles daran gelegen war, überwand ich meinen innerlichen Verdruß, den ich über die grausame Grobheit dieses Menschen geschöpft hatte, und gehorchte meinem halb betrunkenen Rathgeber.

Paul, so hieß der grobe Boots-Knecht, hatte kaum
 10 einen halben Gulden, nebst einer tüchtigen Kanne Wein und die erste Sylbe von einem guten Worte bekommen, als er so gleich der allerhöflichste Kloß von der ganzen Welt zu werden schien. Er küßete meine Hand mit aller Gewalt wohl 50. mahl, hatte wider die Gewohnheit dieser
 15 Leute seine Mütze stets in Händen, und wolte, alles meines Bittens ohngeacht, sein Haupt in meiner Gegenwart durchaus nicht bedecken. Mein Begleiter trank ihm auf meine Gesundheit fleißig zu, Paul that noch fleißiger Bescheid, erzehlete mir aber dabey alles Haarklein, was
 20 er von des Capitain Wolffgangs Person, Leben und Wandel in dem innersten seines Herzens wußte, und diese Erzählung dauerte über zwey Stunden, worauf er sich erboth, mich so fort in des Capitains Logis zu führen, welches nahe an der Börse gelegen sey.

25 Allein, ich ließ mich verlauten, daß ich meine Visite bei demselben noch etliche Tage aufschieben, und vorhero erstlich von der Reise recht ausruhen wolte. Hierauf bezahlte noch 6. Kannen Wein, den die beyden nassen Brüder getrunken hatten, verch=
 [15] rete dem treuherzigen
 30 Paul noch einen Gulden, und begab mich allein wieder auf den Weg nach meinem Cartiere, weil mein allzu stark besoffener Wegweiser gar nicht von der Stelle zu bringen war.

Ich ließ mir von dem Wirthe die Mahlzeit auf
 35 meiner Cammer vor mich alleine zubereiten, und wiederholte dabey in Gedanken alles, was mir Paul von dem Capitain Wolfgang erzehlet hatte. Hauptfächlich hatte

ich angemerckt, daß derselbe ein vortreflich kluger und tapfferer See=Mann, anbey zuweilen zwar sehr hitzig, doch aber bald wieder gelassen, güthich und freygebig sey, wie er denn zum öfftern nicht allein seine Freunde und Boots=Knechte, sondern auch andere ganz frembde mit 5 seinen größten Schaden und Einbuße aus der Noth gerissen. Dem ohngeacht hätten seine Untergebenen vor wenig Jahren unter Wegs wider diesen ehrlichen Mann rebellirt, demselben bey nächtlicher Weile Hände und Füße gebunden, und ihn bey einem wüsten Felsen ausgejekt 10 zurück gelassen. Doch hätte vor einigen Monathen das Glück den Capitain wieder gesund zurück geführet, und zwar mit vielem Geld und Gütern versehen, auf was vor Art er selbiges aber erworben, wußte Paul nicht zu sagen. Im übrigen sey er ein Mann von mittler Statur, 15 wohl gebildet und gewachsen, Teutscher Nation, etwas über 40. Jahr alt, und Lutherischer Religion.

Wie ich nun mit allem Fleiß dahin gestrebet, bevor ich mich dem Capitain zu erkennen gäbe, erstlich bey frembden Leuten sichere Kundschaft wegen seines Zu= 20 standes, Wesens, Gemüths= und Lebens=Art einzuziehen, so konte mir diese Nachricht als [16] ein Confortativ meines ohne dem starcken Vertrauens nicht anders als höchst angenehm seyn. Die Speisen und Buteille Wein schmeckten mir unter diesen Gedanken vortreflich wohl, ich 25 machte meinem auf der Post ziemlich zerichüttelten Körper nach der Mahlzeit dennoch eine kleine Motion, hielt aber darauf ein paar Stunden Mittags=Ruhe.

Gegen Abend ließ ich mich von meinem vorigen Begleiter, der seinen Rausch doch auch schon ausgeschlafen 30 hatte, abermahls ausführen, und zwar in ein berühmtes reputirliches Coffeé-Hauß, wo sich unzählige Personen auf verschiedene Arten divertirten. Ich meines Orts sahe mich nach Niemanden anders als See=Officianten um, war auch so glücklich, einen Tisch anzutreffen, welcher 35 mit 6. Personen von dergleichen Schlage besetzt, unten aber noch Platz genug vor mich vorhanden war.

Ich nahm mir die Freyheit, mich nach gemachten höflichen Compliment mit meinem Coffeé-Potgen zu ihnen zu setzen. Ihre gewöhnliche Freyheit verleitete sie gar bald, mich, wiewohl in ganz leutfeeligen terminis, zu fragen: wer, und woher ich wäre? was meine Verrichtungen allhier? Ob ich mich lange in Amsterdam aufzuhalten gedächte? wie es mir allhier gefiele? u. d. gl. Ich beantwortete alle ihre Fragen nach meinem Gutachten, und zwar mit sittsamer Bescheidenheit, keines wegs aber mit einer Slavischen Submission. Hiernächst drehten sie das Gespräch auf die Beschaffenheit verschiedener Etaaten und Dexter in Teutschland, da ich ihnen denn auf Befragen, nach meinem besten Wissen, hinlängliche Satisfaction gab. Auch fielen sie auf die [17] unterschiedlichen Universitäten und Studenten, worbey ihnen ebenfalls zu sattamer Nachricht nichts schuldig blieb. Weßwegen der Vornehmste unter ihnen zu mir sprach: Monsieur, ich bekenne, daß ihr mir älter am Verstande als an Jahren vorkommt. Bey Gott, ich halte viel von dergleichen jungen Leuten.

Ich mochte über diesen unverhofften Spruch etwas roth werden, machte aber ein höflich Compliment, und antwortete: Mein Herr! Sie belieben allzu vortheilhaftig von ihrem Diener zu sprechen, ich kan freilich nicht läugnen, daß ich erstlich vor wenig Wochen in mein 20tes Jahr getreten bin, und ohngeacht mich fast von meiner Kindheit an eiffrig auf die studia gelegt, so weiß ich doch gar zu wohl, daß mir noch allzuviel an Conduite und Wissenschaften mangelt, welches ich aber mit der Zeit durch emßigen Fleiß und den Umgang mit geschickten Leuten zu verbessern trachten werde.

Wo ihr Mittel habt, setze ein anderer hinzu, wäre es Schade um euch: wenn ihr nicht wenigstens noch 2. oder 3. Jahr auf Universitäten zubrächtet, nach dieser Gelegenheit suchtet, die vornehmsten Länder von Europa durchzureisen. Denn eben durch das Reisen erlernet man die Kunst, seine erlangte Wissenschaften hier und dar glücklich anzubringen. Eben dieses, versetzte ich, ist mein

propos, und ob gleich meine eigenen Mittel dabey nicht
 zulänglich seyn möchten, so habe doch das feste Vertrauen
 zu Gott, daß er etwan hier oder dar gute Gönner
 erwecken werde, die mir mit gutem Rath und That, um
 meinen Zweck zu erreichen, an die [18] Hand gehen 5
 können. Ihr meritirt es sehr wohl, replicirte der erstere,
 und ich glaube, es wird euch hinführo selten daran mangeln.
 Hiermit wurde der Discours durch ein auf der Straffe
 entstandenes Lermen unterbrochen, welches sich jedoch bald
 wiederum stilltete, die Herrn See-Officiers aber blieben eine 10
 kleine Weile ganz stille sitzen. Ich trank meinen Coffé
 auch in der Stille, und rauchte eine Pfeiffe Canaster-
 Toback, da aber merckte, daß einer von ihnen mich öfters
 sehr freundlich ansah, nahm mir die Kühnheit, ihn zu
 fragen: Ob sich nicht allhier in Amsterdam ein gewisser 15
 Schiffs = Capitain, Namens Leonhard Wolfgang, auf-
 hielt? Mir ist (antwortete er) dieser Name nicht
 bekandt. Wie? (fiel ihm derjenige, welchen ich vor den
 vornehmsten hielt, in die Rede) soltet ihr den berühmten
 Capitain Wolfgang nicht kennen? welches jener so wohl 20
 als die andern mit einem Kopff = Schütteln verneineten.
 Monsieur, (redete er zu mir) ist Wolfgang etwan Euer
 Befreundter oder Bekandt? Mein Herr, (versetzte ich)
 keins von beyden, sondern ich habe nur unterwegs auf
 der Post mit einem Passagier gesprochen, der sich vor 25
 einen Vetter von ihm ausgab, und darbey sehr viel merk-
 würdiges von seinen Avanturen erzehlete.

Messieurs, (fuhr also der ansehnliche See-Mann in
 seiner Rede fort) ich kan euch versichern, daß selbiger
 Capitain ein perfecter See = Officier, und dabey recht 30
 starcker Avanturier ist, welcher aber doch sehr wenig
 Wesens von sich macht, und gar selten etwas von seinen
 eigenen Begebenheiten erzehlet, es sey denn, daß er bey
 außserordentlich guter Laune anzu = [19] treffen. Er ist
 ein special Freund von mir, ich kan mich aber deswegen 35
 doch nicht rühmen, viel von seinen Geheimnissen aus-
 geforcht zu haben. Bey was vor Gelegenheit er zu

seinem grossen Vermögen gekommen? kan ich nicht sagen, denn ich habe ihn vor etliche 20. Jahren, da er auf dem Schiffe, der Holländische Löwe genandt, annoch die Feder führte, als einen *pauvre diable* gekennet, nach diesen
 5 hat er den Degen ergriffen, und sich durch seine bravoure zu dem Posten eines Capitains geschwungen. Seine Conduite ist dermassen angenehm, daß sich jederman mit ihm in Gesellschaft zu seyn wünschet. Vor kurzen hat er sich ein vortrefflich neues Schiff, unter dem Nahmen,
 10 der getreue Paris, ausgerüstet, mit welchen er eine neue Tour auf die Barbarischen Küsten und Ost=Indien zu thun gesonnen, und wie ich glaube, in wenig Tagen abseegeln wird. Hat einer oder der andere Lust, ihn vor seiner Abfahrt kennen zu lernen, der stelle sich morgenden
 15 Vormittag auf dem Ost=Indischen Hause ein, allwo ich nothwendiger Affairen halber mit ihm zu sprechen habe, und Abrede nehmen werde, an welchem Orte wir uns Nachmittags divertiren können. Hiermit stund der ansehnliche Herr von seiner Stelle auf, um in sein Logis zu
 20 gehen, die andern folgten ihm, ich aber blieb, nachdem ich von ihnen höflichen Abschied genommen, noch eine Stunde sitzen, hatte meine eigenen vergnügten Gedanken über das angehörte Gespräch, und ging hernachmahls mit meinem abermahls ziemlich verauchten Begleiter zurück in mein
 25 Logis, allwo mich so gleich niederlegte, und viel sanfter, als sonst gewöhnlich, ruhete.

[20] Folgenden Morgen begab mich in reinlicherer Kleidung in die neue Lutherische Kirche, und nach verrichteter Andacht spazierte auf das Ost=Indische Haus zu,
 30 da nun im Begriff war, die Kostbarkeiten desselben ganz erstaunend zu betrachten, hörte ich seitwärts an einem etwas erhabenen Orte die Stimme des gestern mir so ansehnlich gewesenem See=Officiers zu einem andern folgenden reden: Mon Frere! sehet dort einen wohl
 35 conduisirten jungen Deutschen stehen, welcher nur vor wenig Tagen mit der Post von Leipzig gekommen, und gestrigen Abend in meiner Compagnie nach euch gefragt

hat, weil er unterwegs einen eurer Bettern gesprochen: Es wurde gleich hierauf etliche mahl gepißet, so bald nun vermerckte, daß es mich anginge, machte ich gegen die 2. neben einander stehende Herren meinen Reverence, Sie danckten mir sehr höflich, beuhrlaubten sich aber so gleich 5 von einander. Der Unbekandte kam augenblicklich auf mich zu, machte mir ein sehr freundlich Compliment, und sagte: Monsieur, wo ich mich nicht irre, werden sie vielleicht den Capitain Wolfgang suchen? Mon Patron, (antwortete ich) ich weiß nicht anders, und bin dieserhalb 10 von Leipzig nach Amsterdam gereiset. Um Vergebung, (fragte er weiter) wie ist ihr Name? (Meine Antwort war) Ich heiße Eberhard Julius. Den Augenblick fiel er mir um den Hals, küßete mich auf die Stirn, und sagte: Mein Sohn, an mir findet ihr denjenigen, so ihr 15 sucht, nemlich den Capitain Leonhard Wolfgang. Gott sey gelobet, der meinen Brieff und eure Person die rechten Wege geführt hat, doch habt die Güte, eine kleine Stunde hier zu [21] verziehen, biß ich, nachdem ich meine wichtigen Geschäfte besorgt, wieder anhero komme, und euch 20 abruffe. Ich versprach seinem Befehl zu gehoramen, er aber ging eilends fort, und kam, ehe noch eine Stunde verstrichen, wieder zurück, nahm mich bey der Hand, und sagte: So kommet denn, mein Sohn, und folget mir in mein Logis, allwo ich euch ein solches Geheimniß ent- 25 decken werde, welches, je unglaublicher es anfänglich scheinen, desto kostbarer vor euch sein wird. Die verschiedenen Gemüths-Bewegungen, so bey dieser Zusammenkunft in mir ganz wunderlich durch einander gingen, hatten meinen Kopff dermassen verwirret, daß fast nicht mehr wußte, 30 was ich antworten, oder wie mich stellen wolte, doch unterwegs, da der Capitain bald mit diesen, bald mit jenen Personen etwas zu schaffen hatte, bekam ich Zeit, mich etwas wieder in Ordnung zu bringen. So bald wir demnach in seinem Logis eingetreten waren, umarmete 35 er mich außs neue, und sagte: Seyd mir vielmals willkommen, allerwerthester Freund, und nehmet nicht ungütig, wenn

ich euch hinführo, Mein Sohn, nenne, weiln die Zeit
 lehren soll, daß ich als ein Vater handeln und euch an
 einen solchen Ort führen werde, wo ihr den Grund=Stein
 zu eurer zeitlichen Glückseligkeit finden könnet, welche,
 5 wie ich glaube, durch das Unglück eures Vaters auf
 schwachen Fuß gesetzt worden. Jedoch, weil ich nicht
 gesonnen bin, vor eingenommener Mittags=Mahlzeit von
 unsern importanten Affairen ausführlich mit euch zu
 sprechen, so werdet ihr euch belieben lassen, selbe bey mir
 10 einzunehmen, inzwischen aber, biß die Speisen zubereitet
 [22] sind, mir eine kurze Erzählung von eurem Geschlechte
 und eigner Auferziehung thun. Ich wegerte mich im
 geringsten nicht, seinem Verlangen ein Genügen zu leisten,
 und sasset zwar alles in möglichste Kürze, brachte aber
 15 dennoch länger als eine Stunde darmit zu, war auch eben
 fertig, da die Speisen aufgetragen wurden.

Nachdem wir beyderseits gesättiget, und aufgestanden
 waren, befahl der Capitain, Toback und Pfeiffen her zu
 geben, auch Coffeé zurechte zu machen, er aber langete
 20 auß seinem Contoir einen dreyermal versiegelten Brieff,
 und überreichte mir selben ohne einiges Wortsprechen.
 Ich sahe nach der Uberschrift, und fand dieselbe zu meiner
 größten Verwunderung also gesetzt:

Dieser im Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit ver=
 25 siegelte Brieff soll von niemand anders gebrochen
 werden, als einem, der den Geschlechts=Nahmen Julius
 führet, von dem ao. 1633. unschuldig enthaupteten
 Stephano Julius NB. erweißlich abstammet, und auß
 fleischem Ehe=Bette gezeuget worden. NB.

30 Der Fluch sehr alter Leute, die da Gott fürchten,
 thut gottlosen und betrügerischen Leuten Schaden.
 Dergleichen Titul und Uberschrift eines Briefes war
 Zeit meines Lebens nicht vor meine Augen kommen, doch
 weil ich ein gut gewißen hatte, konte mich gar bald in
 35 den Handel schicken. Der Capitain Wolfgang sahe mich
 starr an, ich aber machte eine freudige Mine, und sagte:
 Mon Pere, es fehlet [23] nichts als Dero gütige Er=

laubniß, sonst hätte ich die Macht und Freyheit, diesen Brieff zu erbrechen. Erbrechet denselben, antwortete er, im Nahmen der heil. Dreyfaltigkeit. Weiln er, versetzte ich, im Nahmen der heil. Dreyfaltigkeit geschrieben und versiegelt worden, und mein Gewissen von allen Be- 5
trügereyen rein ist, so will ich, doch nicht anders, als auf Dero Befehl, denselben auch im Nahmen der heil. Dreyfaltigkeit erbrechen. Mit Aussprechung dieser Worte lösete ich die Siegel, und fand den Innhalt also gesetzt:

Mein Enkel.

10

Anders kan und will ich euch nicht nennen, und wenn ihr gleich der mächtigste Fürst in Europa wäret, denn es fragte sich, ob mein glückseliger Character dem eurigen nicht vorzuziehen sey, indem ich ein solcher Souverain bin, dessen Unterthanen so viel Liebe als Furcht, und so 15
viel Furcht als Liebe hegen, über dieses an baaren Gelde und Jubelen einen solchen Schatz aufzuweisen habe, als ein grosser Fürst seinen Etaat zu formiren von nöthen hat. Doch was nützet mir das Prahlen, ich lebe vergnügt, und will vergnügt sterben, wenn nur erst das 20
Glück erlebt, einen von denenjenigen, welche meinen Geschlechts-Nahmen führen, gesehen zu haben. Machtet euch auf, und kommet zu mir, ihr möget arm oder reich, frum oder lahm, alt oder jung seyn, es gilt mir gleich viel, nur einen Julius von Geschlechte, der Gottesfürchtig 25
und ohne Betrug ist, verlange ich zu umarmen, und ihm den größten Theil der mir und den (24) Meinigen unnützlischen Schätze zuzuwenden. Dem Herrn Leonhard Wolfgang könnet ihr sicher trauen, weil er seine lincke Hand auf meine alte Brust gelegt, die rechte aber gegen 30
Gott dem Allmächtigen in die Höhe gereckt, und mir also einen körperlichen Eyd geschworen, diejenigen Forderungen, so ich an ihn gethan, nach Möglichkeit zu erfüllen. Er wird alles, was ich an euch zu schreiben Bedenken trage, besser mündlich ausrichten, und eine ziemliche Beschreibung 35
von meinem Zustande machen. Folget ihm in allen,

was er euch befiehet, seyd gesund, und kommet mit ihm bald zu mir. Dat. Felsenburg, den 29. Sept. Anno Christi 1724. Meiner Regierung im 78. und meines Alters im 97. Jahre.

5

(L. S.) Albertus Julius.

Ich überlaß den Brieff wohl 5. biß 6. mahl, konnte mir aber dennoch in meinen Gedanken keinen völligen und richtigen Begriff von der ganzen Sache machen, welches der Capitain Wolffgang leichtlich merckte, und
10 derowegen zu mir sprach: Mein Sohn! alles euer Nachsinnen wird vergebens seyn, ehe ihr die auflösung dieses Rägels von mir, in Erzählung der wunderbaren Geschicht eures Vettern, Albert Julius, vernehmet, setzet euch demnach nieder und höret mir zu.

15 Hiermit fing er an, eine, meines Erachtens, der wunderbarsten Begebenheiten von der Welt zu erzehlen, die ich dem geneigten Leser, als die Haupt- [25] Sache dieses Buchs am gehörigen Orthe ordentlicher und vollständiger vorlegen werde. Vorizo aber will nur melden,
20 daß da der Capitain über zwey Stunden damit zugebracht, und mich in erstaunendes Vergnügen gesetzt hatte; ich mich auf eine recht sonderlich verpflichtete Art gegen ihn bedanckte, in allen Stücken seiner gütigen Vorsorge empfahl, anbey allen kindlichen und schuldigen Gehorsam zu leisten
25 versprach.

Nachdem aber fest gestellet war, mit ihm zu Schiffe zu gehen, ließ er meine Sachen aus dem Gasthose abholen, und behielt mich bey sich in seinem eigenen Logis, er bezeugte eine ganz besondere Freude über einige schriftl.
30 Documenta und andere Dinge, welche Zeugniß gaben, daß ich und meine Vorfahren, in richtigen graden von dem Stephano Julio herstammten, weil derselbe meines Großvaters Großvater, Johaun Balthasar Julius aber, als meines leiblichen Vaters Großvater, der anno 1630.
35 gebohren, ein leiblicher Bruder des Alberti Julii, und jüngster Sohn des Stephani gewesen.

Unsere Abfarth blieb auf den 27. Jun. fest gestellet, binnen welcher Zeit ich 200. Stück deutsche, 100. Stück Englische Bibeln, 400. Gesang- und Gebeth- nebst vielen andern, so wohl geistl. als weltlichen höchst nützlichen Büchern, alle sauber gebunden, kauften, und zum mit- 5 nehmen einpacken mußte, über dieses mußte noch vor etliche 1000. Thlr. allerhand so wohl künstliche als gemeine Instrumenta, vielerley Hauß-Rath, etliche Ballen weiß Pappier, Dinten-Pulver, Federn, Bleystifte, nebst mancherley Kleinigkeiten erhandeln, welches [26] alles, worzu es 10 gebraucht worden, am gehörigen Orthe melden will.

Mein werther Capitain Wolfgang merckte, daß ich nicht gerne müßig gieng, überließ mir demnach alle Sorgfalt über diejenigen Punkte, so er nach und nach, wie sie ihm bengefallen waren, auf ein Papier verzeichnet hatte, 15 und zeigte sich die wenigen Stunden, so ihm seine wichtigen Verrichtungen zu Hause zu seyn erlaubten, meines verspürten Fleißes und Ordnung wegen, sehr vergnügt,

Am 24. Jun. gleich am Tage Johannis des Täuffers, ließ sich, da wir eben Mittags zu Tische saßen, ein 20 fremder Mensch bey dem Capitain melden, dieser gieng hinaus denselben abzufertigen, kam aber sogleich wieder zurück ins Zimmer, brachte eine ansehnliche Person in Priester habite an der Hand hinein geführt, und nöthigte denselben sich bey uns zu Tische zu setzen. Kaum hatte 25 ich den frembden Priester recht ins Gesicht gesehen, als ich ihn vor meinen ehemahligen Informator, Herrn Ernst Gottlieb Schmeltzern erkannte, umarmete, und zu verschiedenen mahlen küßete, denn er hatte von meinem zehnten biß ins 14te Jahr, ungemein wohl an mir 30 gethan, und mich herzlich geliebet.

Als er mich gleichfals völlig erkannt und geküßet, gab er seine Verwunderung, mich allhier anzutreffen, mit Worten zu verstehen. Ich that, ohne ihm zu antworten, einen Blick auf den Capitain, und nahm wahr, daß ihm 35 über unser herzliches Bewillkommen, die Augen voll Freuden-Thränen stunden. Er sagte: setzet euch, meine

lieben, und speiset, denn wir hernach noch Zeit genug haben mit einander zu sprechen.

[27] Dem ohngeacht, konte ich die Zeit nicht erwarten, sondern fragte bald darauff meinen lieben Herrn Schmelzter, ob er bey denen Lutheranern allhier in Amsterdam seine Beförderung gefunden? Er antwortete mit einigem Lächeln: Nein. Der Capitain aber sagte: Mein Sohn, dieser Herr soll auf dem Schiffe, unser, nach diesem an gehörigem Orthe, auch eurer Bettern und Mühnen, Seelsorger seyn. Ich habe die Hoffnung von ihm, daß er nächst Göttl. Hülffe daselbst mehr Wunder thun, und sein Ammt fruchtbarlicher verrichten werde, als sonst unter 100. Lutherischen Predigern kaum einer. Und in der That hatte ihn der Capitain in ordentliche Bestallung genommen, auf seine Kosten behörig zum Priester weihen lassen, und in Amsterdam bey uns einzutreffen befohlen, welchem allen er denn auch außs genaueste nachgekommen war.

Indem aber nunmehr fast alles, was der Capitain entworfen, in behörige Ordnung gebracht war, wandte derselbe die 2. letzteren Tage weiter sonderlich zu nichts an, als seinen guten Freunden die Abschieds-Visiten zu geben, worbey Herr Schmelzter und ich ihn mehrentheils begleiteten, am 27ten Jun. 1725. aber, verließen wir unter dem stärcksten Vertrauen auf den Beystand des Allmächtigen, die Weltberühmte Stadt Amsterdam, und kamen den 30. dito auf dem Texel an, allwo wir 14. Tage verweilten, den 15. Jul. unter Begleitung vieler andern Schiffe unter Seegel giengen, und von einem favorablen Winde nach Wunsche fort getrieben wurden. Nach Mitternacht [28] wurde derselbe etwas stärker, welches zwar niemand von See-Erfahrnen groß achten wolte, jedoch mir, der ich schon ein paar Stündgen geschlummert hatte, kam es schon als einer der größten Stürme vor, weßwegen alle meine Courage von mir weichen wolte, jedoch da ich nicht gesonnen, selbige fahren zu lassen, entfuhr mir folgende Tage nach einander, s. v. alles, was in meinen Magen und Gedärmen vorhanden war. Dem Herrn

Schmeltzer und vielen andern, so ebenfalls das erste mal auf die See kamen, ging es zwar eben nicht anders, allein mir dennoch am allerübelsten, weil ich nicht eher auffser dem Bette dauern konte, biß wir den Canal völlig passiret waren, dahingegen die andern sich in wenig Tagen wieder gesund und frisch befunden hatten.

Meinem Capitain war im rechten Ernste bange worden, bey meiner so lange anhaltenden Krankheit, und indem er mir beständig sein herzliches Mittlendens spüren ließ, durffte es an nichts, was zu meinem Besten gereichte, 10 ermangeln; biß meine Gesundheit wiederum völlig hergestellt war, da ich denn sonst nichts bedaurete, als daß mich nicht im Stande befunden hatte, von den Französischen und Englischen Küsten, im vorbeby fahren etwas in nahen Augenschein zu nehmen. 15

Nunmehr sehe nichts um mich, als Wasser Himmel und unser Schiff, von den zurück gelegten Ländern aber, nur eine dunkle Schattirung, doch hatte kurz darauff das besondere Vergnügen: bey schönem hellen Wetter, die Küsten von Portugall der Länge nach, zu betrachten. 20

[29] Eines Tages, da der Capitain, der Schiff-Lieutenant Horn, Johann Ferdinand Kramer, ein gar geschickter Chirurgus von 28. biß 29. Jahren, Friedrich Litzberg, ein artiger Mensch von etwa 28. Jahren, der sich vor einen Mathematicum ausgab, und ich, an einem 25 bequemlichen Orthe beyjammen saßen, und von diesen und jenen discourirten, sagte der Lieutenannt Horn zu dem Capitain: Mein Herr, ich glaube sie könnten uns allerjeits kein größeres Vergnügen machen, als wenn sie sich gefallen ließen, einige, ihnen auf dero vielen Reisen gehabte 30 Avanturen zu erzehlen, welche gewiß nicht anders, als sonderbar seyn können, mich wenigstens würden sie damit sehr obligiren, woferne es anders, seitens ihrer, ohne Verdruß geschehen kan.

Der Capitain gab lächelnd zur Antwort: Sie bitten 35 mich um etwas, mein Herr, das ich selbst an Sie würde gebracht haben, weiln ich gewisser Ursachen wegen schon

2. biß drey Tage darzu disponirt gewesen, will mir also ein geneigtes Gehör von ihnen außgebethen haben, und meine Erzählung gleich anfangen, so bald Mons. Plager und Harckert unsere Gesellschaft verstärckt haben. Litzberg, welchem so wohl, als mir, Zeit und Weile lang wurde, etwas erzehlen zu hören, ließ stracks fort, beyde zu ruffen, deren der erste ein Uhrmacher etliche 30. Jahr alt, der andere ein Posamentirer von etwa 23. Jahren, und beydes Leute sehr seines Ansehens waren. Kaum hatten sich dieselben eingestellt da sich der Capitain zwischen uns einsetzte, und die Erzählung seiner Geschichte folgendermaßen anfang.

[30] Ich bin kein Mann aus vornehmen Geschlechte, sondern eines Posamentirs oder Bortenwürckers Sohn, aus einer mittelmäßigen Stadt, in der Mark Brandenburg, mein Vater hatte zu seinem nicht allzu überflüssigen Vermögen, 8. lebendige Kinder, nemlich 3. Töchter und 5. Söhne, unter welchen ich der jüngste, ihm auch, weil er schon ziemlich bey Jahren, der liebste war. Meine 4. Brüder lerneten, nach ihren Belieben, Handwercke, ich aber, weil ich eine besondere Liebe zu den Büchern zeigte, wurde fleißig zur Schule und privat-Information gehalten, und brachte es so weit, daß in meinem 19. Jahre auf die Universität nach Franckfurth an der Oder ziehen konnte. Ich wolte Jura, mußte aber, auf expressen Befehl meines Vaters, Medicinam, studiren, ohne zweiffel, weil nicht mehr als 2. allbereit sehr alte Medici, oder deutlicher zu sagen, privilegirte Liferanten des Todes in unserer Stadt waren, die vielleicht ein mehreres an den Verstorbenen, als glücklich curirten Patienten verdient haben mochten. Einem solchen dachte mich nun etwa mein Vater mit guter manier und zwar per genitivum zu substituiren, weiln er eine einzige Tochter hatte, welche die aller schönste unter den häßlichsten Jungfern, salvo errore calculi, war, und der die dentes sapientiac, oder deutsch zu sagen, die letzten Zähne nur allererst schon vor 12. biß 16. Jahren gewachsen waren.

Ich machte gute progressen in meinen studiren, weiln alle Quartale nur 30 Thlr. zu verthun bekam, also wenig debauchen machen durffte, sondern fein zu Hause bleiben und fleißig seyn mußte.

[31] Doch mein Zustand auf Universitäten wolte sich zu verbessern mine machen, denn da ich nach anderthalbjährigen Abseyn die Pfingst-Forien bey meinen Eltern celebrierte, fand ich Gelegenheit, bey meinem, zu hoffen habenden Hrn. Schwieger-Vater mich dermassen zu insinuiren, daß er als ein Mann, der in der Stadt etwas zu sprechen hatte, ein jährliches stipendium von 60. Thlr. vor mich heraus brachte, welche ich nebst meinen Väterlichen 30. Thlr. auf einem Brete bezahlt, in Empfang nahm, und mit viel freudigeru Herzen wieder nach Frankfurt eilte, als vor wenig Wochen davon abgereiset war. 15

Nunmehr meinete ich keine Noth zu leyden, führete mich demnach auch einmal als ein rechtschaffener Purisch auf, und gab einen Schmauß vor 12. biß 16. meiner besten Freunde, wurde hierauff von ein und andern wieder zum Schmauße invitirt, und lernete recht pursicos leben, das ist, fressen, sauffen, speyen, schreyen, wezen und dergleichen. 20

Aber! Aber! meine Schmauserey bekam mir wie dem Hunde das Graß, denn als ich einmalk des Nachts ziemlich besoffen nach Hause ging, und zugleich mein Mütthlein, mit dem Degen in der Faust, an den unschuldigen Steinen kühlte, kam mir ohuversehens ein eingebildeter Eisenfresser mit den tröstlichen Worten auf den Hals: Värenhüter steh! Ich weiß nicht was ich nüchterner Weise gethan hätte, wenn ich Gelegenheit gesehen, mit guter manier zu entwißchen, so aber hatte ich mit dem vielen getrunckenen Weine doppelte Courage, eingeschlungen, setzte mich also, weil mir der Paß zur [32] Flucht ohnedem verhaucen war, in positur, gegen meinen Feind offensive zu agiren, und legte denselben, nach kurzen chargiren, mit einem fatalen Stosse zu Boden. Er rieß mit schwacher Stimme: Värenhäuter, du hast dich gehalten als ein 35

resoluter Kerl, mir aber kostet es das Leben, GOTT sey meiner armen Seele gnädig.

Im Augenblicke schien ich ganz wieder nüchtern zu seyn, ruffte auch niemanden, der mich nach Hause begleiten sollte, sondern schlich viel hurtiger davon, als der Fuchs vom Hünner Hause. Dennoch war es, ich weiß nicht quo fato, heraus gekommen, daß ich der Thäter sey; es wurde auch stark nach mir gefragt und gesucht, doch meine besten Freunde hatten mich, nebst allen meinen Sachen, dermaßen künstlich versteckt, daß mich in 8. Tagen niemand finden, vielweniger glauben konnte, daß ich noch in loco vorhanden sey. Nach verfluß solcher ängstlichen 8. Tage, wurde ich eben so künstlich zum Thore hinaus practiciret, ein anderer guter Freund kam mit einem Wagen hinter drein, nahm mich unterwegs, dem Scheine nach, aus Barmherzigkeit, zu sich auf den Wagen, und brachte meinen zitterenden Körper glücklich über die Grenze, an einen solchen Orth, wo ich weiter sonderlich nichts wegen des Nachsehens zu befürchten hatte. Doch allzu sicher durffte ich eben auch nicht trauen, derowegen practicirte mich durch allerhand Umwege, endlich nach Wunsche, in die an der Ost=See gelegene Königl. Schwed. Unniversität Grypswalda, allwo ich in ganz guter Ruhe hätte leben können, wenn mir nur mein unruhiges Gewissen dieselbe vergönnet hätte, denn außser dem, daß ich die schwere Blut=Schuld auf der Seele hatte, so kam noch die betrübte Nachricht darzu, daß mein Vater, so bald er diesen Streich erfahren, vom Schlage gerühret worden, und wenig Stunden darauß gestorben sey. Meinen Theil der Erbschaft hatten die Gerichten confiscirt, doch schickten mir meine Geschwister aus commiseration, jedes 10. Thlr. von dem ihrigen, und baten mich um GOTTES willen, so weit in die Welt hinein zu gehen als ich könnte, damit sie nicht etwa eine noch betrübtere Zeitung, von Abschlagung meines Kopffs bekommen möchten.

Ich hatte, nach verlauf fast eines halben Jahres, ohnedem keine Lust mehr in Grypswalde zu bleiben,

weiln mir nicht so wohl hinlängliche subsidia als eine wahre Gemüths = Ruhe fehlten, entschloß mich demnach selbige auf der unruhigen See zu suchen, und deßfalls zu Schiffe zu gehen. Dieses mein Vorhaben entdeckte ich einem Studioso Theologiae, der mein sehr guter Freund 5 und Sohn eines starcken Handels = Mannes in Lübeck war, selbiger recommendirte mich an seinen Vater, der eben zugegen, und seinen Sohn besuchte, der Kauffmann stellte mich auf die Probe, da er nun merckte, daß ich im schreiben und rechnen sauber und expedit, auch sonst einen 10 ziemlich verschlagenen Kopff hatte, versprach er mir jährlich 100. Thlr. Silber = Münze, beständige defrayirung so wohl zu Hause als auf Reisen, und bey gutem Verhalten dann und wann ein extraordinaires ansehnliches Accidens. 15

[34] Diese schöne Gelegenheit ergriff ich mit beyden Händen, reijete mit ihm nach Hause, und insinuirte mich durch unermüdeten Fleiß dermassen bey ihm, daß er in kurzer Zeit ein starckes Vertrauen auf meine Conduite setzte, und mich mit den wichtigsten Commissionen in 20 diejenigen See = Städte versendete, wo er seinen vornehmsten Verkehr hatte.

Nachdem ich 2. Jahr bey ihm in Diensten gestanden, wurde mir, da ich nach Amsterdam verschickt war, daselbst eine weit profitablere Condition angetragen, ich acceptirte 25 dieselbe, reijete aber erstlich wieder nach Lübeck, forderte von meinem Patron ganz höfflich den Abschied, welcher ungeru daran wolte, im Gegentheil mir jährlich mein salarium um 50. Thlr. zu verbessern versprach, allein ich hatte mir einmal die Farth nach Ost = Indien in den Kopff 30 gesetzt, und solche war gar nicht heraus zu bringen. So bald ich demnach meinen ehrlichen Abschied nebst 50. Thlr. Geschenk über den Lohn von meinem Patron erhalten, nahm ich von denselben ein recht zärtliches Valet, wobey er mich bath, ihm bey meiner Retour, ich möchte glücklich 35 oder unglücklich gewesen seyn, wieder zuzusprechen, und reijete in GOTTES Nahmen nach Amsterdam, allwo ich

auf dem Schiffe, der Holländische Löwe genannt, meinen Gedanken nach, den kostbarsten Dienst bekam, weiln jährlich auf 600. Holländische Gulden Besoldung sichern Etaat machen konnte.

5 Mein Vermögen, welches ich ohne meines vorigen Patrons Schaden zusammen gescharret, belieff [35] sich auf 800. Holländ. fl. selbiges legte meistens an lauter solche Waaren, womit man sich auf der Reise nach Ost-Indien öfters 10. bis 20. fachen profit machen kan, sng
10 also an ein rechter, wiewol annoch ganz kleiner, Kauffmann zu werden.

Inmittelst führte ich mich so wol auf dem Schiffe, als auch an andern Orten, dermassen sparjam und heimlich auf, daß ein jeder glauben mußte: ich hätte nicht 10. fl.
15 in meinem ganzen Leben, an meiner Herzhaftigkeit und freyen Wesen aber hatte niemand das geringste auszusetzen; weil ich mir von keinem, er mochte seyn wer er wolte, auf dem Munde trommeln ließ. Auf dem Cap de bonne esperence, allwo wir genöthiget waren, etliche
20 Wochen zu verweilen, hatte ich eine verzweiffelte Rencontre, und zwar durch folgende Veranlassung. Ich ging eines Tages von dem Cap zum Zeitvertreib etwas tieffer ins Land hinein, um mit meiner mitgenommenen Flinte ein anständiges stückgen Wildpret zu schießen, und
25 gerieth von ohngefähr an ein, nach dafiger Arth ganz zierlich erbautes Lust-Hauß, so mit feinen Gärten und Weinbergen umgeben war, es schien mir würdig genug zu seyn, solches von aussen ringsherum zu betrachten, gelangete also an eine halb offenstehende kleine Garten=
30 Thür, trat hinein und sahe ein gewiß recht schön gebildet, und wohl gekleydetes Frauenzimmer, nach dem klange einer kleinen Trommel, die ein anderes Frauenzimmer ziemlich Tact-mäßig spielte, recht zierlich tanzen.

Ich merckte daß sie meiner gewahr wurde, jedennoch
35 ließ sie sich gar nicht stöhren, sondern tanzte [36] noch eine gute Zeit fort, endlich aber, da sie aufgehöret und einer alten Frauen etwas ins Ohr gesagt hatte; kam die

letztere auf mich zu, und sagte auf ziemlich gut Holländisch; Wohl mein Herr! ihr habt ohne gebethene Erlaubniß euch die Freyheit genommen, meiner gnädigen Frauen im Tanze zuzusehen, derowegen verlangt sie zu wissen, wer ihr seyd, nächst dem, daß ihr deroeselben den Tanz be- zahlen sollet. Liebe Mutter, gab ich zur Antwort, ver- meldet eurer gnädigen Frauen meinen unterthänigsten Respect, nächst dem, daß ich ein Unter=Officier von dem hier am Cap liegenden Holländischen Schiffen sey, und das Vergnügen, so mir dieselbe mit ihrem zierlichen tanzen 10 erweckt, herzlich gerne bezahlen will, wenn nur die Forderung mein Vermögen nicht übersteiget.

Die Alte hatte ihren Rapport kaum abgestattet als sie mir, auf Befehl der Tänzerin näher zu kommen, winkte. Ich gehorjante, und mußte mit in eine dick 15 belaubte Hütte von Wein=Neben eintreten, auch sogleich bey der gnädigen Frau Tänzerin Platz nehmen. Der nicht weniger recht wohlgebildete Tambour, so zum Tanze aufgetrummelt hatte, führte sich von selbst ab, war also niemand bey uns als die alte Frau, in deren Gegenwart 20 mich die gnädige Tänzerin mit der allerfreundlichsten mine auf geradebrecht Holländisch anredete, und bath, ich möchte die Gnade haben und ihr selbst erzehlen, wer? woher? was ich sey? und wohin ich zu reisen gedächte, ich beantwortete alles, so wie es mir in die Gedancken 25 kam, weil ich wohl wußte, daß ihr ein wahrhafftes Bekänntniß eben so viel gelten [37] konte, als ein erdachtes. Sie redete hierauf etwas weniges mit der Alten, in einer mir unbekandten Sprache, welche etliche mal mit dem Kopffe nickte und zur Hütte hinaus gieng. Kaum hatte 30 selbige uns den Rücken zugekehret, da die Dame mich sogleich bey der Hand nahm und sagte: Mein Herr, die jungen Europäer sind schöne Leute, und ihr sonderlich seyd sehr schön. Madame, gab ich zur Antwort, es Beliebt euch mit euren Slaven zu scherzen, denn ich weiß 35 daß aus meinen Ansehen nichts sonderliches zu machen ist. Ja ja, war ihre Gegenrede, ihr seyd in Wahrheit

sehr schön, ich wünschte im Ernste, daß ihr mein Slave
 wäret, ihr soltet gewiß keine schlimme Sache bey mir
 haben. Aber, fuhr sie fort, sagt mir, wie es kömmt,
 daß auf diesem Cap lauter alte, übel gebildete, und
 5 keine schönen jungen Europäer bleiben? Madame, ver-
 setzte ich, wenn nur auf diesem Cap noch mehr so schönes
 Frauenzimmer wie ihr seyd, anzutreffen wäre, so kan ich
 euch versichern, daß auch viel junge Europäer hier bleiben
 würden. Was? fragte sie, saget ihr, daß ich schöne sey,
 10 und euch gefalle? Ich müste, war meine Antwort: keine
 gesunde Augen und Verstand haben, wenn ich nicht ge-
 stünde, daß mir eure Schönheit recht im Herzen wohl
 gefällt. Wie kan ich dieses glauben? replicirte sie, ihr
 sagt, daß ich schöne sey, euch im Herzen wohl gefalle,
 15 und küßet mich nicht einmal? da ihr doch alleine bei mir
 seyd, und euch vor niemand zu fürchten habt. Ihre
 artige lispelnde wiewol unvollkommene Holländij. Sprache
 kam mir so lieblich, der Innhalt der Rede aber, nebst
 denen charmanten Mienen, dermassen entzü [38] ckend vor,
 20 daß an statt der Antwort mir die Kühnheit nahm, einen
 feurigen Kuß auf ihre Purpurrothen und zierlich auf-
 geworffenen Lippen zu drücken, anstatt dieses zu ver-
 wehren, bezahlete sie meinen Kuß, mit 10. biß 12. andern,
 weil ich nun nichts schuldig bleiben wolte, wechselten wir
 25 eine gute Zeit mit einander ab, biß endlich beyde Mäuler
 ganz ermüdet auf einander liegen blieben, worbey sie mich
 so hefftig an ihre Brust drückte, daß mir fast der Athem
 hätte vergehen mögen. Endlich ließ sie mich loß, und
 sahe sich um, ob uns etwa die Alte belauschen möchte,
 30 da aber niemand vorhanden war, ergriff sie meine Hand,
 legte dieselbe auf die, wegen des tieff ausge schnittenen
 habits, über halb entblößeten Brüste, welche, durch das
 hefftige auf- und niedersteigen, die Bluth des verliebten
 Herzens abzufühlen suchten, deren Flammen sich in den
 35 kohlpechschwarzen schönen Augen zeigten. Das Küßen
 wurde außs neue wiederholet, und ich glaube, daß ich
 dieses mal ganz gewiß über das 6te Gebot hingestürzt

wäre, so aber war es vor diesesmal nur gestolpert, weil sich noch zum guten Glücke die Alte von ferne mit Husten hören ließ, daher wir uns eiligst von einander trenneten, und so bescheiden da saßen, als ob wir kein Wasser betrübet hätten.

Die Alte brachte in einem Korbe 2. Bouteillen delicatesn Wein, eine Bouteille Limonade, und verschiedene Früchte und Confituren, worzu ich mich gar nicht lange nöthigen ließ, sondern so wohl als die Dame, welche mir nun noch 1000. mal schöner vorkam, mit 10 größten Appetit davon genoß. So lange die Alte zugegen war, redeten wir von ganz [39] indiffirenten Sachen, da sie sich aber nur noch auf ein sehr kurzes entfernete, um eine gewisse Frucht von der andern Seite des Gartens herzuholen, gab mir die Dame mit unter- 15 mengten feurigen Küssen zu vernehmen: Ich sollte mir Morgen, ohngefähr zwey Stunden früher als ich heute gekommen, ein Gewerbe machen, wiederum an dieser Stelle bey ihr zu erscheinen, da sie mir denn eine gewisse Nacht bestimmen wolte, in welcher wir ohne Furcht ganz alleine 20 beyammen bleiben könnten. Weiln mir nun die Alte zu geschwinde auf den Hals kam, mußte die Antwort schuldig bleiben, doch da es mich Zeit zu seyn dünckte Abschied zu nehmen, sagte ich noch: Madame, ihr werdet mir das Glück vergönnen, daß Morgen Nachmittags meine Auf- 25 wartung noch einmal bey euch machen, und vor das heut genossene gütige Tractament einige geringe Karitäten aus Europa praesentiren darf. Mein Herr, gab sie zur Antwort; eure Visite soll mir lieb seyn, aber die Karitäten werde ich nicht anders annehmen, als vor baare Bezahlung. 30 Reisest wohl, GOTT sey mit euch.

Hiermit machte ich ein nochmahliges Compliment, und gieng meiner Wege, die Alte begleitete mich fast auf eine halbe Stunde lang, von welcher ich unterwegs erfuhr, daß diese Dame eine gebohrne Princeßin aus der 35 Insel Java wäre. Der auf dem Cap unter dem Holländischen Gouverneur in Diensten stehende Adjutant,

Namens Signor Canengo, ein Italiäner von Geburt, hätte sich bereits in ihrem 12ten Jahre in sie verliebt, da ihn ein Sturm gezwungen, in Java die außbesserung seines [40] Schiffs abzuwarten. Er habe die zu ihr tragende heftige Liebe nicht vergessen können, derowegen Gelegenheit gesucht und gefunden, sie vor 2. Jahren im 17den Jahre ihres Alters, auf ganz listige Arth von den ihrigen zu entführen, und auf das Cap zu bringen. Das Lust-Haus, worinnen ich sie angetroffen, gehöre, nebst

10 den meisten herum liegenden Weinbergen und Gärten, ihm zu, allwo sie sich die meiste Zeit des Jahres aufhalten müste, weiln er diese seine liebste Maitresse nicht gern von andern Manns=Personen sehen ließe, und selbige sonderlich verborgen hielte, wenn frembde Europäische

15 Schiffe in dem Cap vor Anker lägen. Er weiß zwar wohl, setzte die Alte lezlich hinzu, daß sie ihm, ohngeachtet er schon ein Herr von 60. Jahren ist, dennoch allein getreu und beständig ist, jedoch, zu allem Ueberfluß, hat er mich zur Aufseherin über ihre Ehre bestellet, allein

20 ich habe es heute vor eine Sünde erkannt, wenn man dem armen Kinde allen Umgang mit andern frembden Menschen abschneiden wolte, derowegen habe ich euch, weil ich weiß, daß mein Herr vor Nachts nicht zu Hause kömmt, diesen Mittag zu ihr geführt. Ihr könnet auch

25 morgen um selbige Zeit wieder kommen, aber das sage ich, wo ihr verliebt in sie seyd, so lasset euch nur auf einmal alle Hoffnung vergehen, denn sie ist die Keuschheit selber, und würde eher sterben, als sich von einer frembden Manns=Person nur ein einzig mal küssen lassen, da doch

30 dieses bey andern ein geringes ist. Inzwischen seyd versichert, daß, wo ihr meiner Gebietherin etwas rares aus Europa mitbringen werdet, sie euch den Werth desselben mit [41] baaren Gelde doppelt bezahlen wird, weil sie dessen genung besitzt.

35 Ich sahe unter wählenden Reden der lieben Alten beständig ins Gesicht, da aber gemerckt, daß dieselbe im rechten einfältigen Ernste redete, wird ein jeder muth=

maffen, was ich dabey gedacht habe, doch meine Antwort war diese: Liebe Mutter, glaubt mir sicherlich, daß sich mein Gemüthe um Liebes=Sachen wenig, oder soll ich recht reden, gar nichts bekümmert, ich habe Respect vor diese Dame, bloß wegen ihres ungemeinen Verstandes 5 und grosser Höflichkeit, im übrigen verlange ich nichts, als, vor das heutige gütige Tractament, deroßelben morgen ein kleines Andenken zu hinterlassen, und zum Abschiede ihre Hand zu küssen, denn ich glaube schwerlich, daß ich sie und euch mein lebtage wieder sehen werde, 10 weil wir vielleicht in wenig Tagen von hier abjeegeln werden.

Unter diesen meinen Reden drückte ich der Alten 3. neue Spanische Kreuz=Thaler in die Hand, weil sie, wie ich sagte, sich heute meinethwegen so viel Wege gemacht 15 hätte. So verblendet sie aber von dem hellen glantz dieses Silbers stehen blieb, so hurtig machte ich mich nach genommenen Abschiede von dannen, und langete, nach Zurücklegung zweyer kleinen teutschen Meilen, glücklich wieder in meinem Logis an. 20

Ich mußte, nachdem ich mich in mein apartement begeben, über die heute gespielte Comoedie herzlich lachen, kan aber nicht läugnen, daß ich in die wunderschöne brunette unbändig verliebt war, denn ich traff bey derselben seltene Schönheit, Klugheit, Ein=[42]falt und 25 Liebe, in so artiger Vermischung an, dergleichen ich noch von keinem Frauenzimmer auf der Welt erfahren. Deroßwegen wolten mir alle Stunden zu Jahren werden, ehe ich mich wieder auf den Weg zu ihr machen konte. Folgenden Morgen stund ich sehr früh auf, öffnete meinen 30 Kasten, und nahm allerhand Sachen heraus, als: 2. kleine, und 1. mittelmäßigen Spiegel, von der neusten façon. 1. Sonnen=Fechel mit güldner Quaste. 1. Zinnerne Schnupff=Tobackß Dose, in Gestalt einer Taschen=Uhr. 2. Gesteck saubere Frauenzimmer=Messer. 3erley artige 35 Scheeren, 20. Glen Seyden=Band, von 4erley colour, allerhand von Helffenbein gedresseltes Frauenzimmer=

Geräthe, nebst Spiel- und andern Kinder-Sachen, deren mich vorizo nicht mehr erinnern kan.

Alle diese Waare packte ich ordentlich zusammen, begab mich nach Anweisung meiner Taschen-Uhr, die ich
 5 ihr aber zu zeigen nicht willens hatte, 2. Stunden vor dem Mittage auf die Reise, und gelangete ohne Hinderniß bey dem Lust-Hause meiner Prinzessin an. Die drey Spanischen Thlr. hatten die gute Alte so dienstfertig gemacht: daß sie mir über 100. Schritte vor der Garten-
 10 Thür entgegen kam, mich bey der Hand fassete, und sagte: Willkommen mein lieber Herr Landsmann, (sie war aber eine Holländerin, und ich ein Brandenburger) ach eilet doch, meine Gebietherin hat schon über eine halbe Stunde auf euren versprochenen Zuspruch gehoffet, und so gar daß
 15 Tanzen heute bleiben lassen. Ich schenckte ihr 2. große gedruckte Leinwand-Halbtücher, 2. paar Strümpffe, ein Messer, einen Löffel [43] und andere bagatelle, worüber sie vor Freuden fast rasend werden wolte, doch auf mein Zureden, mich eiligst zu ihrer Frau führete.

20 Dieselbe saß in der Laub-Hütte, und hatte sich nach ihrer Tracht recht propre gepuzt, ich muß auch gestehen, daß sie mich in solchen Aufzuge ungemein charmirte. Die Alte ging fort, ich wolte meine 7. Sachen auspacken, da aber meine Schöne sagte, es hätte hiermit noch etwas
 25 Zeit, nahm ich ihre Hand und küßete dieselbe. Doch dieses schiene ihr zu verdriessen, weßwegen ich sie in meine Arme schloß, und mehr als 100. mahl küßete, wodurch sie wieder völlig aufgeräumt wurde. Ich versuchte dergleichen Kost auch auf ihren, wiewohl harten, jedoch auch
 30 zarten Brüsten, da denn nicht viel fehlte, daß sie vor Entzückung in eine würckliche Ohnmacht gesunken wäre, doch ich merckte es bey Zeiten, und brachte ihre zerstreueten Geister wieder in behörige Ordnung, und zwar kaum vor der Ankunft unserer Alten, welche noch weit köstlichere
 35 Erfrischungen brachte als gestern.

Wir genossen dieselben mit Lust, immittelst legte ich meinen Krachm aus, über dessen Seltenheit meine Prinzessin

fast erstaunete. Sie konte sich kaum satt sehen, und kaum satt erfragen, worzu dieses und jenes dienete; da ich ihr aber eines jeden Nutzen und Gebrauch gewiesen, zehlete sie mir 50. Holländische spec. Ducaten auf den Tisch, welche ich, sollte sie anders nicht zornig werden, mit aller Gewalt in meine Tasche stecken mußte. Die Alte bekam eine Commission, etwas aus ihren Zimmer zu langen, und war kaum fort, da meine Schöne noch einen [44] Beutel mit 100. Ducaten, nebst einem kostbaren Ringe mit diesen Worten an mich lieferte: Nehmet hin, mein 10
 Aug=Apffel, dieses kleine Andencken, und liebet mich, so werdet ihr vor eurer Abreise von mir noch ein weit mehreres erhalten. Ich mochte mich wegern wie ich wolte, es halff nichts, sondern ich mußte, ihren Zorn zu vermeiden, das Geschenk in meine Verwahrung nehmen. Sie 15
 zeigte sich dieserhalb höchst vergnügt, machte mir alle ersinnliche Caressen, und sprach mit einem verliebten Seuffzer: Saget mir doch, mein Liebster! wo es herkommt, daß eure Person und Liebe in mir ein solches entzückendes Vergnügen erwecket? Ja ich schwere bey dem 20
 heiligen Glauben der Christen und der Tommi, daß meine Seele noch keinen solchen Zucker geschmecket. Ich versicherte sie vollkommen, daß es mit mir gleiche Bewandniß hätte, welches sich denn auch wirklich also befand. Inzwischen weil mir das Wort Tommi in den Ohren 25
 hangen geblieben war, fragte ich ganz treuherzig, was sie darunter verstünde? und erfuhr, daß selbiges eine gewisse Secte sey, worzu sich die Javaner bekenneten, und sich dabey weit höher und heiliger achteten, als andere Mahometaner; mit welchen sie doch sonst, was die Haupt= 30
 Sätze der Lehre anbelangete, ziemlich einig wären. Ich stuzte in etwas, da in Betrachtung zog, wie ich allem Ansehen nach mit eynrer Heydin courtoisirte, doch die hefftige Liebe, so allbereit meine Sinnen bezaubert hatte, konte den kleinen Funcken des Religion-Scrupels gar leicht 35
 auslöschen, zumahlen da durch ferneres Forschen erfuhr: daß sie ungemene Lust zu dem Christlichen [45] Glauben

hegte, auch sich herzlich gern gründlich darinnen unter-
 weisen und tauffen lassen wolte; allein ihr Liebhaber der
 Signor Canengo verzögerte dieses von einer Zeit zur
 andern, hätte auch binnen einem Jahre fast gar nicht
 5 mehr daran gedacht, ohngeacht es anfänglich sein ernst-
 licher Vorsatz gewesen, er auch deßfalls viele Mühe an-
 gewendet. Nechst diesen klagte sie über ihres Liebhabers
 wunderliche Conduite, sonderlich aber über seine zwar
 willigen, doch ohnmächtigen Liebes = Dienste, und wünschte
 10 aus einfältigen treuem Herzen, daß ich bey ihr an seiner
 Stelle seyn möchte. So bald ich meine Brunette aus
 diesem Thone reden hörte, war ich gleich bereit, der-
 selben meine so wohl willigen als kräftigen Bedienungen
 anzutragen, und vermeynete gleich stante pede meinen
 15 erwünschten, wiewohl straffbaru Zweck zu erlangen, jedoch
 die Heydin war in diesem Stücke noch tugendhafter als
 ich, indem sie sich scheute, dergleichen auf eine so lieder-
 liche Art, und an einem solchen Orte, wo es fast so gut
 als unter freyen Himmel war, vorzunehmen, immittelst
 20 führten wir beyderseits starke Handgreiffliche Discurse,
 wobey ich vollends so hitzig verliebt wurde, daß bey nahe
 resolvirt war, nach und nach Gewalt zu brauchen, alleine,
 die nicht weniger erhitzte Brunette wußte mich dennoch mit
 so artigen Liebskosen zu bändigen, daß ich endlich Raison
 25 annahm; weil sie mir theuer versprach, morgende Nacht
 in ihrem Schlaf = Gemache alles dasjenige, was ich jezo
 verlangete, auf eine weit angenehmere und sicherere Arth
 zu vergönnen. Denn, wie sie vernommen, würde ihr
 Amant selbige Nacht nicht [46] nach Hause kommen, sondern
 30 bey dem Gouverneur bleiben, übrigens wüßte sie alle
 Anstalten schon so zu machen, daß unser Vergnügen auf
 keinerley Weise gestöhret werden sollte, ich dürffte mich
 demnach nur mit andringender Demmerung getroßt vor
 der Thür ihres Lust = Hauses einfinden.

35 Kaum waren wir mit dieser Verabredung fertig, als
 uns die Zurückkunft der Alten eine andere Stellung
 anzunehmen nöthigte, es wurde auch das Gespräch auf

unser Europäisches Frauenzimmer gefehret, deren Manier zu leben, Moden und andere Beschreibungen die Dame mit besonderer Aufmerksamkeit anhörte, zumahlen, da die Alte mit ihren Darzwischen=Reden dieses und jenes bekräftigte, oder wohl noch vergrößerte. Inmittelst hatten wir uns in solchen andächtigen Gesprächen dermaßen vertieft, daß an gar nichts anders gedacht wurde, erschrecken also desto heftiger, als der Signor Canengo ganz unermuthet zur Laub-Hütte, und zwar mit funkelenden Augen eintrat. Er sagte anfänglich kein Wort, gab aber der armen Alten eine dermaßen tüchtige Ohrfeige, daß sie zur Thür hinaus flog, und sich etliche mahl überpurzelte. Meine schöne Brunette legte sich zu meiner größten Gemüths-Kränkung vor diesen alten Maul=Esel auf die Erde, und froch ihm mit niedergeschlagenem Gesichte als ein Hund entgegen. Doch er war so complaisant, sie aufzuheben und zu küssen. Endlich kam die Reihe an mich, er fragte mit einer imperiousen Mine: Wer mich hieher gebracht, und was ich allhier zu suchen hätte? Signor, gab ich zur Antwort, Niemand anders, als das Glück hat mich [47] von ohngefähr hieher geführt, indem ich ausgegangen, ein und andere curieuse Europäische Waaren an den Mann zu bringen. Und etwa, setzte er selbst hinzu, andern ihre Maitressen zu verführen? Ich gab ihm mit einer negligenten Mine zur Antwort: daß dieses eben meine Sache nicht sey. Demnach fragte er die Dame, ob sie die auf dem Tische annoch ausgelegten Waaren schon bezahlt hätte? Und da diese mit Nein geantwortet, griff er in seine Tasche, legte mir 6. Ducaten auf den Tisch, und zwar mit diesen Worten: Nehmet diese doppelte Bezahlung, und packet euch zum Teuffel, laßet euch auch nimmermehr bey dieser Damo wieder antreffen, wo euch anders euer Leben lieb ist. Signor, replicirte ich, es ist mir wenig an solchen Bagatell-Gelde gelegen, euch zu zeigen, daß ich kein Lumpenhund bin, will ich diese Sachen der Dame geschenkt haben, euch aber bitte ich, mich etwas höflicher zu tractiren, wo ich nicht

gleiches mit gleichem vergelten soll. Er sahe mich trefflich über die Achsel an, die Koller aber lieff Fingers dicke auf, er legte die Hand an den Degen, und stieß die heftigsten Schimpff= Worte gegen mich aus. Meine
 5 Courage kriegte hierbey die Sporen, wir zohen fast zu gleicher Zeit vom Leder, und tummelten uns vor der Hütte weidlich mit einander herum, doch mit dem Unterschied, daß ich ihm mit einem kräftigen Hiebe den rechten Arm lähmete, und deren noch zweye auf dem Schedel
 10 versetzte. Ich that einen Blick nach der Dame, welche in Ohnmacht gesunken war, da ich aber vermerckte, daß Canengo sich absentirte, und in Hottentottischer Sprache vielleicht Hülfse schrye, [48] nahm ich meine im Grase verdeckt liegende Flinte, warff noch ein paar Lauff=Kugeln
 15 hinein, und eilte durch eine gemachte Oeffnung der Pallisaden, womit der Garten umsetzt war, des Weges nach meinem Quartiere zu.

Anfangs lieff ich ziemlich hurtig, hernachmahls aber that meine ordentlichen Schritte, wurde aber gar bald inne:
 20 daß mich 2. Hottentotten, die so geschwinde als Windspiele lauffen konten, verfolgten, der vorderste war kaum so nahe kommen, daß er sich seiner angebohrnen Geschicklichkeit gegen mich gebrauchen konte, als er mit seiner Zagaye, welches ein mit Eisen beschlagener vorn sehr
 25 spitziger Wurff=Spieß ist, nach mir schoß, zu grossen Glück aber, indem ich eine hurtige Wendung machte, nur allein meine Rock=Falten durchwarff. Weil der Spieß in meinen Kleidern hangen blieb, mochte er glauben, mich getroffen zu haben, blieb derowegen so wohl als ich stille stehen,
 30 und sahe sich nach seinen Cameraden um, welcher mit eben dergleichen Gewehr herzu eilte. Doch da allbereit wußte, wie accurat diese Anfläther treffen können, wolte dessen Annäherung nicht erwarten, sondern gab Feuer, und traff beyde in einer Linie so glücklich, daß sie zu
 35 Boden fielen, und wunderliche Kolleraturen auf dem Erdboden machten. Ich gab meiner Flinte eine frische Ladung, und sahe ganz von weiten noch zwey kommen.

Ohne Noth Stand zu halten, wäre ein großer Frevel gewesen, derowegen verfolgte, unter sehr öftern Zurücksehen, den Weg nach meinem Quartiere, gelangte auch, ohne fernern unglücklichen Zufall, eine Stunde vor Abends [49] daselbst an. Ohne Zweifel hatten meine zwey 5
 leytern Verfolger, bey dem traurigen Verhängnisse ihrer Vorläuffer, einen Eckel geschöpft, mir weiter nachzueilen.

So bald ich in meinem Quartiere, das ist in einer derer Hütten, welche nicht weit vom Cap, zur Bequemlichkeit der See-Fahrenden errichtet sind, arriviret war, kleidete 10
 ich mich aus, und gieng in meiner Commoditee spazieren, setzte mich am Ufer des Caffarischen Meeres zwischen etliche dick-belaubte Sträucher, machte meine heut erworbene Gold-Bourse auf, und hatte mein besonderes Vergnügen, die
 schönen gelben Pfennige zu betrachten, indem mir aber 15
 die Liebe zu meiner charmanten Brunette darbey in die Gedanken kam, sprach ich: Ach du liebes Geld! wie viel schöner wärest du, wenn ich dich nur mit ruhigen Herzen besäße. Ich machte meinen Beutel, nachdem ich das Geld
 hinein, den saubern Ring aber an meinen Finger gesteckt 20
 hatte, wieder zu, stützte den Kopf mit beyden Händen, und sonne nach: ob ich meiner hefftigen Liebe ferner nachhängen, und Mittel, selbige völlig zu vergnügen, suchen, oder wegen der damit verknüpften grausamen Gefährlichkeiten ganz und gar davon abstrahiren wolte. 25

Es wolte schon anfangen Nacht zu werden, da ich mich aus meinen tieffen Gedanken zwar in etwas ermuntert, jedoch deswegen noch gar keinen richtigen Schluß gefasset hatte, stund aber auf, um in meinem Logis die Ruhe zu suchen. Ich hatte selbiges noch lange nicht 30
 einmahl erreicht, da ein Officier mit 6. Mann von der Guarnison gegen mich ka- [50] men, und meine Personalität mit Gewalt in die Festung einföhreten. Die ganze Nacht hindurch hatte ich eine eigene Schildwacht neben mir sitzen, welche auf meine allergeringsten Movements Achtung gab, 35
 und niemanden, weder mit mir zu sprechen, oder an mich zu kommen, erlaubte.

Wer sollte nicht vermeinen, daß ich um der mit dem Adjutanten und den Hottentotten gehaltenen Handel halber in Arrest kommen wäre, ich zum wenigsten hatte mich dessen in meinem Herzen völlig überredet, jedoch an der
 5 Haupt-Ursache weit gefehlet. Denn, kurz zu sagen, folgenden Morgens, in aller frühe, ließ mich unser Schiffs-Capitain zu sich bringen, und that mir, jedoch ohne jemand's Beyseyn, folgende Proposition: Mein lieber Monsieur Wolfgang! Ich weiß, daß ihr ein armer Teuffel seyd,
 10 derowegen mag euch die Begierde, reich zu werden, verleitet haben, einen Diebstahl zu begehen. Glaubet mir, daß ich etwas von euch halte, indem ich mehr als zu viel Commiseration und Liebe vor euch hege, allein, seyd nur auch aufrichtig, und stellet mir den Beutel mit den
 15 100. Ducaten, so dem William van Raac verwichene Nacht entwendet worden, mit freymüthiger Bekändtniß, in meine sichern Hände, ich schwöre bey Gott, die Sache auf eine listige Art zu vermänteln, und euch völlig bey Ehren zu erhalten, weil es Schade um eure Jugend und
 20 Geschicklichkeit ist.

Ich hätte wegen hefftiger Alteration über diese Reden den Augenblick in Ohnmacht sinken mögen. Mein Gewissen war rein, indem ich mit [51] Wahrheit sagen kan, daß Zeit Lebens vor keinem Laster mehr Abscheu
 25 gehabt, als vor der schändlichen Dieberey, dergleichen Verdacht aber ging meiner Seelen gar zu nahe. So bald mich nun von meiner Verwirrung, die der Capitain vor eine gewisse Marque meines bösen Gewissens hielt, einiger maßen erholt hatte, war ich bemühet, denselben
 30 meiner Unschuld mit den kräftigsten Bethürungen zu versichern, wie ich denn auch wirklich nichts davon gehört oder gesehen hatte, daß dem William van Raac, der ein Kaufmann und unser Reise-Compagnon war, Geld gestohlen sey. Allein der Capitain schiene sich über meine
 35 Entschuldigungen zu erzürnen, und sagte: Ich hätte nicht vermerket, Wolfgang, daß ihr gegen mich so verstockt seyn soltet, da euch doch nicht allein euer ganzes Wesen,

sondern auch euer selbst eigener Mund zur Gnüge ver-
rathen hat. Sagt mir, ob ihr läugnen könnet: daß ihr
gestern am Meer=Ufer in der Einsamkeit das, dem van Raack
gestohlene, Geld überzehlet, und diese nachdencklichen Worte
darbey gebraucht habt: Ach du liebes Geld! wie viel 5
schöner wärest du, wenn ich dich nur mit ruhigen Herzen
besitzen könnte. Mein Herr, gab ich zur Antwort, ich ruffe
nochmahls Gott und das ganze himmlische Heer zu Zeugen
an, daß mir dieser Diebstahl unrechtmäßiger Weise Schuld
gegeben wird, dasjenige aber, was ihr mir igo zuletzt 10
vorgehalten habt, befindet sich also, ich habe einen Beutel
mit 150. spec. Ducaten bey mir, und gebe denselben zu
eurer sichern Verwahrung, biß meine Unschuld wegen des
Diebstahls ans Licht ge= [52] kommen. Seyd aber so
gütig, eine besondere Avanture von mir anzuhören, und 15
mich eures kräftigen Schutzes genießen zu lassen.

Hiermit überreichte ich ihm den Beutel mit 150. Du-
caten, und erzählte sodann nach der Länge, was ich, als
ein junger Amadis Ritter, seit 3 en Tagen vor besondere
Zufälle gehabt hatte, welches er alles mit ziemlicher Ver= 20
wunderung anhörte, und lezlich sagte: Ich muß gestehen,
daß dieses ein verwirrter Handel ist, und sonderlich wird
mir die Affaire wegen des blessirten Adjutanten und der
erschossenen Hottentotten ganz gewiß Verdruß machen,
allein was den William van Raac anbelanget, so braucht 25
dieses eine fernere Untersuchung, weßwegen ich euch so
wenig als noch andere deßwegen arrestirte drey Personen in
Freiheit setzen kan.

Ich war, und mußte auch damit zufrieden seyn, in=
zwischen verdroß mich die schändliche und so schlecht ge= 30
gründete Diebstahls=Beschuldigung weit grausamer, als
die andere Affaire, jedoch zu meinem größten Vergnügen
ließ gegen Mittag die Zeitung ein, daß William van Raac
seinen Beutel mit den 100. Ducaten an einem solchen
Orte, wo er ihn in Gedanken selbst hin versteckt hatte, 35
wieder gefunden, und dennoch solches gern verschwiegen
hätte, wenn ihn nicht andere dabey ertappt, und sein

Gewissen geschärft hätten. Demnach mußten Raac, ich und die 3. andern, Nachmittags bey dem Hauptmann erscheinen, welcher die Sache beylegen wolte, weil die 3. Mitbeschuldigten [53] dem William van Raac den Todt geschworen hatten, es wurde auch glücklich verglichen, denn Raac erboth sich, einem jeden von uns 10. Spanische Thlr. vor den Schimpff zu geben, nächst dem seine Ubereilung kniend abzubitten, welches er auch so gleich in Gegenwart des Capitains bewerkstelligte, doch ich vor meine Person wolte meine Großmuth sehen lassen, und gab ihm seine 10. Thlr. wieder zurück, ließ ihm auch seine Abbitte bey mir nicht kniend, sondern stehend verrichten.

Da also dieser verdrüßliche Handel zu allerseits ziemlichen Vergnügen geschlichtet war, und wir uns in Freyheit von dem Capitain hinweg begeben wolten, nöthigte mich derselbe, noch etwas bey ihm zu bleiben, bat mit den allerhöflichsten Worten um Verzeihung, daß er auf Angeben eines wunderlichen Menschen fast gezwungen worden, mich solchergestalt zu prostituiren, und versprach mir, in Zukunft desto größere und stärkere Marquen seines Estims zu geben, weil er bey dieser Affaire meiner (wie ihm zu reden beliebte) vortrefflichen Conduite erstlich vollkommen überzeugt worden. Er gab mir anbey mit einem freundlichen Lächeln den Beutel, worinnen sich meine 150. Ducaten befanden, wieder zurück, nebst der Nachricht, wie zwar der Gouverneur schon Wissenschaft von einer mit dem Adjutanten vorgefallenen Rencontre erhalten, auch daß die 2. Hottentotten fast tödtlich blessirt wären, der Thäter sey ihm aber annoch unbekandt, und müste man nun erstlich erwarten, was weiter passiren würde. Inzwischen gab er mir den getreuen Rath, alle meine [54] Sachen nach und nach heimlich in sein des Capitains Logis zu schaffen, auch mich selbst bey ihm verborgen aufzuhalten, biß man fernere Mittel erfände, der zu befürchten habenden Gefahr zu entkommen.

Es wurde noch selbigen Tages, des redlichen Capitains Muthmaßungen gemäß, nicht ein geringes Vermen

wegen dieser Affaire, man hatte mich als den Thäter dermassen accurat beschrieben, daß niemand zweifelte, Monsieur Wolfgang sey derjenige, welcher den Signor Canengo, als er von ihm bey seiner Maitresse erwißt worden, zu schanden gehauen, zweyen Hottentotten tödtliche Willen eingegeben, und welchen der Gouverneur zur exemplariſchen Bestrafung per force ausgeliefert haben wolte.

Jedoch der redliche Capitain vermittelte die Sache dergestalt glücklich, daß wir einige Tage hernach ohne die geringste Hinderniß von dem Cap absegeln, und unsere Straße nach Ost=Indien fortsetzen konnten. Ich weiß ganz gewiß, daß er dem Gouverneur meiner Freyheit und Sicherheit wegen ein ansehnliches Praesent gemacht, allein, er hat gegen mich niemahls etwas davon gedacht, vielweniger mir einen Stüber Unkosten abgefordert, im Gegentheil, wie ich ferner erzehlen werde, jederzeit die größte Consideration vor mich gehabt.

Inzwischen führete mir die auf dem Cap gehabte Avanture zu Gemüthe, was vor Gefährlichkeiten und üble Suiten daraus entstehen können, wenn man sich durch eine geile Liebes=Brunst auf verbotene Wege treiben läßt. Meine bräunlich= [55] schöne Prinzessin flehte mir zwar noch ziemlich am Herzen, da ich sie aber auf der andern Seite als eine Heydin und Hure eines alten Adjutanten betrachtete, verging mir, zugleich mit Wiedererlangung meines gesunden Verstandes, auf einmahl der Appetit nach solcher falschen Münze, doch stund ich noch lange nicht in dem gradu der Heiligkeit, daß ich mein bey ihr erworbenes Geld den Armen ausgetheilet hätte, sondern verwahrete es zum Gebrauch, und wünschete ihr davor viel Vergnüßen, bedaurete auch zum öfftern der schönen Brunette seine Gestalt, wunderliche fata, und sonderlich das zu mir getragene gute Gemüthe.

William van Raac mochte, nachdem er mich recht kennen lernen, etwas an mir gefunden haben, das ihm gefiele; weßwegen er sich öffters bey mir aufhielt, und

seinen Zeitvertreib in ein und andern politischen Gesprächen suchte, auch bey Gelegenheit mit besonders guter Manier allerhand Raritäten verehrte. Ich revangirte mich zwar mit diesen und jenen nicht weniger artigen
 5 Sachen, verspürte aber doch, daß er nicht eher ruhete, biß er wieder so viel bey mir angebracht, daß den Werth des Meinigen vielfältig überstieg.

Ein gewisser Sergeant auf dem Schiffe, Namens David Böckling, mit welchem William vorhero starke
 10 Freundschaft gehalten, seit meinem Arrest aber sehr mit ihm zerfallen war, sahe unser öffteres Beyjammenstzen mit größtem Verdruße an, brauchte auch allerhand Räncke, uns zusammen zu hezen, weil er ein sehr wüster Kopff und eben derjenige war, welcher mich am Meer- [56] Ufer,
 15 da ich meine Ducaten gezehlet, und oberwehnte Worte gesprochen, beschlichen und verrathen hatte, wie mir van Raac nunmehr so solches alles offenherzig gestund. Doch alle seine angestifteten Boßheiten waren nicht vermögend unsere Freundschaft zu trennen, sondern es schien
 20 als ob dieselbe hierdurch immer mehr befestiget würde, ich aber hatte mir sezt vorgeezet dem Sergeanten bey erster bequemer Gelegenheit den Kopff zu waschen, doch ich ward dieser Mühe überhoben, weil er, da wir uns eine Zeitlang in Batavia auf der Insel Java aufhalten
 25 mußten, daselbst von einem andern erstochen, und ich von dem Capitain an dessen Stelle als Sergeant gesezt wurde.

Weiln ich solchergestalt doppelte Gage zoge, konte schon Etaat machen, in wenig Jahren ein ziemlich Capital zu sammeln. Nechst dem so marchandirte zwar so fleißig
 30 doch nicht so schelmisch als ein Jude, und erwarb damit binnen 3. Jahren, ein feines Vermögen. Dem so lange waren wir auf dieser meiner ersten Reise unterwegs. Sonsten begegnete mir dabey nichts eben sehr ungewöhnliches, weßwegen auch, um Weitläufigkeit zu vermeiden,
 35 davon weiter nichts gedencken will, als daß wir auf dem rückwege, um die Gegend der Canarischen Inseln, von zweyen Saleeischen Raub = Schiffen attackiret wurden.

Das Gefechte war ungemein hitzig, und stunden wir in größter Gefahr nebst unserer Freyheit, alles Guth, wo nicht gar das Leben zu verlieren. Endlich wendete sich das Blat, nachdem wir den grimmigsten Widerstand gethan, so, daß sie zwar die Flucht, aber dabey unsere reich be- 5 ladene [57] Barque mitnehmen wolten; Allein da wir ihre Absicht zeitig merckten, und allbereit in Advantage sassen, ward nicht allein ihre Arbeit und Vorhaben zu- nichte gemacht, sondern das beste Schiff, mit allen dem, was darauß war, erobert. 10

Wenn mein naturell so beschaffen wäre, daß ich mich selbst gern lobte, oder loben hörte, könnte bey dieser Gelegenheit schon etwas vorbringen, das einen oder den andern überreden sollte: ich wäre ein ganz besonderer tapfferer Mann, allein ich versichere, daß ich niemals 15 mehr gethan als ein rechtschaffener Soldat, dessen Ehre, Leben und Freyheit, nebst allen bey sich habenden Vermögen, auf der Spitze stehet, bey dergleichen Affairen zu thun schuldig ist.

Jedoch man kan unter dem praetext dieser Schuldig- 20 keit, auch der guten Sache zuweilen zu viel oder zu wenig thun, mein Beyspiel zum wenigsten, kan andern eine vernünftige Behutsamkeit erwecken; denn als wir uns an dasjenige Raub=Schiff, welches wir auch nach diesen glückl. eroberten angehengt, und bloß noch mit dem Degen in 25 der Faust wider einander agirten, hatte sich ein einziger Räuber, auf seinem in letzten Zügen liegenden Schiffe, einen eigenen Kampf=Platz erwahlet, in dem er, durch etliche gegen= und übereinander gesetzte Raften, seinen Rücken frey machen lassen, und mit seiner Mord=Senje 30 dergestalt haufete, daß alle von unsern Schiffe überspringenden Leute, entweder todt niederfallen, oder sich itarck blessirt reteriren mußten.

Ich war unter dem Capitain mit etwa 12. Mann [58] von den Unserigen auf dem vordertheil des feindl. 35 Schiffs beschäftigt, rechtschaffnen Posto= zu sassen, merckte aber, daß wir mehr Arbeit fanden, als wir bestreiten

konten, indem der einzige Satan unsern succurs recht übermenschlich abzuhalten schien, derowegen drang als ein Blitz durch die Feinde hindurch nahm meinen Vortheil ohngefähr in Obacht, und vermehrte sogleich meinen
 5 Pallasch in seinen Gedärmen umzuwenden; allein der Mord-Bube war überall stark geharnischt und gepanzert, daher ich nach abgeglitschten Stöße, mich selbst in der größten Lebens-Gefahr sahe, doch faßete ihn in dieser Angst von ohngefähr in das weit aufgeperrete Maul, riß die
 10 rasende Furie zu Boden, suchte am Unter-Leibe eine Öffnung, und stieß derselben meinen Pallasch so tief in den Rängen hinein als ich konnte.

Raum war dieses geschehen, als nach einander etliche
 20. und immer mehr von den Unserigen in das Feindl. Schiff gesprungen kamen, mich secundirten, und noch vor völlig erhaltenen Siege, Victoria! schryen. Doch es vergieng nicht eine halbe Stunde, so konten wir dieses Freuden-Wort mit Recht, und in vollkommener Sicherheit ausruffen, weil wir überhaupt Meister vom Schiffe, und
 25 die annoch lebenden Feinde, unsere Sklaven waren. Ich vor meine Person hatte zur ersten Beute einen ziemlichen Hieb über den Kopff, einen über die linke Schulter, und einen Piquen-Stich in die rechte Hüfte bekommen, darzu hatte der irraisonable Flegel, dem ich doch aus besondern
 25 Staats-Ursachen, ins Maul zu greiffen, die Ehre gethan, mir die [59] vordersten Gelenke zweyer Finger linker Hand, zum Zeitvertreibe abgebissen, und da dieselben, wie man siehet, noch biß dato fehlen, ich dieselben auch auf der Wahlstatt nirgends finden können; so kan nicht anders
 30 glauben, als daß er sie par hazard verschlungen habe.

Ich konte ihm endlich diese theuer genug bezahlte zwey Wißen noch so ziemlich gönnen, und war nur froh, daß an meinen zeithero gesammelten Schätzen nichts fehlte, über dieses wurde ich noch mit dem größten Ruhm und
 35 Ehren fast überhäufft, weiln nicht nur der Capitain. sondern auch die meisten andern Mitarbeiter und Erfechter dieses Sieges, mir, wegen des einzigen gewagten Streichs,

den besten Preiß zu erkandten. Mein Gemüthe wäre der überflüßigen Lobes=Erhebungen gern entübriget gewesen, und hätte an dessen statt viel lieber eine geschwinde Vinderung der schmerzenden Leibes=Wunden angenommen, weil ich, als ein auf beyden Seiten blossirter, kaum auf dem 5 Rücken liegend, ein wenig rasten konte, doch ein geschickter Chirurgus, und meine gute Natur brachten es, nächst Göttl. Hülffe, so weit, daß ich in wenig Tagen wiederum auf dem obern Schiffs=Boden herum zu spazieren vermögend war. Der Capitain, so mir gleich bey meiner 10 ersten Ausflucht entgegen kam, und mich so munter sahe, sagte mit lachen: Monsieur Wolfgang, ich gratulire zum außgange, und versichere, daß nichts als der Degen an eurer Seite fehlet, uns zu überreden, daß ihr kein Patient mehr seyd. Mauseigneur, gab ich gleichfalls lächelnd zur 15 Antwort, wenn es nur daran fehlet, so will ich [60] denselben gleich holen? Bemühet euch nicht, versetzte er, ich will davor sorgen. Hiermit gab er seinem Diener Befehl, einen Degen vor mich zu langem, dieser brachte einen propren silbernen Degen, nebst dem Gehende, und 20 ich mußte denselben, meinen Gedanken nach zum Spaß, umgürten. So bald dieses geschehen, befahl er das Schiffs=Volk zusammen zu ruffen, und da selbiges in seiner gehörigen Ordnung war, sagte er: Monsieur Wolfgang! ihr wißet so wohl als alle Gegenwärtigen, daß in letzterer 25 Action unsere beyden Lieutenants geblieben sind, dero= wegen will euch, en regard eures leßthin erwiesenen Helden=Muths, hiermit als Premieur-Schiffs=Lieutenant vorgestellt haben, jedoch biß auf confirmation unserer Obern, als wovor ich guarantire. Inzwischen weil ich 30 weiß, daß niemand von Gegenwärtigen etwas hier= wider einzuwenden haben wird, will auch der erste seyn, der euch zu dieser neuen Charge gratuliret. Hiermit reichte er mir die Hand, ich aber wußte anfänglich nicht wie mir geschah, doch da ich vermerckte, daß es 35 Ernst war, machte ich das gebräuchliche Gegen=Compliment, und ließ mir immerhin belieben Lieutenant zu seyn.

Kurz drauff gelangten wir, nebst unserer gemachten
 Prise, glücklich wieder in Amsterdam an. Ich bekam
 nicht allein die Confirmation meiner Charge, sondern
 über dieses einen unverhofften starcken Recompens, außser
 5 meiner zu fordern habenden doppelten Gage, die mir
 theils die Feder, theils der Degen verschafft hatte. Die,
 aus meinen mitgebrachten Waaren, gelöseten Gelder [61]
 schlug ich darzu, that die helffte davon, als ein Capital,
 in Banco, die andere helffte aber wandte zu meinem
 10 Unterhalt an, nächst diesen, die Equippage auf eine frische
 Schiffarth anzuschaffen.

Biß hierher war der Capitain Wolfgang damals
 in seiner Erzählung kommen, als er, wegen einbrechender
 Nacht, vor dieses mal abbrach, und versprach, uns bey
 15 erster guten Gelegenheit den übrigen Rest seiner Avanturen
 wissend zu machen. Es suchte derowegen ein jeder von
 uns seine gewöhnliche Ruhe=Stelle, hatten aber dieselbe
 kaum 3. Stunden gedrückt, als, wegen eines sich erhe=
 benden Sturmes, alle ermuntert wurden, damit wir uns
 20 gegen einen solchen ungestrümen Stöhrer unserer Ruhe in
 behörige positur setzen könnten. Wir verließen uns zwar
 auf die besondere Stärke und Festigkeit des getreuen
 Paridis, als welchen Nahmen unser Schiff führete; da aber
 das grausame wüthen des Windes, und die einmal in
 25 Raserey gebrachten Wellen, nachdem sie nunmehr 2. Nacht
 und 2. Tage ohne einzuhalten getobet, auch noch keinen
 Stillstand machen wolten, im Gegentheil, mit herein=
 brechender 3ten Nacht, ihre Wuth vervielfältigten, ließen
 wir die Hoffnung zu unserer Lebensrettung gänzlich sinken,
 30 bekümmerten uns fast gar nicht mehr, um welche Gegend wir
 wären, und erwarteten, theils mit zitterenden, theils mit ge=
 lassenen Herzen, die erschreckliche Berseiterung des Schiffs,
 und das mehrentheils damit sehr genau verknüpfte jämmerliche
 Ende unseres Lebens. Allein die Erhaltungs=Krafft des Him=
 35 mels zeigte sich weit kräftiger, als die Krafft des Windes,
 und der [62] verstandenen Wolcken, denn unser Schiff mußte
 nicht allein ohne besondern Haupt=Schaden bleiben, sondern

auch zu unserer größten Verwunderung wieder auf die rechte Straße geführt werden, ohngeacht es Wind und Wellen bald hier bald dorthin verschlagen hatten; denn etwa 2. Stunden nach Mitternacht legte sich das grausame Brausen, die dicken Wolken zertheilten sich, und bey 5 anbrechenden schönen hellen Tage machten die Bootsz-Leute ein Freuden=Geschrey, aus Ursachen, weil sie den Pico so unverhofft erblickten, und wir uns ganz nahe an der Insel Teneriffa befanden. Vor meine Person wußte nicht, ob ich mehr Freude oder Erstaunung hegte, da mir diese 10 ungeheure Maschine in die Augen fiel. Der biß in den Himmel reichende entsetzliche Berg schien oben herum ganz weiß, weiln er Sommers und Winters hindurch mit Schnee bedeckt ist, man konte den aus seinem Gipffel steigenden Dampf ganz eigentlich observiren, und ich konte mich 15 an diesem hochmüthigen Gegenstande meiner Augen die ganze Zeit nicht satt sehen, biß wir gegen Abend an die Insel anfuhren, um so lange dajelbst auszuruhen, biß die zerrissenen und beschädigten Sachen unsers Schiffs wieder ausgebeßert wären. 20

Ich fand ein besonderes Vergnügen: die raritäten auf dieser Insel zu betrachten, sonderlich aber den Pico, an dessen Fuß eine Arth von Bäumen stand, deren Holz in keinem Wasser verfaulen soll. Jedoch die Spitze des Berges mit zu erklettern und dessen Rauch=Loch, so 25 Kaldera genennet wird, in Augenschein zu nehmen, konte mich niemand bere= [63] den, ohngeachtet es annoch die schönste Jahrs=Zeit dazu seyn mochte. Entweder war ich nicht so sehr neugierig, als Cajus Plinius Secundus bey dem Vesuvio gewesen, oder hatte nicht Lust mich der= 30 gleichen fatalitäten, wie er gehabt, zu exponiren, oder war nicht Willens eine Historiam naturalem aus eigener Erfahrung zu schreiben. Kurz, ich war hierbey entweder zu faul, zu furchtsam, oder zu nachlässig.

Hergegen kan ich nicht läugnen, daß ich mir bey dem 35 Capitain den Canari=Seet vortreflich gut schmecken ließ, welcher mir auch besser bekam, als andern der Schwefel=

Dampf auf dem Pico bekommen war, wir nahmen eine gute Quantität dieses berühmten Getränkes, nebst vielem Zucker und andern Delicatessen von dieser Insel mit, und fuhren den 12 7br. recht vergnügt auf das Cabo Verde zu.

Es war um selbige Zeit ungemein stille See und schönes Wetter, weßwegen der Capitain Wolfgang auf unser heßtiges Ansuchen sich gefallen ließ, seine Geschichts=Erzählung folgender Massen zu continuiren.

10 Wo mir recht ist, Messieurs, sieng er an, so habe letzstens gemeldet, wie ich mich in Stand gesetzt, eine neue Reise anzutreten, allein weil die Herrn General Etaaten seit kurzen mit Frankreich und Spanien in würcklichen Krieg verwickelt waren, kriegten alle Sachen eine ganz andere
15 Gestalt, ich hielt mich zwar beständig an meinen Wohlthäter, nemlich an denjenigen Capitain, der mich biß hieher glücklich gemacht hatte, konte aber die Ursache sei= [64] nes Zauderns so wenig, als sein künftiges Vornehmen errathen. Doch endlich brach er loß, und eröffnete
20 mir, daß er treffliche Pasporte erhalten, gegen alle Feinde der Republicque, als ein Frey=Deuter zu agiren, weßwegen er sich auch allbereit, durch Zuschuß anderer Wagehälfe, ein extraordinair schönes Schiff mit allem Zubehör angegeschafft hätte, so daß ihm nichts fehlte, als genungsame
25 Leute. Wolte ich nun, setzte er hinzu, als sein Premieur=Lieutenant mit reisen, so müßte mich Bemühen zum wenigsten 10. biß 12. Freywillige aufzutreiben, wo mir dieses aber unmöglich schiene, oder ich etwa keine Lust zu dergleichen Streichen hätte, als die Frey=Deuter vor=
30 zunehmen gemüßiget wären, so wolte er mir zwar bald einen Officiers=Dienst auf einem Kriegs=Schiffe schaffen, allein ob es vor mich eben so profitabel seyn möchte, davon wisse er nichts zu sagen. Augenblicklich versicherte ich hierauff den Capitain, allen Fleiß anzuwenden, mein
35 Glück oder Unglück unter und mit ihm zu suchen, auch mit ihm zu leben und zu sterben. Er schien vergnügt über meine Resolution, ich gieng von ihm, und schaffte

binnen wenig Tagen an statt der geforderten Zwölffe, drey und zwanzig vollkommen gute freywillige Wagehälse, deren die meisten schöne Gelder bey sich führten. Mein Capitain küßete mich vor Freuden, da ich ihm dieselben praesentiret hatte, und weil er binnen der Zeit auch 5 nicht müßig gewesen, sondern alles Benöthigte vollends angeschafft, seegelten wir frölich von dannen.

Wir durfften aus Furcht vor den Franzosen, den Canal nicht passiren, sondern mußten unsere Farth [65] um die Brittanischen Inseln herum nehmen, und ob 10 der Capitain schon treffliche Lust hatte den Spaniern auf der Straffe nach America, ein und andern Pöffen zu spielen, so wolte er doch vorhero erstlich genauere Kundschafft einziehen, allein ehe dieses geschah, thaten wir einen herrlichen Zug, an einer Französischen nach Irroland 15 abgeschickten Fregatte, auf welcher 16000. Louis d'or nebst andern trefflichen Sachen, und etlichen Etaats-Gefangenen, unsere Beute wurden. Die vornehmsten Gefangenen nebst den Brieffchafftten, lieferten wir gegen Erlegung einer billigen discretion an einen Engelländer 20 aus, der lange Zeit vergeblich auf diese Fregatto gelauret hatte, besetzten dieselbe, nachdem wir die übrigen Gefangenen vertheilet, mit etlichen von unsern Leuten, worunter auch ich war, also ein Neben = Schiff zu commandiren hatte, und richteten unsern Cours, in dem Mexicanischen 25 Meere zu kreuzen.

Auf der Portugisischen Insel Madera, nahmen wir frisches Wasser ein, und fanden dajelbst gleichfalls ein holländisches, doch von den Spaniern sehr übel zugerichtetes Frey-Beuter Schiff, dessen Capitain nebst den besten Leuten 30 geblieben waren, unter dem übrigen Lumpen-Gesinde aber war eine solche Verwirrung, daß niemand wußte wer Koch oder Keller seyn wolte. Wir führten ihnen ihren elenden Zustand, worinnen sie sich befanden, zu Gemüthe, und brachten sie mit guter Art dahin, sich mit uns zu ver- 35 einigen, und unter unsers Capitains Commando alles mit zu wagen, halffen also ihr Schiff wieder in vollkommen

guten Stand sezen, und see= [66] gelten voll grosser Hoff-
nung auf die Bermudischen Inseln zu. Unterweges be-
mächtigten wir uns eines Spanischen Jagd=Schiffs, welches
die Sicherheit der See ausspüren sollte, indem sich die
5 Spanische Silber=Flotte bey der Insel Cuba versammelt,
und fast im Begriff war nach Europa zu schiffen. Wir
nahmen das Wenige, so nebst den Gefangenen auf dieser
Jagd gefunden wurde, auf unsere Schiffe, und bohrten
die Jagd zu grunde, weil sie uns nichts nützen konte,
10 eileten aber, uns bey Cuba einzufinden, und wo möglich
von der Silber=Flotte etwas abzuzwacken. Es vereinigten
sich noch 2. Holländische und ein Englischer Frey=Venter
mit uns, so daß wir damals 6. wohl ausgerüstete Schiffe
stark waren, und auf selbigen insgesamt 46. Canonen,
15 nebst 482. wohlbewehrten Leuten aufzeigen konten, hiermit
konte man nun schon ein Herz fassen, etwas wichtiges
zu unternehmen, wie wir denn auch in der That die Hände
nicht in den Schooß legten; sondern die Cubaner,
Hispaniolaner, und andere feindliche Inseln stark allar-
20 mirten, und alle Spanische Handels=Schiffe Preiß machten,
so daß auch der Geringste unter uns, seine deßfalls ange-
wandte Mühe reichlich belohnt schätzte, und niemand von
Armut oder Mangel zu reden Ursach hatte.

Wir erfuhren demnach, daß das Glück den Wage-
25 Hälsern öftters am geneigtesten sey. Denen Herrn Spaniern
aber war wegen ihrer Silber=Flotte nicht eben allzuwohl
bey der Sache, indem sie sich ohnfehlbar unsere Schiffs=
Armado weit stärker einbilden mochten, rüsteten dero-
wegen, wie [67] wir gar bald in Erfahrung brachten,
30 10. bis 12. leichte Kriegs=Schiffe aus, um uns, als un-
angenehme und gefährliche Gäste, entweder, wo nicht
Gefänglich einzubringen, doch zu zerstreuen. Der Engels=
Mann als unser bisheriger Compagnon, mochte entweder
zu wenig Herze haben, oder aber sich allbereit reich genug
35 schätzen, derowegen trennete er sich mit seinem Schiff und
Barque, worauff er insgesamt 120. Mann nebst 12. Canouen
hatte, von uns, und war Willens sich zwischen Cuba und

Hispaniola durch zu practiciren, von dar, aus gewissen Ursachen nach Virginien zu gehen. Allein man hat uns bald hernach versichert, daß ihn die Spanier ertappt, geplündert und schändlicher weise ermordet haben.

Unsere Capitains fanden indeffen nicht vor rathsam, 5 einen Angriff von den Spaniern zu erwarten, weil ohnedem unsere Schiffe nicht allein eine baldige Außbesserung vonnöthen hatten, sondern auch viele von unsern Leuten, deren wir doch, seit der abreise aus Amsterdam, nicht mehr als 14. eingebüßet, von denen vielen fatiguen sehr 10 merode waren. Wir stelleten demnach unsere Farth auf die unsern Lands-Leuten zuständige Insel Curacao, oder wie sie einige nennen, Curassau zu, machten aber unterwegs noch ein mit Cacao, Banille, Marmelade Zucker und Toback beladenes Schiff, zu angenehmer Beute. Wenig 15 Tage darauff, favorisirte das Glück noch besser, indem ganz von ohngefahr, und ohne vieles Blutvergießen 3. Barquen mit Perlen=Austern, in unsere Hände fielen, womit wir denen Herren Spaniern die Mühe erspareten, selbige [68] ausmachen zu lassen, und dieser Arbeit, bey 20 müßigen Stunden, uns gar im geringsten nicht zu schämen willens waren.

Mit allen diesen Reichthümern nun, landeten wir glücklich bei Curacao an, der Gouverneur dajelbst empfing uns, nachdem wir ihm unsere Pasporte gezeigt, auch von 25 ein und andern, richtigen rapport abgestattet hatten, mit grossen Freuden, zumahlen da er von uns ein ansehnliches Praesent empfing. Jedoch nachdem unsere Capitains die damalige Beschaffenheit der Sachen und der Zeit etwas genauer überlegten, befanden wir auf einrathen des 30 Gouverneurs vor nützlicher, die Insel Bonatry zu unserm Ruhe=Platz zu erwehlen, und unsere Schiffe dajelbst auszubessern. Es wurde deswegen aller möglichste Fleiß angewendet, nachhero aber beschloffen, eine rechte Niederlage dajelbst aufzurichten, weßwegen wir, mit Hülffe der 35 dajelbst wohnenden nicht ungeschickten Indianer, anfiengen, kleine Häuser zu bauen, auch vor den Anlauff eine gar

artige Festung anlegten, und dieselbe nach und nach immer zu verbessern willens waren. Die Indianer erzeigten sich ungemein Dienstfertig gegen uns, wir gaben ihnen von dem unserigen, was sie brauchten, und wir entbehren
 5 konten, hergegen waren sie wiederum fleißig das Feld zu bauen, und Mahis, James, Palates, auch Guineisch Korn zu zeugen, welches uns trefflich wohl zu statten kam, nächst dem legten sie sich auch mehr als sonst, auf die ordentliche Haushaltung und Viehzucht, denn es gab da-
 10 selbst Ochsen, Kühe, Pferde, Schweine, vor allem andern aber Ziegen im Ueberfluß, so daß nicht nur wir [69] zulängliche Nahrungs-Mittel hatten, sondern auch unsere Lands-Leute auf den benachbarten Inseln, mit eingesalznen Fleische und andern Sachen besorgen konten. Anbey thaten
 15 wir manchen Stich in die See, und bereicherten uns nicht allein mit lauter Spanischen und Französischen Gütern, sondern thaten beyden Nationen allen ersinnlichen Schaden und gebranntes Herzeleyd an.

Ich vor meine Person, hatte mir einen ziemlichen
 20 Schatz an Gold, Silber, Perlen, und andern kostbaren Sachen gesamlet, wovon ich das meiste auf der Insel an unterschiedliche Dexter vergrub, wo ich nicht leicht befürchten durffte, daß es ohne meine Anweisung jemand finden würde. Ubrigens lebten wir ingesamt so ver-
 25 gnügt auf der Insel, daß es, nachdem wir 3. Jahr lang darauff zugebracht, das Ansehen hatte, als sehnete sich kein einziger wieder nach seinem Vaterlande.

Nach so langer Zeit wurde Kundschafft eingebracht, daß die Spanier abermals mit einer reich beladenen
 3) Silber-Flotte zurück nach Europa seegeln wolten, also machten wir einen Anschlag, etwas davon zu erhaschen, giengen mit zwey der Besten und wohl ausgerüsteten Schiffe, auch der resoluteften Mannschafft in See, und laurten um die Gegend der Caribischen Inseln auf die-
 35 selbe, brauchten anbey alle möglichste Vorsicht, um nicht entdeckt zu werden. Unsere Bemühung war deßfalls so wenig als sonst vergebens, indem wir eines Morgens

sehr frühe, nach vorhero ausgestandenen ziemlichen Sturme, ein von der Flotte verschlagenes Spanisches Schiff mit Vist erhaschten, mit Ge- [70] walt eroberten, und an gediegenen Silber, auch andern Kostbarkeiten mehr darauff antraffen, als wir uns fast hätten einbilden können. Die 5 Flotte hatte aus dem hefftigen Donner des Geschüzes, Unrath vermerckt, und errathen, daß eins von ihren Schiffen in Action begriffen sey, derowegen auch zwey von ihren Schiffen zum Succurs dahin geschickt, allein wir waren mit unsrerer Prije allbereit zur Wichtigkeit ge- 10 kommen, da wir den succurs noch ganz von ferne erblickten, hielten aber nicht vor rathsam dessen Ankunfft zu erwarten, sondern nahmen die Flucht auf recht wegene Art, bey Porto Ricco hindurch, und gelangeten mit vielen Vergnügen wieder, bey unsrerer zurückgelassenen 15 Mannschafft, auf der Insel Bonatry an.

Unmehro waren wir erstlich eifriger als jemals beflissen, nicht allein unsere Wohnungen, Feld-Bau und Vieh-Zucht, mit Beyhülffe der Indianer, in vollkommen bequeme Form zu bringen, sondern avancirten auch in 20 weniger Zeit mit unsern Bestungs-Bau dermassen, daß wir diese Insel wider alle feindliche Anfälle ungemein sicher machten. Etliche von den Unsern hatten bey Gelegenheit Spanische und Französische ledige Weibes-Personen erwicht, sich mit selbigen verheyrathet, und Kinder ge- 25 zeuget, dieses erweckte bey vielen andern eben dergleichen Begierde, weßwegen sie unsern Capitain, als selbst erwehltten Gouverneur unserer Insel forcirten, eine Landung auf Hispaniola zu wagen, weil sich daselbst un- gemein schönes, so wohl Spanisches als Französisches 30 Frauenzimmer befinden solte.

[71] Ob nun schon der Capitain dieses Unternehmen anfangs vor allzu verwegen und gefährlich erkannte, so sahe er sich doch letztlich fast gezwungen, dem eifrigen Verlangen der verliebten Venus-Brüder ein Genüge zu 35 thun, und zwey Schiffe hierzu auszurüsten, deren eines ich als Unter-Hauptmann commandirte. Wir lieffen aus,

und kamen auf Hispaniola, glücklich an Land. Es erreichten auch die Verliebten ihren erwünschten Zweck, indem sie etliche 30. junge Weißs=Personen zu Schiffe brachten, ich aber, der ich hiebey die Arrier-Guarde führte, war
 5 so unglücklich, von den nachsehenden Spaniern einen gefährlichen Schuß in die rechte Seite, und den andern durch die linke Wade zu bekommen, weßwegen ich, nebst noch zweyen der Unfern, von den Spaniern erhascht, gefangen genommen und zu ihrem Gouverneur gebracht wurde.

Ein großes Glück war es bey unserm Unglück, daß uns derselbe in der ersten furie nicht gleich aufshencken ließ, weil er ein verzweifelt hitziger Mann war. Jedoch wurden wir nach völlig erlangter Gesundheit wenig besser, ja fast eben so schlimm als die Türkischen Slaven tractiret.
 15 Um allererschlimmsten war dieses: daß ich nicht die geringste Gelegenheit finden konte, meinem redlichen Capitain Nachricht von meinem wiewol elenden Leben zu geben, weil ich versichert war, daß er nichts sparen würde, mich zu befreyen. Nachdem ich aber 3. Jahr in solchen jämmerlichen Zustande hingebracht, erhielt Zeitung, daß mein
 20 redlicher Capitain nebst meinen besten Freunden die Insel Bonatry, (oder Bon Ayres auch Bon air wie sie andere nennen,) verlassen, [72] und zurück nach Holland gegangen wäre, um sich das rechtmäßige Gouvernement, darüber
 25 nebst andern Vollmachten auszubitten. Unbey wurde mir der jetzige Zustand auf selbiger Insel dermaßen schön beschrieben, daß mein sehnliches Verlangen, auf solche wieder zu kommen, als ganz von neuen erwachte, zumahlen wenn mich meiner daselbst vergrabenen Schätze
 30 erinnerte. Jedoch ich konte, ohne meine Person und Vermögen in die größte Gefahr zu setzen, nicht erdenken, auf was vor Art ich den Gouverneur etwa einen geschickten Vorschlag wegen meiner Ranzion thun wolte. Mußte also noch zwey Jahr als ein Pferde=Knecht in
 35 des Gouverneurs Diensten bleiben, ehe sich nur der geringste practicable Einfall in meinem Gehirne entsponn, wie ich mit guter manier meyne Freyheit erlangen konte.

Die Noth erwecket zuweilen bey den Menschen eine Gemüths-Neigung, der sie von Natur sonst sehr wenig ergeben sind. Von mir kan ich mit Wahrheit sagen, daß ich mich, auch in meinen damaligen allerbesten Jahren, um das Frauenzimmer und die Liebe, fast ganz und gar 5 nichts bekümmerte. War auch nichts weniger, als aus der intention mit nach Hispaniola gegangen, um etwa eine Frau vor mich daselbst zu holen, sondern nur bloß meine Herzhafftigkeit zu zeigen, und etwas Geld zu gewinnen. Allein 180, da ich in größter Noth stack, und 10 kein sicheres Mittel zu meiner Freyheit zu gelangen sahe, nahm meine Zuflucht endlich zu der Venus, weil mir doch Apollo, Mars und Neptunus, ihre Hülffe gänzlich zu verweigern schienen. [73] Eines Tages da ich des Gouverneurs Tochter, nebst ihren Cammer-Mädgden, auf 15 ein nah gelegenes Land-Gut spazieren gefahren, und im Garten ganz allein bey der erstern war, setzte sich dieselbe auf eine grüne Bank nieder, und redete mich auf eine freye Art also an: Wolfgang! sagt mir doch, was ihr vor ein Lands-Mann seyd, und warum man euch nie- 20 mals so lustig als andere Stall-Bedienten siehet. Ich stuzte anfänglich über diese Anrede, gab aber bald darauff mit einem tieffgeholtten Seuffzer zur Antwort: Gnädiges Fräulein, ich bin ein Teutscher von Geburth, zwar von mittelmäßigen Herkommen, habe mich aber in Holländi- 25 schen Diensten durch meine Courage, biß zu dem Posten eines Unter-Hauptmanns geschwungen, und leztenß auf dieser Insel das Unglück empfunden, gefährlich blossirt und Gefangen zu werden. Hierauff erwiederte sie mit einer niedergeschlagenen und etwas negligent scheinenden 30 mine: Ich hätte euch zum wenigsten wegen eurer guten Visage, Adelichen Herkommens geschäht. Stund damit auf, und gieng eine gute Zeit in tiefen Gedanken ganz allein vor sich spazieren. Ich machte allerhand Glossen über ihre Reden, und war mir fast leyd, daß ich von 35 meinem Stande nicht etwas mehr geprahlet hatte, doch vielleicht (gedachte ich,) gehet es in Zukunfft mit guter

manier besser an. Es geschah auch, denn ehe wir wieder zurück fuhren, nahm sie Gelegenheit, mir mit einer un-
gemeinen verliebten Mine noch dieses zu sagen: Wolfgang!
Wo euch an eurer Freyheit, Glück und Vergnügen etwas
5 gelegen; so scheuet euch nicht, mir von eurem [74] Stande
und Wesen nähere Nachricht zu geben, und seyd versichert,
daß ich euer Bestes eilig befördern will und kan, ab-
sonderlich wo ihr einige Zärtlichkeit und Liebe vor meine
Person heget. Sie wurde bey den leßtern Worten Feuer-
10 roth, sahe sich nach ihren Mägdgen um, und sagte noch
zu mir: Ihr habt die Erlaubniß mir in einem Briefe euer
ganzes Herz zu offenbaren, und könnet denselben morgen
meinem Mägdgen geben, seyd aber redlich und verschwiegen.

Man wird mich nicht verdencken, daß ich diese schöne
15 Gelegenheit meine Freyheit zu erlangen, mit beyden Händen
ergriff. Donna Salome (so hieß das Fräulein,) war eine
wohlgebildete Person von 17. biß 18. Jahren, und sollte
einen, zwar auch noch jungen, aber einäugigen und sonst
überaus heßlichen Spanischen wohlhabenden Officier hey-
20 rathen, welches ihre eigene Mutter selbst nicht billigen
wolte, aber doch von dem eigenjinnigen Gouverneur darzu
gezwungen wurde. Ich könnte diesem nach eine ziemlich
weitläufftige Liebes = Geschichte von derselben und mir er-
zehlen, allein es ist mein Werk nicht. Kurz! Ich schrieb
25 an die Donna Salome, und machte mich nach ihrem Wunsche
selbst zum Edelmann, entdeckte meine zu ihr tragende
hefftige Liebe, und versprach alles, was sie verlangen könnte,
wo sie mich in meine Freyheit setzen wolte.

Wir wurden in wenig Tagen des ganzen Brahm's
30 einig. Ich that ihr einen Eyd, sie an einen sichern Orth,
und so bald als möglich, nach Europa zu führen, mich
mit ihr ordentlich zu verheyrathen, [75] und sie Zeit Lebens
vor meine rechte Ehe = Gemahlin zu ehren und zu lieben.
Hergegen versprach sie mir, nebst einem Braut = Schatze von
35 12000. Ducaten und andern Kostbarkeiten, einen sichern
Französischen Schiffer auszumachen, der uns vor gute Be-
zahlung je ehe je lieber nach der Insel Bon air bringen sollte.

Unser Anschlag gieng glücklich von statten, denn so bald wir erlebten, daß der gouverneur in eigener Person jene Seite der Insel visitirte, packten wir des Nachts unsere Sachen auf leichte, darzu erkauffte Pferde, und jagten von sonst niemand als ihren Mägden begleitet, in etlichen Stunden an dasjenige Ufer, allwo der bestellte Französische Schiffer unserer mit einem leichten Jagd=Schiffe wartete, uns einnahm, und mit vollen See- 5 geln nach Bon air zu eilte. Dasselbst landeten wir ohne einig auszustehende Gefahr an, man wolte uns zwar 10 anfänglich das Aussteigen nicht vergönnen, jedoch, so bald ich mich melden ließ, und erkannt wurde, war die Freude bey einigen guten Freunden und Bekandten unbeschreiblich, welche dieselben über mein Leben und glückliche Wieder- kunfft bezeugten. Denn man hatte mich nun seit etlichen 15 Jahren längst vor todt gehalten.

Monsieur van der Baar, mein ganz besonderer Freund, und ehemaliger Schiffs=Quartier=Meister, war Vice-Gouverneur daselbst, und ließ mir, vor mich und meine Liebste, sogleich ein fein erbautes Haus einräumen, 20 nach etlichen Tagen aber, so bald wir uns nur ein wenig eingerichtet, mußte uns einer von den zwey daselbst befindlichen Holländi= [76] schen Priestern ehelich zusammen geben. Ich ließ auf mehr als 50. Personen eine, nach dasiger Beschaffenheit, recht kostbare Mahlzeit zurichten, 25 vor alle andern aber, auch so gar vor die Indianischen Familien, weiß Brod, Fleisch, Wein und ander stark Geträncke austheilen, damit sich nebst mir, jederman zu erfreuen einige Ursach haben möchte. Der Vice-Gouverneur ließ mir zu Ehren, beym Gesundheit Trinken, die Stücken 30 auf den Batterien tapffer abfeuren, damit auch andere Insulaner hören möchten, daß in selbiger Gegend etwas Besonderes vorgienge, kurz, wir lebten etliche Tage, auf meine Kosten rechtschaffen lustig. Meine nunmehrige Ehe- Liebste, die Donna Salome, war so herzlich vergnügt mit 35 mir, als ich mit ihr, indem ich nun erst in ihren süßen Umarmungen empfand, was rechtschaffene Liebe sey. Es

solte mancher vermeinen, ich würde am allerersten nach meinen vergrabenen Schätzen gelauffen seyn, allein ich bin wahrhaftig so gelassen gewesen, und habe dieselbe erst 8. Tage nach unserer Hochzeit gesucht, auch ohnverfehrt
 5 glücklich wieder gefunden, und meiner Liebste dieselben in der Stille gezeigt. Sie erstaunete darüber, indem sie mich nimmermehr so reich geschätzt, nunmehr aber merckte, daß sie sich an keinen Bettel-Mann verheyrathet habe, und derowegen vollkommen zufrieden war, ohngeacht ich
 10 ihr offenbaret, daß ich kein Edelmann, sondern nur aus Bürgerlichen Stande sey.

Vier Monath nach meiner glücklichen Wiederkunft, nachdem wir unsere Haushaltung in vortrefflichen Stand gesetzt, hatte ich die Freude, mei- [77] nen alten Capitain
 15 zu umarmen, welcher eben aus Holland wieder zurück kam, und nicht allein die Confirmation über seine Gouverneur-Charge, sondern auch weit wichtigere Vollmachten, nebst vielen höchst-nöthigen Dingen, in 3. Schiffen mit brachte. Er erzehlete mir, daß, nach der Versicherung meines Todes,
 20 er alsofort mein zurückgelassenes Vermögen durch redliche und theils gegenwärtige Personen taxiren lassen, welches sich auf 6. tausend Thlr. werth belauffen, hiervon habe er meinem jüngern Bruder, den er nach Amsterdam zu sich verschrieben, vor ihn und das andere Geschwister
 25 5000. Thlr. gezahlet, ein tausend aber vor sich selbst zur Erbschaft, vor die meinewegen gehabte Mühe, behalten, welche er mir aber nunmehr, da er die Freude hätte, mich wieder zu finden, gedoppelt bezahlen wolte; Allein ich hatte eine solche Freude über seine Redlichkeit, daß
 30 ich ihn beschwor, hiervon nichts zu gedenken, indem ich, weil ich vergnügt wäre, mich reich genug zu seyn schätze, und wohl wüßte, daß ihm selbst ein noch weit mehreres schuldig sey.

Wir lebten nachhero in der schönsten Einträchtigkeit
 35 beyammen, Monsieur van der Baar mußte mit 50. Mannen, und allerhand ihm zugegebenen nothdürfftigen Sachen, eine andere kleine Insel bevölkern, ich aber wurde an

deſſen Statt Vice-Gouverneur, und war faſt nicht mehr willens, in Zukunft auf Frey-Beuterey auszugehen, ſondern, bey meiner Liebens-würdigen Salome, mein Leben in Ruhe zuzubringen, wie denn dieſelbe ihr Verlangen nach Europa gänzlich fahren ließ, und [78] nichts mehr 5 wünſchte, als in meiner beſtändigen Gegenwart Lebenslang auf dieſer Inſul zu bleiben. Allein, o Jammer! mein innigliches Vergnügen währte nicht lange, denn da meine Herz=allerliebſte Ehe-Frau im zehenden Monath nach unſerer Copulation durch eine entſetzliche ſchwere 10 Geburth eine todte Tochter zur Welt gebracht hatte, vermerkte ſie bald darauf die Anzeigungen ihres eigenen herran nahenden Todes. Sie hatte ſich ſchon ſeit etlichen Wochen mit den Predigern, der Religion wegen, faſt täglich unterredet, und alle unſere Glaubens=Articul wohl 15 gefaſſet, nahm derowegen aus herzlichem Verlangen nach dem heiligen Abendmahle die Protestantiſche Religion an, und ſtarb folgenden Tages ſanfft und ſelig.

Ich mag meinen Schmerzen, den ich damahls empfunden, in Gegenwart anderer voritzo nicht erneuern, 20 ſondern will nur ſo viel ſagen, daß ich faſt nicht zu tröſten war, und in beſtändiger Tieffſinnigkeit nirgends Ruhe zu ſuchen wußte, als auf dem Grabe meiner Liebſten, welches ich mit einem ziemlich wohl ausgearbeiteten Steine bedeckte und mit eigener Hand folgende Zeilen darauf meiſſelte: 25

Hier liegt ein schöner Raub, den mir der Todt geraubt,
Nachdem der Freyheits-Raub den Liebes-Raub erlaubt.
Es iſt ein ſelig Weib. Wer raubt ihr dieſen Orden?
Doch ich, als Wittber, bin ein Raub des Kummers worden. 30

[79] Unten drunter meiſſelte ich fernere Nachricht von ihrer und meiner Perſon, neßt der Jahr=Zahl, ein, um die Curioſität der Nachkommen zu vergnügen, ich hergegen wußte weiter faſt nichts mehr von einigen Ver= 35 gnügen in der Welt, ward dannhero ſchlüſſig, wieder nach Europa zu gehen, um zu verſuchen, ob ich daſelbſt,

als in der alten Welt, einige Gemüths=Ruhe finden, und meine Schmerzen bey der begrabenen geliebten Urheberin derselben in der Neuen Welt zurück lassen könnte. Dieses mein Vorhaben entdeckte ich dem Capitain, als unsern
 5 Gouverneur, welcher mir nicht allein die hierzu benöthigten freywilligen Leute, sondern auch eins der besten Schiffe, mit allen Zubehör versehen, auszulesen, ohne die allergeringste Schwierigkeit, vielmehr mit rechten Freuden, erlaubte. Jedoch mich inständig bat, bald wieder zu
 10 kommen, zumahlen, wenn ich meine Meublen und Baarschafften wohl angelegt hätte.

Ich versprach alles, was er von mir verlangte, und seegelte, nachdem er mich mit vielen wichtigen Commissionen und guten Passporten versehen, im Nahmen des Himmels
 15 von der mir so lieb gewesenenen Insel nach Europa zu, und kam, ohne besondere Hinderniß, nach verfloßener ordentlicher Zeit glücklich in Amsterdam an.

Binnen 2. Monathen richtete alle mir aufgetragene Commissionen aus, überließ das Schiff an meines Capitains
 20 Compagnons, und gab ihnen zu verstehen, daß erstlich in mein Vaterland reisen, und mich allda resolviren wolte, ob es wei[80]ter mein Werck seyn möchte, wieder in See zu gehen oder nicht. Pachte nachhero alles mein Vermögen auf, und ging nach Lübeck zu meinem
 25 ehemahligen Patrone, der mich mit größten Freuden empfing, in sein Haus auf so lange aufnahm, biß ich einen richtigen Schluß gefasset, wohin mich nunmehr wenden wolte. Da mir aber dieser mein Patrou erzehlete, daß sein Sohn, mit dem ich ehemals in Grypswalde studiret, nunmehr
 30 vor ein paar Jahren einen ansehnlichen Dienst in Danzig bekommen hätte, machte mich auf die Reise, ihn dajelbst zu besuchen, nachdem ich vorhero meinem Bruder, der ohne mich der jüngste war, schriftlich zu wissen gethan, daß er mich in Danzig antreffen würde.

35 Derselbe nun hatte sich nicht gesäumet, sondern war noch zwey Tage eher als ich bey dem beschriebenen guten Freunde eingetroffen, indem nun ich auch arrivirte, weiß

ich nicht, ob ich bey dem Bruder oder dem Freunde mehr Freude und Liebes-Bezeugungen antraff, wenigstens stellten sie sich einander gleich. Nachdem wir uns aber etliche Tage rechtschaffen mit einander ergötzt, schickte ich meinen Bruder mit einem ansehnlichen Stück Geldes nach meinem Vaterlande, und überließ ihm die Sorge, durch einen geschickten Juristen, einen Pardon-Brief bey der höchsten Landes-Obrigkeit vor mich auszuwirken, wegen des in Franckfurt erstochenen Studenten. Weil nun mehrentheils auf der Welt das Geld alles ausmachen kan, so war auch ich in diesem Stück nicht unglücklich, sondern erhielt nach Verlauff etlicher [81] Wochen den verlangten Pardon-Brief, und konte nach genommenen zärtlichen Abschiede von meinem Freunde sicher in meine Geburtsh-Stadt reisen, nachdem ich in Danzig die Zeit ungemein vergnügt zugebracht, und mit den vornehmsten Kauff- und andern Leuten genaue Kund- und Freundschaft gepflogen hatte.

Meine Geschwister, Bluts- und Muths-Freunde empfangen mich mit ganz außerordentlichen Vergnügen, konte also in den ersten 4. Wochen wenig thun, als zu Gäste gehen, nachhero ließ mich zwar bereden, daselbst in Ruhe zu bleiben, zu welchem Ende ich ein schönes Gut kauffen, und eine vortheilhaft Mariage treffen solte, allein, weil es vielleicht nicht seyn solte, mußte mir eine unverhoffte Verdrüßlichkeit zustossen, die zwar an sich selbst wenig importirte, allein ich ward auf einmahl capricieus, setzte meinen Kopff auf, resolvirte mich, wieder zur See zu gehen, und reisete, nachdem ich mich über ein Jahr zu Hause aufgehalten, meine Verwandten und Freunde auch reichlich beschenkt, ohne fernern Zeit-Verlust wieder nach Amsterdam.

Es hielt daselbst nicht schwer, einen neuen Brief vor mich als Capitain eines Frey-Beuter Schiffs heraus zu kriegen, zumahl da mich selbst equippiren wolte, ich warb Leute an, bekam aber, wie ich nachhero erfahren mußte, zu meinem Unglücke den Abschäum aller Schelmen, Diebe, und des allerliederlichsten Gefindels auf meinem

Schiff, mit selbigen wolte ich nun eine neue Tour nach West-Indien vornehmen, so bald mich aber nur auf dem [82] großen Atlantischen Meere befand, änderten sie auf Einrathen eines Erz-verruchten Bösewichts, der sich Jean le Grand nennete, und den ich wegen seines guten Ansehens und verstellten rechtichaffenen Wesens, zum nächsten Commandeur nach mir gemacht hatte, ihre Resolution, und zwungen mich, sie nach Ost-Indien zu führen. Ihr ungestrümes Wesen ging mir zwar sehr im Kopffe herum, jedoch ich mußte klüglich handeln, und mich in die Zeit schicken, da aber ihre Bosheit überhand nahm, und von einigen die verzweiffeltesten und liederlichsten Streiche gemacht wurden, ließ ich die Rädelß-Führer exemplariß bestraffen, setzte auch hiermit, meines Bedünkens, die übrigen alle in ziemliche Furcht. Inmittest waren wir allbereit die Linie passiret, als uns ein entsetzlicher Sturm von der Ost-Indischen Straße ab- im Gegentheil nach dem Brasilischen Meere hin, wo das Mittägliche America liegt, getrieben hatte. Ich brauchte alle meine Beredsamkeit diesen uns von dem Glückgewiesenen Weg zu verfolgen, und versicherte, daß wir in America unjer Conto weit besser finden würden, als in Ost-Indien; allein, meine Leute wolten fast alle anfangen zu rebelliren, und durchaus meinem Kopffe und Willen nicht folgen, weßwegen ich ihnen auch zum andern mahle nachgab, allein, sie erfuhren es mit Schaden, weil wir in öfftern Stürmen bey nahe das Leben und alles verlohren hätten. Endlich erholeten wir uns auf einer gewissen Insel in etwas, und waren allbereits den Tropicum capricorni passiret, da mir die unruhigsten Köpffe abermahls allerhand verfluchte [83] Händel auf dem Schiffe machten. Ich wolte die ehemalige Schärffe gebrauchen, allein, Jean le Grand trat nunmehr öffentlich auf, und sagte: Es wäre keine Manier, Frey-Beuter also zu tractiren, ich solte mich moderater aufführen, oder man würde mir etwas anders weisen.

Dieses war genung geredet, mich völlig in Harniß zu jagen, kaum konte mich enthalten, ihm die Fuchtel

zwischen die Ohren zu legen, doch ließ ihn durch einige
 annoch Getreuen in Arrest nehmen, und frumm zusammen
 schließen. Hiermit schien es, als ob alle Streitigkeiten
 beygelegt wären, indem sich kein einziger mehr regte,
 allein, es war eine verdammte List, mich, und diejenigen, 5
 die es annoch mit mir hielten, recht einzuschläffern. Damit
 ich es aber nur kurz mache: Einige Nachte hernach machten
 die Rebellen den Jean le Grand in der Stille von
 seinen Ketten loß, erwehleten ihn zu ihrem Capitain,
 mich aber überfielen sie des Nachts im Schlaffe, banden 10
 meine Hände und Füße mit Stricken, und legten mich
 auf den untersten Schiffs-Boden, allwo zu meinem Lebens-
 Unterhalte nichts anders bekam als Wasser und Brod.
 Die Leichtfertigesten unter ihnen hatten beschloßen gehabt,
 mich über Boord in die See zu werffen, doch diejenigen, 15
 so noch etwa einen halben redlichen Blutz-Tropffen im
 Leibe gehabt, mochten diesen unmenschlichen Verfahren
 sich eiffrig widersezt haben, endlich aber nach einem aber-
 mahls überstandenen hefftigen Sturme, da das Schiff nahe
 an einem ungeheuern Felsen auf den Sand getrieben 20
 worden, und nach 2. Tagen erst- [84] lich wieder Flott
 werden konte, wurde ich, vermittelst eines kleinen Boots,
 an dem wüsten Felsen ausgesezt, und mußte mit thränenden
 Augen die rebellischen Verräther mit meinem Schiffe und
 Sachen davon seegeln, mich aber von aller menschlichen 25
 Gesellschaft und Hülffe an einen ganz wüsten Orte gänzlich
 verlassen sehen. Ich ertrug mein unglückliches Verhängniß
 dennoch mit ziemlicher Gelassenheit, ohngeacht keine Hoff-
 nung zu meiner Erlösung machen konte, zudem auch nicht
 mehr als etwa auf 3. Tage Proviant von der Warm- 30
 herzigkeit meiner unbarmherzigen Verräther erhalten hatte,
 stellete mir derowegen nichts gewißers, als einen baldigen
 Todt, vor Augen. Nunmehr sieng es mich freylich an
 zu gereuen, daß ich nicht auf der Insel Bon air bey dem
 Grabe meiner liebsten Salome, oder doch in Waterlande, 35
 das Ende meines Lebens erwartet, so hätte doch versichert
 seyn können, nicht so schmähslich zu sterben, und da ich

ja gestorben, ehrlich begraben zu werden; allein es half hier nichts als die liebe Gedult und eine christliche Herzhaftigkeit, dem Tode getroßt entgegen zu gehen, dessen Vorbothen sich in meinem Magen und Gedärme, ja im
 5 ganzen Körper nach aufgezehrten Proviant und bereits 2. tägigem Fasten deutlich genung spüren ließen.

Die Hitze der Sonnen vermehrte meine Mattigkeit um ein grosses, weßwegen ich an einen schattigten Ort kroch, allwo ein klares Wasser mit dem größten Ungestüm
 10 aus dem Felsen heraus geschossen kam, hiermit, und dann mit einigen halbverdorrten Kräutern und Wurzeln, die doch sehr [85] sparjam an dem rings herum ganz steilen Felsen anzutreffen waren, konte ich mich zum Valet-Schmause auf der Welt noch in etwas erquicken. Doch
 15 unversehens hörte die starcke Wasser-Fluth auf einmahl auf zu brausen, so, daß in Kurzen fast kein einziger Wasser-Tropfen mehr gelauffen kam. Ich wußte vor Bewunderung und Schrecken nicht, was ich hierbey gedanken sollte, brach aber in folgende wehmüthige Worte
 20 aus: So muß denn, armseeliger Wolffgang! da der Himmel einmahl deinen Untergang zu beschleunigen beschloffen hat, auch die Natur den ordentlichen Lauff des Wassers hemmen, welches vielleicht an diesem Orte niemahls geschehen ist, weil die Welt gestanden hat, ach!
 25 so bete denn, und stirb. Ich fing also an, mit weinenden Augen, den Himmel um Vergebung meiner Sünden zu bitten, und hatte den festen Vorsatz, in solcher heißen Andacht zu verharren, biß mir der Todt die Augen zu-drückte.

30 Was kan man doch vor ein andächtiger Mensch werden, wenn man erstlich aller menschlichen Hülffe beraubt, und von seinem Gewissen überzeugt ist, daß man der Göttlichen Barmherzigkeit nicht würdig sey? Ach! da heist es wohl recht: Noth lernet beten. Doch ich bin
 35 ein lebendiger Zeuge, daß man die Göttliche Hülffe sodann erstlich rechtichaffen erkennen lerne, wenn uns alle Hoffnung auf die menschliche gänzlich entnommen worden.

Doch weil mich Gott ohnfehlbar zu einem Werkzeuge ausersahen, verschiedenen Personen zu ihrer zeitlichen, noch mehrern aber zu ihrer geistlichen Wohlfahrt behülflich zu seyn, so hat er mich auch [86] in meiner damahligen allergrößten Lebens=Gefahr, und zwar folgender Gestalt, 5 wunderlich erhalten:

Als ich mich nach Zurückbleibung der Wasser=Fluth in eine Felsen=Kluft hineingeschmieget, und unter beständigen lauten Seuffzen und Bethen mit geschlossenen Augen eine baldige Endung meiner Quaal wünschte; hörte ich 10 eine Stimme in Teutscher Sprache folgende Worte nahe bey mir sprechen: Guter Freund, wer seyd ihr? und warum gehabt ihr euch so übel? So bald ich nun die Augen aufschlug, und 6. Männer in ganz besonderer Kleidung mit Schieß= und Seiten=Gewehr vor mir stehen 15 sahe, kam mein auf der Reise nach der Ewigkeit begriffener Geist plötzlich wieder zurücke, ich konte aber, ich glaube, theils vor Schrecken, theils vor Freuden kein einzig Wort antworten, sie redeten mir derowegen weiter zu, erquickten mich mit einem besonders wohlschmeckenden Geträncke und 20 etwas Brodt, worauf ihnen meine gehaltenen Fatalitäten kürzlich erzehlete, um alle möglichste Hülffe, gegen bevorstehende Gefahr zu verhungern anhielt, und mich anbey erkundigte, wie es möglich wäre, an diesem wüsten Orthe solche Leute anzutreffen, die meine Mutter=Sprache redeten? 25 Sie bezeugten durch Gebärden ein besonderes Mitleyden wegen meines gehaltenen Unglücks, sagten aber: Guter Freund, sorget vor nichts, ihr werdet an diesem wüsten und unfruchtbar scheinenden Orthe alles finden, was zu eurer Lebens=Fristung nöthig seyn wird, gehet nur mit 30 uns, so soll euch in dem, was ihr zu wissen verlanget, vollkommene Genügen geleistet werden.

[87] Ich ließ mich nicht zweymahl nöthigen, wurde also von ihnen in den Schlund des Wasser=Falles hinein geführt, allwo wir etliche Stufen in die Höhe stiegen, 35 hernach als in einem finstern Keller, zuweilen etwas gebrückt, immer aufwärts gingen, so, daß mir wegen unter=

verschiedlicher einfallender Gedanken angst und bange werden
 wolte, indem ich mir die 6. Männer bald als Zauberer,
 bald als böse, bald als gute Engel vorstellte. Endlich,
 da sich in diesem düstern Gewölbe das Tages-Licht von
 5 ferne in etwas zeigte, faßete ich wieder einen Muth, merckte,
 daß, je höher wir stiegen, je heller es wurde, und endlich
 kamen wir an einem solchen Orthe heraus, wo meine
 Augen eine der aller schönsten Gegenden von der Welt
 erblickten. An diesem Ausgange waren auf der Seite
 10 etliche in Stein gehauene bequeme Sitze, auf deren einen
 ich mich niederzulassen und zu ruhen genöthiget wurde,
 wie sich denn meine Führer ebenfals bey mir nieder-
 • ließen, und fragten: Ob ich furchtsam und müde worden
 wäre? Ich antwortete: Nicht sonderlich. Hatte aber
 15 meine Augen beständig nach der schönen Gegend zugewand,
 welche mir ein irdisch Paradies zu seyn schien. Mittler-
 weile bließ der eine von meinen Begleitern 3. mahl in
 ein ziemlich großes Horn, so er an sich hangen hatte,
 da nun hierauf 6. mahl geantwortet worden, ward ich
 20 mit Erstaunen gewahr, daß eine gewaltige starke Wasser-
 Fluth in dem leeren Wasser-Graben hergeschossen kam,
 und sich mit gräßlichen Getöse und grausamer Wuth in
 diejenige Oeffnung hineinstürzte, wo wir herauf gekommen
 waren.

25 [88] So viel ist's Messieurs, sagte hier der Capitain
 Wolfgang, als ich euch vor dießmahl von meiner Lebens-
 Geschichte erzehlet haben will, den übrigen Rest werdet
 ihr bey bequemerer Gelegenheit ohne Bitten erfahren, ge-
 duldet euch nur, biß es erstlich Zeit darvon ist. Hiermit nahm
 30 er, weil es allbereit ziemlich spät war, Abschied von den
 andern, mich aber führete er mit in seine Cammer, und
 sagte: Mercket ihr nun, mein Sohn, Monsieur Eberhard
 Julius! daß eben diese Gegend, welche ich izo als ein
 irrdisches Paradies gerühmet, dasjenige Gelobte Land ist,
 35 worüber euer Vetter, Albertus Julius, als ein Souverainer
 Fürst regieret? Ach, betet fleißig, daß uns der Himmel
 glücklich dahin führet, und wir denselben noch lebendig

antreffen, denn den weitesten Theil der Reize haben wir fast zurückgelegt, indem wir in wenig Tagen die Linie passiren werden. Hierauf wurde noch ein und anderes zwischen mir und ihm verabredet, worauf wir uns beyderseits zur Ruhe legten.

Es traff ein, was der Capitain sagte, denn 5. Tage hernach kamen wir unter die Linie, allwo doch vor dieses mahl die sonst gewöhnliche excessive Hitze nicht eben so sonderlich war, indem wir unsere ordentliche Kleidung ertragen, und selbige nicht mit leichten Leinwand-Mitteln verwechseln durfften. Unsere Matrosen hingegen vergaßen bey dieser Gelegenheit ihre wunderlichen Gebräuche wegen des Tauffens nicht, sondern machten bey einer lächerlichen Masquerade mit denenjenigen, so die Linie zum ersten mahle passirten, und sich [89] nicht mit Gelde lösen wolten, eine ganz verzweiffelte Wäsche, ich nebst einigen andern blieb ungehudelt, weiln wir jeder einen Species Thaler erlegten, und dabey angelobten, Zeit Lebens, so oft wir an diesen Ort kämen, die Ceremonie der Tauffe bey den Neulingen zu beobachten.

Die vortreflich schöne Witterung damahliger Zeit, verschaffte uns, wegen der ungemeynen Windstille, zwar eine sehr langsame, doch angenehme Fahrt, der größte Verdruß war dieser, daß das süße Wasser, so wir auf dem Schiffe fuhreten, gar stinkend und mit eckeln Würmern angefüllet wurde, welches Ungemach wir so lange erdulden mußten, biß uns der Himmel an die Insel St. Helenae führete. Diese Insel ist von gar guten Leuten, Englischer Nation, bewohnt, und konten wir daselbst nicht allein den Mangel des Wassers, sondern auch vieler andern Nothwendigkeiten ersehen, welches uns von Herzen wohlgefiel, ohngeacht wir binnen denen 12. Tagen, so wir daselbst zubrachten, den Geld-Bentel beständig in der Hand haben mußten.

Wenn der Capitain den wollüstgen Leuten unsers Schiffs hätte zu gefallen leben wollen, so lägen wir vielleicht annoch bey dieser Insel vor Anker, indem sich auf

derjelben gewiß recht artig Frauenzimmer antreffen ließ, allein er befand, ehe ſich diejelben ruinirten, vor rathſam, abzujeegehn, da wir denn am 15. Octobr. den Tropicum Capricorni paſſirten, allwo die Matroſen zwar wieder
 5 eine neue Tauffe anſtelleten, doch nicht ſo ſcharffe Lauge gebrauchten, als unter der Linie.

[90] Wenig Tage hernach fiel ein verdrüßliches Wetter ein, und ob es wohl nicht beſtändig hinter einander her regnete, ſo verfinſterte doch ein anhaltender gewaltig=
 10 dicker Nebel faſt die ganze Luſt, und konten wir um Mittags=Zeit die Sonne ſehr ſelten und trübe durch die Wolken ſchimmern ſehen. Wenn uns der Wind ſo ungewogen als das Wetter geweſen wäre, hätten wir uns des übelſten zu befürchten gnugſame Urſach gehabt, doch
 15 deſſen gewöhnliche Wuth blieb in ziemlichen Schranken, obgleich der Regen und Nebel biß in die dritte Woche anhielt.

Endlich zertheilte ſich zu unſern allerjeits größten Vergnügen ſo wohl Regen als Nebel, indem ſich die Sonne
 20 unſern Augen in ihrer ſchönſten Klarheit, der Himmel aber ohne die geringſten Wolken als ein blau-gemahltes Gewölbe zeigte. Und gewißlich dieſe Allmachts=Geſchöpfe erweckten in uns deſto größere Verwunderung, weil wir auſſer denſelben ſonſt nichts ſehen konten als unſer Schiff,
 25 die offenbare See, und dann und wann einige ſchwimmenden Kräuter. Wir bekamen zwar einige Tage hernach auch verſchiedene Seltſamkeiten, nemlich See=Rühe, See=Rälber und See=Löwen, Delphine, rare Vögel und dergleichen zu Geſichte, aber nichts fiel mir mit mehrern Vergnügen
 30 in die Augen, als, da der Capitain Wolffgang eines Tages ſehr frühe mit aufgehender Sonne mir ſein Perſpectiv gab, und ſagte: Sehet, mein Sohn! dorten von ferne denjenigen Felsen, worauf nächſt Gott eure zeitliche Wohlfahrt gegründet iſt. Ich wußte mich vor Freuden
 35 faſt nicht zu laſſen, als ich [91] dieſen vor meine Perſon ſo glücklichen Ort nur von ferne erblickte, ohngeacht ich nichts wahrnehmen konte, als einen ungeheuern aufge=

thürnten Stein-Klumpen, welcher auch, je näher wir demselben kamen, desto fürchterlicher schien, doch weil mir der Capitain in Geheim allbereits eine gar zu schöne Beschreibung davon gemacht hatte, bedünkten mich alle Stunden Jahre zu werden, ehe wir diesem Troger der Winde und stürmenden Merces-Wellen gegen über Anker warffen.

Es war am 12. Novemb. 1725. allbereit nach Untergang der Sonnen, da wir in gehöriger Weite vor dem Felsen die Anker sinken ließen, weil sich der Capitain vor den ihm ganz wohlbefandten Sand-Bänden hütete. So bald dieses geschehen, ließ er kurz aufeinander 3. Canon-Schüsse thun, und bald hernach 3. Raqueten steigen. Nach Verlauff einer Vierteltheils-Stunde mußten abermahls 3. Canonen abgefeuert, und bey jedem 2. Raqueten gezündet werden, da denn alsofort von dem Felsen mit dreyen Canonen-Schüssen geantwortet wurde, worbey zugleich 3. Raqueten gegen unser Schiff zugeflogen kamen, welches bey denen, so keinen Bescheid von der Sache hatten, eine ungemeine Bewunderung verursachte. Der Capitain aber ließ noch 6. Schüsse thun, und biß gegen Mitternacht alle Viertel Stunden eine Raquete steigen, auch Luft-Kugeln und Wasser-Kegel in die See spielen, da denn unsern Raqueten allezeit andere von dem Felsen entgegen kamen, um Mitter-Nacht aber von beyden Seiten mit 3. Canonen-Schüssen beschossen wurde.

[92] Wir legten uns hierauf mehrentheils zur Ruhe, biß auf einige, welche von des Capitains generositéé überflüssig profitiren wolten, und sich theils bey einem Glase Brandtwein, theils bey einer Schaale Coffeé oder Canarien-Seet noch tapffer lustig machten, biß der helle Tag anbrach. Demnach hatten wir schon ausgeschlafen, da diese nassen Brüder noch nicht einmahl müde waren. Capitain Wolfgang ließ, so bald die Sonne aufgegangen war, den Lieutenant Horn nebst allen auf dem Schiffe befindlichen Personen zusammen rufen, trat auf den Oberlof, und that ohngefähr folgende Rede an die sämtlich Versammelten:

Messieurs und besonders gute Freunde! Es kan euch nicht entfallen seyn, was ich mit einem jeden ins besondere, hernach auch mit allen insgesammt öffentlich verabredet, da ich euch theils in meiner Compagnie zu
 5 reisen, theils aber in meine würclichen Dienste aufgenommen habe. Die meisten unter euch haben mir einen ungewungenen Eyd über gewisse Punkte, die ich ihnen wohl erkläret habe, geschworen, und ich muß euch allen zum immerwährenden Ruhme nachjagen, daß nicht ein einziger,
 10 nur mit der geringsten Gebärde, darwider gehandelt, sondern einer wie der andere, vom größten biß zum kleinsten, sich dergestalt gegen mich aufgeföhret, wie ich von honetten, rechtichaffenen Leuten gehofft habe. Nunmehr aber, lieben Kinder, ist Zeit und Ort vorhanden, da ich nebst denen,
 15 die ich darzu auf- und angenommen, von euch scheiden will. Nehmet es mir nicht übel, denn es ist vorher so mit euch verabredet worden. Sehet, [93] ich stelle euch hier an meine Statt den Lieutenant Philipp Willhelm Horn zum Capitain vor, ich kenne seine treffliche Conduite,
 20 Erfahrungheit im See-Wejen und andere zu solcher Charge erforderliche Meriten, folget meinem Rathe und seinem Anführen in guter Einträchtigkeit, so habt ihr mit Göttl. Hülffe an glücklicher Außführung eures Vorhabens nicht zu zweiffeln. Ich gehe nun an meinen auserwehltten Ort,
 25 allwo ich die übrige Zeit meines Lebens, ob GOTT will, in stiller Ruhe hinzu bringen gedencke. GOTT sey mit euch und mir. Ich wünsche euch allen, und einem jeden ins besondere tausendfaches Glück und Seegen, gedencket meiner allezeit im Besten, und seydt versichert, daß ich
 30 eure an mir erwiesene Redlichkeit und Treue, allezeit danckbar zu erkennen suchen werde, denn wir können einander in Zukunft dem ohngeacht wol weiter dienen. Inzwischen da ich mein Schiff nebst allen dem was ihr zur Ost-Indischen Reise nöthig habt, an den Capitain Horn,
 35 vermöge eines redlichen Contracts überlassen habe, wird hoffentlich niemand scheel sehen, wenn ich diejenigen Meublen so vor mich allein mitgenommen, davon abführe, hernach=

mals freundlichen Abschied nehme, und euch ingesammt Göttl. Schutz empfehle.

Man hätte, nachdem der Capitain Wolfgang diese seine kleine Oration gehalten, nicht meinen sollen, wie niedergeschlagen sich alle und jede, auch die sonst so wilden 5 Bootsknechte bezeugten. Ein jeder wolte der erste seyn, ihn mit Thränenden Augen zu umarmen, dieser fiel ihm um den Hals, jener küßete ihm die Hände, andere Demüthigten sich [94] noch tieffer, so daß er selbst weinen und mit guter manier Gelegenheit suchen mußte, von allen 10 Liebkosungen loß zu kommen. Er hielt hierauff noch eine kleine Rede an den neuen Capitain, stellte ihm das Behörige zum Ueberflusse nochmals vor, ließ allen, die sich auf dem Schiffe befunden, abermals Wein und ander starkes, auch gelinderes und lieblicher Getränke reichen, aus 15 den Canonen aber tapffer Feuer geben. Während der Zeit wurden unsere Sachen von dem Schiffe auf Boote gepackt, und nach und nach hinüber an den Felsen geschafft, womit wir zwey vollkommene Tage zubrachten, ohngeachtet von Morgen biß in die Nacht aller Fleiß angelegt wurde. 20

Am allerwunderjamsten kam es einen jeden vor, daß der Capitain an einem solchen Felsen bleiben wolte, wo weder Graß, Kraut noch Bäume, vielweniger Menschen zu sehen waren, weßwegen sich auch einige nicht enthalten konten, ihn darum zu befragen. Allein er gab ihnen 25 lächelnd zur Antwort: Sorget nicht, lieben Kinder, vor mich und die ich bey mir habe, denn ich weiß daß uns GOTT wol erhalten kan und wird. Wer von euch in des Capitain Horns Gesellschaft wieder mit zurück kömmt, soll uns, ob GOTT will, wieder zu sehen und 30 zu sprechen kriegen.

Nachdem also alle Personen und Sachen so am Felsen zurück bleiben solten, hinüber geschafft waren, lichtete der Capitain Horn seine Anker, und nahm mit 4. Canonenschüssen von uns Abschied, wir danckten ihm gleichfalls 35 aus 4. Canonen die Herr Capitain Wolfgang mit an den Felsen zu [95] bringen befohlen hatte, dieses aber

war am vergnüglichsten, daß die unsichtbaren Einwohner des Felsens auch kein Pulver spareten, und damit anzeigten, daß sie uns Bewillkommen, jenen aber Glück auf die Reise wünschen wolten.

5 Raum hatte sich das Schiff aus unsern Augen verlohren, als, indem sich die Sonne bereits zum Untergange geneiget, die sämtlich Zurückgebliebenen ihre begierigen Augen auf den Capitain Wolfgang warffen, um solchergestalt stillschweigend von ihm zu erfahren, was er
10 nunmehr mit uns anfangen wolte? Es bestunde aber unsere ganze Gesellschaft aus folgenden Personen:

1. Der Capitain Leonhard Wolfgang, 45. Jahr alt.
2. Herr Mag. Gottlieb Schmelzer, 33. Jahr alt.
3. Friedrich Litzberg, ein Literatus, der sich mei-
15 stens auf die Mathematique legte, etwa 30. Jahr alt.

4. Johann Ferdinand Kramer, ein erfahrner Chirurgus, 33. Jahr alt.

5. Jeremias Heinrich Plager, ein Uhrmacher und sonst sehr künstlicher Arbeiter, in Metall und anderer Arbeit,
20 seines Alters 34. Jahr.

6. Philipp Harckert, ein Posamentirer von 23. Jahren.

7. Andreas Klemann, ein Pappiermacher, von 36. Jahren.

25 8. Wilhelm Herrlich, ein Drechsler, 32. Jahr alt.

[96] 9. Peter Morgenthal, ein Kleinschmied, aber dabei sehr künstlicher Eisen=Arbeiter, 31. Jahr alt.

10. Lorentz Wetterling, ein Tuchmacher, 34. Jahr alt.

11. Philipp Andreas Krätzer, ein Müller, 36. Jahr alt.

30 12. Jacob Bernhard Lademann, ein Tischler, 35. Jahr.

13. Joh. Melchior Garbe, ein Büttner, von 28. Jahren.

14. Nicolaus Schreiner, ein Töpffer=Geselle, von 22. Jahren.

15. Ich, Eberhard Julius, damals alt, 19 $\frac{1}{2}$ Jahr.

35 Was wir an Geräthschafften, Thieren und andern Sachen mit ausgehiffet hatten, wird gehöriges Orts vorkommen, derowegen erinnere nur nochmals das besondere

Verlangen so wir allerseits hegten, nicht allein das Gelobte Land, darinnen wir wohnen solten, sondern auch die berühmten guten Leute zu sehen. Capitain Wolfgang merckte solches mehr als zu wohl, sagte derowegen: wir möchten uns nur diese Nacht noch auf dieser Städte zu bleiben gefallen lassen, weiln es ohnedem schon späte wäre, der morgende Tag aber solte der Tag unsers frölichen Einzugs seyn.

Indem er nun wenig Worte verlieren durfte, uns alle nach seinen Willen zu lenken, setzte sich ein Theil der Unsern bey das angemachte Feuer nieder, dahingegen Herr M. Schmelzer, ich und noch einige mit dem Capitain am Fusse des Felsens spa- [97] hieren giengen und den herabstießenden Wasser=Fluß betrachteten, welches gewiß in dieser hellen Nacht ein besonderes Vergnügen erweckte. Wir hatten uns aber kaum eine halbe Stunde hieran ergötzt, als unsere zurückgelassenen Leute, nebst dreyen Frembden, die große Fackeln in den Händen trugen, zu uns kamen.

Ermeldte Frembde hatten bey den Unserigen, nach dem Capitain Wolfgang gefragt, und waren nicht allein dessen Anwesenheit berichtet, sondern auch aus Neugierigkeit biß zu uns begleitet worden. So bald die Frembden den Capitain erblickten, warffen sie sogleich ihre Fackeln zur Erden, und lieffen hinzu, selbigen alle drey auf einmal zu umarmen.

Der Capitain, so die 3. Angekommenen sehr wol kennete, umarmete und küßete einen nach dem andern, worauf er nach kurz gefassten Grüsse sogleich fragte: Ob der Altvater annoch gesund lebte? Sie beantworteten dieses mit Ja, und baten, er möchte doch alsofort nebst uns allen zu ihm hinauff steigen. Allein der Capitain versezte: Meine liebsten Freunde! ich will die bey mir habenden Leute nicht zur Nachts=Zeit in diesen Lust=Garten der Welt führen, sondern erwarten, biß Morgen, so Gott will, die Sonne zu unsern frohen Einzuge leuchtet, und uns denselben in seiner natürlichen Schönheit zeigt.

Erlaubet uns solches, fuhr er fort, und empfanget zu-
 förderst diesen euren Bluts-Freund Eberhard Julium,
 welchen ich aus Teutschland mit anhero geführt habe.

Raum hatte er diese Worte gesprochen, als sie [98]
 5 vor Freuden in die Höhe sprungen, und einer nach dem
 andern mich umfiengen und küßeten. Nachdem solcher-
 gestalt auch alle unsere Reise-Gefährten bewillkommet
 waren, bat der Capitain meine frembden Vettern, daß
 einer von ihnen hinauf steigen, dem Altvater seinen Ge-
 10 horsam vermelden, anbey Erlaubniß bitten solte, daß er
 Morgen frühe, mit Aufgang der Sonnen, nebst 14. red-
 lichen Leuten bey ihm einziehen dürffe. Es lief also
 Augenblicklich einer hurtig davon, um diese Commission
 auszurichten, die übrigen zwey aber setzten sich nebst uns
 15 zum Feuer, ein Glas Canari-Sect zu trincken, und ließen
 sich vom Capitain erzehlen, wie es uns auf der Reise
 ergangen sey.

Ich vor meine Person, da in vergangenen 2. Nächten
 nicht ein Auge zugethan hatte, konte nunmehr, da ich
 20 den Hafen meines Vergnügens erreicht haben solte, un-
 möglich mehr wachen, sondern schließ bald ein, ermunterte
 mich auch nicht eher, biß mich der Capitain bey dem Auf-
 gange der Sonnen erweckte. Meine Verwunderung war
 ungemein, da ich etliche 30. ansehnliche Männer in frembder
 25 doch recht guter Tracht um uns herum sahe, sie umar-
 meten und küßeten mich alle ordentlich nach einander, und
 redeten so feines Hoch-Teutsch, als ob sie gebohrne Sachjen
 wären. Der Capitain hatte indessen das Früh-Stück
 besorgt, welches in Coffee, Franz-Brandtwein, Zucker-
 30 Brod und andern Confituren bestund. So bald dieses
 verzehret war, blieben etwa 12. Mann bey unsern Sachen,
 die übrigen aber giengen mit uns nach der Gegend des
 Flusses, bey welchen wir gestern Abend gewesen [99] waren.
 Ich ersah mit größter Verwunderung, daß derselbe ganz
 35 trocken war, besonn mich aber bald auf des Capitains
 vormahlige Erzehlung, mittlerweile stiegen wir, aber ohne
 fernern Umschweiff, die von dem klaren Wasser gewaschenen

Felsen=Stufen hinauff, und marchirten in einer langen, jedoch mit vielen Fackeln erleuchteten, Felsen=Höle immer aufwärts, biß wir endlich ingesammt als aus einem tiefen Keller, an das helle Tages=Licht herauß kamen.

Nunmehr waren wir einigermaßen überzeugt, daß uns der Capitain Wolfgang keine Unwahrheiten vorgebracht hatte, denn man sahe allhier, in einem kleinen Bezirk, das schönste Lust=Revier der Welt, so, daß unsere Augen eine gute Zeit recht starr offen stehen, der Mund aber, vor Verwunderung des Gemüths, geschlossen bleiben mußte.

Unsern Seel=Sorger, Herr M. Schmeltzern, traten vor Freuden die Thränen in die Augen, er fiel nieder auf die Knie, um dem Allerhöchsten gebührenden Dank abzustatten, und zwar vor die besondere Gnade, daß uns derselbe ohne den geringsten Schaden und Unfall gesund anhero geführt hatte. Da er aber sahe daß wir gleiches Sinnes mit ihm waren, nahm er seine Bibel, verlaß den 65. und 84. Psalm Davids, welche beyden Psalmen sich ungemein schön hieher schickten, Betete hierauf einige kräftige Gebete, und schloß mit dem Liede: Nun danket alle GOTT &c. Unsere Begleiter konten so gut mit singen und beten als wir, woraus sogleich zu muthmaßen war, daß sie im Christenthum nicht unerfahren seyn müßten. So bald [100] wir aber dem Allmächtigen unser erstes Opfer auf dieser Insel gebracht, setzten wir die Füße weiter, nach dem, auf einem grünen Hügel, fast mitten in der Insel liegenden Hause zu, worinnen Albertus Julius, als Stamm=Vater und Oberhaupt aller Einwohner, so zu sagen, residirte.

Es ist unmöglich dem Geneigten Leser auf einmal alles ausführlich zu beschreiben, was vor Annehmlichkeiten uns um und um in die Augen fielen, derowegen habe einen kleinen Grund=Riß der Insel beyfügen wollen, welchen diejenigen, so die Geometrie und Reiß=Kunst besser als ich verstehen, passiren zu lassen, gebeten werden, denn ich ihn nicht gemacht habe, etwa eine eingebildete Geschick=

lichteit zu zeigen, sondern nur dem curiösen Leser eine desto bessere Idee von der ganzen Landschaft zu machen. Jedoch ich wende mich ohne weitläufige Entschuldigungen zu meiner Geschichts=Erzählung, und gebe dem Geneigten
 5 Leser zu vernehmen: daß wir fast eine Meilwegß lang zwischen einer Alleé, von den ansehnlichsten und fruchtbarsten Bäumen, die recht nach der Schnur gesetzt waren, fortgiengen, welche sich unten an dem ziemlich hoch erhabenen Hügel endigte, worauf des Alberti Schloß stand.
 10 Doch etwa 30. Schritte lang vor dem Ausgange der Alleé, waren die Bäume dermaßen zusammen gezogen, daß sie oben ein rechtes Europäisches Kirchen=Gewölbe formirten, und an statt der schönsten Sommer=Laube dienten. Unter dieses ungemein propre und natürlich kostbare Verdeck
 15 hatte sich der alte Greiß, Albertus Julius, von seiner ordentlichen Behau= [101] jung herab, uns entgegenbringen lassen, denn er konte damals wegen eines geschwollenen Fußes nicht gut fortkommen. Ich erstaunete über sein Ehrwürdiges Ansehen, und venerablen weißen Bart, der
 20 ihm fast biß auf dem Gürtel herab reichte, zu seinen beyden Seiten waren noch 5. ebenfalls sehr alt scheinende Greisse, nebst etlichen andern, die zwar etwas jünger, doch auch 50. biß 60. Jahr alt aussahen. Außer der Sommer=Laube aber, auf einem schönen grünen und mit lauter
 25 Palmen= und Latan=Bäumen umsetzten Plaze, war eine ziemliche Anzahl erwachsener Personen und Kinder, alle recht roputirlich gekleidet, versammelt.

Ich wüßte nicht Worte genug zu ersinnen, wenn ich die zärtliche Bewillkommung, und das innige Vergnügen
 30 des Albert Julii und der Seinigen vorstellen solte. Mich drückte der ehrliche Alte aus getreuem Herzen dermaßen fest an seine Brust, daß ich die Regungen des aufrichtigen Geblüts sattjam spürte, und eine lange Weile in seinen Armen eingeschlossen bleiben mußte. Hierauß
 35 stellte er mich als ein Kind zwischen seinen Schooß, und ließ alle Gegenwärtigen, so wol klein als groß herzu rufen, welche mit Freuden kamen und den Bewillkommungs=Auß

auf meinen Mund und Hand drückten. Alle andern Neu-
 angekommenen wurden mit nicht weniger Freude und
 Aufrichtigkeit empfangen, so daß die ersten Höflichkeits=
 Bezeugungen bis auf den hohen Mittag dauerten, worauff
 wir Einkömmlinge mit dem Albert Julio, und denen 5. 5
 Alten, in dem auf dem Hügel liegenden Hause, die Mittags=
 Mahlzeit einnahmen. Wir wurden [102] zwar nicht
 Fürstlich, doch in der That auch nicht schlecht tractiret,
 weiln nebst den 4. recht schmackhaften Gerichten, die in
 Fleisch, Fischen, gebratenen Vögeln, und einem raren 10
 Zugesüßte bestunden, die delicatesten Weine, so auf dieser
 Insel gewachsen waren, aufgetragen wurden. Bey Tische
 wurde sehr wenig geredet, mein alter Vetter Albert Julius
 aber, dem ich zur Seite sitzen mußte, legte mir stets die
 allerbesten Bissen vor, und konte, wie er sagte, vor über= 15
 mäßiger Freude, igo nicht den vierdten Theil so viel, als
 gewöhnlich essen. Es war bey diesen Leuten nicht Mode
 lange zu Tische zu sitzen, derowegen stunden wir nach
 ordentlicher Ersättigung auf, der Altvater betete nach seiner
 Gewohnheit, so wol nach= als vor Tische selbst, ich küßete 20
 ihm als ein Kind die Hand, er mich aber auf den Mund, nach
 diesen spaziereten wir um das von festen Steinen erbaute
 Haus, auf dem Hügel herum, allwo wir bey nahe das
 ganze innere Theil der Insel übersehen konten, und des
 Merkwürdigsten auf derselben belehret wurden. Von dar 25
 ließ sich Albert Julius auf einem Trag=Sessel in seinen
 angelegten großen Garten tragen, wohin wir ingesammt
 nachfolgeten, und uns über dessen annehmliche, nützliche
 und künstliche Anlegung nicht wenig verwunderten. Denn
 diesen Garten, der ohngefehr eine Viertheils Teutsche 30
 Meile lang, auch eben so breit war, hatte er durch einen
 Kreuz=Weg in 4. gleiche Theile abgetheilet, in dem ersten
 quartier nach Osten zu, waren, die außerlesensten Frucht=
 baren Bäume, von mehr als hundert Sorten, das 2te
 quartier gegen Süden, hegte vielerley schöne Weinstöcke, 35
 welche [103] theils rothe, grüne, blaue, weiße und anders
 gefärbte extraordinair große Trauben und Beeren trugen.

Das 3. quartier, nach Norden zu, zeigte unzählige Sorten von Blumen=Gewächsen, und in dem 4 ten quartire, dessen Ecke auf Westen stieß, waren die allernützlichsten und delicatesten Küchen=Kräuter und Wurzeln zu finden.

5 Wir brachten in diesem kleinen Paradiese, die Nachmittags=Stunden ungemein vergnügt zu, und fehreten etwa eine Stunde vor Untergang der Sonnen zurück auf die Albertus=Burg, speiseten nach der Mittäglichen Art, und setzten uns hernachmals vor dem Hause auf artig gemachte
10 grüne Rasen=Bänke nieder, allwo Capitain Wolfgang dem Altvater von unjerer letzten Reise ein und anderes erzählte, biß uns die hereinbrechende Nacht erinnerte: Beth=Stunde zu halten, und die Ruhe zu suchen.

Ich mußte in einer schönen Kammer, neben des
15 Alberti Zimmer schlaffen, welche ungemein sauber meublirt war, und gestehen, daß Zeit meines Lebens noch nicht besser geruhet hatte, als auf dieser Stelle.

Folgenden Morgen wurden durch einen Canonen=Schuß alle Einwohner der Insel zum Gottesdienst be=
20 rufen, da denn Herr M. Schmelzter eine ziemliche lange Predigt über den 122. Psalm hielt, die übrigen Kirchen=Gebräuche aber alle auf Lutherische Art ordentlich in Acht nahm. Den Albert Julium sahe man die ganze Predigt über weinen, und zwar vor großen Freuden, weiln ihm
25 der Höchste die Gnade verliehen, noch vor seinem [104] Ende einem Prediger von seiner Religion zuzuhören, ja so gar denselben in seiner Bestellung zu haben. Die übrigen versammelten waren dermassen andächtig, daß ich mich nicht erinnern kan, dergleichen jemals in Europa
30 gesehen zu haben.

Nach vollbrachten Gottesdienste, da die Auswärtigen sich alle auf den Weg nach ihren Behausungen gemacht, und wir die Mittags=Mahlzeit eingenommen hatten, be=hielt Albertus Herrn M. Schmelztern allein bey sich, um
35 mit demselben wegen künftiger Kirchen=Ordnung, und anderer die Religion betreffenden höchstnöthigen Anstalten, Unterredung zu pflegen. Monsieur Wolfgang, der izo

durchaus nicht mehr Capitain heißen wolte, ich, und die andern Neuangekommenen, wolten nunmehrö bemühet seyn, unsere Packen und übrigen Sachen auf die Insel herauff zu schaffen, welches uns allerdings als ein sehr Beschwerlich Stück Arbeit fürkam, allein, zu unserer größten Verwun- 5
 derung und Freude, fanden wir alle unsere Güter in derjenigen großen Sommer-Laube beisammen stehen, wo uns Albertus zuerst bewillkommet hatte. Wir hatten schon gezweifelt, daß wir binnen 4. biß 5. Tagen alle Sachen herauff zu bringen vermögend seyn würden, und sonderlich 10
 stelleten wir uns das Aufreißen der großen Packe und Schlag=Käffer sehr mühsam vor, wußten aber nicht, daß die Einwohner der Insel, an einem verborgenen Orthe der hohen Felsen, zwey vortreflich=starcke Winden hatten, durch deren force wohl ein ganzer Fracht=Wagen auf 15
 einmal hätte hinauff gezogen werden können. Mons. Litzberg hatte [105] sich binnen der Zeit die Mühe genommen, unser mitgebrachtes Vieh zu besorgen, so aus 4. jungen Pferden, 6. jungen Stücken Kind=Vieh, 6. Schweinen, 6. Schaafen, 2. Böcken, 4. Eseln, 4. Welschen 20
 Hünern, 2. Welschen Hähnen, 18. gemeinen Hünern, 3. Hähnen, 6. Gänsen, 6. Endten, 6. Paar Tauben, 4. Hunden, 4. Katzen, 3. Paar Caninichen, und vielerley Gattungen von Canari- und andern artigen Vögeln bestund. Er war damit in die nächste Wohnstädte, Alberts - Raum genannt, 25
 gezogen, und hatte bereits die daselbst wohnenden Leute völlig benachrichtiget, was diesem und jenen vor Futter gegeben werden müste. Selbige verrichteten auch in Wahrheit diese in Europa so verächtliche Arbeit mit ganz besondern Vergnügen, weiln ihnen dergleichen Thiere Zeit ihres Lebens nicht 30
 vor die Augen kommen waren.

Audere, da sie merckten, daß wir unsere Sachen gern vollends hinauff in des Alberti Wohnhaus geschafft haben möchten; brachten so fort ganz bequeme Rollwagen herbey, luden auf, was wir zeigten, spanneten zahngemachte Affen und 35
 Hirsche vor, diese zohen es mit Lust den Hügel hinauff, lieffen auch nicht eher ab, biß alles unter des Alberti Dach gebracht war.

Zummittelst hatte Mons. Wolfgang noch vor der Abend-Mahlzeit das Schlag=Faß, worinnen die Bibeln und andere Bücher waren, aufgemacht, und praesentirte dem alten Alberto eine in schwarzen Sammet eingebundene

5 Bibel, welche aller Orten stark mit Silber beschlagen, und auf dem Schnitt verguldet war. Albertus küßete diesel= [106] be, drückte sie an seine Brust und vergoß häufige Freuden=Thränen, da er zumal sahe, daß wir noch einen so starken Vorrath an dergleichen und andern

10 geistl. Büchern hatten, auch hörte, daß wir dieselben bey ersterer Zusammenkunft unter die 9. Julischen Familien, (welche dem G. Vesper zur Erläuterung dieser Historie, auf besondere, zu Ende dieses Buchs angeheftete Tabellen gebracht worden,) austheilen wolten. Nächst diesem wurden

15 dem Alberto, und denen Alten, noch viele andere köstliche Sachen eingehändiget, die so wol zur Zierde als besonderer Bequemlichkeit gereichten, worüber alle insgesammt eine Verwunderungs=volle Dancksagung abtatteten. Folgenden Tages als an einem Sonnabend, mußte ich, auf Mons.

20 Wolffgangs Ersuchen, in einer bequemen Kammer einen vollkommenen Krahm, so wohl von allerhand nützlichen Sachen, als Kinderreyn und Spielwerck auslegen, weils er selbiges unter die Einwohner der Insel vom Größten bis zum Kleinsten auszutheilen willens war. Mons.

25 Wolfgang aber, ließ indeß die übrigen Dinge, als Victualien, Instrumenta, Tücher, Leinwand, Aleyder=Geräthe und dergleichen, an solche Orte verschaffen, wo ein jedes vor der Verderbung sicher seyn konnte.

Der hierauff einbrechende 25. Sonntag post Trin.

30 wurde früh Morgens bey Aufgang der Sonnen, denen Insulanern zur Andächtigen Sabbats = Feyer, durch 2. Canonen=Schüsse angekündigt. Da sich nun dieselben 2. Stunden hernach ingesammt unter der Albertus-Burg, auf dem mit Bäumen umsetzten grünen Platze versammelt

35 hat= [107] ten, sieng Herr M. Schmeltzer den Gottesdienst unter freyen Himmel an, und Predigte über das ordentliche Sonntags=Evangelium, vom Greuel der Verwüstung,

fast über 2. Stunden lang, ohne sich und seine Zuhörer zu ermüden, als welche Letztere alles andere zu vergessen, und nur ihn noch länger zuzuhören begierig schienen. Er hatte ganz ungemeyne meditationes über die wunderbaren Wege GOTTES, Kirchen zu bauen, und selbige wiederum zu verwüsten, brachte anbey die application auf den gegenwärtigen Zustand der sämmtlichen Einwohner dieser Insel dermassen beweglich vor, daß, wenn auch die Helffte von den Zuhörern die größten Atheisten gewesen wären, dennoch keiner davon ungerührt bleiben können. 10

Jedwedes von außwärtigen Zuhörern hatte sich, nach vollendeten Gottesdienste, mit benöthigten Speisen versorgt, wem es aber ja fehlte, der durffte sich nur bey dem Altvater auf der Burg melden, als welcher alle nach Nothdurfft sättigen ließ. Nachmittags wurde abermals 15 ordentlicher Gottesdienst und Catechismus = Examen gehalten, welches über 4. Stunden lang währete, und hätten, nebst Herrn M. Schmeltzern, wir Einkömmlinge nimmermehr vermennet dieses Orts Menschen anzutreffen, welche in den Glaubens=Articuli so trefflich wohl unterrichtet 20 wären, wie sich doch zu unseren größten Vergnügen so wol Junge als Alte finden ließen. Da nun auch dieses vorüber war, beredete sich Albertus mit den Ältesten und Vorstehern der 9. Stämme, und zeigten ihnen den Platz, wo er gesonnen wäre eine Kirche aufbauen zu lassen. 25 Derjel= [108] be wurde nun unten an Fusse des Hügelß von Mons. Litzbergen, Lademannen und andern Bau=Verständigen ordentlich abgesteckt, worauff Albertus jogleich mit eigenen Händen ein Loch in die Erde grub, und den ersten Grund=Stein an denjenigen Orth legte, wo der 30 Altar solte zu stehen kommen. Die Ältesten und Vorsteher gelobten hierbey an, gleich morgenden Tag Anstalten zu machen, daß die benöthigten Bau=Materialien eiligst herbey geschafft würden, und an fleißigen Arbeitern kein Mangel seyn möchte. Worauff sich bey herannahenden 33 Abende jedes nach seiner Wohnstätte begab. Albertus, der sich wegen so viel erlebten Vergnügenß ganz zu ver=

jüngern schiene, war diesen Abend absonderlich wohl aufgeräumt, und ließ sich aus dem Freuden = Becher unsern mitgebrachten Canari-Seet herzlich wohl schmecken, doch so bald er dessen Kräfte nur in etwas zu spüren begunte, 5 brach er so wohl als wir ab, und sagte: Meine Kinder, nunmehr hat mich der Höchste bey nahe alles erleben lassen, was ich auf dieser Welt in zeitlichen Dingen gewünschet, da aber mercke, daß ich noch bey ziemlichen Kräften bin, habe mir vorgenommen die übrige Zeit 10 meines Lebens mit solchen Berrichtungen hin zu bringen, die meinen Nachkommen zum zeitlichen und ewigen Besten gereichen, diese Insel aber in den beglücktesten Zustand setzen können.

Demnach bin ich gesonnen, in diesem meinem kleinen 15 Reiche eine General-Visitation zu halten, und, so GOTT will, morgenden Tag damit den Anfang zu machen, Monsieur Wolfgang wird [109] nebst allen neu angekommenen, mir die Gefälligkeit erzeigen und mit reisen. Wir wollen alle Tage eine Wohnstatt von meinen Abstammungen vornehmen, und ihren jetzigen Zustand wol 20 erwegen, ein jeder mag sein Bedencken von Verbesserung dieser und jener Sachen aufzeichnen, und hernach auf mein Bitten an mich liefern, damit wir ingesammt darüber rathschlagen können. Wir werden in 9. aufs längste in 25 14. Tagen damit fertig seyn, und hernach mit desto bessern Verstande die Hände an das Werk unserer geistlichen und leiblichen Wohlfahrt legen. Nach unserer Zurückkunft aber, will ich alle Abend nach der Mahlzeit ein Stück von meiner Lebens = Geſchicht zu erzehlen Zeit anwenden, 30 hierauff Beth = Stunde halten, und mich zur Ruhe legen.

Monsieur Wolfgang nahm diesen Vorſchlag so wol als wir mit größten Vergnügen an, wie denn auch gleich folgenden Morgen mit aufgehender Sonne, nach gehaltener Morgen = Gebets = Stunde, Anſtalt zum Reisen gemacht wurde. 35 Albertus, Herr M. Schmeltzer, Mons. Wolfgang und ich, saßen benſammen auf einem artigen Wagen, welcher von 4. Zahm gemachten Hirschen gezogen wurden, usere übrige

Gesellschaft aber folgte mit Lust zu Fuße nach. Der erste und nächste Ort den wir besuchten, war die Wohnstatt, Alberts-Raum genannt, es lag gleich unter der Alberts-Burg nach Norden zu, gerade zwischen den zweyen gepflanzten Alleen, und bestund aus 21. Feuerstätten, wohlgebaueten Scheunen, Ställen und Gärten, doch hatten die guten Leute außer einer wunder= [110] baren Art von Böcken, Ziegen, und Zahngemachten Hirschen, weiter kein ander Vieh. Wir trafen daselbst alles in der schönsten Haußhaltungs=Ordnung an, indem die Alten ihre Arbeit auf dem Felde verrichteten, die jungen Kinder aber von den Mittlern gehütet und verpfleget wurden. Nachdem wir die Wohnungen in Augenschein genommen, trieb uns die Neugierigkeit an, das Feld, und die darauff Arbeiteten, zu besehen, und fanden das Erstere trefflich bestellt, die Letzten aber immer noch fleißiger daran bauen. Um Mittags=Zeit aber wurden wir von ihnen umringet, in ihre Wohnstatt geführt, gespeiset, getränkt, und von dem größten Haußen nach Hause begleitet. Monsieur Wolfgang schenckte dieser Albertinischen Linie, 10. Bibeln, 20. Gesang= und Gebeth=Bücher, außer den verschiedene nützlichen, auch Spiel=Sachen vor die Kinder, und befahl, daß diejenigen so etwa leer ausgiengen, selbst zu ihm kommen, und das Ihrige abholen möchten.

Nachdem wir nun von diesen Begleitern mit freudigem Danke verlassen worden, und bey Alberto die Abend=Mahlzeit eingenommen hatten, ließ dieser Alt=Vater sonst niemand, als Herr Mag. Schmelzern, Mons. Wolffgangen und mich, in seiner Stube bleiben, und machte den Anfang zu seiner Geschichts=Erzählung folgendermassen.

Ich Albertus Julius, bin anno 1628. den 8. Januar. von meiner Mutter Maria Elisabetha Schlüterin zur Welt geböhren worden. Mein Vater, Stephanus Julius, war der Unglückseligste Etaats= [111] Bediente eines gewissen Prinzen in Teutschland, indem er in damaliger heftiger Kriegs=Unruhe seines Herren Feinden in die Hände fiel, und weil er seinem Fürsten, vielweniger aber seinem

GDI ungetreu werden wolte, so wurde ihm unter dem Vorwande, als ob er, in seinen Briefen an den Fürsten, den respect gegen andere Potentaten beyseit gesetzt, der Kopf ganz heimlicher und desto mehr unschuldiger Weise vor
 5 die Füße gelegt, mithin meine Mutter zu einer armen Wittbe, 2. Kinder aber zu elenden Waisen gemacht. Ich gieng dazumal in mein sechstes, mein Bruder Johann Balthasar aber, in sein vierdtes Jahr, weiln wir aber unsern Vater, der beständig bey dem Prinzen in Campagne gewesen,
 10 ohnedem sehr wenig zu Hause gesehen hatten, so war unser Leydwesen, damaliger Kindheit nach, nicht also beschaffen, als es der jämmerlich starcke Verlust, den wir nachhero erstlich empfinden lerneten, erforderte, ob schon unsere Mutter ihre Wangen Tag und Nacht mit Thränen benetzte.

15 Meines Vaters Principal, welcher wol wuste, daß mein Vater ein schlechtes Vermögen würde hinterlassen haben, schickte zwar an meine Mutter 800. Thlr. rückständige Besoldung, nebst der Versicherung seiner beständigen Gnade, allein das Kriegs = Feuer gerieth in volle
 20 Flammen, der Wohlthätige Fürst wurde weit von uns getrieben, der Todt raubte die Mutter, der Feind das übrige blutwenige Vermögen, alle Freunde waren zerstreuet, also wußten ich und mein Bruder sonst kein ander Mittel, als den Bettel = Stab zu ergreifen.

25 [112] Wir mußten also bey nahe anderthhalb Jahr, das Brod vor den Thüren suchen, von einem Dorffe und Stadt zur andern wandern, und leylich fast ganz ohne Kleider einher gehen, biß wir ohnweit Raumburg auf ein
 30 Dorff kamen, allwo sich die Priester = Frau über uns erbarmete, ihren Kindern die alten Kleider vom Leibe zog, und uns damit bekleidete, ehe sie noch gefragt, woher, und weiß Standes wir wären. Der Priester kam darzu, lobte seiner Frauen Mitleyden und redliche Wohlthaten, erhielt aber, auf sein Befragen von mir, zulänglichen
 35 Bericht wegen unsers Herkommens, weil ich dazumal schon 10. Jahr alt war, und die betrübte Historie von meinen Eltern ziemlich gut zu erzehlen wuste.

Der redliche Geistliche, welcher vielleicht nunmehr schon seit vielen Jahren unter den Seeligen, als des Himmels-Glanz leuchtet, mochte vielleicht von den damaligen Läuften, und sonderlich von meines Vaters Begebenheiten, mehrere Nachricht haben als wir selbst, schlug derowegen seine Hände und Augen gen Himmel, führte uns arme Waisen in sein Haus, und hielt uns nebst seinen 3. Kindern so wol, als ob wir ihnen gleich wären. Wir waren 2. Jahr bey ihm gewesen, und hatten binnen der Zeit im Christenthum, Lesen, Schreiben und andern studien, unserm Alter nach, ein ziemliches profitiret, worüber er nebst seiner Liebsten eine sonderliche Freude bezeigte, und ausdrücklich sagte: daß er sich unsere Aufnahme niemals gereuen lassen wolte, weiln er augenscheinlich gespüret, daß ihn GOTT seit der Zeit, an zeitlichen Gütern weit mehr als sonst gesegnet hätte; doch da wenig Wochen hernach sein Befreundter, ein Amtmann aus dem Braunschweigischen, diesen meinen bisherigen Pflege-Vater besuchte, an meinem stillen Wesen einen Gefallen hatte, meine 12. jährige Person von seinem Vetter ausbat, und versicherte, mich, nebst seinen Söhnen, studiren zu lassen, mithin den Mitleidigen Priesters = Leuten die halbe Last vom Halse nehmen wolte; ließen sich diese bereden, und ich mußte unter Vergießung häufiger Thränen von ihnen und meinem lieben Bruder Abschied nehmen, mit dem Amtmanne aber ins Braunschweigische reisen. Dasselbst nun hatte ich die ersten 2. Jahre gute Zeit, und war des Amtmanns Söhnen, die doch alle beyde älter als ich, auch im Studiren weit voraus waren, wo nicht vor- doch ganz gleich gekommen. Dem ohngeacht vertrugen sich dieselben sehr wohl mit mir, da aber ihre Mutter starb, und statt derselben eine junge Stieff-Mutter ins Haus kam, zog zugleich der Uneinigkeits = Teuffel mit ein. Denn diese Bestie mochte nicht einmahl ihre Stieff-Kinder, vielweniger mich, den sie nur den Bastard und Fündling nennete, gern um sich sehen, stiftete derowegen immerfort Hanc und Streit unter uns, worbey ich jeder-

zeit das meiste leiden mußte, ohngeacht ich mich so wohl gegen sie als andere auf alle erfinnliche Art demüthigte. Der Informator, welcher es so herzlich wohl mit mir meinete, mußte fort, an dessen Stelle aber schaffte die
 5 regierende Domina einen ihr besser anständigen Studenten herbey. Dieser gute Mensch war kaum zwey [114] Wochen da, als wir Schüler merckten, daß er im Lateinischen, Griechischen, Historischen, Geographischen und andern Wissenschaften nicht um ein Haar besser beschlagen
 10 war, als die, so von ihm lernen solten, derowegen klappte der Respect, welchen er doch im höchsten Grade verlangte, gar schlecht. Ohngeacht aber der gute Herr Praeceptor uns keinen Autorem vor-exponiren konte; so mochte er doch der Frau Amtmännin des Ovidii Libr. de arte
 15 amandi desto besser zu erklären wissen, indem beyde die Privat-Stunden dermassen öffentlich zu halten pflegten, daß ihre freye Aufführung dem Amtmanné endlich selbst Verdacht erwecken mußte.

Der gute Mann erwehlete demnach mich zu seinem
 20 Vertrauten, nahm eine verstellete Reise vor, kam aber in der Nacht wieder zurück unter das Kammer-Fenster, wo der Informator nebst seinen Schülern zu schlaffen pflegte. Dieser verliebte Venus-Professor stund nach Mitternacht auf, der Frau Amtmännin eine Visite zu geben. Ich,
 25 der, ihn zu belauschen, noch kein Auge zugethan hatte, war der verbotenen Zusammenkunft kaum versichert, als ich dem, unter dem Fenster stehenden Amtmanne das abgeredete Zeichen mit Husten und Hinunterwerfung meiner Schlaf-Mütze gab, welcher hierauf nicht gefackelt,
 30 sondern sich in aller Stille ins Hauß herein practiciret, Licht angeschlagen, und die beyden verliebten Seelen, ich weiß nicht in was vor positur, ertappet hatte.

Es war ein erbärmlich Geschrey in der Frauen Cammer, so, daß fast alles Hauß-Gesinde herzu [115]
 35 gelauffen kam, doch da meine Mit-Schüler, wie die Katzen, schließfen, wolte ich mich auch nicht melden, konte aber doch nicht unterlassen, durch das Schlüssel-Loch zu gucken,

da ich denn gar bald mit Erstaunen sahe, wie die Bedienten dem Herrn Praeceptor halb todt aus der nächtlichen Privat - Schule heraus schleppten. Hierauf wurde alles stille, der Amtmann ging in seine Schreibe = Stube, hergegen zeigte sich die Frau Amtmännin mit blutigen 5 Gesicht, verwirrten Haaren, hinkenden Füßen, ein groß Messer in der Hand haltend auf dem Saale, und schrye: Wo ist der Schlüssel? Albert muß sterben, dem verfluchten Albert will ich dieses Messer in die Kalbaunen stoßen.

Mir wurde grün und gelb vor den Augen, da ich 10 diese höllische Furie also reden hörte, jedoch der Amtmann kam, einen tüchtigen Prügel in der rechten, einen bloßen Degen aber in der linken Hand haltend, und jagte das verteußelte Weib zurück in ihre Cammer. Dem ohngeacht schrye sie doch ohn Unterlaß: Albert muß 15 sterben, ja der Bastard Albert muß sterben, ich will ihn entweder selbst ermorden, oder demjenigen hundert Thaler geben, wer dem Hunde Gift eingiebt.

Ich meines Orts gedachte: Sapiienti sat! kleidete mich so hurtig an, als Zeit meines Lebens noch nicht 20 geschehen war, und schlich in aller Stille zum Hauje hinaus.

Das Glück führete mich blindlings auf eine grosse Heer = Straffe, meine Füße aber hielten sich so hurtig, daß ich folgenden Morgen um 8. Uhr die Stadt Braunschweig vor mir liegen sahe. Hun = [116]ger und Durst plagten mich, 25 wegen der gethanen starcken Reise, ganz ungemeyn, doch da ich nunmehr auf keinem Dorffe, sondern in Braunschweig einzufehren gesonnen war, tröstete ich meinen Magen immer mit demjenigen 24. Marien = Groschen = Stücke, welches mir der Amtmann vor 2. Tagen geschenkt, als 30 ich mit ihm aus Braunschweig gefahren, und dieses vor mich so fatale Spiel verabredet hatte.

Allein, wie erschrock ich nicht, da mir das helle Tages = Licht zeigte, daß ich in der Angst unrechte Hosens und an statt der Meinigen des Herrn Praeceptoris seine er = 35 griffen. Wiewohl, es war mir eben nicht um die Hosens, sondern nur um mein schön Stücke Geld zu thun, doch

ich fand keine Ursache, den unvorsichtigen Tausch zu be-
 reuen, weil ich in des Praeceptors Hosien bey nahe 6.
 Thlr. Silber=Geld, und über dieses einen Beutel mit 30.
 spec. Ducaten fand. Demnach klagte ich bey meiner
 5 plötzlichen Flucht weiter nichts, als daß mir nicht erlaubt
 gewesen, von dem ehrlichen Amtmanne, der an mir als
 ein treuer Vater gehandelt, mündlich danckbarn Abschied
 zu nehmen. Doch ich that es schriftlich desto nachdrück-
 licher, entschuldigte mein Versehen wegen der vertauschten
 10 Hosien außs beste, kaufte mir in Braunschweig die nöthigsten
 Sachen ein, dung mich auf die geschwinde Post, und fuhr
 nach Bremen, allwo ich von der beschwerlichen und un-
 gewöhnlich weiten Reise sattjam auszuruhen willens hatte.

Warum ich nach Bremen gereiset war? wußte ich
 15 mir selbst nicht zu sagen. Außer dem, daß es die [117]
 erste fortgehende Post war, die mir in Braunschweig
 aufstieß, und die ich nur deswegen nahm, um weit genug
 hinweg zu kommen, es mochte auch seyn wo es hin wolte.
 Ich schätzte mich in meinen Gedanken weit reicher als
 20 den großen Mogol, ließ derowegen meinem Leibe an
 guten Speisen und Geträncke nichts mangeln, schaffte mir
 ein ziemlich wohl conditionirtes Kleid, nebst guter Wäsche
 und andern Zubehör an, behielt aber doch noch etliche
 40. Thlr. Zehrungs=Geld im Sacke, wovon ich mir so
 25 lange zu zehren getraute, biß mir das Glück wieder eine
 Gelegenheit zur Ruhe zeigte, denn ich wußte mich selbst
 nicht zu resolviren, was ich in Zukunft vor eine Pro-
 fession oder Lebens=Art erwählen wolte, da wegen der
 annoch lichterloh brennenden Krieges=Flamme eine ver-
 30 drüßliche Zeit in der Welt war, zumahlen vor einen,
 von allen Menschen verlassenen, jungen Burschen, der
 erstlich in sein 17des Jahr gieng, und am Soldaten=Leben
 den greulichsten Eckel hatte.

Eines Tages gieng ich zum Zeitvertreibe vor die
 35 Stadt spazieren, und gerieth unter 4. ansehnliche junge
 Leute, welche, vermuthlich in Betracht meiner guten Klei-
 dung, zierlicher Krausen und Hosien=Bänder, auch wohl

des an der Seite tragenden Degens, sehr viel Achtbarkeit vor meine Person zeigten, und nach langen Herumgehen, mich zu sich in ein Wein-Haus nöthigten. Ich schätzte mir vor eine besondere Ehre, mit rechtschaffenen Kerlen ein Glas Wein zu trinken, ging deswegen mit, und that ihnen redlich Bescheid. So bald aber der Wein die Geister in meinem Gehirne etwas rege [118] gemacht hatte, mochte ich nicht allein mehr von meinem Thun und Wesen reden, als nützlich war, sondern beging auch die grausame Thorheit, alles mein Geld, so ich im Leben hatte, heraus zu weisen. Einer von den 4. redlichen Leuten gab sich hierauf vor den Sohn eines reichen Kauffmanns aus, und versprach mir, unter dem Vorwande einer besondern auf mich geworffenen Liebe, die beste Condition von der Welt bey einem seiner Anverwandten zu verschaffen, weiln derselbe einen Sohn hätte, dem ich meine Wissenschaften vollends beybringen, und hernach mit ihm auf die Universität nach Leyden reisen sollte, allwo wir beyde zugleich, ohne daß es mich einen Heller kosten würde, die gelehrtesten Leute werden könnten. Er trank mir hierauf Brüderschaft zu, und mahlete meinen vom Wein-Geist benebelten Augen vortreffliche Luft-Schlösser vor, biß ich mich demassen aus dem Zirkel gelassen hatte, daß mein elender Körper der Länge lang zu Boden fiel.

Der hierauf folgende Morgen brachte sodann meine Vernunft in etwas wieder zurücke, indem ich mich ganz allein, auf einer Streu liegend, vermerckte. Nachdem ich aufgestanden, und mich einiger massen wieder in Ordnung gebracht hatte, meine Taschen aber alle ausgeleeret befand, wurde mir verzweifelt bange. Ich ruffte den Wirth, fragte nach meinem Gelde und andern bey mir gehaltenen Sachen, allein er wolte von nichts wissen, und kurz zu jagen: Es ließ nach genauer Untersuchung dahinaus, daß ich unter 4. Spitzbuben gerathen, welche zwar gestern Abend die Beche be-[119]zahlte, und wiederzukommen versprochen, doch biß ihr Wort nicht gehalten, und allem Ansehen nach mich beschneuzet hätten.

Also war derjenige Schatz, den ich unverhofft gefunden, auch unverhofft wieder verschwunden, indem ich auſſer den angeſchafften Sachen, die in meinem Quartiere lagen, nicht einen blutigen Heller mehr im Beutel hatte.

5 Ich blieb zwar noch einige Stunden bey dem Weinſchenken ſitzen, und hoffte auf der Herrn Sauſſ-Brüder fröliche Wiederkunft, allein, mein Warten war vergebens, und da der Wirth gehöret, daß ich kein Geld mehr zu verſauſſen hatte, gab er mir noch darzu ſcheele Geſichter,

10 weßwegen ich mich eben zum Hinweggehen bereiten wolte, als ein anſehnlicher Cavalier in die Stube trat, und ein Glaß Wein forderte. Er ſagte mit einer freundlichen Mine, doch ſchlecht deutſchen Worten zu mir: Mein Freund, gehet meinetwegen nicht hinweg, denn ich ſiße

15 nicht gern allein, ſondern ſpreche lieber mit Leuten. Mein Herr! gab ich zur Antwort, ich werde an dieſem mir unglückſeligen Orte nicht länger bleiben können, denn man hat mich geſtern Abend allhier verführet, einen Rauſch zu trincken, nachdem ich nun darüber eingeeſchlaffen, iſt

20 mir alles mein Geld, ſo ich bey mir gehabt, geſtohlen worden. Bleibet hier, wiederredete er, ich will vor euch bezahlen, doch erweiſet mir den Gefallen, und erzehlet umſtändlicher, was euch begegnet iſt. Weiln ich nun einen ſtarcken Durſt verſpürete, ließ ich mich nicht zweymahl

25 nöthigen, ſondern blieb da, und erzehlete dem Cavalier meine ganze Lebens-Geſchicht von [120] Jugend an, biß auf ſelbige Stunde. Er bezeigte ſich ungemein vergnügt dabey, und belachte nichts mehr als des Praeceptors Liebes-Avantüre, neßt dem wohlgetroffenen Hoſen-Tauſche.

30 Wein und Confect ließ er genug bringen, da er aber merckte, daß ich nicht viel trincken wolte, weiln in dem geſtrigen Rauſche eine Haare gefunden, welche mir alle die andern auf dem Kopffe verwirret, ja mein ganzes Gemütthe in tieffe Trauer geſetzt hatte, ſprach er: Mein

35 Freund! habt ihr Luſt in meine Dienſte zu treten, ſo will ich euch jährlich 30. Ducaten Geld, gute Kleidung, auch Eſſen und Trincken zur Gnüge geben, neßt der

Verficherung, daß, wo ihr Holländisch und Englisch reden und schreiben lernet, eure Dienste in weiter nichts als Schreiben bestehen sollen.

Ich hatte allbereit so viel Höflichkeit und Verstand gefasset, daß ich ihm augenblicklich die Hand küßete, und mich mit Vergnügen zu seinem Knechte anboth, wenn er nur die Gnade haben, und mich ehrlich besorgen wolte, damit ich nicht dürffte betteln gehen. Hierauf nahm er mich sogleich mit in sein Quartier, ließ meine Sachen aus dem Gast-Hofe holen, und behielt mich in seinen Diensten, ohne daß ich das geringste thun durffte, als mit ihm herum zu spaziren, weiln er außser mir noch 4. Bedienten hatte.

Ich konte nicht erfahren, wer mein Herr seyn möchte, biß wir von Bremen ab und in Antwerpen angelanget 15 waren, da ich denn spürete, daß er eines reichen Edelmanns jüngster Sohn sey, der sich bereits etliche Jahr in Engelland aufgehalten [121] hätte. Meine Verrichtungen bey ihm, bestunden anfänglich fast in nichts, als im guten Essen und Trincken, da ich aber binnen 6. Monaten recht gut Engell- und Holländisch reden und schreiben gelernet, mußte ich diejenigen Briefe abfassen und schreiben, welche mein Herr in seines Herrn Vaters Affairen öffters selbst schreiben solte. Er warff wegen meiner Fähigkeit und besondern Dienst-Gefliessenheit eine ungemeyne Liebe 20 auf mich, erwehlete auch, da er gleich im Anfange des Jahrs 1646. abermahls nach Engelland reisen mußte, sonst niemanden als mich zu seinem Reise-Gefährten. Was aber das nachdencklichste war, so mußte ich, ehe wir auf dem Engelländischen Erdreich anlangeten, in Weibeskleider kriechen, und mich stellen, als ob ich meines Herrn Ehe-Frau wäre. Wir gingen nach Londen, und logirten dajelbst in einem Gast-Hofe, der das Castell von Antwerpen genannt war, ich durffte wenig aus dem Hause kommen, hergegen brachte mein Herr fast täglich fremde 25 Mannes-Personen mit sich in sein Logis, worbey ich meine Person dermassen wohl zu spielen wußte, daß jedermann

nicht anders vermeynte, als, ich sey meines Herrn junges Ehe-Weib. Zu seiner und meiner Aufwartung aber, hatte er zwey Englische Mägdgen und 4. Laquoyen angenommen, welche uns beyde nach Herzens Lust bedieneten.

5 Nachdem ich nun binnen etlichen Wochen aus dem Grunde gelernet hatte, die Person eines Frauenzimmers zu spielen, sagte mein Herr eines Tages zu mir: Liebster Julius, ich werde euch morgen= [122] den Nachmittag, unter dem Titul meines Eheweibes, in eine gewisse Ge-
 10 sellschafft führen, ich bitte euch sehr, studiret mit allem Fleiß darauf, wie ihr mir alle behörige Liebkosungen machen wollet, denn mein ganzes Glück beruhet auf der Comoedie, die ich iho zu spielen genöthiget bin, nehmet
 15 carressiret mich also, wie jene ihren Mann vor den Leuten, den Praeceptor aber mit verstohlenen Blicken carressiret hat. Seyd nochmahls versichert, daß an dieser lächerlich=scheinenden Sache mein ganzes Glück und Ver-
 20 gnügen häfftet, welches alles ich euch redlich mit genießen lassen will, so bald nur unsere Sachen zu Stande gebracht sind. Ich wolte euch zwar von Herzen gern das ganze Geheimniß offenbaren, allein verzeihet mir, daß es biß
 auf eine andere Zeit verspare, weil mein Kopff iho gar zu unruhig ist. Machet aber eure Dinge zu unserer
 25 beyder Vergnügen morgendes Tages nur gut.

Ich brachte die ganze hierauf folgende Nacht mit lauter Gedanken zu, um zu errathen, was doch immer-
 mehr mein Herr mit dergleichen Possen ausrichten wolte: doch weil ich den Endzweck zu erinnern, unvermögend
 30 war, ihm aber versprochen hatte, allen möglichsten Fleiß anzuwenden, nach seinem Gefallen zu leben, machte sich mein Gemüthe endlich den geringsten Kummer aus der Sache, und ich schließ ganz geruhig ein.

Folgendes Tages, nachdem ich fast den ganzen Vor-
 35 mittag unter den Händen zweyer alter Weiber, die mich recht auf Engelländische Art anklei= [123] deten, zugebracht hatte, wurden mein Herr und ich auf einen neu=modischen

Wagen abgeholt, und 3. Meilen von der Stadt in ein
 propres Garten=Hauß gefahren. Dajelbst war eine vor=
 treffliche Gesellschaft vorhanden, welche nichts beklagte,
 als daß des Wohlthäters Tochter, Jungfer Concordia
 Plürs, von dem schmerzlichen Kopff=Weh bey uns zu seyn 5
 verhindert würde. Hergegen war ihr Vater, als unser
 Wirth, nebst seiner Frauen, 3. übrigen Töchtern und 2.
 Söhnen zugegen, und machten sich das größte Vergnügen,
 die ankommenden Gäste zu bewirthen. Ich will diejenigen
 Lustbarkeiten, welche uns diesen und den folgenden Tag 10
 gemacht wurden, nicht weitläufftig erwehnen, sondern nur
 so viel sagen, daß wir mit allerley Speisen und Getränke,
 Tanzen, Springen, Spaziren=gehen und Fahren, auch
 noch andern Zeitvertreibungen, allerley Abwechselung
 machten. Ich merckte, daß die 3. anwesenden schönen 15
 Töchter unseres Wohlthäters von vielen Liebhabern um=
 geben waren, mein Herr aber bekümmerte sich um keine,
 sondern hatte mich als seine Schein=Frau mehrentheils
 an der Seite, liebkoseten einander auch dermassen, daß
 ein jeder glauben mußte, wir hielten einander als rechte 20
 Ehe=Leute von Herzen werth. Einsmahls aber, da mich
 mein Herr im Tanze vor allen Zuschauern recht herzlich
 geküßet, und nach vollführten Tanze an ein Fenster
 geführt hatte, kam ein junger artiger Kauffmann herzu,
 und sagte zu meinem Liebsten: Mein Herr van Leuven, 25
 ich verspüre nummehr, daß ihr mir die Concordia Plürs
 mit [124] gutem Recht gönnen könnet, weil ihr an dieser
 eurer Gemahlin einen solchen Schatz gefunden, den euch
 vielleicht viele andere Mannes=Personen mißgönnen werden.
 Mein liebster Freund, antwortete mein Herr, ich kan 30
 nicht läugnen, daß ich eure Liebste, die Concordiam, von
 Grund der Seelen geliebet habe, und sie nur noch vor
 weniger Zeit ungemein gern zur Gemahlin gehabt hätte,
 weiln aber unsere beyden Väter, und vielleicht der Himmel
 selbst nicht in unsere Vermählung einwilligen wolten; so 35
 habe nur vor etliche Monathen meinen Sinn geändert,
 und mich mit dieser Dame verheyrahtet, bey welcher ich

alle diejenigen Tugenden gefunden habe, welche ihr als Bräutigam vielleicht in wenig Tagen bey der Concordia finden werdet. Ich vor meine Person wünsche zu eurer Vermählung tausendfaches Vergnügen, und zwar so, wie
 5 ich dasselbe mit dieser meiner Liebsten beständig genieße, beklage aber nichts mehr, als daß mich meine Angelegenheiten so eilig wiederum nach Hause treiben, mithin verhindern, eurer Hochzeit, als ein fröhlicher Gast, beyzuwohnen.

10 Der junge Kauffmann stuzte, und wolte nicht glauben, daß der Herr von Leuven so bald nach Antwerpen zurückkehren müsse, da er aber den Ernst vermerckte, und seinen vermeinten Schwieger-Vater Plürs, unsern Wohlthäter, herzu ruffte, ging es an ein gewaltiges Nöthigen, jedoch
 15 der Herr von Leuven blieb nach vielen dargethanen Entschuldigungen bey seinem Vorsatze, morgenden Mittag abzureisen, und nahm schon im Voraus von der ganzen Gesellschaft Abschied.

[125] Es war die ganze Land-Luft auf 8. Tage
 20 lang angestellet, da aber wir nur den 3ten Tag abewartet hatten, und fort wolten, erbothen sich die meisten uns das Geleite zu geben, allein der Herr von Leuven nebst denen Hoffnungs-vollen Schwieger-Söhnen des Herrn Plürs brachten es durch vieles Bitten dahin, daß wir
 25 des folgenden Tages bey Zeiten abreisen durfften, ohne von jemand begleitet zu werden, dahero die ganze Gesellschaft ohngestöhrt beyammen blieb.

So bald wir wiederum in Yonden in unsern Quartier angelanget waren, ließ mein Herr einen schnellen Post-
 30 Wagen holen, unsere Sachen in aller Eil aufspacken, und Tag und Nacht auf Douvres zu jagen, allwo wir des andern Abends eintraffen, unsere Sachen auf ein parat liegendes Schiff schafften, und mit guten Winde nach Calais abfuhren.

35 Vor selbigen Hafen wartete allbereit ein ander Schiff, weßwegen wir uns nebst allen unsern Sachen dahinein begaben, das vorige Schiff zurück gehen ließen, und den

Weg nach Ost=Indien erwählten. Es war allbereit Nacht, da ich in das neue Schiff einstieg, allwo mich der Herr von Leuven bey der Hand fassete, und in eine Cammer führte, worinnen eine ungemein schöne Weißs=Person bey einer jungen 24. jährigen Manns Person saß. Mein 5 liebster Albert Julius! sagte: der Herr von Leuven zu mir, nunmehr ist der Haupt=Actus von unserer gespielten Comoedie zum Ende, sehet, dieses ist Concordia Plürs, das schönste Frauenzimmer, welches ihr gestern [126] vielmahls habt erwehnen hören. Kurz, es ist mein liebster 10 Schatz, dieser bey ihr sitzende Herr ist ihr Bruder, wir reisen nach Ceylon, und hoffen dajelbst unser vollkommenes Vergnügen zu finden, ihr aber, mein lieber Julius, werdet euch gefallen lassen, an allen unsern Glücks= und Unglücks=Fällen gleichen Theil zu nehmen, denn wir wollen 15 euch nicht verlassen, sondern, so Gott will, in Ost=Indien reich und glücklich machen.

Ich küßete dem Herrn von Leuven die Hand, grüßete die nunmehr bekandten Frembden, wünschte Glück zu ihren Vorhaben, und versprach als ein treuer Diener 20 von ihnen zu leben und zu sterben.

Wenige Tage hierauf ließ sich der Herr van Leuven mit mir in größere Vertraulichkeit ein, da ich denn aus seinen Erzählungen umständlich erfuhr, daß seine Sachen folgende Beschaffenheit hatten: der alte Herr van Leuven 25 war unter den Kriegs=Völkern der vereinigten Niederländer, seit vielen Jahren, als ein hoher Officier in Diensten gewesen, und hatte in einer blutigen Action den rechten Arm eingebüßet, weßwegen er das Soldaten=Handwerk niedergelegt, und in Antwerpen ein geruhiges 30 Leben zu führen getrachtet; weil er ein Mann, der grosse Mittel besaß. Seine 3. ältesten Söhne suchten dem ohngeacht ihr Glück unter den Kriegs=Zahnen und auf den Kriegs=Schiffen der vereinigten Niederländer, der jüngste aber, als mein gütiger Herr, Carl Franz van Leuven, 35 blieb bey dem Vater, solte ein Staats=Mann werden, und wurde deßwegen in seinen besten Jahren hinü= [127] ber

nach Engelland geschickt, allwo er nicht allein in allen Adelichen Wissenschaften vortreflich zunahm, sondern auch seines Vaters Engelländisches Negotium mit ungemeiner Klugheit führete. Hierbey aber verliebt er sich ganz außers-
 5 ordentlich in die Tochter eines Englischen Kaufmanns, Plürs genannt, erweckt durch sein angenehmes Wesen bey derselben eine gleichmäßige Liebe. Kurz zu sagen, sie werden vollkommen unter sich eins, schweren einander ewige Treue zu, und Mons. van Leuven zweiffelt gar
 10 nicht im geringsten, so wohl seinen als der Concordiae Vater dahin zu bereden, daß beyde ihren Willen zur baldigen Ehe-Verbindung geben möchten. Allein, so leicht sie sich anfangs die Sachen auf beyden Seiten einbilden, so schwer und sauer wird ihnen nachhero der Fortgang
 15 gemacht, denn der alte Herr van Leuven hatte schon ein reiches Adeliges Fräulein vor seinen jüngsten Sohn aus-ersehen, wolte denselben auch durchaus nicht aus dem Ritter-Stande heyrathen lassen, und der Kaufmann Plürs entschuldigte seine abschlägige Antwort damit, weil er seine
 20 jüngste Tochter, Concordiam, allbereit in der Wiege an eines reichen Wechslers Sohn versprochen hätte. Da aber dennoch Mons. van Leuven von der herzlich geliebten Concordia nicht ablassen will, wird er von seinem Herrn Vater zurück nach Antwerpen beruffen. Er ge-
 25 horjamet zwar, nimmt aber vorhero richtigen Verlaß mit der Concordia, wie sie ihre Sachen in Zukunft anstellen, und einander öfftere schriftliche Nachricht von beyderseits Zustande geben wollen.

[128] So bald er seinem Herrn Vater die Hand
 30 geküßet, wird ihm von selbigem ein starcker Verweiß, wegen seiner niederträchtigen Liebe, gegeben, mit der Versicherung, daß er ihn nimmermehr vor seinen Sohn erkennen wolle, wenn sich sein Herze nicht der gemeinen Kaufmanns-Tochter entschläge, im Gegentheil das vor-
 35 geschlagene Adelige Fräulein erwehlete. Mons. van Leuven will seinen Vater mit allzu starcker Hartnäckigkeit nicht betrüben, bequemet sich also zum Scheine, in allen Stücken

nach dessen Willen, im Herzen aber thut er einen Schwur, von der Concordia nimmermehr abzulassen.

Zwischen wird der alte Vater treuherzig gemacht, setzet in des Sohnes verstellten Gehorsam ein völliges Vertrauen, commitirt ihn in wichtigen Verrichtungen 5 einige Reisen an verschiedene Dexter in Teutschland, wobey es denn eben zuträff, daß er mich in Bremen zu sich, von dar aber mit zurück nach Antwerpen nahm. Einige Zeit nach seiner Zurückkunft mußte sich der gute Monsieur van Leuven mit dem wiederwärtigen Fräulein, welche zwar 10 sehr reich, aber von Gesichte und Leibes-Geistalt sehr heßlich war, versprechen, die Vollziehung aber dieses ehelichen Verbindnißes konte nicht sogleich geschehen, weil sich der Vater gemüßiget sahe, den jungen Herrn van Leuven vorhero nochmalts in wichtigen Verrichtungen nach Engel- 15 land zu schicken. Er hatte ihm die ernstlichsten Vermahnungen gegeben, sich von der Concordia nicht etwa wieder außs neue fangen zu lassen, auch den Umgang mit ihren Anverwandten möglichstens [129] zu vermeiden, allein Mons. van Leuven konte der heßtigen Liebe ohnmöglich 20 widerstehen, sondern war Vorhabens, seine Concordiam heimlich zu entführen. Jedoch in Engelland deßfals niemanden Verdacht zu erwecken, mußte ich mich als ein Frauenzimmer ankleiden, und unschuldiger Weise seine Gemahlin heißen. 25

So bald wir in Londen angelanget waren, begab er sich zu seinen getreuen Freunden, in deren Behausung er die Concordiam öffters, doch sehr heimlich, sprechen konte. Mit ihrem mittelsten Bruder hatte Mons. Leuven eine dermassen feste Freundschaft gemacht, daß es schiene, als 30 wären sie beyde ein Herz und eine Seele, und eben dieser Bruder hatte geschworen, allen möglichsten Fleiß anzuwenden, daß kein anderer Mann, als Carl Franz van Leuven, seine Schwester Concordiam ins Ehe-Bette haben solte. Wie er denn aus eigenem Triebe sich bemühet, 35 einen Priester zu gewinnen, welcher ohne den geringsten Serupel die beyden Verliebten, eines gewissen Abends,

nehmlich am 9. Mart. ao. 1646. ordentlich und ehelich zusammen giebt, und zwar in ihrer Baasen Hause, in Beyseyn etlicher Zeugen, wie dieses Priesters eigenhändiges Attestat und beyder Verliebten Ehe-Contract, den ich, 5 von 6. Zeugen unterschrieben, annoch in meiner Verwahrung habe, klar beweiset. Sie halten hierauf in eben dieser ihrer Baasen Hause ordentlich Beslager, machen sich in allen Stücken zu einer baldigen Flucht bereit, und warten auf nichts, als eine hierzu bequeme Gelegenheit. 10 Der alte Plürs wußte von dieser geheimen Vermählung so wenig als meines Herrn eigener Vater und ich, da ich mich doch, sein vertrauester Bedienter zu seyn, rühmen konnte.

Innmittels hatte sich zwar Monsieur van Leuven 15 ganz nicht heimlich in London aufgehalten, sondern so wohl auf der Bourse als andern öffentlichen Orten fast täglich sehen lassen, jedoch alle Gelegenheit vermieden, mit dem Kaufmanne Plürs ins Gespräch zu kommen.

Demnach beginnet es diesem eigeninnigem Kopffe 20 nahe zu gehen, daß ihm ein so guter Bekandter, von dessen Vater er so manchen Vortheil gezogen, gänzlich aus dem Garne gehen sollte. Gehet ihm derowegen einmahl's ganz hurtig zu Leibe, und redet ihn also an: Mein Herr von Leuven! Ich bin unglücklich, daß auf so un- 25 vermuthete Art an euch einen meiner besten Herrn und Freunde verlieren müssen, aber bedencket doch selbst: meine Tochter hatte ich allbereit versprochen, da ihr um sie anhieltet, da ich nun allezeit lieber sterben, als mein Wort brechen will, so jaget mir doch nur, wie ich euch, meiner 30 Tochter und mir hätte helfen sollen? Zumahlen, da euer Herr Vater selbst nicht in solche Heyrath willigen wollen. Lasset doch das vergangene vergessen seyn, und verbleibet mein wahrer Freund, der Himmel wird euch schon mit einer weit schönern und reichern Gemahlin zu 35 versorgen wissen. Mons. Leuven hatte hierauf zur Antwort gegeben: Mein werthester Herr Plürs, gedencket an nichts von allen vergangenen, ich bin ein getreuer Freund.

und Diener von euch, vor eure Tochter, die schöne Concordia, habe ich zwar an= [131] noch die größte Achtbarkeit, allein nichts von der auf eine Ehe abzielenden heftigen Liebe mehr, weil ich von dem Glücke allbereits mit einer andern, nicht weniger annehmlichen Gemahlin versorgt 5 bin, die ich auch iſo bey mir in London habe.

Plürs hatte vor Verwirrung fast nicht reden können, da er aber von Mons. Leuven einer guten Freundschaft, und daß er im puren Ernste redete, nochmalige Versicherung empfieng, unarmete er denselben vor grossen 10 Freuden, und bath, seinem Hause die Ehre zu gönnen, nebst seiner Gemahlin bey ihm zu logiren, allein van Leuven dankte vor das gütige Erbieten, mit dem Bedeuten: daß er sich nicht lange in London aufhalten, mithin sein Logis nicht erstlich verändern könne, doch 15 wolte er dem Herrn Plürs ehester Tages, so bald seine Sachen erstlich ein wenig expediret, in Gesellschaft seiner Gemahlin, die iſo etwas Umpaß wäre, eine Visite geben.

Hierbey bleibt es, Plürs aber, der sich bey des von Leuven guten Freunden weiter erkundiget, vernimmt die 20 Befräftigung dessen, was er von ihm selbst vernommen, mit größten Vergnügen, machet Anstalt uns aufs beste zu bewirthen, da mitlernerweise Mons. von Leuven, seine Liebste, und ihr Bruder Anton Plürs, auch die beste Anstalt zur schleunigen Flucht, und mit einem Ost=Indien=Fahrer das 25 Gedinge machten, der sie auf die Insel Ceylon verschaffen sollte. Indem Mons. von Leuvens Vaters Bruder, ein Gouverneur oder Con- [132] sul auf selbiger Insel war, und er sich bey demselben alles kräftigen Schutzes getröstete. 30

Der 25. May war endlich derjenige gewünschte Tag, an welchem Mons. de Leuven nebst mir, seiner Schein-Gemahlin, auf des Herrn Plürs Vorweg 3. Meilen von London gelegen, abfahren, und allda 8. Tage zu Gaste bleiben sollten. Und eben selbigen Abend wolten auch 35 Anton Plürs, und Concordia, über Douvres nach Calais passiren. Denn Concordia hatte, diese Land = Lust zu

vermeiden, nicht allein hefftige Kopff = Schmerzen vorgeführt, sondern auch ihren Eltern ins Gesicht gesagt: Sie könne den van Leuven unmöglich vor Augen sehen, sondern bäte, man möchte sich nur, binnen der Zeit, um
 5 sie unbekümmert lassen, weil sie, so lange die Lust währete, bey ihrer Baase in der Stille verbleiben wolte, welches ihr denn endlich zugestanden wurde.

Wie wir hingegen auf dem Vorberge unsere Zeit
 hingebacht, ingleichen wie wir allen Leuten unsere Ver=
 10 bündniß glaubend gemacht, auch daß ich mit meinem Herrn, welcher alle seine Dinge schon vorhero in Ordnung gebracht, ohne allen Verdacht abreisete, und beyde glücklich bey dem vor Calais wartenden Ost=Indien=Fahrer
 anlangeten, dieses habe allbereit erwöhnet; derowegen will
 15 nur noch mit wenigen melden, daß Mons. Anton Plürs, gleich Abends am 25. May, seine Schwester Concordiam, mit guten Vorbewußt ihrer Baase und anderer 4. Be=
 freunden, entführet und in Manns = Kleidern glücklich aus dem Lande gebracht hatte. Die guten Freunde stunden
 20 zwar in den Gedanken, als [133] solte Concordia nach Antwerpen geführt werden, allein es befand sich ganz anders, denn van Leuven, Anton und Concordia, hatten eine weit genauere Abrede mit einander genommen. Was man nach der Zeit in London und Antwerpen von uns
 25 gedacht und geredet hat, kan ich zwar wol Muthmaßen, aber nicht eigentlich erzehlen. Jedoch da wir bey den Canarischen Inseln, und den Inseln des grünen Vor=
 Gebürges glücklich vorbeÿ passiret waren, also keine so hefftige Furcht mehr vor den Spanischen Kriegeß = Schiffen
 30 hegen durfften, bekümmerten sich unsere erfreuten Herzen weiter um nichts, waren Lustig und guter Dinge, und hofften in Ceylon den Haafen unseres völligen Vergnü=
 gens zu finden.

Allein, meine Lieben! sagte hier Albertus Julius,
 35 es ist nunmehr Zeit auf dieses mal abzubrechen, derowegen wollen wir beten, zu Bette gehen, und so GOTT will, Morgen die Einwohner in Davids = Raum besuchen.

Nach diesem werde in der Erzählung meiner Lebens-
 Geschichte, und der damit verknüpften Umstände fort-
 fahren. Wir danckten unserm lieben Alt-Vater vor seine
 Bemühung, folgten dessen Befehle, und waren, nach wohl-
 gehaltener Ruhe, des folgenden Morgens mit Aufgang ⁵
 der Sonnen wiederum beyjammen. Nachdem die Morgen-
 Gebeths-Stunde und ein gutes Früh-Stück eingenommen
 war, reiseten wir auf gestrige Art den allerlustigsten Weg
 in einer Allee biß nach Davids-Kaum, dieses war eine
 von den mittelmäßigen Pflanz-Städten, indem wir 12. ¹⁰
 Wohnhäuser darinnen antraffen, welche alle ziem- [134] lich
 geraumlich gebauet, auch mit schönen Gärten, Scheuern
 und Ställen versehen waren. Alle Winkel zeugten, daß
 die Einwohner keine Müßiggänger seyn müßten, wie wir
 denn selbige mehrentheils auf dem wohlbestellten Felde ¹⁵
 fanden. Doch muß ich allhier nicht vergessen, daß wir
 allda besondere Schuster in der Arbeit antraffen, welche
 vor die anderen Insulaner gemeine Schue von den Häuten
 der Meer-Thiere, und dann auch Staats-Schue von Hirsch-
 und Reh-Leder machten, und dieselben gegen andere Sachen, ²⁰
 die ihnen zu weit entlegen schienen, vertauschten. In
 dasigem Felde befand sich ein vortreffliches Kalk-, Thon-
 und Leimen-Gebürge, worüber unser mitgebrachter Töpffer,
 Nicolaus Schreiner, eine besondere Freude bezeigte, und
 so gleich um Erlaubniß bat: morgendes Tages den Au- ²⁵
 sang zu seiner Werkstadt zu machen. Die Gränze selbiger
 Einwohner setzte der Fluß, der sich, gegen Westen zu,
 durch den Felsen hindurch ins Meer stürzte. Sonsten
 hatten sie ihre Waldung mit ihren Nachbarn zu Alberts-
 Kaum fast in gleichen Theile, anbey aber mußten sie auch ³⁰
 mit diesen ihren Gränz-Nachbarn die Last tragen, die
 Küste und Bucht nach Norden hin, zu bewahren. Dieser-
 wegen war unten am Felsen ein bequemes Wacht-Haus
 erbauet, worinnen sie im Winter Feuer halten und schlafen
 konten. Mons. Wolfgang, ich und noch einige andere, ³⁵
 waren so curieux, den schmalen Stieg zum Felsen hinauf
 zu klettern, und fanden auf der Höhe 4. metallene mittel-

mäßige Stücken gepflanzt, und dabey ein artiges Schilder-
 Häußgen auf ein paar [135] Personen in den Felsen
 gehauen, da man ebenfalls Feuer halten, und ganz wol
 auch im Winter darinnen bleiben konnte. Nächst diesen
 5 eine ordentliche Zug=Brücke nach der verborgenen Treppe
 zu, von welcher man herab nach der Sand=Bauk und
 See steigen konnte, und selbiger zur Seiten zwey vor-
 treffliche Klöben und Winden, vermittelst welcher man in
 einem Tage mehr als 1000. Centner Waaren auf= und
 10 nieder lassen konnte. Der angenehme prospect auf die
 Sand=Bauk, in die offenbare See, und dann linker Hand
 in die schöne Bucht, welcher aber einen sehr gefährlichen
 Eingang hatte, war ganz ungemeyn, außser dem, daß man
 allhier auch die ganze Insel, als unser kleines Paradies,
 15 völlig übersehen konnte.

Nachdem wir über eine gute Stunde auf solcher Höhe
 verweilet, und glücklich wieder herunter kommen waren,
 ließ sich unser Altvater, nebst Herr M. Schmeltzeru,
 bey einer Kreißenden Frau antreffen, selbige kam bald
 20 darauff mit einer jungen Tochter nieder, und verrichtete
 Herr Mag. Schmeltzer allhier so gleich seinen ersten Tauf
 Actum, worbey Mons. Wolfgang, ich und die nechste
 Nachbarin Tauf=Patthen abgaben, (selbiges junge Tochter=
 lein, welches das erste Kind war, so auf dieser Insel
 25 durch Priesters Hand getauft worden, und die Nahmen
 Eberhardina Maria empfieng, ist auf der untersten Linie
 der IX. Genealogischen Tabelle mit NB. ** bezeichnet.)
 Wir wurden hierauff von dem Kindtauffen = Vater mit
 Wein, weißem Brodte, und wohlschmeckenden Früchten
 30 tracti= [135] ret, reiseten also gegen die Zeit des Unter-
 gangs der Sonnen vergnügt zurück auf Alberts-Burg.

Herr Mag. Schmeltzer war sehr erfreuet, daß er
 selbiges Tages ein Stück heilige Arbeit gefunden hatte,
 der Altvater vergnügte sich herzlich über diese besondere
 35 Gnade GOTTES. Mons. Wolfgang aber schickte vor
 mich und sich, noch selbigen Abend unserer kleinen Pathe
 zum Geschenke 12. Ellen seine Leinwand, 4. Ellen Cattun,

ein vollgestopftes Küssen von Gänse=Federn, nebst verschiedenen kräftigen Herzstärkungen und andern dienlichen Sachen vor die Wöchnerin, wie denn auch vor die ganze Gemeine das deputirte Geschenk an 10. Bibeln und 20. Gesang= und Gebeth=Büchern ausgegeben wurde. Nachdem 5 wir aber nunmehr unsere Tages=Arbeit verrichtet, und die Abend=Mahlzeit eingenommen hatten, setzte unser Alt=Vater die Erzählung seiner Lebens=Geschicht also fort:

Wir hielten eine dermassen glückliche Farth, dergleichen sich wenig See=Fahrer zur selben Zeit, gethan 10 zu haben, rühmten. Zudem das Vor=Gebürge der guten Hoffnung sich allbereit von ferne erblicken ließ, ehe wir noch das allergeringste von Regen, Sturm, und Ungewitter erfahren hatten. Der Capitain des Schiffs machte uns Hoffnung, daß wir auß Längste in 3. oder 4. Tagen 15 daselbst anlanden, und etliche Tage auf dem Lande ausruhen würden; Allein die Rechnung war ohne den Wirth gemacht, und das Verhängniß hatte ganz ein anderes über uns beschlossen, denn folgenden Mittag umzohe sich der Himmel überall mit schwar= [137] zen Wolken, die 20 Luft wurde dick und finster, endlich schoß der Regen nicht etwa Tropfen, sondern Strohm=Weise auf uns herab, und hielt biß um Mitternacht ohne allen Unterlaß an. Da aber die sehr tieff herab hangenden Wolken ihrer wichtigsten Last kaum in etwas entledigt und besänftigt 25 zu seyn schienen, erhob sich dargegen ein dermassen gewaltiger Sturm=Wind, daß man auch vor dessen entsetzlichen Bransen, wie ich glaube, den Knall einer Canone nicht würde gehört haben. Diese unsichtbare Gewalt mußte, meines Erachtens, unser Schiff zuweilen in einer 30 Stunde sehr viel Meilen fortführen, zuweilen aber schiene selbes auf einer Stelle zu bleiben, und wurde als ein Kreusel in der See herum gedrehet, hernachmals von den Erstaunens=würdigen Wellen bald biß an die Wolken hinan, augenblicklich aber auch herunter in den aufgerissenen 35 Rachen der Tiefe geworffen. Ein frischer, und noch viel heftigerer Regen als der Vorige, vereinigte sich noch, zu

unsern desto größern Elende, mit dem Sturm = Winden, und kurz zu jagen, es hatte das Ansehen, als ob alle Feinde und Verfolger der See = Fahrennden unsern Untergang auf die erschrecklichste Art zu befördern beschloffen hätten.

Man sagt sonst: Je länger das Unglück und widerwärtige Schicksal anhalte, je besser man sich darein schicken lerne, jedoch daß dieses damals bey uns eingetroffen, kan ich mich nicht im geringsten erinnern. Im Gegentheil muß bekennen, daß unsere Herrschafftigkeit, nachdem wir 2. Nachte und dritthalben Tag in solcher Angst zugebracht, vol = [138] lendß gänglich zerfloß, weil die mit Donner und Blitz abermals hereinbrechende Nacht, schlechten Trost und Hoffnung versprach. Concordia und ich waren vermuthlich die allerelendesten unter allen, indem wir währenden Sturms nicht allein keinen Augenblick geschlafen hatten, sondern auch dermassen matt und taumelnd gemacht waren, daß wir den Kopf ganz und gar nicht mehr in die Höhe halten konten, und fast das Eingeweyde aus dem Leibe brechen mußten. Mons. de Leuven und Anton Plürs konten von der höchst sauren, und letztlich doch vergeblichen Arbeit auf dem Schiffe, kaum so viel abbrechen, daß sie uns zuweilen auf eine Minute besuchten, wiewol auch ohnedem nichts vermögend war, uns einige Linderung zu verschaffen, als etliche Stunden Ruhe. Wir hörten auf dem Schiffe, so oft der Sturm nur ein wenig inne hielt, ein grausames Lermen, fehreten uns aber an nichts mehr, weil sich unsere Sinnen schon bereitet hatten, das jämmerliche Ende unseres Lebens mit Gedult abzuwarten. Da aber die erbärmlichen Worte ausgeruffen wurden: **GOTT** sey uns gnädig, nun sind wir alle des Todes, vergieng so wol mir als der Concordia der Verstand solchergestalt, daß wir als Ohnmächtige da lagen. Doch habe ich in meiner Schwachheit noch so viel verspüret, daß das Schiff vermuthlich an einen harten Felsen scheiterte, indem es ein grausames Krachen und Prasseln verursachte, das Hintertheil aber, worinnen wir lagen,

mochte sehr tieff unter Wasser gekommen seyn, weil selbiges unsere Kammer über die Kellerte anfüllte, jedoch alsobald wieder zurück lief, [139] worauff alles in ganz verkehrten Zustande blieb, indem der Fuß-Boden zu einer Seiten-Wand geworden, und wir beyden Kranken uns in den 5 Winkel der Kammer geworffen, befanden. Weiter weiß ich nicht, wie mir geschehen ist, indem mich entweder eine Ohnmacht oder allzu starker Schlaf überfiel, aus welchem ich mich nicht eher als des andern Tages ermuntern konnte, da sich mein schwacher Körper auf einer Sand- 10 Bank an der Sonne liegend befand.

Es kam mir als etwas recht ungewöhnliches vor, da ich die Sonne am aufgeklärten Himmel erblickte, und von deren erwärmenden Strahlen die allerangenehmste Erquickung in meinen Gliedern empfing. Ich richtete 15 mich auf, sahe mich um, und entsetzte mich gewaltig, da ich sonst keinen Menschen, als die Concordia, Mons. van Leuven, und den Schiffs-Capitain Lemelie, ohnfern von mir schlaffend, hinterwärts einen graujamen Felsen, seitwärts das Hintertheil vom zerseeiterten Schiffe, sonst 20 aber nichts als Sand-Bänke, Wasser und Himmel sahe. Da aber die Seite, auf welcher ich gelegen, nebst den Kleidern, amoch sehr kalt und naß war, drehete ich selbige gegen die Sonne um, und verfiel auß neue in einen tieffen Schlaf, aus welchem mich, gegen Untergang der 25 Sonnen, Mons. van Leuven erweckte. Er gab mir einen mäßigen Topf mit Weine, und eine gute Hand voll Confect, welches ich noch halb schläferig annahm, und mit grosser Begierde in den Magen schickte, massen nummehr fast in 4. Tagen weder gegessen noch getrunken hatte. 30 Hierauff empfing ich noch [140] einen halben Topf Wein, nebst einem Stück Zwieback, mit der Erinnerung, daß ich mich damit bis Morgen behelffen müste, weiln ein mehreres meiner Gesundheit schädlich seyn möchte.

Nachdem ich auch dieses verzehret, und mich 35 durchaus erwärmt, auch meine Kleider ganz trocken befand, kam ich auf einmal wieder zu Verstande, und bedünckte

mich so stark als ein Löwe zu seyn. Meine erste Frage war nach unsern übrigen Reise-Gefährten, weil ich, außer uns vier vorerwehnten, noch niemand mehr sah. Müste aber mit größten Seydweisen anhören, daß sie vermuthlich
5 **ingesammt** würden ertruncken seyn, wenn sie Gott nicht auf so wunderbare Art als uns, errettet hätte. Denn vor Menschlichen Augen war es vergeblich, an eines einzigen Rettung zu gedencken, weiln die Zertheilung des Schiffs noch vor Mitternacht geschehen, der Sturm
10 **sich** erstlich 2. Stunden vor Aufgang der Sonnen gelegt hatte, das Hintertheil des Schiffs aber, worauff wir 4. Personen allein geblieben, mit aller Gewalt auf diese Sand-Banck getrieben war. Ich beklagte sonderlich den ehrlichen Mons. Anton Plärs, der sich bey uns nicht
15 **sicher** zu seyn geschätzt, sondern nebst allzuvielen andern Menschen, einen leichten Nachen erwehlt, doch mit allen diesen sein Begräbniß in der Tiefe gefunden. Sonsten berichtete Mons. van Leuven, daß er so wol mich, als die Concordiam, mit größter Müh auf die Sand-Banck
20 **getragen**, weil ihm der eigensinnige und Verzweiflungs-volle Capitain nicht die geringste Handreichung thun wollen.

[141] Dieser wunderliche Capitain Lemelie saß dorten von ferne, mit unterstützten Haupte, und an statt, daß er dem Allmächtigen vor die Fristung seines Lebens
25 **danken** sollte, fuhren lauter schändliche gottlohe Flüche wider das ihm so feindselige Verhängniß aus seinem ruchlosen Munde, wolte sich auch mit nichts trösten lassen, weiln er nunmehr, so wol seine Ehre, als ganzes Vermögen verlohren zu haben, vorgab. Mons. de Leuven
30 **und** ich verließen den närrischen Kopf, wünschten daß er sich eines Bessern besinnen möchte, und giengen zur Concordia, welche ihr Ehe-Mann in viele von der Sonne erwärmte Tücher und Kleider eingehüllt hatte. Allein wir fanden sie dem ohngeacht, in sehr schlechten Zustande,
35 **weil** sie sich biß diese Stunde noch nicht erwärmen, auch weder Speise noch Getränke bey sich behalten konte, sondern vom starken Froste beständig mit den Zähnen klapperte.

Ich zog meine Kleider aus, badete durch das Wasser biß an das zerbrochene Schiff, und langete von selbigem etliche stücken Holz ab, welche ich mit einem darauß gefundenen breiten Degen zersplitterte, und auf dem Kopffe hinüber trug, um auf unserer Sand=Bank ein Feuer anzumachen, 5 wobey sich Concordia erwärmen könnte. Allein zum Unglück hatte weder der Capitain Lemelie, noch Mons. Leuvens ein Feuerzeug bey sich. Ich fragte den Capitain, auf was vor Art wir etwa Feuer bekommen könnten? allein er gab zur Antwort: Was Feuer? ihr habt Ehre 10 genug, wenn ihr alle Drey mit mir crepiret. Mein Herr, gab ich zur Antwort, ich bin vor meine Person so hochmüthig nicht. Besann mich aber [142] bald, daß ich in unserer Cajüte ehemals eine Rolle Schwefel hengen sehen, badete derowegen nochmals hinüber in das Schiff, 15 und fand nicht allein diese, sondern auch ein paar wol eingewickelte Pistolen, welche mir nebst dem Schwefel zum schönsten Feuerzeuge dienten, an statt des Strohes aber brauchte ich meinen schönen Baumwollenen, in lauter Streiffen zerrissenen Brust=Latz, machte Feuer an, und 20 bließ so lange, biß das ziemlich klein gesplitterte Holz in volle Flamme gerieth.

Mons. van Leuven war herzlich erfreuet über meinen glücklichen Einfall, und badete noch zwey mal mit mir hinüber, um so viel Holz aus dem Schiff=Stücke zu 25 brechen, wobey wir uns die ganze Nacht hindurch gemächlich wärmen könnten. Die Witterung war zwar die ganze Nacht hindurch, dermassen angenehm, als es in Sachsen die besten Sommer=Nächte hindurch zu seyn pfleget, allein es war uns nur um unsere frostige Patientin zu thun, 30 welche wir der Länge lang gegen das Feuer legten, und auß allerbeste besorgten. Der tolle Capitain kam endlich auch zu uns, eine Pfeiffe Toback anzustecken, da ich ihn aber mit seinen Tobackrauchen schraubte, indem er ja zu crepiren willens wäre, gieng er stillschweigend mit einer 35 scheelen mine zurück an seinen vorigen Ort.

Concordia war indessen in einen tiefen Schlaf ge-

fallen, und forderte, nachdem sie gegen Morgen erwacht war, einen Truncf frisch Wasser, allein weil ihr solches zu verschaffen unmöglich, beredete Mons. van Leuven dieselbe, ein wenig Wein zu trincken, sie nahm denselben, weil er sehr frisch war, [143] begierig zu sich, befand sich aber in kurzen sehr übel drauff, massen sie wie eine Kohle glüete, und ihr, ihrem Jagen nach, der Wein das Herze abbrennen wolte. Ihr Ehe-Herr machte ihr die größten Liebkojungen, allein sie schien sich wenig darum zu bekümmern, und sieng unverhofft also zu reden an: Carl Frantz gehet mir auß den Augen, damit ich ruhig sterben kan, die übermäßige Liebe zu euch hat mich angetrieben das 4te Gebot zu übertreten, und meine Eltern biß in den Tod zu betrüben, es ist eine gerechte Strafe des Himmels, daß ich, auf dieser elenden Stelle, mit meinen Leben davor büßen muß. GOTT sey meiner und eurer Seele gnädig.

Kein Donner Schlag hätte Mons. van Leuven erschrecklicher in die Ohren schmettern können, als diese Centner schweren Worte. Er konte nichts darauff antworten, stund aber in vollkommener Verzweiflung an, ließ nach dem Meere zu, und hätte sich ganz gewiß erjäußt, wenn ich ihm nicht nachgelauffen, und durch die kräftigsten Reden die mir GOTTES Geist eingab, damals sein Leib und Seele gerettet hätte.

So bald er wieder zurück auf die trockene Sand-Band gebracht war, legte ich ihm nur diese Frage vor: Ob er denn sein Leben, welches ihm GOTT unter so vielen wunderbarer Weise erhalten, nunmehr aus Ueber-eilung dem Teufel, samt seiner Seele hingeben wolte? Hierzu setzte ich noch, daß Concordia wegen übermäßiger Hitze nicht alle Worte so geschickt, wie sonst, vorbringen könnte, auch vielleicht in wenig Stunden ganz anders [144] den würde u. s. w. Worauff er sich denn auch eines andern besonn, und mir hoch und theur zuschwur, sich mit christl. Gedult in alles zu geben, was der Himmel über ihn verhängen wolle. Er bat mich anben, alleine

zur Concordia zu gehen, und dieselbe mit Gelegenheit auf andere Gedanken zu bringen. Ich bat ihn noch einmal, seine Seele, Himmel und Hölle zu bedenken, und begab mich zur Concordia, welche mich bat: Ich möchte doch aus jenem Mantel etwas Regen=Wasser ausdrücken, 5 und ihr solches zu trincken geben. Ich versicherte ihr solches zu thun, und begehrete nur etwas Gedult von ihr, weil diese Arbeit nicht so hurtig zugehen möchte. Sie versprach, wiewol in würcklicher Phantasie, eine halbe Stunde zu warten; Aber mein GOTT! da war weder 10 Mantel noch nichts, woraus ein einziger Tropffen Wassers zu drücken gewesen wäre. Derowegen lieff ich ohn ausgezogen durch die See nach dem Schiffe zu, und fand, zu meinen selbst eigenen grösten Freuden, ein zugepichtes Faß mit süßen Wasser, worvon ich ein exträgliches Lägel 15 füllte, aus unserer Cajüte etwas Thee, Zucker und Zimmet zu mir nahm, und so hurtig als möglich wieder zurück eilte. Ohngeacht ich aber kaum eine halbe Stunde ausgeblieben war, sagte doch Concordia, indem ich ihr einen Becher mit frischen Wasser reichte: Ihr hättet binnen 5. 20 Stunden keine Tonne Wasser außdrücken dürffen, wenn ihr mich nur mit einem Löffel voll hättet erquicken wollen; aber ihr wollet mir nur das Herze mit Weine brechen, GOTT vergebe es euch. Doch da sie den Becher mit frischen Wasser aus= [145] getruncken hatte, jagte ihr 25 lechzender Mund: Habet Dank mein lieber Albert Julius vor eure Mühe, nun bin ich vollkommen erquickt, deckt mich zu und lasset mich schlafen. Ich Gehorjamete ihrem Begehren, machte hinter ihren Rücken ein gelindes Feuer an, welches nicht eher ausgehen durffte, biß die Sonne 30 mit ihren kräftigen Strahlen hoch genung zu stehen kam.

Zumittelst da sie wiederum in einen ordentlichen Schlaf verfallen war, ruffte ich ihren Ehe=Herrn, der sich wohl 300. Schritt darvon gesetzt hatte, herzu, tröstete denselben, und versicherte, daß mich seiner Liebsten Zu= 35 stand gänzlich überredete, sie würde nachdem sie nochmals erwacht, sich ungemein Besser befinden.

Damals war ich ein unschuldiger, aber doch in der Wahrheit recht glücklicher Prophete. Denn 2. Stunden nach dem Mittage wachte Concordia von sich selbst auf, forderte ein klein wenig Wein, und fragte zugleich, wo
 5 ihr Carl Frantz wäre? Selbiger trat Augenblicklich hervor, und küßete dieselbe kniend mit thränenden Augen. Sie trocknete seine Thränen mit ihrem Hals=Tuche ab, und sprach mit frischer Stimme: Weinet nicht mein Schatz, denn ich befinde mich iso weit Besser, GOTT wird weiter
 10 helfen.

Ich hatte, binnen der Zeit in zweyen Töpffen Thee gekocht, weiln aber keine Schaalen vorhanden waren, reichte ich ihr selbigen Tranck, an statt des gefoderten Weins, in dem Wein=Becher hin. Ihr lechzendes Herze
 15 fand ein besonderes Labjal daran, Mons. van Leuven aber und ich, schmau= [146] jeten aus dem einen irrdenen Topffe auch mit, und wußten fast vor Freuden nicht was wir thun solten, da wir die halb tod gewesene Concordia nunmehr wiederum außser Gefahr halten, und bey voll=
 20 kommenen Verstande sehen konten.

Lemelie hatte sich binnen der Zeit durch das Wasser auf das zerbrochene Schiff gemacht, wir hofften zwar er würde vor Abends wiederum zurück kommen, sahen und höreten aber nichts von ihm, weßwegen Mons. van Leuven
 25 Willens war hin zu baden, nach demselben zu sehen, und etwas Holz mit zu bringen, da aber ich versicherte, daß wir auf diese Nacht noch Holz zur Gnüge hätten, ließ ers bleiben, und wartete seine Concordia mit den trefflichsten Liebkojungen ab, biß sie abermals einschließ, worauff
 30 wir uns beredeten, wechsels=weise bey derselben zu wachen.

Selbige Nacht wurde schon weit vergnügter als die vorige hingbracht, mit aufgehender Sonne aber wurde ich gewahr, daß die See allerhand Packen und Küsten auf die nah gelegenen Sand=Bäncke, und an das große
 35 Felsen=Ufer, auch an unsere Sand=Bank ebenfalls, nebst verschiedenen Waaren, einen mittelmäßigen Rachen gespielet hatte. Dieses kleine Fahr=Zeug hieß wohl recht

ein vom Himmel zugeſchicktes Glücks = Schiff, denn mit ſelbigen konten wir doch, wie ich ſo gleich bedachte, an den nah gelegenen Felsen fahren, aus welchen wir einen ganzen Strohm des ſchönſten klaren Waſſers ſchieſſen ſahen.

So bald demnach Mons. van Leuven aufgewacht, zeigte 5 ich ihm die Merckmahle der wunder= [147] baren Vorſehung GOTTES, worüber er ſo wol als ich, die allergrößte Freude bezeigte. Wir dankten GOTT bey unſern Morgen=Gebete auf den Knien davor, und ſo bald Concordia erwacht, auch nach befundenen guten Zuſtande, mit etwas 10 Wein und Conſect geſtärckt war, machten wir uns an den Ort, wo das kleine Fahrzeug ganz auf den Sand geſchoben lag. Mons. de Leuven erkannte an gewiſſen Zeichen, daß es eben daſſelbe ſey, mit welchem ſein Schwager Anton Plärs untergangen ſey, konte ſich neßt mir hier= 15 über des Weinens nicht enthalten; Allein wir mußten uns über deſſen gehabtes Unglück gezwungener Weiſe tröſten, und die Hand an das Werk unſerer eigenen Errettung ferner legen, weiln wir zur Zeit eines Sturms, auf dieſer niedrigen Sand=Bank, bey weiten nicht ſo viel Sicherheit 20 als am Felsen, hoffen durfften.

Es koſtete nicht wenig Mühe, den ſo tieff im Sande ſteckenden Rachen heraus ins Waſſer zu bringen, da es aber doch endlich angegangen war, banden wir ſelbiges an eine tieff in den Sand geſteckte Stange, machten aus 25 Bretern ein paar Ruder, fuhren, da alles wol eingerichtet war, nach dem Stücke des zerſchieterten Schiffs, und fanden den Lemelie, der ſich dermaßen voll Wein geoffen, daß er alles was er im Magen gehabt, wieder von ſich ſpeyen müſſen, im tieffſten Schlaffe liegen. 30

Mons. van Leuven wolte ihn nicht aufwecken, ſondern ſuchte neßt mir alles, was wir von Victualien finden konten, zuſammen, packten ſo viel, als der Rachen tragen mochte, auf, und thaten die erſte Reiſe ganz hurtig und glücklich nach dem Ufer des [148] Felsens zu, fanden 35 auch, daß allhier weit bequemer und ſicherer zu verbleiben wäre, als auf der ſeichten Sand=Bank. So bald

der Rachen ausgepackt war, fuhren wir eilig wieder zurück,
 um unsere kostbareste Waare, nemlich die Concordia dahin
 zu führen, wie wol vor rathjam befunden wurde, zugleich
 noch eine Last von den nothdürftigsten Sachen aus dem
 5 Schiffe mit zu nehmen. Diese andere Farth gieng nicht
 weniger glücklich von statten, derowegen wurde am Felsen
 eine bequeme Klufft ausgesucht, darinnen auch zur Zeit
 des Regens wol 6. Personen oberwärts bedeckt, ganz
 geräumlich sitzen konnten. Allhier mußte Concordia bey
 10 einem kleinen Feuer sitzen bleiben, wir aber thaten noch
 2. Fahrten, und holten immer so viel, als auf dem
 Rachen fortzubringen war, herüber. Bey der 5ten La-
 dung aber, welche ganz gegen Abend gethan wurde, er-
 munterte sich Lemelie erstlich, und machte große Augen,
 15 da er viele Sachen und sonderlich die Victualien mangeln,
 uns aber annoch in völliger Arbeit, auszuräumen sahe.
 Er fragte was das bedeuten sollte? warum wir uns solcher
 Sachen bemächtigten, die doch nicht allein unser wären,
 und ob wir etwa als See-Räuber agiren wolten? Be-
 20 jahl auch diese Berwegenheit einzustellen, oder er wolle
 uns etwas anders weisen. Monsieur Lemelie, versetzte
 van Leuven hierauf, ich kan nicht anders glauben, als
 daß ihr euren Verstand verlohren haben müßet, weil ihr
 euch weder unjeres guten Rathes noch würcklicher Hülffe
 25 bedienen wollet. Allein ich bitte euch sehr, höret auf zu
 brutalisiren, denn die Zeiten haben sich leyder! verändert,
 euer Comman- [149] do ist zum Ende, es gilt unter uns
 dreyen einer so viel als der andere, die meisten Stimmen
 gelten, die Victualien und andern Sachen sind gemein-
 30 schaftlich, will der 3te nicht was 2. haben wollen, so
 mag er elendiglich crepiren. Schweiget mir auch ja von
 See-Räubern stille, sonst werde mich genöthiget sehen
 zu zeigen, daß ich ein Cavalier bin, der das Herze
 hat euch das Maul zu wischen. Lemelie wolte über
 35 diese Reden rasend werden, und Augenblicklich vom Leder
 ziehen, doch van Leuven ließ ihn hierzu nicht kommen,
 sondern riß den Großprahler als ein Kind zu Boden,

und ließ ihm mit der vollen Faust, auf Nase und Maule ziemlich stark zur Alder. Nunmehr hatte es das Ansehen, als ob es dem Lemelie bloß hieran gefehlet hätte, weil er in wenig Minuten wieder zu seinem völligen Verstande kam, sich mit uns, dem Scheine nach, recht 5 Brüderlich vertrug, und seine Hände mit an die Arbeit legte; so daß wir noch vor Nachts wohlbeladen bey Concordien in der neuen Felsen-Wohnung anlangeten. Wir bereiteten vor uns ingesammt eine gute Abend-Mahlzeit, und rechneten aus, daß wenigstens auf 14. Tage Proviant 10 vor 4. Personen vorhanden sey, binnen welcher Zeit uns die Hoffnung trösten mußte, daß der Himmel doch ein Schiff in diese Gegend, uns in ein gut Land zu führen, senden würde.

Concordia hatte sich diesen ganzen Tag, wie auch 15 die darauff folgende Nacht sehr wol befunden, folgenden Tag aber, wurde sie abermals vom starken Frost, und darauff folgender Hitze überfallen, worbey sie stark phantasirte, doch gegen Abend [150] ward es wieder gut, also schlossen wir daraus, daß ihre ganze Krankheit in 20 einem gewöhnlichen kalten Fieber bestünde, welche Muthmassungen auch in so weit zutrffen, da sie selbiges Fieber wol noch 3. mal, allezeit über den 3ten Tag hatte, und sich nachhero mit 48. Stündigen Fasten selbstn curirete. Inmittlest schien Lemelie ein aufrichtiges Mitleyden mit 25 dieser Patientin zu haben, suchte auch bey allen Gelegenheiten sich uns und ihr, aus dermassen gefällig und dienstfertig zu erzeigen. An denen Tagen, da Concordia wol auf war, führen wir 3. Manns-Personen wechselsweise an die Sand-Bäncke, und langeten die daselbst angeländeten 30 Packen und Fässer von dar ab, und schafften selbige vor unsere Felsen-Herberge. Wir wolten auch das zerstückte Schiff, nach und nach vollends aufladen, jedoch ein nächlicher mäßiger Sturm war so gütig, uns solcher Mühe zu überheben, massen er selbiges ganze Stück nebst noch 35 vielen andern Waaren, ganz nahe zu unserer Wohnung auf die Sand-Banck geschoben hatte. Demnach brauchten

wir vorigo unsern Nachen so nöthig nicht mehr, führten also denselben in eine Bucht, allwo er vor den Winden und Wellen sicher liegen konnte.

Vierzehen Tage und Nächte verstrichen also, doch
 5 wolte sich zur Zeit bey uns noch kein Rettungs=Schiff einfinden, ohngeacht wir alle Tage fleißig Schildwache hielten, über dieses ein großes weißes Tuch an einer hoch aufgerichteten Stange angemacht hatten. Concordia war völlig wieder gesund, doch fand sich nun nicht mehr, als
 10 noch etwa auf 3. oder 4. Tage Proviant, weßwegen wir alle [151] Säßer, Packen und Kisten ausräumeten und durchsuchten, allein, ob sich schon ungemein kostbare Sachen darinnen fanden, so war doch sehr wenig dabey, welches die bevorstehende Hungers=Noth zu vertreiben vermögend war.

Wir armen Menschen sind so wunderlich geartet, daß
 15 wir zuweilen aus bloßen Muthwillen solche Sachen vornehmen, von welchen wir doch im voraus wissen, daß dieselben mit tausendfachen Gefährlichkeiten verknüpft sind; Im Gegentheil wenn unser Gemütthe zu anderer Zeit nur
 20 eine einfache Gefahr vermerkt, die doch eben so wol noch nicht einmal gegenwärtig ist, stellen wir uns an, als ob wir schon lange Zeit darinnen gesteckt hätten. Ich will zwar nicht sagen, daß alle Menschen von dergleichen Schlege wären, bey uns 4en aber braucht es keines Zweiffels,
 25 denn wir hatten, wiewol nicht alles aus der Erfahrung, jedoch vom hören und lesen, daß man auf der Schifffarth nach Ost=Indien, die Gefährlichkeiten von Donner, Blitz, Sturmwind, Regen, Hitze, Frost, Seclaveren, Schiffbruch, Hunger, Durst, Krankheit und Tod zu besürchten habe;
 30 doch deren keine einzige konnte den Vorsatz nach Ost=Indien zu reisen unterbrechen, nunmehr aber, da wir doch schon ein vieles überstanden, noch nicht den geringsten Hunger gelitten, und nur diesen einzigen Feind, binnen etlichen Tagen, zu besürchten hatten, konnten wir uns allerseits
 35 im voraus schon dermassen vor dem Hunger fürchten, daß auch nur das bloße dran denken unsere Körper auszuhungern vermögend war.

Lemelie that nichts als essen und trincken, To-
 [152] back rauchen, und dann und wann am Felsen herum
 spazieren, worbey er sich mehrentheils auf eine recht
 närrische Art mit Pfeiffen und Singen hören ließ, vor
 seine künfftige Lebens=Erhaltung aber, trug er nicht die 5
 geringste Sorge. Mons. van Leuven machte bey seiner
 Liebsten lauter tieffsinnige Calender, und wenn es nur
 auf sein speculiren ankommen wäre, hätten wir, glaube ich,
 in einem Tage mehr Brod, Fleisch, Wein und andere
 Victualien bekommen, als 100. Mann in einem Jahre 10
 kaum aufessen können, oder es solte uns ohnjehrlbar, entweder
 ein Luft= oder See=Schiff in einem Augenblicke nach Ceylon
 geführet haben. Ich merckte zwar wol, daß die guten
 Leute mit dergleichen Lebens=Art der bevorstehenden
 Hungers=Noth kein Duce vorlegen würden, doch weil ich 15
 der jüngste unter ihnen, und auch selbst nicht den ge-
 ringsten guten Rath zu ersinnen wußte; unterstund ich
 mich zwar, nicht die Lebens=Art älterer Leute zu tadeln,
 wolte aber doch auch nicht so verdüstert bey ihnen sitzen
 bleiben, kletterte derowegen an den Felsen herum so hoch 20
 ich kommen konte, in beständiger Hoffnung etwas neues
 und guts anzutreffen. Und eben diese meine Hoffnung Betrog
 mich nicht: Denn da ich eine ziemlich hohe Klippe, worauff
 ich mich ziemlich weit umsehen konte, erklettert hatte, er-
 blickte ich jenseit des Flusses der sich Westwärts aus dem 25
 Felsen ins Meer ergoß, auf dem Sande viele Thiere,
 welche halb einem Hunde und halb einem Fische ähnlich
 sahen. Ich säumte mich nicht, die Klippe eiligst wieder
 herunter zu klettern, lief zu Mons. van Leuven, und
 sagte: Monsieur, wenn [153] wir nicht eckel seyn wollen, 30
 werden wir allhier auch nicht verhungern dürffen, denn
 ich habe eine grosse Menge Meer=Thiere entdeckt, welche
 mit Lust zu schießen, so bald wir nur mit unsern Machen
 über den Fluß gesetzt sind. Mons. Leuven sprang hurtig
 auf, nahm 2. wohlgeladene Flinten vor mich und sich, 35
 und eilte nebst mir zum Machen, welchen wir loß machten,
 um die Klippe herum fuhren, und gerade zu, queer durch

den Fluß hindurch setzen wolten; allein, hier hätte das gemeine Sprichwort: Eilen thut kein gut, besser beobachtet werden sollen; denn als wir mitten in den Strohru kamen, und auſſer zweyen kleinen Rudern nichts hatten, womit
 5 wir uns helfen konnten, führete die Schnelligkeit deſſelben den Rachen mit unſerer größten Lebens-Gefahr dermaſſen weit in die offenbare See hinein, daß alle Hoffnung verſchwand, den geliebten Felsen jemahls wiederum zu erreichen.

10 Jedoch die Barmherzigkeit des Himmels hielt alle Kräfte des Windes und der Wellen gänzlich zurücke, dahero wir endlich nach eingebrochener Nacht jenſeit des Fluſſes an demjenigen Orte anländeten, wo ich die Meer-Thiere geſehen hatte. Wiewohl nun iſzo nichts mehr
 15 daſelbſt zu ſehen, ſo waren wir doch froh genug, daß wir unſer Leben gerettet hatten, ſetzten uns bei hellen Mondſcheine auf eine kleine Klippe, und berathſchlagten, auf was vor Art wiederum zu den Unſerigen zu gelangen wäre. Doch weil kein anderer Weg als durch den Fluß,
 20 oder durch den vorigen Umſchweiff zu erfinden, wurde die Wahl biß auf den morgenden Tag verſchoben.

[154] Inmittleſt, da unſere Augen beſtändig nach der See zu gerichtet waren, merckten wir etwa um Mitternachts-Zeit, daß etwas lebendiges aus dem Waſſer kam,
 25 und auf dem Sande herum wühlte, wie uns denn auch ein oft wiederholtes Blöcken verſicherte, daß es eine Art von Meer-Thieren ſeyn müſſe. Wir begaben uns demnach von der Klippe herab, und gingen ihnen biß auf etwa 30. Schritt entgegen, ſahen aber, daß ſie nicht verweigerten, Stand zu halten, weßwegen wir, um ſie deſto gewiſſer zu faſſen, ihnen noch näher auf den Leib gingen, zu gleicher Zeit Feuer gaben, und 2. darvon glücklich erlegten, worauf die übrigen groß und kleine ganz langſam wieder in See gingen.

35 Früh Morgens beſahen wir mit anbrechenden Tage unſer Wildpret, und fanden ſelbiges ungemein niedlich, trugen beyde Stück in den Rachen, getraueten aber doch

nicht, ohne stärkere Bäume und bessere Ruder abzufahren, doch Mons. van Leuens Liebe zu seiner Concordia überwand alle Schwürigkeiten, und da wir ohne dem alle Stunden, die allhier vorbehey strichen, vor verlohren schätzten, befahlen wir uns der Barmherzigkeit des Allmächtigen, 5 setzten beherzt in den Strom, traffen aber doch dieses mahl das Gelingen etwas besser, und kamen nach Verlauff dreyer Stunden ohnbeschädiget vor der Felsen Herberge an, weil der heutige Umschweiff nicht so weit als der gestrige, genommen war. 10

Concordia hatte die gestrigen Stunden in der größten Bekümmerniß zugebracht, nachdem sie [155] wahrgenommen, daß uns die strenge Fluth so weit in die See getrieben, doch war sie um Mitternachts-Zeit durch den Knall unjerer 2. Flinten, der sehr vernehmlich gewesen, ziemlich wieder 15 getröstet worden, und hatte die ganze Nacht mit eiffrigen Gebeth, um unsere glückliche Zurückkunft, zugebracht, welches denn auch nebst dem unjerigen von dem Himmel nach Wunsch erhöret worden.

Lemelle erkandte das mitgebrachte Wildpret sogleich 20 vor ein paar See = Kälber, und versicherte, daß deren Fleisch besonders wohlschmeckend wäre, wie wir denn solches, nachdem wir die besten Stücken ausgeschnitten, gebraten, gekocht und gekostet hatten, als eine Wahrheit bekräftigen mußten. 25

Dieser bißhero sehr faul gewesene Mensch ließ sich nunmehr auch in die Gedancken kommen, vor Lebens-Mittel zu sorgen, indem er aus etlichen aus Bretern geschnitzten Stäbigen 2. Angel-Ruthen verfertigte, eine davon der Concordia schenkte, und derselben zur Lust 30 und Zeit-Vertreibe bey der Bucht das Fischen lernete. Mons. van Leuen und ich machten uns auch dergleichen, da ich aber sahe, daß Concordia allein geschickt war, nur in einem Tage so viel Fische zu fangen, als wir in etlichen Tagen nicht verzehren konten, ließ ich diese ver- 35 gebliche Arbeit bleiben, kletterte hergegen mit der Flinte an den Klippen herum, und schoß etliche Vögel mit un-

gewöhnlich=großten Kröpfen herunter, welche zwar Fleisch genug an sich hatten, jedoch, da wir sie zugerichtet, sehr übel zu essen waren. Hergegen fand ich Abends beym Mondschein auf dem Sande etliche Schild=Kröten, vor deren erstaunli= [156] cher Größe ich mich anfänglich scheuete, derowegen Mons. van Leuven und Lemelie herbey rieß, welcher letztere sogleich ausrieff: Übermahl's ein schönes Wildpret gefunden! Monsieur Albert, ihr seyd recht glücklich.

Wir hatten fast alle drey genug zu thun, ehe wir, auf des Lemelie Anweisung, dergleichen wunderbare Creatur umwenden und auf den Rücken legen konten. Mit anbrechenden Morgen wurde eine mittelmäßige geschlachtet, Lemelie richtete dieselbe seiner Erfahrung nach appetitlich zu, und wir fanden hieran eine außerordentlich angenehme Speise, an welcher sich sonderlich Concordia fast nicht satt essen konte. Doch da dieselbe nachhero besondere Lust verspüren ließ, ein Feder=Wildpret zu essen, welches besser als die Kröpf=Bögel schmeckte, gaben wir uns alle drey die größte Müh, auf andere Arten von Vögeln zu lauern, und selbige zu schießen.

Im Klettern war mir leichtlich Niemand überlegen, weil ich von Natur gar nicht zum Schwindel geneigt bin, als nun vermerkte, daß sich oben auf den höchsten Spitzen der Felsen, andere Gattunge Vögel hören und sehen ließen; war meine Berwegenheit so groß, daß ich durch allerhand Umwege immer höher von einer Spitze zur andern kletterte, und nicht eher nachließ, biß ich auf den allerhöchsten Gipffel gelangt war, allwo alle meine Sinnen auf einmahl mit dem allergrößten Vergnügen von der Welt erfüllt wurden. Denn es fiel mir durch einen einzigen Blick das ganze Lust=Revier dieser Felsen=Insel in die Augen, welches rings herum von der Natur mit dergleichen star= [157] ken Pfeilern und Mauern umgeben, und so zu sagen, verborgen gehalten wird. Ich weiß gewiß, daß ich länger als eine Stunde in der größten Entzückung gestanden habe, denn es kam mir nicht anders

vor, als wenn ich die schönsten blühenden Bäume, das herum spazirende Wild, und andere Annehmlichkeiten dieser Gegend, nur im blossen Traume sähe. Doch endlich, wie ich mich vergewissert hatte, daß meine Augen und Gedanken nicht betrogen würden, suchte und fand ich einen 5 ziemlich bequemen Weg, herab in dieses angenehme Thal zu steigen, ausgenommen, daß ich an einem einzigen Orte, von einem Felsen zum andern springen mußte, zwischen welchen beyden ein entsetzlicher Riß und grausam tieffer Abgrund war. Ich erstaunete, so bald ich mich mitten 10 in diesem Paradiese befand, noch mehr, da ich das Wildpret, als Hirsche, Rehe, Affen, Ziegen und andere mir unbekante Thiere, weit zahmer befand, als bey uns in Europa fast das andere Vieh zu seyn pfliget. Ich sahe zwey= oder dreyerley Arten von Geflügel, welches unsern 15 Rebhühnern gleichete, nebst andern etwas größern Feder-Vieh, welches ich damahls zwar nicht kannte, nachhero aber erfuhr, daß es Vird=Hüner wären, weiln aber der letztern wenig waren, schonte dieselben, und gab unter die Rebhüner Feuer, wovon 5. auf dem Plage liegen 20 blieben. Nach gethanem Schusse stuzten alle lebendige Creaturen gewaltig, gingen und flohen, jedoch ziemlich bedachtjam fort, und verbargen sich in die Wälder, weßwegen es mich fast gereuen wolte, daß mich dieser angenehmen Gesell= [158] schafft beraubt hatte. Zwar fiel 25 ich auf die Gedanken, es würden sich an deren Statt Menschen bey mir einfinden, allein, da ich binnen 6. Stunden die ganze Gegend ziemlich durchstreift, und sehr wenige und zweiffelhaftte Merckmahle gefunden hatte, daß Menschen allhier anzutreffen, oder sonst da gewesen wären, 30 verging mir diese Hoffnung, als woran mir, wenn ich die rechte Wahrheit bekennen soll, fast gar nicht viel gelegen war. Im Gegentheil hatte allerhand, theils blühende, theils schon Frucht-tragende Bäume, Weinstöcke, Garten-Gewächse von vielerley Sorten und andere zur Nahrung 35 wohl dienliche Sachen angemerckt, ob mir schon die meisten ganz fremdd und unbekant vorkamen.

Mittlerweile war mir der Tag unter den Händen verschwunden, indem ich wegen allzu vieler Gedanken und Verwunderung, den Stand der Sonnen gar nicht in acht genommen, biß mich der alles bedeckende Schatten ver-
 5 sicherte, daß selbige untergegangen seyn müsse. Da aber nicht vor rathsam hielt, gegen die Nacht zu, die gefährlichen Wege hinunter zu klettern, entschloß ich mich, in diesem irdischen Paradiese die Nacht über zu verbleiben, und suchte mir zu dem Ende auf einen mit dicken Sträu-
 10 chern bewachsenen Hügel eine bequeme Lager-Statt aus, langete aus meinen Taschen etliche kleine Stücklein Zwieback, pflückte von einem Baume etliche ziemlich reife Früchte, welche röthlich ausjahren, und im Geschmacke denen Morellen gleich kamen, hielt damit meine Abend-Mahl-
 15 zeit, trancf aus dem vorbeij rauschen- [159] den klaren Bächlein einen süßen Truncf Wasser darzu, befahl mich hierauf Gott, und schließ in dessen Rahmen gar hurtig ein, weil mich durch das hohe Klettern und viele Herumschweiffen selbigen Tag ungemein müde gemacht hatte.

20 Hierbey mag vor dieses mahl (sagte der Alt-Vater nunmehr, da es ziemlich späte war) meine Erzählung ihren Aufhalt haben. Morgen, geliebt es Gott, wollen wir, wo es euch gefällig, die Einwohner in Stephans-Raum besuchen, und Abends wieder da anfangen, wo ich
 25 iho aufgehöret habe. Hiermit legten wir uns allerseits nach gehaltener Beth-Stunde zur Ruhe, folgenden Morgen aber ging die Reise abgeredter massen auf Stephans-Raum zu.

Hieselbst waren 15. Wohnhäuser nebst guten Scheuern
 30 und Ställen auferbauet, aber zur Zeit nur 11. bewohnt. Durch die Pflanz Stadt, welche mit den schönsten Gärten umgeben war, lieff ein schöner klarer Bach, der aus der grossen See, wie auch aus dem Erz-Gebürge seinen Ursprung hatte, und in welchem zu gewissen Zeiten eine grosse
 35 Menge Gold-Körner gesammlet werden konten, wie uns denn die Einwohner fast mit einem ganzen Hute voll dergleichen, deren die größten in der Form eines Weizen-

Korn's waren, beſchendkten, weil ſie es als eine artige und
 gefällige Materie zwar einzusammeln pfliegten, doch lange
 nicht ſo viel Werks drauß machten, als wir Neuangekom=
 menen. Mons. Plager, der einige Tage hernach die Probe
 auf allerhand Art damit machte, verſicherte, daß es ſo 5
 fein, ja faſt noch feiner wäre, als in Europa das [160]
 Ungariſche Gold. Gegen Weſten zu ſtiegen wir auf die
 Klippen, allwo uns der Altvater den Ort zeigte, wo vor
 dieſen auf beyden Seiten des Fluſſes ein ordentlicher und
 bequemer Eingang zur Inſul geweſen, doch hätte nun=10
 mehro vor langen Jahren ein unbändig groſſes Felsen=
 Stück denſelben verſchüttet, nachdem es zerborſten, und
 plözlich herabgeſchoſſen wäre, wie er uns denn in den
 Verfolg ſeiner Geſchichts=Erzählung deßfalls nähere Nach=
 richt zu ertheilen verſprach. Inmitteliſt war zu verwun=15
 dern, und luſtig anzusehen, wie, dem ohngeacht, der ſtarcke
 Arm des Fluſſes ſeinen Ausfall allhier behalten, indem
 das Waſſer mit größter Gewalt, und an vielen Orten
 etliche Ellen hoch, zwischen dem Geſteine herausſtürzte.
 Ohnfern vom Fluſſe betrachteten wir das vortreffliche 20
 und ſo höchſt=nugbare Salz=Gebürge, in deſſen gemachten
 Gruben das ſchönſte Sal gemmas oder Stein=Salz war,
 und etwa 100. Schritt von demſelben zeigte man uns
 4. Lachen oder Pfützen, worinnen ſich die ſchärffſte Sole
 zum Salz=Sieden befand, welche dieſenigen Einwohner, 25
 ſo schön Salz verlangten, in Gefäſſen an die Sonne
 ſetzten, das Waſſer abrauchen lieſſen, und hernach das
 ſchönſte, reinſte Salz aus dem Gefäſſe heraus ſchabten,
 gewöhnlicher Weiſe aber brauchten alle nur das feinſte
 vom Stein=Salze. Sonſten fand ſich in daſigen Feldern 30
 ein Wein=Gebürge von ſehr guter Art, wie ſie uns denn,
 nebt allerhand guten Speiſen, eine ſtarcke Probe davon
 vortrugen, durch den Wald war eine breite Straße ge=
 hauen, allwo man von der Alberts-Burg her, auf das
 unten [161] am Berge ſtehende Wacht=Hauß, gegen Weſten 35
 ſehen konte. Wie denn auch oben in die Felsen=Ecke ein
 Schilder=Hauß gehauen war, weil aber der Weg hinauf

gar zu unbequem, stiegen wir dieses mahl nicht hinauf, zumahlen auch sonst nichts gegen Westen zu sehen, als ein steiler biß in die offenbahre See hinunter steigender Felsen.

5 Nachdem wir nun solchermaßen zwey Drittel des Tages hingbracht, und bey guter Zeit zurück gefehret waren, besichtigten wir die Arbeit am Kirchen-Bau, und befanden daselbst die Zeichen solcher eifriger Anstalten, dergleichen wir zwar von ihren Willen hoffen, von ihren
10 Kräften aber nimmermehr glauben können. Denn es war nicht allein schon eine ziemliche Quantität Steine, Kalk und Leimen herbey geschafft, sondern auch der Grund allbereits sehr weit ausgegraben. Unter unsern sonderbaren Freundens-Bezeugungen über solchen angenehmen
15 Fortgang, rückte die Zeit zur Abend-Mahlzeit herbey, nach deren Genuß der Altvater in seinem Erzehlen folgendermaßen fortfuhr:

Ich hatte mich, wie ich gestern Abend gesagt, auf dieser meiner Insel zur Ruhe gelegt, und zwar auf einem
20 kleinen Hügel, der zwischen Alberts- und Davids-Raum befindlich ist, ißo aber ein ganz ander Ansehen hat. Indem die Einwohner nicht allein die Sträucher darauf abgehauen, sondern auch den mehresten Theil davon abgearbeitet haben. Meine Ruhe war dermaßen vergnügt, daß ich mich nicht
25 eher als des andern Morgens, etwa zwey Stunden nach Aufgang der Sonnen, er-[162]muntern konnte. Ich schämete mich vor mir selbst, so lange geschlafen zu haben, stund aber hurtig auf, nahm meine 5. gestern geschossene Rebhüner, schoß unter Wegs noch ein junges Reh, und
30 eilte dem Wege zu, welcher mich zu meiner verlassenen Gesellschaft führen sollte.

Mein Rückweg fand sich durch unverdroßenes Suchen weit leichter und sicherer als der gestrige, den ich mit Leib- und Lebens-Gefahr hinauf gestiegen war, derowegen
35 machte ich mir bey jeder Umkehrung ein gewisses Zeichen, um denselben desto eher wieder zu finden, weil die vielen Abjäge der Felsen von Natur einen würcklichen Irrgang

vorstellten. Mein junges Reh wurde ziemlich bestäubt, indem ich selbiges wegen seiner Schwere immer hinter mir drein schleppte, die Rebhüner aber hatte mit einem Bande an meinen Hals gehenckt, weil ich die Flinte statt eines Wander=Staabs gebrauchte. Endlich kam ich ohn 5 allen Schaden herunter, und traff meine zurück gelassene Gesellschaft, eben bey der Mittags=Mahlzeit vor der Felsen=Herberge an. Monsieur van Leuven und Concordia sprangen, so bald sie mich nur von ferne erblickten, gleich auf, und kamen mir entgegen gelauffen. Der erste um= 10 armte und küßete mich, sagte auch: Monsieur Albert, der erste Bissen, den wir seit eurer Abwesenheit gegessen haben, steckt noch in unsern Munde, weil ich und meine Liebste die Zeit eurer Abwesenheit mit Fasten und größter Be= trübniß zugebracht haben. Fraget sie selbst, ob sie nicht 15 seit Mitternachts=Zeit viele Thränen eurentwegen vergossen hat? Madame, gab ich lachend [163] zur Antwort, ich will eure kostbaren Thränen, in Abschlag mit 5. delicaten Rebhünern und einem jungen Reh bezahlen, aber, Monsieur van Leuven, wißet ihr auch, daß ich das schöne Paradies 20 entdeckt habe, woraus vermuthlich Adam und Eva durch den Cherub verjagt worden? Monsieur Albert, schrye van Leuven, habt ihr etwa das Fieber bekommen? oder phantasirt ihr an fandere Art? Nein, Monsieur, wieder= redete ich, bey mir ist weder Fieber noch einige andere 25 Phantasie, sondern laßet mich nur eine gute Mahlzeit nebst einem Glase Wein finden, so werdet ihr keine Phantasie, sondern eine wahrhaftige Erzählung von allen dem, was mir Gott und das Glück gewiesen hat, aus meinem Munde hören können. 30

Sie ergriffen beyde meine Arme, und führten mich zu dem sich krank zeigenden Lemelie, welcher aber doch ziemlich wohl von der zugerichteten Schild=Kröte und See=Kalbe essen konnte, auch dem Wein=Becher keinen Zug schuldig blieb. Ich meines Theils ersättigte mich nach 35 Nothdurfft, stattete hernachmahls den sämtlichen Anwesenden von meiner gethanen Reise den umständlichen Bericht ab,

und dieser setzte meine Gefährten in so große Freude als
 Verwunderung. Mons. van Leuven wolte gleich mit,
 und das schöne Paradies in meiner Gesellschaft besuchen,
 allein, meine Müdigkeit, Concordiens gute Worte und
 5 des Lemelie Faulheit, fruchteten so viel, daß wir solches
 biß Morgen=anbrechenden Tag aufschoben, immittelst aber
 desto sehnllicher auf ein vorbey seglendes Schiff Achtung
 gaben, welches zwar immer in unsern [164] Gedanken,
 auf der See aber desto weniger zum Vorschein kommen
 10 wolte.

So bald demnach das angenehme Sonnen=Licht aber=
 mahls aus der See empor gestiegen kam, steckte ein jeder
 an Lebens=Mitteln, Pulver, Bley und andern Noth=
 dürftigkeiten so viel in seine Säcke, als er sich fort=
 15 zubringen getraute. Concordia durffte auch nicht ledig
 gehen, sondern mußte vor allen andern in der Hand eine
 scharffe Radehaue mitschleppen. Ich führete nebst meiner
 Flinte und Rangen eine Holz=Art, und suchte noch lange
 Zeit nach einem kleinen Hand=Beile, womit man dann
 20 und wann die verhinderlichen dünnen Sträucher abhauen
 könnte, weil aber die Hand=Beile, ich weiß nicht wohin,
 verlegt waren, und meine 3. Gefährten über den langen
 Verzug ungeduldig werden wolten, beschenkte mich Lemelio,
 um nur desto eher fortzukommen, mit einem artigen, 2.
 25 Finger breiten, zweyschneidigen und wohlgeschliffenen Stillet,
 welches man ganz wohl statt eines Hand=Beils gebrauchen,
 und hernachmahls zur Gegenwehr wider die wilden Thiere,
 mit dem Griffe in die Mündung des Flinten=Laußs stecken
 konnte. Ich hatte eine besondere Freude über das artige
 30 Instrument, dankte dem Lemelio fleißig davor, er aber
 wußte nicht, daß er hiermit ein solches kaltes Eijen von
 sich gab, welches ihm in wenig Wochen den Lebens=Faden
 abkürzen würde, wie ihr in dem Verfolg dieser Geschichte
 gar bald vernehmen werdet. Doch da wir uns nunmehr
 35 völlig ausgerüstet, die Reise nach dem eingebildeten
 Paradiese anzutreten, ging ich als Weg= [165] weiser voraus,
 Lemelio folgte mir, Concordia ihm, und van Leuven

schloß den ganzen Zug. Sie konnten sich allerseits nicht gnugsam über meinen klugen Einfall verwundern, daß ich die Abfälle der Felsen, welche uns auf die ungefährlichsten Stege führten, so wohl gezeichnet hatte, denn sonst hätte man wohl 8. Tage suchen, wo nicht gar Haß und 5
 Weine brechen sollen. Es ging zwar immer, je höher wir kamen, je beschwerlicher, sonderlich weil uns Concordiens Furchtsamkeit und Schwindel sehr viel zu schaffen machte, indem wir ihrentwegen hier und dar Stufen einhauen mußten. Doch erreichten wir endlich die alleroberste Höhe 10
 glücklich, allein, da es an den Sprung über die Felsenklüfft gehen sollte, war aufs neue Noth vorhanden, denn Concordia konnte sich aus Furcht, zu kurz zu springen und hinunter zu stürzen, unmöglich darzu entschließen, ohngeacht der Platz breit genug zum Aussholen war, dero- 15
 wegen mußten wir dieselbe sitzen lassen, und unten im nächsten Holze einige junge Bäume abhauen, welche wir mit größter Mühe den Felsen wieder hinauf schleppten, Queer-Hölzer darauf nagelten und bunden, also eine ordentliche Brücke über diesen Abgrund schlugen, auf 20
 welcher nachhero Concordia, wiewohl dennoch mit Furcht und Zittern, sich herüber führen ließ.

Ich will die ungemeynen Freuden = Bezeugungen meiner Gefährten, welche dieselben, da sie alles weit angenehmer auf dieser Gegend fanden, als ich ihnen die 25
 Beschreibung gemacht, mit Stillchweigen übergehen, und ohne unnöthige Weit- [166] läufigkeit ferner erzehlen, daß wir nunmehr insgesamt anfangen das ganze Land zu durchstreichen, wobey Mons. van Leuven glücklicher als 30
 ich war, gewisse Merckmahle zu finden, woraus zu schließen, daß sich unsehlbar vernünftige Menschen allhier aufgehalten hätten, wo selbige ja nicht noch vorhanden wären. Denn es fand sich jenseit des etwa 12. biß 16. Schritt breiten Flusses an dem Orte, wo iho Christians - Raum angebauet ist, ein mit zugespitzten Pfälen umsetzter Garten- 35
 Platz, in welchen sich annoch die schönsten Garten-Gewächse, wiewohl mit vielen Unkraut verwachsen, zeigten, wie nicht

weniger schöne rare Blumen und etliche Stauden von
 Hülsen-Früchten, Weizen, Reiß und andern Getrayde.
 Weiter hinwärts lagen einige Scherben von zerbrochenen
 Gefäßen im Graße, und Sudwärts auf dem Wein-Gebürge,
 5 welches igo zu Christophs- und Roberts-Raum gehöret,
 fanden sich einige an Pfähle fest gebundene Wein-Reben,
 doch war dabey zu muthmassen, daß das Anbinden schon
 vor etlichen Jahren müsse geschehen seyn. Hierauf besahen
 wir die See, aus welcher der sich in 2. Arme theilende
 10 Fluß entspringet, bemerkten, daß selbige nebst dem Flusse
 recht voll Fischen wimmelte, fehreten aber, weil die Sonne
 untergehen wolte, und Concordia sehr ermüdet war, zurück
 auf vorerwehntes erhabene Wein-Gebürge, und beschloßen,
 weil es eine angenehme Witterung war, daselbst über
 15 Nacht auszuruhen. Nachdem wir zu Abends gespeijet
 hatten, und das schönste Wild häufig auf der Ebene
 herum spaziren sahen, beurtheilten wir alles, was uns
 heutiges [167] Tages zu Gesicht kommen war, und be-
 funden uns darinnen einig, daß schwerlich ein schöner
 20 Revier in der Welt anzutreffen wäre. Nur wurde beklagt,
 daß nicht noch einige Familien zugegen seyn, und nebst
 uns diese fruchtbare Insel besetzen solten. Lemelie sagte
 hierbey: Ich schwere bey allen Heiligen, daß ich Zeit
 Lebens allhier in Ruhe zu bleiben die größte Lust empfinde,
 25 es fehlen also nichts als zwey Weiber, vor mich und
 Mons. Albert, jedoch Monsieur, (sagte er zu Mons.
 van Leuven) was solte es wohl hindern, wenn wir uns
 bey dergleichen Umständen alle 3. mit einer Frau be-
 hülffen, fleißig Kinder zeugten, und dieselbe sodann auch
 30 mit einander verheyratheten. Mons. van Leuven schüttelte
 den Kopff, weßwegen Lemelie sagte: ha Monsieur, man
 muß in solchen Fällen die Eysersucht, den Eigensinn und
 den Eckel bey Seite setzen, denn weil wir hiesiges Orts
 keiner weltlichen Obrigkeit unterworffen sind, auch leicht-
 35 lich von Niemand beunruhiget zu werden fürchten dürffen,
 so können wir uns Gesetze nach eigenem Gefallen machen,
 dem Himmel aber wird kein Verdruß erwecket, weil wir

ihm zur Dankbarkeit, darvor, daß er uns von allen Menschen abge sondert hat, eine ganz neue Colonie erzeugen.

Monsieur van Leuven schüttelte den Kopf noch weit stärker als vorher, und gab zur Antwort: Mons. 5
Lemolie, ihr erzürnet den Himmel mit dergleichen sündlichen Reden. Gejetzt aber auch, daß dieses, was ihr vorgebracht, vor Göttlichen und weltlichen Rechten wohl erlaubt wäre, so kan ich euch doch versichern, daß ich, so lange noch Adelig [168] Blut in meinen Adern rinnet, 10
meine Concordia mit keinem Menschen auf der Welt theilen werde, weil sie mir und ich ihr allein auf Lebenszeit beständige Treue und Liebe zugeschworen.

Concordia vergoß mittlerzeit die bittersten Thränen, schlug die Hände über den Kopfe zusammen, und schrye: 15
Ach grausames Verhängniß, so hast du mich denn aus dem halb überstandenen Tode an solchen Ort geführt, wo mich die Leute an statt einer allgemeinen Sire gebrauchen wollen? O Himmel, erbarme dich! Ich vor meine Person hätte vor Jammer bald mit geweinet, legte 20
mich aber vor sie auf die Knie, und sagte: Madame, ich bitte euch um Gottes willen, redet nicht von allen, da ihr euch nur über eine Person zu beschweren Ursach habt, denn ich ruffe Gott und alle heiligen Engel zu Zeugen an, daß mir niemahls dergleichen frevelhafte und höchst= 25
sündliche Gedanken ins Herz oder Haupt kommen sind, ja ich schwere noch auf igo und folgende Zeit, daß ich eher dieses Stillet selbst in meinen Leib stoßen, als euch den allergeringsten Verdruß erwecken wolte. Verzeihet mir, guter Albert, war ihre Antwort, daß ich unbesonnener 30
Weise mehr als einen Menschen angeklagt habe. Gott weiß, daß ich euch vor redlich, kensch und tugendhaft halte, aber der Himmel wird alle geilen Frevler straffen, das weiß ich gewiß. Worauf sich aus ihren schönen Augen ein neuer Thränen=Strohm ergoß, der den Lemolie 35
dahin bewegte, daß er sich voller Trug und List, doch mit verstellter Aufrichtigkeit, auch zu ihren Füßen warff,

und folgende Worte vorbrachte: Madame, [169] laffet euch um aller Heiligen willen erbitten, euer Betrübniß und Thränen zu hemmen, und glaubet mir sicherlich, alle meine Reden sind ein blosser Schertz gewesen, vor mir
 5 sollet ihr eure Ehre unbesiekt erhalten, und wenn wir auch 100. Jahr auf dieser Insel allein beyammen bleiben müsten. Monsieur van Leuven, euer Gemahl, wird die Güte haben, mich wiederum bey euch auszu-
 söhnen, denn ich bin von Natur etwas frey im Reden,
 10 und hätte nimmermehr vermeinet, euch so gar sehr empfindlich zu sehen. Er entschuldigte seinen übel gerathenen Schertz also auch bey Mons. van Leuven, und nach einigen Wort-Wechselungen wurde unter uns allen ein vollkommener Friede gestiftet, wiewohl Concordia
 15 ihre besondere Schwermuth in vielen nachfolgenden Tagen noch nicht ablegen konte.

Wir brachten die auf selbigen streitigen Abend eingebrochene Nacht in süßer Ruhe hin, und spazirten nach
 20 eingenommenen Frühstück gegen Süden um die See herum, traffen abermahls die schönsten Weinberge und Metall in sich haltende Steine an, wie nicht weniger die Salz-
 Lachen und Berge, welche ihr heute nebst mir in dem Stephans-Raumer Felde besichtigt habt. Allhier konte
 man nicht durch den Arm des Flusses kommen, indem
 25 derselbe zwar eben nicht breiter, doch viel tieffer war als der andere, durch welchen wir vorigen Tages ganz gemächlich hindurch waden können. Demnach mußten wir
 unsern Weg wieder zurück, um die See herum, nach demjenigen Ruhe-Platz nehmen, wo es sich verwichene
 30 Nacht so sanfft geschlafen hatte. Weil es aber annoch hoch Tag war, beliebten wir [170] etwas weiter zu gehen, setzten also an einem seichten Orte durch den Fluß, und gelangeten auf gegenwärtigem Hügel, der iho meine so
 genannte Alberts-Burg und unsere Personen trägt.

35 Dieser mitten in der Insel liegende Hügel war damals mit dem allerdicksten, wiewol nicht gar hohem, Gepüßche bewachsen, indem wir nun bemühet waren, eine

bequeme Ruhe=Städte dajelbst auszufuchen, geriethen Mons. van Leuven, und Concordia von ohngefähr auf einen schmalen durch das Gesträuche gehauenen Weg, welcher dieselben in eine der angenehmsten Sommer=Läuben führete. Sie rieffen uns beyde zurückgebliebenen dahin, um dieses 5 angenehme Wunderwerck nebst dessen Bequemlichkeit mit uns zu theilen, da wir denn so gleich einstimmig bekennen mußten, daß dieses kein von der Natur, sondern von Menschen Händen gemachtes Werck seyn müsse, denn die Zacken waren oben allzukünftig, als ein Gewölbe zusammen 10 geflochten, so daß, wegen des sehr dick aufeinander liegenden Laubwercks, kein Tropfen Wasser durchdringen konte, über dieses gab der Augenschein, daß der Baumeister vor diesen an 3en Seiten rechte Fenster=Löcher gelassen, welche aber nunmehr ganz wild verwachsen 15 waren, zu beyden seiten des Eingangs hingegen, stunden 2. oben abgesägte Bäume, deren im Bogen gechlungene Zweige ein ordentliches Thür=Gewölbe formirten.

Es war in diesem grünen Lust=Gewölbe mehr Platz, als 4. Personen zur Noth bedurfften, weßwegen Mons. 20 van Leuven vorschlug, daß wir sämtlich darinnen schlaffen wolten, allein Lemelie [171] war von solcher unerwarteten Höflichkeit, daß er so gleich heraus brach: Mons. van Leuven, der Himmel hat euch beyden Verliebten aus besondern vorbedacht zuerst in dieses angenehme Quartier geführt, 25 derowegen brauchet eure Bequemlichkeit alleine darinnen, Mons. Albert wird euch so wenig als ich darinnen zu stöhren willens seyn, hergegen sich, nebst mir, eine andere gute Schlaf=Stelle suchen. Wie sehr sich nun auch Mons. van Leuven und seine Gemahlin darwider zu setzen 30 schienen, so mußten sie doch endlich uns nachgeben und bewilligen, daß dieses artige Quartier des Nachts vor sie allein, am Tage aber, zu unser aller Bequemlichkeit dienen solte.

Also ließen wir die beyden alleine, und baueten, 35 etwa 30. Schritte von dieser, in der Geschwindigkeit eine andere ziemlich bequeme Schlaf=Hütte vor Lemelie und

mich, brachten aber selbige in folgenden Tagen erstlich recht zum Stande. Von nun an waren wir eifrigt bemühet, unsere nöthigsten Sachen von der Sand=Band über das Felsen=Gebürge herüber auf die Insel zu schaffen, 5 doch diese Arbeit kostete manchen Schweiß=Tropffen, indem wir erstlich viele Stufen einarbeiten mußten, um, mit der tragenden Last recht füssen und fortkommen zu können. Da aber dergleichen Vornehmen wenig förderte, und die Felsen, in einem Tage, nicht wol mehr als 2. mal zu 10 besteigen waren, fiel uns eine etwas leichtere Art ein, worbey zugleich auch ein weit mehreres hinauff gebracht werden konte. Denn wir machten die annoch beybehaltenen Tauen und Stricke von dem Schiffs=Stücke [172] vollends loß, bunden die Sachen in mäßige Packe, legten von einem 15 Abjage zum andern Stangen an, und zohen also die Ballen mit leichter Mühe hinauf, wobey Lemelie seinen Fleiß ganz besonders zeigte. Mittlerweile war Concordia gang allein auf der Insel, übte sich fleißig im Schiessen, denn wir hatten eine gute quantität unverdorbenes Pulver 20 im Vorrath, sieng anbey so viel Fische als wir essen konten, und ließ uns also an gekochten und gebratenen Speiszen niemals Mangel leyden, obichon unser Zwieback gänzlich verzehret war, welchen Mangel wir aber mit der Zeit schon zu ersetzen verhofften, weil wir die wenigen 25 Waitzen und andern Geträude=Nehren, wol umzäunt, und vor dem Wilde verwahrt hatten, deren Körner im Fall der Noth zu Saamen aufzuheben, und selbige zu vervielfältigen, unser haupt=sächliches Absehen war.

Der erste Sonntag, den wir, laut Anzeigung der 30 bey uns führenden Calender, auf dieser Insel erlebten, war uns ein höchst angenehmer erfreulicher Ruhe=Tag, an welchen wir alle gewöhnliche Wochen=Arbeit liegen ließen, und den ganzen Tag mit beten, singen und Bibel=lesen zubrachten, denn Concordia hatte eine Englische, 35 und ich eine hochteutsche Bibel, nebst einem Gesang und Gebet=Buche, mit gerettet, welches beydes ich auch noch biß auf diesen Tag, GOTT lob, als ein besonderes

Heiligthum aufbehalten habe. Die Englischen Bücher aber sollen euch ehester Tages in Roberts-Raum gezeigt werden.

Unmittelst ist es etwas nachdenkliches, daß dazumal auf dieser Insel unter uns 4. Personen, die [173] 3. Haupt- 5
 Secten des christlichen Glaubens anzutreffen waren, weil Mons. van Leuven, und seine Frau der Reformirten, ich Albert Julius, als ein gebohrner Sachse, der damals so genannten Lutherischen, und Lemelie, als ein Franke, der Römischen Religion des Pabsts beypflichteten. Die 10
 beyden Ehe-Leute und ich konten uns im beten und singen ganz schön vereinigen, indem sie beyde ziemlich gut teutsch verstunden und redeten; Lemelie aber, der doch fast alle Sprachen, außser den Gelehrten Haupt-Sprachen, verstehen und ziemlich wol reden konte, hielt seinen Gottesdienst 15
 von uns abgesondert, in selbst erwählter Einsamkeit, worinnen derselbe bestanden, weiß ich nicht, denn so lange wir mit ihm umgegangen, hat er wenig Gottgefälliges an sich merken lassen.

Am gedachten Sonntage gegen Abend gieng ich unten 20
 an der Seite des Hügelns nach dem großen See zu, etwas lustwandeln herum, schurte von ohngefähr auf dem glatten Grase, und fiel in einen mit dünnen Sträuchern verdeckten Graben über 4. Ellen tieff hinunter, worüber ich anfänglich hefftig erschrack, und in einem Abgrund zu seyn glaubte, 25
 doch da ich mich wieder besonnen, und nicht den geringsten Schaden an meinem Leibe vermerckt, rafften sich meine zittrenden Glieder eilig auf. Im Umkehren aber wurden meine Augen einer finstern Höle gewahr, welche mit allem Fleisse in den Hügel hinein gearbeitet zu seyn schiene. 30

Ich gieng biß zum Eintritt derselben getrost hin, da aber nichts als eine dicke Finsterniß zu sehen war, über dieses eine übelriechende Dunst mir einen be- [174]
 sonders Ekel verursachte, fieng meine Haut an zu schauern, und die Haare begonten Berg auf zu stehen, weßwegen 35
 ich eiligt umwande, und mit fliegenden Schritten den Rückweg suchte, auch gar bald wiederum bei Mons.

van Leuven und Concordien ankam. Beyde hatten so-
gleich meine blasse Farbe und hefftige Veränderung an-
gemerckt, weßwegen ich auf ihr Befragen alles erzehlte,
was mir begegnet war. Doch Mons. van Leuven sagte:
 5 Mein Freund, ihr seyd zuweilen ein wenig allzu neugierig,
wir haben nunmehr, Gott sey Lob, genung gefunden,
unser Leben so lange zu erhalten, biß uns der Himmel
Gelegenheit zuschickt an unsern erwehlten Ort zu kommen,
derowegen laßet das unnütze Forschen unterwegen, denn
 10 wer weiß ob sich nicht in dieser Höle die giftigen Thiere
aufhalten, welche euch augenblicklich uns Leben bringen
könten. Ihr habt recht, mein Herr, gab ich zur Antwort,
doch dieses mal ist mein Vorwitz nicht so viel schuld, als
das unverhoffte Hinunterfallen, damit auch dergleichen
 15 hinjühro niemanden mehr begegnen möge, will ich die
Sträucher rund herum abhauen, und alltäglich eine gute
Menge Erde abarbeiten, biß diese eckle Gruft vollkommen
zugefüllet ist. Mons. van Leuven versprach zu helfen,
Concordia reichte mir ein Gläßlein von dem noch sehr
 20 wenigen Vorrathe des Weins, nebst 2. Stücklein Herz-
stärkenden Confects, welches beydes mich gar bald wiederum
erquickte, so daß ich selbigen Abend noch eine starke Mahlzeit
halten, und nach verrichteten Abend=Gebet, mich ganz [175]
aufgeräumt neben den Lemelie schlafen legen konte.

25 Allein, ich habe Zeit meines Lebens keine ängstlichere
Nacht als diese gehabt. Denn etwa um Mitternacht, da
ich selbst nicht wußte ob ich schlief oder wachte, erschien
mir ein langer Mann, dessen weißer Bart fast biß auf
die Knie reichte, mit einem langen Kleide von rauchen
 30 Thier-Häuten angethan, der auch dergleichen Mütze auf
dem Haupte, in der Hand aber eine große Lampe mit
4. Dachten hatte, dergleichen zuweilen in den Schiffs-
Laternen zu brennen pflegen. Dieses Schreckens-Bild trat
gleich unten zu meinen Füßen, und hielt mir folgenden
 35 Sermon, von welchem ich noch biß diese Stunde, wie ich
glaube, kein Wort vergessen habe: Verwegener Jüngling!
was wilstu dich unterstehen diejenige Wohnung zu ver-

schütten, woran ich viele Jahre gearbeitet, ehe sie zu meiner Bequemlichkeit gut genug war. Meineſtu etwa das Verhängniß habe dich von ohngefähr in den Graben geſtoſſen, und vor die Thür meiner Höle geführt? Nein keines wegs! Denn weil ich mit meinen Händen 8. Personen auf dieſer Inſul aus chriſtlicher Liebe begraben habe, ſo biſtu außerköhren meinem vermoderten Körper eben dergleichen Liebes-Dienſt zu erweiſen. Schreite derowegen ohne alle Bekümmerniß gleich morgenden Tages zur Sache, und durchſuche diejenige Höle ohne Scheu, welche du geſtern mit Graufen verlaſſen haſt, woferne dir anders deine zeitliche Glückſeligkeit lieb iſt. Wiſſe auch, daß der Himmel etwas beſonderes mit dir vor hat. Deine Glückſeligkeit aber wird ſich nicht [176] eher anheben, biß du zwey beſondere Unglücks-Fälle erlitten, und dieſem deinen Schlaf-Gefellen, zur beſtimmten Zeit den Lohn ſeiner Sünden gegeben haſt. Merke wohl was ich dir geſagt habe, erfülle mein Begehren, und empfangе dieſes Zeichen, um zu wiſſen, daß du nicht geträumet haſt.

Mit Endigung dieſer letzten Worte, drückte er mich, der ich im größten Schweijſe lag, derraſſen mit einem ſeiner Finger oben auf meine rechte Hand, daß ich laut an zu ſchreyen ſieng, worbey auch zugleich Licht und alles verſchwand, ſo, daß ich nun weiter nichts mehr, als den ziemlich hellen Himmel durch die Laub-Hütte blicken ſahе.

Lemelie, der über mein Geſchrey auffuhr, war übel zufrieden, daß ich ihm Unruh verurſachte, da ich aber aus ſeinen Reden vermerckt, daß er weder etwas geſehen noch gehöret hätte, ließ ich ihn bey den Gedanken, daß ich einen ſchweren Traum gehabt, und ſtellte mich an, als ob ich wieder ſchlaffen wollte, wiewol ich nachſolgende Zeit biß an hellen Morgen ohne Ruh, mit Überlegung deſſen, was mir begegnet war, zubrachte, an meiner Hand aber einen ſtark mit Blut unterlauſſenen Fleck ſahе.

So bald zu muthmaſſen, daß Mons. van Leuven aufgeſtanden, verließ ich ganz ſachte meine Lagerſtatt, verfügte mich zu ihm, und erzehlete, nachdem ich ihn etwas

ferne von der Hütte geführt, alles aufrichtig, wie mir es in vergangener Nacht ergangen. Er umarmete mich freundlich, und sagte: Mons. Albert, ich lerne immer mehr und mehr erkennen, daß ihr zwar das Glück, selbiges
 5 aber euch noch weit mehr suchet, derowegen biete ich mich zu euren Bru=[177]der an, und hoffe ihr werdet mich nicht verschmähen, wir wollen gleich igo ein gut praeservativ vor die bösen Dünste einnehmen, und die Höle in Gottes
 10 Rahmen durchsuchen, denn das Zeichen auf eurer Hand hat mich erstaunend und glaubend gemacht, daß der Verzug nunmehr so schädlich sey. Aber Lemilie! Lemilie, sagte er weiter, macht mir das Herze schwer, so oft ich an seine übeln Gemüths=Regungen gedenke, wir haben gewiß nicht Urjach uns seiner Gesellschaft zu erfreuen, **GDZ**
 15 steure seiner Bosheit, wir wollen ihn zwar mit zu diesem Werke ziehen; Allein mein Bruder! verschweiget ihm ja euer nächtliches Gesichte, und jaget: ihr hättet einen schweren Traum gehabt, welcher euch schon wieder entfallen sey.

20 Dieser genommenen Abrede kamen wir in allem genau nach, beredeten Concordien, an den Fluß fischen zu gehen, eröffneten dem Lemilie von unserm Vorhaben, so viel als er wissen sollte, und giengen alle 3. gerades Wegs nach der unterirdischen Höle zu, nachdem ich in
 25 eine, mit ausgelassenen Seeckalbs=Fett, angefüllte eiserne Pfanne, etliche angebrannte Tochte gelegt, und dieselbe an statt einer Fackel mitgenommen hatte.

Ich gieng voran, Lemilie folgte mir, und Mons. van Leuven ihm nach, so bald wir demnach in die
 30 fürchterliche Höle, welche von meiner stark brennenden Lampe überall erleuchtet wurde, eingetreten waren, erschien ein starker Vorrath allerhand Haußgeräths von Kupffer, Zinn und Eisenwerk, nebst vielen Pack=Kästern, und zusammen gebundenen Ballen, welches alles aber ich nur
 35 oben hin be=[178]trachtete, und mich rechter Hand nach einer halb offenstehenden Seiten=Thür wandte. Nachdem aber selbige völlig eröffnet hatte, und gerade vor mich

hingien, that der mir folgende Lemelie einen lauten Schrey und sank ohnversehens in Ohnmacht nieder zur Erden. Wolte GOTT, seine lasterhafte Seele hätte damals den schändlichen Körper gänzlich verlassen! so aber riß ihn van Leuven gleich zurück an die frische Luft, 5 rieb ihm die Nase und das Gesicht so lange, biß er sich etwas wieder ermunterte, worauff wir ihn allda liegen ließen, und das Gewölbe rechter Hand, außs neue betraten. Hier kam uns nun dasjenige, wovor sich Lemelie so grausam entsetzt hatte, gar bald zu Gesichte. Denn in 10 dem Winkel linker Hand saß ein solcher Mann, dergleichen mir vergangene Nacht erschienen, auf einem in Stein gehauenen Sessel, als ob er schlief, indem er sein Haupt mit dem einen Arme auf den darbey befindlichen Tisch gestützt, die andere Hand aber auf dem Tische ausgestreckt 15 liegen hatte. Über dem Tische an der Wand hieng eine 4. eckigte Lampe, und auf demselben waren, nebst etlichen Speise- und Trind-Geschirren, 2. grosse, und eine etwas kleinere Tafel mit Schrifften befindlich, welche 3. letztern Stücke wir heraus aus Licht trugen, und in der ersten 20 Tafel, die dem Ansehen nach aus einem Zinnern Teller geschlagen, und sauber abgeschabt war, folgende Lateinische Zeilen eingegraben sehen, und sehr deutlich lesen konnten.

Mit diesen Worten stund unser Altvater Albertus Julius auf, und langete aus einem Kasten ver- [179] 25 schiedene Brieffschafften, ingleichen die erwehnten 3. Zinnern Tafeln, welche er biß dahero fleißig aufgehoben hatte, überreichte eine grosse, nebst der kleinen, an Herr M. Schmeltzern, und sagte: Mein Herr! ihr werdet allhier das Original selbst ansehen, und uns selbiges vorlesen. 30 Dieser machte sich aus solcher Antiquität eine besondere Freude, und laß uns folgendes ab:

ADvena!

quisquis es

si mira fata te in meum mirum domicilium
forsitan mirum in modum ducent,
sceleto meo praeter opinionem conspecto.

nimum ne obstupesce,
 sed cogita,
 te, noxa primorum parentum admissa, iisdem fatis
 eidemque mortalitati esse obnoxium.

5 Quod reliquum est,
 reliquias mei corporis ne sine insepultas relinqui:
 Mortuus enim me mortuum ipse sepelire non potui.
 Christianum, si Christianus vel ad minimum homo es, decet
 honesta exsequiarum justa solvere Christiano,
 10 qui totam per vitam laboravi,
 ut in Christum crederem, Christo viverem, Christo denique
 morerer.

Pro tuo labore parvo, magnum feres praemium.

[180] Nimirum

15 Si tibi fortuna, mihi multos per annos negata, contingit,
 ut ad dissociatam hominum societatem iterum consocieris,
 pretiosissimum operae pretium ex hac spelunca
 sperare & in spem longae felicitatis tecum auferre poteris;

Sin vero mecum cogeris

20 In solitudine solus morti obviam ire
 nonnulla memoratu dignissima scripta
 quae in mea sella, saxo incisa, jacent recondita,
 Tibi fortasse erunt & gaudio & usui.

En!

25 grato illa accipe animo,
 Aura secunda tuae navis vaga vela secundet!
 sis me felicior.

quamvis me nunquam adeo infelicem dixerim!

Vale, Advena, vale,

30 manda rogatus me terrae
 Et crede, Deum, quem colui, daturum,
 ut bene valeas.

35 Auf dem kleinen Täfflein aber, welches, unfers Aht-
 vater's Auffsage nach, halb unter des Verstorbenen rechter
 Hand verdeckt gelegen, waren dieje Zeilen zu lesen:

Natus sum d. IX. Aug. CIO CCCC LXXV.

Hanc Insulam attigi d. XIV. Nov. CIO IC XIII.

Sentio, me, aetate confectum, brevi moriturum esse, licet
 nullo morbo, nullisque dolo- [181] ribus opprimar. Scriptum
 40 id est d. XXVII Jun. CIO IOC VI.

Vivo quidem, sed morti proximus, d. XXVIII. XIX. & XXX.
 Junii. Adhuc d. I. Jul. II. III. IV.

Nachdem wir über diese sonderbare Antiquität und die sinnreiche Schrift, welche gewiß aus keinem ungelehrten Kopfe geflossen war, noch ein und anderes Gespräch gehalten hatten, gab mir der Altvater Albertus die drey Zimmern Tafeln, (wovon die eine eben dasselbe in Spanischer Sprache zu vernehmen gab, was wir auf der grossen Lateinisch gelesen,) nebst den übrigen schriftlichen Urkunden in Verwahrung, mit dem Befehle: Daß ich alles, was Lateinisch wäre, bey künftigen müßigen Stunden ins Hoch-Deutsche übersetzen sollte, welches ich auch mit ehesten zu liefern versprach. Worauff er uns nach verrichteten Abend-Gebeth beurlaubte, und sich zur Ruhe legte.

Ich Eberhard Julius hingegen war nebst Hn. M. Schmelzern viel zu neugierig, um zu wissen, was die alten Brieffschafften in sich hielten, da wir denn in Lateinischer Sprache eine Lebens-Beschreibung des Spanischen Edelmanns Don Cyrillo de Valaro darunter fanden, (welches eben der 131. jährige Greiß war, dessen Körper damals in der Höle unter dem Alberts-Hügel gefunden worden,) und biß zu Mitternacht ein Theil derselben, mit größtem Vergnügen, durchlasen. Ich habe dieselbe nachhero so zierlich, als es mir damals möglich, ins Hoch-Deutsche übersetzt, allein um den geneigten Leser in den Geschichten keine allzugroße Verwirrung zu verursachen, vor besser gehalten, dieselbe zu Ende des Wercks, als einen Anhang beuzufügen, weil sie doch hauptsächlich zu der Historie von dieser Felsen-Insul mit gehört. Inzwischen habe einiger, im Lateinischen vielleicht nicht allzu wohl erfahrner Leser wegen, die auf den Zimmern Tafeln eingegrabene Schrift, teutsch anhero zu setzen, vor billig und nöthig erachtet. Es ist mir aber solche Verdolmetschung, dem Wort-Verstande nach, folglich gerathen:

Ankommender Freund!

wer du auch bist

Wenn dich vielleicht das wunderliche Schicksal in
diese wunderbare Behausung wunderbarer
Weise führen wird,

so erstaune nicht allzusehr über die unvermuthete
 Erblickung meines Gerippes,
 sondern gedenke,
 daß du nach dem Fall der ersten Eltern eben dem
 Schickjal, und eben der Sterblichkeit
 unterworfen bist.

Im übrigen

laß das Überbleibsel meines Leibes nicht unbegraben liegen,
 denn weil ich gestorben bin, habe ich mich Ver-
 storbenen nicht selbst begraben können.

Einen Christen

wo du anders ein Christ, oder zum wenigsten ein
 Mensch bist,
 stehet zu

einen Christen ehrlich zur Erde zu bestatten,

[183] Da ich mich in meinem ganzen Leben bestrebt,
 daß ich an Christum gläubte, Christo lebte,
 und endlich Christo stirbe.

Du wirst vor deine geringe Arbeit eine große
 Belohnung erhalten.

Denn wenn dir das Glück, dasjenige, was es mir
 seit vielen Jahren her verweigert hat,
 wiederfahren läßt,

nemlich, daß du dich wieder zu der abgesonderten
 Gesellschaft der Menschen gesellen könntest;

So wirstu dir eine kostbare Belohnung zu verspre-
 chen, und dieselbe aus dieser Höle mit hinweg
 zu nehmen haben;

Wenn du aber so, wie ich, gezwungen bist,

In dieser Einsamkeit als ein Einsiedler dem Tode
 entgegen zu gehen;

So werden doch einige merkwürdige
 Schriften,

die in meinem in Stein gehauenen Sessel verborgen liegen,
 dir vielleicht erfreulich und nützlich seyn.

Wohlan!

Nimm dieselben mit dankbaren Herzen an,

der gütige Himmel mache dich beglückt,

und zwar glücklicher als mich,

wiewohl ich mich niemals vor recht unglücklich
 geschätzt habe.

Lebe wohl ankommender Freund! Lebe wohl,

höre meine Bitte, begrabe mich,

Und glaube, daß GOTT, welchem ich gedienet,
 geben wird:

Daß du wohl lebest.

[184] Die Zeilen auf der kleinen Tafel, bedeuten in teutischer Sprache so viel:

Ich bin geboren den 9. Aug. 1475.

Auf diese Insel gekommen, den 14. Nov. 1514.

Ich empfinde, daß ich Alters halber in kurzer Zeit sterben werde, ohngeacht ich weder Krankheit, noch einige Schmerzen empfinde. Dieses habe ich geschrieben am 27. Jun. 1606. 5

Ich lebe zwar noch, bin aber dem Tode sehr nahe,

d. 28. 29. und 30. Jun. und noch d. 1. Jul. 2. 3. 4. 10

Jedoch ich fahre nunmehr in unsern eigenen Geschichten fort, und berichte dem geliebten Leser, daß wir mit Anbruch folgendes Donnerstags. d. 22. 9br. uns nebst dem Altvater Albert Julio aufmachten, und die Pflanz=Städte Jacobs=Raum besuchten, welche aus 9. 15 Wohn=Häusern, die mit allem Zubehör wol versehen waren, bestund.

Wiewol nun dieses die kleinste Pflanz=Stadt und schwächste Gemeine war, so befand sich doch bey ihnen alles in der schönsten Haushaltungs=Ordnung, und hatten wir an der Einrichtung und besondern Fleiße, ihrem Verstande nach, nicht das geringste auszusetzen. Sie waren beschäftiget, die Gärten, Saat, Felder, und sonderlich die vortreflichen Weinstöcke, welche auf dem dasigen Gebürge in grosser Menge gepflanzt stunden, wol zu warten, indem es selbiger Zeit etwa 9. oder 10. Wochen vor der gewöhnlichen Wein=Erndte, bey den Feld=Früchten aber fast Erndte=Zeit war. Mons. Litzberg und Plager, untersuchten das Eingeweyde des [185] dasigen Gebürges, und fanden verschiedene Arten Steine, welche sehr reichhaltig von Kupffer= und Silber=Erz zu seyn schienen, die sie auch nachhero in der Probe unvergleichlich kostbar befanden. Nachdem wir aber auf der Rückkehr von den Einwohnern mit dem herrlichsten Weine, verschiedenen guten Speisen und Früchten, auß beste tractirt waren, ihnen, gleich wie allen vorhero besuchten Gemeinen, 10. Bibeln, 20. Gesang= und Gebet=Bücher, auch allerhand 35

andere keine nützliche Sachen, so wol vor Alte als Junge verehret hatten, kamen wir bey guter Zeit wiederum in der Alberts=Burg an, besuchten die Arbeiter am Kirchen=

5 Bau auf eine Stunde, nahmen die Abend=Mahlzeit ein, worauff unser Altvater, nachdem er das Tisch=Gebeth gethan, unsere Begierde alsofort gemerckt, sich lächelnd in seinen Stuhl setzte, und die gestern abgebrochene Erzählung also fortsetzte:

Ich bin, wo mir recht ist, gestern Abend dabey ge=

10 blieben: Da wir die Zimmernen Tafeln an das Tages=Licht trugen, und die eingegrabenen Schrifften ausstudirten. Mons. van Leuven und ich, konten das Latein, Lemelie aber, der sich von seinem gehalten Schrecken kaum in etwas wieder erholet, das Spanische, welches beydes doch

15 einerley Bedeutung hatte, ganz wol verstehen. Ich aber kan mit Wahrheit sagen, daß so bald ich nur des letzten Willens, des Verstorbenen Don Cyrillo de Valaro, hieraus völlig versichert war, bey mir im Augenblicke alle annoch übrige Furcht verschwand. Meine Herren! sagte ich zu

20 meinen Gefährten, wir sind schuldig dasjenige zu erfüllen, was dieser ohn= [186] fehlbar selig verstorbene Christ so sehnlich begehret hat, da wir außer dem uns eine stattliche Belohnung zu versprechen haben. Mons. van Leuven war so gleich bereit, Lemelie aber sagte: Ich glaube

25 nicht, daß die Belohnung so sonderlich seyn wird, denn die Spanier sind gewohnt, wo es möglich ist, auch noch nach ihrem Tode rotomontaden vorzumachen. Derowegen versichere, daß mich eher und lieber mit zwey See=Räubern herum schlagen, als mit dergleichen Leiche zu thun haben

30 wolte; Jedoch euch als meinen Gefährten zu Gefallen, will ich mich auch bey dieser häßlichen Arbeit nicht aus= schlüffen.

Hierauf ließ ich fort, langete ein großes Stück alt Seegel=Tuch, nebst einer Hacke und Schaufel, welche 2.

35 leßtern Stück ich vor der Höle liegen ließ, mit dem Tuche aber begaben wir uns abermahls in die unter=irrdische Höle. Mons. van Leuven wolten den Körper bey den

Schultern, ich aber dessen Schenkel anfassen; allein, kaum hatten wir denselben etwas angeregt, da er auf einmahl mit ziemlichen Geprassel in einen Klumpen zerfiel, worüber Lemelie außs neue dermassen erschrak, daß er seinen Kopf zwischen die Ohren nahm, und so weit darvon lieff, 5 als er lauffen konte. Mons. van Leuven und ich erschracken zwar anfänglich auch in etwas, da wir aber überlegten, daß dieses natürlicher Weise nicht anders zu gehen, und weder von unserm Versehen noch andern übernatürlichen Ursachen herrühren konte; Laffen und 10 strichen wir die Gebeine und Asche des seligen Mitbruders zusammen auf das ausgebreitete Seegel= [187] Tuch, trugen selbiges auf einen schönen grünen Platz in die Ecke, wo sich der auß dem grossen See entspringende Fluß in zwey Arme theilet, machten daselbst ein feines 15 Grab, legten alles ordentlich zusammen gebunden hinein, und beschlossen, ihm, nach erlangten fernern Uhrkunden, mit ehesten eine Gedächtniß=Säule zu setzen. Ob nun schon der gute van Leuven durch seinen frühzeitigen und bejammerens=würdigen Tod dieses Vorhaben mit auß= 20 zuführen verhindert wurde, so ist es doch nachhero von mir ins Werk gerichtet worden, indem ich nicht allein dem Don Cyrillo de Valaro, sondern auch dem ehrlichen van Leuven und meiner seel. Ehe=Frau der Concordia, jedem eine besondere Ehren= dem gottlosen Lemelie aber 25 eine Schand=Säule zum Gedächtniß über die Gräber aufgerichtet habe.

Diese Säulen nebst den Grabschrifften, sagte hier Albertus, sollen euch, meine Freunde, ehesten Tages zu Gesichte kommen, so bald wir auß dem Wege nach 30 Christophs=Raum begriffen seyn werden. Jedoch ich wende mich wieder zur damahligen Geschicht.

Nachdem wir, wie bereits gedacht, dem Don Cyrillo nach seinem Begehren den letzten Liebes=Dienst erwiesen, seine Gebeine wohl verscharret, und einen kleinen Hügel 35 darüber gemacht hatten, fehreten wir ganz ermüdet zur Concordia, welche uns eine gute Mittags=Mahlzeit be=

reitet hatte. Lemelie kam auch gar bald herzu, und entschuldigte seine Flucht damit, daß er unmöglich mit verfaulenden Körpern umgehen könne. Wir lächelten [188] hierzu, da aber Concordia gleichfalls wissen wolte, was wir heute vor eine besondere Arbeit verrichtet hätten, erzählten wir derselben alles umständlich. Sie bezeugte gleich nach der Mahlzeit besondere Lust mit in die Höle zu gehen, da aber Mons. van Leuven, wegen des annoch darinnen befindlichen übeln Geruchs, ihr davon abrieth, und ihre Begierde biß auf ein paar Tage zu hemmen bat: gab sie sich gar bald zu frieden, ging wieder aus außs Jagen und Fischen, wir 3. Manns=Personen aber in die Höle, weil unsere große Lampe annoch darinnen brandte.

Nunmehr war, nachdem wir, den moderigen Geruch zu vertreiben, etliche mahl ein wenig Pulver angezündet hatten, unsere erste Bemühung, die alten Uhrkunden, welche in den steinernen Sessel verwahrt liegen solten, zu suchen. Demnach entdeckten wir im Sitze ein viereckiges Loch, in welches ein wohlgearbeiteter Deckel eingepaßt war, so bald nun derselbe ausgehoben, fanden sich oben auf die in Wachs eingefütterten geschriebenen Sachen, die ich euch, mein Vetter und Sohn, gestern Abend eingehändiget habe, unter denselbigen ein güldener Becher mit unschätzbaren Kleinodien angefüllet, welcher in den schönsten güldenen Münzen vielerley Gepräges und Forme vergraben stund. Wir gaben uns die Mühe, dieses geräumliche Loch, oder der verborgenen Schatz=kasten, ganz auszuräumen, weil wir aber weiter weder Briefschafften noch etwas anders fanden, schütteten wir 18. Hüte voll Gold=Münze wieder hinein, nahmen den Gold=Becher nebst den Briefschafften [189] zu uns, und gingen, um die letztern recht durch zu studiren, hinauf in Mons. van Leuens grüne Hütte, allwo wir den übrigen Theil des Tages biß in die späte Nacht mit Lesen und Bertentschen zubrachten, und allerhand höchst=angenehme Nachrichten fanden, die uns und den künftigen Bewohnern der Insel ganz vortreffliche Vortheile versprechen konnten.

Es war allbereit an dem, daß der Tag anbrechen wolte, da van Leuven und ich, wiewohl noch nicht vom Lesen ermüdet, sondern morgender Arbeit wegen die Ruhe zu suchen vor dienlich hielten; indem Concordia schon schließ, der faule Lemelie aber seit etlichen Stunden von uns zu seiner Schlaf=Stätte gegangen war. Ich nahm derowegen meinen Weg auch dahin, fand aber den Lemelie unter Weges, wohl 10. Schritt vor unserer Hütte, frum zusammen gezogen liegen, und als einen Wurm winzeln. Auf Befragen, was er da mache? fing er entseztlich zu fluchen, und endlich zu sagen an: Vermaledeyhet ist der verdammte Körper, den ihr diesen Tag begraben habt, denn das verfluchte Scheusal, über welches man ohnfehlbar keine Seelmessen gehalten hat, ist mir vor etlichen Stunden erschienen, und hat meinen Leib erbärmlich zugerichtet. Ich gedachte gleich in meinen Herzen, daß dieses seiner Sünden Schuld sey, indem ich von Jugend auf gehöret, daß man mit verstorbenen Leuten kein Gespötte treiben solle; wolte ihn auch aufrichten, und in unsere Hütte führen, doch weil er dahin durchaus nicht wolte, brachte ich den elenden Menschen endlich mit grosser Mühe in Mons. van Leuvens Hütte. Wiewohl ich nicht ver-
 5
 10
 15
 20
 25

geffen hatte, ihn zu bitten, um der Concordia willen, nichts von dem, was ihm begegnet wäre, zu sagen, sondern eine andere Unpäßlichkeit vorzuwenden. Er gehorchte mir in diesem Stücke, und wir schlieffen also, ohne die Concordia zu erwecken, diese Nacht in ihrer Hütte.

Lemelie befand sich folgenden Tages todtkrank, und ich selber habe noch selbigen Tag fast überall seinen Leib braun und blau, mit Blute unterlauffen, gesehen, doch weil es ihm leyd zu sein schien, daß er mir sein ausgestandenes entdeckt, versicherte ich ihm, selbiges so wohl vor Mons. van Leuven als dessen Gemahlin geheim zu halten, allein, ich sagte es doch gleich bey erster Gelegenheit meinem besten Freunde.

Wir mußten ihn also diesen und viele folgende Tage unter der Concordia Verpflegung liegen lassen, gingen aber beyde zusammen wiederum in die unter=

irrdische Höle, und fanden, beschehener Anweisung nach, in einem verborgenen Gewölbe über 3. Scheffel der aus=erlesensten und kostbarsten Perlen, nächst diesen einen solchen Schatz an gediegenen Gold= und Silber=Klumpen, 5 edlen Steinen und andern Kostbarkeiten, worüber wir ganz erstaunend, ja fast versteinert stehen blieben. Über dieses eine große Menge von allerhand vor unsere Personen höchst=nöthigen Stücken, wenn wir ja allenfalls dem Ver=hängnisse auf dieser Insel Stand halten, und nicht 10 wieder zu anderer menschlicher Gesellschaft gelangen sollten.

[191] Jedoch, was will ich hiervon viel reden, die Kostbarkeiten kan ich euch, meine Freunde, ja noch alle unverlezt zeigen. Wozu aber die übrigen nützlichen Sachen angewendet worden, davon kan meine und meiner 15 Kinder Haushaltung und nicht vergeblich gethane Arbeit ein satzames Zeugniß abtatten. Ich muß demnach nur eilen, euch, meinen Lieben! den fernern Verlauf der damahligen Zeiten noch kürzlich zu erzehlen, ehe ich auf meine einseitige Geschichte, und die anfänglich betrübte, 20 nachhero aber unter Gottes Fügung wohl ausgeschlagene Haushaltung komme.

Mittlerweile, da Lemelie krank lage, räumeten Mons. van Leuven und ich alle Sachen aus dem unterirrdischen Gewölbe herauf ans Tages=Licht und an die Luft, damit 25 wir sehen möchten, was annoch zu gebrauchen wäre oder nicht; Nach diesen reinigten wir die unterirrdische Höle, die außer der kleinen Schatz=Kammer aus 3. geraumlichen Kammern bestund, von aller Unsauberkeit. Ermeldte Schatz=Kammer aber, die wir dem Lemelie nicht wolten 30 wissen lassen, wurde von unsern Händen wohl vermauret, auswendig mit Leimen beschlagen, und so zugerichtet, daß niemand vermuthen konte, als ob etwas verborgenes dahinter steckte. Mons. van Leuven erwählte das Vorgemach derselben, worinnen auch der verstorbene Don 35 Cyrillo sein Lebens=Ziel erwartet, zu seinem Schlaf=Gemach, ich nahm vor mich die Kammer darneben, und vor Lemelie wurde die dritte zugerichtet, alle aber mit

Pulver und Schiff=Rech etliche Tage nach einander wohl auß= [192] geräuchert, ja so zu sagen, gar ausgebrandt, denn dieser ganze Hügel bestehet aus einem vortreflichen Sand=Steine.

So bald wir demnach alles in recht gute Ordnung 5 gebracht hatten, wurde Concordia hinein geführt, welche sich ungemein darüber erfreuete, und so gleich ohne die geringste Furcht darinnen Hauß zu halten versprach. Wolte also der wunderliche Lemelie nicht oben alleine schlaffen, mußte er sich halb gezwungener Weise nach 10 uns richten.

Indessen, da er noch immer krank war, schafften Mons. van Leuven und ich alltäglich noch sehr viele auf der Sand=Bank liegende nützliche Sachen auf die Insel, und kamen öftters nicht eher als mit sinkenden Tage nach 15 Hause. Da immittelst Lemelie sich kräncker stellet als er ist, doch aber soviel Kräfte hat, der Concordia einmahl über das andere so viel vorzuschwätzen, um sie dahin zu bewegen, seiner Wollust ein Genüge zu leisten, und an ihrem Ehe=Manne untreu zu werden. 20

Concordia weist ihn anfänglich mit Gottes Wort und andern tugendhaften Regeln zurücke, da er aber eins so wenig als das andere annehmen, und fast gar Gewalt brauchen will, sie auch kaum Gelegenheit, sich seiner zu erwehren, gefunden, und in größten Eiffer gesagt, daß sie 25 ehe ihren Ehrenschänder oder sich selbst ermorden, als an ihren Manne untreu werden, und so lange dieser lebte, sich mit einem andern vermischen wolte; wirfft er sich zu ihren Füßen, und bittet seiner hefftigen Liebe wegen um Verzeihung, verspricht auch, ihr dergleichen nimmermehr 30 wieder zuzumuthen, woferne [193] sie nur die einzige Gnade vor ihn haben, und ihrem Manne nichts davon entdecken wolte. Concordia stellet sich besänftiget an, giebt ihm einen nochmaligen scharffen Verweiß, und verspricht zwar, ihrem Manne nichts davon zu sagen, 35 allein, ich selbst mußte noch selbigen Abend ein Zeuge ihrer Ehrlichkeit seyn, indem sie bey guter Gelegenheit

uns beyden alles, was vorgegangen war, erzehlete, und einen Schwur that, viel lieber mit an die allergefährlichste Arbeit zu gehen, als eine Minute bey dem Lemelie hinführo alleine zu verbleiben. Mons. van Leuven be-
 5 trübte sich nicht wenig über die grausame Unart unsers dritten Mannes, und sagte, daß er von Grund des Herzens gern seinen Antheil von dem gefundenen Schatze missen wolte, wenn er nur mit solchen den Gottes=vergeffenen Menschen von der Insel hinweg kauffen könnte. Doch wir
 10 beschloffen, ihn ins künftige besser in acht zu nehmen, und bey der Concordia niemahls alleine zu lassen.

Zumittelst konte doch Mons. van Leuven seinen deßhalb geschöpfften Verdruß, wie sehr er sich auch solches angelegen seyn ließ, unmöglich gänzlich verbergen, weßwegen
 15 Lemelie bald vermerckte, daß Concordia ihrem Manne die Treue besser, als ihm ihr Wort zu halten geartet, jedoch er suchte seinen begangenen Fehler auß neue zu verbessern, denn da er wenig Tage hierauf sich völlig genesen zeigte, war von da an niemand fleißiger, dienst-
 20 fertiger und höflicher als eben der Lemelie.

Wir hatten aber in des Don Cyrillo schriftlichen Nachrichten unter andern gefunden, daß durch [194] den Ausfall des Flusses gegen Mitternacht zu, unter dem Felsen hindurch, ein ganz bequemer Ausgang von der
 25 Insel nach der Sand=Bank und dem Meere zu, anzutreffen sey. Wenn man vorhero erstlich in den heißen Monaten, da der Fluß am schwächsten lieffe, einen Damm gemacht, und dessen Wasser durch den Canal, welchen Cyrillo nebst seinen Gefährten vor nunmehr 125. Jahren
 30 gegraben, in die kleine See zum Ausflusse führete. Dieses nun in Erfahrung zu bringen, sahen wir gegenwärtige Zeit am allerbequemsten, weil uns der seichte Fluß einen Damm hinein zu machen Erlaubniß zu geben schien. Demnach fälleten wir etliche Bäume, zerjägten dieselben, und
 35 rammelten ziemlich grosse Blöcke um die Gegend in den Fluß, wo wir die Wahrzeichen des Dammes unserer Vorfahren mit grossen Freuden wahrgenommen hatten. Vor die mit

allergröſter Müh eingerammleten Blöcke wurden lange Bäume über einander gelegt, von ſolcher Dicke, als wir dieſelbe fortzuzieheln vermögend waren, und dieſe mußten die vorgeſetzten Raſen=Stücke nebst dem vorgeſchütteten ſettem Erdreiche aufhalten. Mit ſolcher Arbeit brachten wir biß in die 4te Woche zu, binnen welcher Zeit der Damm ſeine nöthige Höhe erreichte, ſo, daß faſt kein Tropfen Waſſer hindurch konte, hergegen alles durch den Canal ſich in die kleine See ergoß. Lemelie hatte ſich bey dieſer ſauren Arbeit dermaßen fleißig, in übriger Ausführung aber ſo wohl gehalten, daß wir ingeſammt glaubten, ſein voriges übeles Leben müſſe ihm gereuet, und er von da an einen beſſern Vorſatz gefaſſet haben.

[195] Nunmehr war es an dem, daß wir die groſſe Lampe anzündeten, und uns in eine abermalige Felſen=Höle wagen wolten, welches auch des nächſten Tages früh Morgens geſchahe. Concordia wolte allhier nicht alleine zurücke bleiben, ſondern ſich unſers Glücks und Unglücks durchaus theilhaftig machen, derowegen traten wir unſern Weg in Gottes Nahmen an, fanden denſelben ziemlich bequem zu gehen, ob gleich hie und da etliche hohe Stufen befindlich, welchen doch gar mit leichter Müh nachzuhelfen war. Aber, o Himmel! wie groß war unſere Freude, da wir ohne die geringſte Gefahr das Ende erreichten, Himmel und See vor uns ſehen, und am Ufer des Felſens bey unſern annoch rückſtändigen Sachen herum ſpaziren, auch mit vielweniger Müh und Gefahr zurück auf unſere Inſul kommen konten.

Ihr ſeyd, meine lieben Kinder, fuhr unſer Alt=Vater Albertus in ſeiner Erzählung fort, ſelbſten durch dieſen Gang in die Inſul kommen, derowegen könnet ihr am beſten von deſſen Bequemlichkeit und Nutzen urtheilen, wenn ihr zumahlen die gefährlichen und beſchwerlichen Wege über die Klippen dargegen betrachtet. Uns war dieſer gefundene Gang zu damahligen Zeiten wenigstens ungemein tröſtlich, da wir in wenig Tagen alles, was annoch auf der Sand=Bank lag, herauf brachten, das

Hintertheil des zertheilerten Schiffs zerklugen, und nicht den kleinsten Nagel oder Splitter davon zurück ließen, so, daß wir weiter außerhalb des Felsens nichts mehr zu suchen wußten, als unsern Rachen oder kleines Boot,
 5 und [196] dann und wann einige Schild-Kröten, See-Kälber, nebst andern Meer-Thieren, wovon wir doch weiter fast nichts als die Häute und das Fett zu gebrauchen pfliegten.

Solchergestalt wandten wir die fernern Tage auf
 10 nichts anders, als, nach und nach immer eine bessere Ordnung in unserer Haushaltung zu stiften, sammleten von allerley nutzbar'n Gewächsen die Saam-Körner ein, pfliegten die Wein-Stöcke und Obst-Bäume aufs beste, als worinnen ich bey meinen lieben Pflege-Vätern, dem
 15 Dorff-Priester und dem Amtmanne, ziemliche Kunstgriffe und Vortheile abgemerckt. Lebten im übrigen in der Hoffnung künftiger noch besserer Zeiten ganz geruhig und wohl beyammen. Allein, in der Nacht zwischen den 8ten und 9ten Novembr. überfiel uns ein entsetzliches
 20 Schrecken. Denn es geschah ohngefähr um Mitternachts-Zeit, da wir ingesammt im süßesten Schlasse lagen, ein dermaßen großer Knall in unserer unter-irrdischen Wohnung, als ob das allerstärkste Stück Geschüßes loßgebrannt würde, so, daß man die Empfindung hatte, als ob der
 25 ganze Hügel erschütterte. Ich sprang von meinem Lager auf, und wolte nach der beyden Ehe-Leute Kammer zu eilen, selbige aber kamen mir so gleich im Dunkeln ganz erschrocken entgegen, und eilten, ohne ein Wort zu sprechen, zur Höle hinaus, da der Schein des Monden fast alles
 30 so helle als am Tage machte.

Ich kan nicht läuguen, daß Mons. van Leuven, Concordia und ich vor Furcht, Schrecken und Zittern, kein Glied stille halten konten, unsere [197] Furcht aber wurde noch um ein großes vermehrt, da sich, gegen Süden
 35 zu, eine weiße lichte Flamme sehen ließ, welche immer ganz sachte fort zohe, und endlich um die Gegend, wo wir des Don Cyrillo Körper begraben hatten, verschwand.

Die Haare stunden uns hierüber zu Berge, doch, nachdem wir uns binnen einer Stunde in etwas erholet hatten, brach Mons. van Leuven endlich das lange Stillschweigen, indem er sagte: Mein Schatz und Mons. Albert! ich weiß, daß ihr euch über dieses Nacht=Schrecken so wohl 5 als ich unterschiedene Gedanken werdet gemacht haben; allein ich glaube, daß der sonst unerhörte Knall von einem Erdbeben herrühret, wobey unser Sand=Stein=Hügel ohnfehlbar einen starken Riß bekommen. Die weiße Flamme aber, so wir gesehen, halte ich vor eine Schwefel=Dunst, 10 welche sich nach dem Wasser hingezogen hat. Monsieur van Leuven bekam in diesen Meinungen Seiten meiner starken Beyfall, allein Concordia gab dieses darauf: Mein Schatz, der Himmel gebe nur, daß dieses nicht eine Vorbedeutung eines besondern Unglücks ist, denn ich war 15 kurze Zeit vor dem grausamen Knalle durch einen schweren Traum, den ich im Schrecken vergessen habe, ermuntert worden, und lag mit wachenden offenen Augen an eurer Seite, als eben dergleichen lichte Flamme unsere Kammer mit einer ganz außerordentlichen Helligkeit erleuchtete, 20 und die sonst alle Nacht hindurch brennende große Lampe auslöschte, worauf sogleich der grausame Knall und die heftige Erschütterung zu empfinden war.

[198] Über diesen Bericht nun hatte ein jedes seine besondere Gedanken, Mons. van Leuven aber unterbrach 25 dieselben, indem er sich um den Lemelie bekümmerte, und gern wissen mochte, wo sich dieser aufhielt. Meine Muthmaßungen waren, daß er vielleicht noch vor uns, durch den Schrecken, aus der Höle gejagt worden, und sich etwa hier oder da auf der Insel befände; Allein, nachdem wir 30 den übrigen Theil der Nacht ohne fernern Schlaf hingebracht, und nunmehr das Sonnen=Licht mit Freuden wieder empor kommen sahen, kam auch Lemelie unverhofft aus der Höle heraus gegangen.

Dieser bekannte auf unser Befragen so gleich, daß 35 er weder etwas gesehen, noch vielweniger gehört habe, und verwunderte sich ziemlich, da wir ihm von allen

Begebenheiten voriger Nacht ausführliche Nachricht gaben. Wir hielten ihn also vor glücklicher als uns, stunden aber auf, und besichtigten nicht allein die Höle, sondern auch den ganzen Hügel, fanden jedoch nicht das geringste
 5 Verfehr, Ritze oder Spalte, sondern alles in unveränderten guten Stande. Lemelie sagte derowegen: Glaubet mir sicher, meine Freunde! es ist alles ein pures Gaukel= Spiel, der im Fegefeuer sitzenden Seele des Don Cyrillo de Valaro. Ach, wie gern wolte ich einem Römisch=
 10 Catholischen Priester 100. Kreuz=Thaler Seel=Meß= Gelder zahlen, um dieselbe daraus zu erlösen, wenn er nur gegenwärtig wäre, und uns in vollkommene Ruhe setzen könnte.

Van Leuven und ich hielten nicht vor rathsam,
 15 diesem einfältigen Tropfen zu widersprechen, lieffen [199] ihn derowegen bey seinen 5. Augen, beschloffen aber dennoch, etliche Nacht in unsern grünen Hütten zu schlaffen, biß man sähe, was sich ferner wegen des vermeintlichen Erdbebens zeigen, und die deßfalls bey uns entstandene
 20 Furcht nach und nach verschwunden seyn würde, welches auch dem Lemelie ganz vernünftig vorkam.

Allein der ehrliche van Leuven schließ nur noch 2. Nächte bey seiner liebsten Ehe=Frauen in der Lauber=Hütte. Denn am 11. Novembr. ging er, etwa 2. Stunden,
 25 nachdem die Sonne aufgegangen war, mit einer Flinte fort, um ein oder zwey große wohlschmeckende Vogel, welche sich gemeiniglich auf den obersten Klippen sehen lieffen, herunter zu schieffen, die wir selbigen Abend an
 statt der Martins=Gänse braten und verzehren wolten.
 30 Lemelie war etwa eine Stunde vorher ebenfalls darauf ausgegangen, ich aber blieb bey der Concordia, um ihr beym Kochen mit Holz=Spalten und andern Hand= reichungen die Arbeit zu erleichtern.

Zwey Stunden über Mittag kam Lemelie mit zwey
 35 schönen grossen Vögeln zurücke, über welche wir uns so= gleich hermachten, und dieselben reinigten. Mittlerweile fragte Lemelie Concordien, wo ihr Mann hingegangen?

und erhielt von selbiger zur Antwort, daß er gleichgestalt auf solch Wildpret ausgegangen sey, worbey sie sich erkundigte, ob sie einander nicht angetroffen. Lemelie antwortet mit Nein. Doch habe er auf jener Seite des Gebürges einen Schuß vernommen, woraus er gemuth-

5
 halten würde.
 [200] Concordia machte noch einen Spaaß hierbey, indem sie sagte: Wenn nun mein Carl Franz kömmt, mag er seine geschossene Martins=Gänse biß auf Morgen 10 aufheben. Allein, da die Sonne bereits unterging, und unsere beyden Braten zum Speisen tüchtig waren, stellte sich dem ohngeacht unser guter van Leuven noch nicht ein, wir warteten noch ein paar Stunden, da er aber nicht kam, verzehreten wir den einen Vogel mit guten 15 Appetit, und spareten den andern vor ihn und Concordien. Allein, die Nacht brach endlich auch ein, und van Leuven blieb immer außßen. Concordien begunte das Herz schwer zu werden, indem sie genug zu thun hatte, die Thränen zurück zu halten, ich aber tröstete sie, 20 so gut ich konnte, und meinete, weil es heller Mondenschein, würde ihr Ehe=Schatz schon noch zurücke kommen. Sie aber versetzte: Ach, es ist ja wider alle seine gewöhnliche Art, was wird ihm der Mondenschein helfen? Und wie kan er zurücke kommen, wenn er vielleicht Unglück 25 genommen hat? Ja, ja, fuhr sie fort, mein Herze sagt es mir, mein Liebster ist entweder todt, oder dem Tode sehr nahe, denn izo fällt mir mein Traum auf einmahl wieder in die Gedanken, den ich in der Schreckens=Nacht, seit dem aber gänzlich vergessen gehabt. Diese ihre 30 Worte wurden mit einer gewaltjamen Thränen=Fluth begleitet, Lemelie aber trat auf, und sagte: Madame! verfallt doch nicht so gleich auf die ärgsten Gedanken, es kan ihn ja vielleicht eine besonders glückliche Begebenheit, oder Neugierigkeit, etwa hier oder dar aufhalten. Stehet 35 auf, wir wollen ihm alle drey [201] entgegen gehen, und zwar um die Gegend, wo ich heute von ferne seinen

Schuß gehöret, wir wollen schreyen, ruffen und schießen, was gilt's? er wird sich bald melden, und uns zum wenigsten mit einem Schuß oder Laut antworten. Concordia weinete dem ohngeacht immer noch heftiger, und
 5 jagte: Ach, wie kan er schießen oder antworten, wenn er todt ist? Doch da wir beyde, ihr ferner zuzureden, nicht unterließen, stund sie endlich auf, und folgte nebst mir dem Lemelie, wo er uns hinführete.

Es wurde die ganze Nacht hindurch an fleißigem
 10 Suchen, Schreyen und Schießen nichts gespart, die Sonne ging zwar darüber auf, doch van Leuven wolte mit selbiger dennoch nicht zum Vorscheine kommen. Wir fehreten zurück in unsere Lauber-Hütten und unterirrdische Wohnung, fanden aber nicht die geringste Spur,
 15 daß er Zeit seines Hinweggehns wiederum da gewesen. Nunmehr begunte mir auch das Herz-Blut zu schießen, Concordia wolte ganz verzweifeln, und Lemelie selbst sagte: Es könne unmöglich richtig zugehen, sondern Mons.
 20 van Leuven müste ohnfehlbar etwa ein Unglück genommen haben. Derohalben fingen wir ingesammt ganz von neuen an, ihn zu suchen, und daß ich es nur kurz mache, am dritten Tage nach seinem letzten Ausgange entdeckten wir mit grausamsten Schrecken seinen entseelten Körper, gegen
 25 Süden zu, aufferhalb an dem Abfaze einer jähen Stein-Klippe liegen, als von welcher er unserm damahligen Vermuthen nach herab gefallen war. Ich fing vor übermäßiger Betrübniß bey diesem jämmerlichen Anblicke überlaut zu schreyen und zu heulen an, [202] und rauffte mir als ein unsinniger Mensch ganze Hände voll Haare
 30 aus dem Kopffe, Concordia, die meine Geberden nur von ferne sahe, weil sie die hohen Felsen nicht so, wie ich, besteigen konte, janc augenblicklich in Ohnmacht hin, Lemelie lieff geschwind nach frischen Wasser, ich aber blieb als ein halb-verzweifelter Mensch ganz sinnloß bey
 35 ihr sitzen.

Endlich half doch des Lemelie oft wiederholtes Wasser gießen und sprengen so viel: daß Concordia sich

wieder in etwas ermunterte. Allein meine Freunde, (so unterbrach allhier der Alt-Vater Albertus seine Erzählung in etwas,) ich befinde mich biß diese Zeit noch nicht im Stande, ohne selbst eigene hefftige Gemüths-Bewegungen, der Concordia schmerzliches Klagen, und 5 mit wenig Worten zu sagen; Ihre fast gänzlichliche Verzweiffelung auszudrücken, wiewol solches ohnedem besser mit dem Verstande zu fassen, als mit Worten auszusprechen ist. Doch ich setzte bey ihrem übermäßigen Jammer, mein eigenes dabey geschöpfftes Betrübniß in 10 etwas bey Seite, und suchte sie nur erstlich dahin zu bereden, daß sie sich von uns nach der Laub-Hütte führen ließe. Wiewol nun in dem ersten Aufauff ihrer Gemüths-Bewegungen nichts von ihr zu erhalten war, indem sie mit aller Gewalt ihren Carl Frantz sehen, oder sich 15 selbst den Kopf an einem Felsen einstoßen wollte; so ließ sie sich doch endlich durch Vorstellung einiger Biblischen Sprüche und anderer Vernunft-Lehren, dahin bewegen, daß ich und Lemelie, welcher vor verstellter Betrübniß kein Wort reden, doch auch kein Auge naß machen konte 20 [203] oder wolte, sie mit sinkenden Tage in die Laubhütte führen durfften. Nachdem ich auf ihr sehnliches Bitten versprochen: alle Mühe und Kunst anzuwenden, den verunglückten Körper ihres werthen Schazes herauff zu schaffen.

25

Ohngeacht aber Concordia und ich in vergangenen Nächten fast wenig oder nichts geschlafen hatten, so konten wir doch auch diese Nacht, wegen des allzu großen Jammers, noch keinen Schlaf in unsere Augen kriegen, sondern ich nahm die Bibel und laß der Concordia hier= 30 aus die kräftigsten Trost-Psalmen und Capitel vor, wodurch ihr vorheriges unruhiges, und zur Verzweiffelung geneigtes Gemüthe, in merkliche Ruhe gesetzt wurde. Indem sie, ob schon das Weinen und Klagen nicht unterließ, dennoch so viel zu vernehmen gab, daß sie allen 35 Fleiß anwenden wolte, sich mit Gedult in ihr klägliches Verhängniß zu schicken, indem freylich gewiß wäre, daß

uns ohne Gottes Willen kein Unglück begegnen könne. Ihre damaligen reformirten Glaubens=Gründe, trugen gewisser massen ein vieles zu der von mir gewünschten Beruhigung bey, doch nachhero hat sie diese verdächtigen
 5 Hülfss=Mittel besser erkennen, und sich, durch mein Zureden, aus GOTTES Wort kräftiger trösten lernen.

Gegen Morgen schließ die biß in den Tod betrübte Concordia etwa ein paar Stunden, ich that dergleichen, Lemelie aber, der die ganze Nacht hindurch als ein Raß
 10 geschlaffen hatte stund auf, wünschte der Concordia zum guten Morgen: Daß sie sich bey einer Sache, die nunmehr unmöglich zu än= [204] dern stünde, bald vollkommen trösten, und in ruhigern Zustand setzen möchte, wolte hiermit seine Flinte nehmen und spazieren gehen,
 15 doch ich hielt ihn auf, und bat: er möchte doch der Concordia die Gefälligkeit erzeigen, und den Körper ihres Liebsten mir herauff bringen helfen, damit wir ihn ehrlich zur Erde bestatten könnten; Allein er entschuldigte sich, und gab zu vernehmen, wie er zwar uns in allen
 20 Stücken Gefälligkeit und Hülfse zu leisten schuldig wäre; doch damit möchte man ihn verschonen, weiln uns ja zum voraus bewußt, daß er einen ungewöhnlichen natürlichen Abscheu vor todten Menschen hätte, auch ohngeacht er schon lange Zeit zu Schiffe gedienet, niemals im Stande
 25 gewesen, einen frischen Todten in die See zu werffen, vielweniger einen solchen anzugreifen, der schon etliche Tage an der Sonne gelegen. Hiermit gieng er seine Wege, Concordia aber hub von neuen an, sich auß allerkläglichste zu gebährden, da ich ihr aber zugeredet, sich
 30 zu mäßigen, und mich nur allein machen zu lassen, weil ich weder Gefahr noch Mühe scheuen, sondern ihr, unter Gottes Schutz, den Körper ihres Liebsten in ihre Hände liefern wolte; mußte sie mir erstlich zuschweren, sich Zeit meines Abseyns selbst kein Leyd zuzufügen, sondern ge=
 35 duldig und stille zu sitzen, auch vor mich, wegen bevorstehender Gefahr, fleißig zu beten. Worauff so viel Seile und Stricke als zu ertragen waren, nebst einem

stücke Seegel-Tuch nahm, und nebst Concordien, die eine
 Holz-Art nebst etwas Speise vor uns beyde trug, nach
 den Felsen hin eilte. Dasselbst ließ ich sie unten an
 einem sichern Orte sitzen, und kletterte nach [205] und
 nach zur Höhe hinauff, zohe auch die Art, etliche spitze 5
 gemachte Pfähle, und die übrigen Sachen, von einem
 Absatz zum andern, hinter mir her. An der auswendigen
 Seite mußte ich mich aber viel größerer Gefahr unter-
 werffen, weil daselbst die Felsen weit steiler, und an
 vielen Orten gar nicht zu bestklettern waren, weßwegen 10
 ich an drey Orten in die Felsen-Nitzen Pfähle einschlagen,
 ein langes Seil dran binden und mich 3. mal 8. 10.
 biß 12. Ellen tief, an selbigen herunter lassen mußte.
 Solchergestalt gelangte ich endlich zu meines lieben Herrn
 van Leuvens jämmerlich zerschmetterten Körper, der, weil 15
 ihm das Gesicht sehr mit Blut unterlauffen war, seine
 vorige Gestalt gänzlich verlohren hatte, und allbereit
 wegen der großen Hitze, einen üblen Geruch von sich
 gab, jedoch ich hielt mich nicht lange dabey auf, sondern
 wickelte ihn eiligst in das bey mir habende Tuch, bewunde 20
 dasselbe mit Stricken, band ein Seil daran, und zohe
 diese Last nach und nach hinauff. Zu meinem Glück
 hatte ich in die vom Felsen herab hangenden Seile, ver-
 schiedener Weite nach, Knoten gebunden, sonst wäre fast
 unmöglich gewesen wieder hinauff zu kommen, doch der 25
 Himmel bewahrte mich in dieser besondern Gefahr vor
 allem Unfall, und ich gelangte nach etwa 6. oder 7.
 Stunden verlauff, ohnbeschadet, doch sehr schwer beladen
 und ermüdet, wiederum bey Concordien an. Durch vieles
 Bitten und vernünftige Vorstellungen, erhielt ich endlich 30
 so viel von selbiger, daß sie sonst nichts als ihres seel.
 Ehe-Mannes Gesichte und die Hand, woran er amoch
 seinen Siegel-Ring stecken hatte, zu sehen be- [206] gehrte.
 Sie wusch beydes mehr mit Thränen, als mit Wasser
 aus dem vorbeu rinnenden Bächlein ab, und küßete ihn 35
 ohngeacht des üblen Aussehens und Geruchs vielfältige
 mal, zohe den Ring von seinem Finger, und ließ endlich

unter hefftigen Jammer=Klagen geſchehen, daß ich den Körper wieder einwickelte, und auf vorige Art umwunde.

Sie half mir denſelben biß in unjere unterirrdiſche Höle tragen, woſelbſt er, weil ich nicht allein ſehr er-
 5 müdet, ſondern es auch allbereit ziemlich spät war, liegen blieb, und von uns beyden bewacht wurde. Mit anbrechenden Tage machte ich ein Grab neben des Don Cyrillo ſeinem, worein wir dieſen lieben verunglückten Freund, unter vergießung häufiger Thränen, begruben.
 10 Lemelie, der unjerer Arbeit von ferne zugeſehen hatte, kam erſtlich des folgenden Tages wieder zu uns, und Bemühete ſich mit Erzählung allerhand luſtiger Geſchichte, der Concordia Kummer zu vertreiben. Doch dieſelbe ſagte ihm in's Geſicht: Daß ſie lieber mit dergleichen
 15 Zeitvertreibe verſchonet bleiben möchte, indem ihr Gemüthe nicht ſo leiſtſinnig geartet, dergleichen höchſt empfindlichen Verluſt ſolchergeſtalt zu verſchmerzen. Derwegen führete er zwar nachhero etwas vernünftigere Reden, doch Concordia, die bißhero faſt ſo wenig als nichts geruhet,
 20 verfiel darüber in einen tieffen Schlaf, weßwegen Lemelie und ich uns gleichfalls in einer andern Ecke der Höle, zur Ruhe legten. Jedoch es ſchien, als ob dieſer Menſch ganz beſondere Anſehtungen hätte, indem er ſo wol dieſe, als viele folgende Nächte, faſt keine Stunde nach einander
 25 [207] ruhig liegen konnte. Er ſuhr ſehr öfters mit ängſtlichen Geſchrey aus dem ſchlafe auf, und wenn ich ihn deßwegen befragte, klagte er über ſonſt nichts, als ſchwere Träume, wiewol man ihn nach und nach ſehr abgemattet, und faſt an allen Gliedern ein ſtarckes Zittern
 30 verſpürete, jedoch binnen 2. oder 3. Wochen erholete er ſich ziemlich, ſo, daß er neßt mir, unjerer künftigen Nahrung wegen, ſehr leiſig arbeiten konnte.

Bei dem allen aber, lebten wir 3. von ganz unterſchiedenen Gemüths=Regungen eingenommene Perſonen, in
 35 einer vollkommnen Verwirrung, da es zumal das gängliche Anſehen hatte, als ob alle unjere vorige Gedult, ja unjer völliges Vergnügen, mit dem van Leuven be-

graben wäre. Wir saßen öfters etliche Stunden bey-
 sammen, ohne ein Wort mit einander zu sprechen, doch
 schien es als ob immer eines des andern Gedanken aus
 den Augen lesen wolte, und dennoch hatte niemand das
 Herze, der andern und dritten Person Herzens-Meynung 5
 auszufragen. Endlich aber da nach des van Leuens
 Beerdigung etwa 4. Wochen verlauffen waren, hatte sich
 Lemelie bey erschener Gelegenheit die Freyheit genommen,
 der Concordia in Geheim folgende Erklärung zu thun:
 Madame! sagt er ohngefähr: Ihr und ich haben bißhero 10
 das unglückliche Verhängniß eures seel. Ehe-Mannes zur
 gnüge betrauret. Was ist nunmehr zu thun? Wir
 sehen kein ander Mittel, als vielleicht noch lange Zeit
 unserm Schicksal auf dieser Insel Gehorsam zu leisten.
 Ihr seyd eine Wittbe und darzu hoch schwanger, zu euren 15
 Eltern zurück zu kehren, ist so unniög= [208] lich als
 schändlich, einen Mann müßet ihr haben, der euch bey
 Ehren erhält, niemand ist sonst vor euch da als ich
 und Albert, doch weil ich nicht zweiffele, daß ihr mich,
 als einen Edelmann, diesem jungen Lector, der zumal 20
 nur eine privat-Person ist, vorziehen werdet; So bitte
 ich um eures eignen Bestens willen, mir zu erlauben,
 daß ich die erledigte Stelle eines Gemahls bey euch er-
 setzen darf, so werden wir nicht allein allhier unser
 Schicksal mit Gedult ertragen, sondern in Zukunft höchst 25
 vergnügt leben können, wenn wir das Glück haben, daß
 uns vielleicht ein Schiff von hier ab, und zu mehrerer
 menschlicher Gesellschaft führen wird. Albert, sagt er
 ferner, wird sich nicht einmal die hochmüthigen Gedanken
 einkommen lassen, unserer beyder Verbindung zu wider- 30
 streben, derowegen bedencket euer Bestes in der Kürze,
 weil ich binnen 3. Nachten als Ehe-Mann mit euch zu
 Bette zu gehen entschlossen, und zugleich eure tragende
 Leibes-Frucht, so gut als die Meinige zu achten, ent-
 schlossen bin. 35

Concordia, die sich aus seinen feurigen Augen, und
 erhitzen Gemüths-Bewegungen, nichts guts propheceyete,

bittet ihn um GOTTES Barmherzigkeit willen, ihr wenigstens eine halbjährige Frist zur Trauer- und Bedenkzeit zu verstatten, allein der erhitzte Liebhaber will hiervon nichts wissen, sondern spricht vielmehr mit größter Vermessenheit: Er habe ihre Schönheit ohne wirklichen Genuß lange genug vergebens vor Augen gehabt, nunmehr aber, da ihn nichts als der elende Albert daran verhinderlich seyn könnte; wäre er nicht gesonnen sich länger Gewalt anzuthun, und kurz! wolte sie haben, [209] daß er ihr selbst nicht Gewalt anthun sollte, müßte sie sich entschließen, ihn ehe noch 3. Nächte verließen, als seine Ehe-Frau bezuwohnen. Unbey thut er die vorsichtige Warnung, daß Concordia mir hiervon ja nichts in voraus offenbaren möchte, widrigenfalls er meine Person bald aus dem Wege räumen wolle. Jedoch die Angstvolle Concordia stellet sich zwar, als ob sie seinen Drohungen ziemlich nachgäbe, so bald er aber etwas entfernt war, erfuhr ich das ganze Geheimniß. Meine Erstaunung hierüber war unsäglich, doch, ich glaube eine besondere Krafft des Himmels, stärkte mich augenblicklich dermaßen, daß ich ihr den Rath gab, allen seinen Anfällen aufs äußerste zu widerstreben, im übrigen sich auf meinen Beystand gänzlich zu verlassen; weiln ich von nun an fleißig auf sie Acht haben, und ehe mich um mein Leben, als sie um ihre Ehre bringen lassen wolte.

Zumittelst war Lemelie drey Tage nach einander lustig und guter Dinge, und ich richtete mich dermaßen nach ihm, daß er in meine Person gar kein böses Vertrauen setzen konnte. Da aber die fatale Nacht herein brach, in welcher er sein gottloses Vorhaben vollbringen wolte; Befahl er mir auf eine recht Herrschaftliche Art, mich nun zur Ruhe zu legen, weiln er nebst mir morgenden Tag eine recht schwere Arbeit vorzunehmen gesonnen sey. Ich erzeugte ihm einen verstellten Knechtischen Gehorsam, wodurch er ziemlich sicher gemacht wurde, sich gegen Mitternacht mit Gewalt in der Concordia Kammer ein- drange, und mit Gewalt auf ihrem Lager Platz suchen wolte.

[210] Raun hatten meine aufmerkenden Ohren dieses gehört, als ich sogleich in aller Stille aufstund, und unter beyden einen langen Wort=Streit anhörte, da aber Lemelio endlich allzu brünstig wurde, und weder der un- 5 schuldigen Frucht, noch der kläglich winzelnden Mutter schonen, sondern die Letztere mit Gewalt nothzüchtigen wolte; stieß ich, nachdem dieselbige abgeredter massen, GOTT und Menschen um Hülffe anrieff, die Thür ein, und suchte den ruchlosen Bösewicht mit vernünftigen Vorstellungen auf bessere Gedanken zu bringen. Doch 10 der eingefleischte Teufel sprang auf, ergriff einen Säbel, und versetzte mir einen solchen Hieb über den Kopf, daß mir Augenblicklich das Blut über das Gesicht herunter lieff. Ich eilte zurücke in meine Kammer, weil er mich aber biß dahin verfolgen, und seinem Vorsatze nach 15 gänzlich ertödteten wolte, ergriff ich in der Angst meine Flinte mit dem aufgesteckten Stillet, hielt dieselbe ausgestreckt vor mich, und mein Mörder, der mir inzwischen noch einen Hieb in die linke Schulter angebracht hatte, rannte sich im finstern selbst dergestalt hinein, daß er das 20 Stillet in seinem Leibe steckend behielt, und darmit zu Boden stürzte.

Auf sein erschreckliches Brüllen, kam die zitternde Concordia aus ihrer Kammer mit dem Lichte gegangen, da wir denn gleich wahr namen, wie ihm das Stillet 25 vorne unter der Brust hinein, und hinten zum Rücken wieder heraus gegangen war. Dem ohngeacht, suchte er, nachdem er solches selbst heraus gezogen, und in der linken Hand behalten hatte, mit seinem Säbel, entweder der Concordia, [211] oder mir einen tödtlichen Streich 30 bezubringen. Jedoch ich nam die Gelegenheit in acht, machte, indem ich ihm den einen Fuß auf die Kähle setzte, seine verfluchten Hände wehrloß, und dieselben, nebst den Füßen, mit Stricken fest zusammen, und ließ das Laß solchergestalt eine gute Zeitlang zappeln, nicht zweifelnd, 35 daß er sich bald eines andern besinnen würde. Allein es hatte fast das Ansehen, als ob er in eine würdliche

Rajerey verfallen wäre, denn als mir Concordia meine Wunden so gut sie konnte, verbunden, und das hefftige Bluten ziemlich gestillet hatte, stieß er aus seinem verfluchten Rachen die entsetzlichsten Gotteslästerungen, und gegen uns beyde die heßlichsten Schand=Reden aus, ruffte anbey unzehlige mal den Satan um Hülffe an, verschwur sich denselben auf ewig mit Leib und Seele zum Eigenthume, woserne nur derselbe ihm die Freude machen, und seinen Tod an uns rächen wolte.

Ich hielt ihm hierauff eine ziemlich lange Predigt, mahlete sein verruchtes Leben mit lebendigen Farben ab, und stellte ihn sein unglückseliges Verhängniß vor Augen, indem er, da er mich zu ermorden getrachtet, sein selbst eigener Mörder worden, ich aber von GOTTES Hand erhalten wäre. Concordia that das ihrige auch mit größten Eifer darbey, verwiese ihn aber lezlich auf wahre Buße und Erkänntniß seiner Sünden, vielleicht, sagte sie, ließe sich die Barmherzigkeit GOTTES noch in seiner lezten Todes=Stunde erweichen, ihm Gnade und Vergebung wiederfahren zu lassen; Doch dieser Böjewicht drückte die Augen feste zu, knirschte mit den Zähnen, und kriegte die hefftigsten Anfälle von der schweren Noth, so daß ihm ein greßlicher Schaum vor dem Maule stund, worauff er biß zu anbrechenden Tage stille liegen blieb, nachhero aber mit schwacher Stimme etwas zu trincken foderte. Ich gab ihm einen Trunk von unsern besten Geträncke, welches der aus den Palm=Bäumen gelauffene Saft war. Er schluckte denselben begierig hinein, und hub mit matter Stimme zu jagen an: Was habt ihr vor Vergnügen Mons. Albert. mich ferner zu quälen, da ich nicht die allergeringste Macht habe euch fernern Schaden zu thun, erzeiget mir derowegen die Barmherzigkeit, meine Hände und Füße von den schmerzlichen Banden zu lösen, ich will euch so dann ein offenerziges Bekänntniß meiner abscheulichen Mißethaten thun, nach diesem aber werdet ihr mich meiner Bitte gewähren, und mir mit einem tödtlichem Stoffe den wohlverdienten Lohn der

Boßheit geben, mithin meiner Leibes- und Gewissens=Quaal ein Ende machen, denn ihr seyd dessen, eurer Rache wegen wol berechtiget, ich aber will solches annoch vor eine besondere Gnade der Menschen erkennen, weil ich doch bey GOTT keine Gnade und Barmherzigkeit zu hoffen 5 habe, sondern gewiß weiß, daß ich in dem Reiche des Teuffels, welchem ich mich schon seit vielen Jahren ergeben, auf ewig verbleiben werde.

Es stunden uns bey diesen seinen leyten Worten die Haare zu Berge, doch nachdem ich alle, mir verdächtig 10 vorkommende Sachen, auf die Seite geschafft und versteckt hatte, wurden seine Hände und [213] Füße der beschwerlichen Bande entlediget, und der tödtlich verwundete Körper auf eine Matratze gelegt. Er empfand einige Vinderung der Schmerzen, wolte aber seine empfangene Wunde weder 15 anrühren noch besichtigen lassen, hielt im gegentheil an die Concordia und mich ohngefehr folgende Rede.

Wisset, sagte er, daß ich aus einem der aller- vornehmsten Geschlechter in Frankreich entsprossen bin, welches ich, indem es mich als einen rechten Greuel der 20 Tugenden erzeuget, nicht einmal nahmhaftig machen will. Ich habe in meinem 18 den Jahre meine leibliche Schwester genothzüchtiget, und nachhero, da es ihr gefiel, in die 3. Jahr Blut=Schande mit derselben getrieben. Zwey Huren=Kinder, die binnen der Zeit von ihr kamen, habe 25 ich ermordet, und in Schmelz=Diegeln als eine besondere kostbare Massam zu Asche verbrannt. Mein Vater und Mutter entdeckten mit der Zeit unsere abscheuliche Blut=schande, lieffen sich auch angelegen seyn, eine fernere Untersuchung unsers Lebens anzustellen, doch weil ich alles 30 bey Zeiten erfuhr, wurden sie beyde in einer Nacht durch beygebrachtes Gift in die andere Welt geschickt. Hierauff wolten meine Schwester und ich als Ehe=Leute, unter verwechselten Nahmen, nach Spanien oder Engelland gehen, allein eine andere wollüstige Hure zohe meine gestilleten 35 Begierden vollends von der Schwester ab, und auf sich, weßwegen meine um Ehre, Gut und Gewissen betrogene

Schwester, sich nebst ihrer dritten von mir tragenden Leibes-Frucht selbst ermordete, denen Gerichten aber ein [214] ein offenherziges Bekännniß, meiner und ihrer Schand und Mordthaten, schriftlich hinterließ, ich aber
 5 hatte kaum Zeit, mich, nebst meiner neu erwählten Hure, und etlichen kostbaren Sachen, unter verstellter Kleidung und Rahmen, aus dem Lande zu machen. = = Hier wolte dem Bösewicht auch seine eigene schändliche Zunge den Dienst versagen, weßwegen ich, selbige zu stärcken,
 10 ihm noch einen Becher Palmen-Safft reichen mußte, worauff er seine Rede also fortsetzte:

Ich weiß und mercke, sagte er, daß ich nicht eher sterben kan, biß ich auch den sterblichen Menschen den meisten Theil meiner schändlichen Lebens-Geschicht offen-
 15 baret habe, wißet demnach, daß ich in Engelland, als wohin ich mit meiner Hure geflüchtet war, nicht allein diese, wegen ihrer Untreue, sondern nebst derselben 19. Seelen allein durch Gift hingerichtet habe.

Indeßßen aber hatte mich doch am Englischen Hofe,
 20 auf eine ziemliche Stufe der Glückseligkeit gebracht, allein mein Ehrgeiß und ausschweifende Wollust stärkten den auf üblen Grunde ruhenden Bau, meiner zeitlichen Wohl-
 farth gar bald darnieder, so daß ich unter abermals ver-
 wechselten Rahmen und in verstelleter Kleidung, als ein
 25 Boots-Knecht, sehr arm und elend aus Engelland ab-
 segeln mußte.

Ein ganz besonderes Glück führte mich endlich auf ein Holländisches Caper-Schiff, und machte nach und nach aus mir einen ziemlich erfahrenen See-Mann, allein
 30 wie ich mich durch Gift-mischen, Meuchel-Mord, Ver-
 rätheren und andere [215] Raube mit der Zeit biß zu dem Posten eines Capitains erhoben, ist wegen der kurzen Frist, die ich noch zu leben habe, unmöglich zu erzehlen. Der letztere Sturm, dergleichen ich noch niemals, ihr aber
 35 nebst mir ausgestanden, hätte mich bey nahe zur Er-
 kännniß meiner Sünden gebracht, allein der Satan, dem ich mich bereits vor etlichen Jahren mit Leib und Seele

verschrieben, hat mich durchaus nicht dahin gelangen lassen, im Gegentheil mein Herze mit immerwährenden Boßheiten angefüllet. = = Er forderte hierbey nochmals einen Trunk Palmen=Saft, trank, sahe hierauff die Concordia mit starren Augen an, und sagte: Bejammerns= 5 würdige Concordia! Nehmet den Himmel zu einem Arzte an, indem ich eure noch nicht einmal verblutete Herzens=Wunde von neuen aufreiße, und bekenne: daß ich gleich in der ersten Minute, da eure Schönheit mir in die Augen gefallen, die verzweiffeltesten Anschläge gefasset, 10 eurer Person und Liebe theilhaftig zu werden. Mehr als 8. mal habe ich noch auf dem Schiffe Gelegenheit gesucht, euren seeligen Gemahl mit Gifft hinzurichten: doch da er ohne eure Gesellschaft selten gegessen oder getruncken hat, euer Leben aber, mir allzukostbar war, 15 sind meine Anstalten jederzeit vergeblich gewesen. Deffentlich habe niemals mit ihm anzubinden getrauet, weil ich wol gemerckt, daß er mir an Herzhafftigkeit überlegen, und ihn hinterlistiger Weise zu ermorden, wolte auf lange Zeit nicht angehen, da ich befürchten mußte, daß ihr deß= 20 wegen einen tödtlichen Haß auf mich werffen möchtet. Endlich aber gab mir der Teuffel und meine verfluchte [216] Begierde, bey ersehener Gelegenheit die Gedanken ein, euren seeligen Mann von der Klippe herunter zu stürzen. = = = Concordia wolte bey Anhörung dieser 25 Beichte ohnmächtig werden, jedoch der wenige Rost einer bey sich habenden, balsamischen Urnenen, stärckte sie, nebst meinem zwar ängstlichen doch kräftigen Zureden, dermassen, daß sie das Ende dieser jämmerlichen und erschrecklichen 30 Geschicht, mit ziemlicher Gelassenheit vollends abwarten konte.

Lemolie fuhr demnach im reden also fort: Euer Ehe=Mann, Concordia! kam, indem er ein schönes Morgen=Lied sang, die Klippe hinauff gestiegen, und erblickte mich Seitwärts mit der Flinte im Anschlage liegen. Er erschrak hefftig, ohngeacht ich nicht auf ihn, sondern nach 35 einem gegen mir über sitzenden Vogel zielete, dem er mit seiner Ankunfft verjagte. Wiewol mir nun der Teuffel

gleich in die Ohren bließ, diese schöne Gelegenheit, ihn umzubringen, nicht vorbeystreichen zu lassen, so war doch ich noch listiger, als hitzig, warff meine Flinte zur Erden, eilte und umarmete den van Leuven, und sagte: Mein edler
 5 Freund, ich spüre daß ihr vielleicht einen bösen Verdacht habt, als ob ich nach eurem Leben stünde; Allein entweder laffet selbigen fahren, oder erschießet mich auf der Stelle, denn was ist mir mein verdrießliches Leben ohne eure
 10 Freundschaft auf dieser einsamen Insel sonst nütze. Van Leuven umarmete und küßete mich hierauff gleichfalls, versicherte mich seiner aufrichtigen und getreuen Freundschaft, setzte auch viele gute Vermahnungen hinzu, vermöge deren ich mich in Zukunft [217] tugendhafter und Gottesfürchtiger aufführen möchte. Ich schwur ihm
 15 alles zu, was er vermuthlich gern von mir hören und haben wolte, weßwegen wir dem äußerlichen Ansehen nach, auf einmal die allerbesten Freunde wurden, unter den vertraulichsten Gesprächen aber lockte ich ihn unvermerckt auf den obersten Gipffel des Felsens, und zwar unter
 20 dem Vorwande, als ob ich ein von ferne kommendes Schiff wahrnähme, da nun der höchsterfreute van Leuven, um selbiges zu sehen, auf die von mir angemerckte gefährlichste Stelle kam, stürzte ich ihn mit einem einzigen
 25 augenblicklich zerschmettern mußte. Nachdem ich seines Todes völlig versichert war, gieng ich mit zittern zurücke, weil mir die Worte seines gesungenen Morgen-Liedes:

Nimmstu mich, GOTT in deine Hände,
 30 So muß gewiß mein Lebens Ende
 Den Meinen auch zum Trost gedeyhn,
 Es mag gleich schnell und kläglich seyn.

gar nicht aus den Gedanken fallen wolten, biß der Teuffel und meine unzüchtigen Begierden mir von neuen einen
 35 Muth und, wegen meines künftigen Verhaltens, ferner Lehren einbliesen. Jedoch, sprach er mit heuffzender und heiserer Stimme: mein Gottes- und Ehrvergeßenes Auf-

führen kan euch alles dessen nachdrücklicher und besser überzeugen, als mein beschwerliches Reden. Und Mons. Albert, euch war der Todt ebenfalls schon vorlangst geschworen, insoweit ihr euch als einen Verhinderer meines Vergnügens angeben, und mir nicht als ei=²¹⁸ nem 5 Befehlshaber gehorchen würdet, jedoch das Verhängniß hat ein anders beschloffen, indem ihr mich wiewol wieder euren willen tödtlich verwundet habt. Ach machet dero= wegen meiner zeitlichen Marter ein Ende, rächet eure Freunde und euch selbst, und verschaffet mich durch den 10 letzten Todes=Stich nur bald in das vor meine arme Seele bestimmte Quartier zu allen Teuffeln, denn bey GOTT ist vor dergleichen Sünder, wie ich bin, weder Gnade noch Barmherzigkeit zu hoffen.

Hiermit blieb er stille liegen, Concordia aber und 15 ich setzten allen unseren anderweitigen Jammer bey Seite, und suchten des Lemelie Seele durch die trostreichsten Sprüche aus des Teuffels Rachen zu reißen. Allein, seine Ohren waren verstopfft, und ehe wir uns dessen versahen, stach er sich, mit einem bey sich annoch ver= 20 borgen gehaltenen Messer, in etlichen Stichen das Herze selbst vollends ab, und bließ unter gräßlichen Brüllen seine ohnfehlbar ewig verdammte Seele aus. Concordia und ich wußten vor Furcht, Schrecken und überhäuffter Betrübniß nicht, was wir anfänglich reden oder thun 25 solten, doch, nachdem wir ein paar Stunden vorbeÿ streichen lassen, und unsere Sinnen wieder in einige Ordnung gebracht hatten, schleppte ich den schändlichen Körper bey den Weinen an seinen Ort, und begrub ihn als ein Vieh, weil er sich im Leben noch viel ärger als ein Vieh auf= 30 geführt hatte.

Das war also eine zwar kurze, doch mehr als Erstaunens=würdige Nachricht von dem schändlichen Leben, Tode und Begräbniß eines solchen ^[219] Menschen, der der Erden eine verfluchte unnütze Last, dem Teuffel aber 35 eine desto nützlichere Creatur gewesen. Welcher Mensch, der nur ein Füncklein Tugend in seiner Seelen heget,

wird nicht über dergleichen Abjchaum aller Laster erſtaunen, und deſſen durchteuffeltes Gemütthe verfluchen? Ich vor meine Perſon hatte recht vom Glücke zu ſagen, daß ich ſeinen Mord = Streichen, noch ſo zu ſagen, mit blauen
 5 Augen entkommen war, wiewohl ich an meinen empfangenen Wunden, die, wegen der ſauren Arbeit bey dem Begräbniſſe dieſes Höllenbrandes, ſtark erhitzt wurden, nachhero Angſt und Schmerzen genung auszuſtehen hatte.

Meine annoch einzige Unglücks = Gefährtin, nehmlich
 10 die Concordia, traß ich bey meiner Zurückkunft ſich faſt in Thränen badend an, weil ich nun der einzige Zeuge ihres Jammers war, und deſſelben Urfprung nur allzu wohl wußte, wegen ihrer beſondern Gottesfurcht und anderer Tugenden aber in meiner Seelen ein heßtiges Mit=
 15 leyden über ihr unglückliches Verhängniß hegte, und mein ſelbſt eigenes Theil ziemlich dabey hatte, ſo war mir um ſo viel deſto leichter, ihr im klagen und weinen Geſell=
 ſchaft zu leiſten, alſo vertiefften wir uns dermaßen in unſerer Betrübniß, daß wir den ganzen Tag biß zu ein=
 20 brechender Nacht ohne Eſſen und Trinken bloß mit jeyſzen, weinen und klagen hinbrachten. Endlich da mir die vernünftigen Gedanken wiederum einfielen, daß wir mit allzu übermäßiger Betrübniß unſer Schickſal weder ver=
 beſſern noch verſchlimmern, die höchſte Macht aler dadurch
 25 nur noch mehr zum Zorne rei = [220] hen könnten, ſuchte ich die Concordia ſo wohl als mich ſelbſt zur Gedult zu bewegen, und dieſes gelunge mir auch in ſo weit, daß wir einander zuſagten: alles unſer Bekümmerniß dem Himmel anzubefehlen, und mit täglichen fleißigen Gebet
 30 und wahrer Gott = Gelaffenheit zu erwarten, was derſelbe ferner über uns verhängen würde.

Danach wiſcheten wir die Thränen aus den Augen, ſtellten uns recht hertzhaftig an, nahmen Speiße und Tranck, und ſuchten, nachdem wir mit einander andächtig
 35 gebetet und geſungen, ein jedes ſeine beſondere Ruhe = Stelle, und zwar beyde in einer Kammer. Concordia verfiel in einen ſüßen Schlaf, ich aber konte wegen meiner

heftig schmerzenden Wunden, die in Ermangelung guter Pflaster und Salben nur bloß mit Leinwand bedeckt und unwunden waren, faßt kein Auge zuthun, doch da ich fast gegen Morgen etwa eine Stunde geschlummert haben mochte, fing Concordia erbärmlich zu winseln und zu weh- 5 klagen an, da ich nun vermeinete, daß sie solches wegen eines schweren Traumes etwa im Schlasse thäte, und, sie sanft zu ermuntern, aufstund, richtete sich dieselbe auf einmahl in die Höhe, und sagte, indem ihr die größten Thränen = Tropfen von den Wangen herunter rolleten: 10 Ach, Monsieur Albert! Ach, nunmehr befinde ich mich auf der höchsten Staffel meines Elendes! Ach Himmel, erbarme dich meines Jammers! Du weißt ja, daß ich die Unzucht und Unkeuschheit Zeit Lebens von Grund der Seelen gehasset, und die Keuschheit vor mein bestes Kleinod 15 geschäzet. Zwar habe mich durch über = [221] mäßige Liebe von meinen jeel. Ehe = Mann verleiten lassen, mit ihm aus dem Hause meiner Eltern zu entfliehen, doch du hast mich ja dieserwegen auch hart genug gestrafft. Wohl, gerechter Himmel, zürne nicht über meine unbe- 20 sonnenen Worte, ist's noch nicht genug? Nun so straffe mich ferner hier zeitlich, aber nur, nur, nur nicht ewig.

Hierauf rang sie die Hände aufs heftigste, der Angst = Schweiß lieff ihr über das ganze Gesicht, ja sie winselte, schrye, und wunde sich auf ihren Lager als ein armer Wurm. 25

Ich wußte vor Angst, Schrecken und Zittern nicht, was ich reden, oder wie ich mich gebärden sollte, weil nicht anders gedenken konnte, als daß Concordia vielleicht noch vor Tages Anbruch das Zeitliche gesegnen, mithin mich als den allerelendesten Menschen auf dieser Insel 30 allein, ohne andere, als der Thiere Gesellschaft, verlassen würde. Diese kläglichen Vorstellungen, nebst ihren schmerz = haften Bezeigen, rühreten mich dermassen heftig, daß ich auf Knie und Angesicht zur Erden fiel, und dermassen eifrig zu Gott schrye, daß es fast das Ansehen hatte, als 35 ob ich den Allmächtigen mit Gewalt zwingen wolte, sich der Concordia und meiner zu erbarmen.

Inmittlest war dieselbe ganz stille worden, weß-
 wegen ich voller Furcht und Hoffnung zu Gott aufstund,
 und besorgte, sie entweder in einer Ohnmacht oder wohl
 gar todt anzutreffen. Jedoch zu meinem größten Troste,
 5 lag sie in ziemlicher Vinderung, wiewohl sehr ermattet,
 da, nahm und drückte meine Hand, legte selbige auf ihre
 Brust, und sagte [222] unter heftigem Herz = Klopfen:
 Es ist an dem, Mons. Albert, daß eure und meine Tugend
 von der Göttlichen Fürscheidung auf eine harte Probe gesetzt
 10 wird. Wisset demnach, mein einziger Freund und Bey-
 stand auf dieser Welt, daß ich in Kindes = Nöthen liege.
 Auf euer herzliches Gebet hat mir der Höchste Vinderung
 verschaffet, ich glaube, daß ich bloß um eurent willen noch
 nicht sterben werde. Allein, ich bitte euch um Gottes
 15 Barmherzigkeit willen, laßet eure Keuschheit, Gottesfurcht
 und andere Tugenden, bey meinem izigen Zustande über
 alle Fleisches = Lust, unkeusche Gedanken, ja über alle Be-
 mühungen, die ich euch zu machen, von der Noth ge-
 zwungen bin, triumphiren. Denn ich bin versichert, daß
 20 alle äußerliche Versuchungen unsrer keuschen Seelen keinen
 Schaden zufügen können, so fern dieselben nur an sich
 selbst rein von Lastern sind.

Hierauf legte ich meine linke Hand auf ihre be-
 kleidete Brust, meine rechte aber rechte ich in die Höhe,
 25 und sprach: Liebste Concordia, ich schwere hiermit einen
 wirklichen Eyd, daß ich zwar eure schöne Person unter
 allen Weib = Personen auf der ganzen Welt auß aller-
 wertheſte achte und liebe, auch dieselbe jederzeit hoch zu
 achten und zu lieben gedенke, wenn ich gleich, mit Gottes
 30 Hülf, wieder unter 1000. und mehr andere Weib = und
 Mann = Personen kommen sollte; Allein wißet, daß ich
 euch nicht im geringsten auß einer wollüstigen Absicht,
 sondern bloß eurer Tugenden wegen liebe, auch alle geile
 Brunst, dergleichen Lemelie verspüren lassen, auß heftigste
 35 verfluche. Im Ge = [223] gentheil verspreche, so lange wir
 beyammen zu leben gezwungen sind, auß guten Herzen,
 euch in allen treulich beyzustehen, und sollte ja wider Ver-

muthen in Zukunft bey mir etwa eine Lust entstehen,
 mit eurer Person verlehrt zu seyn, so will ich doch die=
 selbe, um euch nicht verdrüsslich zu fallen, beständig unter=
 drücken, hingegen allen Fleiß anwenden, euch mit der
 Helffte derjenigen Schätze, die wir in Verwahrung haben, 5
 dahin zu verschaffen, wo es euch belieben wird, weils ich
 lieber Zeit=Lebens unvernügt und Ehe=loß leben, als
 eurer Ehre und Tugend die geringste Gewalt anthun, mir
 aber in meinem Gewissen nur den kleinsten Vorwurff
 verursachen wolte. Verlasset euch derowegen sicher auf 10
 mein Versprechen, worüber ich Gott und alle heiligen
 Engel zu Zeugen anruffe, fasset einen frischen Muth,
 und fröhliches Herze. Gott verleihe euch eine glückliche
 Entbindung, traue nicht dem auf meinen getreuen Bey=
 stand, thut eurer Gesundheit mit unnöthiger und vielleicht 15
 gefährlicher Schamhaftigkeit keinen Schaden, sondern ver=
 lasset euch auf euer und meine tugendhafte Keuschheit,
 welche in dieser äußersten Noth unverletzt bleiben soll.
 Ich habe das feste Vertrauen, der Himmel werde auch
 diese höchste Staffel unseres Glendes glücklich übersteigen 20
 helfen, und euch mir zum Trost und Beystande gesund
 und vernügt beym Leben erhalten. Befehlet mir dero=
 wegen nur ohne Scheu, was ich zu eurem Nutzen etwa
 thun und herbey schaffen soll, Gott wird uns, in dieser
 schweren Sache ganz unerfahrenen Leuten am besten zu 25
 rathen wissen.

[224] Diejemnach küßete die keusche Frau aus reiner
 Freundschaft meine Hand, versicherte mich, daß sie auf
 meine Redlichkeit ein vollkommenes Vertrauen setzte, und
 bat, daß ich außen vor der Kammer ein Feuer anzumachen, 30
 anbey so wohl kaltes als warmes Wasser bereit halten
 möchte, weil sie nicht Göttlicher Hülffe sich einer baldigen
 Entbindung vermuthete. Ich eilte, so viel mir menschlich
 und möglich, ihrem Verlangen ein Genügen zu leisten, so
 bald aber alles in völliger Bereitschaft, und ich wiederum 35
 nach meiner Kreißenden sehen wolte, fand ich dieselbe in
 ganz anderer Verfassung, indem sie allen Vorrath von

ihren Betten in der Kammer herum gestreuet, sich mitten in der Kammer auf ein Unter = Bette gesetzt, die große Lampe darneben gestellet, und ihr neugebohrnes Töchterlein, in zwey Küssen eingehüllet, vor sich liegen hatte, 5 welches seine jämmerliche Ankunft mit ziemlichen Schreyen zu verstehen gab. Ich wurde vor Verwunderung und Freude ganz bestürzt, mußte aber auf Concordions sehnliches Bitten allhier zum ersten mahle das Amt einer Bade = Mutter verrichten, welches mir auch sehr glücklich 10 von der Hand gegangen war, indem ich die kleine, wohlgebildete Creatur ihrer Mutter ganz rein und schön zurück = lieferte.

Mittlerweile war der Tag völlig angebrochen, weßwegen ich, nachdem Concordia auf ihr ordentliches Lager 15 gebracht, und sich noch ziemlich bey Kräften befand, ausgehen, ein Stücke Wild schießen, und etliche gute Kräuter zum Zugemüse eintragen wolte, indem unser Speise = Borrath [225] fast gänzlich aufgezehret war. Doch selbige bat mich, noch eine Stunde zu verziehen, und erstlich das 20 allernöthigste, nemlich die heilige Tauffe ihres jungen Töchterleins zu besorgen, inmassen man nicht wüßte, wie bald dergleichen zarte Creatur vom Tode übereilet werden könnte. Ich konte diese ihre Sorge selbst nicht anders als vor höchst wichtig erkennen, nachdem wir uns also wegen 25 dieser heiligen und christlichen Handlung hinlänglich unterredet, vertrat ich die Stelle eines Priesters, tauffte das Kindlein nach Anweisung der heiligen Schrift, und legte ihm ihrer Mutter Nahmen Concordia bey.

Hierauf ging ich mit meiner Flinte, wiewohl sehr 30 taumelend, matt und krafftloß, aus, und da mir gleich über unsern gemachten Damme ein ziemlich stark und feister Hirsch begegnete, setzte ich vor dieses mahl meine sonst gewöhnliche Barmherzigkeit bey seite, gab Feuer und traß denselben so glücklich in die Brust hinein, daß 35 er so gleich auf der Stelle liegen blieb. Allein, dieses große Thier trieb mir einen ziemlichen Schweiß aus, ehe ich selbiges an Ort und Stelle bringen konte. Jedoch

da meine Wöchnerin und ich selbst gute Krafft=Suppen und andere gesunde Kräuter=Speisen höchst von nöthen hatte, mußte mir alle Arbeit leicht werden, und weil ich also kein langes Federlesen machte, sondern alles auf's hurtigste, wiewohl nicht nach den Regeln der Sparjamkeit, 5 einrichtete, war in der Mittags=Stunde schon eine gute stärkende Mahlzeit fertig, welche Con- [226] cordia und ich mit wunderwürdigen und ungewöhnlichen Appetite einnahmen.

Jedoch, meine Freunde! jagte hier der Alt=Vater 10 Albertus, ich mercke, daß ich mich diesen Abend etwas länger in Erzählung, als sonst, aufgehalten habe, indem sich meine müden Augen nach dem Schlafe sehnen. Also brach er ab, mit dem Versprechen, morgendes Tages nach unserer Zurückkunft von Johannis=Raum fortzufahren, 15 und diesernach legten wir uns, auf gehaltene Abend=Andacht, ingesamt, wie er, zur Ruhe.

Die abermahls aufgehende und alles erfreuende Sonne gab selbigen Morgen einem jeden das gewöhnliche Zeichen aufzustehen. So bald wir uns nun versammelt, das 20 Morgen=Gebet verrichtet, und das Früh=Stück eingenommen hatten, ging die Reise in gewöhnlicher Suite durch den großen Garten über die Brücke des Westlichen Flusses, auf Johannis=Raum zu. Selbige Pflanz=Städte bestunde aus 10. Häusern, in welchen allen man wahrnehmen 25 konte, daß die Eigenthums=Herrn denen andern, so wir bißhero besucht, an guter Wirthschafft nicht das geringste nachgaben. Sie hatten ein besseres Feld, als die in Jacobs=Raum, jedoch nicht so häufigen Weinwachs, hergegen wegen des naheliegenden großen Sees, den vor= 30 trefflichsten Fischfang, herrliche Waldung, Wildpret und Biegen in starker Menge. Die Bäche daselbst führten ebenfalls häufige Gold=Körner, worvon uns eine starke Quantität geschenkt wurde. Wir machten uns allhier das Vergnügen, in wohl ausgearbeiteten Rähnen auf der großen 35 [227] See herum zu fahren, und zugleich mit Angeln, auch artigen Netzen, die vom Bast gewisser Bäume ge=

strickt waren, zu fischen, durchstrichen hierauf den Wald, bestiegen die oberste Höhe des Felsens, und trafen daselbst bey einem wohlgebaueten Wach=Hause 2. Stücken Geschützes an. Etliche Schritt hiervon ersahen wir ein
 5 in den Felsen gehauenes grosses Creuze, worein eine zinnerne Platte gefügt war, die folgende Zeilen zu lesen gab:



Auf dieser unglückseligen Stelle
 10 ist im Jahre Christi 1646.
 am 11. Novembr.

der fromme Carl Franz van Leuven,
 von dem gottlosen Schand=Buben Lemelie
 meuchelmörderischer Weise

15 zum Felsen hinab gestürzt und
 elendiglich zerschmettert worden.

Doch seine Seele
 wird ohne Zweifel bey Gott
 in Gnaden seyn.



Unser guter Alt=Vater Albertus hatte sich mit grosser Mühe auch an diesen Ort bringen lassen, und zeigte uns die Stelle, wo er nunmehr vor 79. Jahren und etlichen
 25 Tagen den Körper seines Vorwirths, zerschmettert liegend, angetroffen. Wir mußten erstaunen, da wir die Gefahr betrach= [228] teten, in welche er sich gesetzt, denselben in die Höhe zu bringen. Vorizo aber war daselbst ein zwar sehr enger, doch bequemer Weg bis an die See gemacht,
 30 welchen wir hinunter stiegen, und in der Bucht, Süd=Westwärts, ein ziemlich starkes Fahrzeug antraffen, womit die Unserigen öftters nach einer kleinern Insel zu fahren pflegten, indem dieselbe nur etwa 2. Meilen von der Felsen=Insel entlegen war, in Umfange aber nicht

vielmehr als 5. oder 6 theilb deutsche Meilen haben mochte.

Es wurde beschlossen, daß wir nächstens das Fahrzeug ausbessern, und eine Spazier-Fahrt nach besagter kleinen Insel, welche Albertus klein Felsen-Burg benennet 5 hatte, vornehmen wolten. Vor dießmal aber nahmen wir unsern Rückweg durch Johannis-Raum, reichten den Einwohnern die gewöhnlichen Geschenke, wurden dagegen von ihnen mit einer vollkommenen guten Mahlzeit bewirthet, die uns, weil die Mittags-Mahlzeit nicht ordentlich ge- 10 halten worden, trefflich zu statten kam, nahmen hierauff dankbarlichen Abschied, und kamen diesen Abend etwas später als sonst auf der Albertus-Burg an.

Dem ohngeacht, und da zumalen niemand weiter etwas zu speisen verlangete, sondern wir uns mit etlichen 15 Schaalen Coffeé, nebst einer Pfeiffe Toback zu behelffen beredet, setzte bey solcher Gelegenheit unser Altvater seine Geschichts-Erzählung dergestalt fort:

Ich habe gestern gemeldet, wie wir damahligen beyden Patienten die Mahlzeit mit guten Appetit verzehret, jedoch 20 Concordia befand sich sehr übel [229] drauff, indem sie gegen Abend ein würckliches Fieber bekam, da denn der abwechselende Frost und Hitze die ganze Nacht hindurch währete, weßwegen mir von Herzen angst und bange wurde, so daß ich meine eigenen Schmerzen noch lange 25 nicht so hefftig, als der Concordiae Zufall empfand.

Von Arzeneyen war zwar annoch ein sehr wenig vorhanden, allein wie konte ich wagen ihr selbiges einzugeben? da ich nicht den geringsten Verstand oder Nach- 30 richt hatte, ob ich meiner Patientia damit helfen oder schaden könnte. Gewiß es war ein starkes Versehen von Mons. van Louven gewesen, daß er sich nicht mit einem bessern Vorrath von Arzeneyen versorgt hatte, doch es kan auch seyn, daß selbige mit verdorben waren, genung, ich wußte die ganze Nacht nichts zu thun, als auf den 35 Anien bey der Concordia zu sitzen, ihr den kalten Schweiß von Gesicht und Händen zu wischen, dann und wann

kühlende Blätter auf ihre Stirn und Arme zu binden, nächst dem den allerhöchsten Arzt um unmittelbare kräftige Hülfe anzuflehen. Gegen Morgen hatte sie zwar, so wol als ich, etwa 3. Stunden schlaff, allein die vorige Hitze 5 stellte sich Vormittags desto heftiger wieder ein. Die arme kleine Concordia stieg nunmehr auch, wie ich glaube, vor Hunger und Durst, erbärmlich an zu schreyen, verdoppelte also unser Herzeleid auf jämmerliche Art, indem sie von ihrer Mutter nicht einen Tropfen Nahrungs=Saft 10 erhalten konnte. Es war mir allbereit in die Gedanken kommen, ein paar melckende Ziegen einzufangen, allein auch diese Thiere waren durch das öftere schießen dermassen wild [230] worden, daß sie sich allezeit auf 20. biß 50. Schritt von mir entfernt hielten, also meine 3. stündige Mühe vergeblich machten, also traf ich meine 15 beyden Concordien, bey meiner Zurückkunft, in noch weit elendern Zustande an, indem sie vor Mattigkeit kaum noch lechzen konnten. Solchergestalt wußte ich kein ander Mittel, als allen beyden etwas von dem mit reinen 20 Wasser vermischten Palm=Saftte einzuflossen, indem sie sich nun damit ein wenig erquickten, gab mir der Himmel einen noch glücklichern Einfall. Denn ich lieff alsobald wieder fort, und trug ein Körblein voll von der den Europäischen Apricosen oder Morellen gleichförmigen, doch 25 weit größern Frucht ein, schlug die harten Kernen entzwey, und bereitete aus den inwendigen, welche an Unnehmlich= und Süßigkeit die süßen Mandeln bey weiten übertreffen, auch noch viel gesünder seyn, eine unvergleichlich schöne Milch, so wol auch ein herrliches Gemüse, mit welchen 30 beyden ich das kleine Würmlein ungemein kräftig stärken und ernehren konnte.

Concordia vergoß theils vor Schmerzen und Jammer, theils vor Freuden, daß sich einige Nahrung vor ihr Kind gefunden, die heißesten Thränen. Sie kostete auf mein 35 Zureden die schöne Milch, und labete sich selbst recht herplich daran, ich aber, so bald ich dieses merckte: setzte alle unwichtige Arbeit bey seite, und that weiter fast nichts

anders als dergleichen Früchte in großer Menge einzutragen, und Kernen aufzuschlagen, jedoch durfte nicht mehr als auf einen Tag und Nacht Milch zubereiten, weil die Ubernächtige ihre schmachhafte Kraft allezeit verlor.

[231] Solchergestalt befand sich nun nicht allein das 5
Kind vollkommen befriediget, sondern die Mutter konte
4. Tage hernach selbiges, zu aller Freude, aus ihrer Brust
stillen, und am 6ten Tage frisch und gesund das Bette
verlassen, auch, wiewol wider meinen Rath, allerhand
Arbeit mit verrichten. Wir dankten dem Allmächtigen 10
herzlich mit beten und singen vor dessen augenscheinliche
Hülffe, und meineten nunmehr in so weit außer aller
Gefahr zu seyn; Allein die Reihe des krankliegens war
nun an mir, denn weil ich meine Haupt-Wunde nicht so
wohl als die auf der Schulter warten können, gerieth 15
dieselbe erstlich nach 12. Tagen dermassen schlimm, daß
mir der Kopff heftig aufschwoll, und die innerliche große
Hitze den ganzen Körper außs grausamste überfiel.

War mein Bezegen bey Concordiens Unpäßlichkeit
ängstlich und sorgfältig gewesen, so muß ich im gegentheil 20
bekennen, daß ihre Bekümmerniß die meinige zu übertreffen
schien, indem sie mich besser als sich und ihr Kind selbst
pfl egte und wartete. Meine Wunden wurden mit ihrer
Milch ausgewaschen, und mit darein getauchten Tüchleins
bedeckt, mein ganzes Gesicht, Hände und Füße aber be- 25
legte sie mit dergleichen Blättern, welche ihr so gute
Dienste gethan hatten, suchte mich anbey mit den kräftig-
sten Speisen und Geträncken, so nur zu erfinden war,
zu erquickten. Allein es wolte binnen 10. Tagen nicht
das geringste anschlagen, sondern meine Krankheit schien 30
immer mehr zu, als ab zu nehmen, welches Concordia,
ohngeacht ich mich stärker stellte, als ich in der That
war, dennoch merckte, [232] und derowegen vor Herzeleid
fast vergehen wolte. Ich bat sie inständig, ihr Betrübniß
zu mäßigen, weil ich das feste Vertrauen zu GOTT hätte, 35
und fast ganz gewiß versichert wäre, daß er mich nicht
so früh würde sterben lassen; Allein sie konte ihrem Klagen,

Seufzen und Thränen, durchaus keinen Einhalt thun, wolte ich also haben, daß sie des Nachts nur etwas ruhen sollte, so mußte mich zwingen, stille zu liegen, und thun als ob ich feste schliefte, obgleich öfters der großen Schmerzen
 5 wegen in 2. mal 24. Stunden kein rechter Schlaf in meine Augen kam. Da ich aber einmahl gegen Morgen sehr sanfft eingeschlummert war, träumte mich, als ob Don Cyrillo de Valaro vor meinem Bette säße, mich mit freundlichen Gebärden bey der rechten Hand anfäsete und
 10 spräche: Ehrlicher Albert! sage mir doch, warum du meine hinterlassenen Schrifften zu deinem eigenen Wohlseyn nicht besser untersuchest. Gebrauche doch den Safft von diesem Kraut und Wurzel, welches ich dir hiernit im Traume zeige, und welches häufig vor dem Außgange
 15 der Höle wächst, glaube dabey sicher, daß dich Gott erhalten und deine Wunden heilen wird, im übrigen aber erwege meine Schrifften in Zukunft etwas genauer, weil sie dir und deinen Nachkommen ein herrliches Licht geben.

Ich fuhr vor großen Freuden im Schlafe auf, und
 20 streckte meine Hand nach der Pflanze aus, welche mir, meinen Gedanken nach, von Don Cyrillo vorgehalten wurde, merckte aber sogleich, daß es ein Traum gewesen. Concordia fragte mit weinenden Augen nach meinem Zustande. Ich bat, sie [233] sollte einen frischen Muth fassen, weil mir Gott bald helfen würde, nahm mir auch kein
 25 Bedenken, ihr meinen nachdencklichen Traum völlig zu erzehlen. Hierauff wischete sie augenblicklich ihre Thränen ab, und sagte: Mein Freund, dieses ist gewiß kein bloßer Traum, sondern ohnfehlbar ein Göttliches Gesichte, hier
 30 habt ihr des Don Cyrillo Schrifften, durchsuchet dieselben auß fleißigste, ich will inzwischen hingehen und vielerley Kräuter abpflücken, findet ihr dasjenige darunter, welches ihr im schlafe gesehen zu haben euch erinnern könnet, so wollen wir solches in Gottes Nahmen zu eurer
 35 Arzeneij gebrauchen.

Mein Zustand war ziemlich erleidlich, nachdem sie mir also des Don Cyrillo Schrifften, nebst einer brennenden

Lampe vor mein Lager gebracht, und eilig fortgegangen war, fand ich ohne mühsames suchen diejenigen Blätter, welche van Leuven und ich wenig geachtet, in Lateinischer Sprache unter folgenden Titul: „Verzeichniß, wie, und womit ich die, mir in meinen mühseligen Leben gar öfters 5 zugestoßenen Leibes=Gebrechen und Schäden geheilet habe.“ Ich lieff dasselbe so hurtig durch, als es meine nicht allzuvollkommene Wissenschaft der Lateinischen Sprache zuließ, und fand die Gestalt, Tugend und Nutzbarkeit eines gewissen Wund=Krautz, so wol bey der Gelegenheit, da 10 dem Don Cyrillo ein Stück Holz auf dem Kopf gefallen war, als auch da er sich mit dem Beile eine gefährliche Wunde ins Bein versetzt, nicht weniger bey andern Beschädigungen, dermassen eigentlich und ausführlich beschrieb, daß fast nicht zweiffeln kon= [234] te, es müste eben 15 selbiges Kraut und Wurzel seyn, welches er mir im Traume vorgehalten. Unter diesem meinen Nachjinnen, kam Concordia mit einer ganzen Schürze voll Kräuter von verschiedenen Arten und Gestaltten herbey, ich erblickte hierunter nach wenigen herum werffen gar bald dasjenige, 20 was mir Don Cyrillo so wol schriftlich bezeichnet, als im Traume vorgehalten hatte. Derowegen richteten wir selbiges nebst der Wurzel nach seiner Vorschrift zu, machten anbey von etwas Wachs, Schiff=Pech und Hirsch=Unschlit ein Pflaster, verbanden damit meine Wunden, 25 und legten das zerquetzte Kraut und Wurzel nicht allein auf mein Gesicht, sondern fast über den ganzen Leib, worvon sich die schlimmen Zufälle binnen 4. oder 5. Tagen gänzlich verlohren, und ich nach Verlauff zweyer Wochen vollkommen heil und gesund wurde. 30

Nunmehr hatte so wol ich als Concordia recht erkennen lernen, was es vor ein edles thun um die Gesundheit sey. Als wir derowegen unjer Te Deum laudamus abgesungen und gebetet hatten, wurde Rath gehalten, was wir in Zukunft täglich vor Arbeit vornehmen müsten, 35 um unsere kleine Wirthschafft in guten Stand zu setzen, damit wir im fall der Noth jogleich alles, was wir

brauchten, bey der Hand haben könnten. Tag und Nacht in der unterirdischen, ob zwar sehr bequemen Höle zu wohnen, wolte Concordieu durchaus nicht gefallen, dero- wegen sieng ich an, oben auf dem Hügel, neben der
 5 schönen Lauber-Hütte, ein bequemes Häußlein nebst einer kleinen Küche zu bauen, auch [235] einen kleinen Keller zu graben, in welchen leßtern wir unser Getränke, so wol als das frische Fleisch und andere Sachen, vor der großen Hitze verbergen könnten. Hiernechst machte ich vor die
 10 kleine Tochter zum Feyerabende, an einem abgelegenen Orte, eine bequeme, wiewol nicht eben allzu zierliche Wiege, worüber meine Hauswirthin, da ich ihr dieselbe unverhofft brachte, eine ungemeine Freude bezeigte, und dieselbe um den allergrößten Gold-Klumpen nicht vertauscht hätte,
 15 denn das Wiegen gefiel den kleinen Mägdelein dermassen wohl, daß wir selbst unsere einzige Freude daran sahen.

Unser ganzer Getränke-Vorrath, welchen wir auf dieser Insel unter den wilden Gewächsen aufgesamlet hatten, bestund etwa in drey Hütten voll Europäischn
 20 Korns, 1. Hut voll Weizen, 4. Hütten Gerste, und zwey ziemlich großen Säcken voll Reiß, als von welchem leßtern wir Mehl stampften, solches durchsiebeten und das Kind damit nehreten, einen Sack Reiß aber, nebst dem andern Getränke, zur Außsaat spareten. Über dieses alles, fanden
 25 sich auch bey nahe 2. Hüte voll Erbsen, sonsten aber nichts von bekandten Früchten, desto mehr aber von unbekandten, deren wir uns zwar nach und nach zur Leibes-Nahrung, in Ermangelung des Brodtes gebrauchen lerneten, doch ihre Nahmen als Plantains, James, Patates, Bananes
 30 und dergleichen mehr, nebst deren bessern und angenehmerm Nutzung, erfuhren wir erstlich in vielen Jahren hernach von Robert Hülder, der kleinen Concordia nachherigem Ehe-Manne.

[236] Inzwischen wandte ich damaliger Zeit, jedes
 35 Morgens frühe 3. Stunden, und gegen Abend eben so viel, zu Bestellung meiner Acker an, und zwar in der Gegend wo vorizo der große Garten ist, weil ich selbigen

Platz, wegen seiner Nähe und Sicherheit vor dem Wilde, am geschicktesten darzu hielt. Die übrigen Tages=Stunden aber, auſſer den Mittags=Stunden, in der größten Hitze, welche ich zum Lesen und aufschreiben aller Dinge die uns begegneten, anwandte, machte ich mir andern Zeit= 5
vertreib, indem ich einige kleine Plätze stark verzäunete, und die auf listige Art gefangenen Ziegen, nebst andern jungen Wildpret hinein sperrete, welches alles Concordia täglich mit größter Lust speisete und tränckte, die Milch tragenden Ziegen aber, nach und nach, so zahm machte, 10
daß sie sich ihre Milch gutwillig nehmen ließen, die wir nicht allein an sich selbst zur Speiße vor klein und große gebrauchen, sondern auch bald einen ziemlichen Vorrath von Butter und Käse bereiten konnten, indem ich binnen .
Monats=Friß etliche 20. Stück melkende, halb so viel 15
andere, und 9. Stück jung Wildpret eingefangen hatte.

Wir ergöhten uns ganz besonders, wenn wir an unsere zukünftige Saat und Erndte gedachten, weil der Appetit nach ordentlichen Brodte ganz ungemain war, gebrauchten aber mittlerweise an dessen statt öfters die 20
gekochten Wildprets=Lebern, als worzu wir unsere Käse und Butter vortreflich genießen konnten.

Solchergestalt wurden die heißesten Sommer=Monate ziemlich vergnügt hingbracht, ausgenommen, wenn uns die erlittenen Trauer=Fälle ein be= [237] trübtes Zurück= 25
denken erweckten, welches wir aber immer eines dem andern zu gefallen, so viel möglich, verbargen, um unsere in etwas verharrichten Herzens=Wunden nicht von neuen aufzureißen, mithin das ohne dem einsame Leben zu verbittern, oder solche Leute zu heißen, die wider das Verhängniß und 30
Straff=Gerichte Gottes murren wolten.

Der gütige Himmel schenkte uns mittler Zeit einen angenehmen Zeit=Vertreib mit der Wein=Erndte, indem wir ohne die Trauben, deren wir täglich viel verzehreten, wider alles Vermuthen ohngefähr 200. Kannen Most 35
ausdrücken, und 2. ziemlich große Säcke voll aufgetrocknete Trauben sammeln konnten, welches gewiß eine herrliche

Sache zu unserer Wirthschafft war. Unsere Unterthanen, die Affen, schienen hierüber sehr verdrüsslich zu seyn, indem sie vielleicht selbst grosse Liebhaber dieser edlen Frucht waren, hatten auch aus Leichtfertigkeit viel zu
 5 Schanden gemacht, doch, da ich mit der Flinte etliche mahl blind Feuer gegeben, geriethen sie in ziemlichen Gehorsam und Furcht.

Ich weiß nicht, wie es kommen war, daß Concordia eines Tages einen mittelmäßigen Affen, unter einem
 10 Baume liegend, angetroffen, welcher das rechte Hinterbein zerbrochen, und sich jämmerlich geberdet hatte. Ihr gewöhnliches weichherziges Gemüth treibt sie so weit, daß, ohungeacht dergleichen Thiere ihre Gnade sonst eben nicht sonderlich hatten, sie diesen verunglückten allerhand
 15 Lieblosungen machet, sein zerbrochenes Bein mit einem Tuche umwindet, ja so gar den armen Patienten [238] in ihren Schooß nimmt, und so lange sitzen bleibt, bis ich darzu kam, und die ganze Begebenheit vernahm. Wir trugen also denselben in unser Wohn-Haus, verbunden
 20 sein Bein mit Pflastern, Schindeln und Binden, und legten ihn hin auf ein bequemes Lager, deckten auch eins von unsern Haupt-Küssen über seinen Körper, und gingen wieder an unsere Arbeit. Gegen Mittag aber, da wir zurück kamen, erschrad ich anfänglich einiger massen, da
 25 sich 2. alte Affen, welche ohne Zweifel des Patienten Eltern seyn mochten, bey demselben aufhielten. Ich wußte anfänglich nicht, ob ich trauen durffte oder nicht? Doch da sie sich ungemein betrübt und demüthig stellten, nahete ich mich hinzu, strich den Patienten sanfft auf das Haupt,
 30 sahe nach seinem Beine, und besand, daß er unverrückt liegen geblieben war, weßwegen er noch fernere von mir gestreichelt und mit etlichen guten Früchten gespeiset wurde. Die 2. Alten so wohl als der Patient selbst, ließen mich hierauf ihre Dankbarkeit mit Leckung meiner Hände spüren,
 35 streichelten auch mit ihren Vorder-Pfoten meine Kleider und Füße sehr sanfft, und bezeugten sich im übrigen dermassen unterthänig und klug, daß ich fast nichts als

den Mangel der Sprache bey ihnen auszufegen hatte. Concordia kam auch darzu, und hatte nunmehr ein besonderes Vergnügen an der Treuherzigkeit dieser unvernünftigen Thiere, der Krancke streckte seine Pfote gegen dieselbe aus, so, daß es das Ansehen hatte, als ob er sie willkommen heißen wolte, und da sie sich zu ihm nahete, schmeichelte er ihr mit Leckung der Hände und andern Liebkojungen auf [239] solche verbindliche Art, daß es mit Lust anzusehen war. Die zwey Alten lieffen hierauf fort, kamen aber gegen Abend wieder, und brachten uns zum Geschenck 2. grosse Nüsse mit, deren jede 5. biß 6. Pfund wog, sie zerchlugen dieselben recht behutsam mit Steinen, so, daß die Kernen nicht zerstückt wurden, welche sie uns auf eine recht liebeiche Art praesentirten, und sich erfreuten, da sie aus unsern Gebärden vermerckten, daß wir deren Annehmlichkeit rühmeten. Ob ich nun gleich damahls noch nicht wußte, daß diese Früchte Cocos-Nüsse hießen, sondern es nachhero erst von Robert Hülter erfuhr, so reizte mich doch deren Vortreflichkeit an, den beyden alten Affen so lange nachzuschleichen, biß ich endlich an den Ort kam, wo in einem kleinen Bezirk etwa 15. biß 18. Bäume stunden, die dergleichen Früchte trugen, allein Concordia und ich waren nicht so näschig, alle Nüsse aufzuzehren, sondern steckten dieselben an vielen Orten in die Erde, woher denn kommt, daß nunmehr auf dieser Insel etliche 1000. Cocos-Bäume anzutreffen sind, welches gewiß eine ganz besondere Nuß- und Kostbarkeit ist. Jedoch wiederum auf unsere Affen zu kommen, so muß ich ferner erzehlen, daß ohngeacht der Patient binnen 5. oder 6. Wochen völlig gerade und glücklich curirt war, jedennoch weder derselbe noch die zwey Alten von uns zu weichen begahreten, im Gegentheil noch 2. junge mitbrachten, mithin diese fünffe sich gänzlich von ihrer andern Cameradschafft absonderten, und also anstellten, als ob sie wirklich bey uns zu Hause gehörten.

[240] Wir hatten aber von den 3. erwachsenen weder Verdruß noch Schaden, denn alles was wir thaten,

aßten sie nach, wurden uns auch nach und nach ungemein nützlich, indem von ihnen eine ungemeine Menge der vor-
 trefflichsten Früchte eingetragen wurden, so oft wir ihnen
 nur ordentlich darzu gemachte Säcke anhängen, außer dem
 5 trugen sie das von mir klein gespaltete Holz öfters von
 weiten Orten her zur Küche, wiegten eins um das andere
 unser Kind, langeten die angehängten Gefäße voll Wasser,
 in Summa, sie thaten ohne den geringsten Verdruß jaßt
 alle Arbeit mit, die wir verrichteten, und ihnen zu ver-
 10 richten lehrten, so, daß uns dieses unser Hauß-Gesinde,
 welches sich zumahlen selbst beköstigte, nicht allein viele
 Erleichterung in der Arbeit, sondern auch außer derselben
 mit ihren possirlichen Streichen manche vergnügte Stunde
 machten. Nur die 2. jüngsten richteten zuweilen aus
 15 Frevel mancherley Schaden und Unheil an, da wir aber
 mit der allergrößten Verwunderung merckten, daß sie dieser-
 wegen von den 2. Alten recht ordentlicher Weise mit
 Gebärden und Schreyen gestrafft, ja öfters so gar ge-
 schlagen wurden, vergrißen wir uns sehr selten an ihnen,
 20 wenn es aber ja geschah, demüthigten sich die jungen
 wie die zahmen Hunde, bey den Alten aber war dieser-
 wegen nicht der geringste Eiffer zu spüren.

Dem allen ohngeacht war doch bey bei mir immer
 ein geheimes Mißtrauen gegen dieses sich so getreu an-
 25 stellende halb vernünftige Gesinde, derowegen bauete ich
 vor dieselben einen geraumlichen festen Stall mit einer
 starken Thüre, machte vor jedwe- [241] den Affen eine
 bequeme Lager-Stätte, nebst einem Tische, Bäncken, in-
 gleichen allerhand Spielwerck hinein, und verschloß unsere
 30 Bedienten in selbigen, nicht allein des Nachts, sondern
 auch bey Tage, so oft es uns beliebte.

Zumittelst da ich vermerckte, daß die Sonne mit
 ihren hitzigen Strahlen einiger massen von uns abzuweichen
 begunte, und mehr Regen-Wetter, als bißhero, einfiel,
 35 bestellte ich mit Concordiens treulicher Hülffe unser Feld,
 nach des Don Cyrillo schriftlicher Anweisung, außs aller-
 sorgfältigste, und behielt an jeder Sorte des Getreydes

auf den äussersten Nothfall, wenn ja alles ausgejätete verderben sollte, nur etwas wenigß zurücke. Vom Reiß aber, als womit ich 2. große Meßer bestellet, behielten wir dennoch bey nahe zwey gute Scheffel überley.

Hierauf hielten wir vor rathjam, uns auf den Winter gefast zu machen, derowegen schoß ich einiges Wildpret, und saltten dasselbe, wie auch das ausgechlachtete Ziegen-Fleisch ein, wobey uns sowohl die alten als jungen Affen gute Dienste thaten, indem sie das in den Stephaus-Kaumer Saltz-Bergen ausgehauene Saltz auf ihren Rücken biß in unsere unter-irrdische Höle tragen mußten. Hierauch schleppten wir einen grossen Hauffen Brenn-Holz zusammen, baueten einen Camin in unserem Wohnhause auf dem Hügel, trugen zu den allbereits eingesamleten Früchten noch viel Kräuter und Wurzeln ein, die theils eingemacht, theils in Sand verscharrt wurden, und kurz zu sagen, wir hatten uns dergestalt ange-[242] schickt, als ob wir den allerhärtesten Winter in Holland, oder andern noch viel kältern Ländern abzuwarten hätten.

Allein, wie befanden sich doch unsere vielen Sorgen, große Bemühungen und furchtjame Vorstellungen, wo nicht gänzlich, doch meistentheils vergeblich? Denn unser Herbst, welcher dem Holländischen Sommer bey nahe gleich kam, war kaum verstrichen, als ein solcher Winter einfiel, welchen man mit gutem Recht einen warmen und angenehmen Herbst nennen konte, oftermahls fiel zwar ein ziemlicher Nebel und Regen-Wetter ein, allein von durchdringender Kälte, Schnee oder Eis, spüreten wir so wenig als gar nichts, der gräßigste Boden blieb immer grün, und der guten Concordia zusammen getragene große Heu-Hauffen dienten zu nichts, als daß wir sie hernach den Affen zum Lust-Spiele Preiß gaben, da sie doch nebst vielen aufgetrochneten Baum-Blättern unserem eingestalleten Viehe zur Winter-Nahrung bestimmt waren. Unsere Saat war nach herzens-Lust aufgegangen, und die meisten Bäume veränderten sich fast nicht, diejenigen aber, so ihre Blätter verlohren, waren noch nicht einmahl

völlig entblößet, da sie schon frische Blätter und Blüthen austrieben. Solchergestalt wurde es wieder Frühling, da wir noch immer auf den Winter hofften, weßwegen wir die Wunder-Hand Gottes in diesem schönen Revier
5 mit erstaunender Verwunderung erkundten und verehreten.

Es war uns aber in der That ein wunderbarer Wechsel gewesen, da wir das heilige Weihnacht- [243] Fest fast mitten im Sommer, Ostern im Herbst, wenig Wochen nach der Weinlese, und Pfingsten in dem so genannten
10 Winter gefeyert hatten. Doch weil ich in meinen Schul-Jahren etwas weniges in den Land-Charten und auf dem Globo gelernt, auch unter Mons. van Leuvens hinterlassen wenigen Land-Charten und Büchern eins fand, welches mir meinen natürlichen Verstand ziemlicher maßen
15 schärfte, so konte ich mich nicht allein bald in diese Veränderung schicken, sondern auch die Concordia dessen belehren, und meine Tage-Bücher oder Calender auf viele Jahre in Voraus machen, damit wir doch wissen möchten, wie wir uns in die Zeit schicken, und unsern Gottesdienst
20 gleich andern Christen in der weiten Welt anstellen solten.

Hierbey kan unberühret nicht lassen, daß ich nach der, mit der Concordia genommenen Abrede, gleich in meinen zu erst verfertigten Calender auf das Jahr 1647. Drey besondere Fest- Bet- und Fast-Tage anzeichnete, als erstlich
25 den 10. Sept. an welchen wir zusammen in diese schöne Insel eingestiegen waren, und derowegen Gott, vor die sonderbare Lebens-Erhaltung, so wohl im Sturme als Kranckheit und andern Unglücks-Fällen, den schuldigen Dank abtatten wolten. Zum andern den 11. Novembr.
30 an welchen wir jährlich den erbärmlichen Verlust unsers lieben van Leuvens zu beklagen verbunden. Und drittens den 11. Dec. der Concordiens glücklicher Entbindung, hiernächst der Errettung von des Lemelie Schand- und Mord-Streichen, auch unser bey- [244] derseits wieder
35 erlangter Gesundheit wegen angestellet war. Diese drey Fest- Bet- und Fast-Tage, nebst andern besondern Feyer-tagen, die ich Gedächtnißes wegen noch ferner hinzu ge-

füget, sind biß auf gegenwärtige Zeit von mir und den Meinen allezeit unverbrüchlich gefeyert worden, und werdet ihr, meine Lieben, kommenden Dienstag über 14. Tage, da der 11. Dec. einfällt, dessen Zeugen seyn.

Jedoch, fuhr unser Alt=Vater Albertus fort, ich 5
kehre wieder zu den Geschichten des 1647. Jahres, und erinnere mich noch immer, daß wir mit dem neuen Früh=Jahre, so zu sagen, fast von neuen anfangen lebhaft zu werden, da wir uns nehmlich der verdrüßlichen Winter=Noth allhier auf dieser Insel entübriget sahen. 10

Wiewohl nun bey uns nicht der geringste Mangel, weder an Lebens=Mitteln, noch andern Bedürfnissen und Bequemlichkeiten vorhanden war, so konte doch ich nicht müßig sitzen, sondern legte einen geraumlichen Küchen= 15
Garten an, und versetzte verschiedene Pflanzen und Wurzeln hinein, die wir theils aus des Don Cyrillo Beschreibung, theils aus eigener Erfahrung vor die annehmlichsten und nützlichsten befunden hatten, um selbige nach unserm Verlangen gleich bey der Hand zu haben. Hiernächst legte ich mich stark auf das Pfropffen und Fortsetzen junger 20
Bäume, brachte die Wein=Reben in bessere Ordnung, machte etliche Fisch=Kästen, setzte allerhand Arten von Fischen hinein, um selbige, so oft wir Lust darzu hatten, gleich heraus zu nehmen, bauete Schuppen und Ställe vor das eingefangene Wildpret und Ziegen, zim= [245] merte Freß= 25
Tröge, Wasser=Kinnen und Salz=Decken vor selbige Thiere, und mit wenig Worten zu sagen, ich führete mich auf als ein solcher guter Hauß=Wirth, der Zeit Lebens auf dieser Insel zu verbleiben sich vorgesetzet hätte.

Inzwischen, ob gleich bey diesem allen Coacordia 30
mir wenig helfen durffte, so saß sie doch in dem Hause niemahls müßig, sondern nehet vor sich, die kleine Tochter und mich allerhand nöthige Kleidungs=Stücke, denn wir hatten in denen, auf den Sand=Bäncken angeländeten Ballen, vieles Tuch, Seyden=Zeug und Leinwand gefunden, 35
so, daß wir vor unsere und wohl noch 20. Personen auf Lebens=Zeit nothdürfftige Kleider daraus verfertigen konten.

Es war zwar an vielen Tüchern und seydnen Zeugen durch das eingedrungene See-Wasser die Farbe ziemlich verändert worden, jedoch weil wir alles in der Sonne zeitlich abgetrocknet hatten, ging ihm an der Haltbarkeit
 5 ein wenig ab, und um die Zierlichkeit bekümmerten wir uns noch weniger, weil Concordia das schlimmste zu erst verarbeitete, und das beste biß auf künftige Zeiten versparen wolte, wir aber der Mode wegen einander nichts vor übel hielten.

10 Unsere Saat-Felder stunden zu gehöriger Zeit in erwünschter Blüthe, so, daß wir unsere besondere Freude daran sahen, allein, die frembden Affen gewöhneten sich stark dahin, rammelten darin herum, und machten vieles zu schanden, da nun unsere Haut-Affen merckten, daß
 15 mich dieses gewaltig verdroß, indem ich solche Freveler mit Steinen und Prügeln verfolgte, waren sie täglich auf [246] guter Hut, und unterstunden sich, ihre eigenen Anverwandten und Cameraden mit Steinwerffen zu verjagen. Diese wichen zwar anfänglich etliche mahl, kamen
 20 aber eines Tages etliche 20. stark wieder, und fingen mit unsern getreuen Haut-Bedienten einen ordentlichen Krieg an. Ich erjāhe dieses von ferne, ließ geschwinde zurück, und langete aus unserer Wohnung zwey geladene Flinten, kehrete mich etwas näher zum Kampff-Platze, und wurde
 25 gewahr, daß einer von den unsern, die mit rothen Halß-Bändern gezeichnet waren, stark verwundet zu Boden lag, gab derowegen 2. mahl auf einander Feuer, und legte darmit 3. Feinde darnieder, weßwegen sich die ganze feindliche Parthey auf die Flucht begab, meine 4. un-
 30 beschädigten siegend zurück kehreten, und den beschädigten Alten mit traurigen Gebärden mir entgegen getragen brachten, der aber, noch ehe wir unsere Wohnung erreichten, an seiner tödlichen Haupt-Wunde starb.

Es war das Weiblein von den 2. Ältesten, und ich
 35 kan nicht sagen, wie sehr der Wittber und die vermuthlichen Kinder sich über diesen Todes-Fall betrübt bezeugten. Ich ging nach unserer Behausung, erzehlete der Concordia,

was vorgegangen war, und diese ergriff nebst mir ein Werkzeug, um ein Loch zu machen, worin wir die auf dem Felden=Bette verstorbene Meßin begraben wolten; allein, wir traffen bey unserer Dahinkunfft niemand an, sondern erblickten von fern, daß die Leiche von den 5
4. Leidtragenden in den West=Fluß geworffen wurde, fehreten derowegen zurück, und [247] sahen bald hernach unsere noch übrigen 4. Bedienten ganz betrübt in ihren Stall gehen, worinnen sie bey nahe zweymahl 24. Stunden ohne Essen und Trinken stille liegen blieben, nachhero aber 10
ganz freudig wieder heraus kamen, und nachdem sie tapffer gefressen und geoffen, ihre vorige Arbeit verrichteten. Mich ärgerte diese Begebenheit dermassen, daß ich alle frembden Affen täglich mit Feuer und Schwerdt verfolgte, und dieselben binnen Monats=Friß in die Waldung hinter 15
der grossen See vertrieb, so, daß sich gar kein einziger mehr in unserer Gegend sehen ließ, mithin konten wir nebst unsern Hauß=Dienern in guter Ruh leben, wiewohl der alte Wittber sich in wenig Tagen verlorh, doch aber nebst einer jungen Gemahlin nach 6. Wochen wiederum 20
bey uns einkehrte, und den lächerlichsten Fleiß anwandte, biß er dieselbe nach und nach in unsere Haußhaltung ordentlich gewöhnete, so, daß wir sie mit der Zeit so aufrichtig als die verstorbene erkandten, und ihr, daß besondere Gnaden=Zeichen eines rothen Halß=Bandes um= 25
zulegen, kein Bedencken trugen.

Mittlerzeit war nunmehr ein ganzes Jahr verfloßen, welches wir auf dieser Insel zugebracht, derowegen auch der erste Fest= Bet= und Fast=Tag gefeyret wurde, der andere, als unser besonderer Trauer=Tag, lieff ebenfalls 30
vorbey, und ich muß gestehen, daß, da wir wenig oder nichts zu arbeiten hatten, unsere Sinnen wegen der erneuerten Betrübniß ganz niedergeschlagen waren. Dieselben, um wiederum in etwas aufzumuntern, ging ich fast täglich mit der Concordia, die ihr Kind im [248] Mantel trug, 35
durch den Felsen=Gang an die See spaziren, wohin wir seit etlichen Monaten nicht gekommen, erblickten aber mit

nicht geringer Verwunderung, daß uns die Wellen einen starken Vorrath von allerhand eingepackten Waaren und zertheilerten Schiffs-Stücken zugeführt hatten. Ich faßte so gleich den Voratz, alles auf unsere Insel zu schaffen,

5 allein, da mir ohnverhofft ein in ziemlicher Weite vorbeijahrendes Schiff in die Augen kam, gerieth ich auf einmahl ganz außser mir selbst, so bald aber mein Geist sich wieder erholte, fing ich an zu schreyen, zu schießen, und mit einem Tuche zu winken, trieb auch solche mühsame, wiewohl ver-

10 gebliche Bemühung so lange, biß sich gegen Abend so wohl das vorbeijahrende Schiff als die Sonne aus unsern Gesichte verlohr, da ich denn meines Theils ganz verdrüsslich und betrübt zurück fehrete, in lauter verwirrten Gedanken aber unterwegs mit Concordien kein

15 Wort redete, biß wir wieder in unserer Behausung anlangten, allwo sich die 5. Affen als Wächter vor die Thür gelagert hatten.

Concordia bereitete die Abend-Mahlzeit, wir speiseten, und hielten hierauf zusammen ein Gespräch, in welchem

20 ich vermerkte, daß sich dieselbe wenig oder nichts um das vorbeijahrende Schiff bekümmerte, auch größere Lust auf dieser Insel zu sterben bezeugte, als sich in den Schutz frembder und vielleicht barbarischer Leute zu begeben. Ich hielt ihr zwar dergleichen Gedanken, als einer furchtsamen und schwachen Weibs-Perjon, die zumahlen ihres unglücklichen Schicksals halber ei-

25 [249] nen Eckel gegen fernere Lust gefasset, zu gute, aber mit mir hatte es eine ganz andere Beschaffenheit. Und was habe ich eben Ursach, meine damahligen natürlichen Affecten zu verleugnen:

30 Ich war ein junger, starker, und fast 20. jähriger Mensch, der Geld, Gold, Edelgesteine und andere Güter im größten Ueberfluß besaß, also gar wohl eine Frau ernehren konnte, allein, der Concordia hatte ich einen wirklichen Eid geschworen, ihr mit Vorstellung meiner verliebten Begierden

35 keinen Verdruß zu erwecken, verspürte über dieses die stärksten Merckmahle, daß sie ihren seel. Ehe-Mann noch nach dessen Tode herzlich liebte, auf die kleine Concordia

aber zu warten, schien mir gar zu langweilig, obgleich dieselbe ihrer schönen Mutter vollkommene Ebenbild vorstellte. Wer kan mich also verdencken, daß meine Sehnsucht so heftig nach der Gesellschaft anderer ehrlichen Leute ankerte, um mich unter ihnen in guten Stand zu setzen, 5 und eine tugendhafte Ehegattin anzuzulesen.

Es verging mir demnach damahls fast alle Lust zur Arbeit, verrichtete auch die allernöthigste, so zu sagen, fast gezwungener Weise, hergegen brachte ich täglich die meisten Stunden auf der Felsen-Höhe gegen Norden zu, machte 10 daselbst ein Feuer an, welches bey Tage stark rauchen und des Nachts helle brennen mußte, damit ein oder anderes vorbey fahrendes Schiff bey uns anzuländen gereizet würde, wandte dabey meine Augen beständig auf die offenbare See, und versuchte zum Zeitvertreibe, ob 15 ich auf der von Lemelie hinterlassenen Zitter von mir selbst ein oder ander Lied könnte [250] spielen lernen, welches mir denn in weniger Zeit dermassen glückte, daß ich fast alles, was ich singen, auch zugleich ganz wohlstimmig mit spielen konnte. 20

Concordia wurde über dergleichen Aufführung ziemlich verwirrt und niedergeschlagen, allein ich konnte meine Sehnsucht unmöglich verbannen, vielweniger über das Herze bringen, derselben meine Gedanken zu offenbaren, also lebten wir beyderseits in einem heimlichen Miß- 25 vergnügen und verdeckten Kummer, begegneten aber dennoch einander nach wie vor, mit aller ehrerbietigen, tugendhaften Freundschaft und Dienst-geflissenheit, ohne zu fragen, was uns beyderseits auf dem Herzen läge.

Mittlerweile war die Ernte-Zeit heran gerückt, und 30 unser Geträude vollkommen reiff worden. Wir machten uns derowegen dran, schnitten es ab, und brachten solches mit Hülffe unserer getreuen Affen, bald in grosse Hauffen. Eben dieselben mußten auch fleißig dreschen helfen, ohngeacht aber viele Zeit vergieng, ehe wir die reinen Körner 35 in Säcke und Gefässe einschütten konten, so habe doch nachhero ausgerechnet, daß wir von dieser unserer ersten

Außfaat ohngefähr erhalten hatten, 35. Scheffel Reiß, 10. biß 11. Scheffel Korn, 3. Scheffel Weizen, 12. biß 14. Scheffel Gersten, und 4. Scheffel Erbsen.

Wie groß nun dieser Segen war, und wie sehr wir
 5 uns verbunden sahen, dem, der uns denselben angedeyhen
 lassen, schuldigen Dank abzustatten, so konte doch meine
 schwermüthige Sehnsucht nach [251] demjenigen was mir
 einmal im Herzen Wurzel gefasset hatte, dadurch nicht
 vermindert werden, sondern ich blieb einmal wie das
 10 andere tiefinnig, und Concordiens liebevolle und freund-
 liche, jedoch tugendhafte Reden und Stellungen, machten
 meinen Zustand allem Ansehen nach nur immer gefähr-
 licher. Doch blieb ich bey dem Vorsatze, ihr den gethanen
 Eyd unverbrüchlich zu halten, und ehe zu sterben als
 15 meine keusche Liebe gegen ihre schöne Person zu entdecken.

Unterdessen wurde uns zur selbstigen Zeit ein grau-
 james Schrecken zugezogen, denn da eines Tages Concordia
 so wol als ich nebst den Affen beschäftiget waren, etwas
 Korn zu stoßen, und eine Probe von Mehl zu machen,
 20 gieng erstgemeldte in die Wohnung, um nach dem Kinde
 zu sehen, welches wir in seiner Wiege schlaffend verlassen
 hatten, kam aber bald mit erbärmlichen Geschrey zurück
 gelauffen und berichtete, daß das Kind nicht mehr vor-
 handen, sondern aus der Wiege gestohlen sey, indem sie
 25 die mit einem hölzernen Schlosse verwahrte Thüre eröffnet
 gefunden, sonstu aber in der Wohnung nichts vermißete,
 als das Kind und dessen Kleider. Meine Erstannung war
 dieserwegen ebenfalls fast unaussprechlich, ich ließ selbst
 mit dahin, und empfand unsern kostbaren Verlust leyder
 30 mehr als zu wahr. Demnach schlugen wir die Hände über
 den Köpfen zusammen, und stelleten uns mit einem Worte,
 nicht anders als verzweiffelte Menschen an, heuleten, schryen
 und riefen das Kind bey seinem Nahmen, allein da war
 weder Stimme noch Antwort zu hören, das eifrigste
 35 Suchen auf [252] und um den Hügel unserer Wohnung
 herum war fast 3. Stunden lang vergebens, doch endlich,
 da ich von ferne die Spitze eines großen Heu=Hauffens

sich bewegen sahe, gerieth ich plötzlich auf die Gedanken: Ob vielleicht der eine von den jüngsten Affen unser Töchterlein da hinauff getragen hätte, und fand, nachdem ich auf einer angelegten Leiter hinauf gestiegen, mich nicht betrogen. Denn das Kind und der Affe machten unter= 5
 dessen, da sie zusammen ein frisches Obst speiseten, allerhand lächerliche Possen. Allein da das verzweiffelte Thier meiner gewahr wurde, nahm es das Kind zwischen seine Vorder=Hufen, und rutschte mit selbigem auf jener Seite des Hauffens herunter, worüber ich Schreckens wegen fast 10
 von der Leiter gestürzt wäre, allein es war glücklich abgegangen. Denn da ich mich umsah, lieff der Kinder=Dieb mit seinem Raube auß eiligste nach unserer Behauung, hatte, als ich ihn dajelbst antraff, das fromme Kind so geschickt auß= als angezogen, selbiges in seine 15
 Wiege gelegt, saß auch darbey und wiegte es so ernsthaftig ein, als hätte er kein Wasser betrübt.

Ich wußte theils vor Freuden, theils vor Grimm gegen diesen Freveler nicht gleich was ich machen sollte, mittlerweile aber kam Concordia, so die ganze Comoedia 20
 ebenfalls von ferne mit angesehen hatte, mit Zittern und Zagen herbey, indem sie nicht anders vermeynte, es würde dem Kinde ein Unglück oder Schaden zugefügt seyn, da sie es aber Besichtigte, und nicht allein frisch und gesund, sondern über dieses außerordentlich gutes Muths befand, 25
 gaben wir uns endlich zufrieden, wiewol ich aber be= [253] schloß, daß dieser allerleichtfertigte Affe seinen Frevel durchaus mit dem Leben büßen sollte, so wolte doch Concordia aus Barmherzigkeit hierin nicht willigen, sondern bath: Daß ich es bey einer harten Leibes=Züchtigung be= 30
 wenden lassen möchte, welches denn auch geschah, indem ich ihn mit einer grossen Ruthe von oben biß unten dermassen peitschte, daß er sich in etlichen Tagen nicht rühren konte, welches so viel fruchtete, daß er in künftigen Zeiten seine freveln Streiche ziemlicher massen unterließ. 35

Von nun an schien es, als ob uns die, zwar jederzeit herzlich lieb gewesene kleine Concordia, dennoch um ein

merkliches lieber wäre, zumahlen da sie anfieng allein zu lauffen, und verschiedene Worte auf eine angenehme Art her zu lassen, ja dieses kleine Kind war öffters vermögend meinen innerlichen Kummer ziemlicher massen zu
5 unterbrechen, wiewol nicht gänzlich aufzuheben.

Nachdem wir aber einen ziemlichen Vorrath von Roggen=Reiß=und Weizen=Mehle durchgeseiht und zum Backen tüchtig gemacht, ich auch einen kleinen Back=Ofen erbauet, worinnen auf einmal 10. oder 12. drey biß 4. Pfündige
10 Brodte gebacken werden konten, und Concordia die erste Probe ihrer Beckerey, zu unserer größten Erquickung und Freude glücklich abgelegt hatte; konten wir uns an dieser allerbesten Speise, so über Jahr und Tag nunmehr nicht vor unser Maul kommen war, kaum satt sehen und essen.

Dem ohngeacht aber, verfiel ich doch fast ganz von neuen in meine angewöhnte Melancholey, ließ [254] viele Arbeits=Stücken liegen, die ich sonst mit Lust vorzunehmen gewohnt gewesen, nahm an dessen statt in den Nachmittags=Stunden meine Flinte und Bitter, und stieg auf die Nord=
20 Felsen=Höhe, als wohin ich mir einen ganz ungefährlichen Weg gehauen hatte.

Am Heil. 3. Königs=Tage des 1648 ten Jahres, Mittags nach verrichteten Gottesdienste, war ich ebenfalls im Begriff dahin zu steigen, Concordia aber, die solches
25 gewahr wurde, sagte lächelnd: Mons. Albert, ich sehe daß ihr spazieren gehen wollet, nehmet mir nicht übel, wenn ich euch bitte, eure kleine Pfluge=Tochter mit zu nehmen, denn ich habe mir eine kleine nöthige Arbeit vorgenommen, worbey ich von ihr nicht gern verhindert seyn
30 wolte, jaget mir aber, wo ihr gegen Abend anzutreffen seyd, damit ich euch nachfolgen und selbige zurück tragen kan. Ich erfüllte ihr Begehren mit größter Gefälligkeit, nahm meine kleine Schmeichlerin, die so gern bey mir, als ihrer Mutter blieb, auf den Arm, versorgte mich
35 mit einer Flasche Palmen=Safft, und etwas übrig gebliebenen Weyhnachts=Kuchen, hängte meine Bitter und Flinte auf den Rücken, und stieg also beladen den Nord=

Selbst hinauf. Dasselbst gab ich dem Kinde einige Tändeleien zu spielen, stützte einen Arm unter den Kopf, sahe auf die See, und hieng den unruhigen Gedanken wegen meines Schicksals ziemlich lange nach. Endlich ergriff ich die Zitter und sang etliche Lieder drein, welche ich theils zu Mus- 5 schüttung meiner Klagen, theils zur Gemüths-Beruhigung aufgesetzt hatte. Da aber die kleine Schmeichlerin über dieser Mu- [255] sie sanfft eingeschlaffen war, legte ich, um selbige nicht zu verstöhren, die Zitter beyseite, zog eine Bleu-Feder und Pappier aus meiner Tasche, und 10 setzte mir ein neues Lied folgenden Inhalts auf:

1.

Ach! hätt' ich nur kein Schiff erblickt,
 So wär ich länger ruhig blieben
 Mein Unglück hat es her geschickt, 15
 Und mir zur Dvaal zurück getrieben,
 Verhängniß wilstu dich denn eines reichen Armen,
 Und freyen Slavens nicht zu rechter Zeit erbarmen?

2.

Soll meiner Jugend beste Krafft 20
 In dieser Einsamkeit ersterben?
 Ist das der Keuschheit Eigenschafft?
 Will mich die Tugend selbst verderben?
 So weiß ich nicht wie man die lasterhaften Seelen
 Mit größrer Grausamkeit und Marter solte quälen. 25

3.

Ich liebe was und sag' es nicht,
 Denn Eid und Tugend heißt mich schweigen,
 Mein ganz verdecktes Liebes-Licht
 Darf seine Flamme gar nicht zeigen, 30
 Dem Himmel selbst ist mein Lieben nicht zuwieder,
 Doch Schwur und Treue schlägt den Hoffnungs-Bau darnieder.

[256]

4.

Concordia du Wunder-Bild,
 Man lernt an dir die Eintracht kennen,
 Doch was in meinem Herzen quillt
 5 Muß ich in Wahrheit Zwietracht nennen,
 Ach! ließe mich das Glück mit dir vereinig't leben,
 Wir würden nimmermehr in Haß und Zwietracht schweben.

5.

Doch bleib in deiner stillen Ruh,
 10 Ich suche solche nicht zu stören;
 Mein eingigs Wohl und Weh bist du,
 Allein ich will der Sehnsucht wehren,
 Weil deiner Schönheit Pracht vor mich zu kostbar scheint,
 Und weil des Schicksaals Schluß mein Wünschen glatt verneinet.

15

6.

Ich gönne dir ein bessres Glück,
 Verknüpft mit noch viel höhern Stande.
 Führt uns der Himmel nur zurück
 Nach unserm werthen Vater-Lande,
 20 So wirstu lezlich noch diß harte Schickjal loben,
 Ist gleich vor deinen Freund was schlechter's aufgehoben.

Nachdem aber meine kleine Pfluge-Tochter aufgewacht,
 und von mir mit etwas Palm-Saft und Kuchen gestärkt
 war, bezeigte dieselbe ein unschuldiges Belieben, den Klang
 25 meiner Zitter ferner zu hören, derowegen nahm ich dieselbe
 wieder auf, studirte eine Melodey auf mein gemachtes
 Lied aus, [257] und wiederholte diesen Gesang binnen
 etlichen Stunden so ofte, biß ich alles fertigt auswendig
 singen und spielen konte.

30 Hierauff nahm ich das kleine angenehme Kind in die
 Arme vor mich, drückte es an meine Brust, küßete dasselbe
 viele mal, und sagte im größten Liebes-Affect ohngefehr
 folgende laute Worte: Ach du allerliebster kleiner Engel,

wolte doch der Himmel daß du allbereit noch ein Wandel Jahre zurück gelegt hättest, vielleicht wäre meine hefftige Liebe bey dir glücklicher als bey deiner Mutter, aber so lange Zeit zwischen Furcht und Hoffnung zu warten, ist eine würckliche Marter zu nennen. Ach wie vergnügt ⁵ wolte ich, als ein anderer Adam, meine ganze Lebenszeit in diesem Paradiese zubringen, wenn nur nicht meine besten Jugend-Jahre, ohne eine geliebte Eva zu umarmen, verrauchen solten. Gerechter Himmel, warum schenkestu mir nicht auch die Krafft, den von Natur allen ¹⁰ Menschen eingepflanzten Trieb zum Ehestande gänzlich zu ersticken, und in diesem Stücke so unempfindlich als van Leuvens Wittbe zu seyn? Oder warum lenckstu ihr Herze nicht, sich vor deinen allwissenden Augen mit mir zu verheheligen, denn mein Herze kennest du ja, und weißt, daß meine sehnliche Liebe keine geile Brunst, sondern deine heilige Ordnung zum Grunde hat. Ach was vor einer harten Probe unterwirffstu meine Keuschheit und Tugend, indem ich bey einer solchen vollkommen schönen Wittfrau Tag und Nacht unentzündet leben soll. Doch ²⁰ ich habe dir und ihr einen theuren Eyd geschworen, welches Gelübde ich denn ehe mit meinem Leben bezah[258] len, und mich nach und nach von der brennenden Liebes-²⁵ Gluth ganz verzehren lassen, als selbiges leichtsinniger Weise brechen will.

Einige hierbey auß meinen Augen rollende Thränen hemmeten das fernere Reden, die kleine Concordia aber, welche kein Auge von meinem Gesichte verwand hatte, fieng dieserwegen kläglich und bitterlich an zu weinen, also drückte ich selbige außs neue an meine Brust, küßete ³⁰ den mitleydigen Engel, und stund kurz hernach mein und ihrer Gemüths-Veränderung wegen auß, um noch ein wenig auß der Felsen-Höhe herum zu spazieren. Doch wenig Minuten hierauff kam die 3te Person unserer hiesigen menschlichen Gesellschaft herzu, und fragte auß ³⁵ eine zwar sehr freundliche, doch auch etwas tieffsinnige Art: Wie es uns gienge, und ob wir heute kein Schiff

erblickt hätten? Ich fand mich auf diese unvermuthete Frage ziemlich betroffen, so daß die Röthe mir, wie ich glaube, ziemlich ins Gesicht trat, sagte aber: Daß wir heute so glücklich nicht gewesen wären. Mons. Albert!

5 gab Concordia darauff: Ich bitte euch sehr, sehet nicht so oft nach vorbey fahrenden Schiffen, denn selbige werden solchergestalt nur desto länger ausbleiben. Ihr habt seit einem Jahre vieles entdeckt und erfahren, was ihr kurz vorher nicht vermeynet habt, bedenkhet diese schöne Paradies-

10 Insel, bedenkhet wiewol uns der Himmel mit Nahrung und Kleidern versorgt, bedenkhet noch dabey den fast unschätzbaren Schatz, welchen ihr ohne ängstliches Suchen und ungedultiges Hoffen gefunden. Ist euch nun von dem Himmel eine noch fernere gewünschte Glückselig-

15 zudedacht, so habt doch nebst mir das feste Vertrauen, daß selbige zu seiner Zeit uns unverhofft erfreuen werde.

Mein ganzes Herze fand sich durch diese nachdenklichen Reden ganz ungemein gerühret, jedoch war ich nicht vermögend eine einzige Sylbe darauff zu antworten,

20 derowegen Concordia das Gespräch auf andere Dinge wendete, und endlich sagte: Kommet mein lieber Freund, daß wir noch vor Sonnen Untergang unsere Wohnung erreichen, ich habe einen ganz besonders schönen Fisch gefangen, welcher euch so gut als mir schmecken wird,

25 denn ich glaube, daß ihr so starken appetit als ich zum Essen habt.

Ich war froh, daß sie den vorigen ernsthaftesten discours unterlassen hatte, folgte ihren Willen und zwang mich einiger massen zu einer aufgeräumtern Stellung.

30 Es war wirklich ein ganz besonders rarer Fisch, den sie selbigen Mittag in ihren ausgesteckten Netzen gefangen hatte, dieser wurde nebst zweyen Hebhünern zur Abend-Mahlzeit aufgetragen, worbey mir denn Concordia, um mich etwas lustiger zu machen, etliche Becher Wein mehr,

35 als sonst gewöhnlich einmüthigte, und endlich fragte: Habe ich auch recht gemerckt Mons. Albert, daß ihr übermorgen euer zwanzigstes Jahr zurück legen werdet. Ja Madame,

war meine Antwort, ich habe schon seit etlichen Tagen daran gedacht. **GDD** gebe, versetzte sie, daß eure zukünftige Lebens=Zeit vergnügter sey, allein darff ich euch wol bitten, mir euren ausführlichen Lebens=Lauff zu erzehlen, denn mein seel. Ehe=Herr hat mir einmals [260] ⁵ gesagt, daß derjelbige theils kläglich, theils lustig anzuhören sey.

Ich war hierzu sogleich willig, und vermerckte, daß bey Erwähnung meiner Kinderjährligen Unglücks=Fälle Concordien zum öfftern die Augen voller Thränen stunden, ¹⁰ doch da ich nachhero die Geschichten von der Ammtmanns Frau, der verwechselten Hosen, und den mir gespielten Spitzbuben=Streich, mit öfft untermengten Scherz=Reden erzehlete, konte sie sich fast nicht satt lachen. Nachdem ich aber außs Ende kommen, jagte sie: Glaubet mir sicher ¹⁵ Mons. Albert, weil eure Jugend=Jahre sehr kläglich gewesen, so wird euch **GDD** in künftiger Zeit um so viel desto mehr erfreuen, wo ihr anders fortfahret ihm zu dienen, euren Beruf fleißig abzuwarten, geduldig zu seyn, und euch der unnöthigen und verbotenen Sorgen ²⁰ zu ent schlagen. Ich versprach ihrer löblichen Bemahnung eiffrigst nachzuleben, wünschte anbey, daß ihre gute Propheceyung eintreffen möchte, worauff wir unsere Abend=Beth=Stunde hielten, und uns zur Ruhe legten. ²⁵

Weiln mir nun Concordiens vergangenes Tages geführten Reden so christlich als vernünftig vorkamen, beschloß ich, so viel möglich, alle Ungedult zu verbannen, und mit aller Gelassenheit die fernere Hülffe des Himmels zu erwarten. Folgendes Tages arbeitete ich solchergestalt ³⁰ mehr, als seit etlichen Tagen gechehen war, und legte mich von ausschabung etlicher Hölzerner Gefässe, ziemlich ermüdet, abermals zur Ruhe, da ich aber am drauff folgenden Morgen, nemlich den 8ten Jan. 1648. aus [261] meiner abgefonderten Kammer in die so genannte ³⁵ Wohn=Stube kam, fand ich auf dem Tische nebst einem grünen seydenen Schlaf=Rocke, und verschiedenen andern

neuen Kleidungs=Stücken, auch vieler weißer Wäsche, ein zusammen gelegtes Papier folgendes Inhalts:

Liebster Herzens Freund!

ICH habe fast alles mit angehört, was ihr gestern
 5 auf dem Nord=Felsen, in Gesellschaft meiner kleinen Tochter,
 oft wiederholt gesungen und geredet habt. Euer Verlangen
 ist dem Triebe der Natur, der Vernunft, auch Göttl.
 und Menschl. Gesetzen gemäß; Ich hingegen bin eine
 Wittbe, welcher der Himmel ein hartes erzeiget hat.
 10 Allein ich weiß, daß Glück und Unglück von der Hand
 des HENN kommt, welche ich bey allen Fällen in Demuth
 küsse. Meinem jeel. Mann habe ich die geschworne Treu
 redlich gehalten, dessen GOTT und mein Gewissen Zeugniß
 giebt. Ich habe seinen jämmerlichen Tod nunmehr ein
 15 Jahr und zwey Monath aus aufrichtigen Herzen beweint
 und beklagt, werde auch denselben Zeit lebens, so oft ich
 dran gedanke, schmerzlich beklagen, weil unser Ehe=Band
 auf GOTTES Zulassung durch einen Meuchel=Mörder
 vor der Zeit zerrissen worden. Ohngeacht ich aber solcher=
 20 gestalt wieder frey und mein eigen bin, so würde mich
 doch schwerlich zu einer anderwei=262)tigen Ehe ent=
 schlossen haben, wenn nicht eure reine und herzliche Liebe
 mein Herz auß neue empfindlich gemacht, und in Erwegung
 eurer bisherigen tugendhaften Auführung dahin gereizet
 25 hätte, mich selbst zu eurer künftigen Gemahlin anzutragen.
 Es stehet derowegen in eurem Gefallen, ob wir sogleich
 Morgen an eurem Geburts=Zage uns, in Ermangelung
 eines Priesters und anderer Zeugen, in GOTTES und der
 Heil. Engel erbethener Gegenwart selbst zusammen trauen,
 30 und hinführo einander als eheliche Christen=Leute bey=
 wohnen wollen. Denn weil ich eurer zu mir tragenden
 Liebe und Treue völlig versichert bin, so könnet ihr im
 Gegentheil vollkommen glauben, daß ich euch in diesen
 Stücken nichts schuldig bleiben werde. Eure Frömmigkeit,
 35 Tugend und Aufrichtigkeit dienen mir zu Bürgen daß
 ihr mir dergleichen selbst eigenen Antrag meiner Person

vor keine leichtfertige Geilheit und ärgerliche Brunst auslegen werdet, denn da ihr aus Ubereilung mehr gelobet habt, als GOTT und Menschen von euch forderten, doch aber ehe löblich zu sterben, als solches zu brechen gesonnen waret; Habe ich in dieser Einsamkeit, uns beyde zu vergnügen, den Ausspruch zu thun mich gezwungen gesehen. Nehmet demnach die von euch so sehr geliebte Wittbe des seel. van Louvens, und lebet nach euren Versprechen führohin mit derselben nicht mehr in Haß und Zwietracht. GOTT sey mit uns allezeit. Nach Verlesung dieses, werdet ihr mich bey dem Damme des Flusses ziemlich beschämt finden, und ein mehreres mündlich mit mir überlegen können, allwo zugleich den Glück=Wunsch zu eurem Geburts=Tag abstaten wird, die euch aufrichtig ergebene

Geschrieben

Concordia van Leuvens.

den 7. Jan.
1648.

Ich blieb nach Verlesung dieses Briefes dergestalt entzückt stehen, daß ich mich in langer Zeit wegen der unverhofften frölichen Nachricht nicht begreifen konnte, wolte auch fast auf die Gedanken gerathen, als suchte mich Concordia nur in Versuchung zu führen, da aber ihre bißherige aufrichtige Gemüths= und Lebens=Art in etwas genauere Betrachtung gezogen hatte, ließ ich allen Zweifel fahren, faßete ein besonders frisch Herze, machte mich auf den Weg, und fand meinen allerangenehmsten Schatz mit ihrer kleinen Tochter, bey dem Damme in Grase sitzend. Sie stund, so bald sie mich von ferne kommen sahe, auf, mir entgegen zu gehen, nachdem ich ihr aber einen glückseligen Morgen gewünschet, erwiederte sie solchen mit einem wohlersonnenen Glück=Wunsche wegen meines Geburts=Tages. Ich stattete dieserwegen meine Dankfagung ab, und wünschte ihr im gegentheile, ein beständiges Leibes= und Seelen=Vergnügen. Da sie sich aber nach diesen auf

einen dajelbst liegenden Baum=Schafft [264] gesetzt, und mich, neben ihr Platz zu nehmen, gebeten hatte, brach mein Mund in folgende Worte aus: Madame! eure schönen Hände haben sich gestern bemühet an meine schlechte
 5 Person einen Brieff zu schreiben, und wo dasjenige, was mich angehet, keine Versuchung, sondern eures keuschen Herzens aufrichtige Meynung ist, so werde ich heute durch des Himmels und eure Gnade, zum allerglückseligsten Menschen auf der ganzen Welt gemacht werden. Es würde
 10 mir schwer fallen gungsame Worte zu erinnern, um damit den unschätzbaren Werth eurer vollkommen tugendhaften und Liebenswürdigsten Person einiger massen auszudrücken, darum will ich nur sagen: Daß ihr würdig wäret, eines grossen Fürsten Gemahlin zu seyn. Was aber bin ich
 15 dargegen? Ein schlechter geringer Mensch, der = = =

Hier fiel mir Concordia in die Rede, und sagte, indem sie mich sanfft auf die Hand schlug: Liebster Julius, ich bitte sanget nunmehr nicht erstlich an, viele unnöthige Schmeicheleyen und ungewöhnliches Wort=Gepränge zu
 20 machen, sondern seyd fein aufrichtig wie ich in meinem Schreiben gewesen bin. Eure Tugend, Frömmigkeit und mir geleisteten treuen Dienste, weiß ich mit nichts besser zu vergelten, als wenn ich euch mich selbst zur Belohnung anbiete, und versichere, daß eure Person bey mir in höhern
 25 Werthe stehet, als des größten Fürsten oder andern Herrn, wenn ich auch gleich das Auslesen unter tausenden haben sollte. Ist euch nun damit gedienet, so erkläret euch, damit wir uns nachhero fernerer Anstalten wegen vertraulich unter=[265]reden, und auf alle etwa bevorstehende Glücks=
 30 und Unglücks=Fälle gefast machen können.

Ich nahm hierauff ihre Hand, küßete und schloß dieselbe zwischen meine beyden Hände, konte aber vor übermäßigen Vergnügen kaum so viel Worte vorbringen, als nöthig waren, sie meiner ewig währenden getreuen
 35 Liebe zu versichern, anbey mich gänzlich eigen zu geben, und in allen Stücken nach dero Rath und Willen zu leben. Mein mein Schatz! versetzte hierauff Concordia,

Das Letztere verlange ich nicht, sondern ich werde euch nach Gottes Aussprüche jederzeit als meinen Herrn zu ehren und als meinen werthen Ehe-Mann beständig zu lieben wissen. Ihr solltet durchaus meinem Rath und Willen keine Folge leisten, in so ferne derselbe von euren, 5 Gottlob gefunden, Verstande nicht vor gut und billig erkannt wird, weil ich mich als ein schwaches Werkzeug zuweilen gar leicht übereilen kan.

Unter diesen ihren klugen Reden küßete ich zum öfftern dero schönen Hände, und nahm mir endlich die 10 Kühnheit, einen feurigen Kuß auf ihre Rosen=Lippen zu drücken, welchen sie mit einem andern ersetzte. Nachhero stunden wir auf, um zu unsern heutigen Hochzeit=Feste Anstalten zu machen. Ich schlachtete ein jung Reh, eine junge Ziege, schoß ein paar Rebhüner, schaffte Fische 15 herbey, steckte die Braten an die Spießse, welche unsere Affen wenden mußten, setzte das Koch=Fleisch zum Feuer, und laß das Beste frische Obst auß, mittlerweile meine Braut, Kuchen, Brod und allerley Gebäckens zurichtete, und unsere Wohnstube außs herrlichste außs=zierete, 20 so daß gegen Abend alles in schönster Ordnung war.

Demnach führeten wir, genommener Abrede nach, einander in meine Schlaf=Kammer, allwo auß einen reinlich gedeckten Tische ein Crucifix stunde, welches wir mit unter des Don Cyrillo Schätzen gefunden hatten. Vor selbigen 25 lag eine aufgeschlagene Bibel. Wir knieten beyde vor diesem kleinen Altare nieder, und ich verlaß die 3. ersten Capitel auß dem 1. Buch Moße. Hierauff redete ich meine Braut also an: Liebste Concordia, ich frage euch allhier vor dem Angesicht GOTTES und seiner Heil. 30 Engel, ob ihr mich Albert Julium zu einem ehelichen Gemahl haben wollet? gleich wie ich euch zu meiner ehelichen Gemahlin nach Göttlicher Ordnung, auß reinem und keuschen Herzen innigst begehre? Concordia antwortete nicht allein mit einem lauten Ja, sondern reichte 35 mir auch ihre rechte Hand, welche ich nach verwechselten Trau=Ringgen in die meinige fügte, und also betete: „Du

heiliger wunderbarer GOTT, wir glauben ganz gewiß, daß deine Vorsicht an diesem, von aller andern menschlichen Gesellschaft entlegenen Orte, unsere Seelen vereinigt hat, und in dieser Stunde auch die Leiber mit dem heiligen
 5 Bande der Ehe zusammen füget, darum soll unter deinem Schutze nichts als der Tod vermögend seyn dieses Band zu brechen, und sollte ja auf dein Zulassen ein oder anderer Unglücks-Fall die Leiber von einander scheiden, so sollen doch unsere Seelen in beständiger Treue mit einander
 10 vereinigt bleiben. Concordia sprach hierzu: Amen. Ich aber schlug das [267] 8. Cap. im Buch Tobia auf, und betete des jungen Tobia Gebeth vom 7. biß zu ende des 9ten Verses; wiewol ich etliche Worte nach unserm Zustande veränderte, auch so viel zusetzte als mir meines
 15 Herzens heilige Andacht eingab. Concordia machte aus den Worten der jungen Sara, die im folgenden 10ten Vers stehen, ein schönes Herz-brechendes und kräftiges Gebet. Nach diesem beteten wir einstimmig das Vater Unser und den gewöhnlichen Seegen der Christlichen Kirche
 20 über uns, jungen das Lied: Es woll uns GOTT genädig seyn, etc. küßeten uns etliche mahl, und führeten einander wieder zurück, bereiteten die Mahlzeit, setzten uns mit unserer kleinen Concordia, die unter wählenden Trau-Actu so stille als ein Lamm gelegen hatte, zu Tische,
 25 und nahmen unsere Speisen nebst dem köstlichen Getränke in solcher Vergnüglichkeit ein, als wohl jemahls ein Braut-Paar in der ganzen Welt gethan haben mag.

Es schien, als ob aller vorhero ausgestandener Kummer und Verdruß solchergestalt auf einmahl verjagt
 30 wäre, wir vereinigten uns von nun an, einander in vollkommener Treue dergestalt hülfliche Hand zu leisten, und unsere Anstalten auf solchen Fuß zu setzen, als ob wir gar keine Hoffnung, von hier hinweg zu kommen, hätten, hergegen aus bloßer Lust, Zeit-Lebens auf dieser Insel
 35 bleiben, im übrigen alles der Vorsehung des Himmels anbefehlen, und alle ängstlichen Sorgen wegen des Zukünftigen einstellen wolten.

Indem aber die Zeit zum Schlaffen=gehen herben kam, sagte meine Braut mit liebevollen Ge=[268]bärden zu mir: Mein allerliebster Ehe=Schatz, ich habe heute mit Vergnügen wahrgenommen, daß ihr in vielen Stücken des jungen Tobia Sitten nachgefolget seyd, derowegen halte 5 vor löblich, züchtig und andächtig, daß wir diesen jungen Ehe=Leuten noch in dem Stücke nachahmen, und die 3. ersten Nächte mit Beten zubringen, ehe wir uns ehelich zusammen halten. Ich glaube ganz gewiß, daß GOTT unsern Ehe=Stand um so viel desto mehr segnen und 10 beglückt machen wird.

Ihr redet, mein Engel, gab ich zur Antwort, als eine vollkommen tugendhafte, gottesfürchtige und keusche Frau, und ich bin eurer Meinung vollkommen, derowegen geschehe, was euch und mir gefällig ist. Solchergestalt 15 lassen wir alle drey Nächte beyssamen, und vertrieben dieselben mit andächtigen Beten, Singen und Bibel=Lesen, schließfen auch nur des Morgens einige Stunden, in der vierdten Nacht aber opfferte ich meiner rechtmäßigen Ehe=Liebste die erste Krafft meiner Jugend, und fand in ihren 20 Liebes=vollen Umarmungen ein solches entzückendes Vergnügen, dessen unvergleichliche Vollkommenheit ich mir vor der Zeit nimmermehr vorstellen können.

Wenige Tage hierauf verspürete sie die Zeichen ihrer Schwangerschafft, und die kleine Concordia gewehnete sich 25 von sich selbst, von der Brust gänzlich ab, zu andern Speisen und Geträncke. Mittlerweile bescherete uns der Himmel eine abermahlige und viel reichere Wein=Erndte als die vorige, denn wir presseten über 500. Kannen Most aus, truckneten biß 6. Scheffel Trauben auf, ohne 30 was von [269] uns und den Affen die ganze Weinlese hindurch geessen, auch von den frembden diebischen Affen gestohlen und verderbt wurde. Denn dieses lose Gejindel war wiederum so dreuste worden, daß es sich nicht allein Schaaren=weise in unsern Weinbergen und Saat=Feldern, 35 sondern so gar ganz nahe um unsere Wohnung herum iehen und spüren ließ. Weil ich aber schon damahls

3. leichte Stück-Geschützes auf die Insel geschafft hatte, pflanzte ich dieselben gegen diejenigen Dexter, wo meine Feinde öfters zu zwanzig bis fünfzig beyammen hin zu kommen pflegten, und richtete mit öftt wiederholten
 5 Ladungen von außerlesenen runden Steinen starcke Niederlagen an, so, daß zuweilen 8. 10. 12. bis 16. todte und verwundete auf dem Platze liegen blieben. Am allerwundersamsten kam mir hierbey dieses vor, daß unsere
 10 Haus- und Zucht-Affen nicht das allergeringste Mitleyden über das Unglück ihrer Anverwandten, im Gegentheil ein besonderes Vergnügen bezengten, wenn sie die Verwundten vollends todt schlugen, und die sämtlichen Leichen in den nächsten Fluß tragen konten. Ich habe solchergestalt und auf noch andere listige Art in den ersten 6. Jahren fast
 15 über 500. Affen getödtet, und dieselben auf der Insel zu ganz raren Thieren gemacht, wie sie denn auch nachhero von den Meinigen zwar außs heftigste verfolgt, doch wegen ihrer Poszierlichkeit und Nutzung in vielen Stücken nicht gar vertilget worden.

20 Nach glücklich beygelegten Affen-Kriege und zu gut gemachter Trauben-Frucht, auch abermahliger Bestellung der Weinberge und Saat-[270]Felder, war meine tägliche Arbeit, diejenigen Waaren, welche uns Wind und See von den in verschiedenen Stürmen zerscheiterten Schiffen
 25 zugeführet hatte, durch den hohlen Felsen-Beg herauf in unsere Verwahrung zu schaffen. Hilff Himmel! was bekamen wir nicht solcher Gestalt noch vor Reichthümer in unser Gewalt? Gold, Silber, edle Steine, schöne Zeuge, Böckel- und geräuchert Fleisch nebst andern Victualien
 30 war dasjenige, was am wenigsten geachtet wurde, hergegen Coffeé, Theé, Chocolate, Gewürze, ausgepichte Kisten mit Zucker, Pech, Schwefel, Oehl, Talg, Butter, Pulver, allerhand eysern, zinnern, kupffern und messingnen Haus-Geräthe, dicke und dünne Seile, hölzerne Gefässe u. d. gl.
 35 ergözte uns am allermeisten.

Unser Haus-Gesinde, das nunmehr, da sich der ehemahlige Patient auch eine Frau geholet, aus 6. Personen

bestund, that hierbey ungemeyne Dienste, und meine liebe Ehe-Frau brachte in der unterirrdischen Höle alles, was uns nützlich, an gehörigen Ort und Stelle, was aber von dem See-Wasser verdorben war, mußten ein paar Affen auf einen darzu gemachten Roll-Wagen so gleich fort-⁵ schaffen, und in den nächst gelegenen Fluß werffen. Nach diesem, da eine große Menge zugeschnittener Bretter und Balken von den zertrümmerten Schiffen vorhanden, erweiterte ich unsere Wohnung auf dem Hügel noch um ein großes, bauete auch der Affen Behausung geräumlicher,¹⁰ und brachte, kurz zu sagen, alles in solchen Stand, daß wir bevorstehenden Winter wenig zu schaffen [271] hatten, sondern in vergnügter Ruhe beyammen leben konten.

Unser Zeitvertreib war im Winter der allervergünstigste von der Welt, denn wenn wir unsers Leibes mit den besten¹⁵ Speisen und Geträncke wohl gepflegt, und nach Belieben ein und andere leichte Arbeit getrieben hatten, konten wir zuweilen etliche Stunden einander in die Arme schließen und mit untermengten Küssen allerhand artige Geschichte erzehlen, worüber denn ein jedes seine besondere Meinung²⁰ eröffnete, so, daß es öftters zu einem starken Wort-Streite kam, allein, wir vertrugen uns lezlich immer in der Güte, zumahlen, wenn die Sachen ins geheime Kammer-Gerichte gespielt wurden.

Im Frühlinge, nemlich am 19. Octobr. des Jahres²⁵ unserer Verhligung, wurde so wohl ich als meine allerliebste Ehe-Gattin nach ausgestandenen 4. stündigen ängstlichen Sorgen mit inniglichen Vergnügen überschüttet, indem sie eben in der Mittags-Stunde ein paar kurz auf einander folgende Zwillingss-Söhne zur Welt brachte. Sie³⁰ und ich hatten uns zeithero, so viel als erdenklich, darauf geschickt gemacht, derowegen befand sich, unter Göttlichen Beystände, meine zarte Schöne bey dieser gedoppelten Kinder-Noth dennoch weit stärker und kräftiger als das erste mahl. Ich gab meinen herzlich geliebten Söhnen gleich³⁵ in der ersten Stunde die heil. Tauffe, und nennete den ersten nach mir, Albertus, den andern aber nach meinem

seel. Vater, Stephanus, that anbey alles, was einem getreuen Vater und [272] Ehe=Gatten gegen seine lieben Kinder und wertheſte Ehe=Gemahlin bey solchen Zustande zu thun obliegt, war im übrigen höchst glücklich und vergnügt, daß sich weder bey der Mutter noch bey den Kindern einige besorgliche Zufälle ereigneten.

Ich kan nicht sagen, wie frölich sich die kleine Concordia, so allbereit wohl umher lauffen, und ziemlich vernehmlich plaudern konte, über die Anwesenheit ihrer kleinen Stieff=Brüder anstellte, denn sie war fast gar nicht von ihnen hinweg zu bringen, unsere Affen aber machten vor übermäßigen Freuden ein solches wunderliches Geschrey, dergleichen ich von ihnen sonst niemahls gehöret, als da sie bey dem ersten Kriege siegend zurück kamen, 15 erzeugten sich nachhero auch dermaßen geschäftig, dienstfertig und liebkojend um uns und die Kinder herum, daß wir ihnen kaum genug zu verrichten geben konten.

So weit war unser Alt=Vater Albertus selbigen Abend in seiner Erzählung kommen, als er die Zeit 20 beobachtete, sich zur Ruhe zu legen, worinnen wir andern ihm Gesellschaft leisteten. Des darauf folgenden Sonnabends wurde keine Reise vorgenommen, indem Herr Mag. Schmelzer auf seine Predigt studirte, wir übrigen aber denselben Tag auch nicht müßig, sondern mit Einrichtung allerhand nöthiger Sachen zubrachten, und uns 25 des Abends auf die morgende Sabbaths=Feyer praeparirten. Selbiges war der 26. Sonntag p. Trinit. an welchem sich etwa eine Stunde nach geschehenen Canonen=Schusse fast alle gesunde Einwohner der Insel unter der Alberts-Burg 30 [273] versamleten und den Gottesdienst mit eifrigster Andacht abwarteten, worbey Herr Mag. Schmelzer in einer vortrefflichen Predigt, die, den Frommen erfreuliche, den Gottlosen aber erschrockliche Zukunft Christi zum Gerichte, dermaßen beweglich vorstellte, daß sich Alt und Jung 35 gemein darüber vergnügten. Nachmittags wurde Catechismus-Examen gehalten, in welchem Hr. Mag. Schmelzer sonderlich den Articul vom heil. Abendmahl Christi durch=

nahm, und diejenigen Menschen, welche selbiges zu genießen zwar niemahls das Glück gehabt, dennoch von dessen heiliger Würde und Nutzbarkeit dermassen wohl unterrichtet befand, daß er nach einem gehaltenen weitläufftigen Sermon über diese hochheilige Handlung, denen beyden Gemeinden 5 in Alberts- und Davids-Raum ankündigte, wie er sich diese ganze Woche hindurch alle Tage ohngefähr zwey oder drey Stunden vor Untergang der Sonnen, in der Alleé auf ihrer Gränz-Scheidung einstellen wolte, dero-wegen möchten sich alle diejenigen, welche beyderley Ge- 10 schlechts über 14. Jahr alt wären, zu ihm versammeln, damit er sie insgesammt und jeden besonders vornehmen, und erforschen könnte, welche mit guten Gemissen künfftigen Sonnabend zur Beichte, und Sonntags darauf zum heil. Abendmahle zu lassen wären, indem es billig, daß man 15 das neue Kirchen-Jahr mit solcher höchst wichtigen Handlung anfinge. Es entstand hierüber eine allgemeine Freude, zumahlen da er versprach, in folgenden Wochen mit den übrigen Gemeinden auf gleiche Art zu verfahren, und immer 2. oder 3. auf [274] einmahl zu nehmen, biß er 20 sie insgesammt dieser unschätzbaren Glückseligkeit theilhaftig gemacht. Hierauf wurden die anwesenden kleinen Kinder von Mons. Wolfgangen mit allerhand Zuckerwerck und Spiel-Sachen beschenkt, nach einigen wichtigen Unter-redungen mit den Stamm-Vätern aber fehrete ein jeder 25 vergnügt in seine Behausung.

Der anbrechende Montag erinnerte unsern Alt-Vater Albertum nebst uns die Reise nach Christophs-Raum vorzunehmen, als wir derowegen unsern Weg durch den grossen Garten genommen, gelangeten wir 30 in der Gegend an, welche derselbe zum Gottes-Acker und Begräbniß vor die, auf dieser Insel verstorbenen, ansersehen hatte. Er führete uns so fort zu des Don Cyrillo de Valaro aufgerichteten Gedächtniß-Säule, die unten mit einem runden Mauerwerck umgeben, und 35 woran eine Zinnerne Tafel geschlagen war, die folgende Zeilen zu lesen gab:

Hier liegen die Gebeine
eines vermuthlich seelig verstorbenen Christen
und vornehmen Spanischen Edelmanns,
Nahmens

5 Don Cyrillo de Valaro,
welcher, dessen Uhrkunden gemäß,
den 9. Aug. 1475. gebohren,
Auf dem Wege aus West=Indien nebst 8. andern
Manns=Personen den 14. Nov. 1514. in dieser
10 Insel angelanget,
In Ermangelung eines tüchtigen Schiffs allhier
bleiben müssen,

[275] Seine Gefährten, die ihm in der Sterblichkeit
vorgegangen, ehrlich begraben,
und ihnen endlich

15 ao. 1606. ohne Zweifel in den ersten Tagen
des Monats Julii gefolget;

Nachdem er auf dieser Insel
weder recht vergnügt noch gänzlich unvernügt
20 gelebt 92. Jahr,

Sein ganzes Alter aber gebracht
über 130. Jahr und 10. Monate.

Den Rest seines entseelten Körpers haben erstlich
nach 40. Jahren gefunden, und auf dieser

25 Stätte aus christl. Liebe begraben

Carl Franz van Leuven und Albertus Julius.

Von dieser, des Don Cyrillo Gedächtniß=Säule, stunde
etwa 4. Schritt Ost=wärts eine ohngefähr 6. Ellen hohe mit
ausgehauenen Steinen aufgeführte Pyramide, auf der ein=
30 gemauerten grossen Kupffernen Platte aber folgende Schrift:

Unter diesem Grabmahle
erwartet der frölichen Auferstehung zum ewigen
Leben

35 eine Königin dieses Landes,
eine Erone ihres hinterlassenen Mannes,

und eine glückselige Stamm=Mutter
vieler Lebendigen,
nehmlich

CONCORDIA, gebohrne PLÜRS,
die wegen ihrer Gottesfurcht, feltjamen Tugenden 5
und wunderbaren Schicksals,

[276] eines unsterblichen Ruhms würdig ist.

Sie ward gebohren zu Londen in Engelland
den 4. Apr. 1627.

Vermählete sich zum ersten mahle mit Herrn 10
Carl Franz van Leuven den 9. Mart. 1646.
Gebahr nach dessen kläglichen Tode, am 11. Dec.
selbigen Jahres, von ihm eine Tochter.

Berknüpfte das durch Mörders=Hand zerriffene
adeliche Ehe=Band nachhero mit 15

Albert Julio

am 8. Januar. 1648.

Zeugete demselben 5. Söhne, 3. lebendige und
eine todte Tochter.

Erjache also in ihrer ersten, und andern 68. jährigen 20
weniger 11. tägigen Ehe 9. lebendige und
1. todes Kind.

87. Kindes=Kinder, 151. Kindes=Kindes=Kinder,
und 5. Kindes=Kindes=Kindes=Kinder.

Starb auf den allein seeligmachenden Glauben an 25
Christum, ohne Schmerzen, sanfft und seelig
den 28. Dec. 1715.

Ihres Alters 88. Jahr, 8. Monat und 2. Wochen.

Und ward von ihrem zurückgelassenen getreuen 30
Ehe=Manne und allen Angehörigen unter
tausend Thränen alhier in ihre
Grufft gesenckt.

Gleich neben dieser Pyramide stund an des van
Leuens Gedächtniß=Säule diese Schrift:

By dieser Gedächtniß=Säule 35
hoffet auf die ewige glückselige Vereinigung

[277]

mit seiner durch Mörders-Hand
 getrenneten Seele
 der unglückliche Körper
 Herrn CARL FRANZ van LEUVENS.
 5 eines frommen, tugendhaftigen und tapffern
 Edel-Manns aus Holland.
 der mit seiner herzlich-geliebten Gemahlin
 Concordia, geb. Plärs,
 nach Ceylon zu seegeln gedachte,
 10 und nicht bedachte,
 wie ungetreu das Meer zuweilen an denjenigen
 handele, die sich darauf wagen.
 Er entkam zwar dem entsetzlichen Sturme 1646.
 im Monath Augusto glücklich, und setzte seinen
 15 Fuß den 10. Sept. mit Freuden auf diese Insel,
 hätte auch ohne Fehl dem Verhängnisse
 allhier mit ziemlichen Vergnügen
 stille gehalten;
 Allein, sein vermaledeyter Gefährte Lemelie, der
 20 seine gegen die keusche Concordia lodernden
 geilen Flammen, nach dessen Tode, gewiß
 zu fühlen vermeynte,
 stürzte diesen redlichen Cavalier
 am Tage Martini 1646.
 25 von einem hohen Felsen herab,
 der, nach dreyn Tagen erbärmlich zerschmettert
 gefunden, von seiner schwangern keuschen Ge-
 mahlin und getreuen Diener Albert Julio auf
 diese Stätte begraben, und ihm gegen-
 30 wärtiges Denkmahl gesetzt worden.

* .

*

* .

[278] Etwa anderthalb hundert Schritt von diesen
 3. Ehren- und Gedächtniß-Säulen fanden wir, nahe am
 Ufer des West-Flusses, des Lemelie Schand-Seule, um
 35 welche herum ein großer Hauffen Feld-Steine geworffen

war, so, daß wir mit einiger Mühe hinzu gelangen, und folgende daran genagelten Zeilen lesen konnten:

Speye aus gegen diese Seele,
Mein Leser!

Denn

5

Allhier muß die unschuldige Erde
das todte Aas des vielschuldigen Lemelie
in ihrem Schooße erdulden,
welches im Leben ihr zu einer schändlichen Last
gedienet.

10

Dieses Mord=Kindes rechter Nahme,
auch wo, wenn und von wem es gebahren,
ist unbekandt.

Doch kurz vor seinem erschrecklichen Ende
hat er bekandt,

15

Daß Vater= Mutter= Kinder= und vieler andern
Menschen Mord, Blut=Schande, Hurerey, Gifft=
mischen, ja alle ersinnliche Laster sein Hand=
werck von Jugend an gewesen.

Carl Franz van Leuens unschuldig=vergoßenes
Blut schreyet auf dieser Insel biß an den
jüngsten Tag
Rache über ihn.

20

Indem aber dasselbe kaum erkaltet war,
hatte sich der Mord=Hund schon wiederum gerü=
stet, eine neue Mord=That an dem armen Albert
[279] Julio zu begehen, weil sich dieser unterstund, seiner
geil=brünstigen Gewaltthätigkeit bey der
keuschen Concordia zu widerstehen.

25

Aber,

30

da die Bosheit am größten,
war die Straffe am nächsten,
denn das Kind der Finsterniß lieff in der Finsterniß
derselben entgegen,

und wurde

35

von dem unschuldig=verwundeten

ohne Vorfaß
tödtlich, doch schuldig, verwundet.

Dem ohngeacht schien ihm
die Buße und Befehrung unmöglich,
5 das Zureden seiner Beleydigten unnützlich,
Gottes Barmherzigkeit unkräftig,
die Verzweiflung aber unvermeidlich,
stach sich derowegen mit seinem Meffer selbst das
ruchlose Herz ab.

10 Und also
starb der HölLEN=Brand als ein Vieh,
welcher gelebt als ein Vieh,
und wurde allhier eingeschartt als ein Vieh,
den 10. Decembr. 1646.

15 von

Albert Julio.

Der Herr sey Richter zwischen
uns und dir.

Wir bewunderten hierbey allerseits unsers Alt=Vaters
20 Alberti besondern Fleiß und Geschicklichkeit, brachten noch
über eine Stunde zu, die an=[280]dern Grab=Stätten,
welche alle mit kurzen Schrifften bezeichnet waren, zu
besehen, und verfolgten hernachmahls unsern Weg auf
Christophs=Raum zu. Selbige Pflanz=Stätte bestund
25 aus 14. Wohn=Häusern, und führeten die Einwohner
gleich den andern allen eine sehr gute Haußhaltung, hatten
im übrigen fast eben dergleichen Feld= Weinbergs= und
Wasser=Nutzung als die Johannis=Raumer. Sonsten war
allhier die erste Haupt=Schleufe des Nord=Flusses, nebst
30 einer wohlgebaueten Brücke, zu betrachten. Im Garten=
Bau und Erzeugung herrlicher Baum=Früchte schienen sie
es fast allen andern zuvor zu thun. Nachdem wir aber
ihre Feld=Früchte, Weinberge und alles merckwürdige wohl
betrachtet, und bey ihnen eine gute Mittags=Mahlzeit ein=
35 genommen hatten, fehreten wir bey guter Zeit zurück auf
Alberts=Burg.

Herr Mag. Schmelzer begab sich von dar, versprochener
 maßen, in die Davids-Kaumer Allée, um seinen heiligen
 Verrichtungen obzuliegen, wir andern halfen indessen mit
 größter Lust bey der Grund-Mauer der Kirche dasjenige
 verrichten, was zu besserer Fortsetzung dabey vonnöthen war. 5
 Nach Untergang der Sonnen aber, da Herr Mag. Schmelzer
 zurück gekommen war, und die Abend-Mahlzeit mit uns ein-
 genommen hatte, setzten wir uns in gewöhnlicher Gesellschafft
 wieder zusammen, und höreten dem Alt-Vater Alberto in
 Fortsetzung seiner Geschichts-Erzählung dergestalt zu: 10

Meine Lieben, fing er an, ich erinnere mich, daß
 meine letzten Reden das besondere Vergnügen [281]
 erwehnet haben, welches ich nebst meiner lieben Ehe-
 Gattin über unsere erstgebohrnen Zwillinge empfand, und
 muß nochmahls wiederholen, daß selbiges unvergleichlich 15
 war, zumahl, da meine Liebste, nach redlich ausgehaltenen
 6. Wochen, ihre gewöhnliche Haus-Arbeit frisch und gesund
 vornehmen konte. Wir lebten also in dem allerglück-
 seligsten Zustande von der Welt, indem unsere Gemüther
 nach nichts anders sich sehneten, als nach dem, was wir 20
 täglich erlangen und haben konten, das Verlangen nach
 unserm Vaterlande aber schien bey uns allen beyden ganz
 erstorben zu seyn, so gar, daß ich mir nicht die aller-
 geringste Mühe mehr gab, nach vorbey fahrenden Schiffen
 zu sehen. Kam uns gleich die Tages-Arbeit öftters etwas 25
 sauer an, so konten wir doch Abends und des Nachts
 desto angenehmer ausruhen, wie sich denn öftters viele Tage
 und Wochen ereigneten, in welchen wir nicht aus dringender
 Noth, sondern bloß zur Lust arbeiten durfften.

Die kleine Concordia fing nunmehr an, da sie voll- 30
 kommen deutlich, und zwar so wohl Teutsch als Englich
 reden gelernt, das angenehmste und schmeichelhafteste Kind,
 als eines in der ganzen Welt seyn mag, zu werden, weß-
 wegen wir täglich viele Stunden zubrachten, mit selbiger
 zu scherzen, und ihren artigen Kinder-Streichen zuzusehen, 35
 ja zum öfttern uns selbst als Kinder mit anzustellen
 genöthiget waren.

Allein, meine lieben Freunde! (sagte hier unser Alt-Vater, indem er ein großes, geschriebenes Buch aus einem Behältniß hervor langete) es kommt [282] mir theils unmöglich, theils unnützlich und allzu langweilig vor, wenn ich alle Kleinigkeiten, die nicht besonders merkwürdig sind, vorbringen wolte, derowegen will die Weitläufigkeiten und dasjenige, worvon ihr euch ohnedem schon eine zulängliche Vorstellung machen könnet, vermeiden, mit Beyhülffe dieses meines Zeit-Buchs aber nur die denkwürdigsten Begebenheiten nachfolgender Tage und Jahre bis auf diese Zeit erzehlen.

Demnach kam uns sehr seltsam vor, daß zu Ende des Monats Junii 1649. auf unserer Insel ein ziemlich kalter Winter einfiel, indem wir damahls binnen 3. Jahren das erste Eis- und Schnee-Floden, auch eine ziemliche kalte Luft verspüreten, doch da ich noch im Begriff war, unsere Wohnung gegen dieses Ungemach besser, als sonst, zu verwahren, wurde es schon wieder gelinde Wetter, und dieser harte Winter hatte in allen kaum 16. oder 17. Tage gedauret.

Im Jahre 1650. den 16. Mart beschenckte uns der Himmel wiederum mit einer jungen Tochter, welche in der heil. Tauffe den Nahmen Maria bekam, und im folgenden 1651 ten Jahre wurden wir abermahls am 14. Dec. mit einem jungen Sohne erfreuet, welcher den Nahmen Johannes empfing. Dieses Jahr war wegen ungemeiner Hitze sehr unfruchtbar an Getreyde und andern Früchten, gab aber einen vortreflichen Wein-Seegen, und weil von vorigen Jahren noch starcker Getreyde-Vorrath vorhanden, wußten wir dennoch von keinen Mangel zu sagen.

Das 1652 te Jahr schenckte einen desto reichli- [283] chern Getreyde-Vorrath, hergegen wenig Wein. Mitten in der Weinlese starben unsere 2. ältesten Affen, binnen wenig Tagen kurz auf einander, wir bedauerten diese 2. flügsten Thiere, hatten aber doch noch 4. Paar zu unserer Bedienung, weil sich die ersten 3. Paar stark

vermehret, wovon ich aber nur 2. paar junge Affen leben ließ, und die übrigen heimlich ersäuffte, damit die Gesellschaft nicht zu mächtig und muthwillig werden möchte.

Im Jahre 1653. den 13. May kam meine werthe Ehe=Gattin abermals mit einer gesunden und wohlgestaltten Tochter ins Wochen=Bette, die in der Heil. Tauffe den Nahmen Elisabeth empfieng. Also hatten wir nunmehr 3. Söhne und 3. Töchter, welche der fleißigen Mutter Zeitvertreib und Arbeit genung machen konten. Selbigen Winters fieng ich an mit Concordien, Albert und Stephano, täglich etliche Stunden Schule zu halten, indem ich ihnen die Buchstaben vormahlete und kennen lehrete, fand auch dieselben so gelehrig, daß sie, mit Ausgang des Winters, schon ziemlich gut Teutsch und Englisch buchstabiren konten, außser dem wurden ihnen von der Mutter die nützlichsten Gebeter und Sprüche aus der Bibel gelehret, so daß wir sie mit größten Vergnügen bald Teutsch, bald Englisch, die Morgen= Abend= und Tisch= Gebeter, vor dem Tische, konten beten hören und sehen. Meine liebe Frau durffte mir nunmehr bey der Feld= und andern sauren Arbeit wenig mehr helfen, sondern mußte sich schonen, um die Kinder desto besser und geduldiger zu warten, ich hergegen, ließ es mir mit Beyhülffe der Affen, desto angelegener seyn, die nöthigsten Nahrungs=Mittel von einer Zeit zur andern zu besorgen.

Am ersten Heil. Christ= Tage anno 1655. brachte meine angenehme Ehe=Liebste zum andern mahle ein paar Zwilling= Söhne zur Welt, die ich zum Gedächtniß ihres schönen Geburts=Tages, den ersten Christoph, und den andern Christian tauffte, die arme Mutter befand sich hierbey sehr übel, doch die Krafft des Allmächtigen half ihr in etlichen Wochen wiederum zu völliger Gesundheit.

Das 1656te Jahr ließ uns einen ziemlich verdriesslichen Herbst und Winter verspüren, indem der Erstere ungemein viel Regen, der Letztere aber etwas starke Kälte und vielen Schnee mit sich brachte, es war dero=

wegen so wohl die darauff folgende Erndte, als auch die Wein=Leſe kaum des vierdten Theils ſo reichlich als in vorigen Jahren, und dennoch war vor uns, unſere Kinder, Affen und ander Vieh, alles im Ueberflusse vorhanden.

5 Im 1657ten Jahre den 22. Septembr. gebahr meine fruchtbare Ehe=Liebſte noch eine Tochter, welche Christina genennet wurde, und im 1660ten Jahre befand ſich dieſelbe zum leyten mahle ſchwangeres Leibes, denn weil ſie eines Tages, da wir am Ufer des Fluſſes hin=
10 wandelten, unversehens ſtrauchelte, einen ſchweren Fall that, und ohnfehlbar im Fluſſe extruncken wäre, woferne ich ſie nicht mit ſelbſt eigener Lebens=Gefahr gerettet hätte; war ſie dermaſſen erſchreckt und innerlich beſchädigt worden, daß ſie zu unſer beyderſeits gröſten Leydweſen am
15 9. Jul. eine unzeitige todte Tochter zur Welt, nachhero aber über zwey ganzer Jahre zubrachte, [285] ehe die vorige Geſundheit wieder zu erlangen war.

Nach Verlauſ ſelbiger Zeit, befand ſich mein werther Ehe=Schaz zwar wiederum bey völligen Kräften, und
20 ſah in ihrem 35ten Jahre noch ſo schön und friſch aus als eine Jungfrau, hat aber doch niemals wiedrum ins Wochen=Bette kommen können. Gleichwohl wurden wir darüber nicht ungeduldig, ſondern dankten GOTT daß ſich unſere 9. lieben Kinder bey völliger Leibes=Geſundheit
25 befanden, und in Gottesfurcht und Zucht heran wuchſen, wie ich denn nicht ſagen kan, daß wir Urſach gehabt hätten, uns über eins oder anderes zu ärgern, oder die Schärffe zu gebrauchen, ſondern muß geſtehen, daß ſie, bloß auf einen Wind und Wort ihrer Eltern alles thaten,
30 was von ihnen verlanget wurde, und eben dieſes ſchrieben wir nicht ſchlechter dings unſerer klugen Auferziehung, ſondern einer beſondern Gnade Gottes zu.

Meine Stief=Tochter Concordia, die nunmehr ihre Mannbaren Jahre erreichte, war gewiß ein Mägdlein von
35 außbündiger Schönheit, Tugend, Klugheit und Gottesfurcht, und wußte die Haußhaltung dermaſſen wol zu führen, daß ich und ihre Mutter ſonderlich eine groſſe Erleichterung

unserer dahero gehalten Mühe und Arbeit verspüreten. Selbige meine liebe Ehe-Gattin mußte sich also mit Gewalt gute Tage machen, und ihre Zeit bloß mit der kleinsten Kinder Lehrgang und guter Erziehung vertreiben. Meine zwey ältesten Zwillinge hatte ich mit Göttlicher 5 Hülffe schon so weit gebracht, daß sie den kleinern Geschwister das Lesen, Schreiben [286] und Beten wiederum beybringen konten, ich aber informirte selbst alle meine Kinder früh Morgens 2. Stunden, und Abends 10 auch so lange. Ihre Mutter lösete mich hierinnen ordentlich ab, die übrige Zeit mußten sie mit nützlicher Arbeit, so viel ihre Kräfte vermochten, hinbringen, das Schieß-Gewehr brauchen lernen, Fische, Vogel, Ziegen und Wildpret einfangen, in Summa, sich in Zeiten so gewöhnen, als ob sie so wol als wir Zeit Lebens auf dieser Insel 15 bleiben sollten.

Zumittelst erzählten wir Eltern unsern Kindern öfters von der Lebens-Art der Menschen in unsern Vaterländern und andern Welt-Theilen, auch von unsern eigenen Geschichten, so viel, als ihnen zu wissen nöthig 20 war: spüreten aber niemals, daß nur ein einziges von ihnen Lust bezeigte, selbige Länder oder Dertter zu sehen, worüber sich meine Ehe-Frau herzlich vergnügte, allein ich unterdrückte meinen, seit einiger Zeit wieder aufgewachten Kummer, biß eines Tages unsere ältesten zwey 25 Söhne eiligst gelauffen kamen, und berichteten: Wie daß sich ganz weit in der offenbaren See 3. große Schiffe sehen ließen, worauff sich ohufehlbar Menschen befinden würden. Ihre Mutter gab ihnen zur Antwort: Lasset sie fahren meine Kinder, weil wir nicht wissen, ob es 30 gute oder böse Menschen sind. Ich aber wurde von meinen Gemüths-Bewegungen dergestalt übermeistert, daß mir die Augen voll Thränen ließen, und solches zu verbergen, gieng ich stillschweigend in die Kammer, und legte mich mit Scuffzen außs Lager. Meine Concordia folgte mir 35 auf dem Fusse nach, breitete sich über mich und sagte, nach= [287] dem sie meinen Mund zum öfttern liebreich

geküßet hatte. Wie ist's, mein liebster Schatz, seyd ihr
 der glückseligen Lebens=Art, und eurer bißhero so herzlich
 geliebten Concordia, vielleicht schon auch gänzlich über=
 drüßig, weil sich eure Sehnsucht nach anderer Gesellschaft
 5 außs neue so stark verräth? Ihr irret euch, meine Aller=
 liebste, gab ich zur Antwort, oder wollet etwa die erste
 Probe machen, mich zu kräncken. Glaubet aber sicherlich,
 zumahl wenn ich GOTT zum Zeugen anrufe, daß mir
 gar nicht in die Gedanken kommen ist, von hier hinweg
 10 zu reisen, oder euch zum Verdruß mich nach anderer
 Gesellschaft zu sehnen, sondern ich wünsche von Herzen,
 meine übrige Lebens=Zeit auf dieser glückseligen Städte mit
 euch in Ruhe und Frieden hin zu bringen, zumal da wir
 das schwerste nunmehr mit GOTTES Hülffe über=
 15 wunden, und das größte Vergnügen an unsern schönen
 Kindern, annoch in Hoffnung, vor uns haben. Allein
 jaget mir um GOTTES Willen, warum sollen wir uns
 nicht nunmehr, da unsere Kinder ihre Mannbaren Jahre
 zu erreichen beginnen, nach andern Menschen umsehen,
 20 glaubet ihr etwa, GOTT werde sogleich 4. Männer und
 5. Weiber vom Himmel herab fallen lassen, um unsere
 Kinder mit selbigen zu begatten? Oder wollet ihr, daß
 dieselben, so bald der natürliche Trieb die Vernunft und
 Frömmigkeit übermeistert, Blut=Schande begehen, und ein=
 25 ander selbst heyrathen sollen? Da sey GOTT vor! Ihr
 aber, mein Schatz, jaget mir nun, wie eure Meinung
 über meine höchst wichtigen Sorgen ist, ob wir nicht
 Sünde und Schande von unsern bißhero wohlerzo= [288]
 genen Kindern zu befürchten haben? und ob es Wohl=
 30 gethan sey, wenn wir durch ein und andere Nachlässigkeit,
 Gottes Allmacht ferner versuchen wollen?

Meine Concordia sieng herzlich an zu weinen, da
 sie mich in so ungewöhnlichen Eifer reden hörete, jedoch
 die treue Seele umfaßete meinen Hals, und sagte unter
 35 hundert Küßen: Ihr habt recht, mein allerliebster Mann,
 und sorget besser und vernünftiger als ich. Verzeihet
 mir meine Fehler, und glaubet sicherlich, daß ich, der=

gleichen Blut=schändlich Ehen zu erlauben, niemals gefinnet gewesen, allein die Furcht vor bösen Menschen, die sich etwa unjeres Landes und unjerer Güter gelüsten lassen, euch ermorden, mich und meine Kinder schänden und zu Slaven machen könnten, hat mich jederzeit angetrieben, 5 zu wiederrathen, daß wir uns frembden und unbekanntem Leuten entdeckten, die vielleicht auch nicht einmal Christen seyn möchten. Anbey habe mich beständig darauß verlassen, daß GOTT schon von ohngefähr Menschen hersenden würde, die uns etwa abführeten, oder unjer Geschlecht vermehren 10 hülffen. Jedoch, mein allerliebster Julius, sagte sie weiter, ich bekenne, daß ihr eine stärkere Einsicht habt als ich, darum gehet hin mit unjern Söhnen, und versuchet, ob ihr die vorbeifahrenden Schiffe anhero ruffen könnet, GOTT gebe nur, daß es Christen, und redliche Leute sind. 15

Dieses war also der erste und letzte Zwietracht, den ich und meine liebe Ehe=Frau untereinander hatten, wo es anders ein Zwietracht zu nennen ist. So bald wir uns nun aber völlig verglichen, ließ ich mit mei=[289]nen Söhnen, weil es noch hoch am Tage war, auf die Spißen des 20 Nord=Jellens, schoßten unsere Gewehre loß, schryen wie thörichte Leute, machten Feuer und Rauch auf der Höhe, und trieben solches die ganze Nacht hindurch, allein außer etlichen Stückschüssen höreten wir weiter nichts, sahen auch bey aufgehender Sonne keines von den Schiffen mehr, wohl 25 aber eine stürmische düstere See, woraus ich schloß, daß die Schiffe wegen widerwärtigen Winden unmöglich anlanden können, wie gern sie vielleicht auch gewolt hätten.

Ich konte mich deßwegen in etlichen Tagen nicht zufrieden geben, doch meine Ehe=Frau sprach mich endlich 30 mit diesen Worten zufrieden: Bekümmert euch nicht allzusehr mein werther Albort, der Herr wirds versehen und unjere Sorgen stillen, ehe wirs vielleicht am wenigsten vermuthen.

Und gewiß, der Himmel ließ auch in diesem Stücke 35 ihre Hoffnung und festes Vertrauen nicht zu schanden werden, denn etwan ein Jahr hernach, da ich am Tage

der Reinigung Mariä 1664. mit meiner ganzen Familie Nachmittags am Meer-Ufer spazieren gieng, erfahen wir mit mäßiger Verwunderung: daß nach einem daherigen heftigem Sturme, die schäumenden Wellen, nachdem sie sich gegen andere unbarmherzig erzeiget, uns abermals einige vermuthlich gute Waaren zugeführt hatten. Zugleich aber fielen uns von ferne zwey Menschen in die Augen, welche auf einen grossen Schiffs-Balken sitzend, sich an statt der Ruder mit ihren bloßen Händen äusserst bemüheten, eine, von den vor uns liegenden Sandbäncken zu erreichen, und ihr Le-[290]ben darauff zu erretten. Indem nun ich, nur vor wenig Monaten, das kleine Boot, durch dessen Hülffe ich am allerersten mit Mons. van Leuven bey dieser Felsen-Insel angelanget war, auß-
 10 gebessert hatte, so wagte ich nebst meinen beyden ältesten Söhnen, die nunmehr in ihr 16tes Jahr giengen, hinein zu treten, und diesen Nothleydenden zu Hülffe zu kommen, welche unjerer aber nicht eher gewahr wurden, biß unser Boot von ohngefehr sehr heftig an ihren Balken stieß, so daß
 20 der eine aus Mattigkeit herunter ins Wasser fiel. Doch da ihm meine Söhne das Seil, woran wir das Boot zu befestigen pflegten, hinaus wurffen, raffte er alle Kräfte zusammen, hielt sich feste daran, und ward also von uns ganz leichtlich ins Boot herein gezogen. Dieses war ein
 25 alter fast ganz grau gewordener Mann, der andere aber, dem dergleichen Gefälligkeit von uns erzeigt wurde, schien ein Mann in seinen besten Jahren zu seyn.

Man merckte sehr genau, wie die Todes=Angst auf ihren Gesichtern ganz eigentlich abgemahlet war, da sie
 30 zumal uns ganz starr ansahen, jedoch nicht ein einziges Wort aussprechen konten, endlich aber, da wir schon einen ziemlichen Strich auf der Zurückfarth gethan, fragt ich den Alten auf deutsch: Wie er sich befände, allein er schüttelte sein Haupt, und antwortete im Englischen, daß
 35 er zwar meine Sprache nicht verstünde, gleichwol aber merckte, wie es die teutsche Sprache sey. Ich sieng hierauf sogleich an, mit ihm Englisch zu reden, weßwegen er mir

augenblicklich die Hände küßete und mich seinen Engel nennete. Meine beyden Söhne klatsch=[291]ten derowegen in ihre Hände, und fiengen ein Freuden=Geichrey an, gaben sich auch gleich mit dem jungen Manne ins Gespräch, welcher alle beyde umarmte und küßete, auch ihnen auf ihre einfältigen 5 Fragen liebevolle Antwort gab. Doch da ich merckte, daß die beyden Verunglückten vor Mattigkeit kaum die Zunge heben und die Augen aufthun konten, ließen wir dieselben ungestört, und brachten sie halb schlaffend an unsere Felsen=Insul. 10

Meine Concordia hatte binnen der Zeit beständig mit den übrigen Kindern auf den Knien gelegen und GOTT um unsere glückliche Zurückkunft angerufft, weil sie dem sehr alten und gestickten Boote wenig zu getrauet, derowegen war alles desto frölicher, da wir in Gesellschaft zweyer 15 andern Menschen bey ihnen ankamen. Sie hatte etwas Vorrath von Speisen und Getränke vor unsere Kinder bey sich, welches den armen Fremdlingen gereicht wurde. So bald nun selbiges mit größter Begierde in ihren Magen geschickt war, merckte man wohl, daß sie herzlich 20 gern weiter mit uns reden wolten, allein da sie bereits so viel zu verstehen gegeben, wie sie nunmehr 3. Nächte und 4. Tage ohne Schlaf und Ruhe in den Meeres Wellen zugebracht hätten, konten wir ihnen nicht verargen, daß sie uns fast unter den Händen einschließen, 25 brachten aber doch beyde, wiewol mit großer Mühe, durch den hohlen Weg hinauff in die Insul.

Dieselbst juckten sie als recht ohnmächtige Menschen ins Graß nieder, und verfielen in den tiefsten Schlaf. Meine beyden ältesten Söhne mußten bey [292] ihnen 30 sitzen bleiben, ich aber gieng mit meiner übrigen Familie nach Hause, nahm zwey Kollwagen, spannete vor jeden 4. Assen, fehrete damit wieder um, legte die Schlafenden ohne einzige Empfindung drauff, und brachte dieselben mit einbrechender Nacht in unsere Behausung auf ein 35 gutes Lager, welches ihnen mitlerweile meine Hauß-Frau bereitet hatte. Beyde wachten fast zu gleicher Zeit nicht

früher auf, als andern Tages ohngefähr ein paar Stunden vor Untergang der Sonnen, und so bald ich dessen vergewißert war, gieng ich zu ihnen in die Kammer, legte vor jeden ein gut Kleid nebst weißer Wäsche hin, bat sie möchten solches anlegen, nachhero zu uns heraus kommen.

Indessen hatte meine Hauß-Frau eine köstliche Mahlzeit zubereitet, den besten Wein und ander Getränke zurechte gesetzt, auch sich nebst ihren Kindern ganz sauber angekleidet. Wie demnach unsere Gäste aus der Kammer traten, fanden sie alles in der schönsten Ordnung, und blieben nach verrichteter Begrüßung als ein paar steinerne Bilder stehen. Meine Kinder mußten ihnen das Wäsch-Wasser reichen, welches sie annahmen und um Erlaubniß haten, sich vor der Thür zu reinigen. Ich gab ihnen ohne eitle Ceremonien zu verstehen, wie sie allhier, als ohnfehlbar gute christliche Menschen, ihre beliebige Gelegenheit brauchen könnten, weßwegen sie sich außserhalb des Hauses, in der freyen Luft völlig ermunterten, nachhero wieder zu uns kehreten, da denn der alte ohngefähr 60. jährige Mann also zu reden anfieng: O du gütiger Himmel, Welch ein schönes Paradies ist dieses? jaget uns doch, o ihr [293] glückseligen Einwohner desselben, ob wir uns unter Engeln oder sterblichen Menschen befinden? denn wir können biß diese Stunde unsere Sinnen noch nicht überzeugen, ob wir noch auf der vorigen Welt leben; Oder durch den zeitlichen Tod in eine andere Welt versetzt sind? Liebsten Freunde, gab ich zur Antwort, es ist mehr als zu gewiß, daß wir eben solche mühselige und sterbliche Menschen sind als ihr. Vor nunmehr fast 18. Jahren, hat ein besonderes Schickaal mich und diese meine werthe Ehe-Gattin auf diese Insel geführt, die allhier in Ordnung stehenden 9. Kinder aber, sind, binnen solcher Zeit, und in solcher Einsamkeit von uns entsprossen, und außser uns, die wir hier beisammen sind, ist sonst keine menschliche Seele auf der ganzen Insel anzutreffen. Allein, fuhr ich fort, wir werden Zeit und Gelegenheit

genung haben, hiervon weitläufftiger mit einander zu sprechen, derowegen laffet euch gefallen, unsere Speisen und Geträncke zu kosten, damit eure in dem Meere verlohrenen Kräfte desto geschwinder wieder hergestellet werden.

Demnach setzten wir uns zu Tische, assen und ⁵ truncken ingesammt, mit größten appetite nach billigen vergnüen. So bald aber das Dank-Gebeth gesprochen war, und der Alte vermerckte, daß so wol ich als meine Concordia von beyderseits Stände und Wesen gern benachrichtiget seyn möchten, vergnügte er unsere Neugierigkeit ¹⁰ mit einer weitläufftigen Erzählung, die biß Mitternacht währete. Ich aber will von selbiger nur kürzlich so viel melden, daß er sich Amias Hülter nennete, [294] und vor etlichen Jahren ein Pachtmann verschiedener Königlichlicher Küchen-Güter in Engelland gewesen war. Sein ¹⁵ Gefährte hieß Robert Hülter, und war des Amias leiblichen Bruders Sohn. Ferner vernahmen wir mit Erstaunen, daß die aufrührriichen Engelländer im Jahre 1649. den 30. Jan. also 2. Jahr und 8. Monath nach unserer Abreise, ihren guten König Carlu grausamer Weise ent- ²⁰ hauptet, und daß sich nach diesem einer, Namens Oliverius Cromwel, von Geschlecht ein bloffer Edelmann, zum Beschützer des Reichs aufgeworffen hätte, dem anno 1658. sein Sohn, Richard Cromwel, in solcher Würde gefolget, aber auch bald im folgenden Jahr wieder abgesetzt ²⁵ wäre, worauff vor nunmehr fast 3. Jahren die Engelländer einen neuen König, nemlich Carlu den Andern erwählet, und unter dessen Regierung ißo ziemlich ruhig lebten.

Der gute Amias Hülter, welcher ehedessen bei dem ³⁰ enthaupteten König Carlu in großen Gnaden gewesen, ein großes Guth erworben, doch aber niemals geheyrathet, war in solcher Unruhe fast um alles das Seinige gekommen, aus dem Lande gejagt worden und hatte kaum so viel gerettet eine kleine Handlung über Meer anzufangen, ³⁵ worbey er nach und nach zwar wiederum ein ziemliches erworben, und dasselbe seinem Bruder Joseph Hülter

in Verwahrung gegeben. Dieser sein Bruder aber hatte die reformirte Religion verlassen, sich nach Portugall gewendet, daselbst zum andern mahle gehyrathet, und sein zeitliches Glück ziemlich gemacht. Allein dessen Sohn
 5 Robert war mit seines Vaters [295] Lebens=Art, und sonderlich mit der Religions=Veränderung, nicht allerdings zufrieden gewesen, derowegen annoch in seinen Jünglings=Jahren mit seinem Vetter Amias zu Schiffe gegangen, und hatte sich bey demselben in West=Indien ein ziemliches
 10 an Gold und andern Schätzen gesammelt. Da aber vor einigen Monathen die Versicherung eingelauffen, daß nunmehr, unter der Regierung König Carls des Andern, in Engelland wiederum gute Zeiten wären, hatten sie Brasilien verlassen, und sich auf ein Schiff verdingt, um mit selbigen
 15 nach Portugall, von dar aber zurück nach Engelland, als in ihr Vaterland zu reisen, und sich bey dem neuen König zu melden. Allein ihr Vorhaben wird durch das widervärtige Verhängniß zeitlich unterbrochen, indem ein grausamer Sturm das Schiff von der ordentlichen Strasse
 20 ab= und an verborgene Klippen führet, allwo es bey nächtlicher Zeit zerseehtert, und seine ganze Ladung an Menschen und Gütern, in die wilden Fluthen wirfft. In solcher Todes=Angst ergreifen Amias und Robert denjenigen Balcken, von welchen wir sie, nachdem die armen
 25 Menschen 3. Nacht und 4. Tage ein Spiel des Windes und der Wellen gewesen, endlich noch eben zur rechten Zeit zu erlösen das Glück hatten.

Meine Concordia wolte hierauff einige Nachricht von den Ihrigen einziehen, konnte aber nichts weiter er=
 30 fahren, als daß Amias ihren Vater zwar öftters gesehen, gesprochen, auch ein und andern Geld=Verkehr mit ihm gehabt, im übrigen aber wußte er von dessen Hauß=Weesen nichts zu melden, [296] auſſer daß er im 1648 ten Jahre noch im guten Stande gelebt hätte. Hergegen wußte
 35 Robert, der bißhero wenig Worte gemacht, sich noch ganz wohl zu erinnern, daß er zu der Zeit, als er noch ein Knabe von 12. oder 13. Jahren gewesen, ver=

nommen, wie dem Banquier Plürs eine Tochter, Namens Concordia, von einem Cavalier entführet worden sey, wo sie aber hin, oder ob dieselbe wieder zurückgebracht worden, wisse er nicht eigentlich zu sagen.

Wir berichteten ihnen demnach, daß sie allhier eben 5 diese Concordia Plürs vor sich sähen, versprachen aber unsere Geschichte morgendes Tages ausführlicher zu erzählen, und legten uns, nachdem wir die Abend-Beth-Stunde in Englischer Sprache gehalten, sämmtlich zur Ruhe. 10

Ich nahm mir nebst meiner Haus-Frauen von nun an nicht das geringste Bedenken, diesen beyden Gästen und Lands-Leuten, welchen die Redlichkeit aus den Augen leuchtete, und denen die Gottesfurcht sehr angenehm zu seyn schien, alles zu offenbaren, was sich von Jugend an, 15 und sonderlich auf dieser Insel mit uns zugetragen hatte. Nur einzig und allein verschwiegen wir ihnen des Don Cyrillo vermaureten grossen Schätze, hatten aber dennoch außer diesem, so viel Reichthümer an Gold, Silber, edlen Steinen und andern Kostbarkeiten aufzuweisen, daß sie 20 darüber erstauneten, und vermeynten: es wäre weder in Engelland, noch sonst wo, ein Kauffmann, oder wol noch weit grössere Standes-Person, außer grossen Potentaten anzutreffen, die sich Bemittelter zeigen könnte als wir. Dem ohngeacht, gab ich ihnen deutlich zu vernehmen, daß 25 ich [297] und meine Haus-Frau diese Sachen sehr gering, das Vergnügen aber, auf dieser Insel in Ruhe, ohne Verfolgung, Kummer und Sorgen zu leben, desto höher schätzten, und hätten GOTT weiter um keine mehrere Glückseligkeit, als daß er unsern Kindern fromme christ- 30 liche Ehegatten anhero schicken möchte, die da Lust hätten auf dieser Insel mit ihnen in Ruhe und Friede zu leben, weil dieselbe im Stande sey, ihre Einwohner fast mit allem, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehörig, reichlich und überflüssig zu versorgen. 35

Ich vermerckte unter diesen meinen Reden, daß dem jungen Hülder das Geblüte ziemlich ins Angesichte trat,

da er zugleich seine Augen recht sehulich auf meine schöne und tugend=volle Stieff=Tochter warff, jedoch nicht eher als nach etlichen Tagen durch seinen Vetter Amias bey mir und meiner Frauen um selbige anhalten ließ.

5 Da nun ich und dieselbe schon deßfalls mit einander geheime Abrede genommen, ließen wir uns die Werbung dieses wohlgebildeten und frommen jungen Mannes gefallen, versprachen ihm binnen 4. Wochen unsere Tochter ehelich zuzuführen, doch mit der Bedingung, wenn er mit
10 guten Gewissen schweren könnte und wolte, daß er (1) noch unverheyrahtet sey. (2) Unserm Gottesdienste und Glauben sich gleichförmig erzeigen. (3.) Friedlich mit seiner Frau und uns leben, und (4.) Sie wieder ihren willen niemals verlassen, oder von dieser Insel, außer der dringenden
15 Noth, hinweg führen, sondern Zeit Lebens allhier bleiben wolle. Der gute Robert schwur und versprach alles zu erfüllen, was wir von ihm begeh=[298]reten, und setzte hinzu: Daß dieses schöne Tugend=Bild, nemlich seine zukünftige Ehe=Liebste, Reitzungen im Ueberflusse besäße,
20 alle Sehnsucht nach andern Ländern, Menschen und Schätzen zu vertreiben. Hierauß wurde das Verlöbniß gehalten, worbey wir alle vor Freuden weineten, absonderlich der alte Amias, welcher hoch betheurete: Daß wir bey unserm Schwieger=Sohn das allerredlichste Gemüthe auf
25 der ganzen Welt angetroffen hätten, welches sich denn auch, GOTT sey Dank, nachhero in allen Fällen also eräußert hat.

Nun beklage ich, sagte der alte Amias, daß von meinen Lebens=Jahren nicht etwa 30. oder wenigstens
30 20. können abgekaußt werden, um auch das Glück zu haben, euer Schwieger=Sohn zu seyn, jedoch weil dieser Wunsch vergeblich ist und ich einmal veraltet bin, so will nur GOTT bitten, daß er mich zum Werkzeuge gebrauchen möge: Vor eure übrigen Kinder Ehegatten anhero zu
35 schaffen. Ich habe, versolgte er, keine thörichten Einfälle hierzu, will also nur GOTT und etwas Zeit zu Hülffe nehmen.

Folgende Tage wurde demnach alles zu dem abgeredeten Beylager veranstaltet, und am 14. Mart. 1664. solches ordentlich vollzogen, an welchem Tage ich als Vater und Priester, das verlobte Paar zusammen gab. Ihre Ehe ist so vergnügt und glücklich, als Fruchtbar ⁵ gewesen, indem sie in folgenden Jahren 14. Kinder, als nemlich 5. Söhne und 9. Töchter mit einander gezeuget haben, welches mir und meiner lieben Hauß-Frau zum stetigen Troste und Lust gereichte, zumal da unser Schwieger=Sohn [299] aus eigenen Antriebe und herz=¹⁰licher Liebe gegen uns, seinen eigenen Geschlechts Nahmen zurück setzte, und sich gleich am ersten Hochzeit=Tag Robert Julius nennete.

Wir baueten noch im selbigen Herbst ein neues schönes und räumliches Hauß vor die jungen Ehe=Leute, ¹⁵ Amias war ihr Hauß=Genosse, und darbey ein kluger und vortrefflicher Arbeiter, der meine gemachten Ausstalten auf der Insel in kurzer Zeit auf weit bessern Fuß bringen half, so, daß wir in erwünschten Vergnügen mit einander leben konten. ²⁰

Unser Vorrath an Wein, Getrände, eingesalznen Fleische, Früchten und andern Lebens=Mitteln war demmassen zu gewachsen, daß wir fast keine Gefässe, auch keinen Platz in des Dou Cyrillo unterirrdischen Gewölbern, selbige zu verwahren, weiter finden konten, dem ²⁵ ohngeacht, säeten und pflanzten wir doch Jahr aus, Jahr ein, und speijeten die Affen, deren nunmehr etliche 20. zu unsern Diensten waren, von dem Ueberflusse, hätten aber dennoch im 1666ten Jahre ohne unsern Schaden gar wohl noch hundert andere Menschen ernehren können, ³⁰ da sich aber niemand melden wolte, mußten wir zu unsern größten Leydwesen eine grosse Menge des besten Geträndes lieberlich verderben lassen.

Amias erseuffzete hierüber öffters, und sagte eines Abends, da wir vor unsern Hauß=Thüren die kühlen ³⁵ Abend=Küfste zur Erquickung abwarteten: Wie wunderbar sind doch die Tugungen des Allmächtigen! Ach wie viel

- tausend, und aber tausend sind doch unter den Christen anzutreffen, die [300] mit ihrer sauern Hand=Arbeit kaum so viel vor sich bringen, daß sie sich nach Vergnügen ersättigen können. Die wenigsten Reichen wollen den
- 5 Armen von ihrem Ueberflusse etwas ansehnliches mittheilen, weil sie sich befürchten, dadurch selbst in Armuth zu gerathen, und wir Einwohner dieses Paradieses wolten gern unsern Nächsten alles, was wir haben, mit genießten lassen, so muß es uns aber nur an Leuten fehlen, die
- 10 etwas von uns verlangen. Allein, mein werthester Julius, fuhr er fort, stehet es zu verantworten, daß wir allhier auf der faulen Bank liegen, und uns eine kleine Mühe und Gefahr abschrecken lassen, zum wenigsten noch so viel Menschen beyderley Geschlechts hieher zu verschaffen, als
- 15 zur Beheyrathung eurer Kinder von nöthen seyn, welche ihren mannbaren Alter entgegen gehen, und ohne große Sünde und Schande einander nicht selbst eheligen können? Anf derowegen! Lasset uns den beherzten Entschluß fassen, ein Schiff zu bauen, und unter starcken Vertrauen zu
- 20 Göttlichem Beystande an das nächst=gelegenste Land oder Insel anfahren, wo sich Christen aufhalten, um vor eure Kinder Männer und Weiber daselbst auszusuchen. Meine Gedanken sind auf die Insel S. Helena gerichtet, allwo sich Portugiesen niedergelassen haben, und wenn ich nebst
- 25 der Land= und See=Charte, die ich bey euch gesehen, alle andern Umstände in Betrachtung ziehe, so versichert mich ein geheimer Trieb, daß selbige Insel unsern Wunsch nicht allein erfüllen, sondern auch nicht allzu weit von hier entlegen seyn kan.
- 30 Meine Haus=Frau und ich stuzten ziemlich über [301] des Amias etwas allzu gefährlich scheinenden Ausschlag, ehe wir ihm gehörig darauf antworten, und gar behutjame Einwürffe machen konten, da er aber alle dieselben sehr vernünftig widerlegte, und diese Sache immer
- 35 leichter machte; gab endlich meine Concordia den Ausschlag, indem sie sagte: Lieben Freunde, wir wollen uns dieserwegen den Kopf vor der Zeit nicht zerbrechen, ver=

suchet erstlich, wie weit es mit eurem Schiff-Bau zu bringen ist, wird dasselbe fertig, und in solchen Zustand gebracht, daß man sich vernunfft=mäßig darauf wagen, und dergleichen gefährliche Reise vornehmen kan, und der Himmel zeigt uns binnen solcher Zeit keine andere Mittel ⁵ und Wege, unserer Sorgen loß zu werden, so haben wir nachhero noch Zeit genug, Rath zu halten, wie es anzufangen, auch wer, und wie viel von uns mit reisen sollen.

Nachdem diese Meinung von einem jeden gebilliget worden, fingen wir gleich des folgenden Tages an, Bäume ¹⁰ zu fällen, und nachhero zu behauen, woraus Balken, Bohlen und Breter gehauen werden konten. Auch wurde dasjenige Holz, welches uns die See von zerscheiterten Schiffen zugeführt hatte, fleißig zusammen gesucht, doch ein bald darauf einfallendes Regen=Wetter nebst dem ¹⁵ nöthigen Acker- und Wein-Bau verursachten, daß wir den Schiffß-Bau biß zu gelegener und besserer Zeit aufschieben mußten.

Im August-Monat aber anno 1667. da des Roberts Ehe-Frau allbereit mit der zweyten Tochter ins Wochen- ²⁰ Bette gekommen war, setzten un- [302] sere fleißigen Hände die Schiffß-Arbeit auß neue eiffrig fort, so, daß wir mit den vornehmsten Holz=Stücken im April des 1668ten Jahres nach des Amias Abriße fast völlig fertig wurden. Dem zu Folge wurde unter seiner Anweisung auch eine ²⁵ Schmiede Werk=Stätte zu bauen angefangen, in welcher die Nägel und anderes zum Schiff-Bau gehöriges Eisenwerk geschmiedet und zubereitet werden solte, hatten selbige auch allbereit in ziemlich guten Stande, als eines Tages meine 3. jüngsten Söhne, welche bestellet waren, die ³⁰ leichtesten Holz=Stücke mit Hülffe der Affen ans Ufer zu schaffen, gelauffen kamen, und berichteten, daß sich nahe an unserer Insel ein Schiff mit Menschen besetzt sehen ließe; weswegen wir ingesammt zwischen Furcht und guter Hoffnung hinab zum Meer lieffen, und ersahen, ³⁵ wie bemeldtes Schiff auf eine der vor uns liegenden Sand=Bäncke aufgelauffen war, und nicht weiter von der

Stelle kommen konte. Zwey darauf befindliche Männer schienen uns mit ängstlichen Winken zu sich zu nöthigen, derowegen sich Robert mit meinen beyden ältesten Söhnen in unser kleines Boot setzte, und zu ihnen hinüber fuhr, ein langes Gespräch hielt, und endlich mit 9. frembden 5 Gästen, als 3. Weibz= und 6. Mannz=Personen wieder zu uns kam. Allein, diese Elenden schienen allesammt den Todten ähnlicher als den Lebendigen zu seyn, wie denn auch nur ein Weibz=Bild und zwey Männer noch 10 so viel Kräfte hatten, mit uns hinauf in die Insel zu steigen, die übrigen 6., welche fast nicht auf die matten Füße treten konten, mußten hinauf getragen werden.

[303] Der alte hochehrwürdige Amias erkandte so gleich, was sie selbst gestehen mußten, nemlich, daß sie nicht 15 allein vom Hunger, sondern auch durch eine schlimme See=Krankheit, welche der Schaarbock genennet würde, in solchen kläglichen Zustand gerathen wären, derowegen wurde ihnen so gleich Roberts Wohnhaus zum Kranken=Hause eingeräumet, anbey von Stund an zur besten Ver= 20 pflegung alle Anstalt gemacht.

Wir bekümmerten uns in den ersten Tagen so wenig um ihren Stand und Wesen, als sie sich um das unserige, doch konte man mehr als zu wohl spüren, wie vergnügt und erkänntlich ihre Herzen wegen der guten Bewirthung 25 wären, dem allen ohngeacht aber starben so gleich, noch ehe 8. Tage verließen, eine Weibz= und zwey Mannz=Personen, und in folgender Woche folgte die 3te Mannz=Person; weil das Ubel vermuthlich allzu stark bey ihnen eingerißen, oder auch wohl keine Maasse im Essen und 30 Trinken gehalten war. Die Todten wurden von uns mit grossen Leydwesen ehrlich begraben, und die annoch übrigen sehr schwachen desto fleißiger gepflegt. Amias machte ihnen Arzeneyen von unsern annoch grünenden Kräutern und Wurzeln, gab auch keinem auf einmahl 35 mehr Speise und Tranck, als er vor rathsam hielt, woher es nebst Göttlicher Hülffe endlich kam, daß sich die noch übrigen 5. Gäste binnen wenig Wochen völlig erholten,

und nicht die geringsten Merckmahle einer Krankheit mehr verspüreten.

Nun solte ich zwar, meine Lieben, sagte hiermit unser Alt-Vater Albertus, euch billig noch berich=⁵ [304]ten, wer die Frembdlinge gewesen, und durch was vor ein Schicksal selbige zu uns gekommen wären, allein mich bedünckt, meine Erzählung möchte solcher Gestalt auf heute allzu lange währen, darum will Morgen, so es ODI gefällt, wenn wir von Roberts-Raum zurücke kommen, damit den Anfang machen. Wir, als seine Zuhörer, waren auch damit vergnügt, und traten folgendes Tages auf gewöhnliche Weise den Weg nach Roberts-Raum an.

Hieselbst fanden wir die leiblichen Kinder und fernere Abstammlinge von Robert Hülder, und der jüngern Concordia in 16. ungemein zierlich erbaueten Wohn=¹⁵ häusern ihre gute Wirthschaft führen, indem sie ein wohlbestelltes Feld um und neben sich, die Weinberge aber mit den Christophs=²⁰ Räumern gemeinschaftlich hatten. Der älteste Sohn des Roberts führte uns in seiner seel. Eltern Hauß, welches er nach deren Tode in Besiß genommen hatte, und zeigte nicht allein eine alte Englische Bibel, Gesang=²⁵ und Gebet=³⁰ Buch auf, welches von dem ganzen Geschlecht als ein besonderes Heiligthum gehalten wurde, sondern nächst diesem auch allerhand andere kostbare und sehens=³⁵ würdige Dinge, die der Stamm=⁴⁰ Vater Robert zum Andencken seiner Klugheit und Geschicklichkeit denen Nachkommen hinterlassen hatte. Auf der äußersten Felsen=⁴⁵ Höhe gegen Osten war ein bequemliches Wacht=⁵⁰ Hauß erbaut, welches wir nebst denen dreyen dabey gepflanzten Stücken Geschützes in Augenschein nahmen, und uns anbey über das viele im Walde herumlauffende Wild sonderlich [305] ergötzten, nachhero in dem Robertischen Stamm=⁵⁵ Haüße aufs köstlichste bewirthet wurden, doch aber, nachdem diese Gemeine in jedes Hauß eine Englische Bibel und Gesang=⁶⁰ Buch, nebst andern gewöhnlichen Geschenken vor die Jugend empfangen hatte, zu rechter Zeit den Rückweg auf Alberts-Burg antraten.

Mittlerweile, da Herr Mag. Schmelzer in die Davids-
 Raumer Allee, seine Geistlichen Unterrichtungen fortzu-
 setzen, spaziret war, und wir andern mit größter Begierde
 am Kirchen-Bau arbeiten halfen, hatte unser Alt-Vater
 5 Albertus seine beyden ältesten Söhne, nehmlich Albertum
 und Stephanum, nebst ihren annoch lebenden Ehe-Weibern,
 ingleichen den David Julius, sonst Rawkin genannt, mit
 seiner Ehe-Frau Christina, welche des Alt-Vaters jüngste
 Tochter war, zu sich beschieden, um die Abend-Mahlzeit
 10 mit uns andern allen einzunehmen, da sich nun selbige
 nebst Herrn Mag. Schmelzern eingestellt, und wir
 sämmtlich gespeiset, auch unsere übrige Gesellschafter
 sich beurlaubt hatten; blieben der Alt-Vater Albertus,
 dessen Söhne, Albertus und Stephanus, nebst ihren
 15 Weibern, David und Christina, Hr. Mag. Schmelzer,
 Mons. Wolffgang und ich, also unser 10. Personen
 beisammen sitzen, da denn unser Alt-Vater also zu
 reden anfang:

Ich habe, meine lieben Freunde, gestern Abend ver-
 20 sprochen, euch nähern Bericht von denjenigen Personen
 zu erstatten, die wir im 1668ten Jahre, als ausgehun-
 gerte und francke Leute aufzunehmen, das Glück hatten,
 weil aber drey von denselben [306] annoch am Leben,
 und allhier gegenwärtig sind, als nehmlich dieser mein
 25 lieber Schwieger-Sohn, David, und denn meine beyden
 lieben Schwieger-Töchter des Alberti und Stephani Ge-
 mahlinnen, so habe vor annehmlicher erachtet, in eurer
 Gegenwart selbige zu bitten, daß sie uns ihre Lebens-
 Geschichte selbst erzehlen möchten. Ich weiß, meine fromme
 30 Tochter, sagte er hierauf zu des Alberti jun. Gemahlin,
 wie die Kräfte eures vortrefflichen Verstandes, Gedächt-
 nisses und der Wohlredenheit annoch so vollkommen bey
 euch anzutreffen sind, als alle andere Tugenden, ohngeacht
 die Zeit uns alle auf dieser Insel ziemlich verändert hat.
 35 Derowegen habt die Güte, diesem meinem Vettern und
 andern werthen Freunden, einen eigenmündlichen Bericht
 von den Begebenheiten eurer Jugend abzustatten, damit

sie desto mehr Ursach haben, sich über die Wunder=Hand des Himmels zu verwundern.

Demnach stund die bey nahe 80. jährige Matrone, deren Gesicht= und Leibes=Gestalt auch in so hohen Alter noch viele Annehmlichkeiten zeigte, von ihrem Stuhle auf, 5 küßete erstlich unsern Alt=Vater, setzte sich, nachdem sie sich gegen die übrigen höflich verneiget, wiederum nieder, und fing ihre Erzählung folgender massen an:

Es ist etwas schweres, meine Lieben, daß eine Frau von solchen Jahren, als ich bin, annoch von ihrer Jugend 10 reden soll, weil gemeinlich darbey viele Thorheiten vorzukommen pflegen, die einem reiffern Verstande verächtlich sind, doch da das menschliche Leben überhaupt ein Zusammenhang [307] vieler Thorheiten, wiewohl bey einem mehr als bey dem andern zu nennen ist, will ich mich 15 nicht abschrecken lassen, dem Befehle meines herzlich geliebten Schwieger=Vaters Gehorsam zu leisten, und die Aufmerksamkeit edler Freunde zu vergnügen, welche mir als einer betagten Frauen nicht verüblen werden, wenn ich nicht alles mehr in behöriger Zierlichkeit und Ord= 20 nung vorzubringen geschickt bin.

Mein Nahme ist Judith van Manders, und bin 1648. eben um selbige Zeit gebohren, da die vereinigten Niederländer wegen des allgemeinen Friedens=Schlusses und ihrer glücklich erlangten Freyheit in größten Freuden 25 begriffen gewesen. Mein Vater war einer der ansehnlichsten und reichsten Männer zu Widdelburg in Seeland wohnhaft, der der Republic so wohl als seine Vorfahren gewiß recht wichtige Dienste geleistet hatte, auch dieser wegen zu einem Mit=Gliede des hohen Raths erwehlet 30 worden. Ich wurde, nebst einer ältern Schwester und zweyen Brüdern, so erzogen, wie es der Stand und das große Vermögen unserer Eltern erforderte, deren Haupt=Zweck einzig und allein dieser war, aus ihren Kindern Gottesfürchtige und tugendhafte Menschen zu machen. 35 Wie denn auch keines aus der Art schlug, als unser ältester Bruder, der zwar jederzeit von aussen einen guten Schein

von sich gab, in Geheim aber allen Wollüsten und liederlichem Leben oblag. Kaum hatte meine Schwester das 16te und ich mein 14des Jahr erreicht, als sich schon eine ziemliche Anzahl junger vornehmer Leute um unsere Bekandtschaft bewarben, indem meine Schwester Philippine vor eine der schönsten Jungfrauen in Middelburg gehalten wurde, von meiner Gesichtsbildung aber ging die Rede, als ob ich, ohne Ruhm zu melden, nicht allein meine Schwester, sondern auch alles andere Frauenzimmer im Lande an Schönheit übertreffen sollte. Doch schrieb man mir als einen besonders grossen Fehler zu, daß ich eines allzu stillen, eigensinnigen, melancholischen, daher verdrüßlichen temperaments wäre, dahingegen meine Schwester eine aufgeräumte und muntere Lebensart blicken ließe.

Wiewohl ich mich nun um dergleichen Vorwürfe wenig bekümmerte, so war dennoch gesinnet, dergleichen Aufführung bey ein oder anderer Gelegenheit möglichstens zu verbergen, zumahlen wenn mein ältester Bruder William dann und wann frembde Cavaliers in unser Haus brachte. Solches war wenige mahl geschehen, als ich schon an einem, Jan van Landre genannt, einen eiffrigen Liebhaber wahrnahm, dessen ganz besonderer Herzensfreund, Joseph van Zutphen, meine Schwester Philippinam ebenfalls außs äußerste zu bedienen suchte. Eines Abends, da wir solcher Gestalt in zuläßigen Vergnügen beisammen saßen, und aus einem Glücks-Topffe, den Joseph van Zutphen mitgebracht hatte, allerhand lächerliche Looße zohen, bekam ich unter andern eines, worauf geschrieben stand: Ich müste mich von demjenigen, der mich am meisten liebte, 10. mahl küssen lassen. Hierüber entstand unter 6. anwesenden Manns-Personen ein Streit, welcher mir zu entscheiden, anheim [309] gestellet wurde, allein, um viele Weitläufigkeiten zu vermeiden, sprach ich: Meine Herren! Man giebt mir ohnedem Schuld, daß ich eigensinnig und allzu wunderlich sey, derowegen laffet es dabey bewenden, und erlaubet mir, daß ich mein Arm=

band auf den Boden der Kammer werffe, wer nun selbiges am ersten erhaschet, soll nicht allein mich 10. mahl küssen, sondern auch das Armband zum Angedencken behalten.

Dieser Vorschlag wurde von allen mit besondern Vergnügen angenommen, Joseph aber erwischte am aller- 5 geschwindesten das Arm-Band, welches Jan van Landre, der es an dem äußersten Ende nicht fest halten können, ihm überlassen mußte. Jedoch er wandte sich zu ihm, und jagte mit großer Bescheidenheit: Überlasset mir, mein Bruder, nebst diesem Arm-Bande euer darauf haftendes 10 Recht, wo es euch gefällig ist, zumahl da ihr allbereits euer Theil habet, und versichert seyn könnet, daß ich dergleichen Kostbarkeit nicht umsonst von euch zu empfangen begehre. Allein Joseph empfand dieses Ansinnen der- 15 massen übel, daß er in heftigster Erbitterung gegen seinen Freund also herausfuhr: Wer hat euch die Briefe vorgelesen, Jan van Landre, da ihr behaupten wollet, wie ich allbereits mein Theil habe? Und was wollet ihr mit dergleichen niederträchtigen Zumuthungen bey mir ge- 20 winnen? Meineth ihr etwa, daß mein Gemüth so Böbelhaft beschaffen als das eure? und daß ich eine Kostbarkeit verkauffen soll, die doch weder von euch noch eurer ganzen Freundschaft nach ihrem Werth bezahlet werden kan? Verschonet mich derowegen in Zu- [310] kunfft mit solchen thörichten Reden, oder man wird euch zeigen, 25 wer Joseph van Zutphen sey.

Indem nun von diesen beyden jungen Stutzern einer so viel Galle und Feuer bey sich führete, als der andere, kam es gar geschwind zum heftigsten Wort-Streite, und fehlte wenig, daß sie nicht ihre Degen-Klingen in unserer 30 Gegenwart gemessen hätten, doch auf Zureden anderer wurde unter ihnen ein Schein-Friede gestiftet, der aber nicht länger währete, biß auf folgenden Morgen, da beyde mit erwählten Beyständen vor der Stadt einen Zwey-Kampff unter sich vornahmen, in welchem Joseph von 35 seinem vormahligen Herzens-Freunde dem Jan tödtlich verwundet auf dem Plaze liegen blieb; der Mörder aber

seine Flucht nach Frankreich nahm, von wannen er gar bald an mich die verliebtesten Briefe schrieb, und versprach, seine Sachen aufs längste binnen einem halben Jahre dahin zu richten, daß er sich wiederum ohne Gefahr
 5 in Middelburg dürffte sehen lassen, wenn er nur sichere Rechnung auf die Eroberung meines Herzens machen könnte.

Allein, bey mir war hinführo weder an die geringste Liebe noch Ausöhnung vor Jan van Landre zu gedenken, und ob ich gleich vor der Zeit seinetwegen mehr Empfindlich-
 10 keit als vor Joseph und andre Manns=Personen in mir verspüret, so löschete doch seine eigene mit Blut besudelte Hand und das klägliche Angedencken des meinetwegen jämmerlich Entleibten das kaum angezündete Füncklein der Liebe in meinem Herzen auf einmahl völlig aus,
 15 mithin vermehrete sich mein angebohrnes melancholisches Wesen dermassen, daß meinen Eltern dieserhalb nicht allzu wohl zu Muthe wurde, indem sie befürchteten, ich möchte mit der Zeit gar eine Närrin werden.

Meine Schwester Philippine hergegen, schlug ihren
 20 erstochenen Liebhaber in wenig Wochen aus dem Sinne, entweder weil sie ihn eben noch nicht starck genug geliebet, oder Lust hatte, dessen Stelle bald mit einem andern ersetzt zu sehen, denn sie war zwar voller Feuer, jedoch in der Liebe sehr behutsam und eckel. Wenige Zeit
 25 hernach stellte sich ein mit allen Glücks=Gaben wohlversehener Liebhaber bey ihr dar, er hatte bey einer Gasterey Gelegenheit genommen, meine Schwester zu unterhalten, sich in sie verliebt, den Zutritt in unser Haus gefunden, ihr Herz fast gänzlich gewonnen, und es war
 30 schon so weit gekommen, daß beyderseits Eltern das öffentliche Verlöbniß zwischen diesen Verliebten anstellen wolten, als dieser mein zukünftiger Schwager, vor dem ich mich jederzeit verborgen gehalten hatte, meiner Person eines Tages unverhofft, und zwar in meiner Schwester Zimmer, anständig wurde. Ich wäre ihm gerne entwich, allein, er verrannte mir den Paß, so, daß ich mich recht gezwungen sahe, seine Complimenten anzuhören und zu

beantworten. Aber! welch ein Unglück entstande nicht hieraus? Denn der thörichte Mensch, welcher nicht einmahl eine völlige Stunde mit mir umgangen war, veränderte so fort sein ganzes Vorhaben, und wirft alle Liebe, die er bißhero einzig und allein zu meiner Schwester ge- 5 tragen hatte, nunmehr auf mich, ließ auch gleich folgendes Tages offenherzig [312] bey den Eltern um meine Person anhalten. Dieses machte eine ziemliche Verwirrung in unserm Hause. Unsere Eltern wolten diese herrliche Parthie durchaus nicht fahren lassen, es möchte auch unter 10 ihren beyden Töchtern betreffen, welche es wolle. Meine Schwester stellte sich über ihren ungetreuen Liebhaber halb rasend an, und ohngeacht ich hoch und theuer schwur, einem solchen Wetterhahne nimmermehr die ehliche Hand zu geben, so wolte sich doch dadurch keines von allen 15 Interessenten befriedigen lassen. Meine Schwester hätte mich gern mit den Augen ermordet, die Eltern wandten allen Fleiß an, uns zu versöhnen, und versuchten, bald den wandelmüthigen Liebhaber auf vorige Wege zu bringen, bald mich zu bereden, daß ich ihm mein Herz schenken 20 sollte; Allein, es war so wohl eines als das andere vergeblich, indem ich bey meinem einmahl gethanen Schwure beständig zu verharren beschloß, und wenn es auch mein Leben kosten sollte.

Wie demnach der Wetterhahn sahe, daß bey mir 25 durchaus nichts zu erhalten war, fing er wiederum an, bey meiner Schwester gelinde Sayten aufzuziehen, und diese spielte ihre Person dermaßen schalkhaft, biß er sich aus eigenem Antriebe bequemete, sie auf den Knien um Vergebung seines begangenen Fehlers, und um die vor- 30 mahlige Gegen-Liebe anzusprechen. Allein, diese vermeinete nunmehr erstlich sich völlige Genugthuung vor ihre beleidigte Ehre zu verschaffen, sagte derowegen, so bald sie ihn von der Erde aufgehoben hatte: Mein Herr! ich glaube, daß ihr mich vor einiger Zeit vollkommen 35 geliebt, auch so viel Merckmahle einer herz-[313]lichen Gegen-Liebe von mir empfangen habt, als ein rechtschaffener

Mensch von einem honnetten Frauenzimmer verlangen kan. Dem ohngeachtet habt ihr euer veränderliches Gemüthe unmöglich verbergen können. Jedoch es ist vorbey, und es soll euch Seiten meiner alles herzlich vergeben seyn.

5 Ich schwere auch zu Gott, daß ich dieser wegen nimmermehr die geringste Feindschafft gegen eure Person hegen, anbey aber auch nimmermehr eure Ehe-Gattin werden will, weil die Furcht wegen der zukünftigen Unbeständigkeit so wohl euch als mir bloß zur beständigen Marter und

10 Quaal gereichen würde.

Alle Anwesenden stuzten gewaltig hierüber, wandten auch so wohl als der Neu-Verliebte allen Fleiß und Beredsamkeit an, meine Schwester auf bessern Sinn zu bringen, jedoch es half alles nichts, sondern der un-

15 beständige Liebhaber mußte wohlverdienter Weise nunmehr bey beyden Schwestern durch den Korb zu fallen sich belieben lassen.

Solcher Gestalt nun wurden mir beyden Schwestern wiederum ziemlich einig, wiewohl die Eltern mit unsern

20 eigensinnigen Köpfen nicht allerdings zufrieden waren, indem sich bey uns nicht die geringste Lust zu heyrathen, oder wenigstens mit Manns-Personen umzugehen zeigen wolte.

Endlich, da nach erwehnten unglücklichen Heyraths-Tractaten fast anderthalbes Jahr verstrichen war, fand

25 ein junger, etwa 28. jähriger Cavalier allerhand artige Mittel, sich bey meiner Schwester einzuschmeicheln. Er hielt starcke Freundschafft mit meinen Brüdern, nennete sich Alexander de [314] la Marck, und war seinem Vorgeben nach von dem Geschlecht des Grafens Lumay de

30 la Marck, der sich vor fast 100. Jahren durch die Eroberung der Stadt Briel in Diensten des Prinzen von Oranien einen unsterblichen Ruhm erworben, und so zu sagen, den Grund zur Holländischen Republic gelegt hatte. Unsere Eltern waren mit seiner Anwerbung wohl zufrieden,

35 weil er ein wohlgestalter, bescheidener und kluger Mensch war, der sein großes Vermögen bey allen Gelegenheiten jattsam hervorblicken ließ. Doch wolten sie ihm das Ja-

Wort nicht eher geben, biß er sich deßfalls mit Philippinen völlig verglichen hätte. Ob nun diese gleich ihre Resolution immer von einer Zeit zur andern verschob, so wurde Alexander dennoch nicht verdrüßlich, indem er sich allzuwohl vorstellte, daß es aus keiner andern Ursache ⁵ geschähe, als seine Beständigkeit auf die Probe zu setzen, und gegentheils wußte ihn Philippine jederzeit mit der holdseligsten, doch ehrbarsten Freundlichkeit zu begegnen, wodurch seine Gedult und langes Warten sehr verjüßet zu werden schien. 10

Meiner Schwester, Brüdern und ihm zu Gefallen, ließ ich mich gar öfters mit bey ihren angestellten Lustbarkeiten finden; doch aber durchaus von keinem Liebhaber ins Netz bringen, ob sich schon viele deßwegen ziemliche Mühe gaben. Gallus van Witt, unser ehemaliger Liebster, ¹⁵ gefellte sich nach und nach auch wieder zu uns, ließ aber nicht den geringsten Unmuth mehr, wegen des empfangenen Korbes, spüren, sondern zeigte ein beständiges freyes Wesen, und sagte ausdrücklich, [315] daß, da es ihm im Lieben auf doppelte Art unglücklich ergangen, er nunmehr ²⁰ fest beschloßen hätte, nimmermehr zu heyrathen. Meine Schwester wünschte ihm also einzmahls, daß er dergleichen Sinnen ändern, hergegen uns alle sein bald auf sein Hochzeit=Feß zu seiner vollkommen schönen Liebste, einladen möchte. Da er aber hierbey mit dem Kopffe ²⁵ schüttelte, sagte ich: So recht Mons. de Witt, nunmehr bin ich euch vor meine Person desto günstiger, weil ihr so wenig Lust als ich zum Heyrathen bezeiget. Er eröthete hierüber und versetzte: Mademoiselle, ich wäre glücklich genung, wenn ich nur den geringsten Theil eurer ³⁰ beyder Gewogenheit wieder erlangen könnte, und euch zum wenigsten als ein Freund oder Bruder lieben dürffte, ob ihr gleich beyderseits mich zu lieben, und ich gleichfalls das Heyrathen überhaupt verredet und verschworen. Es wird euch, sagte hierauff Philippine, mit solchen Be- ³⁵ dingungen jederzeit erlaubt, uns zu lieben und zu küßten.

Auf dieses Wort unterstund sich van Witt die Probe

mit küssen zu machen, welches wir ihm als einen Scherz nicht verweigern konnten, nachhero aber führete er sich aber bey allen Gelegenheiten desto bescheidener auf.

Eines Tages brachten de la Marck, und meine
 5 Brüder, nicht allein den Gallus de Witt, sondern auch einen unbekandten vornehmen See-Fahrer mit sich, der erst neulich von den Bantamischen und Moluccischen Inseln, in Middelburg angelanget war; und wie er sagte, ehester Tages wieder dahin seegeln wolte. Mein Vater
 10 hatte so wol als wir [316] andern alle, ein großes Vergnügen, dessen wundersame Zufälle und den glückseligen Zustand selbiger Inseln, die der Republic so Vortheilhaftig wären, anzuhören, schien sich auch kein Bedencken zu nehmen, mit der Zeit, einen von seinen Söhnen auf
 15 einem Schiffe dahin auszurüsten, worzu denn der Jüngere mehr Lust bezeigte, als der Aeltere. Damit er aber mit diesem erfahrenen See-Manne in desto genauere Kundschafft kommen möchte, wurde derselbe in unserm Hause 3. Tage nach einander außs Beste bewirthet. Nach deren
 20 Verlauff hat sich der See-Fahrer bey meinem Vater auß: derselbe möchte seinen 4. Kindern erlauben, daß sie nebst Alexander de la Mark und Gallus van Witt, auf seinem Schiffe, selbiges zu besehen, einsprechen dürfften, allwo er dieselben zur Dankbarkeit vor genossene Ehren-Bezeugung
 25 so gut als möglich bewirthen, und mit einigen ausländischen geringen Sachen beschenken wolte.

Unsere Eltern lieffen sich hierzu leichtlich bereden, also wurden wir gleich folgenden Tages um Mittags-Zeit, von unsern aufgeworffenen Wohlthäter abgeholet und auf
 30 sein Schiff geführet, wiewol mein jüngster Bruder, der sich vergangene Nacht etwas übel befunden hatte, zu Hause bleiben mußte. Auf diesem Schiffe fanden wir solche Zubereitungen, deren wir uns nimmermehr versehen hatten, denn die Seegel waren alle vom schönsten seidenen Zeuge
 35 gemacht, und die Tauen mit vielerley farbigen Bändern umwunden, Ruder und anderes Holzwerck gemahlet und verguldet, und das Schiff inwendig mit den schönsten

Tapeten ausge schlagen, [317] wie denn auch die Boots-
 Leute in solche Liberey gekleidet waren, dergleichen de
 la Mark und Witt ihren Bedienten zu geben pflegten.
 Ehe wir uns hierüber sattjam verwundern konten, wurde
 die Gesellschaft durch Ankunfft noch zweyer Damen, und 5
 eines wohlgekleideten jungen Menschen verstärckt, welchen
 mein Bruder William, auf geheimes Befragen, vor einen
 Französischen jungen Edelmann Namens Henry de Fron-
 tignan, das eine Frauenzimmer aber, vor seine Schwester
 Margarithe, und die andere vor dessen Liebste, Antonia 10
 de Beziere ausgab. Meine Schwester und ich hatten gar
 kein Ursach, an unserm Bruders Bericht zu zweiffeln, lieffen
 uns derowegen gar bald mit diesen schönen Damen ins
 Gespräche ein, und fanden dieselben so wohl, als den
 vermeynten Französischen Edelmann, von ganz besonderer 15
 Klugheit und Beredsamkeit.

Es war angestellet, daß wir auf dem Ober=Deck des
 Schiffs in freyer Luft speisen solten, da aber ein in See-
 land nicht ungewöhnlicher Regen einfiel, mußte dieses unter
 dem Verdeck geschehen. Mein Bruder that den Vorichlag, 20
 was massen es uns allen zu weit größern Vergnügen
 gereichen würde, wenn uns unser Wirth bey so guten
 Winde eine Meile oder etwas weiter in die See, und
 gegen Abend wieder zurück führen ließe, welches denn
 niemanden von der Gesellschaft zuwider war, vielmehr 25
 empfanden wir so wohl hiebey, als an den herrlichen
 Tractamenten, wohlklingender Music, und nachhero an
 allerhand ehrbaren Lust=Spielein einen besondern Wohl-
 gefallen. Weil aber unser [318] Wirth, Wetters= und
 Windes wegen alle Schau=Löcher hatte zu nageln, und 30
 bey hellem Tage Wachs=Lichter anzünden lassen, so kunten
 wir bey so vielen Lustreichen Zeitvertreibungen nicht
 gewahr werden, ob es Tag oder Nacht sey, biß die Sonne
 allbereit vor 2. oder 3. Stunden untergegangen war.
 Mir kam es endlich sehr bedenklich vor, daß unsere Manns= 35
 Personen einander den Wein ungewöhnlich stark zutranken,
 auch daß die beyden Französischen Damen fast so gut

mit jauffen fonten als das Manns-Volk. Derowegen gab ich meiner Schwester einen Wink, welche sogleich folgte, und mit mir auf das Oberdeck hinauff stieg, da wir denn, zu unser beyder größten Mißvergnügen, einen schwarz
 5 gewölkten Himmel, nebst annoch anhaltenden starken Regen, um unser Schiff herum lauter entsetzlich schäumende Wellen, von ferne aber, den Glanz eines kleinen Lichts gewahr wurden.

Es wurde gleich verabredet unsern Verdruß zu ver-
 10 bergen, derowegen sieng meine Schwester, so bald wir wieder zur andern Gesellschaft kamen, nur dieses zu sagen an: Hilff Himmel meine Freunde! es ist allbereits Mitternacht. Wenn wollen wir wieder nach Mittelburg kommen? und was werden unsere Eltern sagen? Gebet euch zu-
 15 frieden meine Schwestern, antwortete unser Bruder William, ich will bey den Eltern alles verantworten, folget nur meinem Beispiele, und laffet euch von euren Liebhabern also umarmen, wie ich diesen meinen Herzens-Schatz umarme. Zu gleicher Zeit nahm er die Margarithe vom
 20 Stuhle, und setzte sie auf [319] seinen Schooß, welche alles geduldig litte, und als die ärgste Schand-Meze mit sich umgehen ließ. Der vermeynte Edelmann, Henry, that mit seiner Buhlerin ein gleiches, jedoch Alexander und Gallus scheueten sich dem Ansehen nach noch in etwas,
 25 mit uns beyden Schwestern auf eben diese Arth zu verfahren, ohngeachtet sie von unsern leiblichen Bruder hierzu trefflich angefrischet wurden.

Philippine und ich erstauneten über dergleichen Anblick, wußten aber noch nicht, ob es ein Scherz heißen
 30 sollte, oder ob wir im Ernst verrathen oder verkauft wären. Jedemoch verliesen wir die unkeusche Gesellschaft, rufften Gegenwärtige meine Schwägerin, des edlen Stephani noch izige Ehe-Gemahlin, damals aber, als unsere getreue Dienerin herbey, und setzten uns, in lauter ver-
 35 wirrten Gedanken, bey einer auf dem Oberlof des Schiffs brennend stehenden Laterne nieder.

Der verfluchte Wohlthäter, nemlich unser vermeint-

licher Wirth, welcher sich als ein Vieh besoffen hatte, kam hinauff und jagte mit stammclender Zunge: Sorget nicht ihr schönen Kinder! ehe es noch einmal Nacht wird, werdet ihr in euren Braut-Bette liegen. Wir wolten weiter mit ihm reden; Allein das überflüßig eingeschlungene Geträncke suchte seinen Außgang bey ihm überall, auf so gewaltjame Art, daß er auf einmal als ein Ochse darnieder stürzte, und uns, den gräßlichen Gestand zu vermeiden, eine andere Stelle zu suchen zwunge.

Philippino und ich waren bey dergleichen schändlichen spectacul fast auffser Sinnen gekommen, und [320] fielen in noch stärkere Verzweiffelung, als gegenwärtige unsere getreue Sabina plötzlich in die Hände schlug, und mit ängstlichen Seuffzen schrye: Ach meine liebsten Jungfrauen! Wir sind, allem Ansehen nach, schändlich verrathen und verkauft, werden auch ohne ein besonderes Wunderwerck des Himmels, weder eure Eltern, noch die Stadt Middelsburg jemals wieder zu sehen kriegen. Derowegen lassjet uns nur den festen Entschluß fassen, lieber unser Leben, als die Keuschheit und Ehre zu verlieren. Auf ferneres Befragen gab sie zu verstehen; Daß ein ehrliebender auf diesem Schiffe befindlicher Reisender ihr mit wenig Worten so viel gesagt: Daß sie an unsern bevorstehenden Unglücke nicht den geringsten Zweifel tragen könne.

Wie gesagt, wir hätten solchergestalt verzweiffeln mögen, und mußten unter uns Dreyen alle Mittel anwenden, der bevorstehenden Ohnmacht zu entgehen; Als ein resoluter Teutscher, Namens Simon Heinrich Schimmer, Jacob Larson ein Schwede, und gegenwärtiger David Rawkin ein Engelländer, (welche alle Drey nachhero allhier meine werthen Schwäger worden sind,) nebst noch 2. andern redlichen Leuten, zu unserm Troste bey uns erschienen. Schimmer führete das Wort in aller stille, und sagte: Glaubet sicherlich, schönsten Kinder, daß ihr durch eure eigenen Aunverwandten und Liebhaber verrathen worden. Zum Unglück haben ich und diese redlichen Leute solches iho erst vor einer Stunde von einem getreuen Boots-

Knechte erfahren, da wir schon sehr weit vom festen Lande entfernert sind, sonsten wolten wir euch gar bald in [321] Freyheit gesetzt haben; Allein nunmehr ist es unmöglich, wir hätten denn das Glück uns in künftigen Tagen einen
 5 stärckern Anhang zu verschaffen. Solte euch aber immitteltst Gewalt angethan werden, so ruffet um Hülffe, und seyd völlig versichert, daß zum wenigsten wir 5. wehrhafften Leute, ehe unser Leben dran setzen, als euch schänden lassen wollen.

10 Wir hatten kaum Zeit, drey Worte, zu bezeugung unserer erkänntlichen Dankbarkeit, gegen diese 5. vom Himmel zugesandten redlichen Leute, vorzubringen; als unser leichtfertiger Bruder, von de la Mark und Witt begleitet, herzu kam, uns hinunter zu holen. Witt stolperte
 15 über den in seinem Anflath liegenden Wirth her, und balsamirte sich und seine Kleider so, daß er sich als eine Bestie hinweg schleppen lassen mußte, William sanct gleichfalls, da er die freye Luft empfand, zu Boden, de la Mark aber war noch bey ziemlichen Verstande, und brachte
 20 es durch viele scheinheilige Reden und Liebkosungen endlich dahin, daß Philippine, ich und unsere Sabina, uns endlich betäuben ließen, wieder hinunter in die Cajute zu steigen.

Aber, o welch ein schändlicher Spektakul fiel uns allhier in die Augen. Der saubere Französische von Adel
 25 saß, zwischen den zweyen verfluchten Schand-Huren, Mutter-nackend vor dem Camine, und zwar in einer solchen ärgerlichen Stellung, daß wir mit lauten Geschrey zurück fuhren, und uns in einen besondern Winkel mit verhülleten Augesichtern versteckten.

30 De la Mark kam hinter uns her, und wolte aus [322] der Sache einen Scherz machen, allein Philippino sagte: Bleibet uns vom Halse ihr vermaledeyten Beräthter, oder der erste, der uns angreiffet, soll auf der Stelle mit dem Brod-Messer erstochen werden. Weiln
 35 nun de la Mark spürete, daß wenig zu thun sey, erwartete er so wol, als wir, in einem andern Winkel des Tages. Dieser war kaum angebrochen, als wir uns in die Höhe

machten und nach dem Lande umfahen, allein es wolte sich unsern begierigen Augen, auſſer dem Schiffe, ſonſten nichts zeigen, als Waſſer und Himmel. Die Sonne gieng ungemein hell und klar auf, ſah alle andern im feſten ſchlafte liegen, uns drey Clenden aber in ſchmerzlichen 5 Klagen und heißen Thränen, die wir anderer Menſchen Boßheit wegen zu vergießen Urfach hatten.

Kaum hatten die vollen Sauen den Rauſch ausgeſchlafen, da die ganze ehrbare Junfft zum Vorſcheine kam, und uns, mit ihnen Caffee zu trincken nöthigte. 10 An ſtatt des Morgen=Gruffes aber, laſen wir unſerm gottloſen Bruder ein ſolches Capitel, worüber einem etwas weniger ruchloſen Menſchen hätten die Haare zu Berge ſtehen mögen. Doch dieſer Schand=Fleck der Natur ver-lachte unſern Eifer anfänglich, nahm aber hernach eine 15 etwas ernſthafftere mine an, und hielt folgende Rede: Lieben Schweſtern, ſeyd verſichert, daß, auſſer meiner Liebſten Margaretha, mir auf der Welt niemand lieber iſt als ihr, und meine drey beſten Freunde, nemlich: Gallus, Alexander und Henry. Der erſte, welcher dich Judith 20 auß allerheffigſte liebet, iſt zur gnüge bekannt. Alexander, ob er gleich biß=[323]hero ſo wol als Henry nur ein armer Schlucker geweſen; hat alle Eigenschafften an ſich, Philippinen zu vergnügen, und vor die gute Sabina wird ſich auch bald ein braver Kerl finden. Derowegen, lieben 25 Seelen, ſchicket euch in die Zeit. Nach Middelburg wiederum zu kommen, iſt unmöglich, alles aber, was ihr nöthig habt, iſt auf dieſem Schiff vorrätzig anzutreffen. Auf der Inſul Amboina werden wir unſere zukünfftige Lebens=Zeit in-geſammt in größten Vergnügen zubringen können, wenn 30 ihr nur erſtlich eure eigenſinnigen Köpffe in Ordnung gebracht, und nach unſerer Lebens=Art eingerichtet habt.

Nunmehr war mir und meiner Schweſter ferner unmöglich, uns einer Ohnmacht zu erwehren, alſo ſanken wir zu Boden, und kamen erſtlich etliche Stunden hernach 35 wieder in den Stand, unſere Vernunfft zu gebrauchen, da wir uns denn in einer beſondern Schiffs=Kammer allein,

unter den Händen unserer getreuen Sabina befanden. Diese hatte mittlerweile von den beyden schändlichen Dirnen das ganze Geheimniß, und zwar folgenden Umständen nach, erfahren:

- 5 Gallus van Witt, als der Haupt-Uhrheber unsers Unglücks, hat gleich nach seinem, bey beyden Schwestern umgeschlagenen Liebes=Glücke, die allervertrauteste Freundschaft mit unserm Bruder William gemacht, und demselben vorgestellt: Daß er ohnmöglich leben könne, er müsse
10 denn eine von dessen Schwestern zur Frau haben, und sollte er auch sein ganzes Vermögen, welches bey nahe in 2. Tonnen Goldes bestünde, dran setzen. William ver=
- [324]sichert ihn seines geneigten Willens hierüber, ver= spricht sich in allen zu seinen Diensten, und beklagt nur,
15 daß er kein Mittel zu erfinden wisse, seines Herzens= Freundes Verlangen zu stillen. Gallus aber, der seit der Zeit beständig, so wohl auf einen gewaltsamen, als listigen Anschlag gesonnen, führet den William zu dem liederlichen Commoedianten=Volcke, nemlich: Alexandern, Henry, An=
- 20 tonien und Margarithen, da sich denn derselbe jugleich auß allerheftigste in die Letztere verliebt, ja sich ihr und den übrigen schändlichen Berräthern ganz zu eigen ergiebt. Alexander wird demnach, als der Ansehlichste, auf des Gallus Unkosten, in solchen Stand gesetzt, sich als einer
25 der vornehmsten Cavaliers aufzuführen und um Philippinen zu werben, mittlerweile kleiden sie einen alten verunglückten See=Mäuber, vor einen erfahrenen Ost=Indien=Fahrer an, der unsere Eltern und uns betrügen helfen, ja uns armen einfältigen Kinder in das verfluchte Schiff locken muß,
30 welches Gallus und mein Bruder, zu unserm Raube, so fälschlich mit grossen Kosten ausgerüstet hatten, um damit eine Farth nach den Moluccischen Inseln vorzunehmen. Der letztere, nemlich mein Bruder, hatte nicht allein den Eltern eine erstaunliche Summe Geldes auf listige Art
35 entwendet, sondern auch Philippinens, und meine Kleinodien und Baarschaften mit auf das Schiff gebracht, damit aber doch ja unsere Eltern ihrer Kinder nicht alle auf einmal

beraubt würden, giebt der verteuffelte Mensch dem jüngern Bruder, Abends vorhero, unvermerckt ein starkes Brech-Pulver ein, damit er künftigen Tages bey der [325] Schiffs-Luft nicht erscheinen, und folglich in unserer Entführung keine Verhinderung machen könne. 5

Bey solchen unerhörten schändlichen Umständen sahen wir also vollkommen, daß vor uns keine Hoffnung übrig war diesem Unglücke zu entgehen, derowegen ergaben wir uns fast gänzlich der Verzweiflung, und wolten uns in der ersten Wuth mit den Brod-Messern selbst ermorden, 10 doch dem Himmel sey Dank, daß unsere liebste und getreuste Sabina damals weit mehr Verstand als wir besaß, unsere Seelen aus des Satans Klauen zu erretten. Sie wird sich annoch sehr wol erinnern können, was sie vor Arbeit und Mühe mit uns beyden unglücklichen Schwestern 15 gehabt, und wie sie endlich, da nichts versangen wolte, in solche Heldenmüthige Worte ausbrach: Fasset ein Herze, meine gebiethenden Jungfrauen! Lasset uns abwarten, wer sich unterstehen will uns zu schänden, und solche Teuffels erstlich ermorden, hernach wollen wir uns der 20 Barmherzigkeit des Himmels überlassen, die es vielleicht besser fügen wird als wir vermeynen.

Kann hatte sie diese tapffern Worte ausgesprochen, so wurde ein grosser Lermen im Schiffe, und Sabina zohe Nachricht ein, daß ein See-Räuber uns verfolgte, 25 auch vielleicht bald Feuer geben würde. Wir wünschten, daß es ein Frankose oder Engelländer seyn, der immerhin unser Schiff erobern, und alle Verräther todt schlagen möchte, so hätten wir doch ehe Hoffnung gegen Versprechung einer starken ranzion, von ihm Ehre und Freyheit zu 30 erhalten. Allein weil der Wind unsern Verräthern günstiger, außerdem auch unser Schiff sehr [326] wol bestellt, leicht und flüchtig war, so brach die Nacht abermals herein, ehe was weiters vorgieng.

Wir hatten den ganzen Tag ohne Essen und Trinken 35 zugebracht, ließen uns aber des Nachts von Sabinen besprechen, etwas zu genießen, und da weder William noch

jemand anders, noch zur Zeit das Herz hatte vor unsere Augen zu kommen, so verwahreten wir unsere Kammer aufs Beste, und gönneten den von Thränen geschwächten Augen, eine wiewol sehr ängstliche Ruhe.

- 5 Folgendes Tages befanden sich Philippine und Sabina so wol als ich in erbärmlichen Zustande, denn die gewöhnliche See-Krankheit setzte uns dermassen heftig zu, daß wir nichts gewissers als einen baldigen und höchstgewünschten Tod vermutheten; Allein der Himmel hatte
 10 selbigen noch nicht über uns verhänget, denn, nachdem wir über 15. Tage im ärgsten phantasiren, ja völligen Rasen zugebracht; ließ es sich nicht allein zur Besserung an, sondern unsere Gesundheit wurde nachhero, binnen etlichen Wochen, wieder unsern Willen, völlig hergestellt.
- 15 Zeitwährender unserer Krankheit, hatten sich nicht allein die ehrbaren Damen, sondern auch die übrigen Beräthter wegen unserer Bedienung viele Mühe geben wollen, waren aber jederzeit garstig empfangen worden. Indem wir ihnen öfters ins Gesicht gesahen, alles, was wir
 20 erlangen können, an die Köpfe geworfen, auch allen Fleiß angewendet hatten, ihnen die verhurten Augen auszufragen. Weßwegen sie endlich vor dienlicher erachtet, sich [327] abwesend zu halten, und die Bedienung einer schon ziemlich alten Magd, welche vor Antonien und Margarithen mit-
 25 genommen war, zu überlassen. Nachdem aber unsere Gesundheit wiederum gänzlich erlangt, und es eine fast unmögliche Sache war, beständig in der düstern Schiffs-Kammer zu bleiben, begaben wir uns, auf unserer liebsten Sabine öfteres Bitten, auf das Obertheil des Schiffs, um
 30 bey damahligen schönen Wetter frische Luft zu schöpfen. Unsere Verräther waren dieses kaum gewahr worden, da die ganze Schaar herzu kam, zum neuen guten Wohlstande Glück wünschte und hoch betheurete, daß sich unsere Schönheit nach überstandener Krankheit gedoppelt hervor thäte.
- 35 Wir beantworteten aber alles dieses mit lauter verächtlichen Worten und Gebärden, wolten auch durchaus mit ihnen keine Gemeinschaft pflegen, ließen uns aber

doch endlich durch alltägliches demüthiges und höffliches Zureden bewegen, in ihrer Gesellschaft zu essen und zu trincken, hergegen erzeugten sich unsere standhafften Gemüther desto ergrimmtter, wenn etwa Gallus oder Alexander etwas verliebtes vorbringen wolten. 5

William unterstund sich, uns dieserwegen den Text zu lesen, und vorzustellen, wie wir am klügsten thäten, wenn wir den bißherigen Eigensinn und Widerwillen verbanneten, hergegen unsern Liebhabern gutwillig den Zweck ihres Wunsches erreichen ließen, ehe sie auf verzweiffelte, uns 10 vielleicht noch unanständigere Mittel gedächten, denen wir mit aller unserer Macht nicht widerstehen könnten, da zumahlen alle Hoffnung zur Flucht, oder anderer [328] Erlösung nunmehr vergebens sey. Allein dieser verfluchte Kuppler wurde mit wenigen, doch dermassen hitzigen Worten, und 15 Geberden dergestalt abgewiesen, daß er als ein begoffener Hund, wiewol unter hefftigen Drohungen zurücke gieng, und seinen Absndern eine ganz unangenehme Antwort brachte. Sie kamen hierauff selbst, um ihr Heyl nochmals in der Güte, und zwar mit den allerverliebtesten und 20 verpflichtetsten Worten und Betheurungen, zu versuchen, da aber auch diesesmal ihr schändliches Ansinnen verdammet und verflucht, auch ihnen der verwegne Jungfrauen=Raub beherzt zu Gemüthe geführt und zugeschworen wurde, daß sie in alle Ewigkeit kein Teil an uns überkommen 25 solten, hatten wir uns abermals auf etliche Wochen Friede geschafft.

Endlich aber wolte die geile Brunst dieser verhurten Schand=Buben sich weiter durch nichts unterdrücken lassen, sondern in volle Flammen ausbrechen, denn wir wurden 30 einstens in der Nacht von dreyen Schelmen, nemlich Alexander, Gallus und dem Schiffs=Quartiermeister plößlich überfallen, die uns nunmehr mit Gewalt ihren vermaledeyten geilen Lüsten aufopfern wolten. Indem wir uns aber dergleichen Boßheit schon vorlängst träumen 35 lassen, hatten so wol Philippine und Sabina als ich, beständig ein bloßes Taschen=Messer unter dem Haupte zu=

rechte gelegt, und selbiges allbereit zur Wehre gefasset, da unsere Kammer in einem Augenblicke aufgestossen wurde. Alexander warff sich auf meine Schwester, Gallus auf mich, und der Quartiermeister auf die ehrliche Sabinen.
 5 [329] Und zwar mit solcher furie, daß wir Augenblicklich zu ersticken vermeynten. Doch aus dieser angestellten schändlichen Commoedie, ward gar bald eine blutige Tragoedie, denn da wir nur ein wenig Luft schöpften, und das in den Händen verborgene Gewehr anbringen
 10 konnten, stießen wir fast zu gleicher Zeit auf die verfluchten Huren-Hängste los, so daß unsere Kleider von den schelmischen hitzigen Geblüte ziemlich bespritzt wurden.

Der Quartiermeister blieb nach einem einzigen außgestossenen brüllenden Seuffzer, stracks todt auf der Stelle
 15 liegen, weil ihm die tapffere Sabina, allen Vermuthen nach, mit ihrem grossen und scharffen Meßer das Herz gänzlich durchstossen hatte. Alexander, den meine Schwester durch den Hals, und Gallus, welchen ich in die linke Bauch-Seite gefährlich verwundet, wichen taumelnd
 20 zurück, wir drey Zitterenden aber, schryen aus vollem Halse Zeter und Mordio.

William und Henry kamen herzu gelauffen, und wolten Mine machen, ihrer schelmischen Mit-Brüder Blut mit dicken Knütteln an uns zu rächen, zu gleicher Zeit
 25 aber erschienen der tapffere Schimmer, Larson, Rawkin und etwa noch 4. oder 6. andere redliche Leute, welche bald Stillestandt machten, und uns in ihren Schutz nahmen, auch Angesichts aller andern theuer schwuren, unsere Ehre biß auf die letzte Minute ihres Lebens zu beschirmen.
 30 William und Henry mußten also nicht allein mit ihrem Anhang zu Creutze kriechen, sondern sich so gar mit ihren Huren aus der besten Schiffs-Kammer heraus werffen lassen, in welche wir eingewie [330] sen, und von Schimmers Anhang Tags und Nachts hindurch wol bewahret
 35 wurden. Das schändliche Nas des Quartiermeisters wurde als ein Luder ins Meer geworffen, Alexander und Gallus lagen unter den Händen des Schiffs-Barbierers, Schimmer

aber und sein Anhang spielten den Meister auf dem Schiffe, und setzten die andern alle in ziemliche Furcht, ja da der alte so genannte Schiff's=Capitain, nebst William und Henry, sich von neuen manüßig machen wolten, fehlte es nicht viel, daß beyde Partheyen einander in die Haare 5 gerathen wären, ohngeacht niemand sichere Rechnung machen konte, welches die stärckste wäre.

Solcher Verwirrung ohngeacht wurde die Reise nach Ost=Indien bey favorablen Winde und Wetter dennoch immer eiffrig fortgesetzt, welches uns zwar höchst mißfällig 10 war, doch da wir gezwungener Weise dem Verhängniß stille halten mußten, richteten sich unsere in etwas ruhigere Sinnen einzig und allein dahin, dessen Ziel zu errathen.

Die um die Gegend des grünen Vor=Gebürges sehr scharff creuzenden See=Räuber, veruhrsachten so viel, daß 15 sich die streitigen Partheyen des Schiffes auf gewisse Punkte ziemlich wieder vereinigten, um den gemeinschaftlichen Feinden desto bessern Widerstandt zu thun, worunter aber der Haupt=Punct war, daß man uns 3. Frauenzimmer nicht im geringsten kräncken, sondern 20 mit geziemenden Respect alle selbst beliebige Freyheit lassen sollte. Demnach lebten wir in einigen Stücken ziemlich vergnügt, kamen aber mit keinem Fusse an Land, ohngeacht schon 3. mal unterwegs frisch Wasser [331] und Victualien von den herum liegenden Inseln eingenommen 25 worden. Gallus und Alexander, die nach etlichen Wochen von ihren gefährlichen Wunden völlig hergestellt waren, scheueten sich uns unter Augen zu treten, William und Henry redeten ebenfalls so wenig, als ihre Huren mit uns, und kurz zu sagen: Es war eine recht wunderliche 30 Wirthschafft auf diesem Schiffe, biß uns ein Aethiopischer See=Räuber dermassen nahe kam, daß sich die Unserigen genöthiget sahen, mit möglichster Tapfferkeit entgegen zu gehen.

Es entstunde dannhero ein hefftiges Treffen, wo= 35 rinnen endlich gegen Abend der Mohr überwunden wurde, und sich mit allen, auf seinem Raub=Schiffe befindlichen,

zur Beute übergeben mußte. Hierbey wurden 13. Christen=
 Slaven in Freyheit, hergegen 29. Mohren in unsere
 Slavery gebracht, anbey verschiedene kostbare Waaren
 und Kleinodien unter die Siegenden vertheilet, welche
 5 nicht mehr als 5. Todte und etwa 12. oder 16. Ver=
 wundete zehleten. Nachhero entstand ein grosser Streit,
 ob das eroberte Schiff verjencft, oder beygehalten werden
 sollte. Gallus und sein Anhang verlangten das Verjencfen,
 Schimmer aber setzte sich mit seiner Parthey dermassen
 10 stark darwieder, biß er in so weit durchdrunge, daß alles
 Volk auf die zwey Schiffe ordentlich getheilet wurde.
 Also kam Schimmer mit seinem Anhange, worunter auch
 ich, Phillipine und Sabina begriffen waren, auf das
 Mohriſche Schiff, konte aber dennoch nicht verwehren,
 15 daß Gallus und Alexander auf selbigem das Commando
 überfamen, dahingegen Wil- [332] liam und Henry nebst
 ihren Schand=Weßen auf dem ersten Schiffe blieben, und
 aus besonderer Güte eine erbeutete Schand=Hure, die
 zwar dem Gesichte nach eine weiße Christin, aber ihrer
 20 Aufführung nach ein von allen Sünden geschwärtztes
 Luder war, an Alexandern und Gallus zur Nothhelfferin
 überlieffen. Dieser Schand=Balg, deren Geilheit un=
 ausprechlich, und die, so wohl mit dem einen als dem
 andern, das verfluchteste Leben fährte, ist nebst uns noch
 25 biß hieher auf diese Insel gekommen, doch aber gleich in
 den ersten Tagen verreckt.

Jedoch behöriger Ordnung wegen, muß in meiner
 Erzählung melden, daß damahls unsere beyden Schiffe
 ihren Lauff eifrigst nach dem Vorgebürge der guten Hoff=
 30 nung richteten, aber durch einen lange anhaltenden Sturm
 davon abgetrieben wurden. Das Mittelburgische Schiff
 verlohr sich von dem Unjern, kam aber am fünfften Tage
 unverhofft wieder zu uns, und zwar bey solcher Zeit, da
 es schiene, als ob alles Ungewitter vorbey wäre, und das
 35 schönste Wetter zum Vorscheine kommen wolte. Wir
 ruderten ihm mit möglichsten Kräfte entgegen, weil
 unsern Commandeurs, die, nebst ihren wenigen Getreuen,

wenig oder gar nichts von der künstlichen Seefahrt ver-
 stunden, an dessen Gesellschaft nur allzu viel gelegen war.
 Allein, nach meinen Gedanken hatte die Allmachts-Hand
 des Allerhöchsten dieses Schiff keiner andern Ursache wegen
 wieder so nahe zu uns geführt, als, uns allen an dem- 5
 selben ein Zeichen seiner strengen Gerechtigkeit sehen zu
 lassen, denn wir waren kaum noch [333] eines Büchsen-
 Schusses weit von einander, als es mit einem entsetzlichen
 Krachen plötzlich zerbröckelte, und theils in die Luft
 gesprengt, theils Stück-weise auf dem Wasser aus einander 10
 getrieben wurde, so, daß hiervon auch unser Schiff sich
 grausamer Weise erschütterte, und mit Pfeil-mäßiger Ge-
 schwindigkeit eines Canonen-Schusses weit zurückgeschleudert
 wurde. Dennoch richteten wir unsern Weg wieder nach
 der unglückseligen Stelle, um vielleicht noch einige im 15
 Meere zappelnde Menschen zu erretten, allein, es war
 hieselbst keine lebendige Seele, auch sonst nichts als
 noch einige zerstückte Balken und Bretter anzutreffen.

Was dieser unverhoffte Streich in unsern und der
 übrigen Gesellschaft Gemüthern vor verschiedene Bewe- 20
 gungen mag verursacht haben, ist leichtlich zu erachten.
 Wir Schwestern beweineten nichts, als unsern in seinen
 Sünden hingerastten Bruders arme Seele, erkühnethen
 uns aber nicht, über die Straff-Gerichte des Allerhöchsten
 Beschwerde zu führen. Wie Alexandern und Gallus zu 25
 Muthen war, ließ sich leichtlich schliessen, indem sie von
 selbigem Tage an keine fröhliche Mine mehr machen, auch
 sich um nichts bekümmern konnten, sondern das Commando
 an Mons. Schimmern gutwillig überließen, der, gegen
 den nochmalts entstehenden Sturm, die besten und flügsten 30
 Verfassungen machte. Selbiger hielt abermalts bis auf
 den 6ten Tag, und hatte alle unsere Leute dermassen
 abgemattet, daß sie wie die Fliegen dahin fielen, und nach
 gehaltener Ruhe im Essen und Trinken die verkehrnen
 Kräfte wieder suchten, [334] ob schon kein einziger eigentlich 35
 wissen konnte, um welche Gegend der Welt wir uns be-
 fänden.

Fünff Wochen lieffen wir also in der Irre herum, und hatten binnen der Zeit nicht allein viele Beschädigungen an Schiffe erlitten, sondern auch alle Anker, Mast und besten Seegel verlohren, und zum allergrößten
 5 Unglücke ging mit der 6ten Woche nicht allein das süsse Wasser, sondern auch fast aller Proviant zum Ende, doch hatte der ehrliche Schimmer die Vorsicht gebraucht, in unsere Kammer nach und nach heimlich so viel einzutragen, worvon wir und seine Freunde noch einige Wochen länger
 10 als die andern gut zu leben hatten; dahingegen Alexander, Gallus und andere allbereit anfangen mußten, Leder und andere noch eckelere Sachen zu ihrer Speise zu suchen.

Endlich mochte ein schändlicher Bube unsere liebe Sabina an einem harten Stücke Zwieback haben nagen
 15 sehen, weßwegen so gleich ein Lermen entstund, so, daß viele behaupten wolten, es müste noch vor alle Vorrath genug vorhanden seyn. Derowegen rotteten sich etliche zusammen, brachen in unsere Kammer ein, und da sie noch vor etwa 10. Personen auf 3. Wochen Speise
 20 darinnen fanden, wurden wir dieser wegen erbärmlich, ja fast biß auf den Todt von ihnen geprügelt. Mons. Schimmer hatte dieses Lerm nicht so bald vernommen, als er mit seinen Freunden herzu kam, und uns aus ihren Händen retten wolte, da aber so gleich einer von
 25 seiner Parthey darnieder gestochen wurde, kam es zu einem solchen entsetzlichen Blutvergießen, daß, wenn ich noch daran gedencke, mir die Haare zu [335] Berge stehen. Alexander und Gallus, welche sich nunmehr als öffentliche Rädelz-Führer und abgesagte Feinde darstellten,
 30 auch Schimmern ziemlich ins Haupt verwundet hatten, mußten alle beyde von seinen Händen sterben, und da die andern seiner Löwen-mäßigen Tapfferkeit nachahmeten, wurden ihre Feinde binnen einer Stunde meistens vertilget, die übrigen aber baten mit Aufzeigung ihrer blutigen
 35 Merckmahle um Gnade und Leben.

Es waren nunmehr in allen noch 25. Seelen auf dem Schiffe, worunter 5. Mohren und das schändliche

Weibs-Bild begriffen waren, diese letztere wolte Schimmer durchaus ins Meer werffen, allein auf mein und meiner Schwester Bitten ließ ers bleiben. Aller Speise=Borrath wurde unter die Guten und Bösen in zwey gleiche Theile getheilet, ohngeacht sich der Frommen ihrer 14. der Bösen 5 aber nur 11. befanden, nachdem aber das süße Wasser ausgetruncken war, und wir uns nur mit zubereiteten See-Wasser behelffen mußten, riß die schädliche Krankheit, nemlich der Schaarbock, als mit welchen ohnedem schon viele befallen worden, auf einmahl dermassen heftig ein, 10 daß in wenig Tagen von beyden Theilen 10. Personen starben. Endlich kam die Reihe auch an meine liebe Schwester, welche ich mit bittern Thränen und Sabinons getreuer Hülffe auf ein Bret band, und selbige den wilden Fluthen zum Begräbniß übergab. Es folgten ihr kurz 15 darauf noch 5. andere, die theils vom Hunger, theils von der Krankheit hingerafft wurden, und da wir übrigen, nemlich: Ich, Sabina, Schimmer, Larson, Rawkin, [336] Schmerd, Hulst, Farding, und das schändliche Weibs-Bild, die sich Clara nennete, auch nunmehr weder 20 zu beißen, noch zu brocken hatten, über dieses von erwehnter Krankheit heftig angegriffen waren, erwarteten wir fast täglich die letzte Stunde unsrer Lebens; Allein, die sonderbare gnädige Fügung des barmherzigen Himmels führete uns endlich gegen diesen von außen wüste schei- 25 nenden Felsen, in der That aber unsern werthen Errettern in die Hände, welche keinen Augenblick verjäumeten, die allereleudesten Leute von der ganzen Welt, nemlich uns, in beglücken, ja in den allerglückseligsten Stand auf Erden zu versetzen. Schmerd, Hulst und Farding, 30 die 3. redlichen und frommen Leute, mußten zwar so wohl als die schandbare Clara, gleich in den ersten Tagen allhier ihren Geist aufgeben, doch wir noch übrigen 5., wurden durch Gottes Barmherzigkeit und durch die gute Verpflegung dieser frommen Leute erhalten. Wie nachhero 35 ich, meinem liebsten Alberto, der mich auf seinem Rücken in dieses Paradies getragen, und wie diese liebe Sabina

ihrem Gemahl Stephano, der ihr eben dergleichen Gütigkeit erwiesen, zu Theile worden, auch was sich weiter mit uns damahls neu angekommenen Gästen zugetragen, wird vielleicht ein andermahl bequemlicher zu erzehlen
 5 seyn, wiewohl ich nicht zweiffele, daß es mein liebster Schwieger-Vater geschickter als ich verrichten wird. Vorizzo bitte nur mit meinem guten Willen zufrieden zu seyn.

Also endigte die angenehme Matrone vor dieses mahl ihre Erzählung, weil es allbereits ziemlich spä- [337] te
 10 war. Wir dankten derselben davor mit einem liebeichen Hand-Kusse, und legeten uns hernach sämmtlich zur Ruhe, nahmen aber nächstfolgenden Morgen unsere Lust-Fahrt auf Christians-Raum zu. Hieselbst waren nicht mehr als
 15 10. wohl erbaute Feuer-Stätten, nebst darzu gehörigen Scheuern, Ställen, und ungemein schönen Garten-Werke anzutreffen, anbey die Haupt-Schleusen des Nord-Flusses, nebst dem Canal, der das Wasser zu beliebiger Zeit in
 die kleine See zu führen, durch Menschen-Hände ausgegraben war, wohl Betrachtens-würdig. Diese Pflanz-Stadt lag
 20 also zwischen den Flüssen ungemein lustig, hatte zwar in ihrem Bezirk keine Weinberge, hergegen so wohl als andere ein vortrefflich wohlbestelltes Feld, Holzung, Wild und herrlichen Fischfang. Vor die gute Aufsicht, und
 Besorgung wegen der Brücken und Schleusen, mußten ihnen
 25 alle andern Einwohner der Insel sonderlich verbunden seyn, auch davor einen gewissen Zoll an Weine, Salz und andern Dingen, die sie nicht selbst in der Nähe haben konnten, entrichten.

Wir hielten uns allhier nicht lange auf, sondern
 30 reiseten, nachdem wir ihnen das gewöhnliche Geschenk gereicht, und die Mittags-Mahlzeit eingenommen hatten, wieder zurück. Abends, zu gewöhnlicher Zeit aber, fing David Rawkin auf Erinnerung des Alt-Waters denen Versammelten seine Lebens-Geschicht folgender massen zu
 35 erzehlen an:

Ich stamme, sagte er, aus einem der vornehmsten Lords-Geschlechter in Engelland her, und bin [338] dennoch

im Jahr 1640. von sehr armen Eltern in einer Bauer-
 Hütte auf dem Dorffe gebohren worden, weiln das Ver-
 brechen meiner Vor-Eltern, so wohl väterlicher als mütter-
 licher Seite, ihre Nachkommen nicht allein um alles Ver-
 mögen, sondern so gar um ihren sonst ehrlichen Geschlechts- 5
 Nahmen gebracht, indem sie denselben aus Noth verläugnen,
 und sich nachhero schlecht weg Rawkins nennen müssen,
 um nur in einer frembden Provinz ohne Schimpff ruhig,
 ob schon elend, zu leben. Meine Eltern, ob sie gleich
 unschuldig an allen Ubelthaten der Ihrigen gewesen, waren 10
 doch durch derselben Fall gänzlich mit niedergeschlagen
 worden, so, daß sie, einem fürchterlichen Gefängnisse und
 andern Beschwerlichkeiten zu entgehen, mit ihren besten
 Sachen die Flucht genommen hatten. Doch, wenn sich
 das Verhängniß einmahl vorgesetzt hat, unglückselige 15
 Menschen nachdrücklich zu verfolgen, so müssen sich auch
 auf der allersichersten Straffe ihre Feinde finden lassen.
 So war es meinen Eltern ergangen, denn da sie allbereit
 weit genug hinweg, also von ihren Verfolgern sicher zu
 seyn vermeinen, werden die armen Leute des Nachts von 20
 einer Rotte Strassen-Räuber überfallen, und biß aufs
 bloße Hemdde ausgeplündert und fortgejagt, so, daß sie
 kaum mit anbrechenden Tage eine Mühle antreffen können,
 in welche sie von der barmherzigen Müllerin aufgenommen
 und mit etlichen alten Kleidern bedeckt werden. Weiln 25
 aber der darzu kommende närrische Müller hierüber scheele
 Augen macht, und sich so wenig durch meiner Eltern
 gehabtes Unglück, als durch meiner Eltern [339] Schönheit
 und Bärtlichkeit zum Mitleiden bewegen lässet, müssen sie,
 nachdem er doch aus besondern Gnaden ihnen ein halbes 30
 Brod und 2. Käse gegeben, ihren Stab weiter setzen,
 werden aber von einer Vieh-Magd die ihnen die barm-
 herzige Müllerin nachgeschickt, in eine kleine Bauer-Wohnung
 des nächst-gelegenen Dorffs geführt, anbey wird ihnen
 eine halbe Guinee an Gelde überreicht, und der Bauers- 35
 Frau befohlen, diese Gäste auf der Müllerin Unkosten
 bestens zu bewirthen.

Also haben meine arme Eltern allhier Zeit genug gehabt, ihr Unglück zu bejammern, anbey aber dennoch die besondere Vorsorge Gottes und die Gütigkeit der Müllerin zu preisen, welche fromme Frau meine Mutter
 5 wenigstens wöchentlich ein paar mahl besucht, und unter der Hand wider ihres Mannes Wissen reichlich versorget, weils sie als eine betagte Frau, die weder Kinder noch andere Erben, als ihren unvernünftigen Mann, dem sie alles zugebracht hatte, sich ein Vergnügen machte, armen
 10 Leuten von ihrem Ueberflusse gutes zu thun.

In der dritten Woche ihres dasigen Aufenthalts kömmt meine Mutter mit mir ins Wochen-Bette, die Müllerin nebst andern Bauers-Leuten werden zu meinen
 15 Tauff-Zeugen erwahlet, welche erstere die ganze Ausrichtung aus ihren Beutel bezahlet, und meiner Mutter außs äußerste verbietet, ihr grosses Armuth niemanden kund zu geben, sondern jedermann zu bereden, ihr Mann, als mein Vater, sey ein von einem unruhigen Bischöffe vertriebener Schulmeister.

[340] Dieser Einfall scheinete meinem Vater sehr geschicklich, seinen Stand, Person und ganzes Wesen, allen
 20 erforderlichen Umständen nach, zu verbergen, derowegen macht er sich denselben von Stund an wohl zu Nutze, und passiret auch solcher Gestalt vor allen Leuten, als
 25 ein abgedankter Schulmeister, zumahl da er sich eine darzu gehörige Kleidung verfertigen läffet. Er schrieb eine sehr feine Hand, derowegen geben ihm die daherum wohnenden Pfarr-Herren und andere Gelehrten so viel abzuschreiben, daß er das tägliche Brod vor sich, meine Mutter und
 30 mich damit kümmerlich verdienen kan, und also der wohlthätigen Müllerin nicht allzu beschwerlich fallen darff, die dem ohngeacht nicht unterließ, meine Mutter wöchentlich mit Gelde und andern Bedürfnissen zu versorgen.

Doch etwa ein halbes Jahr nach meiner Geburth
 35 legt sich diese Wohlthäterin unverhofft außs kranken Bette nieder, und stirbt, nachdem sie vorhero meine Mutter zu sich kommen lassen, und derselben einen Beutel mit Gold-

Stücken, die sich am Werthe höher als 40. Pfund Sterlings belaufen, zu meiner Erziehung eingehändiget, und ausdrücklich gesagt hatte, daß wir dieses ihres heimlich gesammelten Schatz=Geldes würdiger und bedürfftiger wären, als ihr ungetreuer Mann, der ein weit mehreres mit 5 Huren durchgebracht, und vielleicht alles, was er durch die Seyrath mit ihr erworben, nach ihrem Tode auch bald durchbringen würde.

Mit diesem kleinen Capitale sehen sich meine Eltern bey ihren damahligen Zustande ziemlich geholfen, [341] 10 und mein Vater läßt sich in den Sinn kommen, seine Frau und Kind aufzupacken, und mit diesem Gelde nach Holland oder Frankreich überzugehen, um daselbst entweder zu Lande oder zur See Kriegs=Dienste zu suchen, allein, auf inständiges Bitten meiner Mutter, läßt er sich solche 15 löbliche Gedanken vergehen, und dahin bringen, daß er den erledigten Schulmeister=Dienst in unsern Dorffe annimmt, der jährlich, alles zusammen gerechnet, etwa 10. Pfund Sterlings Einkommens gehabt.

Bier Jahr lang verwaltet mein Vater diesen Dienst 20 in stillen Vergnügen, weil sich sein und meiner Mutter Sinn nun gänzlich in dergleichen Lebens=Art verliebet. Jederman ist vollkommen wohl mit ihm zufrieden und bemühet, seinen Fleiß mit außerordentlichen Geschenken zu vergelten, weßwegen meine Eltern einen kleinen Anfang 25 zu Erkauffung eines Bauer=Gützens machen, und ihr bißhero zusammen gespartes Geld an Ländereyen legen wollen, weil aber noch etwas wenigens an den bedungenen Rauff=Geldern mangelt, siehet sich meine Mutter genöthiget, das letzte und beste gehändelte Gold=Stück, so sie von 30 der Müllerin bekommen, bey ihrer Nachbarin zu versetzen.

Diese falsche Frau gibt zwar so viele kleine Münze darauf, als meine Mutter begehret, weil sie aber das sehr kennbare Gold=Stück sehr öftters bey der verstorbenen Müllerin gesehen, über dieses mit dem Müller in ver= 35 bothener Vuhlschafft leben mag, zeigt sie das Gold=Stück dem Müller, der dasselbe gegen ein ander Pfand von ihr

nimmt, zum [342] Ober-Richter trägt, meinen Vater und Mutter eines Diebstahls halber anlagt, und es dahin bringt, daß beyde zugleich plötzlich, unwissend warum, gefangen und in Ketten und Banden geschlossen werden.

5 Anfänglich vermeynet mein Vater, seine Feinde am Königlichen Hofe würden ihn allhier ausgekundschaft und feste gemacht haben, erschrickt aber desto heftiger, als man ihn so wohl als meine Mutter wegen des Diebstahls, den sie bey der verstorbenen Müllerin unternommen haben
10 solten, zur Rede setzt. Sientemal aber in diesem Stücke beyde ein gutes Gewissen haben, und fernere Weitläufigkeiten zu vermeiden, dem Ober-Richter die ganze Sache offenbaren, werden sie zwar nach fernern weitläufigen Untersuchungen von des Müllers Anklage loß gesprochen,
15 jedennoch so lange in gefänglicher Haft behalten, biß sie ihres Standes und Wesens halber gewissere Versicherungen einbrächten, weils das Vorgeben wegen eines vertriebenen Schulmeisters falsch befunden worden, und der Ober-Richter, ich weiß nicht was vor andere verdächtige Personen, in
20 ihrer Haut gesucht.

Mittlerweile ließ ich armer 6. jähriger Wurm in der Irre herum, und nehrete mich von den Brotsamen, die von frembder Leute Tische fielen, hatte zwar öftters Erlaubniß, meine Eltern in ihren Gefängnisse zu besuchen,
25 welche aber, so oft sie mich sahen, die bittersten Thränen vergossen, und vor Jammer hätten vergehen mögen. Da ich nun solcher Gestalt wenig Freude bey ihnen hatte, kam [343] ich künftigt desto sparsamer zu ihnen, gesellte mich hergegen fast täglich zu einem Gänse-Hirten, bey dem ich
30 das Vergnügen hatte, im Felde herum zu lauffen, und mit den mir höchst angenehmen Creaturen, nehmlich den jungen und alten Gänsen, zu spielen, und sie hüten zu helfen, wovor mich der Gänse-Hirte mit aller Nothdurfft ziemlich versorgte.

35 Eines Tages, da sich dieser mein Wohlthäter an einen schattigten Orte zur Ruhe gelegt, und mir das Commando über die Gänse allein überlassen hatte; kam

ein Cavalier mit zweyen Bedienten geritten, welchen ein großer Englischer Hund folgte. Dieser tummelte sich unter meinen Gänsen lustig herum, und biß fast in einem Augenblick 5. oder 6. Stück zu Tode. So klein als ich war, so hefftig ergrimmete mein Zorn über diesen Mörder, 5 lieff derowegen als ein junger Wüterich auf denselben loß, und stieß ihm mit einen bey mir habenden spitzigen Stock dermassen tieff in den Leib hinein, daß er auf der Stelle liegen blieb. Der eine Bediente des Cavaliers kam derowegen schrecklich erboßt zurück geritten, und gab mir mit der Peitsche einen ziemlichen Hieb über die Lenden, weßwegen ich noch ergrimmtter wurde, und seinem Pferde etliche blutige Stiche gab.

Hierauf kam so wohl mein Meister als der Cavalier selbst herbey, welcher letztere über die Herzhaftigkeit eines 15 solchen kleinen Knabens, wie ich war, recht erstaunete, zumahlen ich denjenigen, der mich geschlagen hatte, noch immer mit grimmen Gebärden ansah. Der Cavalier aber ließ sich [344] mit dem Gänse-General in ein langes Gespräch ein, und erfuhr von demselben mein und meiner 20 Eltern Zustand. Es ist Schade, sagte hierauf der Cavalier, daß dieser Knabe, dessen Gesichtszüge und angebohrne Herzhaftigkeit etwas besonderes zeigen, in seiner zarten Jugend verwahrloset werden soll. Wie heißest du, mein Sohn? fragte er mit einer liebevollen Mine, David Rawkin, 25 gab ich ganz troßig zur Antwort. Er fragte mich weiter: Ob ich mit ihm reisen, und bey ihm bleiben wolte, denn er wäre ein Edelmann, der nicht ferne von hier sein Schloß hätte, und gesinnet sey, mich in einen weit bessern Stand zu setzen, als worinnen ich mich izo befände. 30

Ich besonne mich nicht lange, sondern versprach ihm, ganz gern zu folgen, doch mit dem Bedinge, wenn er mir vor dem bösen Kerl Friede schaffen, und meinen Eltern aus dem Gefängniß helfen wolte. Er belachte das erstere, und versicherte, daß mir niemand Leyd zufügen 35 sollte, wegen meiner Eltern aber wolte er mit dem Ober-Richter reden.

Demnach nahm mich derjenige Bediente, welcher mein Feind gewesen, nunmehr mit sehr freundlichen Gebärden hinter sich auf's Pferd, und folgten dem Cavalier, der dem Gänse-Hirten 2. Hände voll Geld gegeben, und
 5 befohlen hatte, meinen Eltern die Hälfte davon zu bringen, und ihnen zu sagen, wo ich geblieben wäre.

Es ist nicht zu beschreiben, mit was vor Gewogenheit ich nicht allein von des Edelmanns Frau und ihren zwey
 8. bis 10. jährigen Kindern, als einem Sohne und einer
 10 Tochter, sondern auch von [345] dem ganzen Hauß-
 Gesinde angenommen wurde, weil mein munteres Wesen allen angenehm war. Man steckte mich sogleich in
 andere Kleider, und machte in allen Stücken zu meiner
 Auferziehung den herrlichsten Anfang. Mein Herr nahm
 15 mich wenig Tage hernach mit sich zum Ober-Richter, und
 würdte so viel, daß meine Eltern, die derselbe im
 Gefängnisse fast ganz vergessen zu haben schien, aufs
 neue zum Verhör kamen. Kaum aber hatte mein Herr
 meinen Vater und Mutter recht in die Augen gefasset,
 20 als ihm die Thränen von den Wangen rolleten, und er
 sich nicht enthalten konnte, vom Stuhle aufzustehen, sie
 beyderseits zu umarmen.

Mein Vater sahe sich solcher Gestalt entdeckt, hielt
 derowegen vor weit schädlicher, sich gegen dem Ober-
 25 Richter ferner zu verstellen, sondern offenbarte demselben
 seinen ganzen Stand und Wesen. Mein Edelmann, der
 sich Eduard Sadby nennete, sagte öffentlich: Ich bin in
 meinem Herzen völlig überzeugt, daß diese armen Leute
 an dem Lafter der beleidigten Majestät, welches ihre
 30 Eltern und Freunde begangen haben, unschuldig sind, man
 verführet zu scharff, indem man die Straffe der Eltern
 auch auf die unschuldigen Kinder ausdehnet. Mein Ge-
 wissen läßt es unmöglich zu, diese Erbarmens-würdigen
 Standes-Personen mit verdammen zu helfen, ohngeacht
 35 ihre Vorfahren seit hundert Jahren her meines Geschlechts
 Todt-Feinde gewesen sind.

Mit allen diesen Vorstellungen aber konnte der ehrliche

Eduard nichts mehr ausrichten, als daß [346] meinen Eltern alle ihre verarrestirten Sachen wieder gegeben, und sie in einer, ihrem Stande nach, leidlichern Verwahrung gehalten wurden, weil der Ober=Richter zu vernehmen gab, daß er sie, seiner Pflicht gemäß, nicht eher völlig loß 5 geben könne, biß er die ganze Sache nach London berichtet, und von daher Befehl empfangen hätte, was er mit ihnen machen sollte. Hiermit mußten wir vor dieses mahl alle zufrieden sehn, ich wurde von ihnen viele hundert mahl geküßet, und mußte mit meinem gütigen Pfllege=Vater 10 wieder auf sein Schloß reisen, der mich von nun an so wohl als seine leibliche Kinder zu verpflegen Anstalt machte, auch meine Eltern mit hundert Pfund Sterlings, ingleichen mit allerhand Standes=mäßigen Kleidern und andern Sachen beschenkte. 15

Allein, das Unglück war noch lange nicht ermüdet, meine armen Eltern zu verfolgen, denn nach etlichen Wochen ließ bey dem Ober=Richter ein königlicher Befehl ein, welcher also lautete: Daß ohngeacht wider meine Eltern nichts erhebliches vorhanden wäre, welches sie des 20 Verbrechens ihrer Verwandten, mitschuldig erklären könne, so solten sie dem ohngeacht, verschiedener Muthmassungen wegen, in das Staats=Gefängniß nach London geliefert werden.

Diesemnach wurden dieselben unbermuthet dahin 25 geschafft, und mußten im Tour, obgleich als höchst=unschuldig befundene, dennoch ihren Feinden zu Liebe, die ihre Güter unter sich getheilet, so lange schwißen, biß sie etliche Monate nach des Königs Enthauptung, ihre Freyheit nebst der Hoff= [347] nung zu ihren Erb=Gütern, wieder 30 bekamen; allein, der Gram und Kummer hatte seit etlichen Jahren beyde dermassen entkräftet, daß sie sich in ihren besten Jahren fast zugleich aufs Kranken=Bette legten, und binnen 3. Tagen einander im Tode folgten.

Ich hatte vor dem mir höchst=schmerzlichen Abschiede 35 noch das Glück, den Väterlichen und Mütterlichen letzten Seegen zu empfangen, ihnen die Augen zuzudrücken, anbey

ein Erbe ihres ganzen Vermögens, das sich etwa auf 150. Pfund Sterl. nebst einem grossen Sack voll Hoffnung belieff, zu werden.

Eduard ließ meine Eltern Standes=mäßig zur Erden
 5 bestatten, und nahm sich nachhero meiner als ein getreuer Vater an, allein, ich weiß nicht, weßwegen er hernach im Jahre 1653. mit dem Protector Cromwel zerfiel, weßwegen er ermordet, und sein Weib und Kinder in eben so elenden Zustand gesetzt wurden, als der meinige war.

10 Mit diesem Pfeiler fiel das ganze Gebäude meiner Hoffnung, wiederum in den Stand meiner Vor=Eltern zu kommen, gänzlich darnieder, weil ich als ein 13. jähriger Knabe keinen einzigen Freund zu suchen mußte, der sich meiner mit Nachdruck annehmen möchte. Derowegen begab
 15 ich mich zu einem Kauffmanne, welchen Eduard meiner wegen 200. Pfund Sterlings auf Wucher gegeben hatte, und verzehrete bey ihm das Interesse. Dieser wolte mich zwar zu seiner Handthierung bereden, weil ich aber durchaus keine Lust darzu hatte, hergegen entweder ein
 20 Gelehrter oder ein Soldat werden wolte, [348] mußte er mich einem guten Meister der Sprachen übergeben, bey dem ich mich dergestalt angriff, daß ich binnen Jahres= Frist mehr gefasset, als andere, die mich an Jahren weit übertraffen.

25 Eines Tages, da ich auf denjenigen Platz spaziren ging, wo ein neues Regiment Soldaten gemustert werden sollte, fiel mir ein Mann in die Augen, der von allen andern Menschen sonderbar respectiret wurde. Ich fragte einen bey mir stehenden alten Mann: Wer dieser Herr
 30 sey? und bekam zur Antwort: daß dieser derjenige Mann sey, welcher der ganzen Nation Freyheit und Glückseligkeit wieder hergestellt hätte, der auch einem jeden Unterdrückten sein rechtes Recht verschaffte. Wie heißet er mit Namen? war meine weitere Frage, worauf mir der Alte zur
 35 Antwort gab: Er heißet Oliverius Cromwell, und ist nunmehr des ganzes Landes Protector.

Ich stund eine kleine Weile in Gedanken, und fragte

meinen Alten nochmal: Solte denn dieser Oliverius Cromwell im Ernste so ein redlicher Mann seyn?

Indem kehrete sich Cromwell selbst gegen mich, und sahe mir starr unter die Augen. Ich sahe ihn nicht weniger starr an, und brach plötzlich mit unerschrockenem Muthe in folgende Worte aus: Mein Herr, verzeihet mir! ich höre, daß ihr derjenige Mann seyn sollet, der einem jeden, er sey auch wer er sey, sein rechtes Recht verschaffe, derowegen liegt es nur an euch, dieserwegen eine Probe an mir abzulegen, weil schwerlich ein geborner vornehmer Engelländer härter und unschuldiger gedrückt ist als eben ich.

[349] Cromwell ließ seine Bestürzung über meine Freymüthigkeit deutlich genug spüren, fassete aber meine Hand, und führete mich abseits, allwo er meinen Nahmen, Stand und Noth auf einmahl in kurzen Worten erfuhr. Er sagte weiter nichts darzu als dieses: Habt kurze Zeit Gedult, mein Sohn! ich werde nicht ruhen, biß euch geholfen ist, und damit ihr glaubet, daß es mein rechter Ernst sey, will ich euch gleich auf der Stelle ein Zeichen davon geben. Hiermit führete er mich mitten unter einen Troupp Soldaten, nahm einem Fähndrich die Fahne aus der Hand, übergab selbige an mich, machte also auf der Stätte aus mir einen Fähndrich, und aus dem vorigen einen Lieutenant.

Mein Monathlicher Sold belieff sich zwar nicht höher als auf 8. Pfund Sterlings, doch Cromwells Freygebigkeit brachte mir desto mehr ein, so, daß nicht allein keine Noth leiden, sondern mich so gut und besser als andere Ober=Officiers aufführen konte. Inmittelst verzögerte sich aber die Wiedereinsetzung in meine Güter demassen, biß Cromwell endlich darüber verstarb, sein wunderlicher Sohn Richard verworffen, und der neue König, Carl der andere, wiederum ins Land geruffen wurde. Bey welcher Gelegenheit sich meine Feinde aufs neue wider mich empöreten, und es dahin brachten, daß ich meine Kriegs=Bedienung verließ, und mit 400. Pfund

Sterk. baaren Gelde nach Holland überging, des festen Vorsazes, mein, mir und meinen Vorsahren so widerwärtiges Vaterland nimmermehr wieder mit einem Fusse zu betreten.

5 Ich hatte gleich mein zwanzigstes Jahr erreicht, [350] da mich das Glück nach Holland überbrachte, allwo ich binnen einem halben Jahre viel schöne Städte besah, doch in keiner derselben einen andern Trost vor mich fand, als mein künftiges Glück oder Unglück auf der
10 See zu suchen. Weil aber meine Sinnen hierzu noch keine vollkommene Lust hatten, so setzte meine Reise nach Teutschland fort, um selbiges als das Herz von ganz Europa wohl zu betrachten. Mein Haupt-Absehen aber war entweder unter den Kählerl. oder Chur-Brandenburgl.
15 Völkern Kriegs-Dienste zu suchen, jedoch zu meinem größten Verdrusse wurde eben Friede, und mir zu gefallen wolte keinem einzigen wiederum Lust ankommen, Krieg anzufangen.

Inzwischen passirete mir auf dem Wege durch den
20 beruffenen Thüringer Wald, ein verzweifelter Streich, denn als ich eines Abends von einem grausamen Donner-Wetter und Platz-Regen überfallen war, so sahe mich bey hereinbrechender Nacht genöthiget, vom Pferde abzustiegen und selbiges zu führen, biß endlich, da ich mich schon
25 weit verirret und etwa gegen Mitternacht mit selbigen meine Ruhe unter einem großen Eichbaume suchen wolte, der Schein eines von ferne brennenden Lichts, durch die Sträucher in meine Augen fiel, der mich bewegte meinen Gaul auß neue zu beunruhigen, um dieses Licht zu er-
30 reichen. Nach verfließung einer halben Stunde war ich ganz nahe dabey, und fand selbiges in einem Hause, wo alles herrlich und in Freuden zugin, indem ich von außen eine wunderbarlich schnarrende Music hörte, und durch das Fenster 5. oder 6. paar Menschen im Tanze
35 erblickte. Mein [351] vom vielen Regen ziemlich erkälteter Leib, sehnete sich nach einer warmen Stube, dero-wegen pochte an, bat die heraus guckenden Leute um ein

Nacht=Quartier, und wurde von ihnen auß freundlichste empfangen. Der sich angegebende Wirth führete mein Pferd in einen Stall, brachte meinen blauen Mantel=Sack in die Stube, ließ dieselbe warm machen, daß ich meine nassen Kleider trocknen möchte, und setzte mir einige, eben 5 nicht unappetitliche Speisen für, die mein hungeriger Magen mit größter Begierde zu sich nahm. Nachhero hätte mich zwar gern mit drey anwesenden ansehnlichen Manns=Personen ins Gespräch gegeben, da sie aber weder Engel= noch Holländisch, vielweniger mein wenigß Latein ver= 10 stehen konten, und mit zerstückten Deutschen nicht zufrieden seyn wolten, legte ich mich auf die Streu nieder, und zwar an die Seite eines Menschen, welchen der Wirth vor einen bettlenden Studenten ausgab, blieb auch bey ihm liegen, ohngeacht mir der gute Wirth nachhero unter 15 dem Vorwande, daß ich allhier voller Ungeziefer werden würde, eine andere Stelle anwiese.

Ich hatte die Thorheit begangen, verschiedene Gold= Stücke aus meinem Beutel sehen zu lassen, jedoch selbige nachhero so wol als mein übriges Geld um den Leib 20 herum wol verwahret, meinen Mantel=Sack unter den Kopf, Pistolen und Degen aber neben mich gelegt. Allein dergleichen Vorsicht war in so weit vergeblich, da ich in einen solchen tieffen Schloff versalle, der, wo es GOTT nicht sonderlich verhütet, mich in den Todes=Schlaf ver= 25 senckt hätte. Denn kaum zwey Stunden nach mei=[352]nem niederliegen, machten die drey ansehnlichen Manns=Personen, welches in der That Spitzbuben waren, einen Anschlag auf mein Leben, hätten mich auch mit leichter Mühe ermorden können, wenn nicht der ehrliche neben 30 mir liegende studiosus, welches der nunmehr so selige Simon Heinrich Schimmer war, im verstellten Schlasse alles angehört, und mich errettet hätte.

Die Mörder nehmen vorhero einen kurzen Abtritt aus der Stube, derowegen wendet Schimmer allen Fleiß 35 an, mich zu ermuntern, da aber solches unmöglich ist, nimmt er meine zum Häupten liegenden Pistolen und

Degen unter seinen Rock, welcher ihm zur Decke dienete, vermerckt aber bald, daß alle drey wieder zurück kommen, und daß einer mit einem großen Meßer in der Hand, mir die Kehle abzuschneiden, mine macht.

5 Es haben sich kaum ihrer zwey auf die Knie gesetzt, einer nemlich, mir den tödtlichen Schnitt zu geben, der andere aber Schimmers Bewegung in acht zu nehmen, als dieser Letztere plötzlich aufspringet, und fast in einem tempo alle beyde zugleich darnieder schießet, weil er noch
10 vor meinem niederliegen wahr genommen, daß ich die Pistolen ausgezogen und jede mit 2. Kugeln frisch geladen hatte. Indem ich durch diesen gedoppelten Knall plötzlich auffuhr, erblickte ich, daß der dritte Haupt=Spiz=Bube von Schimmern mit dem Degen darnieder gestochen wurde.
15 Dem ohngeacht hatten sich noch 3. Mannes= und 4. Weib= Personen vom Lager erhoben, welche uns mit hölzernen Gewehren darnieder zu schlagen vermeyneten, allein da ich unter Schim=[353]mers Rocke meinen Degen fand und zum Zuge kam, wurde in kurzen reine Arbeit gemacht,
20 so, daß diese 7. Personen elendiglich zugerichtet, auf ihr voriges Lager niederfallen mußten. Am lächerlichsten war dieses bey dem ganzen Streite, daß mich eine Weib= Person, mit einer ziemlich stark angefüllten Kasse voll Geld, über den Kopf schlug, so daß mir fast hören und
25 sehen vergangen wäre, da aber diese Amazonin durch einen gewaltigen Hieb über den Kopff in Ohnmacht gebracht, hatte ich Zeit genug, mich ihres kostbaren Gewehrs zu bemächtigen, und selbiges in meinem Busen zu verbergen.

30 Mittlerweile da Schimmer, mit dem von mir geforderten Kraut und Loth, die Pistolen aufs neue pfefferte, kam der Wirth mit noch zwey Handfesten Kerln herzu, und fragte: Was es gäbe? Schimmer antwortete: Es giebt allhier Schelme und Spizbuben zu ermorden, und
35 derjenige so die geringste mine macht uns anzugreifen, soll ihnen im Tode Gesellschaft leisten. Demnach stellten sich der Wirth nebst seynen Beyständen, als die ehrlichsten

Leute von der Welt, schlugen die Hände zusammen und schryen: O Welch ein Anblick? Was hat uns das Unglück heute vor Gäste zugeführt? Allein Schimmer stellte sich als ein anderer Hercules an, und befahl, daß der Wirth sogleich mein Pferd gesattelt hervor führen sollte, mittler- 5 weile sich seine zwey Beystände als ein paar Hunde vor der Stuben=Thür niederlegen mußten. Wir beyde kleideten uns inzwischen völlig an, ließen mein Pferd herausführen, die Thür eröffnen, und durch [354] den Wirth den Mantel=Sack aufbinden, reißeten also noch vor Tages= 10 Aubruch hinweg, und bedachten hernach erstlich, daß der Wirth vor großer Angst nicht ein mal die Zehrungs=Kosten gefordert hatte, vor welche ihm allen Ansehen nach 3. oder 4. Todte, und 6. sehr Verwundete hinterlassen waren.

Wir leiteten das Pferd hinter uns her, und folgeten Schritt vor Schritt, ohne ein Wort mit einander zu reden, dem gebähnten Wege, auch unwissend, wo uns selbiger hinführte, biß endlich der helle Tag anbrach, der mir dieses mal mehr als sonst, mit ganz besonderer Schätz- 20 barkeit in die Augen leuchtete. Doch da ich mein Pferd betrachtete, befand sichs, daß mir der Wirth, statt meines blauen Mantel=Sacks, einen grünen aufgebunden hatte. Ich gab solches dem redlichen Schimmer, mit dem ich auf dem Wege in Erwegung unserer beyderseits Bestürzung 25 noch kein Wort gesprochen hatte, so gut zu verstehen, als mir die Lateinische Sprache aus dem Munde fließen wolte, und dieser war so neugierig als ich, zu wissen, was wir vor Naritäten darinnen antreffen würden. Dero- wegen führten wir das Pferd seitwärts ins Gebüsch, 30 packten den Mantel=Sack ab, und fanden darinnen 5. verguldete silberne Kelche, 2. silberne Oblaten=Schachteln, vielerley Beschläge so von Büchern abgebrochen war, nebst andern kostbarn und mit Perlen gestickten Kirchen=Ornaten, ganz zuletzt aber kam uns in einem Bündel zusammen 35 gewickelter schwarzer Wäsche, ein lederner Beutel in die Hände, worinnen sich 600. Stück species Ducaten befanden.

[355] Schimmern überfiel bey diesem Kunde so wol als mich, ein grausamer Schrecken, so daß der Angst-Schweiß über unsere Gesichter lieff, und wir beyderseits nicht wußten was mit diesen mobilien anzufangen sey.

5 Endlich da wir einander lange genug angesehen, sagte mein Gefährte: Wehrter Frembdling, ich mercke aus allen Umständen daß ihr so ein redliches Herze im Leibe habt als ich, derowegen wollen wir Gelegenheit suchen, die, zu Gottes Ehre geweyheten Sachen und Heiligthümer,

10 von uns ab- und an einen solchen Orth zu schaffen, von wannen sie wiederum an ihre Eigenthümer geliefert werden können, denn diejenigen, welche vergangene Nacht von uns getödtet und verwundet worden, sind ohnfehlbar Kirchen-Diebe gewesen. Was aber diese 600. spec. Ducaten an-

15 belanget, so halte darvor daß wir dieselben zur recreation vor unsere ausgestandene Gefahr und Mühe wol behalten können. Saget, sprach er, mir derowegen euer Gutachten.

Ich gab zu verstehen daß meine Gedanken mit den Seinigen vollkommen überein stimmten, also pacten wir

20 wiederum auf, und setzten unsern Weg so eilig, als es möglich war, weiter fort, da mir denn Schimmer unterweges sagte: Ich solte mich nur um nichts bekümmern, denn weil ich ohne dem der teutschen Sprache unkundig wäre, wolte er schon alles so einzurichten trachten, daß

25 wir ohne fernere Weitläuffigkeit und Gefahr weit genug fortkommen könnten, wohin es uns beliebte.

Es kam uns zwar überaus Beschwerlich vor, den ganzen Tag durch den fürchterlichen Wald, [356] und zwar ohne Speiße und Trand zu reisen, jedoch endlich

30 mit Untergang der Sonnen erreichten wir einen ziemlich grossen Flecken, allwo Schimmer sogleich nach des Priesters Wohnung fragte, und nebst mir, vor derselben halten blieb.

Der Ehrwürdige etwa 60. jährige Priester kam gar bald vor die Thür, welchen Schimmer in Lateinischer

35 Sprache ohngefehr also anredete: Mein Herr! Es möchte uns vielleicht vor eine Unhöflichkeit ausgelegt werden, bey euch um ein Nacht-Quartier zu bitten, indem wir

als ganz frembde Leute in das ordentliche Wirthshaus gehören, allein es zwinget uns eine ganz besondere Begebenheit, in Betrachtung eures heiligen Amts, bey euch Rath und Hülfße zu suchen. Derowegen schlaget uns keins von beyden ab, und glaubet gewiß, daß in uns beyden 5 keine Bosheit, sondern zwei redliche Herzen befindlich. Habt ihr aber dieser Versicherung ohngeacht ein Mißtrauen, welches man euch in Erwegung der vielen herumschweifenden Mörder, Spitzbuben und Diebe zu gute halten muß, so brauchet zwar alle erdenkliche Vorsicht, lasset euch aber 10 inmittelst erbitten unser Geheimniß anzuhören.

Der gute ehrliche Geistliche machte nicht die geringste Einwendung, sondern befahl unser Pferd in den Stall zu führen, uns selbst aber nöthigte er sehr treuherzig in seine Stube, allwo wir von seiner Hausfrau, und bereits 15 erwachsenen Kindern, wohl empfangen wurden. Nachdem wir, auf ihr heftiges Bitten, die Abend-Mahlzeit bey ihnen eingenommen, führete uns der ehrwürdige Pfarrer auf [357] seine Studier-Stube, und hörte nicht allein die in vergangener Nacht vorgefallene Mord-Geschicht mit 20 Erstaunen an, sondern entsetzte sich noch mehr, da wir ihm das auf wunderbare Weise erhaltene Kirchen-Geschmeide und Geräthe aufzeigten, denn er erkannte sogleich an gewissen Zeichnungen, daß es ohnfehlbar aus der Kirche einer etwa 3. Meilen von seinem Dorffe liegenden Stadt 25 seyn müsse, und koste, deßfals sichere Nachricht von einem vornehmen Beamten selbiger Stadt zu erhalten, welcher Morgendes Tages ohnfehlbar zu ihm kommen und mit einer seiner Töchter Verlöbniß halten würde.

Schimmer fragte ihn hierauff, ob wir als ehrliche 30 Leute genug thäten, wenn wir alle diese Sachen seiner Verwahrung und Sorge überliessen, selbige wiederum an gehörigen Ort zu liefern, uns aber, da wir uns nicht gern in fernere Weitläufigkeiten verwickelt sähen, auf die weitere Reise machten. Der Priester besonne sich ein 35 wenig, und sagte endlich: Was massen er derjenige nicht sey, der uns etwa Verdrießlichkeiten in den Weg zu legen

oder aufzuhalten gesonnen, sondern uns vielmehr auf mögliche Art forthelffen, und die Kirchen-Güter so bald es thunlich, wieder an ihren gehörigen Orth bringen wolte. Allein meine Herrn, setzte er hinzu, da euch allen
 5 beyden die Redlichkeit aus den Augen leuchtet, eure Begebenheit sehr wichtig, und die Auslieferung solcher kostbaren Sachen höchst rühmlich und merkwürdig ist; Warum laßet ihr euch einen kleinen Auffenthalt oder wenige Verjäumniß abschrecken, **GOTT** zu Ehren und der [358]
 10 Weltlichen Obrigkeit zum Vergnügen, diese Geschichte öffentlich kund zu machen? Schimmer versetzte hierauff: Mein Ehrwürdiger Herr! ich nehme mir kein Bedenken, euch mein ganzes Herz zu offenbaren. Wißet demnach, daß ich aus der Sippischen Grafschafft gebürtig bin, und
 15 vor etlichen Jahren auf der berühmten Univorsität Jena dem studiren obgelegen habe, im Jahr 1655. aber hatte das Unglück, an einem nicht gar zu weit von hier liegenden Fürstlichen Hofe, allwo ich etwas zu suchen hatte, mit einem jungen Cavalier in Händel zu gerathen, und denselben
 20 im ordentlichen Duell zu erlegen, weßwegen ich flüchtig werden, und endlich unter Kaiserlichen Kriegs-Völkern mit Gewalt Dienste nehmen mußte. Weil mich nun dabey wohl hielt, und über dieses ein ziemlich Stück Geld anzuwenden hatte, gab mir mein Obrister gleich im andern
 25 Jahre den besten Unter=Officiers Platz, nebst der Hoffnung, daß, wenn ich fortführe mich wohl zu halten, mir mit ehesten eine Fahne in die Hand gegeben werden sollte. Allein vor etwa 4. Monathen, da wir in Oesterreichischen Landen die Winter=Quartiere genossen, machte mich mein
 30 Obrister über alles vermuthen zum Lieutenant bey seiner Leib=Compagnie, welches plötzliche Verfahren mir den bittersten Haß aller andern, denen ich solchergestalt vorgezogen worden, über den Hals zohe, und da zumahlen ein Lutheraner bin, so wurde zum öfftern hinter dem Rücken
 35 vor einen verfluchten Ketzer gescholten, der des Obristen Herz ohnfehlbar bezaubert hätte. Mithin verschweren sich etliche, mir bey ehester Gelegenheit das Lebens=Licht aus=

[359] zublasen, wolten auch solches einesmahls, da ich in ihre Gesellschaft gerieth, zu Wercke richten, allein das Blat wendete sich, indem ich noch bey zeiten mein Seiten=Gewehr ergriff, zwey darnieder stieß, 3. sehr stark verwundete, und nachhero ebenfalls sehr verwundet in Arrest kam. 5

Es wurde mir viel von harquibousiren vorge schwagt, derowegen stelletete mich, ohngeacht meine Wunden bey nahe gänzlich curiret waren, dennoch immer sehr krank an, biß ich endlich des Nachts Gelegenheit nahm zu entfliehen, meine Kleider bey Regensburg mit einem armen Studioso 10 zu verwechseln, und unter dessen schwarzer Kleidung in ärmlicher Gestalt glücklich durch, und biß in diejenige Mord-Grube des Thüringer Waldes zu kommen, allwo ich diesen jungen Engelländer aus seiner Mörder Händen befreien zu helfen das Glück hatte. Sehet also mein 15 werther Herr, verfolgte Schimmer seine Rede, bey dergleichen Umständen will es sich nicht wol thun lassen, daß ich mich um hiesige Gegend lange aufhalte, oder meinen Nahmen kund mache, weil ich gar leicht, den vor 5. Jahren erzürneten Fürsten, der seinen erstochenen Cavalier wol 20 noch nicht vergessen hat, in die Hände fallen könnte. In Detmold aber, allwo meine Eltern seyn, will ich mich finden lassen, und bemühet leben meine Sachen an erwehnten Fürstlichen Hofe auszumachen.

Habt ihr sonst keine Furcht, versetzte hierauff der 25 Priester, so will ich euch bei GOTT versichern, daß ihr um diese Gegend vor dergleichen Gefahr so sicher leben kömet, als in eurem Vaterlan= [360] de. Da er auch über dieses versprach, mit seinem zukünftigen Schwieger= Sohne alles zu unsern weit größern Vortheil und Nutzen 30 einzurichten, beschloßen wir, uns diesem redlichen Manne völlig anzuvertrauen, die 600. spec. Ducaten aber, biß auf fernern Bescheid, zu verschweigen, als welche ich nebst der im Streit eroberten Geld=Kasse, in welcher sich vor fast dritthalb hundert teutscher Thaler Silber=Münze 35 befand, in meine Reit=Taschen verbarg, und Schimmern versprach, so wol eins als das andre, redlich mit ihm zu theilen.

Mittlerweile schrieb der Priester die ganze Begebenheit an seinen zukünftigen Eidam, und schickte noch selbige Nacht einen reitenden Boten zu selbigem in die Stadt, von wannen denn der hurtige und redliche Beampte
 5 folgenden Morgen bey guter Zeit ankam, und die Kirchen-Güter, welche nur erstlich vor drey Tagen aus dastiger Stadt-Kirchen gestohlen worden, mit größten Freuden in Empfang nahm. Schimmer und ich ließen uns sogleich bereden mit ihm, nebst ohngefähr 20. wohl bewehrten
 10 Bauern zu Pferde, die vortreffliche Herberge im Walde noch einmal zu besuchen, welche wir denn gegen Mitternacht nach vielen suchen endlich fanden. Jedoch nicht allein der verzweifelte Wirth mit seiner ganzen Familie, sondern auch die andern Galgen-Vögel waren alle aus-
 15 geslogen, bis auf 2. Weibß- und eine Mannß-Person, die gefährlich verwundet in der Stube lagen, und von einer Stein alten Frau verpflegt wurden. Diese wolte anfänglich von nichts wissen, stellte sich auch gänzlich taub und halb blind an, doch endlich nach scharffen Dro- [361] hungen
 20 zeigte sie einen alten wohlverdeckten Brunnen, aus welchen nicht allein die vier kältlichen Körper, der von uns erschossenen und erstochenen Spitzbuben, sondern über dieses, noch 5. theils halb, theils gänzlich abgefaulte Menschen-Gerippe gezogen wurden. Im übrigen wurde so
 25 wol von den Verwundeten als auch von der alten Frau bekräftiget, daß der Wirth, nebst den Seinigen und etlichen Gästen, schon gestrigen Vormittags mit Sack und Pack außgezogen wäre, auch nichts zurück gelassen hätte, als etliche schlechte Stücken Hauß-Geräthe und etwas
 30 Lebens-Mittel vor die Verwundeten, die nicht mit fortzubringen gewesen. Folgenden Tages fanden sich nach genauerer Durchsuchung noch 13. im Keller vergrabene menschliche Körper, die ohnfehlbar von diesem höllischen Gastwirth und seinen verteußelten Zunftgenossen ermordet
 35 seyn mochten, und uns allen ein wehmütiges Klagen über die unmenßliche Verfolgung der Menschen gegen ihre Neben-Menschen ausdrücketen. Inmittelst kamen die, von

dem klugen Beamten bestellte 2. Wagens an, auf welche, da sonst weiter allhier nichts zu thun war, die 3. Bewundeten, nebst der alten Frau gesetzt, und unter Begleitung 10. Handfester Bauern zu Pferde, nach der Stadt zu geschickt wurden.

5

Der Beamte, welcher, nebst uns und den übrigen, das ganze Haus, Hoff und Garten nochmals eiffrig durchsucht, und ferner nichts merkwürdiges angetroffen hatte, war nunmehr auch gesinnet auf den Rückweg zu gedenken, Schimmer aber, der seine in Händen habende Rade-Haue von ohnge-[362]fähr auf den Küchen-Heerd warff, und dabey ein besonderes Getöse anmerckte, nahm dieselbe nochmals auf, that etliche Hiebe hinein, und entdeckte, wieder alles Vermuthen, einen darein vermaureten Kessel, worinnen sich, da es nachhero überschlagen wurde, 2000. Thlr. Geld, 15 und bey nahe eben so viel Gold und Silberwerck befand. Wir erstauneten alle darüber, und wußten nicht zu begreifen, wie es möglich, daß der Wirth dergleichen kostbaren Schatz im Stich lassen können, muthmasseten aber, daß er vielleicht beschloffen, denselben auf ein ander mal abzuholen. Indem 20 trat ein alter Bauer auf, welcher erzehlete: Daß vor etliche 40. Jahren in Kriegs-Zeiten ebenfalls ein Wirth aus diesem Hause, Mord und Dieberey halber, gerädert worden, der noch auf dem Nicht-Platz, kurz vor seinem unbußfertigen Ende, versprochen hätte, einen Schatz von 25 mehr als 4000. Thlr. Werth zu entdecken, daferne man ihm das Leben schenken wolle. Allein die Gerichts-Herren, welche mehr als zu viel Proben seiner Schelmerey erfahren, hätten nichts anhören wollen, sondern das Urtheil an ihm vollziehen lassen. Demnach könne es wol seyn, daß seine 30 Nachkommen hiervon nichts gewußt, und diesen unverhofft gefundenen Schatz also entbehren müssen.

Der hierdurch zuletzt noch ungemein erfreute Beamte theilte selbigen versiegelt in etliche Futter-Säcke der Bauern, und hiermit nahmen wir unsern Weg zurück, er in die 35 Stadt, Schimmer und ich, nebst 4. Bauern aber, zu unsern gutthätigen Pfarrer, der über die fernere Nachricht unserer

Ge= [363] schicht um so viel desto mehr Verwunderung und Bestürzung zeigte.

Wir hatten dem redlichen Beamten versprochen, seiner daselbst zu erwarten, und dieser stellte sich am 3ten Tage
 5 bey uns ein, brachte vor Schimmern und mich 200. spec. Ducaten zum Geschenke mit, ingleichen ein ganz Stück Scharlach nebst allem Zubehör der Kleidungen, die uns zwey Schneiders aus der Stadt in der Pfarr=Wohnung sogleich
 10 verfertigen mußten. Mittlerweile protocollirte er unsere nochmahlige Aufjage wegen dieser Begebenheit, hielt darauff sein Verlöbniß mit des Priesters Tochter, welches Freuden= Fest wir beyderseits abwarten mußten, nachhero aber, da sich Schimmer ein gutes Pferd erkaufft, und unsere übrige
 15 dem gutherzigen Priester und den Seinigen dankbarlich Abschied, ließen uns von 6. Handfesten, wohlbewaffneten und gut berittenen Bauern zurück durch den Thüringer Wald begleiten, und setzten nachhero unsere Reise ohne fernern Anstoß auf Detmold fort, allwo wir von Schimmers Mutter,
 20 die ihren Mann nur etwa vor 6. oder 8. Wochen durch den Tod eingebüßet hatte, herzlich wol empfangen wurden.

Hier selbst theilten wir die, auf unserer Reise wunderbar erworbenen Gelder, ehrlich mit einander und lebten
 25 über ein Jahr als getreue Brüder zusammen, binnen welcher Zeit ich dermaßen gut Teutsch lernete, daß fast meine Mutter=Sprache darüber vergaß, wie ich mich denn auch in solcher Zeit zur Evangelisch=Lutherischen Religion wand=[364]te, und den verwirrten Englischen Secten gänzlich abjagte.

30 Schimmers Bruder hatte die Väterlichen Güter allberei t angenommen, und ihm etwa 3000. teutscher Thaler heraus gegeben, welche dieser zu Bürgerlicher Nahrung anlegen, und eine Jungfrau von nicht weniger guten Mitteln erheyrathen, mich aber auf gleiche Art mit seiner
 35 einzigen schönen Schwester versorgen wolte. Allein zu meinem größten Verdruß hatte sich dieselbe allberei t mit einem wohlhabenden andern jungen Menichen ver=

plumpert, so daß meine zu ihr tragende aufrichtige Liebe vergeblich war, und da vollends meines lieben Schimmers Liebste, etwa 3. Wochen vor dem angestellten Hochzeit-Feste, durch den Tod hinweg gerafft wurde; faßeten wir beyderseits einen ganz andern Schluß, nahmen ein jeder 5 von seinem Vermögen 1000 spec. Ducaten, legten die übrigen Gelder in sichere Hände, und begaben uns unter die Holländischen Ost-Indien-Fahrer, allwo wir auf zwey glücklichen Reisen unser Vermögen ziemlich verstärkten, derowegen auch gesonnen waren, die dritte zu unternehmen, 10 als uns die verzweifelten Verräther, Alexander und Gallus, das Maul mit der Hoffnung eines großen Gewinnes wässerig machten, und dahin brachten, in ihrer Gesellschaft nach der Insel Amboina zu schiffen.

Was auf dieser Fahrt vorgegangen, hat meine 15 werthe Schwägerin, des Alberti II. Gemahlin, mit gehörigen Umständen erzehlet, derowegen will nur noch dieses melden, daß Schimmer und ich eine heimliche Liebe auf die beyden tugendhaftten [365] Schwestern, nemlich Philippinen und Judith geworffen hatten, ingleichen daß 20 sich Jacob Larson, der unser dritter Mann und besonderer Herzens-Freund war, nach Sabinens Besizung sehnete. Doch keiner von allen drehen hatte das Herze, seinem Geliebten Gegenstande die verliebten Flammen zu entdecken, zumahlen da ihre Gemüther, durch damahlige 25 ängstliche Bekümmernisse, einmal über das andere in die schmerzlichen Verdrießlichkeiten verfielen. In welchem elenden Zustande denn auch die fromme und keusche Philippine ihr junges Leben kläglich einbüßete, welches Schimmern als ihren ehrerbietigen Liebhaber in geheim 30 1000. Thränen auspreßete, indem ihm dieser Todes-Fall weit heftiger schmerzte, als der plötzliche Abschied seiner ersten Liebste. Ich und Larson hergegen verharreten in dem festen Vorjaze, so bald wir einen sichern Platz auf dem Lande erreicht, unsern beyden Leit-Sternen die Be- 35 schaffenheit und Leidenschaft der Herzen zu offenbaren, und allen Fleiß anzuwenden, ihrer ungezwungenen schätz-

baren Gegen=Gunst theilhaftig zu werden. Dieses ge-
 schah nun so bald wir auf hiesiger Felsen=Insel unsere
 Gesundheit völlig wieder erlangt hatten. Der Vortrag
 wurde nicht allein gutherzig aufgenommen, sondern wir
 5 hatten auch beyderseits Hoffnung bey unsern schönen
 Liebsten glücklich zu werden. Doch Amias und Robert
 Hüter brachten es durch vernünftige Vorstellungen dahin,
 daß wir insgesammt guter Ordnung wegen unsere Herzen
 beruhigten, und selbige auf andere Art vertauschten. Also
 10 kam meine innigst geliebte Middelsburgische Judith an
 Al-[366]bertum II. Sabina an Stephanum, Jacob Larson
 bekam zu seinem Theile, weil er der älteste unter uns
 war, auch die älteste Tochter unsers theuren Altvaters,
 Schimmer nahm mit größten Vergnügen von dessen
 15 Händen die andere, und ich wartete mit innigsten Ver-
 gnügen auf meine, ihren zweyen Schwestern an Schönheit
 und Tugend gleichförmige Christina bey nahe noch 6. Jahre,
 weil ihr beständig zarter und kränklicher Zustand unsere
 Hochzeit etliche Jahr weiter, bis ins 1674te hinaus ver-
 20 schobe. Wie vergnügt wir unsere Zeit beyderseits biß auf
 diese Stunde zugebracht, ist nicht auszusprechen. Mein
 Vaterland, oder nur einen einzigen Ort von Europa
 wieder zu sehen, ist niemals mein Wunsch gewesen, dero-
 wegen habe mein wenigß zurück gelassenes Vermögen, so
 25 wohl als Schimmer, gern im Stich gelassen und frembden
 Leuten gegönnet, bin auch entschlossen, biß an mein Ende
 dem Himmel unaufhörlichen Dank abzustatten, daß er mich
 an einen solchen Ort geführt, allwo die Tugenden in
 ihrer angebohrnen Schönheit anzutreffen, hergegen die
 30 Laster des Landes fast gänzlich verbannt und ver-
 wiesen sind.

Hiermit endigte David Rawkin die Erzählung seiner
 und seines Freundes Schimmers Lebens=Geschicht, welche
 wir nicht weniger als alles Vorige mit besondern
 35 Vergnügen angehört hatten, und uns deßwegen aufs
 höflichste gegen diesen 85. jährigen Greiß, der seines hohen
 Alters ohngeacht noch so frisch und munter, als ein Mann

von etwa 40. Jahren war, außs höfflichste bedankten. Der Altvater aber sagte zu demselben: Mein werther [367] Sohn, ihr habt eure Erzählung vorizo zwar kurz, doch sehr gut gethan, jedennoch seyd ihr denen zuletzt angekommenen lieben Freunden den Bericht von euren 5 zweyen Ost=Indischen Reisen annoch schuldig blieben, und weil selbiger viel merckwürdiges in sich fasset, mögen sie euch zur andern Zeit darum ersuchen. Was den Jacob Larson anbelanget, so will ich mit wenigen dieses von ihm melden: Er war ein gebohrner Schwede, und 10 also ebenfalls Lutherischer Religion, seines Handwercks ein Schlöffer, der in allerhand Eisen= und Stahl=Arbeit un= gemeine Erfahrungheit und Kunst zeigte. In seinem 24. Jahre hatte ihn die ganz besondere Lust zum Reisen außs Schiff getrieben, und durch verschiedene Zufälle zum 15 fertigen See=Manne gemacht. Ost= und West=Indien hatte derselbe ziemlich durchkrochen, und dabey öffters grossen Reichthum erworben, welchen er aber jederzeit gar plötzlich und zwar öffters außs gefährlichste, nicht selten auch auf lächerliche Art wiederum verlohren. Dennoch 20 ist er einmal so standhaft als das andere, auf Befehung frembder Länder und Völker geblieben, und ich glaube, daß er nimmermehr auf dieser Insel Stand gehalten, wenn ihm nicht meine Tochter, die er als seine Frau sehr hefftig liebte, sonderlich aber die bald auf einander 25 folgenden Leibes=Erben, eine ruhigere Lebens=Art eingelößet hätten. Es ist nicht auszusprechen, wie nützlich dieser treffliche Mann mir und allen meinen Kindern gewesen, denn er hat nicht allein Eijen= und Metall= Steine allhier erfunden, sondern auch selbiges ausgeschmeltzt 30 und auf viele Jahre hinaus nützliche Instrumenten dar= [368]aus verfertiget, daß wir das Schieß= Pulver zur Noth selbst, wiewol nicht so gar fein als das Europäische, machen können, haben wir ebenfalls seiner Geschicklichkeit zu danken, ja noch viel andere Sachen mehr, welche 35 hinführo den Meinigen Gelegenheit geben werden seines Nahmens Gedächtniß zu verehren. Er ist nur vor

6. Jahren seiner seeligen Frauen im Tode gefolget, und hat den seeligen Schimmer etwa um 3. Jahre überlebt, der vielleicht auch noch nicht so bald gestorben wäre, wenn er nicht durch einen umgeschlagenen Balken bey dem
 5 Gebäude seiner Kinder, so sehr beschädigt und ungesund worden wäre. Jedoch sie sind ohnfehlbar in der ewig seeligen Ruhe, welche man ihnen des zeitlichen Lebens wegen nicht mißgönnen muß.

Runmehr aber meine Lieben, sagte hierbey unser
 10 Altvater, wird es Zeit seyn, daß wir uns sämmtlich der Ruhe bedienen, um Morgen geliebt es Gott des seel. Schimmers und seiner Nachkommen Wohnstädte in Augen-
 schein zu nehmen. Demnach folgten wir dessen Rathe in diesem Stück desto williger, weil es allbereit Mitter-
 15 nacht war, folgenden Morgens aber, da nach genößener Ruhe und eingenommenen Früh = Stück, der jüngere Albertus, Stephanus und David mit ihren Gemahlinnen, dieses mahl Abschied von uns nahmen, und wiederum zu den ihrigen fehreten, setzten wir übrigen nebst dem Alt-
 20 vater die Reise auf Simons-Raum fort.

Allda nahmen wir erstlich eine feine Brücke über den Nord = Fluß in Augenschein, nebst derjeni = [369]gen
 Schleuse, welche auf den Nothfall gemacht war, wenn etwa die Haupt = Schleusen in Christians-Raum nicht ver-
 25 mögend wären den Lauf des Flusses, welcher zu gewissen Zeiten sehr hefftig und schnelle trieb, gnugsamen Wider-
 stand zu thun. Die Pflanz = Stadt selbst bestunde aus 13. Wohnhäusern, worunter aber 3. befindlich, die vor
 junge Anfänger nur kürzlich neu aufgebauet, und noch
 30 nicht bezogen waren. Ihr Haußhaltungs = Wesen zeigte sich denen übrigen Insulanern, der Nahrhaftigkeit und accura-
 tesse wegen, in allen gleichförmig, doch fanden sich auß-
 dem etliche Künstler unter ihnen, welche die artigsten und
 nützlichsten Geschirre, nebst andern Sachen, von einem ver-
 35 mischten Metall sauber gießen und ausarbeiten, auch die Formen selbst darzu machen konten, welches der seel.
 Simon Heinrich Schimmer durch seine eigene Klugheit,

und Larsons Beyhülffe erfunden und seine Kinder damit belehret hatte. Im übrigen waren alle, in der Bau-Kunst und andern nöthigen Handthierungen, nach daffiger Art ungemein wohl erfahren.

Nachdem wir allen Haußwirthen dajelbst eine kurze 5
 Visito gegeben, und ihr ganzes Wesen wohl beobachtet hatten, begleiteten uns die Mehresten in den grossen Thier-Garten, den der Altvater bereits vor langen Jahren in der Nord=Ost=Ecke der Insel angelegt und einiges Wild hinein geschaffet hatte, welches nachhero zu einer solchen 10
 Menge gediehen und dermassen zahm worden, daß man es mit Händen greiffen und schlachten konte, so oft man Lust darzu bekam. Dieser schöne Thier=Gar= [370] ten wurde von verschiedenen kleinen Bächlein durchstreift, die aus der kleinen Westlichen See gerauschet kamen, und sich 15
 in den äußersten Felsen=Löchern verlohren. Wir nahmen ermeldte kleine See, welche etwa tausend Schritte im Umfange hatte, wohl in Augenchein, passirten über den Ost=Fluß vermittlest einer verzäunten Brücke, und bemerkten, daß sich selbiger Fluß mit entsetzlichen Getöse in die hohlen 20
 Felsen=Klüffte hinein stürzte, worbey uns gesagt wurde, was massen er außerhalb nicht als ein Fluß, sondern in unzählige Strudels zertheilt, in Gestalt der aller schönsten fontaine wiederum zum Vorscheine käme, und sich solcher=gestalt in die See verlöhre. Die andere Seite der See, 25
 nach Ost=Süden zu, war wegen der vielen starken Bäche, die ihren Ursprung im Walde aus vielen jumpffigten Vertern nahmen, und durch ihren Zusammenfluß die kleine See machten, nicht wol zu umgehen, derowegen fehreten wir über die Brücke des Ost=Flusses, durch den Thier= 30
 Garten zurück nach Simons-Raum, wurden von dafigen Einwohnern herrlich gespeiset und getränkt, reichten ihnen die gewöhnlichen Geschenke, und fehreten nachhero zurücke. Herr Mag. Schmelzer nahm seinen Weg in die Davids-Raumer Allée, um dajelbst seine Catechismus=Lehren fort= 35
 zu setzen, wir aber fehreten zurück und halffen bis zu dessen Zurückkunft am Kirchen=Bau arbeiten, nahmen nachhero

auf der Albertus-Burg die Abend-Mahlzeit ein, worauf der Aeltester, uns Versammleten den Rest seiner vorgenommenen Lebens-Geschicht mitzutheilen, folgender massen anhub: [371] Nunmehr wisset, ihr meine Geliebten, wer

5 diejenigen Haupt-Personen gewesen sind, die ich im 1668ten Jahre mit Freuden auf meiner Insel ankommen und bleiben sahe. Also befanden wir uns sämtliche Einwohner derselben 20. Personen stark, als 11. männliches Geschlechts, unter welchen meine beyden jüngsten Zwillinge, Christoph

10 und Christian im 13den Jahre stunden, und dann 9. Weibsbilder, worunter meine 11. jährige Tochter Christina und Roberts zwey kleinen Töchter, annoch in völliger Unschuld befindlich waren. Unsere zuletzt angekommenen Fremdlinge machten sich zwar ein großes Vergnügen mit an die erforder-

15 liche Nahrungs-Arbeit zu gehen, auch bequeme Hütten vor sich zu bauen, jedennoch konten weder ich und die Meinigen, noch Amias und Robert eigentlich klug werden, ob sie gesinnet wären bey uns zu bleiben, oder ihr Glück anderwärts zu suchen. Denn sie brachten nicht allein durch

20 unsere Beyhülffe ihr Schiff mit größter Mühe in die Bucht, sondern setzten selbiges binnen kurzer Zeit in Seegelfertigen Zustand. Endlich, da der ehrliche Schimmer alles genauer überlegt, und von unserer Wirtschaft völlige Rundschafft eingezogen hatte, Verliebte er sich in meine Tochter Elisabeth,

25 und brachte seine beyden Gefährten, nemlich Jacob und David dahin, daß sie sich nicht allein auf sein, sondern der übrigen Fremdlinge Zureden, bewegen ließen, ihre beyden Geliebten an meine ältesten Zwillinge abzutreten, hergegen ihre Herzen auf meine zwey übrigen Töchter zu lenken.

30 Demnach wurden im 1669ten Jahre, Jacob Larson mit Maria, Schim- [372] mer mit Elisabeth, mein ältester Sohn mit Judith, und Stephanus mit Sabinen, von mir ehelich zusammen gegeben, der gute David aber, dessen zugetheilte Christina noch allzu jung war, geduldete sich noch etliche

35 Jahr, und lebte unter uns als ein unverdrossener redlicher Mann.

Die Lust ein neues Schiff zu bauen war nunmehr

so wol dem Amias, als uns andern allen vergangen, indem
 das zuletzt angekommene von solcher Güte schiene, mit
 selbigem eine Reise um die ganze Welt zu unternehmen,
 jedoch es wurden alle Schätze an Gelde und andern Kost-
 barkeiten, Waaren, Pulver und Geschütze gänglich ausgeladen 5
 und auf die Insel, das Schiff selbst aber an gehörigen Ort
 in Sicherheit gebracht. Nachhero ergaben wir uns der
 bequemlichsten Hauß=Arbeit und dem Land=Baue dermassen,
 und mit solcher Gemächlichkeit, daß wir zwar als gute Hauß=
 Wirthe, aber nicht als eitele Bauch= und Mammons=Diener 10
 zu erkennen waren. Das ist so viel gesagt, wir baueten
 uns mehrere und bequemlichere Wohnungen, bestelleteu
 mehr Felder, Gärten und Weinberge, brachten verschiedene
 Werkstädten zur Holz= Stein= Metall= und Salz=Zurichtung
 in behörige Ordnung, trieben aber damit nicht den geringsten 15
 Wucher, und hatten solchergestalt gar keines Geldes von
 nöthen, weil ein jeder mit demjenigen, was er hatte, seinen
 Nächsten umsonst, und mit Lust zu dienen geüßten war. [373]
 Im übrigen brachten wir unsere Zeit dermassen vergnügt
 zu, daß es keinem einzigen gereuete, von dem Schicksal 20
 auf diese Insel verbannet zu seyn. Meine liebe Concordia
 aber und ich waren dennoch wohl die allervergünstigsten, da
 wir uns nunmehr über die Einsamkeit zu beschweren keine
 fernere Ursache hatten, sondern unserer Kinder Familien im
 besten Wachsthum sahen, und zu Ende des 1670ten Jahres 25
 allbereits 9. Kindes=Kinder, nemlich 6. Söhne und 3. Töchter
 küßen konten, ohngeacht wir dazumahl kaum die Helffte der
 schriftmäßigen menschlichen Jahre überschritten hatten, also
 gar frühzeitig Groß=Eltern genennet wurden.

Unser dritter Sohn, Johannes, trat damahls in sein 30
 zwanzigstes Jahr, und ließ in allen seinen Wesen den
 natürlichen Trieb spüren, daß er sich nach der Lebens=Art
 seiner ältern Brüder, das ist, nach einem Ehe=Gemahl,
 sehnete. Seine Mutter und ich ließen uns dessen Sehnsucht
 ungemein zu Herzen gehen, wußten ihm aber weder zu 35
 rathen noch zu helfen, biß sich endlich der alte Amias
 des schwermüthigen Jünglings erbarmete, und die Schiff=

Fahrt nach der Helenen-Insel von neuem aufs Tapet brachte, intemahl ein tüchtiges Schiff in Bereitschaft lag, welches weiter nichts als gehörige Ausrüstung bedurfte. Meine Concordia wollte hierin anfänglich durchaus nicht willigen, doch endlich ließ sie sich durch die trifflichsten Vorstellungen der meisten Stimmen so wohl als ich überwinden, und willigte, wiewohl mit thränenden Augen, daren, daß Amias, Robert, Jacob, [374] Simon, nebst allen unsern 5. Söhnen zu Schiffe gehen sollten, um vor die 3. Jüngsten Weiber zu suchen, wo sie selbige finden könnten. David Rawkin, weil er keine besondere Lust zum Reisen bezeugte, wurde von den andern selbst ersucht, seiner jungen Braut wegen zurück zu bleiben, hergegen gaben sich Stephani, Jacobs und Simons Gemahlinnen von freyem Willen an, diese Reise mit zu thun, und bey ihren Männern gutes und böses zu erfahren. Roberts und Alberts Weiber aber, die ebenfalls nicht geringe Lust bezeigten, dergleichen Fahrt mit zu wagen, wurden genöthiget, bei uns zu bleiben, weil sie sich beyde hochschwanger Leibes befanden.

Dennoch gingen binnen wenig Tagen alle Anstalten fast noch hurtiger von Statten, als unsere vorherige Entschliessung, und die erwehnten 12. Personen waren den 14. Januar. 1671. überhaupt mit allen fertig in See zu gehen, weil das Schiff mit gnugsamen Lebens-Mitteln, Gelde, nothdürftigen Gütern, Gewehr und dergleichen vollkommen gut ausgerüstet, auch weiter nichts auf demselben mangelte, als etwa noch 2. mahl so viel Personen.

Jedoch der tapffere Amias, als Capitain dieses wenigen Schiffs-Volcks, war dermassen muthig, daß die übrigen alle mit Freuden auf die Stunde ihrer Abfahrt warteten.

Nachdem also Amias, Robert, Jacob und Simon mir einen theuren Eyd geschworen, keine weitem Abendtheuern zu suchen, als diejenigen, so unter uns abgeredet waren, im Gegentheile meine Kinder, so bald nur vor dieselben 3. anständige [375] Weibs-Personen ausgefunden, eiligst wieder zurück zu führen, gingen sie den 16ten Jan.

um Mittags-Zeit freudig unter Seegel, stießen unter unzähligen Glückwünsungen von dieser Insel ab, und wurden von uns Zurückbleibenden mit thränenden Augen und ängstlichen Gebärden so weit begleitet, biß sie sich nach etlichen Stunden sammt ihren Schiffe gänzlich aus 5 unsern Gesichte verlohren.

Solcher Gestalt fehreten Ich, David, und die beyden Concordien zurück in unsere Behauung, allwo Judith und meine jüngste Tochter Christina, auf die kleinen 9. Kinder Achtung zu haben, geblieben waren. Unser 10 erstes war, so gleich sämmtlich auf die Knie nieder zu fallen, und GOTT um gnädige Erhaltung der Reisenden wehmüthigst anzuflehen, welches nachhero Zeit ihrer Abwesenheit alltäglich 3. mahl geschah. David und ich ließen es uns mittlerweile nicht wenig sauer werden, um 15 unsere übrigen Früchte und den Wein völlig einzuerndten, auch nachhero so viel Feld wiederum zu bestellen, als in unsern und der wohlgezogenen Affen Vermögen stund. Die 3. Weiber aber durfften vor nichts sorgen, als die Küche zu bestellen, und die unmündigen Kinder mit 20 Christinens Beyhülffe wohl zu verpflegen.

Jedoch weil sich ein jeder leichtlich einbilden kan, daß wir die Hände allerseits nicht werden in Schooß gelegt haben, und ich ohnedem schon viel von unserer gewöhnlichen Arbeit und Haushaltungs-Art gemeldet, so will 25 vorizo nur erzehlen, wie es meinen See-fahrenden Kindern ergangen. Selbige [376] hatten biß in die 8te Woche vortrefflichen Wind und Wetter gehabt, dennoch müssen die meisten unter ihnen der See den gewöhnlichen Zoll liefern, allein, sie erholen sich deßfalls gar zeitig wieder, 30 biß auf die einzige Elisabeth, deren Krankheit dermassen zunimmt, daß auch von allen an ihren Leben gezweifelt wird. Simon Schimmer hatte seine getreue eheliche Liebe bey dieser kümmerlichen Gelegenheit dermassen spüren lassen, daß ein jeder von seiner Aufrichtigkeit und Redlich- 35 keit Zeugniß geben können, indem er nicht von ihrer Seite weicht, und den Himmel beständig mit thränenden Augen

auflehet, das Schiff an ein Land zu treiben, weil er ver-
 meint, daß seine Elisabeth ihres Lebens auf dem Lande
 weit besser als auf der See versichert seyn könne. Endlich
 erhöret Gott dieses eiffrige Gebet, und führet sie im mittel
 5 der 6ten Woche an eine kleine flache Insel, bey welcher
 sie anlanden, jedoch weder Menschen noch Thiere, aus-
 genommen Schild=Kröten und etliche Arten von Vögeln
 und Fischen darauß antreffen. Amias führet das Schiff
 um so viel desto lieber in einen dajelbüt befindlichen
 10 guten Hafen, weil er und Jacob, als wohlerfahrene See-
 Fahrer, aus verschiedenen natürlichen Merckzeichen, einen
 bevorstehenden starken Sturm muthmassen. Befinden sich
 auch hierinnen nicht im geringsten betrogen, da etwa
 24. Stunden nach ihrem Aussteigen, als sie sich bereits
 15 etliche gute Hütten erbauet haben, ein solches Ungewitter
 auf der See entsteht, welches leichtlich vermögend ge-
 wesen, diesen wenigen und theils schwachen Leuten den
 Untergang zu befördern. [377] In solcher Sicherheit
 aber, sehen sie den entseßlichen Sturm mit ruhigerer Ge-
 20 mächligkeit an, und sind nur bemühet, sich vor dem
 öftters anfallenden Winde und Regen wohl zu verwahren,
 welcher letztere ihnen doch vielmehr zu einiger Erquickung
 dienen muß, da selbiges Wasser weit besser und annehm-
 licher befunden wird, als ihr süßes Wasser auf dem
 25 Schiffe. Amias, Robert und Jacob schaffen hingegen in
 diesem Stücke noch bessern Rath, indem sie an vielen
 Orten eingraben, und endlich die angenehmsten süßen
 Wasser=Brunnen erfinden. An andern erforderlichen
 Lebens=Mitteln aber haben sie nicht den geringsten Mangel,
 30 weil sie mit demjenigen, was meine Insel Felsenburg
 zur Nahrung hervor bringet, auf länger als 2. Jahr
 wohl versorgt waren.

Nachdem der Sturm dieses mahl vorbey, auch die
 francke Elisabeth sich in ziemlich verbesserten Zustande be-
 35 findet, halten Amias und die übrigen vors rathiamite,
 wiederum zu Schiffe zu gehen und ein solches Erdreich
 zu suchen, auf welchem sich Menschen befänden, doch

Schimmer, der sich stark darwider setzt, und seine Elisabeth vorhero vollkommen gesund sehen will, erhält endlich durch vieles Bitten so viel, daß sie sämmtlich beschließen, wenigstens noch 8. Tage auf selbiger wüsten Insel zu verbleiben, ohngeacht dieselbe ein schlechtes Erdreich hätte, welches denen Menschen weiter nichts zum Nutzen darreichte, als einige schlechte Kräuter, aber desto mehr theils hohe, theils dicke Bäume, die zum Schiff-Bau wohl zu gebrauchen gewesen.

Meine guten Kinder hatten nicht Urjach gehabt, [378] diese ihre Verjäumniß zu bereuen, denn ehe noch diese 8. Tage vergehen, fällt abermahls ein solches Sturm-Wetter ein, welches das vorige an Grausamkeit noch weit übertrifft, da aber auch dessen 4. tägige Wuth mit einer angenehmen und stillen Witterung verwechselt wird, hören sie eines Morgens früh noch in der Dämmerung ein plötzliches Donnern des groben und kleinen Geschützes auf der See, und zwar, aller Muthmassungen nach, ganz nahe an ihrer wüsten Insel. Es ist leicht zu glauben, daß ihnen sehr bange um die Herzen müsse gewesen seyn, zumahlen da sie bey völlig herein brechenden Sonnen-Lichte gewahr werden, daß ein mit Holländischen Flaggen bestecktes Schiff von zweyen Barbarischen Schiffen angefochten und bestritten wird, der Holländer wehret sich dermassen, daß der eine Barbar gegen Mittag zu Grunde finden muß, nichts desto weniger setzet ihm der Leptere so grausam zu, daß bald hernach der Holländer in letzten Zügen zu liegen scheint.

Bey solchen Gefährlichen Umständen vermercken Amias, Robert, Jacob und Simon, daß sie nebst den Ihrigen ebenfalls entdeckt und verlohren gehen würden, daferne der Holländer das Unglück haben sollte, unten zu liegen, fassen derowegen einen jählingen und verzweiffelten Entschluß, begeben sich mit Sack und Pack in ihr mit 8. Canonen besetztes Schiff, schlupffen aus dem kleinen Hafen heraus, gehen dem Barbar in Rücken, und geben zweymahl tüchtig Feuer auf denselben, weß-

wegen dieser in entsetzliches Schrecken geräth, der Holländer aber neuen Muth bekömmt, und seinen Feind mit [379] frischer recht verzweiffelter Wuth zu Leibe gehet. Die Meinigen lösen ihre Canonen in gemessener Weite noch
 5 zweymahl kurz auf einander gegen den Barbar, und helfen es endlich dahin bringen, daß derselbe von dem Holländer nach einem rasenden Gefechte vollends gänzlich überwunden, dessen Schiff aber mit allen darauf befindlichen Gefangenen an die wüste und unbenahmte Insel
 10 geführt wird.

Der Hauptmann nebst den übrigen Herren des Holländischen Schiffs können kaum die Zeit erwarten, bis sie Gelegenheit haben, meinen Kindern, als ihren tapffern Lebens=Errettern, ihre dankbare Erkänntlichkeit so wohl
 15 mit Worten als in der That zu bezeugen, erstaunen aber nicht wenig, als sie dieselben in so geringer Anzahl und von so wenigen Kräfften antreffen, erkennen derohalben gleich, daß der kühne Vorjaß nebst einer geschickten und glücklich ausgeschlagenen List das beste bey der Sache
 20 gethan hätten.

Nichts desto weniger biethen die guten Leute den Meinigen die Helffte von allen eroberten Gut und Geldern an, weil aber dieselben außer einigen geringen Sachen sonst kein ander Andencken wegen des Streits und der
 25 Holländer Höflichkeit annehmen wollen; werden die letztern in noch weit grössere Verwunderung gesetzt, indem sich die ihnen zugetheilte Beute höher als 12000. Thlr. belaußen hatte.

Inmittelst, da die Holländer sich genöthiget sehen,
 30 zu völliger Ausbesserung ihres Schiffs wenigstens 14. Tage auf selbiger Insel stille zu liegen, [380] beschließen die Meinigen anfänglich auch, bis zu deren Abfahrt allda zu verharren. Zumahlen, da Amias gewahr wird, daß sich verschiedene, theils noch gar junge, theils schon etwas ältere
 35 Frauen=Personen unter ihnen befinden. Er sucht so wohl als Robert, Jacob und Simon, mit selbigen ins Gespräch zu kommen; doch der Letztere ist am glücklichsten, indem er

gleich andern Tags darauf, eine, von ermeldten Weibsbildern, hinter einem dicken Gestrauche in der Einsamkeit höchst betrübt und weinend antrifft. Schimmer erkundigt sich auf besonders höfliche Weise nach der Ursach ihres Betrübnißes, und erfährt so gleich, daß sie eine Wittbe sey, 5 deren Mann vor etwa 3. Monaten auf diesem Schiffe auch in einem Streite mit den See-Räubern todt geschossen worden, und die nebst ihrer 14. jährigen Stieff-Tochter zwar gern auf dem Cap der guten Hoffnung ihres seel. Mannes hinterlassene Güter zu Gelde machen wolte, allein, sie 10 würde von einem, auf diesem Holländischen Schiffe befindlichen Kauffmanne, dermassen mit Liebe geplagt, daß sie billig zu befürchten hätte, er möchte es mit seinem starcken Anhange und Geschenken also listig zu Karten trachten, daß sie sich endlich gezwungener Weise an ihm ergeben 15 müsse. Schimmer stellet ihr vor, daß sie als eine annoch sehr junge Frau noch gar füglich zur andern Ehe schreiten, und einen Mann, der sie zumahlen hefftig liebte, glücklich machen könne; ob auch derselbe ihr eben an Gütern und Vermögen nicht gleich sey; Allein die betrübte Frau spricht: 20 Ihr habt recht, mein Herr! ich bin noch nicht veraltet, weil sich mein [381] ganzes Lebens-Alter wenig Wochen über 24. Jahr erstreckt, und ich Zeit meines Ehe-Standes nur zwey Kinder zur Welt gebracht habe. Derowegen würde mich auch nicht wegern, in die andere Ehe zu treten, 25 allein, mein ungestümer Liebhaber ist die allerlasterhafteste Manns-Person von der Welt, der sich nicht scheuen sollte, Mutter, Tochter und Magd auf einmahl zu lieben, demnach hat mein Herz einen recht natürlichen Abscheu vor seiner Person, ja ich wolte nicht allein meines seel. Mannes 30 Verlassenschaft, die sich höher als 10 000 Thlr. belausßen soll, sondern noch ein mehreres darum willig hergeben, wenn ich entweder in Holland, oder an einem andern ehrlichen Orte, in ungezwungenener Einsamkeit hinzubringen Gelegenheit finden könnte.

Schimmer thut hierauf noch verschiedene Fragen an dieselbe, und da er diese Frau vollkommen also gesinnet

befindet, wie er wünscht, ermahnet er sie, ihr Herz in Gedult zu fassen, weil ihrem Begehren gar leicht ein Genügen geleistet werden könne, daferne sie sich seiner Tugend und guten Rathes völlig anvertrauen wolle. Nur
 5 müste er vorhero erstlich mit einigen seiner Gesellschaffter von dieser Sachen reden, damit er etwa Morgen um diese Zeit und auf selbiger Stelle fernere Abrede mit ihr nehmen könne.

Die tugendhafte Wittbe fängt hierauf gleich an,
 10 diesen Mann vor einen ihr von GOTT zugeschickten menschlichen Engel zu halten, und wischet mit herzlichem Vertrauen die Thränen aus ihren bekümmerten Augen. Schimmer verläßt also die- [382] selbe, und begiebt sich zu seiner übrigen Gesellschafft, welcher er diese Begebenheit
 15 gründlich zu Gemüthe führet, und erwehnte Wittbe als ein vollkommenes Bild der Tugend heraus streicht. Amias bricht solcher Gestalt auf einmahl in diese Worte aus: Erkennet doch, meine Kinder, die besondere Fügung des
 20 unsers Johannem, und ihre Stieff-Tochter vor Christoph bestimmet, hilft uns nun der Himmel allhier noch zu der dritten Weißs-Person vor unsern Christian, so haben wir das Ziel unserer Reise erreicht, und können mit Vergnügen auf eine sügliche Zurückkehr denken.

25 Demnach sind sie allerseits nur darauf bedacht, der jungen Wittbe eine gute Vorstellung von ihrem ganzen Wesen zu machen, und da dieselbe noch an eben demselben Abend von Marien und Sabinen in ihre Hütte geführt wird, um die annoch etwas kränkliche Elisabeth zu besuchen,
 30 kan sich dieselbe nicht genungsam verwundern, daselbst eine solche Gesellschafft anzutreffen, welche ich, als ihr Stamm-Vater, wegen der Wohlgezogenheit, Gottesfurcht und Tugend nicht selbst weitläufftig rühmen mag. Ach meine Lieben! rufft die fromme Wittbe aus, sagt mir doch, wo ist das
 35 Land, aus welchen man auf einmahl so viel Tugendhafte Leute hinwegreisen läßet? Haben euch denn etwa die gottlosen Einwohner desselben zum Weichen gezwungen? Denn

es ist ja bekannt, daß die böse Welt fast gar keine Frommen mehr, sie mögen auch jung oder alt seyn, unter sich leiden will. Mein, meine schöne Frau, fällt ihr der alte Amias hierbey [383] in die Rede, ich versichere, daß wir, die hier vor euren Augen sitzen, der Tugend wegen noch die 5 geringsten heißen, denn diejenigen, so wir zurück gelassen, sind noch viel vollkommener, und wir leben nur bemühet, ihnen gleich zu werden. Dieses war nun (sagte hierbey unser Alt-Vater Albertus) eine starke Schmeicheley, allein, es hatte dem ehrlichen Amias damahls also zu reden 10 beliebt, die Dame aber siehet denselben starr an und spricht: Mein Herr! euer Ehrwürdiges graues Haupt bringet vielen Respect zu wege, sonst wolte sagen, daß ich nicht wüßte, wie ich mit euch dran wäre, ob ihr nemlich etwa mit mir scherzen, oder sonst etwas einfältiges aus 15 meinen Gedanken locken woltet?

Diese Reden macht sich Amias zu Nutze, und versetzt dieses darauf: Madam! dencket von mir was ihr wollet, nur richtet meine Reden nicht ehe nach der Schärffe, biß ich euch eine Geschichte erzehlet, die gewiß nicht verdrüßlich 20 anzuhören, und dabey die klare Wahrheit ist. Hierauf fängt er an, als einer, der meine und der Meinigen ganze Lebens-Geschicht vollkommen inne hatte, alles dasjenige auf dem Nagel her zu sagen, was uns passiret ist, und worüber sich die Dame am Ende vor Verwunderung fast 25 nicht zu begreifen weiß. Hiermit aber ist es noch nicht genung, sondern Amias bittet dieselbe, von allen dem, was sie anitzo gehöret, bey ihrer Gesellschaft nichts kundbar zu machen, indem sie gewisser Ursachen wegen, sonst Niemanden als ihr alleine, dergleichen Geheimnisse wissen 30 lassen, vielmehr einem jeden be- [384] reden wolten, sie hätten auf der Insel St. Helonae ein besonderes Gewerbe auszurichten. Virgilia van Catmers, so nennet sich diese Dame, verspricht nicht allein vollkommene Verschwiegenheit, sondern bittet auch um Gottes willen, sie nebst ihrer 35 Stieff-Tochter, welches ein Kind guter Art sey, mit in dergleichen irdisches Himmelreich (also hatte sie meine

Felsen=Insel genennet) zu nehmen, und derselben einen tugendhaftesten Mann heyrathen zu helfen. Ich vor meine Person, sezt sie hinzu, kan mit Wahrheit sagen, daß ich mein übriges Leben eben so gern im tugendhaftesten ledigen
 5 Stande, als in der besten Ehe zubringen wolte, weil ich von Jugend an biß auf diese Stunde Trübsal und Angst genug ausgestanden habe, mich also nach einem ruhigem Leben sehne. Meine Stieff=Tochter aber, deren Stieff=
 10 Mutter ich nur seit 5. Jahren bin, und die ich ihres sonderbaren Gehorsams wegen als mein eigen Kind liebe, möchte ich gern wohl versorgt wissen, weil dieselbe, im Fall wir das Cap der guten Hoffnung nicht erreichen solten, von ihrem väterlichen Erbtheile nichts zu hoffen hat, als diejenigen Kostbarkeiten, welche ich bey mir führe, und sich
 15 allein an Golde, Silber, Kleinodien und Gelde ohngefähr auf 16 000. Ducaten belauffen, die uns aber noch gar leicht durch Sturm oder See=Räuber geraubt werden können.

Amias antwortet hierauf, daß dergleichen zeitliche
 20 Güter bey uns in grosser Menge anzutreffen wären, doch aber nichts geachtet würden, weil sie auf unserer Insel wenigen oder gar keinen Nutzen [385] schaffen könnten, im übrigen verspricht er binnen 2. Tagen völlige Resolution von sich zu geben, ob er sie nebst ihrer Tochter unter
 25 gewissen Bedingungen, ohne Gefahr, und mit guten Gewissen, mit sich führen könne oder nicht, läßt also die ehrliche Virgiliam vor dieses mahl zwischen Furcht und Hoffnung wiederum von der Gesellschaft Abschied nehmen.

Folgende zwey Tage legt er unter der Hand, und
 30 zwar auf ganz klügliche Art, genaue Kundschaft auf ihr von Jugend an geführtes Leben und Wandel, und erfähret mit Vergnügen, daß sie ihn in keinem Stücke mit Unwahrheit berichtet habe. Demnach fragt er erstlich den Johannem, ob er die Virgiliam zu seiner Ehe=Frau beliebte, und so bald
 35 dieser sein treuhertziges Ja=Word mit besondern frölichen Gemüths=Bewegungen von sich gegeben, sucht er abermahlige Gelegenheit, Virgiliam nebst ihrer Tochter Gertraud in

seine Hütten zu locken, welche letztere er als ein recht ungemein wohlgezogenes Kind befindet.

Demnach eröffnet er den tugendhaftesten Wittbe sein ganzes Herze, wie er nemlich gesonnen sey, sie nebst ihrer Stieff-Tochter mit größten Freuden auf sein Schiff zu 5 nehmen, doch mit diesen beyden Bedingungen, daß sie sich geliebet lassen wolte, den Johannem, welchen er ihr vor die Augen stellet, zum Ehe-Manne zu nehmen, und dann sich zu bemühen, noch die 3te keusche Weibß-Person, die ohnfehlbar in ihrer Aufwärterin Blandina anzutreffen seyn 10 würde, mit zu führen. Im übrigen dürfte keines von ihnen vor das Heyraths-Gut [386] sorgen, weil alles, was ihr Herz begehren könne, bey den Seinigen in Überfluß anzutreffen wäre.

Meine Herren! versetzt hierauf Virgilia, ich mercke 15 und verstehe aus allen Umständen nunmehr zur Gnüge, daß es euch annoch nur an 3. Weibß-Personen mangelt, eure übrigen und ledigen Mannß-Personen zu beweiben, derowegen sind euch, so wohl meine Stieff-Tochter, als meine 17-jährige Aufwärterin hiermit zugesagt, weil ich 20 gewiß glaube, daß ihr sonderlich die erstere mit dem Ehestande nicht übereilen werdet. Was meine eigene Person anbetrifft, sagt sie ferner, so habe ich zwar an gegenwärtigen frommen Menschen, der, wie ihr sagt, Johannes Julius heißet, und ehrlicher Leute Kind ist, nicht das aller- 25 geringste auszusetzen; allein, ich werde keinem Menschen, er sey auch wer er sey, weder mein Wort noch die Hand zur Ehe geben, biß mein Trauer-Jahr, um meinen seligen Mann, und einen 2-jährigen Sohn, der nur wenig Tage vor seinem Vater verstorben, zu Ende gelauffen ist. Nach 30 diesem aber will ich erwarten, wie es der Himmel mit meiner Person fügen wird. Ist es nun bey dergleichen Schlusse euch anständig, mich, nebst meiner Tochter und Magd, vor deren Ehre ich Bürge bin, heimlich mit hinweg zu führen, so soll euch vor uns drehen ein Braut-Schatz, 35 von 16 000 Ducaten werth, binnen wenig Stunden eingeliefert werden.

Amias will so wohl, als alle die andern, nicht das geringste von Schätzen wissen, ist aber desto erfreuter, daß er ihrer Personen wegen völlige Versicherung erhalten, nimmt derowegen diesen und [387] den folgenden Tag
 5 die sicherste Abrede mit Virgilien, so, daß weder der in sie verliebte Kauffmann, noch jemand anders auf deren vorgesezte Flucht Verdacht legen kan.

Etliche Tage hernach, da die guten Holländer ihr Schiff, um selbiges desto bequemer auszubessern, auf die
 10 Seite gelegt, die kleinern Boote nebst allen andern Sachen aufs Land gezogen, und ihr Pulver zu trocknen, solche an die Sonne gelegt haben; kömmt Amias zu ihnen, und meldet, wie es ihm zu beschwerlich falle, bey diesem guten Wetter und Winde allhier stille zu liegen. Er wolle
 15 demnach, in Betrachtung, daß sie wenigstens noch 3. bis 4. Wochen allhier verharren müsten, seine Sachen dajelbst behörig einrichten, nachhero auf dem Rückwege wiederum allhier ansprechen, und nebst den Seinigen in ihrer Gesellschaft
 20 mit nach einer Ost-Indischen guten Insel schiffen. Inzwischen wolle er sie, gegen baare Bezahlung, um etwas Pulver und Bley angesprochen haben, als woran es ihm ziemlich mangle.

Die treuherzigen Holländer setzen in seine Reden
 25 nicht das geringste Mißtrauen, versprechen einen ganzen Monat auf ihn zu warten, weil erwehnte Insel ohnmöglich über 100. Meilen von dar liegen könne, verehren dem guten Manne 4. große Faß Pulver, nebst etlichen Centnern Bley, wie auch allerhand treffliche Europäische Victualien,
 30 welche er mit andern, die auf unserer Insel gewachsen waren, erzeget, und dabey Gelegenheit nimmt, von diesem und jenen allerhand Sämereyen, Frucht-[388]Kernen und Blumen-Gewächse auszubitten, gibt anbey zu verstehen, daß er ohnfehlbar des 3ten Tages aufbrechen, und unter
 35 Seegel gehen wolte; Allein der schlaue Fuchs schiffet sich hurtiger ein, als die Holländer vermeynen, und wartet auf sonst nichts, als die 3. bestellten Weibes-Personen.

Da sich nun diese in der andern Nacht mit Sack und Pack einfinden, lichtet er seine Anker und läufft unter guten Winde in die offenbare See, ohne daß es ein einziger von den Holländern gewahr wird. Mit anbrechenden Tage sehen sie die wüste Insel nur noch in etwas von 5 ferne, weßwegen Amias 2. Canonen löset, um von den Holländern ehrlichen Abschied zu nehmen, die ihm vom Lande mit 4. Schüssen antworten, woraus er schließet, daß sie ihren kostbaren Verlust noch nicht empfänden, derowegen desto freudiger die Seegel aufspannet, und 10 seinen Weg auf Felsenburg richtet.

Die Rück-Reise war dermassen bequem und geruhig gewesen, daß sie weiter keine Ursach zu klagen gehabt, als über die um solche Zeit ganz ungewöhnliche Wind-Stille, welche ihnen, da sie nicht vermögend gewesen, der starcken 15 Ruder-Arbeit beständig obzuliegen, eine ziemlich langsame Fahrt verursacht hatte.

Es begegnet ihnen weder Schiff noch etwas anderes merkwürdiges, auch will sich ihren Augen weder dieses oder jenes Land offenbaren, und da nachhero vollends ein 20 täglicher, heßtiger Regen und Nebel einfällt, wird ihr Kummer noch größer, ja die meisten fangen an zu zweiffeln, die Ihrigen auf der Felsen-Insel jemahls wieder zu sehen zu kriegen. [389] Doch Amias und Jacob lassen wegen ihrer besondern Wissenschaft und Erfahrung im Compass, 25 See-Charten und andern zur Schiff-Fahrt gehörigen Instrumenten den Muth nicht sinken, sondern reden den übrigen so lange tröstlich zu, biß sie am 9ten Maji, in den Mittags-Stunden, dieses gelobte Land an seinen von der Natur erbaueten Thürmern und Mauern von weiten 30 erkennen. Jacob, der so glücklich ist, solches am ersten wahrzunehmen, brennet abgeredter massen, gleich eine Canone ab, worauf die im Schiff befindlichen 15. Personen sich so gleich versammeln, und zu allererst in einer andächtigen Bet-Stunde dem Höchsten ihr schuldiges Dank=Opffer 35 bringen.

Es ist ihnen selbiges Tages unmöglich, die Felsen-

Insul zu erreichen, weßwegen sie mit herein brechender Nacht Ander werffen, um bey der Finsterniß nicht etwa auf die herum liegenden verborgenen Klippen und Sandbäncke aufzulauffen. Indem aber hiermit erstlich eine, 5 kurz darauf 2. und abermals 3. Canonen von ihnen gelöset wurden, mußte solches, und zwar eben, als wir Insulaner uns zur Ruhe legen wolten, in unsere Ohren schallen. David kam mir demnach in seinem Nacht-Habit entgegen gelauffen, und sagte: Mein Herr! wo ich nicht 10 träume, so liegen die Unserigen vor der Insul, denn ich habe das abgeredte Zeichen mit Canonen vernommen. Recht, mein Sohn! gab ich zur Antwort, ich und die übrigen haben es auch gehöret. Alsofort machten wir uns beyderseits auf, nahmen etliche Raqueten nebst Pulver 15 und Feuer zu uns, lieffen auf die Höhe des Nord-[390] Felsens, gaben erstlich aus zweyen Canonen Feuer, zündeten hernach 2. Raquetten an, und hörten hierauff nicht allein des Schiffs 8. Canonen lösen, sondern sahen auch auf demselben allerhand artige Lust-Feuer, welches uns die 20 gewisse Versicherung gab, daß es kein anders als meiner Kinder Schiff sey. Diesem noch verschossen wir, ihnen und uns zur Lust, alles gegenwärtige Pulver und giengen um Mitternachts-Zeit wieder zurück, stunden aber noch vor Tage wieder auf, verschützten die Schleuse des Nord- 25 Flusses, machten also unsere Thor-Fahrt trocken, und giengen hinab an das Meer-Ufer, allwo in kurzen unsere Verreiseten glücklich an Land stiegen, und von mir und David die ersten Bewillkommungs-Küsse empfiengen. So bald wir nebst ihnen den fürchterlichen hohlen Felsen-Weg 30 hinauff gestiegen waren, und unsere Insul betraten, kam uns meine Concordia mit der ganzen Familie entgegen, indem sie die 9. Enckel auf einen grossen Kollwagen gesetzt, und durch die Affen hierher fahren lassen. Nunmehr gieng es wieder an ein neues Bewillkommen, jedoch 35 es wurden auf mein Zureden nicht viel Weitläufigkeiten gemacht, biß wir ingesamt auf diesem Hügel in unsern Wohnungen anlangeten.

Ich will, meine Lieben! sagte hier unſer Altvater, die Freuden=Bezeugungen von beyden Theilen, nebst allen andern, was biß zu eingenommener Mittags=Mahlzeit vorgegangen, mit Stillſchweigen übergehen, und nur dieses Berichten: daß mir nachhero die Meinigen einen umständlichen Bericht von ihrer Reise abstatteten, worauff die mit [391] angekommene junge Wittbe ihren wunderbaren Lebens=Lauff weitläufftig zu erzehlen anfieng. Da aber ich, meine Lieben! entschuldigte sich der Altvater, mich nicht im Stande befindende, selbigen so deutlich zu erzehlen, als er von ihrer eigenen Hand beschrieben ist, so will ich denselben hiermit meinem lieben Vetter Eberhard eingehändigen, damit er euch solche Geschichte vorlesen könne.

Ich Eberhard Julius empfieng also, aus des Altvaters Händen, dieses in Holländischer Sprache geschriebene Frauenzimmer=Manuscript, welches ich sofort denen andern in Teutscher Sprache also lautend herlaß:

Im Jahr Christi 1647. bin ich, von Jugend auf sehr Unglückselige, nunmehr aber da ich dieses auf der Insel Felsenburg schreibe, sehr, ja vollkommen vergnügte Virgilia van Cattmers zur Welt gebohren worden. Mein Vater war ein Rechts=Gelehrter und Procurator zu Rotterdam, der wegen seiner besondern Gelehrsamkeit, die Kundschaft der vornehmsten Leute, um ihnen in ihren Streit=Sachen beyzustehen erlangt, und Hoffnung gehabt, mit ehesten eine vornehmere Bedienung zu bekommen. Allein, er wurde eines Abends auf freyer Straffe Meuchelmördischer Weise, mit 9. Dolch=Stichen ums Leben gebracht, und zwar eben um die Zeit, da meine Mutter 5. Tage vorher abermals einer jungen Tochter genesen war. Ich bin damals 4. Jahr und 6. Monat alt gewesen, weiß mich aber noch wohl zu erinnern, wie jämmerlich es aussah: Da der annoch starck blutende Körper meines Vaters, von darzu bestellten Personen besichtigt, [392] und dabey öffentlich gesagt wurde, daß diesen Mord kein anderer Mensch angestellet hätte, als ein Gewissenloser reicher Mann, gegen welchen er Tags vorher einen rechtlichen

Process zum Ende gebracht, der mehr als hundert tausend Thaler anbetrossen, und worbey mein Vater vor seine Mühe sogleich auf der Stelle 2000. Thaler bekommen hatte.

Vor meine Person war es Unglücklich genung zu
 5 schätzen, einen treuen Vater solchergestalt zu verlieren, allein das unerforschliche Schicksal hatte noch ein mehreres über mich beschlossen, denn zwölf Tage hernach starb auch meine liebe Mutter, und nahm ihr jüngst gebohrnes
 10 Töchterlein, welches nur 4. Stunden vorher verschieden, zugleich mit in das Grab. Indem ich nun die einzige Erbin von meiner Eltern Verlassenschaft war, so fand sich gar bald ein wohlhabender Kauffmann, der meiner Mutter wegen, mein naher Vetter war, und also nebst meinem
 15 zu Gelde geschlagenen Erbtheile, die Vormundschaft übernahm. Mein Vermögen belief sich etwa auf 18 000. Thlr. ohne den Schmuck, Kleider=Werk und schönen Hauß=Kath, den mir meine Mutter in ihrer wohlbestellten Haußhaltung zurück gelassen hatte. Allein die Frau meines Pflge=
 20 Vaters war, nebst andern Lastern, dem schändlichen Geiz dermassen ergeben, daß sie meine schönsten Sachen unter ihre drey Töchter vertheilte, denen ich bey zunehmenden Jahren als eine Magd aufwarten, und nur zufrieden seyn
 25 mußte, wenn mich Mutter und Töchter nicht täglich auß erbärmlichste mit Schlägen tractirten. Wem [393] wolte ich mein Elend klagen, da ich in der ganzen Stadt sonst keinen Anverwandten hatte, frembden Leuten aber durffte
 30 mein Herz nicht eröffnen, weil meine Aufrichtigkeit schon öffters übel angekommen war, und von denen 4. Furien desto übler belohnet wurde.

Solchergestalt ertrug ich mein Elend biß ins 14. Jahr mit größter Gedult, und wuchs zu aller Leute Verwunderung, und bey schlechter Verpflegung dennoch stark in die Höhe. Meiner Pflge=Mutter allergößter Verdruß aber bestund darinne, daß die meisten Leute von meiner
 35 Gesicht=Bildung, Leibes=Gestalt und ganzen Wesen mehr Wesens und rühmens machten als von ihren eigenen Töchtern, welche nicht allein von Natur ziemlich heßlich

gebildet, sondern auch einer geilen und leichtfertigen Lebens= Art gewohnt waren. Ich mußte dieserwegen viele Schmach= Neden und Verdrießlichkeiten erdulden, war aber bereits dermaßen im Elende abgehärtet, daß mich fast nicht mehr darum bekümmerte. 5

Mittlerweile bekam ich ohnvermuthet einen Liebhaber an dem vornehmsten Handels=Diener meines Pflege=Vaters, dieses war ein Mensch von etliche 20. Jahren, und konte täglich mit Augen ansehen, wie unbillig und schändlich ich arme Wäyße, vor mein Geld, welches mein Pflege=Vater 10 in seinen Nutzen verwendet hatte, tractiret wurde, weiln ihm aber alle Gelegenheit abgeschnitten war, mit mir ein vertrautes Gespräch zu halten, steckte er mir eines Tages einen kleinen Brief in die Hand, worinnen nicht allein sein hefftiges Mitlenden we= [394] gen meines Zustandes, 15 sondern auch die Ursachen desselben, nebst dem Antrage seiner treuen Liebe befindlich, mit dem Versprechen: Daß, wo ich mich entschliesßen wolte eine Heyrath mit ihm zu treffen; er meine Person ehester Tages aus diesem Jammer= Stande erlösen, und mir zu meinem Väter= und Mütter= 20 lichen Erbtheile verhelfßen wolle, um welches es ohnedem igo sehr gefährlich stünde, da mein Pfleg=Vater, allem Ansehen nach, in kurzer Zeit banquerot werden müste.

Ich armes unschuldiges Kind wußte mir einen schlechten Begriff von allen diesen Vorstellungen zu machen, und 25 war noch darzu so unglücklich, diesen aufrichtigen Brief zu verlieren, ehe ich denselben weder schriftlich noch mündlich beantworten konte. Meine Pflege=Mutter hatte denselben gefunden, ließ sich aber nicht das geringste gegen mich merken, ausserdem daß ich nicht aus meiner Kammer gehen 30 durffte, und solcher gestalt als eine Gefangene leben mußte, wenig Tage hernach aber erfuhr ich, daß man diesen Handels=Diener früh in seinem Bette tod gefunden hätte, und wäre er allen Umständen nach an einem Steck=Isusse gestorben. 35

Der Himmel wird am besten wissen, ob dieser redliche Mensch nicht, seiner zu mir tragenden Liebe wegen, von

meiner bösen Pfllege=Mutter mit Gift hingerichtet worden, denn wie jung ich auch damals war, so konte doch leichtlich einsehen, was vor eine ruchlose Lebens=Art, zumahlen in Abwesenheit meines Pfllege=Vaters im Hause vorgieng.

5 Inmittelbst traff dennoch ein, was der verstorbene Han = [395] des = Diener vorher geweiffaget hatte, denn wenig Monathe hernach machte sich mein Vetter oder Pfllege=Vater aus dem Staube und überließ seinen Gläubigern ein ziemlich ausgeleertes Nest, dessen Frau

10 aber behielt dennoch ihr Haus nebst andern zu ihm gebrachten Sachen, so daß dieselbe mit ihren Kindern annoch ihr gutes Auskommen haben konte. Ich vor meine Person mußte zwar bey ihr bleiben, durffte mich aber niemals unterstehen zu fragen, wie es um mein Vermögen

15 stünde, biß endlich ihr ältester Sohn aus Ost=Indien zurück kam, und sich über das verkehrte Haus=Wesen seiner Eltern nicht wenig verwunderte. Er mochte von vertrauten Freunden gar bald erfahren haben, daß nicht so wohl

20 seines Vaters Nachlässigkeit als die üble Wirthschafft seiner Mutter und Schwestern an diesem Unglück Schuld habe, derowegen fieng er als ein tugendhafter und verständiger Mensch gar bald an, ihnen ihr übles Leben anfänglich ziemlich sanftmüthig, hernach aber desto ernstlicher zu Gemüthe zu führen, allein die 4. Furien bißen sich weidlich

25 mit ihm herum, mußten aber doch zuletzt ziemlich nachgeben, weil sie nicht Unrecht vermuthen konten, daß er durch seinen erworbenen Credit und großes Gut, ihr verfallenes Glück wiederum herzustellen vermögend sey. So bald ich dieses merckte, nahm ich auch keinen fernern Anschub,

30 diesem redlichen Manne meine Noth zu klagen, und da es sich eben schickte, daß ich ihm eines Tages auf Befehl seiner Mutter ein Körbgen mit sauberer Wäsche überbringen mußte, gab solches die beste Gelegenheit ihm meines Herzens=Gedanken zu [396] offenbaren. Er schien

35 mir diesen Tag etwas aufgeräumter und freundlicher als wohl sonst gewöhnlich, nachdem ich ihm also meinen Gruß abgestattet, und die Wäsche eingehändiget hatte,

sprach er: Es ist keine gute Anzeigung vor mich, artige
 Virgilia, da ihr das erste mal auf meiner Stube mit
 einem Körbgen erscheint, gewiß dieses sollte mich fast
 abschrecken, euch einen Vortrag meiner aufrichtigen und
 ehrlichen Liebe zu thun. Ich schlug auf diese Reden 5
 meine Augen zur Erden nieder, aus welchen alsofort die
 hellen Thränen fielen, und gab mit gebrochenen ängstlichen
 Worten so viel darauff: Ach mein Herr! Nehmet euch
 nicht vor, mit einer unglückseligen Person zu scherzen,
 erbarmet euch vielmehr einer armen von aller Welt ver- 10
 lassenen Waise, die nach ihren ziemlichen Erbtheil, nicht
 einmal fragen darff, über dieses vor ihr eigen Geld als
 die geringste Magd dienen, und wie von Jugend auf, so
 noch biß diesen Tag, die erbärmlichsten Schläge von eurer
 Mutter und Schwestern erdulden muß. Wie? Was hör 15
 ich? gab er mir zur Antwort, ich vermeine euer Geld sey
 in Banco gethan, und die Meinigen berechnen euch die
 Zinsen davon? Ach mein Herr! versetzte ich, nichts weniger
 als dieses, euer Vater hat das Capital nebst Zinsen, und
 allen meinen andern Sachen an sich genommen, wo es 20
 aber hingekommen ist, darnach habe ich biß auf diese
 Stunde noch nicht fragen dürffen, wenn ich nicht die
 erbärmlichsten Martern erdulden wollen. Das sey dem
 Himmel geklagt! schrye hierauff Ambrosius van Keelen,
 denn also war sein Name, schlug anbey die Hände [397] 25
 über dem Kopffe zusammen, und saß eine lange Zeit auf
 dem Stuhle in tieffen Gedanken. Ich wußte solchergestalt
 nicht wie ich mit ihm daran war, fuhr derowegen im
 Weinen fort, fiel endlich nieder, umfaffete seine Knie und
 sagte: Ich bitte euch um Gottes willen mein Herr, nehmet 30
 es nicht übel, daß ich euch mein Elend geklagt habe, ver-
 schaffet nur, daß mir eure Mutter, auf meine ganze
 gerechte Forderung, etwa zwey oder drey hundert Thaler
 zahle, so soll das übrige gänzlich vergessen seyn, ich aber
 will mich alsobald aus ihrem Hause hinweg begeben und 35
 andere Dienste suchen, vielleicht ist der Himmel so gnädig,
 mir etwa mit der Zeit einen ehrbaren Handwercks-Mann

zuzuführen, der mich zur Ehe nimmt, und auf meine
 Lebenszeit ernehret, denn ich kan die Tyranney eurer
 Mutter und Schwestern ohnmöglich länger ertragen. Der
 gute Mensch konte sich solchergestalt der Thränen selbst
 5 nicht enthalten, hub mich aber sehr liebeich von der Erde
 auf, drückte einen keuschen Kuß auf meine Stirn, und
 sagte: Gebt euch zufrieden meine Freundin, ich schwere zu
 GOTT! daß mein ganzes Vermögen, biß auf diese wenigen
 Kleider so ich auf meinem Leibe trage, zu eurer Beruhigung
 10 bereit seyn soll, denn ich müste befürchten, daß GOTT,
 bey so gestaltnen Sachen, die Mißhandlung meiner Eltern
 an mir heimsuchte, indessen gehet hin und laisset euch
 diesen Tag über, weder gegen meine Mutter noch Ge-
 schwister nicht das geringste merken, ich aber will noch
 15 vor Abends eures Anliegens wegen mit ihnen sprechen,
 und gleich morgendes Tages Anstalt ma- [398] chen, daß
 ihr Standesmäßig gekleidet und gehalten werdet.

Ich trocknete demnach meine Augen, gieng mit ge-
 trösteten Herzen von ihm, er aber besuchte gute Freunde,
 20 und nahm noch selbigen Abend Gelegenheit mit seiner
 Mutter und Schwestern meinewegen zu sprechen. Wiewol
 nun dieselben mich auf sein Begehren, um sein Gespräch
 nicht mit anzuhören, beyseits geschafft hatten, so habe doch
 nachhero vernommen, daß er ihnen das Gesetz ungemein
 25 scharff geprediget, und sonderlich dieses vorgeworffen hat:
 Wie es zu verantworten stünde, daß sie meine Gelder
 durchgebracht, Kleider und Geschmeide unter sich getheilet,
 und über dieses alles, so jämmerlich gepeiniget hätten?
 Allein auf solche Art wurde die ganze Hölle auf einmal
 30 angezündet, denn nachdem Ambrosius wieder auf seine
 Stube gegangen, ich aber meinen Hencfern nur entgegen
 getreten war, redete mich die Alte mit funkelnden Augen
 also an: Was hastu verfluchter Fündling vor ein geheimes
 Verständniß mit meinem Sohne? und weßwegen wilstu
 35 mir denselben auf den Hals hegen? Ich hatte meinen
 Mund noch nicht einmal zur Rechtfertigung aufgethan, da
 alle 4. Furien über mich herfielen und recht Mörderisch

mit mir umgiengen, denn auſſerdem, daß mir die helfſte meiner Haupt-Haare außgeraußt, das Geſichte zerkrakt, auch Maul und Naſe Blutrünftig geſchlagen wurden, trat mich die Alte etliche mahl dergeltalt heſtig auf den Unter-Leib und Magen, daß ich unter ihren Mörder-Klauen 5 ohnmächtig, ja mehr als halb todt liegen blieb. Eine alte Dienſt-Magd [399] die dergleichen Mord-Spiel weder verwehren, noch in die Länge anſehen kan, lauſt alſobald und ruſt den Ambroſius zu Hülfje. Diejer kömmt nebt ſeinem Diener eiligit herzu, und findet mich in dem aller- 10 erbärmlichſten Zuſtande, läßt derowegen ſeinem gerechten Giffen den Zügel ſchieſſen, und zerprügelt ſeine 3. leiblichen Schweſtern dergeltalt, daß ſie in vielen Wochen nicht auß den Betten ſteigen können, mich halb todt Creatur aber, trägt er auf den Armen in ſein eigenes 15 Bette, läſſet nebt einem verſtändigen Arzte, zwey Wart-Frauen holen, machte alſo zu meiner beſten Verpſlegung und Cur die herrlichſten Anſtalten. Ich erkannte ſein redliches Gemüthe mehr als zu wohl, indem er ſich jaſt niemals zu meinem Bette nahete, oder ſich meines Zu- 20 ſtandes erkundigte, daß ihm nicht die hellen Thränen von den Wangen herab gelauffen wären, ſo bald er auch merckte daß es mir unmöglich wäre, in dieſem vor mich unglückſeeligen Hauſe einige Ruhe zu genieſſen, vielweniger auf meine Geneſung zu hoffen, ließ er mich in ein anderes, 25 nächſt dem ſeinen gelegenes Haus bringen, allwo in dem einſamen Hinter-Gebäude eine ſchöne Gelegenheit zu meiner deſto beſſern Verpſlegung bereitet war.

Er ließ es alſo an nichts fehlen meine Geneſung außs eiligite zu beförderen, und beſuchte mich täglich ſehr 30 öffters, allein meine Kranckheit ſchien von Tage zu Tage gefährlicher zu werden, weilen die Fuß-Tritte meiner alten Pſlege-Mutter eine ſtarcke Geſchwulſt in meinem Unterleibe veruhrjacht hatten, welche mit einem ſchlimmen Fieber ver- geſellſchaftet war, ſo, daß der Medicus [400] nachdem er 35 über drey Monat an mir curiret hatte, endlich zu vernehmen gab: es müſſe ſich irgendwo ein Geſchwür im

Leibe angefezt haben, welches, nachdem es zum Aufbrechen gediehen, mir entweder einen plötzlichen Todt, oder baldige Genesung verursachen könnte.

Ambrosius stellte sich hierbey ganz Trostloß an, 5
zumahlen da ihm sein Compagnon aus Amsterdam be-
richtete: wie die Spanier ein Holländisches Schiff angehalten
hätten, worauff sich von ihren gemeinschafftlichen Waaren
allein, noch mehr als 20000. Thlr. Werth befänden,
demnach müsse sich Ambrosius in aller Eil dahin begeben,
10 um selbiges Schiff zu lösen, weiln er, nemlich der
Compagnon, wegen eines Bein=Bruchs ohnmöglich solche
Reise antreten könnte.

Er hatte mir dieses kaum eröffnet, da ich ihn um-
ständig bat, um meiner Person wegen dergleichen wichtiges
15 Geschäfte nicht zu verabsäumen, indem ich die stärkste
Hoffnung zu GOTT hätte, daß mich derselbe binnen der
Zeit seines Abwesens, vielleicht gesund herstellen würde,
solte ich aber ja sterben, so bäte mir nichts anders aus,
als vorhero die Verfügung zu machen, daß ich ehrlich
20 begraben, und hinkünftig dann und wann seines guten
Andenkens gewürdiget würde. Ach! sprach er hierauff
mit weinenden Augen, sterbt ihr meine allerliebste
Virgilia, so stirbt mit euch alles mein künftiges Ver-
gnügen, denn wiisset: Daß ich eure Person einzig und
25 allein zu meinem Ehe=Gemahl erwehlet habe, soferne ich
aber euch verlieren solte, ist mein Vorsatz, nimmermehr
zu Heyrathen, saget derowegen, [401] ob ihr nach wieder=
erlangter Gesundheit meine getreue Liebe mit völliger
Gegen=Liebe belohnen wollet? Ich stelle, gab ich hierauff
30 zur Antwort, meine Ehre, zeitliches Glück und alles was
an mir ist, in eure Hände, glaubet demnach, daß ich als
eine arme Waise euch gänzlich eigen bin, und machet mit
mir, was ihr bey GOTT, eurem guten Gewissen und der
ehrbaren Welt verantworten könnet. Ueber diese Erklärung
35 zeigte sich Ambrosius dermassen vergnügt, daß er fast
kein Wort vorzubringen wußte, jedoch erkühnete er sich
einen feurigen Kuß auf meine Lippen zu drücken, und

weiln dieses der erste war, den ich meines wissens von einer Manns-Person auf meinen Mund empfangen, gieng es ohne sonderbare Beschämung nicht ab, jedoch nachdem er mir seine beständige Treue auß heiligste zugeschworen hatte, konte ich ihm nicht verwehren, dergleichen auf meinen 5 blaffen Wangen, Lippen und Händen noch öfter zu wiederholen. Wir brachten also fast einen halben Tag mit den treuherzigsten Gesprächen hin, und endlich gelückte es mir ihn zu bereden, daß er gleich Morgendes Tages die Reise nach Spanien vornahm, nachdem er von 10 mir den allerzärtlichsten Abschied genommen, 1000. Stück Ducaten zu meiner Verpflegung zurück gelassen, und sonstn meinethwegen die eifrigste Sorgfalt vorgekehret hatte.

Etwa einen Monat nach meines werthen Ambrosii 15 Abreise, brach das Geschwür in meinem Leibe, welches sich des Arzts, und meiner eigenen Meynung nach, am Magen und Zwerchfell angesetzt hatte, in der Nacht plötzlich auf, weßwegen etliche Tage [402] nach einander eine erstaunliche Menge Eiter durch den Stuhlgang zum Vor- 20 schein kam, hierauff begunte mein dicker Leib allmählig zu fallen, das Fieber nachzulassen, mithin die Hoffnung, meiner volligen Genesung wegen, immer mehr und mehr zuzunehmen. Allein das Unglück, welches mich von Jugend an so grausam verfolget, hatte sich schon wieder auß neue 25 gerüstet, mir den allerempfindlichsten Streich zu spielen, denn da ich einst um Mitternacht im süßen Schlummer lag, wurde meine Thür von den Gerichts-Dienern plötzlich eröffnet, ich, nebst meiner Wart-Frau in das gemeine Stadt-Gefängniß gebracht, und meiner großen Schwachheit 30 ohngeacht, mit schweren Ketten belegt, ohne zu wissen aus was Ursachen man also grausam mit mir umgienge. Gleich folgendes Tages aber erfuhr ich mehr als zu klar, in was vor bösen Verdacht ich arme unschuldige Creatur gehalten wurde, denn es kamen etliche ansehnliche Männer 35 im Gefängnisse bey mir an, welche, nach weitläufftiger Erkundigung wegen meines Lebens und Wandels, endlich

eine roth angestrichene Schachtel herbey bringen ließen, und mich befragten: Ob diese Schachtel mir zugehörte, oder sonst etwa künzlich sey? Ich konte mit guten Gewissen und freyen Muthe Nein darzu sagen, so bald
 5 aber dieselbe eröffnet und mir ein halb verfaultes Kind darinnen gezeiget wurde, entsetzte ich mich dergestalt über diesen eckelhaftigen Anblick, daß mir Augenblicklich eine Ohnmacht zustieß. Nachdem man meine entwichenen Geister aber wiederum in einige Ordnung gebracht, wurde
 10 ich außs neue befragt: Ob dieses [403] Kind nicht von mir zur Welt geböhren, nachhero ermordet und hinweg geworffen worden? Ich erfüllte das ganze Gemach mit meinem Geschrey, und bezeugte meine Unschuld nicht allein mit hefftigen Thränen, sondern auch mit den nachdrück-
 15 lichsten Reden, allein alles dieses fand keine statt, denn es wurden zwey, mit meiner seel. Mutter Nahmen bezeichnete Teller=Tüchlein, zwar als stumme, doch der Richter Meynung nach, allergewisseste Zeugen dargelegt, in welche das Kind gewickelt gewesen, ich aber konte nicht
 20 läugnen, daß unter meinem wenigen weissen Zeuge, eben dergleichen Teller=Tücher befindlich wären. Es wurde mir über dieses auferlegt mich von zwey Weh=Müttern besichtigen zu lassen, da nun nicht anders gedachte, es würde, durch dieses höchst empfindliche Mittel, meine Un-
 25 schuld völlig an Tag kommen, so mußte doch zu meinem allergrößten Schmerzen erfahren, wie diese ohne allen Scheu bekräftigten, daß ich, allen Umständen nach, vor weniger Zeit ein Kind zur Welt geboren haben müsse. Ich beruffte mich hierbey auf meinen bißherigen Arzt so
 30 wol, als auf meine zwey Wart=Frauen, allein der Arzt hatte die Schultern gezuht und bekennet, daß er nicht eigentlich sagen könne, wie es mit mir beschaffen gewesen, ob er mich gleich auf ein innerliches Magen=Geschwür curiret hätte, die eine Wart=Frau aber zog ihren Kopf
 35 auß der Schlinge und sagte: Sie wisse von meinem Zustande wenig zu sagen, weil sie zwar öffters bey Tage, selten aber des Nachts bey mir gewesen wäre, schob hier=

mit alles auf die andere Wart-Frau, die so wohl als ich in Ketten und Banden lag.

[404] O du barmherziger GOTT! rieß ich aus, wie kanstu zugeben, daß sich alle ängstlichen Umstände mit der Bosheit der Menschen vereinigen müssen, einer höchst 5 unschuldigen armen Waise Unglück zu befördern. O ihr Richter, schrye ich, übereilet euch nicht zu meinem Verderben, sondern höret mich an, auf daß euch GOTT wiederum höre. Hiermit erzehlete ich ihnen meinen von Kindes-Weinen an geführten Jammer-Stand deutlich genung, allein 10 da es zum Ende kam, hatte ich tauben Ohren geprediget und sonst kein ander Lob davon, als daß ich eine sehr gewißigte Meze und gute Rednerin sey, dem allen ohngeacht aber solte ich mir nur keine Hoffnung machen sie zu verwirren, sondern nur bey Zeiten mein Verbrechen in 15 der Güte gestehen, widrigenfalls würde ehester Tage Anstalt zu meiner Tortur gemacht werden. Dieses war der Bescheid, welchen mir die allzuernsthaftigen Inquisiteurs hinterließsen, ich armes von aller Welt verlassenes Mägdlein wußte mir weder zu helfen noch zu rathen, zumahlen, 20 da ich von neuen in ein solches hitziges Fieber verfiel, welches meinen Verstand biß in die 4te Woche ganz verriekte. So bald mich aber durch die gereichten guten Arzeneyen nur in etwas wiederum erholet hatte, verhöreten mich die Inquisiteurs außs neue, bekamen aber, 25 Seiten meiner, keine andere Erklärung als vormalz, weßwegen sie mir noch drey Tage Bedenck-Zeit gaben, nach deren Verlauff aber in Gesellschaft des Scharif-Richters erschienen, der sein peinliches Werkzeug vor meine Augen legte, und mit grimmnigen Gebärden jagte: Daß er mich 30 in kurzer Zeit zur [405] bessern Bekänntniß meiner Bosheiten bringen wolle.

Bey dem Anblicke so gestellter Sachen veränderte sich meine ganze Natur dergestalt, daß ich auf einmal Lust bekam, ehe tausendmal den Tod, als dergleichen Pein zu 35 erleiden, demnach sprach ich mit größter Herzhafftigkeit dieses zu meinen Richtern: Wohlhan! ich spüre, daß ich

meines zeitlichen Glücks, Ehre und Lebens wegen, von
 GOTT und aller Welt verlassen bin, auch der schmähhlichen
 Tortur auf keine andere Art entgehen kan, als wenn ich
 alles dasjenige, was ihr an mir sucht, eingesteh und ver=
 5 richtet zu haben auf mich nehme, derowegen verschonet
 mich nur mit unnöthiger Marter, und erfraget von mir
 was euch beliebt, so will ich euch nach euren Belieben
 antworten, es mag mir nun zu meinem zeitlichen Glück
 und Leben nützlich oder schädlich seyn. Hierauff thaten
 10 sie eine klägliche Ermahnung an mich, GÖTte, wie auch
 der Obrigkeit ein wahrhaftiges Bekänntniß abzustatten,
 und siengen an, mir mehr als 30. Fragen vorzulegen,
 allein so bald ich nur ein oder andere mit guten Ge=
 wissen und der Wahrheit nach verneinen, und etwas gewisses
 15 zu meiner Entschuldigung vorbringen wolte, wurde also=
 bald der Scharff-Richter mit seinen Marter-Instrumenten
 näher zu treten ermahnet, weßwegen ich auß Angst augen=
 blicklich meinen Sinn änderte und so antwortete, wie es
 meine Inquisiteurs gerne hören und haben wolten. Kurz
 20 zu melden, es kam so viel heraus, daß ich das mir un=
 bekannte halb verfaulte Kind von Ambrosio empfangen,
 zur Welt gebohren, selbst ermordet, und solches durch
 meine [406] Wart-Frau in einen Canal werffen lassen,
 woran doch in der That Ambrosius und die Wart-Frau,
 25 so wol als ich vor GOTT und allen heiligen Engeln
 unschuldig waren.

Solchergestalt vermeynten nun meine Inquisiteurs
 ihr Ammt an mir rechtschaffener Weise verwaltet zu haben,
 ließen derowegen das Gerüchte durch die ganze Stadt
 30 erschallen, daß ich nunmehr in der Güte ohne alle Marter
 den Kinder-Mord nebst allen behörigen Umständen solcher=
 gestalt bekennet, daß niemand daran zu zweiffeln Ursach
 haben könnte, demnach war nichts mehr übrig als zu
 bestimmen, auf was vor Art und welchen Tag die arme
 35 Virgilia vom Leben zum Tode gebracht werden solte.
 Inmittelst wurde noch zur Zeit kein Priester oder Seel=
 Sorger zu mir gesendet, ohngeacht ich schon etliche Tage

darum angehalten hatte. Endlich aber, nachdem noch zwey Wochen verlauffen, stelleten sich ein solcher, und zwar ein mir wohl bekandter frommer Prediger bey mir ein. Nach gethanem Grusse war seine ernsthaftte und erste Frage: Ob ich die berüchtigte junge Raben=Mutter und 5 Kinder=Mörderin sey, auch wie ich mich so wohl in meinem Gewissen als wegen der Leibes=Gesundheit befände? Mein Herr! gab ich ihm sehr freymüthig zur Antwort, in meinem Gewissen befinde ich mich weit besser und gesunder als am Leibe, sonst kan ich GOTT einzig 10 und allein zum Zeugen anrufen, daß ich niemals eine Mutter, weder eines todten noch lebendigen Kindes gewesen bin, vielweniger ein Kind ermordet oder solches zu ermorden zugelassen habe. Ja, ich russe nochmals GOTT zum Zeu=[407]gen an, daß ich niemals von einem Manne 15 erkannt und also noch eine reine und keusche Jungfrau bin, jedoch das grausame Verfahren meiner Inquisiteurs und die grosse Furcht vor der Tortur, haben mich gezwungen solche Sachen zu bekennen, von denen mir niemals etwas in die Gedanken kommen ist, und noch biß diese 20 Stunde bin ich entschlossen, lieber mit freudigen Herzen in den Tod zu gehen, als die Tortur auszustehen. Der fromme Mann sahe mir starr in die Augen, als ob er aus selbigen die Befräftigung meiner Reden vernehmen wolte, und schärfste mir das Gewissen in allen Stücken 25 ungemein, nachdem ich aber bey der ihm gethanen Aussage verharrete, und meinen ganzen Lebens=Lauff erzehlet hatte, sprach er: Meine Tochter, eure Rechts=Händel müssen, ob GOTT will, in kurzen auf andern Fuß kommen, ich spreche euch zwar keineswegs vor Recht, daß ihr, aus 30 Furcht vor der Tortur, euch zu einer Kinder= und Selbst=Mörderin machet, allein es sind noch andere eurer Einfalt unbewusste Mittel vorhanden eure Schuld oder Unschuld aus Licht zu bringen. Hierauff setzte er noch einige tröstliche Ermahnungen hinzu, und nahm mit dem Ver= 35 sprechen Abschied, mich längstens in zweyen Tagen wiederum zu besuchen.

Allein gleich folgenden Tages erfuhr ich ohnverhofft, daß mich GOTT durch zweyerley Hülfss=Mittel, mit eheften auß meinem Elende heraus reißen würde, denn vors erste war meine Unschuld schon ziemlich auß Tages=

5 Licht gekommen, da die alte Dienst=Magd meiner Pfllege=Mutter, auß eigenem Gewissens=Triebe, der Obrigkeit angezeiget [408] hatte, wie nicht ich, sondern die mittellste Tochter meiner Pfllege=Mutter das gefundene Kind gebohren, selbiges, vermittelst einer grossen Nadel, ermordet,

10 eingepackt, und hinweg zu werffen befohlen hätte, und zwar so hätten nicht allein die übrigen zwey Schwestern, sondern auch die Mutter selbst mit Hand angelegt, die=weiln es bey ihnen nicht das erste mahl sey, dergleichen Thaten begangen zu haben. Meine andere tröstliche Zeitung

15 war, daß mein bester Freund Ambrosius vor wenig Stunden zurück gekommen, und zu meiner Befreyung die äuffersten Mittel anzuwenden, allbereits im Begriff sey.

Er bekam noch selbigen Abends Erlaubniß, mich in meinem Gefängnisse zu besuchen, und wäre bey nahe in

20 Thnmacht gefallen, da er mich Elende annoch in Ketten und Banden liegen sahe, allein, er hatte doch nach Verlauß einer halben Stunde, so wohl als ich, das Vergnügen, mich von den Banden entlediget, und in ein reputirlicher Gefängniß gebracht zu sehen. Ich will mich nicht auf=

25 halten zu beschreiben, wie jämmerlich und dennoch zärtlich und tröstlich diese unsere Wiederzusammenkunft war, sondern nur melden, daß ich nach zweyen Tagen durch seine ernstliche Bemühung in völlige Freiheit gesetzt wurde. Aber dieses ließ er es sich sehr viel kosten, wegen meiner

30 Unschuld hinlängliche Erstattung des erlittenen Schimpffs von meinen allzu hitzigen Inquisiteurs zu erhalten, empfing auch so wohl von den geistlichen als weltlichen Gerichten die herrlichsten Ehren=Zeugnisse vor seine und meine

35 Person, am allermeisten aber erfreuete [409] er sich über meine in wenig Wochen völlig wieder erlangte Gesundheit.

Nach der Zeit bemühete sich Ambrosius, seine laster=haftte Mutter und schändliche Schwestern, vermittelst einer

grossen Geld=Summe, von der fernern Inquisition zu be-
 freyen, zumahlen da ich ihnen das mir zugefügte Unrecht
 von Herzen vergeben hatte, allein, er konte nichts erhalten,
 jondern mußte der Gerechtigkeit den Lauff lassen, weil sie
 nach der Zeit überzeugt wurden, daß dieses schon das 5
 dritte Kind sey, welches seine zwey ältesten Schwestern
 geböhren, und mit Beyhülffe ihrer Mutter ermordet
 hätten, weßwegen sie auch ihren verdienten Lohn empfangen,
 indem die Mutter nebst den zwey ältesten mit dem Leben
 büßten, die jüngste aber in ein Zucht=Haus wandern mußte. 10

Jedoch, ehe noch dieses geschahe, reisete mein Am-
 brosius mit mir nach Amsterdam, weil er vermuthlich
 dieses traurige Spectacul nicht abwarten wolte, ließ sich
 aber doch noch in selbigem Jahre mit mir ehelich ver-
 binden, und ich kan nicht anders sagen, als daß ich ein 15
 halbes Jahr lang ein recht stilles und vergnügtes Leben
 mit ihm geführt habe, indem er eine der besten Hand-
 lungen mit seinem Compagnon dajelbst anlegte. Allein,
 weil das Verhängniß einmahl beschloffen hatte, daß meiner
 Jugend Jahre in lauter Betrübniß zugebracht werden 20
 solten, so mußte mein getreuer Ambrosius über Ver-
 muthen den gefährlichsten Anfall der rothen Ruhr be-
 kommen, welche ihn in 17. Tagen dermassen abmattete,
 daß er seinen Geist darüber aufgab, und im 31. Jahre
 seines Alters mich zu [410] einer sehr jungen, aber desto 25
 betrübtern Wittbe machte. Ich will meinen dieserhalb
 empfundenen Jammer nicht weitläufftig beschreiben, genug,
 wenn ich sage, daß mein Herz nichts mehr wünschte, als
 ihm im Grabe an der Seite zu liegen. Der getreue
 Ambrosius aber hatte noch vor seinem Ende vor mein 30
 zeitliches Glück gesorget, und meine Person so wohl als
 sein ganzes Vermögen an seinen Compagnon vermacht,
 doch mit dem Vorbehalt, daß, wo ich wider Vermuthen
 denselben nicht zum andern Manne verlaugete, er mir
 überhaupt vor alles 12000. Thlr. auszahlen, und mir 35
 meinen freyen Willen lassen sollte.

Wilhelm van Cattmer, so hieß der Compagnon

meines jeel. Ehemannes, war ein Mann von 33. Jahren, und nur seit zweyen Jahren ein Wittber gewesen, hatte von seiner verstorbenen Frauen eine einzige Tochter, Gertraud genannt, bey sich, die aber, wegen ihrer Kind-
 5 heit, seinem Haus=Weesen noch nicht vorstehen konte, dero= wegen gab er mir nach verflossenen Trauer=Jahre so wohl seine aufrichtige Liebe, als den lezten Willen meines jeel. Mannes sehr beweglich zu verstehen, und drunge sich endlich durch tägliches Anhalten um meine Gegen=Gunst
 10 solcher Gestalt in mein Herz, daß ich mich entschloß, die Heyrath mit ihm einzugehen, weil er mich hinlänglich überführete, daß so wohl der Wittben=Stand, als eine anderweitige Heyrath mit Zurücksetzung seiner Person, vor mich sehr gefährlich sey.

15 Ich hatte keine Ursach über diesen andern Mann zu klagen, denn er hat mich nach der Zeit in unsern [411] 5-jährigen Ehe=Stande mit keiner Gebärde, viel=weniger mit einem Worte betrübt. Zehen Monat nach unserer Verhehlung kam ich mit einer jungen Tochter
 20 ins Kind=Bette, welche aber nach anderthalb Jahren an Masern starb, doch wurde dieser Verlust bald wiederum ersetzt, da ich zum andern mahle mit einem jungen Sohne nieder kam, worüber mein Ehe=Mann eine ungemeine Freude bezeugte, und mir um so viel desto mehr Liebes=
 25 Bezeugungen erwiese. Bey nahe zwey Jahr hernach erhielt mein Wilhelm die betrübte Nachricht, daß sein leiblicher Vater auf dem Cap der guten Hoffnung Todes verblieben sey, weil nun derselbe in ermeldten Lande vor
 30 bejessen hatte; als beredete er sich dieserwegen mit seinem einziigen Bruder und einer Schwester, fassete auch endlich den Schluß, selbige Güter in Besiß zu nehmen, und seinem Geschwister zwey Theile des Werths heraus zu geben. Er fragte zwar vorhero mich um Rath, auch ob
 35 ich mich entschliessen könnte, Europam zu verlassen, und in einem andern Welt=Theile zu wohnen, beschrieb mir anbey die Lage und Lebens=Art in selbigem fernem Lande

aus der massen angenehm, so bald ich nun merckte, daß ihm so gar sehr viel daran gelegen wäre, gab ich alsofort meinen Willen drein, und versprach, in seiner Gesellschaft viel lieber mit ans Ende der Welt zu reisen, als ohne ihn in Amsterdam zu bleiben. Demnach wurde auf's 5 eiligste Anstalt zu unsrer Reise gemacht, wir machten unsere besten Sachen theils zu Gelde, theils aber lieffen wir selbige [412] in Verwahrung unsers Schwagers, der ein wohlhabender Jubelier war, und reijeten in Gottes Mahmen von Amsterdam ab, dem Cap der guten 10 Hoffnung oder vielmehr unserm Unglück entgegen, denn mittlerweile, da wir an den Canarischen Inseln, uns ein wenig zu erfrischen, angelandet waren, starb unser kleiner Sohn, und wurde auch daselbst zur Erde bestattet. Wenig 15 Tage hierauf wurde die fernere Reise fortgesetzt, und mein Betrübniß vollkommen zu machen, überfielen uns zwey Räuber, mit welchen sich unser Schiff ins Treffen einlassen mußte, auch so glücklich war, selbigen zu entgehen, ich aber solte doch dabey die allerunglückseligste sein, indem mein lieber Mann mit einer kleinen Kugel durch den 20 Kopf geschossen wurde, und dieserwegen sein redliches Leben einbüßen mußte.

Der Himmel weiß, ob mein seeliger William seinen tödtlichen Schuß nicht vielmehr von einem Meuchel=Mörder als von den See=Räubern bekommen hatte, denn alle 25 Umstände kamen mir dabey sehr verdächtig vor, jedoch, Gott verzeihe es mir, wenn ich den Severin Water in unrecchten Verdacht halte.

Dieser Severin Water war ein junger Holländischer, sehr frecher, und wollüstiger Rauffmann, und hatte schon 30 öffters in Amsterdam Gelegenheit gesucht, mich zu einem schändlichen Ehe=Bruche zu verführen. Ich hatte ihn schon verschiedene mahl gewarnet, meine Tugend mit dergleichen verdammtten Ansinnen zu verschonen, oder ich würde mich genöthiget finden, solches meinem Manne [413] 35 zu eröffnen, da er aber dennoch nicht nachlassen wolte, bat ich würcklich meinen Mann inständig, seine und meine

Ehre gegen diesen geilen Bock zu schützen, allein, mein William gab mir zur Antwort: Mein Engel, laßet den Haaren lauffen, er ist ein wollüstiger Narr, und weil ich mich eurer Tugend vollkommen versichert halte, so weiß
 5 ich auch, daß er zu meinem Nachtheil nichts bey euch erhalten wird, indeßten ist es nicht rathsam, ihn noch zur Zeit zum offenbaren Feinde zu machen, weil ich durch seine Person auf dem Cap der guten Hoffnung einen besonderen wichtigen Vortheil erlangen kan. Und eben
 10 in dieser Absicht sahe es auch mein William nicht ungern, daß Severin in seiner Gesellschaft mit dahin reisete. Ich indeßten war um so viel desto mehr verdrüsslich, da ich diesen geilen Bock alltäglich vor mir sehen, und mit ihm reden mußte, er führete sich aber bey meines Mannes
 15 Leben noch ziemlich vernünftig auf, jedoch gleich etliche Tage nach dessen jämmerlichen Tode, trug er mir so gleich seine eigene schändliche Person zur neuen Heyrath an. Ich nahm diese Leichtsinigkeit sehr übel auf, und bat ihn, mich zum wenigsten auf ein Jahr lang mit dergleichen
 20 Antrage zu verschonen, allein er verlachte meine Einfalt, und sagte mit frechen Gebärden: Er frage ja nichts darnach, ich möchte schwanger seyn oder nicht, genung, er wolle meine Leibes=Frucht vor die seinige erkennen, über dieses wäre man auf den Schiffen der Geistlichen Kirchen=
 25 Censur nicht also unterworfen, als in unsern Vaterlande, und was dergleichen Geschwäzes mehr war, mich zu [414] einer gleichmäßigen schändlichen Leichtsinigkeit zu bewegen, da ich aber, ohngeacht ich wohl wußte, daß sich nicht die geringsten Zeichen einer Schwangerschaft bey mir äußerten,
 30 dennoch einen natürlichen Abscheu so wohl vor der Person als dem ganzen Wesen dieses Wüstlings hatte, so suchte ihn, vermöge der verdrüsslichsten und schimpflichsten Reden, mir vom Halse zu schaffen; Allein, der freche Bube kehrete sich an nichts, sondern schwur, ehe sein ganzes Vermögen
 35 nebst dem Leben zu verlieren, als mich dem Wittwen=Stande oder einem andern Manne zu überlassen, sagte mir anbey frey unter die Augen, so lange wolle er noch

Gedult haben, biß wir das Cap der guten Hoffnung erreicht hätten, nach diesem würde sich zeigen, ob er mich mit Güte oder Gewalt ins Ehe-Bette ziehen müsse.

Ich Glende wußte gegen diesen Troger nirgends Schuß zu finden, weil er die Befehlshaber des Schiffs 5 so wohl als die meisten andern Leute durch Geschenke und Gaben auf seine Seite gelenkt hatte, solcher Gestalt wurden meine jämmerlichen Klagen fast von jederman verlacht, und ich selbst ein Spott der ungehobelten Boots-Knechte, indem mir ein jeder vorwarff, meine Keuschheit wäre nur 10 ein verstelltes Wesen, ich wolte nur sehr gebeten seyn, würde aber meine Tugend schon wohlfeiler verkauffen, so bald nur ein junger Mann = = =

Ich scheue mich, an die lästerhaftigen Reden länger zu gedenken, welche ich mit größter Herzens-Duaal von diesen 15 Unflätern täglich anhören mußte, über dieses klagte mir meine Aufwärterin Blandina [415] mit weinenden Augen, daß ihr Severin schändliche Unzucht zugemuthet, und versprochen hätte, sie auf dem Cap der guten Hoffnung nebst mir, als seine Nebs-Frau, bezubehalten, allein, sie hatte 20 ihm ins Angesicht geippen, davor aber eine derbe Maulschelle hinnehmen müssen. Meiner zarten und fast noch nicht mannbaren Stieff-Tochter, der Gertraud, hatte der Schand-Vock ebenfalls seine Weilheit angetragen, und fast Willens gehabt, dieses fromme Kind zu nothzüchtigen, der 25 Himmel aber führete mich noch bey Zeiten dahin, diese Unschuldige zu retten.

Solcher Gestalt war nun mein Jammer-Stand abermahls auf der höchsten Stufe des Unglücks, die Hülffe des Höchsten aber desto näher. Ich will aber nicht weiter 30 beschreiben, welcher Gestalt ich nebst meiner Tochter und Aufwärterin von den Kindern und Befreunden des theuren Alt-Vaters Albert Julii aus dieser Angst gerissen und errettet worden, weil ich doch versichert bin, daß selbiger solches alles in seiner Geschichts-Beschreibung so wohl als 35 mein übriges Schicksal, nebst andern mit aufgezeichnet hat, sondern hiermit meine Lebens-Beschreibung schließen, und

daß Urtheil darüber andern überlassen. GOTT und mein Gewissen überzeugen mich keiner muthwilligen und groben Sünden, wäre ich aber ja eine lasterhafte Weibz=Person gewesen, so hätte thöricht gehandelt, alles mit solchen Um= 5 ständen zu beschreiben, woraus vielleicht mancher etwas schlimmeres von mir muthmaßen könnte.

*

*

*

[416] Dieses war also alles, was ich Eberhard Julius meinen Zuhörern, von der Virgilia eigenen Hand geschrieben, 10 vorlesen konnte, worauf der Alt=Vater seine Erzählung folgender maßen fortsetzte:

Unsere allerseitige Freude über die gewünschte Wieder= 15 kunfft der Meinigen war ganz unvergleichlich, zumahlen da die mitgekommene junge Wittbe nebst ihrer Tochter und einer nicht weniger artigen Jungfrau bey unserer Lebens=Art ein vollkommenes Vergnügen bezeugten. Also wurde der bevorstehende Winter so wohl als der darauf folgende Sommer mit lauter Ergößlichkeit zugebracht. Das Schiff luden meine Kinder aus, und stießen es als 20 eine nicht allzu nöthige Sache in die Bucht, weil wir uns nach keinen weitem Handel mit andern Leuten sehneten. Dahingegen erweiterten wir unsere alten Wohnungen, baueten noch etliche neue, versperreten alle Zugänge zu unserer Insel, und setzten die Haus=Wirthschafften in 25 immer bessern Stand. Amias hatte von einem Holländer ein Maß voll Lein=Saamen bekommen, von welchen er etwas ausjätete, um Flachß zu zeugen, damit die Weiber Spinnwerk bekämen, über dieses war seine größte Freude daß diejenigen Blumen und andere Gewächse zu ihrer Zeit 30 so schön zum Vorschein kamen, zu welchen er die Saamen, Zwiebeln und Kernen von den Holländern erbettelt und mitgebracht hatte. Seiner Vorsicht, guter Wartung und besondern Klugheit habe ich es einzig und allein zu danken, daß mein großer Garten, zu welchen er im 35 Jahr 1672. den Grund gelegt, in guten Stande ist.

[417] Doch eben in selbigem Jahre, ließ sich die tugendhafte Virgilia van Cattmers, und zwar am 8. Jan., nemlich an meinem Geburths= Tage, mit meinem Sohne Johanne durch meine Hand ehelich zusammen geben, und weil der jüngste Zwilling, Christian, seine ihm zugetheilte 5 Blandina an seinen ältern Bruder Christoph gutwillig überließ, anbey aber mit ruhigen Herzen auf die Gertraud warten wolte, so geschah dem Christoph und der Blandina, die einander allem Ansehen nach recht herzlich liebten, ein gleiches, so, daß wir abermahls zwey Hochzeit= Feste zugleich 10 begingen.

Im Jahr 1674. wurden endlich die letzten zwey von meinen weiblichen Kindern verehliget, nemlich Christian mit Gertraud, und Christina mit David Rawkin, als welcher letztere gnungsam Proben seiner treuen und geduldigen 15 Liebe zu Tage gelegt hatte. Demnach waren alle die Meinigen dermassen wohl begattet und berathen, daß es, unser aller vernünftigen Meinung nach, unmöglich besser erdacht und ausgesucht werden können, jedoch waren meine Concordia und ich ohnstreitig die allerbergünstigsten zu 20 nennen, denn alle die Unserigen erzeugten uns aus willigen ungezwungenen Herzen den allergenauften Gehorsam, der mit einer zärtlichen Ehrerbietung verknüpft war, wolten auch durchaus nicht geschehen lassen, daß wir uns mit beschwerlicher Arbeit bemühen sollten, sondern suchten alle 25 Gelegenheit, uns derselben zu überheben, von selbst, so, daß eine vollkommene Liebe und Eintracht unter uns allen anzutreffen war. Der Himmel erzeugte sich auch dermassen gnädig gegen uns [418] von allen andern 30 abge sonderte Menschen, daß wir seine barmherzige Vorsorge in allen Stücken ganz sonderbar verspüren konnten, und nicht die geringste Ursache hatten, über Mangel oder andere dem menschlichen Geschlecht sonst zustossende betrübte Zufälle zu klagen, hergegen nahmen unsere Familien mit den Jahren dermassen zu, daß man recht vergnügt über= 35 rechnen konnte, wie mit der Zeit aus denselben ein großes Volk entstehen würde.

Im Jahr 1683. aber begegnete uns der erste klägliche Zufall, und zwar solcher Gestalt: Wir hatten seit etlichen Jahren her, bey müßigen Zeiten, alle diejenigen Dexter an den auswendigen Klippen, wo wir nur ver=

5 merckten, daß jemand dieselben besteigen, und uns über= fallen könnte, durch fleißige Hand=Arbeit und Sprengung mit Pulver, dermassen zugerichtet, daß auch nicht einmahl eine Kaze hinauf klettern, und die Höhe erreichen können, hergegen arbeiteten wir zu unserer eigenen Bequemlichkeit

10 4. ziemlich verborgene krumme Gänge, an 4. Orten, nehmlich: Gegen Norden, Osten, Süden und Westen zu, zwischen den Felsen=Klippen hinab, die niemand so leicht ausfinden konnte, als wer Bescheid darum wußte, und dieses geschah aus keiner andern Ursache, als daß wir nicht

15 die Mühe haben wolten, um aller Kleinigkeiten wegen, die etwa zwey oder drey Personen an der See zu verrichten hätten, allezeit die großen und ganz neu gemachten Schleusen auf= und zu zu machen. Jedoch, wie ihr meine Lieben selbst wahrgenommen habt, verwahreten wir den

20 Aus= und Eingang solcher bequemlicher Wege mit tieffen [419] Abschnitten und andern Verhindernissen, solcher Gestalt, daß niemanden, ohne die herab gelassenen kleinen Zug=Brücken, die doch von eines einzigen Menschen Händen leicht zu regieren sind, weder herüber= noch hinüber zu

25 kommen vermögend ist. Zudem nun alle Seiten und Ecken durch unermüdeten vieljährigen Fleiß in vollkommen guten Stand gesetzt waren, biß auf noch etwas wenigß an der West=Seite, allwo, auf des Amias Angeben, noch ein ziemlich Stück Felsen abgesprengt werden solte, versah es

30 der redliche Mann hierbey dermassen schlimm, daß, da er sich nicht weit genug entfernt hatte, sein linkes Bein durch ein großes fliegendes Stein=Stücke erbärmlich gequeticht und zerstückert wurde, welcher Schade denn in wenig Tagen diesem redlichen Manne, ohngeacht aller

35 angewandten kräftigen Wund=Mittel, die auf unserer Insel in großer Menge anzutreffen sind, und die wir so wohl aus des Don Cyrillo Anweisung, als aus eigener Erfahrung

ziemlich erkennen gelernet, sein edles Leben, wiewohl im hohen Alter, doch bey gefundenen Kräfften und frischen Herzen, uns allen aber noch viel zu früh, verkürzte.

Es war wohl kein einziger, ausgenommen die ganz jungen Kinder, auf dieser Insel anzutreffen, der dem 5 guten Robert, als dessen Bruders Sohne, im wehmüthigsten Klagen, wegen dieses unverhofften Todes und Unglücksfalles, nicht eifrige Gesellschaft geleistet hätte, Jacob, Simon und David, die alle drey in der Tischler=Arbeit die geschicktesten waren, machten ihm einen recht schönen 10 Sarg nach Teutscher Art, worein wir den zierlich [420] angekleideten Körper legten, und an denjenigen Ort, welchen ich vor längst zum Begräbniß der Todten aussersehen, ehrlich zur Erde bestatteten.

Robert, der in damahligem 19ten Jahre seines 15 Ehestandes mit der jüngern Concordia allbereit 11. Kinder, als 3. Söhne und 8. Töchter, gezeuget hatte, war nunmehr der erste, der sich von uns trennete, und vor sich und sein Geschlechte eine eigene Pflanz=Stadt, jenseit des Canals gegen Osten zu, anlegte, weil uns der Platz und 20 die Gegend um den Hügel herum, fast zu enge werden wolte. Mein ältester Sohn, Albert, folgte dessen Beyspiele mit seiner Judith, 6. Söhnen und 2. Töchtern am ersten, und legte seine Pflanz=Stadt Nordwärts an. Diesem that Stephanus mit seiner Sabina, 4. Söhnen 25 und 5. Töchtern, ein gleiches nach, und zwar im Jahr 1685. da er seine Wohnung jenseit des Westflusses aufschlug. Im folgenden Jahre folgte Jacob und Maria mit 3. Söhnen und 4. Töchtern, ingleichen Simon mit 3. Söhnen und 2. Töchtern, auch Johannes mit der 30 Virgilia, 2. Söhnen und 5. Töchtern.

Ich ersähe meine besondere Freude hieran, und weil sie alle als Brüder einander im Haus=Bauen und andern Dinge redlich zu Hülffe kamen, so machte auch ich mir die größte Freude daraus, ihnen kräftige Handreichung zu 35 thun. Bey uns auf dem Hügel aber wohnete also niemand mehr, als David und Christina mit 3. Söhnen und

3. Töchtern, Christoph mit 3. Söhnen und 4. Töchtern, und lezlich Christian mit 2. Söhnen und einer Tochter, insgesamt, meine Concordia und mich [421] mit gerechnet, 24. Seelen, auſſerhalb des Hügelſ aber 59. Seelen.

5 Summa, im Jahr 1688. da die erſtere Haupt-Vertheilung vollendet wurde, aller auf dieſer Inſul lebenden Menſchen, 83. Nämlich 39. Mannes- und 44. Weibs-Personen.

Ich habe euch aber, meine Lieben, dieſe Rechnung nur dieſerwegen vorgehalten, weil ich eben im 1688ten
10 Jahre mein Sechzigſtes Lebens-Jahr, und das Vierzigſte Jahr meines vergnügt-geſührten Eheſtandes zurück gelegt hatte, auch weil, auſſer meinem lezten Töchterlein, biß auf ſelbige Zeit kein einziges noch mehr von meinen Kindern oder Kindes-Kindern geſtorben war, welches doch
15 nachhero eben ſo wohl unter uns, als unter andern ſterblichen Menſchen-Kindern geſchah, wie mein ordentlich geſührtes Todten-Regiſter ſolches bezeuget, und auf Begehren zur andern Zeit vorgezeigt werden kan.

Nun ſolte zwar auch von meiner Kindes-Kindern
20 fernerer Verhey Rathung ordentliche Meldung thun, allein, wem wird ſonderlich mit ſolchen allzu groſſen Weitläufigkeiten gedienet ſeyn, zumahlen ſich ein jeder leichtlich einbilden kan, daß ſie ſich mit Niemand anders als ihrer Väter und Mütter, Brüders- und Schweſter-Kindern haben
25 verehlichen können, welches, ſo viel mir wiſſend, Göttlicher Ordnung nicht gänzlich zuwider iſt, und worzu mein erſter Sohnes-Sohn, Albertus der dritte allhier, anno 1689. mit Roberts älteſten Tochter den Anfang machte, welchen die andern Mannbaren, zu gehöriger Zeit biß auf dieſen
30 Tag nachgeſolget ſind.

[422] Es mag aber, ließ ſich hierauf unſer Alt-
Vater, hören, hiermit auf dieſen Abend ſein Bewenden haben, doch Morgen, geliebt es Gott, und zwar nach
verrichteten Morgen-Gebeth und eingenommenen Frühſtück,
35 da wir ohnedem einen Raſt-Tag machen können, will ich den übrigen Reſt meiner Erzählung von denjenigen Merkwürdigkeiten thun, die mir biß auf des Capitain

Wolffgangs Ankunfft im Jahr 1721. annoch Erzehlenswürdig scheinen, und ohngefähr beyfallen werden.

Demnach legten wir uns abermahls sämmtlich zur Ruhe, da nun dieselbe nebst der von dem Alt-Vater bestimmten Zeit abgewartet war, gab er uns den Beschluß 5 seiner bißhero ordentlich an einander gehenkten Erzählung also zu vernehmen.

Im Jahr 1692. wandten sich endlich die 3. lezten Stämme auch von unserm Hügel, und baueten an selbst erwählten Orten ihre eigene Pflanz-Städten vor sich und 10 ihre Nachkommen an, damit aber meine liebe Concordia und ich nicht alleine gelassen würden, schickte uns ein jeder von den 9. Stämmen eins seiner Kinder zur Bedienung und Gesellschaft zu, also hatten wir 5. Jünglinge und 4. Mägdelein nicht allein zum Zeitvertreibe, sondern auch 15 zu täglichen Lust-Arbeitern und Küchen-Gehülffen um und neben uns, denn vor Brodt und andere gute Lebens-Mittel durfften wir keine Sorge tragen, weil die Stamm-Väter alles im Ueberflusse auf den Hügel schafften. Die Affen machten bey allen diesen neuen Einrichtungen die 20 liederlichsten Streiche, denn ob ich gleich dieselben ordentlich als Slaven meinen Kindern zugetheilet [423] und ein jeder Stamm die seinigen mit einem besondern Halß-Bande gezeichnet hatte, so wolten sich dieselben anfänglich doch durchaus nicht zertheilen lassen, sondern versammelten sich gar öffters 25 alle wieder auf dem Hügel bey meinen zweyen alten Affen, die ich vor mich behalten hatte, biß sie endlich theils mit Schlägen, theils mit guten Worten zum Gehorjam gebracht wurden.

Im Jahre 1694. fingen meine sämmtlichen Kinder 30 an, gegenwärtiges viereckte schöne Gebäude auf diesem Hügel vor mich, als ihren Vater und König, zur Residenz aufzubauen, mit welchen sie erstlich nach Zen Jahren völlig fertig wurden, weßwegen ich meine alte Hütte abreißen und ganz hinweg schaffen ließ, das neue hergegen 35 bezohe, und es Alberts-Burg nennete, nachhero habe in selbigem, durch den Hügel hindurch biß in des Dou

Cyrillo unterirdische Höle, eine bequemliche Treppe hauen, den auswendigen Eingang derselben aber biß auf ein Luft-Loch vermauren und verschütten lassen, so, daß mir selbige kostbare Höle nunmehr zum herrlichsten Keller-
 5 Gewölbe dienet.

So bald die Burg fertig, wurde der ganze Hügel mit doppelten Reihen der ansehnlichsten Bäume in der Rundung umsetzt, ingleichen der Anfang von mir gemacht, zu den beyden Alléen, zwischen welchen Alberts-
 10 Raum mitten inne liegt, und die nunmehr seit etliche 20. Jahren zum zierlichsten Stande kommen sind, wie ich denn nebst meiner Concordia manche schöne Stunde mit Spaziren=gehen darinne zugebracht habe.

[424] Im 1698ten Jahre stieß uns abermahls eine
 15 der merkwürdigsten Begebenheiten vor. Denn da David Rawkins drey ältesten Söhne eines Tages den Nord=Steg hinnab an die See gestiegen waren, um das Fett von einem ertödteten See=Löwen auszu schneiden, erblickten sie von ohngefähr ein Schiff, welches auf den Sand-
 20 Bänken vor unsern Felsen gestrandet hatte. Sie lauffen geschwind zurück und melden es ihrem Vater, welcher erstlich zu mir kam, um sich Rathß zu erholen, ob man, daferne es etwa Nothleydende wären, ihnen zu Hülffe kommen möchte? Ich ließ alle wehrhafte Personen auf
 25 der Insel zusammen ruffen, ihr Gewehr und Waffen ergreifen, und alle Zugänge wohl besetzen, und begab mich mit etlichen in eigener Person auf die Höhe. Von dar erfahren wir nun zwar das gestrandete Schiff sehr eigentlich, wurden aber keines Menschen darauß gewahr, ohngeacht
 30 einer um den andern mit des seel. Amias hinterlassenen Porspectiv fleißig Acht hatte, biß der Abend herein zu brechen begunte, da wir meisten, uns wiederum zurück begaben, doch aber die ganze Nacht hindurch die Wachen wohl bestellet hielten, indem zu besorgen war, es möchten
 35 etwa See=Räuber oder andere Feinde seyn, die vorigen Tages unsere jungen Leute von ferne erblickt, derowegen ein Boot mit Mannschafft ausgesetzt hätten, um den

Felsen auszufundschafften, mittlerweile sich die übrigen im Schiffe verbergen müßten.

Allein wir wurden weder am andern, dritten, vierdten, fünfften noch sechsten Tage nichts mehr gewahr, als das auf einer Stelle bleibende Schiff, [425] welches 5 weder Masten noch Seegel auf sich zeigte. Derowegen saßeten endlich am siebenden Tage David, nebst noch 11. andern wohl bewaffneten starken Leuten, das Herze, in unser grosses Boot, welches wir nur vor wenig Jahren zu Ausübung unserer Strand=Gerechtigkeit verfertigt, 10 einzußeigen, und sich dem Schiffe zu nähern.

Nachdem sie selbiges erreicht und betreten, kommen dem David sogleich in einem Winkel zwey Personen vor Augen, welche bey einem todten menschlichen Körper sitzen, mit grossen Meßern ein Stück nach dem andern 15 von selbigen abschneiden, und solche Stücken als rechte heißhungerige Wölffe eiligst verschlingen. Über diesen gräßlichen Anblick werden alle die Meinigen in nicht geringes Erstaunen gesetzt, jedoch selbiges wird um so viel mehr vergrößert, da einer von diesen Menschen=Freßern 20 jählings auffspringet, und einen von Davids Söhnen, mit seinem grossen Meßer zu erstechen sucht, doch da dieser Jüngling seinen Feind mit der Flinte, als einen leichten Stroh=Wisch zu Boden rennet, werden endlich alle beyde mit leichter Müß überwältiget und gebunden hingelegt. 25

Hierauff durchsuchen sie weiter alle Kammern, Ecken und Winkel des Schiffs, finden aber weder Menschen, Vieh, noch sonst etwas, wovor sie sich ferner zu fürchten Ursach hätten. Hergegen an dessen statt einen unschätzbaren Vorrath an kostbaren Zeug und Gewürz=Waaren, 30 schönen Thier=Häuten, zugerichteten Ledern und andern vortrefflichen Sachen. Über dieses alles trifft David auf die fünfftehalb Centner ungemünzet Gold, 14. Centner [426] Silber, 2. Schlag=Käffer voll Perlen, und drey Kisten voll gemünztes Gold und Silber an, von dessen 35 Glanze, indem er an seiner Jugend Jahre gedenckt, seine Augen ganz verblendet werden.

Jedoch meine guten Kinder halten sich hierbey nicht lange auf, sondern greiffen zu allererst nach den kostbarn Zeug- und Gewürz-Waaren, tragen so viel davon in das Boot als ihnen möglich ist, nehmen die zwey Gebundenen
 5 mit sich, und kamen also, nachdem sie nicht länger als etwa 4. Stunden auffen gewesen, wieder zurück, und zwar durch den Wasser-Beg, auf die Insel. Wir vermerckten gar bald an den zweyen Gebundenen, daß es rasende Menschen wären, indem sie uns die gräßlichsten Gebärden
 10 zeigten, so oft sie jemand ansah, mit den Zähnen knirscheten, diejenigen Speisen aber, welche ihnen vorgehalten wurden, hurtiger als die Kraniche verschlungen, weßwegen zu Alberts-Kaum, ein jeder in eine besondere Kammer gesperrt, und mit gebundenen Händen und
 15 Füßen außs Lager gelegt, dabey aber allmählig mit immer mehr und mehr Speise und Tranc gestärckt wurde. Allein der schlimmste unter den Beyden, reißet folgende Nacht seine Bande an Händen und Füßen entzwey, frißet erstlich allen herum liegenden Speise-Vorrath auf, erbarmt sich
 20 hiernächst über ein Fäßlein, welches mit einer besondern Art von eingemachten Wurzeln angefüllet ist, und frißt selbiges ebenfalls biß auf die Hülste aus, bricht hernach die Thür entzwey, und läuft dem Nord-Walde zu, allwo er folgendes Tages gegen Abend, jämmerlich zerborsten,
 25 gefunden, und auf selbiger Stelle begraben wurde. [427] Der andere arme Mensch schien zwar etwas ruhiger zu werden, allein man merckte doch, daß er seines Verstandes nicht mächtig werden konte, ohngeacht wir ihn drey Tage nach einander außs Beste verpflegten. Endlich am
 30 4ten Tage, da ich Nachmittags bey ihm in der Kammer ganz stille saß, kam ihm das Reden auf einmal an, indem er mit schwacher Stimme rieß: *JEU, Maria, Joseph!* Ich fragte ihn erstlich auf Deutsch, hernach in Holländischer und leßlich in Englischer wie auch in Lateinischer Sprache:
 35 Wie ihm zu Muthe wäre, jedoch er redete etliche Spanische Worte, welche ich nicht verstund, derowegen meinen Schwieger-Sohn Robert herein ruffte, der ihn meine

Frage in Spanischer Sprache erklärte, und zur Antwort erhielt: Es stünde sehr schlecht um ihn und sein Leben. Robert versetzte, weil er *ICUM* zum Helffer angerufft, werde es nicht schlecht um ihn stehen, er möge sterben oder leben. Ich hoffe es mein Freund, war seine Antwort, 5 daher ihn Robert noch ferner tröstete, und bat: wo es seine Kräfte zuließen, uns mit wenig Worten zu berichten: Was es mit ihm und dem Schiffe vor eine Beschaffenheit habe? Hierauff sagte der arme Mensch: Mein Freund! Das Schiff, ich und alles was darauff ist, gehöret dem 10 Könige von Spanien. Ein hefftiger Sturm hat uns von dessen West-Indischen Flotte getrennet, und zweyen Raub-Schiffen entgegen geführt, denen wir aber durch Tapfferkeit und endliche Flucht entgangen sind. Jedoch die fernern Stürme haben uns nicht vergönnet, einen sichern Hafen zu 15 finden, vielweniger den Abgang unserer Lebens- [428] Mittel zu ersetzen. Unsere Cameraden selbst haben Verrätherisch gehandelt, denn da sie von ferne Land sehen, und selbiges mit dem übel zugerichteten Schiffe nicht zu erreichen getrauen, werffen sich die Gesunden ins Boot und lassen etliche 20 Krancke, ohne alle Lebens-Mittel zurücke. Wir wünschten den Tod, da aber selbiger, zu Endigung unserer Marter, sich nicht bey allen auf einmal einstellen wolte, mußten wir uns aus Hunger an die Körper derjenigen machen, welche am ersten starben, hierüber hat unsere Kranckheit 25 dermassen zugenommen, daß ich vor meine Person selbst nicht gewußt habe, ob ich noch lebte oder allbereits todt wäre.

Robert versuchte zwar noch ein und anderes von ihm zu erforschen, da aber des elenden Spaniers Schwachheit 30 allzugroß war, mußten wir uns mit dem Bescheide: Er wolle Morgen, wenn er noch lebte, ein mehreres reden, begnügen lassen. Allein nachdem er die ganze Nacht hindurch ziemlich ruhig gelegen, starb er uns, mit anbrechenden Tage, sehr sanfft unter den Händen, und 35 wurde seiner mit wenig Worten und Gebärden bezeigten christlichen Andacht wegen, an die Seite unsers Gottes-

Ackers begraben. Solchergestalt war niemand näher die auf dem Schiff befindlichen Sachen in Verwahrung zu nehmen, als ich und die Meinigen, und weil wir dem Könige von Spanien auf keinerley Weise verbunden waren, 5 so hielt ich nicht vor klug gehandelt, meinen Kindern das Strand-Recht zu verwehren, welche demnach in wenig Tagen das ganze Schiff, nebst allen darauß befindlichen Sachen, nach und nach Stückweise auf die Insel brachten. [429] Ich theilte alle nützliche Waaren unter dieselben zu 10 gleichen Theilen aus, biß auf das Gold, Silber, Perlen, Edelgesteine und Geld, welches von mir, um ihnen alle Gelegenheit zum Hoffart, Geitz, Wucher und andern darauß folgenden Lastern zu benehmen, in meinen Keller zu des Don Cyrillo und andern vorhero erbeuteten Schätzen legte, auch dieser- 15 wegen von ihnen nicht die geringste scheele mine empfing.

Der erste Jan. im Jahr Christi 1700. wurde nicht allein als der Neue Jahrs-Tag und Fest der Beschneidung Christi, sondern über dieses als ein solcher Tag, an welchen wir ein neues Jahrhundert, und zwar das 18de 20 nach Christi Geburt antraten, recht besonders frölich von uns gefeyert, indem wir nicht allein alle unsere Canonen löseten, deren wir auf dem letztern Spanischen Schiffe noch 12. Stück nebst einem starken Vorrath an Schieß- 25 Pulver überkommen hatten, sondern auch nach zweymahligen verrichteten Gottesdienste, unsere Jugend mit Blumenkränzen ausziereten, und selbige im Meyhen herum singen und tanzen ließen. Folgendes Tages ließ ich, vor die junge Mannschafft, von 16. Jahren und drüber, die 30 annoch gegenwärtige Vogel-Stange aufrichten, einen hölzernen Vogel daran hängen, wornach sie schießen mieten, da denn diejenigen, welche sich wohl hielten, nebst einem Blumen-Cranze verschiedene neue Kleidungs-Stücke, Aexte, Sägen, und dergleichen, derjenige aber so das letzte Stück herab schoß, von meiner Concordia ein ganz neues 35 Kleid, und von mir eine kostbare Flinte zum Lohne bekam. Diese Lust ist nachhero all-[430]jährlich einmahl um diese Zeit vorgenommen worden.

Am 8. Jan. selbigen Jahres, als an meinen Geburts- und Vereheligungstage, beschenkte mich der ehrliche Simon Schimmer mit einem neugemachten artigen Wagen, der von zweyen zahngemachten Hirschen gezogen wurde, also sehr bequem war, mich und meine Concordia von einem Orte zum andern spazieren zu führen. Schimmer hatte diese beyden Hirsche noch ganz jung aus dem Thiergarten genommen, und selbige durch täglichen unverdroffenen Fleiß, dermassen Kirre gewöhnet, daß sie sich Regieren ließen wie man wolte. Ihm haben es nachhero meine übrigen Kinder nach gethan, und in wenig Jahren viel dergleichen zahme Thiere auferzogen.

Nun könnte ich zwar noch vieles anführen, als nemlich: von Entdeckung der Insel Klein=Felsenburg. Von Erzeugung des Flachses, und wie unsere Weiber denselben zubereiten, spinnen und wircken lernen. Von allerhand andern Handwercken, die wir mit der Zeit durch öfteres Versuchen ohne Lehrmeisters einander selbst gelehret und zu Stande bringen helffen. Von allerhand Waaren und Geräthschafften, die uns von Zeit zu Zeit durch die Winde und Wellen zugeführt worden. Von meiner 9. Stämme Vermehrung und immer besserer Wirthschaffts-Einrichtung im Acker-Garten- und Wein-Bau. Von meiner eigenen Wirthschafft, Schatz-Küßt- und Vorraths-Kammer und dergleichen; Allein meine Lieben, weil wir doch länger beyammen bleiben, und GOTT mir noch das Leben eine kleine Zeit gönnen wird, so will selbiges biß auf andere Zeiten versparen, damit wir in künftigen Tagen bei dieser und jener Gelegenheit darüber mit einander zu sprechen Ursach finden, vor jezo aber will damit schließen, wenn ich noch gemeldet habe, was der Tod in dem eingetretenen 18den Seculo vor Haupt-Perjonen, aus diesem unsern irdischen, in das Himmlische Paradiß verjett hat, solches aber sind folgende:

1. Johannes mein dritter leiblicher Sohn starb 1706. seines Alters 55. Jahr.
2. Maria meine älteste Tochter, starb 1708. ihres Alters 58. Jahr.

3. Elisabeth meine zween^e Tochter starb 1711. ihres Alters 58. Jahr.
4. Virgilia van Cattmers Johannis Gemahl. starb 1713. ihres Alters 66. Jahr.
- 5 5. Meine seel. Ehe=Gemahlin Concordia, starb 1715. ihres Alters im 89ten Jahre.
6. Simon Heinrich Julius, sonst Schimmer, starb 1716. seines Alters 84. Jahr.
7. Die jüngere Concordia und 8. Robert Julius, sonst Hülter, starben binnen 6. Tagen, als treue Ehe=Leute. 1718. ihres Alters, sie im 72. und Er im 84. Jahre.
9. Jacob Julius, sonst Larson, starb 1719. seines Alters 89. Jahr.
- 10 10. Blandina, Christophs Gemahl. starb 1719. ihres Alters 65. Jahr.
11. Gertraud, Christians Gemahl. starb 1723. ihres Alters 66. Jahre.

Rummehro, mein Herr Wolfgang! sagte hier=[432]auff
 20 der Altvater Albertus, indem er sich, wegen Erinnerung seiner verstorbenen Geliebten, mit weinenden Augen zum Capitain Wolfgang wandte, werdet ihr von der Güte seyn, und dasjenige anführen, was ihr binnen der Zeit eurer ersten Anwesenheit auf dieser Insel angetroffen und
 25 verbessert habt.

Demnach setzte selbiger redliche Mann des Altvaters und seine eigene Geschichte folgender maßen fort: Ich habe euch, meine wertheſten Freunde, (sagte er zu Herrn Mag. Schmelzern und mir,) meine Lebens=Geschicht, zeit=
 30 währender unserer Schifarth biß dahin wissend gemacht: Da ich von meinen schelmischen Gefährten an diesen vermeintlichen wüſten Felsen ausgeſetzt, nachhero aber von hiesigen frommen Einwohnern erquickt und aufgenommen worden. Diese meine merkwürdige Lebens=Erhaltung
 35 nun, kan ich im geringsten nicht einer ohngefährten Glücks=Fügung, sondern einzig und allein der ſonderbaren Barm=

herzigen Vorsorge **GOTTES** zuschreiben, denn die Einwohner dieser Insel wären damals meines vorbeifahrenden Schiffs so wenig als meiner Aussetzung gewahr worden, wußten also nichts davon, daß ich elender Mensch vor ihrem Wasser=Thore lag, und verschmachten wolte. 5
 Doch eben an demselben Tage, welchen ich damaligen Umständen nach, vor den letzten meines Lebens hielt, regieret **GOTT**, die Herzen 6. ehrlicher Männer aus Simons- und Christians Geschlechte, mit ihrem Gewehr nach dem in der Bucht liegenden Boote zu gehen, auf 10
 selbigen eine Fahrt nach der West=Seite zu thun, und [433] allda auf einige See=Löwen und See=Kälber zu lauren. Diese waren also, kurz gesagt, die damaligen Werkzeuge **GOTTES** zu meiner Errettung, indem sie mich erstlich durch den Wasser=Weg zurück in ihre Behausung führten, 15
 völlig erquickten, und nachhero dem Aeltesten von meiner Anwesenheit Nachricht gaben. Dieser unvergleichliche Mann, den **GOTT** noch viele Jahre zu meinem und der Seinigen Trost erhalten wolle, hatte kaum das vornehmste von meinen Glücks= und Unglücks=Fällen angehört, als 20
 er mich sogleich herzlich umarmete, und versprach: Mir meinen erlittenen Schaden dreyfach zu ersetzen, weil er solches zu thun wohl im Stande sey, und da ich keine Lust auf dieser Insel zu bleiben hätte, würde sich mit der Zeit schon Gelegenheit finden, wieder in mein Vater=25
 land zurück zu kommen. Inmittest nahm er mich sogleich mit auf seinen Hügel, gab mir eine eigene wohl zubereitete Kammer ein, zog mich mit an seine Tafel, und versorgte mich also mit den köstlichsten Speisen, Geträncke, Kleidern, ja mit allem, was mein Herz verlangen konnte, recht im 30
 überflusse. Ich bin jederzeit ein Feind des Müßiggangs gewesen, derowegen machte mir alltäglich, bald hier bald dar, genung zu schaffen, indem ich nicht allein etliche 12. bis 16. jährige Knaben auslase, und dieselben in allerhand nützlichen Wissenschaften, welche zwar allhier nicht gänzlich 35
 unbekannt, doch ziemlich dunkel und Beschwerlich fielen, auf eine weit leichtere Weise unterrichtete, sondern auch

den Acker= Wein= und Garten=Bau fleißig besorgen half. Mein Wohlthäter bezeugte [434] nicht allein hierüber seinen besondern Wohlgefallen, sondern ich wurde bey weiterer Bekandtschaft von allen Einwohnern, Jung und
 5 Alt, fast auf den Händen getragen, weßwegen ein Streit in meinen Herzen entstund: Ob ich bei ereigneter Gelegenheit diese Insel verlassen, oder meine übrige Lebens=Zeit auf derselben zubringen wolte, als welches Letztere alle Ein=wohner sehnlich wünschet, allein meine wunderbarlich herum
 10 schweifenden Sinnen konten zu keinem beständigen Schlusse kommen, sondern ich wandte zwey ganzer Jahre lang von einer Seite zur andern, biß endlich im dritten Jahre folgende Liebes=Begebenheit mich zu dem festen Vorzuge brachte: alles Guth, Ehre und Vergnüen, was ich etwa
 15 noch in Europa zu hoffen haben könte, gänzlich aus dem Sinne zu schlagen, und mich allhier auf Lebens=Zeit feste zu setzen: Der ganze Handel aber fügte sich also: Der Stamm=Vater Christian hatte eine vortreffliche schöne und tugendhafte Tochter, Sophia genannt, um welche ein
 20 junger Geselle, aus dem Jacobischen Geschlecht, sich eiffrig bemühet, dieselbe zur Ehe zu haben, allein da diese Jungfrau denselben, so wohl als 4. andere, die schon vorhero um sie angehalten hatten, höflich zurück wiese, und durchaus in keine Heyrath mit ihm willigen wolte,
 25 bat mich der Vater Christian eines Tages zu Gaste, und trug mir an: Ob ich, als ein kluger Fremdling, nicht etwa von seiner Tochter ausforschen könne und wolle, weßwegen sie diesen Junggesellen, der ihrer so eifrig begehrte, ihre eheliche Hand nicht reichen möchte; Ich
 30 nahm diese Commission willig auf, begab mich mit guter ma-[435]nier zu der schönen Sophie, welche im Garten unter einem grünen schattigen Baume mit der Spindel die zärttesten Flachs=Faden spann, weßwegen ich Gelegenheit ergriff mich bey ihr nieder zu setzen, und ihrer zarten
 35 Arbeit zuzusehen, welche ihre geschickten und saubern Hände gewiß recht anmuthig verrichteten.

Nach ein und andern scherzhafften jedoch tugend=

haßten Gesprächen, kam ich endlich auf mein propos, und fragte etwas ernsthafter: Warum sie denn so eigensinnig im Lieben sey, und denjenigen Jungen Gesellen, welcher sie so heftig liebte, nicht zum Manne haben wolle. Das artige Kind erröthete hierüber, wolte aber nicht ein Wort antworten, welches ich vielmehr ihrer Schamhaftigkeit, als einer Blödigkeit des Verstandes zurechnen mußte, indem ich allbereit zur Gnüge verspüret daß sie einen vortrefflichen Geist und aufgeräumten Sinn hatte. Derowegen setzte noch öfter an, und brachte es endlich durch vieles Bitten dahin, daß sie mir ihr ganzes Herz in folgenden Worten eröffnete: Mein Herr! sagte sie, ich zweiffle nicht im geringsten, daß ihr von den Meinigen abgeschickt seyd, meines Herzens Gedanken auszuforschen, doch weil ich euch vor einen der redlichsten und tugendhaftesten Leute halte, so will ich mich nicht schämen euch das zu vertrauen, was ich auch meinem Vater und Geschwister, geschweige denn andern Befreundten, zu eröffnen Scheu getragen habe. Wißet demnach, daß mir unmöglich ist einen Mann zu nehmen, der um so viele Jahre jünger ist als ich, bedencket doch, ich habe allbereit mein 32stes Jahr zurückge= [436] legt, und soll einen jungen Menschen Heyrathen, der sein zwanzigstes noch nicht einmal erreicht hat. Es ist ja Gottlob kein Mangel an Weib=Personen auf dieser Insel, hergegen hat er so wohl als andere noch das Auslesen unter vielen, wird also nicht unverheyrathet sterben dürfen, wenn er gleich mich nicht zur Ehe bekömmt, solte aber ich gleich unverheyrathet sterben müssen, so wird mir dieses weder im Leben noch im Tode den allergeringsten Verdruß erwecken. Ich verwunderte mich ziemlicher massen über dieses 32. jährigen artigen Frauenzimmers resolution, und hätte, ihrem Ansehen und ganzen Wesen nach, dieselbe kaum mit guten Gewissen auf 20. Jahr geschätzt, doch da ich in ihren Reden einen lautern Ernst verspürete, gab ich ihr vollkommen Recht und fragte nur: Warum sie aber denn allbereit 4. andere Liebhaber vor diesem

letztern abgewiesen hätte? Worauff sie antwortete: Sie sind alle wenigstens 10. biß 12. Jahr jünger gewesen als ich, derowegen habe unmöglich eine Heyrath mit ihnen treffen können, sondern viel lieber ledig bleiben wollen.

5 Hierauff lenckte ich unser Gespräch, um ihren edlen Verstand ferner zu untersuchen auf andere Sachen, und fand denselben so wohl in geistlichen als weltlichen Sachen dermassen geschärfft, daß ich so zu sagen fast darüber erstaunete, und mit innigsten Vergnügen so lange bey ihr
10 sitzen blieb, biß sich unvermerckt die Sonne hinter die hohen Felsen=Spitzen verlohr, weßwegen wir beyderseits den Garten verließen, und weil ich im Hause vernahm, daß sich der Vater Christian auf der Schleusen=Brücke [437] befände, wünschte ich der schönen Sophie nebst
15 den übrigen eine gute Nacht, und begab mich zu ihm. Indem er mir nun das Geleite biß auf die Alberts-Burg zu unserm Alt=Vater gab, erzehlete ich ihm unterwegens seiner tugendhaftigen Tochter vernünftiges Bedencken über die angetragene Heyrath sowohl als ihren ernstlich gefassten
20 Schluß, worüber er sich ebenfalls nicht wenig verwunderte, und deßfalls erstlich den Altvater um Rath fragen wolte. Derselbe nun that nach einigen überlegen diesen Ausspruch: Zwinge dein Kind nicht, mein Sohn Christian, denn Sophia ist eine keusche und Gottesfürchtige
25 Tochter, deren Eigensinn in diesem Stück unsträflich ist, ich werde ihren Liebhaber Andream anderweit berathen, und versuchen ob ich Nicolaum, deines seel. Bruders Johannis dritten Sohn, der einige Jahre älter ist, mit der frommen Sophie verheheligen kan.

30 Wir geriethen demnach auf andere Gespräche, allein ich weiß nicht wie es so geschwinde bey mir zugienß, daß ich auf einmahl ganz tieffsinnig wurde, welches der liebe Altvater sogleich merckte, und sich um meine jählunge Veränderung nicht wenig bekümmerte, doch da ich sonst nichts
35 als einen kleinen Kopff=Schmerzen vorzuwenden wußte, ließ er mich in Hoffnung baldiger Besserung zu Bette gehen. Allein ich lage lange biß nach Mitternacht, ehe

die geringste Lust zum Schlafe in meine Augen kommen wolte, und, nur kurz von der Sache zu reden, ich spürete nichts richtigers in meinem Herzen, als daß es sich vollkommen in die schöne und tugendhafte Sophie verliebt hätte. Hergegen machten mir des [438] lieben Altvaters 5 gesprochenen Worte: Ich werde versuchen, ob ich Nicolaum mit der frommen Sophie vereheligen kan, den allergrößten Kummer, denn erstlich hatte ich als ein elender Einkömmling noch die größte Ursach zu zweiffeln, ob ich der schönen Sophie Wegen=Gunst erlangen, und vorß andere 10 schwerlich zu hoffen, daß mich der Altvater seinem Enkel Nicolao vorziehen würde. Nachdem ich mich aber dieserwegen noch eine gute Weile auf meinem Lager herum geworffen, und meiner neuen Liebe nachgedacht hatte, faßte ich endlich den festen Vorsatz keine Zeit zu versäumen, 15 sondern meinem aufrichtigen Wohlthäter mein ganzes Herz, gleich Morgen früh zu offenbaren, nachhero, auf dessen redliches Gutachten, selbiges der schönen Sophie ohne alle Weitläufftigkeiten ehrlich anzutragen.

Hierauff ließen sich endlich meine Furcht und 20 Hoffnungs=volle Sinnen durch den Schlaf überwältigen, doch die Einbildungs=Kräfte machten ihnen das Vergnügen, die schöne Sophie auch im Traume darzustellen, so, daß sich mein Geist den ganzen übrigen Theil der Nacht hindurch mit derselben unterredete, und so wohl an ihrer 25 äußerlichen schönen Gestalt, als innerlichen vortreflichen Gemüths=Gaben ergözte. Ich wachte gegen Morgen auf, schlieff aber unter dem Wunsche, dergleichen Traum öffter zu haben, bald wieder ein, da mir denn vorkam, als ob meine auf der Insel Bonair jeelig verstorbene Salome, 30 die tugendhafte Sophie in meine Kammer geführt brächte, und derselben ihren Trau=Ring, den ich ihr mit in den [439] Sarg gegeben hatte, mit frühlichen Gebärden überlieferte, hernach zurücke gieng und Sophien an meiner Seiten stehen ließ. Hierüber erwachte ich zum andern 35 mahle, und weil die Morgen=Röthe bereits durch mein von durchsichtigen Fisch=Häuten gemachtes Fenster schimmerte,

stund ich, ohne den Altvater zu erwecken, suchte auf,
 spazierete in dessen großen Lust-Garten, und setzte mich
 auf eine, zwischen den Bäumen gemachte Rasen-Band,
 verrichtete mein Morgen-Gebeth, jung etliche geistliche
 5 Lieder, zohe nach diesen meine Schreib-Tafel, die mir
 nebst andern Kleinigkeiten von meinen Verräthern amnoch
 in Kleidern gelassen worden, hervor, und schrieb folgendes
 Lied hinein.

1.

10 Ueberhoffte Liebes-Neze
 Haben meinen Geist bestrickt.
 Das, woran ich mich ergöße,
 Hat mein Auge kaum erblickt;
 15 Kaum, ja kaum ein wenig Stunden,
 Da der güldnen Freiheit Bracht
 Ferner keinen Platz gefunden,
 Darum nimmt sie gute Nacht.

2.

20 Holder Himmel! darff ich fragen:
 Wilst du mich im Ernst erfreun?
 Soll, nach vielen schweren Plagen,
 Hier mein ruhig's Eden seyn?
 O! so macht dein Wunder-Fügen,
 25 Und die süsse Slavery,
 Mich von allen Mißvergüügen,
 Sorgen, Noth und Kummer frey.

[440]

3.

30 Nun so fülle, die ich liebe,
 Bald mit Blut und Flammen an,
 Bringe sie durch reine Triebe
 Auf die keusche Liebes-Bahn,
 Und ersehe meinem Herzen,
 Was es eh'mals eingebüßt;
 35 Denn so werden dessen Schmerzen
 Durch erneute Lust verführt.

Kaum hatte ich diesen meinen poetischen Einfall zu-
 rechte gebracht, als ich ihn unter einer bekandten welt-
 lichen Melodey abzusingen etliche mahl probirte, und
 nicht vermerckte, daß ich an dem lieben Altvater einen

aufmerkſamen Zuhörer bekommen, biß er mich fanſt auf die Schulter klopfte und ſagte: Iſts möglich mein Freund, daß ihr in meine Aufrichtigkeit einigen Zweifel ſehen und mir euer Liebes=Geheimniß verſchweigen könnet, welches doch ohnfehlbar auf einem tugendhaſten Grunde ruhet? 5
 Ich fand mich ſolchergeſtalt nicht wenig betroffen, entſchuldigte meine bißherige Verſchwiegenheit mit ſolchen Worten, die der Wahrheit gemäß waren, und offenbarte ihm hierauff mein ganzes Herze. Es iſt gut, mein Freund, verſetzte der werthe Altvater dargegen, Sophia ſoll euch 10 nicht vorenthalten werden, allein übereilet euch nicht, ſondern machet vorhero weitere Bekanntschaft mit derſelben, unterſuchet ſo wohl ihre als eure ſelbſt eigene Gemüths=Neigungen, wann ihr ſo dann vor thunlich befindet, eure Lebens=Zeit auf dieſer Inſul mit einander 15 zuzubringen, ſoll euch er=[441]laubt ſeyn, mit ſelbiger in den Stand der Ehe zu treten, doch das ſage ich zum voraus: Daß ihr ſo wohl, als meine vorigen Schwiger=Söhne einen körperlichen Ehd ſchweren müſſet, ſo lange als meine Augen offen ſtehen, nichts von dieſer Inſel, 20 vielweniger eines meiner Kinder eigenmächtiger oder heimlicher Weiße hinweg zu führen. Nächſt dieſem, war ſeine fernere Rede, hat mir ohnfehlbar der Geiſt Gottes ein beſonderes Vorhaben eingegeben, zu deſſen Ausführung mir keine tüchtigere Perſon von der Welt vorkommen 25 können, als die eurige. Ich danckte dem lieben Alt=Vater nicht allein vor deſſen gütiges Erbiethen, ſondern verſprach auch, was ſo wohl den Ehd, als alles andere bekräffe, ſo er von mir verlangen würde, nach meinem äußerſten Vermögen ein völliges Genügen zu leiſten. Der= 30 ſelbe aber verlangte vorhero nochmahls eine umſtändliche Erzählung meiner Lebens=Gefchichte, worinnen ich ihm noch ſelbigen Tage gehorſamete, und ohngefähr mit erwehnete: Wie ich in einer gewiſſen berühmten Handels=Stadt, unter andern auch mit einem Kaufmanne in Bekandtſchaft ge= 35 rathen, der ebenfalls den Zunahmen Julius geführt hätte, doch, da ich von deſſen Geſchlecht und Herkommen keine

fernere Nachricht zu geben wußte, erseuffzete der liebe
 Alt-Vater dieferwegen, und wünschete, daß selbiger Kauff-
 mann ein Befreundter von ihm, oder gar ein Abstamm-
 ling von feinen ohnfehlbar nunmehr so fel. Bruder feyn
 5 möchte; Allein, ich konte, wie bereits gemeldet, hiervon fo
 wenig, als von des Kauffmanns übriger Familie und
 dessen Zu=[442]stande Nachricht geben. Derowegen brach
 endlich der werthe Alt-Vater loß, und hielt mir in einer
 weitläufftigen Rede den glückseligen Zustand vor, in
 10 welchen er sich nebst den Seinigen auf diefer Insel von
 GtDt gesetzt sähe. Nur dieses einzige beunruhige fein
 Gewiffen, daß nemlich er und die Seinigen ohne Priester
 feyn, mithin des heiligen Abendmahls nebst anderer geist-
 licher Gaben beraubt leben müßten: Über dieses, da die
 15 Anzahl der Weibz=Personen auf der Insel stärker fey,
 als der Männer, fo wäre zu wünschén, daß noch einige
 zum Ehe=Stande tüchtige Handwerker und Künstler anhero
 gebracht werden könnten, welches dem gemeinen Wesen zum
 sonderbaren Nutzen, und manchen armen Europäer, der
 20 fein Brod nicht wohl finden könnte, zum ruhigen Ver-
 gnügen gereichen würde. Und leßlich wünschete der liebe
 Alt-Vater, vor seinem Ende noch einen seiner Bluts-
 Freunde aus Europa bey sich zu sehen, um demselben
 einen Theil seines fast unschätzbaren Schazes zuzuwenden,
 25 denn, sagte er: Was sind diese Glückz=Güter mir und
 den Meinigen auf diefer Insel nütze, da wir mit
 niemanden in der Welt Handel und Wandel zu treiben
 gesonnen? Und gesetzt auch, daß dieses in Zukunft ge-
 schehen solte, so trägt diese Insel so viele Reichthümer
 30 und Kostbarkeiten in ihrem Schooße, wovor alles das=
 jenige, was etwa bedürftig feyn möchte, vielfältig ein-
 gehandelt werden kan. Demnach möchte es wohl feyn,
 daß sich meines Bruders Geschlecht in Europa in solchem
 Zustande befände, dergleichen Schätze besser als wir zu
 35 gebrauchen und an=[443]zulegen; Warum solte ich also
 ihnen nicht gönnen, was uns überflüssig ist und Schaden
 bringen kan? Oder solche Dinge, die GtDt dem Menschen

zum löblichen Gebrauch erschaffen, heimtückischer und geiziger Weise unter der Erden versteckt behalten?

Nachdem er nun noch sehr vieles von diesen Sachen mit mir gesprochen, schloß er endlich mit diesen treuherzigen Worten: Ihr wisset nunmehr, mein redlicher Freund 5 Wolfgang, was mir auf dem Herzen liegt, und euer eigener guter Verstand wird noch mehr anmerken, was etwa zu Verbesserung unseres Zustandes von nöthen sey, darum saget mir in der Furcht Gottes eure aufrichtige Meinung: Ob ihr euch entschließen wollet, noch eine Reise 10 in Europam zu unternehmen, mein Herz und Gewissen, gemeldten Stücken nach, zu beruhigen, und nach glücklicher Zurückkunft Sophien zu ehligen. An Gelde, Gold, Silber und Kleinodien will ich zwey biß drey mahl hundert tausend Thaler werth zu Reise-Kosten geben, was sonst 15 noch darzu erfordert wird, ist nothdürftig vorhanden, wegen der Reise-Gesellschaft und anderer Umstände aber müsten wir erstlich genauere Abrede nehmen, denn mit meinem Willen soll keines von meinen Kindern seinen Fuß auf die Europäische Erde setzen. 20

Ich nahm nicht den geringsten Aufschub, dem lieben Alt-Vater, unter den theuresten Versicherungen meiner Redlichkeit und Treue, alles einzuwilligen, was er von mir verlangte, weil ich mir so gleich die feste Hoffnung machte, Gott würde mich auf dieser Reise, die hauptsächlich 25 seines [444] Diensts und Ehre wegen vorgenommen sey, nicht unglücklich werden lassen. Derowegen wurden David und die andern Stamm-Väter zu Rathe gezogen, und endlich beschlossen wir ingesammt, unser leichtes Schiff in guten Stand zu setzen, auf welchen mich David nebst 30 30. Mann biß auf die Insel St. Helenae bringen, daselbst aussetzen, und nachhero mit seiner Mannschafft so gleich wieder zurück auf Felsenburg seegeln sollte.

Mittlerweile, da fast alle starke Leute keine Zeit noch Mühe spareten, das Schiff nach meinem Angeben 35 auszubessern, und Seegel-fertig zu machen, nahm ich alle Abend Gelegenheit, mich mit der schönen Sophie in Ge-

iprachen zu vergnügen, auch endlich die Kühnheit, derselben mein Herz anzubieten, weil nun der liebe Alt-Vater allbereit die Bahne vor mich gebrochen hatte, konte mein verliebtes Ansuchen um desto weniger unglücklich seyn, sondern, kurz zu sagen, wir vertauschten bei einem öffentlichen Verlöbniße unsere Herzen mit solcher Zärtlichkeit, die mir auszusprechen unmöglich ist, und verschoben die Vollziehung dieses ehelichen Bündnisses bis auf meine, in der Hoffnung, glückliche Zurückkunft.

10 Gegen Michaelis-Tag des verwichenen 1724ten Jahres wurden wir also mit Ausrüstung unseres Schiffs, welches ich die Taube benennete, und demselben Holländische Flaggen aufsteckte, vollkommen fertig, es war bereits mit Proviant und allem andern wohl versehen, der gute alte David
 15 Julius, der jedoch an Leibes- und Gemüths-Kräften es noch manchem jungen Manne zuvor that, hielt sich [445] mit seiner auserlesenen und wohl bewaffneten jungen Mannschafft alltäglich parat. einzusteigen, exercirte aber dieselben binnen der Zeit auf recht lustige und geschickte
 20 Art. Da es demnach nur an meiner Abfertigung lage, ließ mich der Alt-Vater, weil er eben damahls einiges Reissen in Anien hatte, also nicht ausgehen konte, vor sein Bette kommen, und führete mir nochmahls alles dasjenige, was ich ihm zu leisten versprochen, liebreich zu
 25 Gemüthe, ermahnete mich anbey GOTT, ihm und den Seinigen, diesen wichtigen und eines ewigen Ruhms würdigen Dienst, redlich und getreu zu erweisen, welchen GOTT ohnfehlbar zeitlich und ewig vergelten würde. Ich legte hierauf meine linke Hand auf seine Brust, die
 30 rechte aber richtete ich zu GOTT im Himmel in die Höhe, und schwur einen theuren Eyd, nicht allein die mir aufgetragenen 3. Haupt-Puncte nach meinem besten Vermögen zu besorgen, sondern auch alles andere, was dem gemeinen Wesen zur Verbesserung gereichlich, wohl zu beobachten.
 35 Hierauf lieferte er mir denjenigen Brief ein, welchen ich euch, mein Eberhard Julius, in Amsterdam annoch wohl versiegelt übergeben habe, und wiese mich zugleich in eine

Kammer, allwo ich aus einem grossen Pack=Faße an Geld, Gold und Edlen=Steinen so viel nehmen möchte, als mir beliebte. Es befanden sich in selbigen am Werth mehr denn 5. bis 6. Tonnen Schazes, doch ich nahm nicht mehr davon als 30. runde Stücken gediehenes Goldes, deren 5 ich jedes ohngefähr 10. Pfund schwer befand, nächst diesen an Spanischer Gold= und Silber=Münze [446] 50000. Thlr. werth, ingleichen an Perlen und Kleinodien ebenfalls einer halben Tonne Goldes werth. Ich brauchte die Vorsicht, die kostbarsten Kleinodien und grossen güldnen Münzen 10 so wohl in einen bequemen Gürtel, den ich auf den blossen Leibe trug, als auch in meine Unter=Kleider zu verwahren, die grossen Gold=Klumpen aber wurden zerhackt, und in die mit den allerbesten Rosinen angefüllten Körbe vertheilet und verborgen. Mit den Perlen thaten wir ein 15 gleiches, das gemünzte Geld aber vertheilte ich in verschiedene Lederne Beutel, und verwahrte es also, daß es zur Zeit der Noth gleich bey der Hand seyn möchte. Dem Alt=Vater gefielen zwar meine Anstalten, jedennoch aber war er der Meynung, ich würde mit so wenigen 20 Gütern nicht alles ausrichten können. Doch, da ihm vorstellte, wie es sich nicht schicken würde, mit mehr als einem Schiffe wieder zurück zu kehren, also ein überflüssiges Geld und Gut mir nur zur Last und schlimmen Verdacht gereichen könne; überließ er alles meiner Conduite, und 25 also gingen wir nach genommenen zärtlichen Abschiede unter tausend Glückwünschen der zurück bleibenden Jesulaner am 2ten Octobr. 1724. vergnügt unter Seegel, wurden auch durch einen favorablen Wind dermassen hurtig fortgeführt, daß wir noch vor Untergang der Sonnen Felsen= 30 burg aus den Augen verlohren.

Unterwegs, nachdem diejenigen, so des Reisens ungewohnt, der See den bekannten verdrüßlichen Tribut abgestattet, und sich völlig erholet hatten, war unser täglicher Zeitvertreib, daß [447] ich meine Gefährten im 35 richtigen Gebrauch des Compasses, der See Charten und andern Vortheilen bey der Schiffs=Arbeit, immer besser

belehrete, damit sie ihren Rückweg nach Felsenburg desto leichter zu finden, und sich bey ereignenden Sturme oder andern Zufällen eher zu helfen wüßten, ohngeacht sich deßfalls bei einigen, und sonderlich bei dem guten alten David, der das Steuer=Ruder beständig besorgte, bereits eine ziemliche Wissenschaft befand.

Solchergehalt erreichten wir, ohne die geringste Gefahr ausgestanden zu haben, die Insel St. Helenae noch eher, als ich fast vermuthet hatte, und trafen dajelbst etliche 20. Engell= und Holländische Schiffe an, welche theils nach Ost=Indien reisen, theils aber, als von dar zurück kommende, den Cours nach ihren Vater=Lande nehmen wolten. Hier wolte es nun Kunst heißen, Rede und Antwort zu gestehen, und doch dabey das Geheimniß, woran uns allen so viel gelegen, zu verschweigen, dero= weden studirte ich auf allerhand scheinbare Erfindungen, welche mit meinen Gefährten abredete, und hiermit auch so glücklich war, alle diejenigen, so sich um mein Wesen bekümmerten, gehörig abzuführen. Von den Holländern traff ich keinen einzigen bekandten Menschen an, hergegen kam mir ein Englischer Capitain unvermuthet zu Gesichte, dem ich vor Jahren auf der Fahrt nach West=Indien einen kleinen Dienst geleistet hatte, diesem gab ich mich zu erkennen, und wurde von ihm außs freundlichste empfangen und tractiret. Er judicirte anfangs auß meinem äußerlichen We=[448]sen, daß ich ohnfehlbar unglücklich worden, und in Nöthen stäcke? Weßwegen ich ihm gestund, daß zwar einige unglückliche Begebenheiten mich um mein Schiff, keines weges aber um das ganze Vermögen gebracht, sondern ich hätte noch so viel gerettet, daß mich im Stande befände, eine neue Ausrüstung vorzunehmen, so bald ich nur Amsterdam erreichte. Er wandte demnach einige Mühe an, mich zu bereden, in seiner Gesellschaft mit nach Java zu gehen, und versprach bey dieser Reise großen Profit, auch bald ein Schiffs=Commando vor mich zu schaffen, allein, ich dankte ihm hiervor, und bat dagegen, mich an einen seiner Lands=Lente, die in ihr

Vater=Land reijeten, zu recommendiren, um meine Person,
 und Sachen vor gute Bezahlung biß dahin zu nehmen,
 weil ich allbereit so viel wüßte, daß mir meine Lands=
 Leute, nemlich die Holländer, diesen Dienst nicht leisten
 könnten, indem sie sich selbst schon zu stark überladen 5
 hätten. Hierzu war der ehrliche Mann nun gleich bereit,
 führete mich zu einem nicht weniger redlichen Patrone,
 mit welchen ich des Handels bald einig wurde, meine
 Sachen, die in Ballen, Fässer und Körbe eingepackt waren,
 zu ihm einschiffte, und den Vater David mit den Seinigen, 10
 nachdem sie sonst nichts als frisches Wasser eingenommen
 hatten, wieder zurück schickte, unter dem Vorwande, als
 hätten dieselben noch viele auf der Insel Martin Vas
 vergrabene und ausgelegte Waaren abzuholen, mit welchen
 sie nachhero ebenfalls nach Holland jeegeln und mich 15
 daselbst antreffen würden. Allein, wie ich nunmehr
 ver=[449]nommen, so haben sie den Rückweg nach Felsen=
 burg so glücklich, als den nach St. Helena, wieder gefunden,
 auch unterwegs nicht den geringsten Anstoß erlitten. Mir
 vor meine Person gieng es nicht weniger nach Wunsche, 20
 denn, nachdem ich nur 11. Tage in allen, vor St. Helena
 stille gelegen, lichtete der Patron seine Anker, und jeegelte
 in Gesellschaft von 13. Engell= und Holländischen Schiffen
 seine Straße. Der Himmel schien uns recht außerordentlich
 gewogen zu seyn, denn es regte sich nicht die geringste 25
 wiederwärtige Luft, auch durfften wir uns vor feindlichen
 Anfällen ganz nicht fürchten, indem unser Schiff von den
 andern bedeckt wurde. Doch, da ich in Canarien einen
 bekandten Holländer antraff, der mich um ein billiges mit
 nach Amsterdam nehmen wolte, über dieses mein Engel=
 länder sich genöthiget sahe, um sein Schiff auszubessern, 30
 allda in etwas zu verbleiben, so bezahlte ich dem letztern
 noch ein mehreres, als das Gedinge biß nach Engelland
 austrage, schiffte mich vieler Ursachen wegen höchst vergnügt
 bey dem Holländer ein, und kam am 10. Febr. glücklich 35
 in Amsterdam an.

Etwas recht nachdenkliches ist, daß ich gleich in dem

ersten Gast-Hause, worinnen ich abtreten, und meine Sachen hinschaffen wolte, einen von denjenigen Mord-Baben antraff, die mich, dem Jean le Grand zu gefallen, gebunden, und an die Insel Felsenburg ausgefetzt hatten.

5 Der Schelm wolte, so bald er mich erkandte, gleich entwisden, weil ihm sein Gewissen überzeugte, daß er den Strick um den Hals verdienet hätte. Derowegen [450] trat ich vor, schlug die Thür zu, und sagte: Halt, Kamerad! wir haben einander vor drey Jahren oder

10 etwas drüber gekandt, also müssen wir mit einander sprechen: Wie hält's? Was macht Jean le Grand? hat er viel auf seinen gestohlenen Schiffe erworben? Ach mein Herr! gab dieser Strauch-Dieb zur Antwort, das Schiff und alle, die darauf gewesen, sind vor ihre Untreu sattjam

15 gestrafft, denn das erstere ist ohnweit Madagascar geborsten und versunken, Jean le Grand aber hat nebst allen Leuten elendiglich erjauffen müssen, ja es hat sich niemand retten können, als ich und noch 3. andere, die es mit euch gut gemeynet haben. So hast du es, ver-

20 setze ich, auch gut mit mir gemeynet? Ach, mein Herr! schrye er, indem er sich zu meinen Füßen warff, ist gleich in einem Stücke von mir Bosheit verübt worden, so habe doch ich hauptsächlich hintertreiben helfen, daß man euch nicht ermordet hat, welches, wie ihr leichtlich glauben

25 werdet, von dem ganzen Complot beschlossen war. Ich wußte, daß dieser Kerl zwar ein ziemlicher Bösewicht, jedoch keiner von den aller schlimmsten gewesen war, derowegen, als mir zugleich die Geßicht Josephs und seiner Brüder einfiel, jammerte mich seiner, so, daß ich ihn auf-

30 hub und sagte: Siehe, du weißt ohnfehlbar, welches dein Lohn seyn würde, wenn ich die an mir begangene Bosheit gehöriges Orts anhängig machen wolte; Allein, ich ver-

35 gebe dir alles mit Mund und Herzen, wünsche auch, daß dir Gott alle deine Sünde vergeben möge, so du jemahls begangen. Merke das Exempel der Rache Gottes an deinen unglückli-[451]chen Mitgesellen, wo du mich anders nicht beleugst, und bessere dich. Mit mir habt ihrs böse

zu machen gedacht, aber Gott hats gut gemacht, denn ich habe vorizo mehr Geld und Güter, als ich jemahls gehabt habe. Hiermit zohe ich ein Gold=Stück, am Werth von 20. deutschen Thalern, aus meinem Beutel, verehrte ihm dasselbe, und versprach, noch ein mehreres zu thun, 5 wenn er mir diejenigen herbringen könne, welche sich nebst ihm von dem verunglückten Schiffe gerettet hätten. Der neubelebte arme Sünder machte mir also auß neue die demüthigsten und dankbarlichsten Bezeugungen, und versprach, noch vor Abends zwey von den erwehnten Personen, 10 nehmlich Philipp Wilhelm Horn, und Adam Gorques, zu mir zu bringen, den dritten aber, welches Conrad Bellier gewesen, wisse er nicht mehr anzutreffen, sondern glaubte, daß derselbe mit nach Gröenland auf den Wall=Fiisch=Zang gegangen sey. Ich hätte nicht vermeynet, daß 15 der Vogel sein Wort halten würde, allein, Nachmittags brachte er beyde erst erwehnten in mein Logis, welche denn, so bald sie mich erblickten, mir mit Thränen um den Hals fielen, und ihre besondere Freude über meine Lebens=Erhaltung nicht genug an den Tag zu legen 20 wußten. Ich hatte ebenfalls nicht geringe Freude, diese ehrlichen Leute zu sehen, weiln gewiß wußte, daß sie nicht in den Rath der Gottlojen eingestimmt hatten, sonderlich machte mir Horns Person ein grosses Vergnügen, dessen Klugheit, Erfahrungheit und Courage mir von einigen 25 Jahren her mehr als zu bekandt war. Er hatte sich ohnlängst wiederum [452] in Qualität eines Quartiermeisters engagiret, und zu einer frischen Reise nach Batavia parat gemacht, jedoch, so bald er vernahm, daß ich ebenfalls wiederum ein Schiff ausrüsten, und eine neue Tour 30 nehmen wolte, versprach er, sich gleich morgenden Tag wiederum loß zu machen, und bey mir zu bleiben. Ich schenckte diesen letztern zweyen, so bald sich der erste liederliche Vogel hinweg gemacht, jeden 20. Ducaten, Horn aber, der zwey Tage hernach wieder zu mir kam, und 35 berichtete, daß er nunmehr frey und gänglich zu meinen Diensten stünde, empfing aus meinen Händen noch

50. Ducaten zum Angelde, und nahm alle diejenigen
Berrichtungen, so ich ihm auftrug, mit Freuden über sich.

Ich heuerte mir ein bequemer und sicherer Quartier,
nahm die vor etlichen Jahren in Banco gelegten Gelder
5 zwar nicht zurück, assignirte aber dieselben an mein Ge-
schwister, und that denselben meine Anwesenheit in Amsterdam
zu wissen, meldete doch anbey, daß ich mich nicht lange
dajelbst aufhalten, sondern ehestens nach Ost=Indien zurück
reisen, und alldorten Zeit Lebens bleiben würde, weßwegen
10 sich niemand zu mir bemühen, sondern ein oder der
andere nur schreiben dürffte, wie sich die Meinigen be-
fänden. Mittlerweile mußte mir Horn die Perlen und
einige Gold=Klumpen zu gangbaren Gelde machen, wovor
ich ihm die vortrefflichen Felsenburgischen Rosinen zur
15 Ergözlichkeit überließ, aus welchen er sich denn ein ziemlich
Stück Geld lösete.

Hierauf sahe ich mich nach einem Nagel=neuen [453]
Schiffe um, und da ich dergleichen angetroffen und baar
bezahlet hatte, gab ich ihm den Rahmen der getreue
20 Paris, Horn aber empfing von mir eine punctation, wie
es völlig ausgerüstet, und mit was vor Leuten es besetzt
werden sollte. Ob ich nun schon keinen bösen Verdacht
auf diesen ehrlichen Menschen hatte, so mußte er doch alle
hierzu benöthigten Gelder von einem Banquier, der mein
25 vertrauter Herzens=Freund von alten Zeiten her war, ab-
fordern, und eben diesen hatte ich auch zum Ober=Aufseher
meiner Angelegenheiten bestellet, bevor ich die Reise, mein
Eberhard, nach eurer Geburths=Stadt antrat. Dieselbe
nun erreichte ich am verwichenen 6ten Maji. Aber, o
30 Himmel! wie erschrak mein ganzes Herze nicht, da ich
auf die erste Frage, nach dem reichen Kaufmann Julius,
von meinem Wirth die betrübte Zeitung erfuhr, daß der-
selbe nur vor wenig Wochen unvermuthet banquerot
worden, und dem sichersten Vernehmen nach, eine Reise
35 nach Ost= oder West=Indien angetreten hätte. Ich kan
nicht anders sagen, als daß ein jeder Mensch, der auf
mein weiteres Fragen des Gast=Wirths Relation be=

kräftigte, auch dieses redlichen Rauffmanns Unglück be-
 klagte, ja die vornehmsten wolten behaupten: Es sey ein
 grosser Fehler und Ubereilung von ihm, daß er sich aus
 dem Staube gemacht, immassen allen seinen Creditoren
 bekandt, daß er kein liederlicher und muthwilliger 5
 Banquerotteur sey, dahero würde ein jeder ganz gern
 mit ihm in die Gelegenheit gesehen, und vielleicht zu
 seinem Wiederaufkommen etwas beygetragen haben. Allein,
 was konten mir nunmehr [454] alle diese sonst gar
 wohl klingenden Reden helfen, der Rauffmann Julius 10
 war fort, und ich konte weiter nichts von seinem ganzen
 Wesen zu meinem Vorthail erfahren, als daß er einen
 einzigen Sohn habe, der auf der Universität in Leipzig
 studire. Demnach ergriff ich Feder und Dinte, setzte
 einen Brief an diesen mir so fromm beschriebenen Studiosum 15
 auf, um zu versuchen, ob ich der selbst eigenen Reise nach
 Leipzig überhoben seyn, und euch, mein Eberhard, durch
 Schrifften zu mir locken könnte. Der Himmel ist selbst
 mit im Spiele gewesen, darum hat mirs gelungen, ich
 setzte euch und allen andern, die ich zu Reise-Gefährten 20
 mitnehmen wolte, einen sehr kurzen Termin, glaubte auch
 nichts weniger, als so zeitlich von Amsterdamb abzussegeln,
 und dennoch mußte sich alles nach Herzens Wunsche schicken.
 Meiner allergrößten Sorge aber nicht zu vergessen, muß
 ich melden, daß mich eines Mittags nach der Mahlzeit 25
 auf den Weg machte, um dem Seniori des dasigen Geistl.
 Ministerii eine Visite zu geben, und denselben zu bitten,
 mir einen feinen Exemplarischen Menschen zum Schiffs-
 Prediger zuzuweisen; weil ich aber den Herrn Senior nicht
 zu Hause fand, und erstlich folgenden Morgen wieder zu 30
 ihm bestellet wurde, nahm ich einen Spazier-Gang außer-
 halb der Stadt in einem lustigen Gange vor, allwo ich
 ohngefähr einen schwarz-gekleideten Menschen in tiefen
 Gedanken vor mir hergehend ersah. Derowegen ver-
 doppelten sich meine Schritte, so, daß er von mir bald 35
 eingeholet wurde. Es ist gegenwärtiger Herr Mag.
 Schmelzer, und ohngeacht ich [455] ihn zuvor niemahls

gesehen, sagte mir doch mein Herze so gleich, daß er ein Theologus seyn müßte. Wir grüßeten einander freundlich, und ich nahm mir die Freyheit, ihn zu fragen: Ob er ein Theologus sey. Er bejahete solches, und setzte hinzu, daß
 5 er in dieser Stadt zu einer Condition verschrieben worden, durch einen gehabten Unglücks-Fall aber zu späte gekommen sey. Hierauf fragte ich weiter: Ob er nicht einen feinen Menschen zuweisen könne, der da Lust habe, als Prediger mit mir zu Schiffe zu gehen. Er verfärbte sich deß-
 10 wegen ungemein, und konte mir nicht so gleich antworten, endlich aber sagte er ganz bestürzt: Mein Herr! Ich kan ihnen bey Gott versichern, daß ich vorizo allhier keinen einzigen Candidatum Ministerii Theologici kenne, denn ich habe zwar vor einigen Jahren bey einem hiesigen
 15 Rauffmanne, Julius genannt, die Information seines Sohnes gehabt, da aber nach der Zeit mich wiederum an andern Orten aufgehalten, und nunmehr erstlich vor 2. Tagen, wiewohl vergebens, allhier angekommen bin, ist mir unbekußt, was sich anizo von dergleichen Personen allhier
 20 befindet.

Ich gewann den werthen Herrn Mag. Schmelzer unter währenden diesen Reden, und zwar wegen der wunderbaren Schickung Gottes, dermassen lieb, daß ich mich nicht entbrechen konte, ferner zu fragen: Ob er nicht
 25 selbstn Belieben bey sich verspürete, die Station eines Schiffs-Predigers anzunehmen, zumahlen da ich ihm dasjenige, was sonst andere zu genießen hätten, gedoppelt zahlen wolte? Hierauf gab er zur Antwort: Gott, der
 [456] mein Herze kenne, wird mir Zeugniß geben, daß
 30 ich nicht um zeitlichen Gewinnes willen in seinem Weinberge zu dienen suche, weil ich dennach dergleichen Veruff, als izo an mich gelanget, vor etwas sonderbares, ja Göttliches erkenne, so will nicht weigern, demselben gehorjame Folge zu leisten, jedoch nicht eher, als biß ich
 35 durch ein behöriges Examen darzu tüchtig befunden, und dem heiligen Gebrauche nach zum Priester gewenhet worden.

Es traten unter diesen Reden mir und ihm die

Thränen in die Augen, derowegen reichete ich ihm die Hand, und sagte weiter nichts als dieses: Es ist genung, mein Herr! Gott hat Sie und mich berathen, derowegen bitte, nur mit mir in mein Logis zu folgen, allwo wir von dieser Sache umständlicher mit einander sprechen ⁵ wollen. So bald wir demnach in selbigem angelanget, nahm ich mir kein Bedenken, ihm einen wahrhaftigen und hinlänglichen Bericht von dem Zustande der Felsenburgischen Einwohner abzustatten, welchem er mit größter Bewunderung anhörete, und betheurete, daß er bey so ge=¹⁰fallten Sachen die Reise in besagtes Land desto vergnügter unternehmen, auch sich gar nicht beschweren wolte, wenn er gleich Zeit Lebens daselbst verbleiben müste, daferne er nur das Glück hätte, dem dort versammelten Christen=¹⁵Häuflein das Heil ihrer Seelen zu befördern. Hierauf, da er mir eine kurze Erzählung seiner Lebens=²⁰Geschicht gethan, nahm ich Gelegenheit, ihn wegen des Rauffmanns, Franz Martin Julii, und dessen Familie ein und anderes zu befragen, und er=²⁵[457]fuhr, daß Herr Mag. Schmelzer von Anno 1716. biß 1720. bey demselben als Informator seines Sohns Eberhards und seiner Tochter Julianae Louise in Condition gewesen wäre, ja er wußte, zu meinem desto größern Vergnügen, mir die ganze Geschichte des im 30. jährigen Kriege enthaupteten Stephan Julii so zu er=³⁰zehlen, wie ich dieselbe von dem lieben Altvater Alberto in Felsenburg bereits vernommen hatte, und zu erweisen, daß Franz Martin Julius des Stephani ächter Enckel im dritten Gliede sey, immaffen er die ganze Sache von seinem damahligen Patron Franz Martin Julio sehr öffters erzehlen hören, und im guten Gedächtniße erhalten. ³⁰

Ich entdeckte ihm hierauff treuherzig: wie ich den jungen Eberhard, der sich sichern Vernehmen nach, igo in Leipzig aufhielte, nur vor wenig Tagen durch Briefe und beygelegten Wechsel zu Reise=³⁵Geldern, nach Amsterdam in mein Logis citiret hätte, und zweiffelte nicht, daß er sich gegen Johannis Tag daselbst einfinden würde, wo nicht? so sähe mich genöthiget selbst nach Leipzig zu reisen

und denselben aufzusuchen. Nachdem wir aber ganz biß in die späte Nacht von meinen wichtigen Affairen discurretet, und Herr Mag. Schmelzter immer mehr und mehr Ur- sachen gefunden hatte, die sonderbaren Fügungen des
 5 Himmels zu bewundern, auch mir eyndlich zusagte: seinen Vorsatz nicht zu ändern, sondern GOTTES Ehre und den seligen Nutzen so vieler Seelen zu befördern, wir redlich dahin zu folgen, wohin ich ihn haben wolte; legten wir uns zur Ruhe, und giengen folgenden Tag in [458]
 10 aller Frühe mit einander zum Seniori des geistlichen Ministerii. Dieser sehr fromme Mann hatte unsern Vortrag kaum vernommen, als er noch 3. von seinen Ammts- Brüdern zu sich beruffen ließ, und nebst denselben Herrn Mag. Schmelztern, in meiner Gegenwart 4. Stunden lang
 15 außs allerchärffste examinirte, und nach befundener vor- trefflicher Gelehrsamkeit, zwey Tage darauff in öffentlicher Kirche ordentlich zum Priester weyhete. Ich fand mich bey diesem heiligen Actu von Freude und Vergnügen über meinen erlangten kostbaren Schatz dermassen gerühret, daß
 20 die hellen Thränen die ganze Zeit über auß meinen Augen lieffen, nachdem aber alles vollbracht, zahlte ich an das geistliche Ministerium 200. spec. Ducaten, in die Kirche und Armen=Casso aber eine gleichmäßige Summe, nahm also von denen Herrn Geistlichen, die uns tausend=
 25 sachen Seegen zu unsern Vorhaben und Reise wünschten zärtlichen Abschied.

Herrn Mag. Schmelztern hätte ich zwar von Herzen gern sogleich mit mir nach Amsterdam genommen, da aber derselbe inständig bat ihm zu vergönnen, vorhero die
 30 letzte Reise in sein Vaterland zu thun, um von seinen Anverwandten und guten Freunden völligen Abschied auch seine vortreffliche Bibliothec mitzunehmen, zahlte ich ihm 1000. Thlr. an Golde, und verabredete die Zeit, wenn und wo er mich in Amsterdam antreffen solte, so, daß ich
 35 noch biß dato Ursach habe vor dessen accuratesse dank- bar zu seyn.

Ich vor mehne Person setzte immittelst meine Rück=

reise nach Amsterdam ganz bequemlich fort, [459] und nahm unterwegs erstlich den Chirurgen Kramern, hernach Litzbergen, Plagern, Harkert und die übrigen Handwercks-Leute in meine Dienste, gab einem jeden 5. Frantzösische Louis d'or auf die Hand und sagte ihnen ohne Scheu, 5 daß ich sie auf eine angenehme fruchtbare Insel führen wolte, allwo sie sich mit ihrer Hand-Arbeit redlich nehren, auch da es ihnen beliebig, mit dajelbst befindlichen schönen Jungfrauen verheyrathen könnten, doch nahm ich von jedwedem einen Eyd, diese Sache weder in Amsterdam, noch 10 bey dem andern Schiffs-Volcke ruchtbar zu machen, indem ich nur gewisse auserlesene Leute mit dahin zu nehmen vorhabens sey. Zwar sind mir ihrer 3. nachhero zu Schelmen worden, nemlich ein Zwillich-macher, Schuster und Seiffenieder, allein sie mögen diesen Betrug bey 15 **GDII** und ihren eigenen Gewissen verantworten, ich aber habe nachhero ermogen, daß ich an dergleichen Betrügern wenig eingebüßet, immassen unsere Insulaner diese Künste nach Nothdurfft selbst, obschon nicht so zierlich und leicht verrichten können. 20

Am 11. Jun. gelangte ich also mit meinen angenommenen Leuten glücklich in Amsterdam an, und hatte eine besondere Freude, da mein lieber getreuer Horn und Adam Gorques, unter Aufsicht meines werthen Freundes des Banquiers G. v. B. das Schiff nebst allem Zubehör 25 in völlige, ja bessere Ordnung als ich vermuthet, gebracht hatten. Demnach kauften wir noch das Vieh und andere Sachen ein, die ich mit anhero zu nehmen vor höchst nöthig hielt. Ein jeder von meinen Neu angeworbe-[460]nen Künstlern und Handwerckern bekam so viel Geld, als er so zu Anschaffung seines Werkzeugs und andern Bedürfnissen begehrte, und da, zu meinem ganz besondern Vergnügen, der liebe Eberhard Julius sich wenig Tage nach meiner Ankunfft bey mir einfand, bekam er etliche Tage nach einander ebenfalls genung zu thun, die ihm vor- 35 geschriebenen Waaren an Büchern und andern nöthigen Stücken einzuhandeln. Endlich am 24. Jun. gelangte die

letzte Person, auf die ich allbereit mit Schmerzen zu
 hoffen anfieng, nemlich Herr Mag. Schmelzer bey mir
 an, und weil Horn indessen die Zahl der Matrosen und
 Freywillig=Mitreisenden voll geschafft hatte, hielt ich des
 5 folgenden Tages General-Musterung im Schiffe, und fand
 weiter nicht das geringste zu verbessern, demnach mußten
 alle Personen im Schiffe verbleiben, und auf meine An-
 kunfft warten, ich aber machte meine Sachen bey der
 Ost=Indischen Compagnie vollends richtig, empfieng meine
 10 sichern Paesse, Handels= und Frey=Briefe, und konte
 solchergestalt, über alles Verhoffen, um eben dieselbe Zeit
 von Amsterdam ablauffen, als ich vor etlichen Monaten
 gewünschet hatte.

Auf der Insel Teneriffa, allwo wir nach aus-
 15 gestandenen hefftigen Sturm unser Schiff auszubessern
 und uns mit frischen Lebens=Mitteln zu versehen, einige
 Tage stille lagen, zohe ich eines Abends meinen Lieutenant
 Horn auf die Seite, und sagte: Höret mein guter Freund,
 nunmehr ist es Zeit, daß ich mein ganzes Herz offen-
 20 bare, und euch zum wohlhabenden Manne mache, daferne
 ihr mir vor=[461]hero einen leiblichen Eyd zu schweren
 gesonnen, nicht allein dasjenige Geheimniß, welches ich
 sonst niemanden als euch und dem redlichen Gorques
 anvertrauen will, so viel als nöthig, zu verschweigen,
 25 sondern auch die billige Forderung so ich an euch beyde
 thun werde, zu erfüllen. Horn wurde ziemlich bestürzt,
 doch auf nochmaliges Ermahnen, daß ich von ihm nichts
 sündliches, unbilliges oder unmögliches verlangte, schwur
 er mir einen leiblichen Eyd, worauff ich ferner also
 30 redete: Wißet mein Freund, daß ich nicht Willens bin
 mit nach Ost=Indien zu gehen, sondern ich werde mich
 ehester Tages an einem mir gelegenen Orte nebst denen
 darzu bestimmten Personen und Waaren aussetzen lassen,
 euch aber will ich nicht allein das Schiff, sondern auch
 35 alles darzu gehörige erb= und eigenthümllich schenken, und
 eure Person statt meiner zum Capitain und Patron denen
 übrigen vorstellen, weil ich hierzu laut meiner Paesse

und Frey=Briefe von denen Häuptern der Ost=Indischen Compagnie fattsame Gewalt und Macht habe. Hergegen verlange ich davor nichts, als daß ihr dem Adam Gorques, welcher an eure statt Lieutenant werden soll, nicht allein seinen richtigen Sold zahlet, sondern ihm auch den 3ten 5 Theil von demjenigen, was ihr auf dieser Reise profitiret, abgebet, auf der Rückreise aber, die ihr doch ohnfelbar binnen 2. oder drittehalb Jahren thun werdet, euch wiederum durch etliche Canonen=Schüsse an demjenigen Orte meldet, wo ich mich werde aussetzen lassen, im 10 übrigen aber von meinem Aufenthalt weder in Europa noch sonst anderswo ruchtbar machet.

[462] Der gute Horn wußte mir anfänglich, ohne Zweifel wegen verschiedener deßfalls bey ihm entstandener Gemüths= 15 Bewegungen, kein Wort zu antworten, jedoch nachdem ich mich noch deutlicher erkläret, und ihm eine Specification derer Dinge eingehändiget, welche er bey seiner Rück=Reise aus Ost=Indien an mich mitbringen sollte; schwur er nochmals, nicht allein alles, was ich von ihm begehrte, redlich zu erfüllen, sondern dankte mir auch dermassen 20 zärtlich und verbindlich, daß ich keine Ursache habe, an seiner Treue und Erkanntlichkeit zu zweiffeln. Ich habe auch die Hoffnung daß ihn GOTT werde glücklicher seyn lassen, als den Böjewicht Jean le Grand, denn solcher= 25 gestallt werden wir, durch seine Hülffe, alles was wir etwa noch in künfftigen Zeiten aus Europa vonnöthen haben möchten, gar beqvem erlangen können, und uns darbey keiner Hinterlist und Bosheit sonderlich zu befürchten haben.

Wie es mit unserer fernern Reise und glücklichen 30 Anfunft auf dieser angenehmen Insel beschaffen gewesen, ist allbereit bekannt, derowegen will nur von mir noch melden, daß ich nunmehr den Haafen meiner zeitlichen Ruhe und Glückseligkeit erreicht zu haben verhoffe, indem ich den lieben Altvater gesund, alle Einwohner in 35 unveränderten Wohlstande, und meine liebe Sophia getreu und beständig wieder gefunden. Nunmehr aber, weil

mir der liebe Altvater, und mein gutes Gewissen, alle glücklich ausgelauffene Anstalten auch selbstem Zeugniß geben, daß ich alles redlich und wohl ausgerichtet habe, werde ein Gelübde thun: außser der äußersten [463] Noth und besonders wichtigen Umständen nicht wieder aus dieser Gegend in ein ander Land zu weichen, sondern die übrige Lebens=Zeit mit meiner lieben Sophie nach GOTTES Willen in vergnügter Ruhe hinbringen. Der liebe Altvater inzwischen wird mir hoffentlich gütig erlauben, daß ich künftigen Sonntags nach vollbrachten GOTTes Dienste mich mit meiner Liebsten durch den Herrn Mag. Schmeltzer ehelich zusammen geben lasse, anbey das Glück habe, der erste zu seyn, der auf dieser Insel, christlichem Gebrauche nach, seine Frau von den Händen eines ordinirten Priesters empfängt. Thut was euch gefällig ist, mein werther Herzens=Freund und Sohn, antwortete hierauff der Altvater Albertus, denn eure Redlichkeit verdient, daß ihr allhier von niemanden Erlaubniß bitten oder Befehle einholen dürffet, weil wir allerseits vollkommen versichert sind, daß ihr GOTT fürchtet, und uns alle herzlich liebet. Diesem fügte der Altvater annoch seinen kräftigen Seegen und sonderbaren Wunsch zu künftigen glücklichen Ehe=Stande bey, nach dessen vollendung Herr Mag Schmeltzer und ich, ebenfalls unsere treugesinnten Glückwünsche bey dem Herrn Wolfgang abtatteten, nachhero aber ihm einen scherzhafften Verweiß gaben, daß er weder unterwegs, noch Zeit unjeres hierseyns noch nicht das allergeringste von seinen Liebes=Angelegenheiten entdeckt, vielweniger uns seine Liebste in Person gezeiget hätte, welches doch billig als etwas merckwürdiges angeführet werden sollen, da wir am verwichenen Mittwoch den Pfanz=Stadt Christians-[464]Raum und seines Schwieger=Waters Wohnung in Augenchein genommen.

Herr Wolfgang lächelte hierüber und sagte: Es ist, meine wertheften Freunde, auß keiner andern Ursache geschehen, als hernach die Freude unter uns auf einmal desto größer zu machen. Meine Liebste hielt sich an vergangener

Mittewochen verborgen, und man hat euch dieserwegen auch nicht einmal entdeckt, daß die neu erbaute Wohnung, welche wir besahen, Zeit meines Abwesens vor mich errichtet worden. Doch diesen Mittag, weil es bereits also bestellt ist, werden wir das Vergnügen haben, meinen Schwieger- 5 vater Christian Julium, nebst meiner Liebsten Sophie bey der Mahlzeit zu sehen.

Demnach aber der bißherige Capitain, Herr Leonhard Wolfgang, solchergestalt seine völlige Erzählung geendiget, mithin die Mittags-Zeit heran gekommen war, stellten 10 sich Christian Julius und dessen Tochter Sophie bei der Mahlzeit ein, da denn, so wohl Herr Mag. Schmelzter, als ich, die größte Ursach hatten, der letztern besondere Schönheit und ausnehmenden Verstand zu bewundern, anbey Herrn Wolffgangs getroffene Wahl höchst zu 15 billigen.

Gleich nach eingenommener Mittags-Mahlzeit, begleiteten wir ingesammt Herrn Mag. Schmelzern in die Davids-Raumer Alleé, um abgeredter massen das Glaubens- 5 Bekänntniß aller dererjenigen öffentlich anzuhören, die des morgenden Tages ihre Beichte thun, und folgendes Tages das Heil. Abendmahl empfangen wolten, und vermerckten [465] mit größten Vergnügen: daß so wol Alt als Jung in allen Haupt-Articuln und andern zur christlichen Lehre gehörigen Wissenschaften vortrefflich wohl 25 gegründet waren. Als demnach alle und jede ins besondere von Herrn Magist. Schmelzern außs schärfste tentiret und examiniret worden, welches biß zu Untergang der Sonnen gewähret hatte, confirmirte er diese seine ersten Beicht-Kinder durch ein andächtiges Gebeth und Auflegung 30 der Hand auf eines jeglichen Haupt, und nach diesen nahmen wir mit ihm den Rück-Weg nach der Albertus-Burg.

In der Mittags-Stunde des folgenden Tages, als Sonnabends vor dem I. Advent-Sonntage, begab sich Herr 35 Mag. Schmelzter in die schöne Lauber-Hütte der Davids-Raumer Alleé, welche unten am Alberts-Hügel, mittelst

Zusammenschließung der dahin gepflanzten Bäume, angelegt war, und erwartete daselbst seine bestellten Beicht-Kinder. Der Altvater Albertus war der erste, so sich in heiliger Furcht und mit heißen Thränen zu ihm nahete und seine
 5 Beichte ablegte, ihm folgten dessen Sohn Albertus II. David Julius, Herr Wolfgang nebst seiner Liebsten Sophie, ich Eberhard Julius und diejenigen so mit uns aus Europa angekommen waren, hernachmals aus den Alberts- und Davids-Naumer Gemeinden alle, so 14. Jahr alt
 10 und drüber waren.

Es dauerte dieser Heil. Actus biß in die Nacht, indem sich Herr Mag. Schmeltzer bey einem jeden mit dem absolviren sehr lange aufhielt, und sich dermassen abgemattet hatte, daß wir fast zweiffel=[466]ten, ob er
 15 Morgen im Stande seyn würde eine Predigt zu halten. Allein der Himmel stärckte ihn unserm Wunsche nach außs allerkräftigste, denn als der erste Advent-Sonntag eingebrochen, und das neue Kirchen-Jahr mit 6. Canonen-Schüssen allen Insulanern angekündigt war, und sich
 20 dahero dieselben an gewöhnlicher Stelle versamlet hatten, trat Herr Mag. Schmeltzer auf, und hielt eine ungemein erbauliche Predigt über das gewöhnliche Sonntags-Evangelium, so von dem Einzuge des Welt-Heylandes in die Stadt Jerusalem handelt. Das Exordium generale
 25 war genommen aus Ps. 118. v. 24. Diß ist der Tag, den der HERR macht, laßt uns freuen etc. Er redete in der Application so wohl von den Ursachen, warum sich die Insulaner freuen solten, als auch von der geistl. Freude, welche sie über die reine Predigt des Wortes Gottes, und
 30 andere Mittel des Heyls, so ihnen in Zukunft reichlich würden verkündigt und mitgetheilet werden, haben solten. In dem Exordio speciali, erklärte er die Worte Esaiä c. 62. v. 11. Saget der Tochter Zion etc. Wieß in der Application, daß die Insulaner auch eine geistliche Tochter
 35 Zion wären, zu welchen ihu Christus mit seinem Worte und Heil. Sacramenten käme. Darauff stellet er aus dem Evangelio vor:

Die erfreute Tochter Zion,
und zwar:

[1] Worüber sich dieselbe freuete? als:

(a) über den Einzug des Ehren-Königs Jesu Christi 5

[467] (b) über das Gute, so sie von ihm genießen sollte aus den Worten: Siehe dein König etc.

[2] Wie sich dieselbe freuete? als:

(a) Wahrhaftig.

(b) Herzlich. 10

Nachdem er alles vortreflich wohl ausgelegt, verschiedene erbauliche Gedanken und Ermahnungen angebracht, und die Predigt also beschlossen hatte, wurde das Lied gesungen: **GOTT** sey danck durch alle Welt etc. Hierauff schritt Herr Magist. Schmelzer zur Consolation der auf 15
einer güldenen Schale liegenden Hostien, und des ebenfalls in einem güldenen grossen Trinch-Geschirr zurechtgesetzten Weins, nahm eine Hostie in seine Hand und sprach: Mein gecreuzigter Heyland, ich empfangе anigo aus deinen, wiewohl unsichtbaren Händen, deinen wahrhaftigen 20
Leib, und bin versichert, daß du mich, jezigen Umständen nach, von den gewöhnlichen Ceremonien deiner reinen Evangelisch-Lutherischen Kirche entbinden, anbey mein Dir geweyhetes Herze und Sinn betrachten wirst, es gereiche also dein heiliger Leib mir und niemanden zum Gewissens- 25
Scrupel, sondern stärke und erhalte mich im wahren und reinen Glauben zum ewigen Leben Amen!

Hierauff nahm er die gesegnete Hostie zu sich, und bald darauff sprach er: Auf eben diesen Glauben und Vertrauen, mein **JESU!** empfangе ich aus deinen unsicht- 30
baren Händen dein warhaftes Blut, welches du am Stamm des Creuzes vor [468] mich vergossen hast, das stärke und erhalte mich in wahren Glauben zum ewigen Leben Amen! Nahm also den gesegneten Wein zu sich, kniete nieder und Betete vor sich, theilte hernachmals das Heil. 35
Abendmahl allen denenjenigen aus, welche gestriges Tages

gebeichtet hatten, und beschloß den Vormittäglichen Gottesdienst nach gewöhnlich Evangelisch-Lutherischer Art.

Nachmittags, nachdem wir die Mahlzeit ingesamt auf Morgenländische Art im grünen Graße, bey aus-
 5 gebreiteten Teppichen sitzend, eingenommen, und uns hierauff eine kleine Bewegung gemacht hatten, wurde zum andern mahle Gottes-Dienst gehalten, und nach Vollbringung dessen Hr. Wolfgang mit Sophien ehelich zusammen gegeben, auch ein paar Zwillinge, aus dem Jacobischen
 10 Stamme, getauft, welche Tab. VII. bezeichnet sind.

Solchergestalt wurde alles mit dem Lob-Gejange: **HERR GOTT** dich loben wir etc. beschloffen, Mons. Litzberg und ich gaben, mit Erlaubniß des Altvaters, noch 12. mal Feuer aus denen auf dem Albertus-Hügel
 15 gepflanzten Canonen, und nachdem Herr Wolfgang verkündigen lassen, wie er G. G. den 2ten Januar, nächstfolgenden 1726ten Jahres, von wegen seiner Hochzeit, allen Inselanern ein Freuden-Fest anrichten wolte, fehrete ein jeder, geistlich und leiblich vergnügt, in seine
 20 Wohnung.

Herr Mag. Schmelzer hatte bereits verabredet: Daß die Stephans-, Jacobs- und Johannis-Kaumer Gemeinden, den Andern Advent-Sonn-[469]tag, die Christophs- und Roberts-Kaumer den 3ten, und leßlich die Christians- und
 25 Simons-Kaumer, den 4ten Advent zum Heil. Abendmahle gehen solten, daferne sich jede Gemeinde die Woche vorhero behörig versammeln, und die Catechismus-Lehren also, wie ihre Vorgänger, die Alberts- und Davids-Kaumer, annehmen wolte; Weil nun alle hierzu eine heisse Begierde
 30 gezeigt hatten, wartete der unermüdete Geistliche alltäglich seines Ammts getreulich, wir andern aber ließen unsere aller angenehmste Arbeit seyn, den Kirchen-Bau auß eiferigste zu befördern, worbey der Altvater Albertus beständig zugegen war, und nach seinem Vermögen die
 35 materialien herbey bringen half, auch sich, ohngeacht unserer triftigen Vorstellungen wegen seines hohen Alters, gar nicht davon abwenden ließ.

Eines Morgens, da Herr Mag. Schmelzter unsere Arbeit besah, fiel ihm ein: daß wir vergessen hätten einige schriftliche Urkunden, der Nachkommenschaft zum Vergnügen, und der Gewohnheit nach, in den Grundstein einzulegen, da nun der Altvater sich erklärte, daß 5 hieran noch nichts versäumt sey, sondern gar bald noch ein anderer ausgehölter Stein, auf den bereits eingesenkten gelegt werden könnte, auch sogleich den Seinigen deswegen Befehl ertheilte, verfertigte indeß Herr Magist. Schmelzter eine Schrift, welche in Lateinischer, Deutscher und Eng- 10 lischer Sprache abgeschrieben, und nachhero mit Wachs in den ausgehölten Grundstein eingedruckt wurde. Es wird hoffentlich dem geneigten Leser nicht zu wider seyn, wenn ich dieselbe Lateinisch und Deutsch mit befüge:

[470]

Hic lapis

15

ab

ALBERTO JULIO,

Vero veri Dei cultore,

Anno CIOIOCCXXV.

d. XVIII. Novembr.

20

fundamenti loco positus,

aedem Deo trinuno consecratam,

sanctum coelestium ovium ovile,

inviolabile Sacramentorum, baptismi & sacrae

coenae domicilium,

25

immotamque verbi divini sedem,

suffulcit ac suffulciet:

Machina quot mundi posthac durabit in annos,

Tot domus haec duret, stet vigeatque Dei!

Semper sana sonent hic dulcis dogmata Christi,

30

Per quem credenti vita salusque datur!

Deutsch:

Dieser

von ALBERTO JULIO

Im Jahr Christi 1725. den 18. November.

35

gelegte Grundstein,

unterstützet und wird unterstützen:
 eine dem Dreyeinigen GOTT gewidmete Kirche,
 einen heiligen Schaaß=Stall christlicher
 Schaaße,
 5 eine unverletzliche Behausung der Sacramenten
 der Taufe und des Heil. Abendmahls,
 und einen unbeweglichen Sitz des Wortes
 GOTTES.

[471] So lange diese Welt wird unbeweglich stehen
 10 So lange soll diß Haus auch nicht zu Grunde gehen!
 Was hier gepredigt wird, sey Christi reines Wort,
 Wodurch ein Gläubiger, erlangt den Himmels=Port!

*

*

*

Herr Wolfgang bezoghe inmittelst, mit seiner Liebste,
 15 daß in Christians-Raum vor dieselben neuerbauete Hausß,
 ließ aber nicht mehr als die nöthigsten von seinen mit=
 gebrachten mobilien dahin schaffen, und daß übrige auf
 der geraumlichen Albertus-Burg in des Altvaters Ver=
 wahrung. Unsere mitgebrachten Künstler und Handwercks=
 20 Leute bezugten bey solcher Gelegenheit auch ein Ver=
 langen den Ort zu wissen, wo ein jeder seine Werkstatt
 aufschlagen sollte, derowegen wurden Berathschlagungen an=
 gestellt, ob es besser sey, vor dieselben eine ganz neue
 Pflanz=Stadt anzubauen? oder Sie in die bereits an=
 25 gebaueten Pflanz=Städte einzutheilen? Demnach fiel endlich
 der Schluß dahinaus, daß, da in Erwegung des vorhabenden
 Kirchen=Baues anitzo keine andere Bau=Arbeit vorzunehmen
 rathsam sey, die Neuangekommenen an solche Orte ein=
 getheilet werden möchten, wie es die Umstände ihrer ver=
 30 schiedenen Professionen erforderten.

Diese Resolution war ihnen sämtlich die aller=
 angenehmste, und weil Herr Wolfgang von dem [472]
 Altvater freye Macht bekommen hatte, in diesem Stücke
 nach seinem Gutbefinden zu handeln, so wurden die sämt=

lichen neu=angekommenen Europäer folgender maßen ein= getheilet: Mons. Litzberg der Mathematicus bezoghe sein Quartier in Christophs-Raum bey Herr Wolfgang. Der wohlerfahrene Chirurgus Mons. Kramer, in Alberts-Raum. Mons. Plager, und Peter Morgenthal der Klein= schmidt, in Jacobs-Raum. Harckert der Posamentirer 5 in Roberts-Raum. Schreiner der sich bey dem Tohne als ein Töpffer selbst einlogirt hatte, in Davids-Raum. Wetterling der Tuchmacher, in Christophs-Raum. Klee= mann der Pappier=Müller, in Johannis-Raum. Herrlich 10 der Drechßler, und Johann Melchior Garbe der Wöttcher, in Simons-Raum. Lademann der Tischler, und Philipp Krätzer der Müller, in Stephans-Raum.

Solchergestalt blieben Herr Magist. Schmelzter und ich Eberhard Julius nur allein bey dem Altvater Alberto 15 auf dessen so genannter Alberts-Burg, welcher annoch be= ständig 5. Jünglinge und 4. Jungfrauen von seinen Kindes=Kindern zur Bedienung bey sich hatte. Herr Mag. Schmelzter und Herr Wolfgang ermahneten die abgetheilten Europäer, eine Gottesfürchtige und tugendhafte Lebens= 20 Art unter ihren wohlerzogenen Nachbarn zu führen, stellten ihnen dabey vor, daß: Dafern sie geünnet wären, auf dieser Insel zu bleiben, sich ein jeder eine freyhwillige Ehe=Gattin erwählen könnte. Derjenige aber, welchem diese Le=[473]bens=Art nicht anständig sey, möchte sich nur aller 25 geilen und bößhaften Außschweifungen gänzlich enthalten, und versichert seyn: Daß er solchergestalt binnen zwey oder 3. Jahren nebst einem Geichende von 2000 Thlrn. wieder zurück nach Amsterdam geschafft werden solte.

Es gelobte einer wie der andere dem Altvater 30 Alberto, Hrn. Mag. Schmelztern als ihren Seel=Zorger, und Herrn Wolfgang als ihren leiblichen Versorger, treulich an, sich gegen GOTT und den Nächsten redlich und ehrlich aufzuführen, seiner Hände Werck, zu GOTTES Ehren und dem gemeinschaftl. Wesen, ohne Verdruß zu 35 treiben, übrigenß den Altvater Albertum, Hrn. Wolfgang, und Herrn Magist. Schmelztern, vor ihre ordentliche

Obrigkeit in geistlichen und weltlichen Sachen zu erkennen, und sich bey ein und andern Verbrechen deren Ver= mahnungen und gehörigen Strafen zu unterwerffen.

Es soll von ihrer künftigen Aufführung, und Ver= 5 eheligung, im Andern Theile dieser Felsenburgischen Geschichte, des geneigten Lesers curiosität möglichste Satisfaction empfangen. Vorizo aber habe noch zu melden, daß die sämtlichen Bewohner dieser Insel am 11. Decembr. dieses ablauffenden 1725ten Jahres, den allbereit vor 10 78. Jahren, von dem Altvater Alberto angezeigten dritten grossen Wet- und Fast=Tag biß zu Untergang der Sonnen celebrirten, an welchen Herr Mag. Schmeltzer den 116ten Psalm in zweyen [474] Predigten ungemein tröstlich und beweglich auslegte. Die übrigen Stämme 15 giengen an den bestimmten Sonntagen gemachter Ordnung nach, auß andächtigte zum Heil. Abendmahle, nach diesen wurde das eingetretene Heil. Christ=Feßt erfreulich gefeyret, und solchergestalt erreichte damals das 1725te Jahr, zu aller Einwohner herzlichen Vergnügen, vorjezo aber 20 bey uns der Erste Theil der Felsenburgl. Geschichts=Beschreibung sein abgemessenes

GNDG.

AVERTISSEMENT.

Man ist zwar, Geneigter Leser, anfänglich Willens 25 gewesen diese Felsenburgische Geschichte, oder dasjenige, was auf dem Titul=Blate versprochen worden, ohne Absatz, en Suite heraus zu geben, allein nach fernern reiffern Überlegungen hat man sich, en regard ein und anderer Umstände, zu einer Theilung verstehen müssen. Dem Herrn 30 Verleger wäre es zwar weit angenehmer gewesen, wenn er sofort alles auf einmahl haben können; jedoch wenn ich nur dieses zu betrachten gebe: Daß des Herrn Eberhard Julii Manuscript sehr confus aussiehet, indem er zuweilen in Folio, ein ander mahl in 4to, und wieder ein ander 35 mahl in 8^{vo} geschrieben, auch viele marquen beygefügt,

welche auf fast unzählige Beylagen kleiner Zettel weisen, die hier und anderswo einzuflicken [475] gewesen, so habe den stylum unmöglich so concise führen können, als mir anfänglich wohl eingeblidet hatte. Im Gegentheil ist mir das Werk unter den Händen unvermerckt, ja fast täglich ⁵ angewachsen, weßwegen ich denn vorß dienlichste erachtet, ein kleines interstitium zu machen. Anderer Vorthteile, die so wohl der geneigte Leser, als der Herr Verleger und meine ohnedem niemahls müßige Feder hierbey genießen können, vorizo zu geschweigen. Ist dieser Erste Theil so ¹⁰ glücklich, seinen Lesern einiges Vergnügen zu erwecken und derselben Beyfall zu erhalten, so kan dabey versichern, daß der andere Theil, den ersten, an curiositäten, wo nicht übertreffen, doch wenigstens nichts nachgeben wird. Denn in selbigem werden nicht allein die theils wunderbaren, ¹⁵ theils lächerlichen, theils aber auch merkwürdigen Fata ausführlich vorkommen, welche denen letztern Felsenburgl. Einkömmlingen von Jugend auf zugestossen sind, sondern ich will über dieses keinen Fleiß sparen, Mons. Eberhard Julii Manuscripta ordentlich zusammen zu lesen, und daraus ²⁰ umständlich zu berichten: In was vor einen florisanten Zustand die Insel Felsenburg, durch den Fleiß der neu-angekommenen Europäischen Künstler und Handwerker, binnen 3. folgenden Jahren gesetzt worden; Wie Mons. Eberhard Julius seine Rückreise nach Europa angestellet, ²⁵ seinen Vater wieder gefunden, selbigen durch seinen kostbaren Schatz in vorige Renommée gesetzt, und endlich in Begleitung seines Vaters, und der aus Schweden zurück verschriebenen Schwester, die andere Reise nach Felsenburg angetreten hat. ³⁰

[476] Hält oft erwehnter Mons. Eberhard Julius seine Parole so treulich, als er versprochen, nach und nach die fernern Begebenheiten der Felsenburger, entweder Herrn Banqvior G. v. B. in Amsterdam, oder Herrn W. in Hamburg schriftlich zu übersenden, so kan vielleicht der ³⁵ dritte Theil dieses vorgenommenen Wercks auch noch wohl zum Vorscheine kommen.

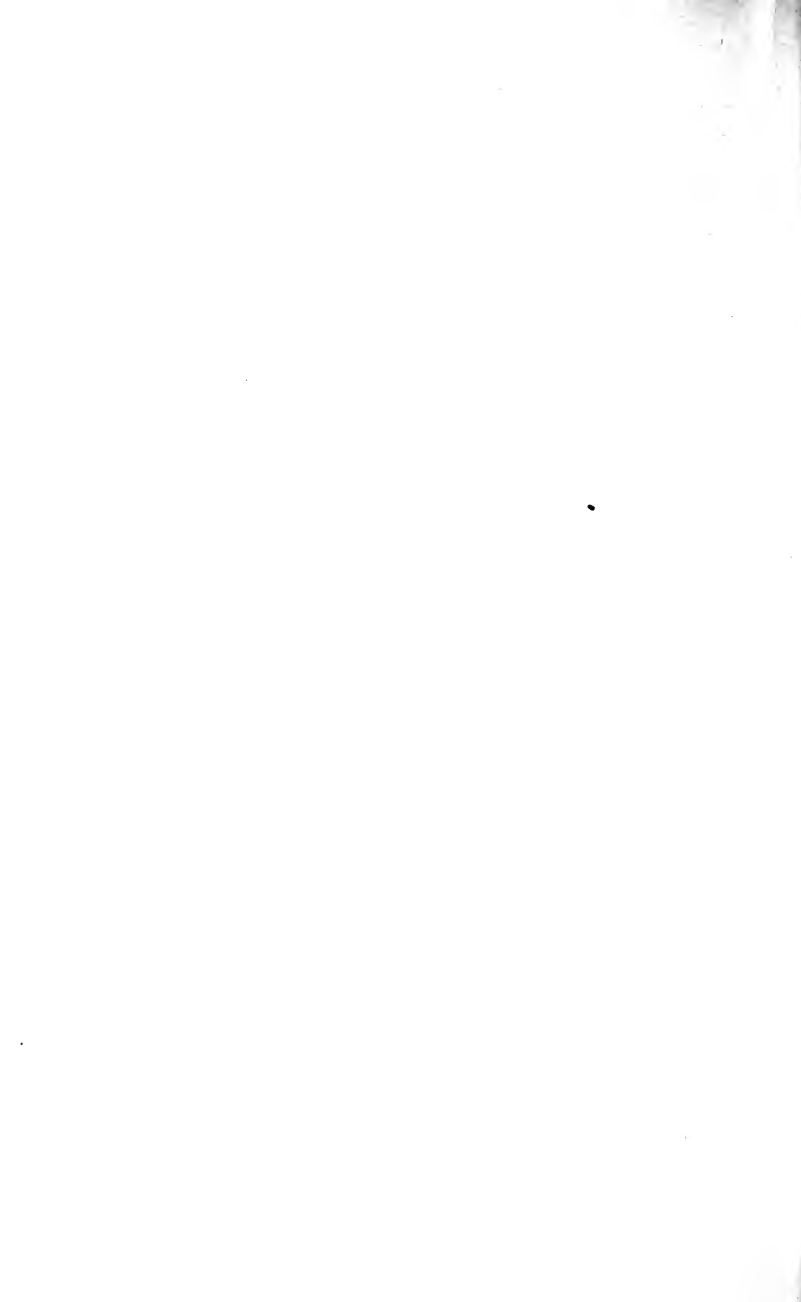
Ubrigens bitte mir von dem geneigten Leser, vor meine deßfalls angewandte Mühe, und wiewol ganz unvollkommene Schreib=Art, nochmahls ein affectionirtes, wenigstens unpassionirtes sentiment aus, und beharre

5

Deßselben

dienstwilligster

GISANDER.



Genealogische TABELLEN
 über das
 ALBERT-JULI'sche Geschlechte,

Wie solches aus Europa herstammt, und bis
 zu Ende des 1725ten Jahres auf der Insel
 Felsenburg fortgeführt, und vorn p. 106.
 versprochen worden.

[478]

Stephannus Julius und Maria Elisabeth Schluterin, Tab. I.
 geb. d. 17. Aug. 1597. decollirt ao. 1633. geb. d. 24. Octob. 1604. † d. 28. Apr. 1636.

Albertus Julius I.
 geb. 1628. den 8. Jan.
 Gelfenburg. Linie.

Johann Balhasar Julius
 geb. 1630. d. 13. Mart.
 † 1686. d. 11. Jun.
 Europäif. Linie.

Albert II. Stephannus geb. 1648. d. 19. Oct vid. Tab. II. Tab. III.	Maria geb. 1650. vid. Tab. VII.	Johann 1651. vid. Tab. IV.	Elisabeth, 1653. vid. Tab. VIII.	Christoph. Christian geb. 1655. vid. Tab. V.	Christina 1657. vid. Tab. IX.	geb. u. † d. 9. Jul. 1660.	Christia- nus, geb. 1651.	Julia- na 1653.	Friedr. Wilh geb. 1657. † 1678.
---	---------------------------------------	----------------------------------	--	--	-------------------------------------	----------------------------------	---------------------------------	-----------------------	--

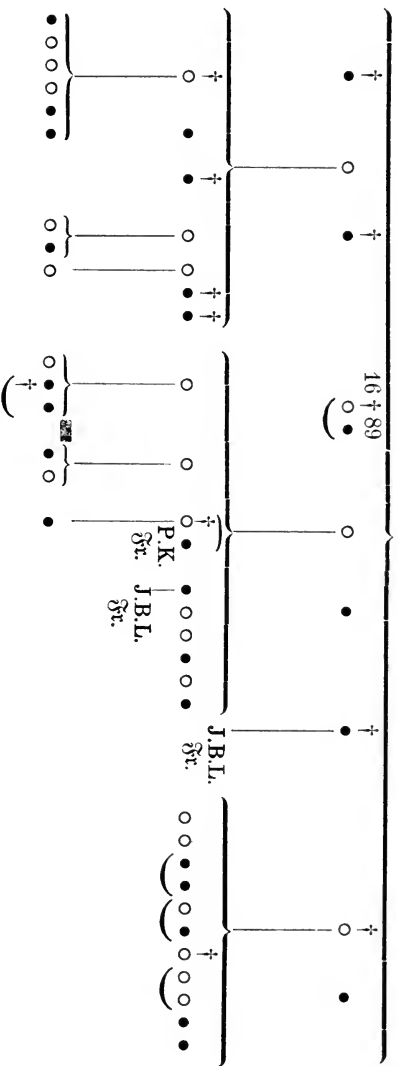
Dorothea Sybilla geb. 1678.	Franz Martin geb. 1680. d. 13. Jun.	Magdal. Sophie. geb. 1683. † 1695.
--------------------------------	--	---------------------------------------

Eberhard Julius geb. 1706. d. 12. Maji.	Juliana Louise, geb. 1709.	†
--	-------------------------------	---

geb. 1648.

geb. 1650.

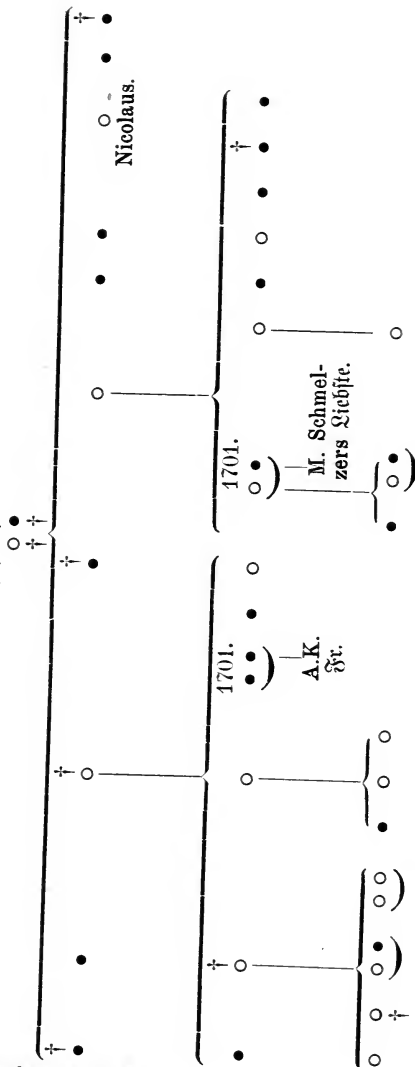
verheyrathet 1669.



Dieser Stamm besteht aus 55. neunzig 27. Manns- und 28. Weibspersonen.
 Hiervon sind seit ao. 1668. † 12. " 5. " 7.
 Also noch am Leben 43. " 22. " 21. " "

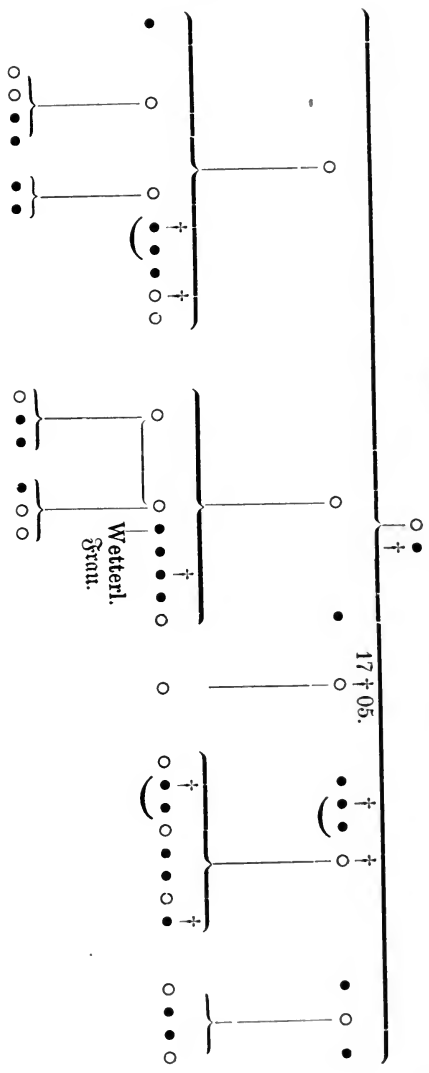
[481]

Johannes Julius, und Virgilia van Cattmers,
 geb. 1651. † 1706. Tab IV.
 verheyrahtet 1672. geb. 1647. † 1713.



Dieser Stamm = = = 40. nemlich 19. Manns- und 21. Weibs-Personen.
 Hiervon seit ao. 1672. † 9. 5.
 Also noch am Leben 31. 16.

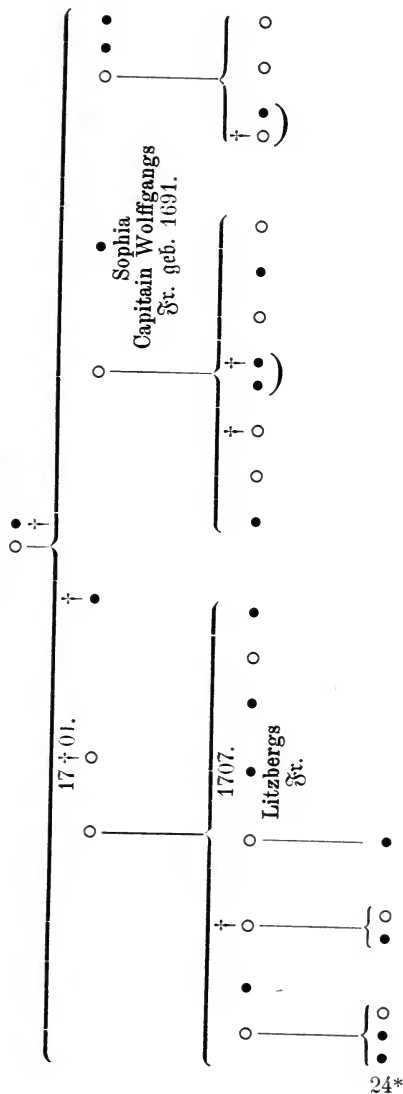
Christoph Julius n. Blandina N.
geb. 1655. geb. 1654. † 1719.



Johann Gottfried Schnabel.

Dieser Stamm == == 53. neulich 24. Männs= und 29. Weib=Personen.
 † seit ao. 1674. == == 8. " " 3. " " 5. " "
 Biß Ende ao. 1725. am Leben 45. " 21. " " 24. " "

Christian Julius u. Gertraud van Cattmers, Tab. VI.
 geb. 1655. geb. 1657 † 1723.
 berechtigt 1674.

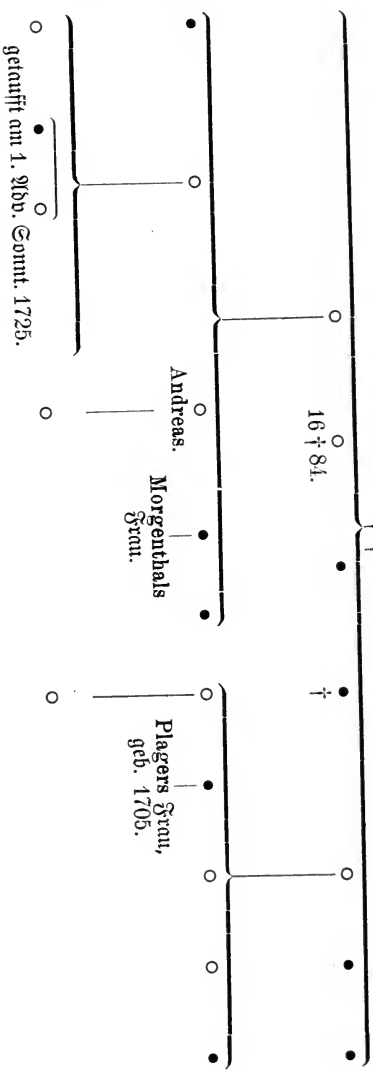


Stamm == == 36. nemlich 18. Manns- und 18. Weibs=Personen.
 † seit ao. 1674. == == 7. " 4. " " 3.
 Noch am Leben 29. " 14. " 15. "

[484]

Jacob Julius, alias Larson u. Maria Julin,
 geb. 1630. † 1719. geb. 1650. † 1708.

verhehligt 1669.



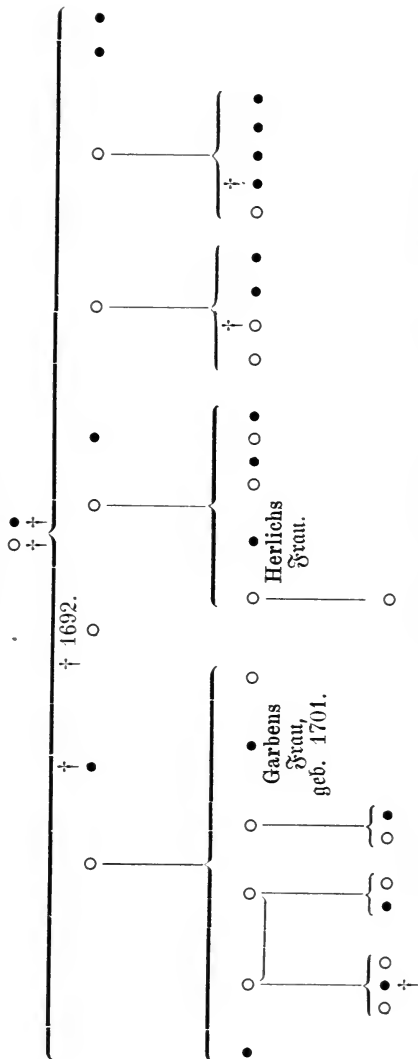
Stamm == == 24. nemlich 13. Manns- und 11. Weibs-Personen.
 † seit ao. 1669. == 4. " " 2. " " 2. " "
 † im Sehen == 20. " 11. " " 9. " " "

Simon Heinrich Julius, alias Schimmer, u. Elisabeth Juliu, Tab. VIII.

geb. 1632. † 1716.

geb. 1653. † 1711.

verheirathet ao. 1669.



Stamm = = 40. nemlich 22. Manns- und 18. Weibs-Personen.

† seit ao. 1669. = 7.

" " " 3.

" " " 4.

" "

Nur Leben = 33.

" " " 19.

" " " "

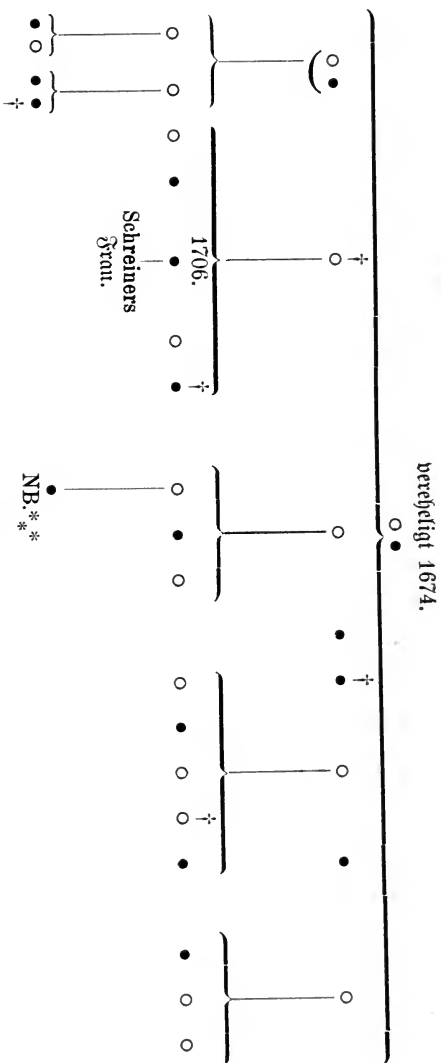
" "

" "

[486]

David Julius, alias Rawking, u. Christina Julin,
geb. 1640. bereheligt 1674. geb. 1657.

Tab. IX.



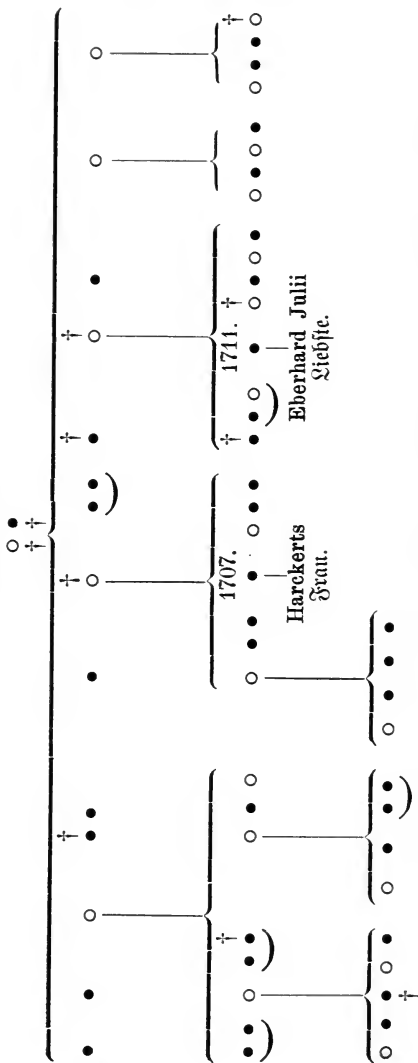
Stamm == == 34. neunlfß 18. Mannß= und 16. Weibß=Perfonen.
† seit ao. 1676. == 5. " " 3.
Stoch am Leben == 29. " 16. " 13. " "

Robert Julius, alias Hilter, u. Concordia van Leuvens, Tab. X.

geb. 1634. † 1718.

geb. 1646. † 1718.

vereheligt 1664.



Stamm == = 60. nemlich 22. Manns= und 38. Weibs=Personen.

† seit ao. 1665. = 11.

" " " 5.

" " " 6.

" " " "

Also biß 1725. noch am Leben 49.

" " " 17.

" " " 32.

" " " "

Summa aller beim Schluß des 1725ten Jahres auf der Insel Selsen=
 burg lebenden Personen, worzu der Capitain Wolfgang
 nebst seinen 14. mitgebrachten Europäern gerechnet ist, = 346. Personen.
 nehmlich 177. Manns= und
 169. Weibs=Personen.

Nur Seelen, die besage der Tabellen zu Alberti I. Selsenbur=
 gischen Geschlecht, gehören, so wohl todt als lebende = 429.

Not.

Der geneigte Leser beliebe anzumerken, daß das Signum

- die Manns=Personen,
- die Weibs=Personen,
- Zwilings=Kinder, und
- † die verstorbenen

andeutet, übrigens zu excusiren, daß nicht alle diese Personen mit ihren Tauf=Nammen benennet
 sind, welches, da man das ganze Verzeichniß derselben in Händen hat, nicht so viel Mühe als
 unnötige Weisheitsigkeiten verursacht hätte. Die übrigen wenigen Merkmale werden ganz klar
 in die Augen fallen, wenn sich derselbe vorher den ersten und andern Theil der Geschichts=
 Beschreibung besandt gemacht hat.

Anhang
Der Pag. 182
versprochenen
Lebens-Beschreibung
Des
DON CYRILLO
DE
VALARO,
aus seinem Lateinischen Ma-
nuscript ins deutsche übersetzt.

Ich Don Cyrillo de Valaro, bin im Jahr nach Christi Geburt 1475. den 9. Aug. von meiner Mutter Blanca de Cordona im Feld=Lager unter einem Gezelt zur Welt gebracht worden. Denn mein Vater Don ⁵ Dionysio de Valaro, welcher in des neuen Castilianischen Königs Ferdinandi Kriegs=Dienste, als Obrister über ein Regiment Fuß=Vold getreten war, hatte meine Mutter mit sich geführt, da er gegen den Portugisischen König Alphonsus mit zu Felde gehen mußte. Dieser Alphonsus ¹⁰ hatte sich mit der Joanna Henrici des IV. Königs in Castilien Tochter, welche doch von jederman vor ein Bastard gehalten wurde, verlobet, und dieserwegen nicht allein den Titul und Wapen von Castilien angenommen, mithin unserm Ferdinando die Crone disputirlich gemacht, sondern ¹⁵ sich bereits vieler Städte bemächtiget, weilen ihn, so wohl König Ludwig der XI. aus Frankreich, als auch viele Grandes aus Castilien stark zu secundiren versprochen. Nachdem aber die Portugiesen im folgenden 1476ten Jahre bey Toro ziemlich geklopft worden, und mein Vater ver=²⁰ merckte: Daß es wegen des vielen hin und her marchirens nicht wohl gethan sey, uns länger bey sich zu behalten, schaffte er meine Mutter und mich zurück nach Madrit, er selbst aber kam nicht ehe wieder zu uns, bis die Portu=²⁵ giesen 1479. bey Albuhera totaliter geschlagen, und zum Frieden gezwungen worden, worbey Alphonsus nicht allein auf Castilien, sondern auch auf seine Braut renunciir-[491]te, Johanna aber, der man jedoch unsern Castilischen Prinzen Johannem, ob selbiger gleich noch ein kleines Kind war,

zum Ehe=Gemahl versprach, ging aus Verdruß in ein Kloster, weil sie vielleicht gemuthmasset, daß sie nur vexiret würde.

Ich weiß mich, so wahr ich lebe, noch einigermaßen
 5 der Freude und des Vergnügens, doch als im Traume, zu erinnern, welches ich als ein 4. jähriger Knabe über die glückliche Zurückkunft meines lieben Vaters empfand, allein wir konten dessen erfreulicher Gegenwart sehr kurze Zeit genießen, denn er mußte wenige Wochen hernach dem
 10 Könige, welcher ihn nicht allein zum General bey der Armee, sondern auch zu seinem Geheimbden Etaats-Ministre mit ernennet, bald nach Arragonien folgen, weilm der König, wegen des Absterbens seines höchst jeel. Herrn Vaters, in diesem seinen Erb=Reiche die Regierung
 15 gleichfalls antrat. Doch im folgenden Jahre kam mein Vater nebst dem Könige abermals glücklich wieder zurück, und erfreuete dadurch mich und meine Mutter außs neue, welche ihm mittler Zeit noch einen jungen Sohn geboren hatte.

20 Er hatte damals angefangen seine Haußhaltung nach der schönsten Bequemlichkeit einzurichten, und weil ihm nicht so wohl der Krieg, als des Königs Gnade zu ziemlichen Baarschafften verholffen, verschiedene Land=Güter angekauft; indem er auf selbigen sein größtes Vergnügen
 25 zu empfinden verhoffte. Allein da mein Vater in der besten Ruhe zu sitzen gedachte, nahm der König Anno 1481. einen Zug wider die Granadischen Mauros vor, und mein [492] Vater mußte ihm im folgenden 1482ten Jahre mit 10 000. neugeworbenen Leuten nachfolgen. Also verließ
 30 er uns abermals zu unsern größten Mißvergnügen, hatte aber vorhero noch Zeit gehabt, meiner Mutter Einkünfte und das, was zu seiner Kinder Standesmäßiger Erziehung erfordert wurde, außs Beste zu besorgen. Im Jahre 1483. war es zwischen den Castilianern und Mohren, bey
 35 Malacca zu einem scharffen Treffen gekommen, worbey die Erstern ziemlich gedränget, und mein Vater fast tödtlich verwundet worden, doch hatte er sich einigermaßen wieder

erholet, und kam bald darauff nach Hause, um sich völlig ausheilen zu lassen.

Der König und die Königin ließen ihm beyderseits das Glück ihres hohen Besuchs genießen, beschenkten ihn auch mit einer starcken Summe Geldes, und einem vor- 5 trefflichen Land=Gute, mich aber nahm der König, vor seinen jungen Prinzen Johannem, der noch 3. Jahr jünger war als ich, zum Pagen und Spiel=Gesellen mit nach Hofe, und versprach, mich bey ihm auf Lebens=Zeit zu versorgen. Ob ich nun gleich nur in mein zehendes 10 Jahr gieng, so hatte mich doch meine Mutter dermassen gut erzogen, und durch geschickte Leute erzichen lassen, daß ich mich gleich von der ersten Stunde an, nicht allein bey den Königl. Kindern, sondern auch bey dem Könige und der Königin selbst, ungemein beliebt machen konte. 15 Und da sich eine besondere natürliche Fertigkeit bey mir gezeigt, hatte der König allen Sprach= und Exercitien=Meistern ernstlichen Befehl ertheilet, an meine Person so wohl, als an seinen eigenen Sohn, den allerbesten Fleiß zu wen=[493]den, welches denn nebst meiner eigenen Lust 20 und Beliebung so viel fruchtete: daß mich ein jeder vor den Geschicktesten unter allen meinen Cammeraden halten wolte.

Mittlerweile war mein Vater außs neue wieder zu Felde gegangen, und hatte, nicht allein wegen seiner Ver= 25 wundung, an denen Mohren in etlichen Scharmüßeln ziemliche Rache ausgeübt, sondern auch vor den König viele Städte und Plätze einnehmen helfen, bei welcher Gelegenheit er auch zu seinem Theile viele Schätze erobert, und dieselben nach Hause geschickt hatte. Allein im Jahr 1491. 30 da die Stadt Granada mit 50 000. Mann zu Fuß, und 12 000. zu Rosß angegriffen, und der König Boabdiles zur Ubergabe gezwungen wurde, verlohrt mein getreuer und Heldenmüthiger Vater sein edles Leben darbey, und zwar im allerletzten Sturme auf den erstiegenen Mauren. 35

Der König bekam die Briefe von dieser glücklichen Eroberung gleich über der Tafel zu lesen, und rieß mit

vollen Freuden aus: **GOTT** und allen Heiligen sey gedankt! Nunmehr ist die Herrschafft der Maurer, welche über 700. Jahr in Spanien gewähret, glücklich zu Grunde gerichtet, derowegen entstunde unter allen, so wohl hohen als niedrigen Bedienten, ein allgemeines jubiliren, da er
 5 aber die Liste von den ertödteten und verwundeten hohen Kriegs=Bedienten zur Hand nahm, und unter andern las: Daß Don Dyonisio de Valaro, als ein Held mit dem Degen in der Faust, auf der Mauer gestorben sey, ver-
 10 giengen mir auf einmahl alle meine 5. Sinne dermassen, daß ich hinter dem [494] Cron=Prinzen ohnmächtig zur Erden nieder sinken mußte.

Es hatte dem mittelhändigen Könige gereuet, daß er sich nicht vorhero nach mir umgesehen, ehe er diese klägliche
 15 Zeitung, welche ihm selbst sehr zu Herzen gieng, laut verlesen. Jedoch so bald mich die andern Bedienten hinweg und in mein Bette getragen, auch in etwas wieder erfrischet hatten, besuchte mich nicht allein der Cron=Prinz mit seiner 13. jährigen Schwester Johanna, sondern die
 20 Königin selbst mit ihrem vornehmsten Frauenzimmer. Dem ohngeacht konte ich mein Gemüthe, wegen des jämmerlichen Verlusts meines so lieben und getreuen Waters, nicht so gleich besänfftigen, sondern vergoß etliche Tage nach einander die bittersten Thränen, biß mich endlich der
 25 König vor sich kommen ließ und folgendermassen anredete: Mein Sohn Cyrillo de Valaro, wilstu meiner fernern Gnade genießen, so hemme dein Betrübniß wenigstens dem äußerlichen Scheine nach, und bedencke dieses: daß ich an dem Don Dionysio de Valaro, wo nicht mehr, doch eben
 30 so viel als du verlohren, denn er ist mein getreuer Diener gewesen, der keinem seines gleichen den Vorzug gelassen, ich aber stelle mich selbst gegen dich an seine Stelle und will dein Versorger seyn, hiermit sey dir sein erledigtes Regiment geschenkt, worüber ich dich gleich jezo zum
 35 Obristen bestellen und zum Ritter schlagen will, jedoch sollstu nicht ehe zu Felde gehen, sondern bey meinem Cron=Prinz bleiben, biß ich euch beyde ehestens selbst mit

mir nehme. Ich that hierauff dem Könige zur Dankbarkeit einen Fußfall, und empfahl mich seiner be=[495]ständigen Gnade, welcher mir sogleich die Hand darreichte, die ich in Unterthänigkeit küßete, und von ihm selbst auf der Stelle zum Ritter geschlagen wurde, worbey ich die ganz 5 besondere Gnade hatte, daß mir die Princeßin Johanna das Schwerdt umgürtete, und der Cron-Prinz den rechten Sporn anlegte.

Solchergefallt wurde mein Schmerzen durch Königlische besondere Gnade, und durch vernünftige Vorstellungen, 10 nach und nach mit der Zeit ziemlich gelindert, meine Mutter aber, nebst meinem einzigen Bruder und zweyen Schwestern, konten sich nicht so bald beruhigen, und weil die erstere durchaus nicht wieder Heyrathen wolte, begab sie sich mit meinem Geschwister aus der Residenz-Stadt 15 hinweg auf das Beste unserer Land-Güter, um daselbst ruhig zu leben, und ihre Kinder mit aller Vorsicht zu erziehen.

Inmittelst ließ ich mir die Übung in den Waffen, wie auch in den Kriegs- und andern nützlichen Künsten 20 dermassen angelegen seyn, daß sich in meinem 18den Jahre kein einziger Ritter am Spanischen Hofe schämen durfte mit mir umzugehen, und da bey damahligen ziemlich ruhigen Zeiten der König vielfältige Ritter- und Lust-Spiele anstellte, fand ich mich sehr eiffrig und fleißig 25 darbey ein, kam auch fast niemals ohne ansehnlichen Gewinnst darvon.

Am Geburts-Tage der Princeßin Johanna wurde bey Hofe ein prächtiges Festin gegeben, und fast die halbe Nacht mit Tanzen zugebracht, indem aber ich, nach dem 30 Abschiede aller andern, mich eben=[496]falls in mein Zimmer begeben wolte, fand ich auf der Treppe ein kleines Päcklein, welches in ein seidenes Tüchlein eingewickelt und mit Gold-Faden umwunden war. Ich machte mir kein Bedencken diese so schlecht verwahrte Sache zu eröffnen, 35 und fand darinnen, etliche Glen grün mit Gold durchwürcktes Band, nebst dem Bildnisse einer artigen Schäferin,

gemacht, den 4ten aber gänzlich aus dem Sattel gehoben und in den Sand gesetzt, als mir ein unbekandter Schild=Knabe einen kleinen Zettel einhändigte, auf welchen folgende Zeilen zu lesen waren.

Verwegener Ritter,

5

Entweder nehmet sogleich dasjenige Bildniß und Liberey, welches ihr unrechtmäßiger Weise auf eurem Helme führet, herunter, und liefert es durch Überbringer dieses seinem Eigenthums Herrn ein, oder seyd gewärtig, daß nicht allein euern bereits ziemlich erworbenen Ruhm 10 nach allen Kräfften verdunkeln, sondern euch Morgen Früh auf [498] Leib und Leben ausfordern wird:

Der Verehrer der schönen Schäferin.

Auf diese trozige Schrifft gab ich dem Schild=Knaben mündlich zur Antwort: Sage demjenigen, der Dich zu 15 mir geschickt: Woferne er seine Anforderung etwas höflicher an mich gethan, hätte ich ihm mit Vergnügen willfahren wollen. Allein seiner unbesonnenen Drohungen wegen, wolte ich von heute durchaus meinen eigenen Willen haben.

Der Schild Knabe gieng also fort, und ich hatte die 20 Lust denjenigen Ritter zu bemerken, welchem er die Antwort überbrachte. Selbiger, so bald er mich kaum ein wenig müßig erblickt, kam ganz hochmüthig heran getrabet, und gab mir mit ganz hönißchen Stellungen zu verstehen: Daß er Belieben habe mit mir ein= oder etliche 25 Lanzen zu brechen. Er trug einen Feuerfarbenen silber gestreiften Harnisch, und führete einen blaß blauen Feder=Stuß auf seinem Helme, welcher mit schwarz und gelben Bande umwunden war. In seinem Schilde aber zeigte sich das Gemählde des Apollinis, der sich einer jungen 30 Nymphe, Isse genannt, zu gefallen, in einen Schäfer ver=stellet, mit den Bey= Worten: Similis simili gaudet, als wolte er deutlich dieses zu verstehen geben:

Isse mein Schäferin

Wachts, daß ich ein Schäfer bin.

35

Ich vermerkte sogleich bey Erblickung dieser Devise, daß der arme Ritter nicht allzu wohl unter dem Helme verwahret sein müsse. Denn wie schlecht reimete sich doch der Feuerfarbene Harnisch nebst dem blaulichen Feder=Stuze, auch gelb und [499] schwarzen Bande zu der Schäferischen Liebes=Grille? Zudem mir aber das fernere Nachsinnen durch meines Gegners Murren unterbrochen wurde, empfing ich ihn mit meiner hurtig eingelegten Lanze zum ersten mahle dermassen, daß er auf beyden Seiten Bügel loß wurde, und sich kaum mit Ergreifung seines Pferdes Wähne im Sattel erhalten konnte. Dem ohngeacht verzuchte er das andere Rennen, wurde aber von meinem heftigen Lanzen=Stoße so gewaltig aus dem Sattel gehoben, daß er halb ohnmächtig vom Platze getragen werden mußte. Solchergestalt war der verliebte Feuerfarbene Schäfer vor dieses wohl abgefertiget, und weil ich mich die übrige Zeit gegen andere noch ziemlich hurtig hielt, wurde mir bey Endigung des Turniers von den Kampfrichtern der andere Preis zuerkannt, welches ein vor=trefflicher Maurischer Säbel war, dessen güldenes Gefäße mit den kostbarsten Edel=Steinen prangete. Die Prinzessin Johanna hielt mir denselben mit einer lächelnden Geberde schon entgegen, da ich noch wohl 20. Schritte biß zu ihrem auferbauten Throne zu thun hatte, indem ich aber auf der untersten Staffel desselben nieder kniete, und meinen Helm abnahm, mithin mein bloßes Gesicht zeigte, stuzte nicht allein die Prinzessin nebst ihren andern Frauenzimmer gewaltig, sondern Dero liebstes Fräulein, die Donna Eleonora de Sylva, sank gar in einer Ohnmacht darnieder. Die Wenigsten mochten wohl errathen können, woher ihr dieser jählige Zufall kam, und ich selbst wußte nicht, was es eigentlich zu bedeuten hatte, machte mich aber in noch wahren=[500]den Auslauffe, nachdem ich meinen Gewinnst empfangen, ohne von andern Rittern erkannt zu werden, ganz hurtig zurücke.

Zwey Tage hernach wurde mir von vorigen Schild=Knaben ein Cartell folgendes Inhalts eingehändiget:

Unredlicher Ritter,

So kan man euch mit größtem Rechte nennen,
 indem ihr nicht allein einem andern, der Besser ist als
 ihr, dasjenige Kleinod listiger Weise geraubt, welches er
 als seinen kostbarsten Schatz geachtet, sondern euch über= 5
 dieses frevelhafft unterstanden habt, solches zu seinem
 Verdruß und Spott öffentlich auf dem Helme zu führen.
 Jedoch man muß die Boßheit und den Unverstand
 solcher Gelb=Schnäbel bey zeiten dämpffen, und euch
 lehren, wie ihr mit würdigen Leuten umgehen müßet. 10
 Es ist zwar leichtlich zu erachten, daß ihr euch wegen
 des letztern ohngefähr erlangten Preijes beyhm Lanzen=
 brechen das Glücke zur Braut bekommen zu haben,
 einbildet; Allein wo ihr das Herz habt, Morgen mit
 Aufgang der Sonnen, nebst nur einem einziigen Bey= 15
 stände, auf der grossen Wieje zwischen Madrit und
 Aranjuez zu erscheinen; wird sich die Mühe geben,
 auch den Unterschied zwischen einem lustbaren Lanzen=
 brechen und ernstlichen Schwerdt-Kampffe zu lehren,
 und den kindischen Frevel zu bestraffen 20

euer abgesagter Feind.

[501] Der Uberbringer dieses, wolte durchaus nicht bekennen, wie sein Herr mit Rahmen hiesse, derowegen gab ihm nur an denselben folgende wenige Zeilen zurück:

Frecher Ritter!

WDerne ihr nur halb so viel Verstand und Klugheit,
 als Prahlerey und Hochmuth besäisset, würdet ihr recht=
 schaffenen Leuten wenigstens nur etwas glimpflicher zu
 begegnen wissen. Doch weil ich mich viel lieber mit
 dem Schwerdt, als der Feder gegen euch verantworten, 30
 und solchergestalt keine Urjach geben will, mich vor
 einen zaghafften Schäfer=Courtisan zu halten, so ver=
 spreche Morgen die bestimmte Zeit und Ort in acht zu
 nehmen, dajelbst soll sich zeigen daß mein abgesagter
 Feind ein Lügner, ich aber sey 35

Don Cyrillo de Valaro.

Demnach begab ich mich noch selbigen Abend nebst dem Don Alphonso de Cordua, meiner Mutter Bruders Sohne, den ich zum Beystande erwählet hatte, aus Madrit in das allernächst der grossen Wiese gelegene Dorff, allwo
 5 wir über Nacht verblieben, und noch vor Aufgang der Sonnen die grosse Wiese betraten. Mein Gegner, den ich an seinen Feuerfarbenen Harnisch erkannte, erschien zu bestimmter Zeit, und konte mich ebenfalls um so viel desto eher erkennen, weil ich das grüne Band, nebst dem Bilde
 10 der Schäferin, ihm zum Troß abermahls wieder auf den Helm gebunden [502] hatte. Er gab mir seinen Verdruß und die Geringschätzung meiner Person, mit den allerhochmüthigsten Stellungen zu erkennen, jedoch ich fehrete mich an nichts, sondern sieng den verzweiffeltesten Schwerdt-
 15 Kampf mit meinem annoch unbekandten Feinde an, und brachte ihn binnen einer halben Stunde durch verschiedene schwere Verwundungen dahin, daß er abermahls halb todt und gänzlich krafftloß zur Erden sinken mußte. Indem ich aber hinzu trat und seinen Helm öffnete, erkannte ich
 20 ihn vor den Sohn eines Königlichen Etaats-Bedienten, Namens Don Sebastian de Urrez, der sich auf die Gnade, so der König seinem Vater erzeugte, ungewöhnlich viel einbildete, sonsten aber mehr mit Geld und Gütern, als Adelichen Tugenden, Tapffer- und Geschicklichkeit hervor
 25 zu thun wußte. Mir war bekannt, daß auffer einigen, welche seines Vaters Hülfße bedurfften, sonst niemand von rechtichaffenen Rittern leicht mit ihm umzugehen pflegte, derowegen wandte mich mit einer verächtlichen Mine von ihm hinweg, und sagte zu den Umstehenden: Daß es
 30 mir herzlich leyd sey, meinen allerersten ernstlichen Kampff mit einem Haasen-Kopffe gethan zu haben, weßwegen ich wünschen möchte, daß niemand etwas darvon erführe, setzte mich auch nebst meinem Secundanten Don Alfonso, der seinen Gegner ebenfalls sehr blutig abgepeijet hatte,
 35 sogleich zu Pferde, und ritten zurück nach Madrit.

Der alte Urrez hatte nicht bloß dieses Kampffs, sondern seines Sohnes hefftiger Verwundung wegen, alle

Mühe angewandt mich bei dem Könige [503] in Ungnade zu setzen, jedoch seinen Zweck nicht erreichen können, denn wenig Tage hernach, da ich in dem Königl. Vor-Gemach aufwartete, rief mich derselbe in sein Zimmer, und gab mir mit wenig Worten zu verstehen: Wie ihm meine 5 Herzhaftigkeit zwar im geringsten nicht mißfiel, allein er sähe lieber, wenn ich mich vor unnöthigen Händeln hütete, und vielleicht in kurzen desto tapfferer gegen die Feinde des Königs bezugte. Ob ich nun gleich versprach, mich in allen Stücken nach Thro Majest. allergnädigsten Be- 10 fehlen zu richten; so konte doch nicht unterlassen, bey dem bald darauff angestellten Stier-Gefechte, so wohl als andere Ritter, einen Wage-Hals mit abzugeben, dabey denn einen nicht geringen Ruhm erlangete, weil drey unbändige Büffel durch meine Faust erlegt wurden, doch da ich von dem 15 Letzten einen ziemlichen Schlag an die rechte Hüften bekommen hatte, nöthigte mich die Geschwulst, nebst dem geronnenen Geblüte, etliche Tage das Bette zu hüten. Binnen selbiger Zeit lieff ein Schreiben folgendes Inhalts bey mir ein: 20

Don Cyrillo de Valaro.

Wrum wendet ihr keinen bessern Fleiß an, euch wiederum öffentlich frisch und gesund zu zeigen: Denn glaubet sicherlich, man hat zweyerlei Ursachen, eurer 25 Aufführung wegen schwere Rechen-schafft zu fordern, erstlich daß ihr euch unterstanden, bey dem letzten Turnier eine frembde Liberey zu führen, und vorß andere, daß ihr kein Bedencken getragen, eben dieselbe beim Stier-[504] Gefechte leichtsinniger Weise zurück zu lassen. Überlegt wohl, auf was vor Art ihr euch redlicher Weise ver- 30 antworten wollet, und wißet, daß dennoch mit euren izzigen schmerzhaften Zustande einiges Mittleyden hat

Donna Eleonora de Sylva.

Ich wußte erstlich nicht zu begreifen was dieses Fräulein vor Ursach hätte, mich, meiner Aufführung wegen 35

zur Rede zu setzen; biß mir endlich mein Leib-Diener aus dem Traume halff. Denn dieser hatte von der Donna Eleonora vertrauten Aufwärterin so viel vernommen, daß Don Sebastian de Urrez bey selbigen Fräulein bißhero
 5 in ziemlich guten Credit gestanden, nunmehr aber denselben auf einmahl gänzlich verlohren hätte, indem er sie wahnsinniger Weise einer groben Untreue und Falschheit beschuldigte. Also könnte ich mir leichtlich die Rechnung machen, daß Eleonora, um sich rechtichaffen an ihm zu
 10 rächen, mit meiner Person entweder eine Scherz- oder Ernsthafte Liebes-Intrigue anzuspinnen suchte.

Diese Muthmassungen schlugen keines weges fehl, denn da ich nach völlig erlangter Gesundheit im Königlichem Lust-Garten zu Buen-Rotiro Gelegenheit nahm mit
 15 der Eleonora ohne beysehn anderer Leute zu sprechen, wolte sie sich zwar anfänglich ziemlich kalt Sinnig und verdrießlich stellen, daß ich mir ohne ihre Erlaubniß die Freyheit genommen, Dero Liberey und Bildniß zu führen; Jedoch so bald ich nur einige trifftige Entschuldigungen
 20 nebst [505] der Schmeichelen vorgebracht, wie ich solche Sachen als ein besonderes Heiligthum zu verehren, und keinem Ritter, wer der auch sey, nicht anders als mit Verlust meines Lebens, zurück zu geben gesonnen wäre, fragte sie mit einer etwas gelaßnern Stellung: Wie aber,
 25 wenn ich dasjenige, was Don Sebastian nachlässiger Weise verlohren, ihr aber zufälliger Weise gefunden, und ohne meine Vergünstigung euch zugeeignet habt, selbst zurück begehre? So muß ich zwar, gab ich zur Antwort, aus schuldigen Respect eurem Befehle und Verlangen ein
 30 Genügen leisten, jedoch darbey erkennen, daß ihr noch grausamer seyd als das Glücke selbst, über dessen Verfolgung sich sonst die Unglückseligen einzig und allein zu beklagen pflegen. Es ist nicht zu vermuthen, sagte sie hierauff, daß euch hierdurch eine besondere Glückseligkeit
 35 zuwachsen würde, wenn gleich dergleichen Kleinigkeiten in euren Händen blieben. Und vielleicht darum, versetzte ich, weil Don Sebastian einzig und allein bey eurer schönen

Person glücklich seyn und bleiben soll? Unter diesen Worten trat der Donna Eleonora das Blut ziemlich in die Wangen, sodaß sie eine kleine Weile inne hielt, endlich aber sagte: Seyd versichert Don Valaro daß Urrez Zeit seines Lebens weniger Gunst-Bezeugungen von mir zu 5 hoffen hat, als der allergeringste Edelmann, denn ob ich mich gleich vor einiger Zeit durch gewisse Personen, die ich nicht nennen will, bereden lassen, vor ihn einige Achtbarkeit, oder wohl gar einige Liebe zu hegen, so ist mir doch nunmehr keine ungeschickte und pöbelhafte Aufführung 10 besser bekannt und zum rechten Eckel [506] und Abscheu worden. Ich weiß ihm, sprach ich darauß, weder böses noch guts nachzusagen, außer dem, daß ihn wenig rechtschaffene Ritter ihres Umgangs gewürdigt. Allein er ist nicht darum zu verdenken, daß er dergleichen Schmach 15 jederzeit wenig geachtet, indem ihn das Vergnügen, sich von dem aller schönsten Fräulein am ganzen Hofe geliebt zu sehen, dieserhalb sattjam trösten können.

Donna Eleonora vermerckte vielleicht, daß sie ihre gegen sich selbst rebellirenden Affecten in die Länge nicht 20 würde zwingen können, denn sie mußte sich freylich in ihr Herz hinein schämen, daß selbiges bishero einen solchen übel berüchtigten Ritter offen gestanden, der sich bloß mit seinem Weibischen Gesichte, oder etwa mit Geschenken und slavischen Bedienungen bey ihr eingeschmeichelt haben 25 mochte; Derowegen sagte sie mit einer etwas verdrießlichen Stimme: Don Cyrillo, laßet uns von diesem Gespräch abbrechen, denn ich mag den verächtlichen Sebastian de Urrez nicht mehr erwähnen hören, von euch aber will ich ausbitten, mir die nichtswürdigen Dinge zurück zu senden, 30 damit ich in Verbrennung derselben, zugleich das Angedenken meines abgeschmackten bißherigen Liebhabers vertilgen kan. Was soll denn, versetzte ich, das unschuldige Band und das artige Bildniß den Frevel eines nichtswürdigen Menschen büßen, gewißlich diese Sachen werden noch in der Asche 35 ihren hohen Werth behalten, indem sie von so schönen Händen gekommen, um aber das verdrießliche Angedenken

auszurotten, so erzeiget mir die Gnade und gönnet [507] meinem Herzen die erledigte Stelle in dem eurigen, glaubet anbey gewiß, daß mein ganzes Wesen sich jederzeit dahin bestreben wird, eurer unschätzbaren Gegen-Gunst würdiger
 5 zu seyn als der liederliche Urrez.

Donna Eleonora mochte sich ohnfehlbar verwundern, daß ich als ein junger 18-jähriger Ritter allbereit so dreuße und alt=flug als der erfahrenste Liebhaber reden konnte, replicirte aber dieses: Don Cyrillo, eure besondere
 10 Tapffer= und Geschicklichkeit, hat sich zwar zu fast aller Menschen Verwunderung schon sattjam spüren lassen, indem ihr in Scherz= und Ernsthaften Kämpfen Menschen und Thiere überwunden, aber mein Herz muß sich dennoch
 nicht so leicht überwinden lassen, sondern vielmehr der
 15 Liebe auf ewig absagen, weil es das erste mahl unglücklich im wählen gewesen, derowegen verschonet mich in Zukunft mit dergleichen verliebten Anfällen, erfüllet vielmehr mein Begehren mit baldiger Übersendung der verlangten Sachen.

Ich hätte wieder diesen Ausspruch gern noch ein und andere Vorstellungen gethan, allein die Ankunfft einiger
 20 Ritter und Damen verhinderte mich vor dieses mahl. So bald ich nach diesem allein in meiner Kammer war, merckete mein Verstand mehr als zu deutlich, daß der
 ganze Mensch von den Unnehmlichkeiten der Donna Eleonora
 25 bezaubert wäre, ja mein Herz empfand eine dermaffen hefftige Liebe gegen dieselbe, daß ich diejenigen Stunden vor die allertraurigsten und verdrießlichsten hielt, welche ich ohne sie zu sehen hinbringen mußte. Derowegen nahm
 30 meine Zuflucht zur Feder und [508] schrieb einen der allerverliebtesten Briefe an meinen Leitstern, worinnen ich hauptsächlich bat, nicht allein mich zu ihrem Liebhaber auf und anzunehmen, sondern auch die Liberey nebst Dero
 Bildnisse zum ersten Zeichen ihrer Gegen-Gunst in meinen
 35 Händen zu lassen.

Zwey ganzer Tage lang ließ sie mich hierauff zwischen Furcht und Hoffnung zappeln, biß ich endlich die halb

erfreuliche und halb traurige Antwort erhielt: Ich möchte zwar behalten, was ich durch Glück und Tapfferkeit mir zugeeignet hätte, doch mit dem Beding: Daß ich solches niemahls wiederum öffentlich zeigen, sondern vor jederman geheim halten solle. Aber dieses sollte mir auch erlaubt 5 seyn, sie morgenden Mittag in ihren Zimmer zu sprechen, allein abermahls mit der schweren Bedingung: Daß ich kein einziges Wort von Liebes=Sachen vorbrächte.

Dieses Letztere machte mir den Kopfß dermaßen wüste, daß ich mir weder zu rathen noch zu helfen wußte, und 10 an der Eroberung dieses Felsen=Herzens schon zu zweiffeln begunte, ehe noch ein recht ernstlicher Sturm darauß gewagt war. Allein meine Liebe hatte dermahlen mehr Glücke als ich wünschen mögen, denn auf den ersten Besuch, worbey sich mein Gemütthe sehr genau nach Eleonorens 15 Befehlen richtete, bekam ich die Erlaubniß ihr täglich nach der Mittags=Mahlzeit aufzuwarten, und die Zeit mit dem Bret=Spiele zu verkürzen. Da aber meine ungewöhnliche Blödigkeit nebst ihrem ernstlich wiederholten Befehle das verliebte Vorbringen lange genug zurück gehalten hatten, 20 gab [509] die feurige Eleonora endlich selbst Gelegenheit, daß ich meine hefftigen Seuffzer und Klagen kniend vor derselben ausstieß, und mich selbst zu erstechen drohete, woserne sie meine alleräuserste Liebe nicht mit gewünschter Gegen=Gunst befeeligte. 25

Demnach schiene sie auf einmahl anders Sinnes zu werden, und kurz zu sagen, wir wurden von derselben Stunde an solche vertraute Freunde mit einander, daß nichts als die Priesterliche Einsegnung fehlte, uns beyde zu dem allervergünstigsten Paare ehelicher Personen zu 30 machen. Inmittelst hielten wir unsere Liebe dennoch dermaßen heimlich, daß zwar der ganze Hof von unserer sonderbaren Freundschaft zu sagen wußte, die Wenigsten aber glaubten, daß unter uns annoch sehr jungen Leuten allbereits ein würckliches Liebes=Verbündniß errichtet sey. 35

Es war niemand vorhanden, der eins oder das andere zu verhindern trachtete, denn mein einziger Feind Don

Sebastian de Urrez hatte sich, so bald er wieder genesen, auf die Reise in frembde Länder begeben. Also lebte ich mit meiner Eleonora über ein Jahr lang im süßesten Vergnügen, und machte mich anbey dem Könige und dessen
 5 Familie dermaßen beliebt, daß es das Ansehen hatte, als ob ich dem Glücke gänzlich im Schoosje säße.

Mittlerweile da König Carl der VIII. in Frankreich, im Jahr 1494. den Krieges=Zug wider Neapolis vorgenommen hatte, fanden sich verschiedene junge vornehme
 10 Neapolitanische Herren am Castilianischen Hofe ein. Einer von selbigen hatte die Donna Eleonora de Sylva kaum zum erstenmahle [510] erblickt, als ihn dero Schönheit noch geschwinder als mich zum verliebten Narren gemacht hatte. Ich vermerckte mehr als zu frühe, daß er sich außs
 15 eiffrigste angelegen seyn ließ, mich bey ihr aus dem Sattel zu heben, und sich an meine Stelle hinein zu schwingen, jedoch weil ich mich der Treue meiner Geliebten höchst versichert schätzte, über dieses der Höflichkeit wegen einem Fremden etwas nachzusehen verbunden war, ließ sich mein
 20 vergnügtes Herze dieserwegen von keinem besondern Kummer anfechten. Allein mit der Zeit begunte der hoffärtige Neapolitaner meine Höflichkeit vor eine niederträchtige Zaghaftigkeit zu halten, machte sich also immer dreuster und riß eines Tages der Eleonora einen Blumen=Strauß
 25 aus den Händen, welchen sie mir, indem ich hurtig vorbeigiang, darreichen wolte. Ich konte damahls weiter nichts thun, als ihm meinen diejerhalb geschöpfften Verdruß mit den Augen zu melden, indem ich dem Könige eiligst nachfolgen mußte, allein noch selbigen Abend kam es unter uns
 30 beyden erstlich zu einem höniſchen, bald aber zum schimpfflichsten Wort=Wechsel, so daß ich mich genöthigt fand, meinen Mit=Buhler kommenden Morgen auf ein par spitziige Lanzen und wohlgeschliffenes Schwerdt hinaus zu fordern. Dieser stellte sich hierüber höchst vergnügt an,
 35 und vermeinte mit einem solchen zarten Ritter, der ich zu seyn schiene, gar bald fertig zu werden, ohngeacht der Prahler die Jünglings=Jahre selbst noch nicht ganz überlebt

hatte; Allein noch vor Mitter-Nacht ließ mir der König durch einen Officier von der Leib=Wacht befehlen, bei Verlust aller seiner Königl. Gnade und mei=[511]nes zeitlichen Glücks, mich durchaus mit dem Neapolitaner, welches ein vornehmer Prinz unter verdeckten Nahmen wäre, in 5 keinen Zwey-Kampf einzulassen, weiln der König unsere nichtswürdige Streit=Sache ehester Tages selbst beylegen wolte.

Ich hätte hierüber rasend werden mögen, mußte aber dennoch gehorsamen, weil der Officier Ordre hatte, mich 10 bey dem geringsten widerwärtigen Bezeigen sogleich in Verhaft zu nehmen. Eleonora bemühte sich, so bald ich ihr mein Leyd klagte, durch allerhand Schmeicheleyen dasselbe zu vernichten, indem sie mich ihrer vollkommenen Treue gänzlich versicherte, anbey aber herzlich bat, ihr 15 nicht zu verargen, daß sie auf der Königin Befehl, gewisser Staats-Ursachen wegen, dem Neapolitaner dann und wann einen Zutritt nebst einigen geringen Liebes=Freheiten erlauben müste, inzwischen würde sich schon mit der Zeit noch Gelegenheit finden, deßfalls Rache an meinem Mit= 20 Buhler auszuüben, wie sie denn nicht zweifelte, daß er sich vor mir fürchte, und dießwegen selbst unter der Hand das Königl. Verboth auswürcken lassen.

Ich ließ mich endlich, wiewohl mit großer Mühe, in etwas bejähstigen, allein es hatte keinen langen Bestand, 25 denn da der König die Untersuchung unserer Streit=Sache verzögerte, und ich dem Neapolitaner allen Zutritt bey Eleonoren außs möglichste verhinderte, geriethen wir unverhofft außs neue zusammen, da der Neapolitaner Eleonoren im Königlichen Lust=Garten an der Hand 30 spazieren führete, und ich ihm vorwarff: Wie er sich dennoch besser [512] anzustellen wisse, ein Frauenzimmer, als eine Lanze oder bloßes Schwert an der Hand zu führen. Er betheurete hierauff hoch, meine freveln Reden sogleich mit seinem Seiten=Gewehr zu bestraffen, wenn er 35 nicht befürchtete den Burg=Frieden im Königl. Garten zu brechen; Allein ich gab mit einem hönischen Gelächter zu

verstehen: Wie es nur bey ihm stünde, mir durch eine kleine Pforte auf einen sehr bequemen Secht=Platz zu folgen, der nur etwa 100. Schritte von dannen sey, und gar nicht zur Burg gehöre.

5 Alsobald machte der Neapolitaner Eleonoren, die vor Angst an allen Gliedern zitterte, einen Reverentz, und folgte mir auf einen gleichen Platz außserhalb des Gartens, allwo wir Augenblicklich vom Leder zohen, um einander etliche blutige Characters auf die Körper zu
10 zeichnen.

Der erste Hieb gerieth mir dermassen glücklich, daß ich meinem Feinde sogleich die wallenden Adern am Vorder=Haupt eröffnete, weil ihm nun solchergestalt das häufig herabfließende Blut die Augen ziemlich verdunkelte, hieb
15 er dermassen blind auf mich loß, daß ich ebenfalls eine kleine Wunde über den rechten Arm bekam, jedoch da er von mir in der Geschwindigkeit noch zwey starke Hiebe empfangen, davon der eine in die Schulter, und der andere in den Hals gedrungen war, sank mein feindseliger
20 Neapolitaner ohnmächtig zu Boden. Ich sahe nach Leuten, die ihn verbinden und hinweg tragen möchten, befand mich aber im Augenblick von der Königl. Leibwacht umringet, die mir mein Quartier in demjenigen Thurme, wo noch andere Ober=[513]treter der Königl. Gebote logirten, ohne
25 alle Weitläufigkeit zeigten. Hieselbst war mir nicht erlaubt an jemanden zu schreiben, vielweniger einen guten Freund zu sprechen, jedoch wurde mit den köstlichsten Speisen und Geträncke zum Ubersflusse versorgt, und meine geringe Wunde von einem Chirurgo alltäglich zweymal
30 verbunden, welche sich binnen 12. Tagen zu völliger Heilung schloß.

Eines Abends, da der Chirurgus ohne beyseyn der Wacht mich verbunden, und allbereit hinweg gegangen war, kam er eiligst wieder zurück und sagte: Mein Herr!
35 jetzt ist es Zeit, euch durch eine schleunige Flucht selbst zu befreien, denn außserdem, daß kein einziger Mann von der Wacht vorhanden, so stehen alle Thüren eures Ge=

fängnißes offen, darum eilet und folget mir! Ich besonne nicht lange, ob etwa dieser Handel mit fleiß also angestellet wäre oder nicht, sondern warff augenblicklich meine völlige Kleidung über mich, und machte mich nebst dem Chirurgo in größter Geschwindigkeit auf den Weg, beschenkte denjenigen 5 mit einer Hand voll Gold=Cronen, und kam ohne einzigen Anstoß in des Don Gonsalvo Ferdinando de Cordua, als meiner Mutter leiblichen Bruders Behausung an, dessen Sohn Don Alphonso mir nicht allein den sichersten heimlichen Auffenthalt versprach, sondern sich zugleich erboth, 10 alles auszuforschen, was von meiner Flucht bey Hofe gesprochen würde.

Da es nun das Ansehen hatte als ob der König dieserwegen noch heftiger auf mich erbittert worden, indem er meine gehabte Wacht selbst gefangen zu setzen, und 15 mich auf allen Strassen und im gan=[514]zen Lande aufzusuchen befohlen; vermerkte ich mehr als zu wohl, daß in Castilien meines bleibens nicht sey, ließ mir derowegen von meiner Mutter eine zulängliche Summe Reise=Gelder übersenden, und practicirte mich, nach verlauff etlicher 20 Tage, heimlich durch nach Portugall, allwo ich in dem nächsten Hafen zu Schiffe und nach Engelland übergieng, um dafelbst unter König Henrico VII. der, der gemeinen Sage nach, mit den Schotten und einigen Rebellen Krieg anfangen wolte, mich in den Waffen zu üben. Allein 25 meine Hoffnung betrog mich ziemlicher massen, indem dieses Kriegs=Feuer bey zeiten in seiner Asche erstickt wurde. Ich hatte zwar das Glück dem Könige aufzuwarten, und nicht allein seines mächtigen Schutzes, sondern auch künftiger Beförderung vertröstet zu werden, konte aber 30 leicht errathen, daß das Letztere nur leere Worte wären, und weil mir ausserdem der Englische Hof allzuwenig lebhaft vorkam, so hielt mich nur einige Monate dafelbst auf, besahe hierauff die vornehmsten Städte des Reichs, gieng nach diesen wiederum zu Schiffe, und reisete durch 35 die Niederlande an den Hof Kaylers Maximiliani, allwo zur selbigen Zeit alles Vergnügen, so sich ein junger

Ritter wünschen konnte, im größten Ueberflusse blüheten. Ich erstaunete über die ganz seltsame Schönheit des kaiserlichen Prinzens Philippi, und weiln bald darauff erfuhr, daß derselbe ehestens, mit der Castilianischen
 5 Princeßin Johanna vermählet werden sollte, so preijete ich dieselbe allbereit in meinen Gedanken vor die allerglückseligste Princeßin, wiewol mich die hernach folgenden Zeiten und Begebenheiten ganz anders belehreten.

[515] Inzwischen versuchte mein äußerstes, mich in
 10 dieses Prinzen Gunst und Gnade zu setzen, weil ich die sichere Rechnung machen konnte, daß mein König mich auf dessen Vorjpruch bald wiederum zu Gnaden annehmen würde. Daß Glück war mir hierbey ungemein günstig, indem ich in verschiedenen Ritter=Spieleu sehr kostbare
 15 Gewinste, und in Betrachtung meiner Jugend, vor andern großen Ruhm erbeutete. Bey so gestallten Sachen aber fanden sich gar bald einige, die solches mit scheelen Augen ansahen, unter denen sonderlich ein Savoyischer Ritter war, der sich besonders Tapffer zu seyn einbildete, und immer
 20 nach und nach Gelegenheit suchte, mit mir im Ernste anzubinden. Er fand dieselbe endlich noch ehe als er vermeinte, wurde aber, in Gegenwart mehr als tausend Personen, fast tödtlich verwundet vom Blaze getragen, dahingegen ich an meinen drey leichten Wunden nicht
 25 einmahl das Bette hüten durffte, sondern mich täglich bey Hofe öffentlich zeigen konnte. Wenig Wochen darnach wurde ein Gallier fast mit gleicher Münze von mir bezahlet, weil er die Spanischen Nationen mit ehrenrührigen Worten und zwar in meinem Beyseyn angriff. Doch eben diese
 30 beyden Unglücks=Consorten hetzen den dritten Feind auf mich, welches ebenfalls ein Neapolitaner war, der nicht so wohl den Savoyer und Gallier, sondern vielmehr seinen in Madrit verunglückten Lands=Mann an mir rächen wolte.

Er machte ein ungemeines Wesen von sich, bath
 35 unjeres Zwey=Kampffs wegen bei dem König selbst, nicht allein die Vergünstigung, sondern auch [516] frey und sicher Geleite aus, in soferne er mich entleibte, welches ihm

der Käyser zwar anfänglich abschlug, jedoch endlich auf mein unterthänigstes Ansuchen zugestunde.

Demnach wurden alle Anstalten zu unserm Mord-Spiele gemacht, welchem der Käyser nebst dessen ganzer Hofstatt zusehen wolte. Wir erschienen also beyderseits zu 5 gehöriger Zeit auf dem bestimmten Plage, mit Wehr, Waffen und Pferden aus der massen wohl versehen, brachen unsere Lanzen ohne besondern Vortheil, griffen hierauff zun Schwerdtern, worbey ich gleich anfänglich spürete: Daß mein Gegner kein ungeübter Ritter sey, indem er 10 mir dermassen hefftig zusetzte, daß ich eine ziemliche Weile nichts zu thun hatte, als seine geschwinden Streiche abzuwenden. Allein er war sehr stark und ungeschickt, mattete sich also in einer viertheils Stunde also hefftig ab, daß er lieber gesehen, wenn ich ihm erlaubt hätte, etwas aus- 15 zuruhen. Jedoch ich mußte mich dieses meines Vortheils auch bedienen, zumahlen sich an meiner rechten Hüfte die erste Verwundung zeigte, derowegen sieng ich an, meine besten Kräfte zu gebrauchen, brachte auch die nachdrücklichsten Streiche auf seiner Sturm-Haube an, worunter mir einer 20 also Mißrieth, daß seinem Pferde der Kopf gespalten, und er herunter zu fallen genöthiget wurde. Ich stieg demnach gleichfalls ab, ließ ihn erstlich wieder aufstehen, und traten also den Kampf zu Fusse, als ganz von neuen wieder an. Hierbei dreheten wir uns dermassen oft und 25 wunderlich herum, daß es das Ansehen hatte als ob wir zugleich tanzen und auch fechten müsten, mittler-=[517]weile aber drunge allen beyden das Blut ziemlicher massen aus den zerkerbten Harnischen heraus, jedoch mein Gegner fand sich am meisten entkräftet, weßwegen er auf einige Minuten 30 Stillstand begehrte, ich vergönnete ihm selbigen, und schöpfte darbey selbst neue Kräfte, zumahlen da ich sahe, daß mir der Käyserl. Prinz ein besonderes Zeichen seiner Gnade sehen ließ. So bald demnach mein Feind sein Schwerdt wiederum in die Höhe schwunge, ließ ich mich 35 nicht träge finden, sondern versetzte ihm einen solchen gewaltjamen Hieb in das Haupt daß er zu taumeln

anfieng, und als ich den Streich wiederholet, endlich todt zur Erden stürzte. Ich warff mein Schwerdt zurück, nahete mich hinzu, um durch Abreißung des Helms ihm einige Luft zu schaffen, da aber das Haupt fast biß auf
 5 die Augen gespalten war, konte man gar leicht begreifen, wo die Seele ihre Ausfarth genommen hatte, derowegen überließ ihn der Besorgung seiner Diener, setzte mich zu Pferde und ritte nach meinem Quartiere, allwo ich meine empfangenen Wunden, deren ich zwey ziemlich tieffe und
 10 6. etwas geringere aufzuweisen hatte, behörig verbinden ließ.

Dieser Glücks=Streich brachte mir nicht allein am ganzen Kählerl. Hofe große Achtbarkeit, sondern des Kählerl. Prinzens völlige Gunst zuwege, so daß er mich in die Zahl seiner Leib=Nitter aufnahm, und jährlich mit
 15 einer starken Geld=Pension versah. Hierbey erhielt ich Erlaubniß, nicht allein die vornehmsten teutschen Fürsten=Höfe, sondern auch die Königreiche Böhmen, Ungarn und Pohlen zu besuchen, worüber mir die Zeit geschwinder [518] hinlieff als ich gemeinet hatte, indem ich nicht ehe am
 20 Kählerl. Hofe zurück kam, als da die Princeßin Margaretha unjerm Castilianischen Cron=Prinzen Johanni als Braut zugeführt werden solte. Da nun der Kählerl. Prinz Philippus dieser seiner Schwester das Geleite nach Castilien gab, bekam ich bey solcher Gelegenheit mein geliebtes
 25 Vaterland, nebst meiner allerliebsten Eleonora wieder zu sehen, indem mich König Ferdinandus, auf Vorbitte der Kählerl. und seiner eigenen Kinder, zu Gnaden annahm, und den ehemals begangenen Fehler gänzlich zu vergeßen versprach.

30 Es ist nicht zu beschreiben was die Donna Eleonora vor eine ungewöhnliche Freude bezeigte, da ich den ersten Besuch wiederum bey ihr ablegte, hiernächst wußte sie mich mit ganz neuen und sonderbaren Liebkosungen dermassen zu bestücken, daß meine ziemlich erkaltete Liebe weit feuriger
 35 als jemahls zu werden begunte, und ob mir gleich meine besten Freunde dero bißherige Aufführung ziemlich verdächtig machten, und mich von ihr abzuziehen trachteten;

indem dieselbe nicht allein mit dem Neapolitaner, der sich, nach Heilung seiner von mir empfangenen Wunden, noch über ein Jahr lang in Madrid aufgehalten, eine allzugenaue Vertraulichkeit sollte gepflogen, sondern nächst diesem auch allen andern Fremdblingen verdächtige Zugänge 5 erlaubt haben; so war doch nichts vermögend mich aus ihren Banden zu reißen, denn so oft ich ihr nur von dergleichen verdrießlichen Dingen etwas erwehnete, wußte sie von ihrer verfolgten Unschuld ein solches Wesen zu machen, und ihre Keuschheit so wohl mit [519] großen 10 Betheurungen als heißen Thränen dermassen zu verfechten, daß ich ihr in allen Stücken völligen Glauben beyzumessen, und mich glücklich schätzen mußte, wenn sich ihr in Harnisch gebrachtes Gemüthe durch meine kniende Abbitte und äusersten Liebes=Bezeugungen nur wiederum besänftigen ließ. 15

Da nun solchergestalt alle Wurzeln der Eifersucht von mir ganz frühzeitig abgehauen wurden, und sich unsere Herzen aufs neue vollkommen vereinigt hatten, über dieses meine Person am ganzen Hofe immer in grössere Achtbarkeit kam, so bedünckte mich, daß das Mißvergnügen 20 noch weiter von mir entfernt wäre, als der Himmel von der Erde. Nachdem aber die, wegen des Cron=Prinzens Vermählung, angestellten Ritter=Spiele und andere vielfältige Lustbarkeiten zum Ende gebracht, gab mir der König ein neues Regiment Fuß=Volk, und damit meine Waffen 25 nicht verrostet möchten, schickte er mich nebst noch mehrern gegen die um Granada auf dem Gebürge wohnenden Maurer zu Felde, welche damahls allerhand lose Streiche machten, und eine förmliche Empörung versuchen wolten. Dieses war mein allergrößtes Vergnügen, alldieweil 30 hiermit Gelegenheit hatte meines lieben Vaters frühzeitigen Tod an dieser verfluchten Nation zu rächen, und gewiß, sie haben meinen Grimm sonderlich im 1500ten und folgenden Jahre, da ihre Empörung am heftigsten war, dermassen empfunden, daß dem Könige nicht gereuen durfte 35 mich dahin geschickt zu haben.

Zumittelst war Ferdinandus mit Ludovico [520] XII.

Könige in Frankreich, über das Königreich Neapolis, welches sie doch vor kurzer Zeit unter sich getheilet, und den König Fridericum dessen entsetzt hatten, in Streit gerathen, und mein Vetter Gonsalvus Ferdinandus de
 5 Cordua, der die Spanischen Trouppen im Neapolitanischen en Chef commandirte war im Jahr 1502. so unglücklich gewesen, alles zu verlieren biß auf die einzige Festung Barletta. Demnach schrieb er um schleunigen Succurs, und bat den König, unter andern mich, als seiner Schwester
 10 Sohn, mit dahin zu senden. Der König willfahrete mir und ihm in diesen Stücke, also gieng ich fast zu Ende des Jahres zu ihm über. Ich wurde von meinem Vetter, den ich in vielen Jahren nicht gesehen, ungemein liebeich empfangen, und da ich ihm die erfreuliche Zeitung von
 15 den bald nachkommenden frischen Völkern überbracht, wurde er desto erfreuter, und zweiffelte im geringsten nicht, die Scharte an denen Franzosen glücklich auszuwegen, wie er sich denn in seinem Hoffnungs vollen Vorzuge nicht betrogen fand, denn wir schlugen die Franzosen im folgenden
 20 1503ten Jahre erstlich bey Cereniola, rückten hierauff vor die Haupt=Stadt Neapolis, welche glücklich erobert wurde, lieferten ihnen noch eine uns vortheilhaftte Schlacht bey dem Flusse Garigliano und brachten, nachdem auch die Festung Cajeta eingenommen war, das ganze Königreich
 25 Neapolis, unter Ferdinandi Botmäßigkeit, so daß alle Franzosen mit größten Schimpf daraus vertrieben waren. Im folgenden Jahre wolte zwar König Ludovicus uns mit einer weit stärckern Macht angreifen, [521] allein mein Vetter hatte sich, vermöge seiner besondern Klugheit, in
 30 solche Verfassung gesetzt, daß ihm nichts abzugewinnen war. Demnach machten die Franzosen mit unserm Könige Friede und Bündniß, ja weil Ferdinandi Gemahlin Isabella eben in selbigem Jahre gestorben war, nahm derselbe bald hernach eine Franzöische Dame zur neuen Gemahlin, und
 35 wolte seinen Schwieger=Sohn Philippum verhindern, das, durch den Tod des Cron=Prinzen auf die Princeßin Johannam gefallene Castilien in Besitz zu nehmen. Allein

Philippus drunge durch, und Ferdinandus mußte nach Arragonien weichen.

Mittlerweile hatte sich mein Vetter Gonsalvus zu Neapolis in großes Ansehen gesetzt, regierte daselbst, jedoch zu Ferdinandi größten Nutzen, als ein wirklicher König, 5 indem alle Unterthanen Furcht und Liebe vor ihm hegten. Allein so bald Ferdinandus dieses etwas genauer überlegte, entstand der Argwohn bey ihm: Ob vielleicht mein Vetter dahin trachtete, dieses Königreich dem Philippo zu zu schenken, oder sich wohl gar selbst dessen Krone auf seinen Kopf 10 zu setzen? Derwegen kam er unvermuthet in eigener Person nach Neapolis, stellte sich zwar gegen Gonsalvum ungemein gnädig, hielt auch dessen gemachte Reichs-Anstalten vor genehm, allein dieser verschlagene Mann merckte dennoch, daß des Königs Freundlichkeit nicht von Herzen gieng, 15 dem ohngeacht verließ er sich auf sein gut Gewissen, und reisete, ohne einige Schwürigkeit zu machen, mit dem Könige nach Arragonien, allwo er vor seine treu geleisteten Dienste, mehr Hohn und [522] Spott, als Dank und Ruhm zum Lohne empfieng. Meine Person, die Ferdinando ebenfalls 20 verdächtig vorkam, mußte meines Veters Unfall zugleich mit tragen, jedoch da ich in Arragonien außer des Königs Gunst nichts zu suchen, sondern mein Väter- und Mütterliches Erbtheil in Castilien zu fordern hatte, nahm ich daselbst meinen Abschied, und reisete zu Philippo, bey 25 dessen Gemahlin die Donna Eleonora de Sylva auß neue in Dienste getreten, und eine von ihren vornehmsten Etaats-Fräuleins war.

Philippus gab mir sogleich eine Cammer-Herrens-Stelle, nebst starken jährlichen Einkünften, also heyrathete 30 ich wenig Monathe hernach die Donna Eleonora, allein ob sich hiermit gleich ein besonders schöner, weiblicher Körper an den Meinigen fügte, so fand ich doch in der genauesten Umarmung bey weiten nicht dasjenige Vergnügen, wovon die Naturkündiger so vieles Geschrey machen, und 35 beklagte heimlich, daß ich auf dergleichen ungewisse Ergöpflichkeit, mit so vieljähriger Beständigkeit gewartet,

und den ehemaligen Zuredungen meiner vertrauten Freunde nicht mehrern Glauben gegeben hatte.

Jedoch ich nahm mir sogleich vor, dergleichen unglückliches Verhängniß mit möglichster Gelassenheit zu verschmerzen, auch meiner Gemahlin den allzuzeitlich gegen sie gefassten Eckel auf alle Weise zu verbergen, immittelst mein Gemüthe nebst eiffrigen Dienstleistungen gegen das königliche Haus, mit andern vergönnnten Lustbarkeiten zu ergözen.

10 [523] Das Glücke aber, welches mir biß in mein dreißigstes Jahr noch so ziemlich günstig geschienen, mochte nunmehr auf einmahl beschloffen haben, den Rücken gegen mich zu wenden. Denn mein König und mächtiger Ver-
sorgger starb im folgenden 1506ten Jahre, die Königin
15 Johanna, welche schon seit einigen Jahren an derjenigen Ehe=Standes=Krankheit laborirte, die ich in meinen Adern fühlete, jedoch nicht eben dergleichen Arzneyen, als ich, ge-
brauchen wolte oder konte, wurde, weil man so gar ihren Verstand verrückt glaubte, vor untüchtig zum regieren er-
20 kannt, derowegen entstunden starke Verwirrungen unter den Groffen des Reichs, biß endlich Ferdinandus aus Arragonien kam, und sich mit zurücksetzung des 6-jährigen Cron=Prinzens Caroli, die Regierung des Castilianischen Reichs auf Lebens=Zeit wiederum zueignete.

25 Ich weiß nicht ob mich mein Eigensinn oder ein allzu schlechtes Vertrauen abhielt, bey diesem meinem alten, und nunmehr recht verneuerten Herrn, um die Bekräftigung meiner Ehren=Stelle und damit verknüpfster Besoldung anzuhalten, wie doch viele meines gleichen thaten, zu mahlen
30 da er sich sehr gnädig gegen mich bezeigte, und selbiges nicht undeutlich selbst zu verstehen gab: Jedoch ich stellte mich in diesen meinen besten Jahren älter, schwächer und fräncklicher an als ich war, bath mir also keine andere Gnade aus, als daß mir die Zeit meines Lebens auf
35 meinen Väterlichen Land=Gütern in Ruhe hinzubringen erlaubt seyn möchte, welches mir denn auch ohne alle Weitläufftigkeiten zugelassen wurde.

Meine Gemahlin schien hiermit sehr übel zufrieden zu seyn, weil sie ohnfehlbar gewisser Ursachen wegen viel- lieber bey Hofe geblieben wäre, jedoch, sie sahe sich halb gezwungen, meinem Willen zu folgen, gab sich derowegen ganz gedultig drein. Ich fand meine Mutter nebst der 5 jüngsten Schwester auf meinem besten Ritter-Gute, welche die Haußhaltung daselbst in schönster Ordnung führten. Mein jüngster Bruder hatte so wohl als die älteste Schwester eine vortheilhaftte und vergnügte Heyrath getroffen, und wohneten der erste zwey, und die letztere drey 10 Meilen von uns. Ich verheyrathete demnach, gleich in den ersten Tagen meiner Dahinkunft, die jüngste Schwester an einen reichen und qualificirten Edelmann, der vor etlichen Jahren unter meinem Regiment als Hauptmann gestanden hatte, und unser Gränz-Nachbar war, die Mutter 15 aber behielt ich mit größten Vergnügen bey mir, allein zu meinem noch größern Schmerzen starb dieselbe ein halbes Jahr darauf plötzlich, nachdem ich ihr die Freude gemacht, nicht allein meinen Schwestern ein mehreres Erbtheil aus- 20 zuzahlen, als sie mit Recht verlangen konten, sondern auch dem Bruder die Helffte aller meiner erblichen Ritter-Güter zu übergeben, als wodurch diese Geschwister bewogen wurden, mich nicht allein als Bruder, sondern als einen Vater zu ehren und zu lieben.

Nunmehr war die Besorgung der Ländereyen auf 25 drey nahe beyammen gelegenen Ritter-Gütern mein aller-vernünftigster Zeitvertreib, nächst [525] dem ergözte mich in Durchlesung der Geschichte, so in unsern und andern Ländern vorgegangen waren, damit mich aber niemand vor einen Geizhals oder Grillenfänger ansehen möchte, so 30 besuchte meine Nachbarn fleißig, und ermangelte nicht, dieselben zum öfftern zu mir zu bitten, woher denn kam, daß zum wenigsten alle Monat eine starke Zusammentunft vieler vornehmer Personen beyderley Geschlechts bey mir anzutreffen war.

Mit meiner Gemahlin lebte ich ungemein ruhig und verträglich, und ohngeacht wir beyderseits wohl merckten,

daß eins gegen das andere etwas besonders müste auf dem Herzen liegen haben, so wurde doch alle Gelegenheit vermieden, einander zu kränken. Am allermeisten aber mußte bewundern, daß die sonst so lustige Donna Eleonora
 5 nunmehr ihren angenehmsten Zeitvertreib in geistlichen Büchern und in dem Umgange mit heiligen Leuten beyderley Geschlechts suchte, dahero ich immer befürchtete, sie möchte auf die Gedanken gerathen, sich von mir zu scheiden, und in ein Kloster zu gehen, wie sie denn sich von freyen
 10 Stücken gewöhnete, wöchentlich nur zwey mahl bey mir zu schlaffen, worbey ich gleichwohl merckte, daß sie zur selbigen Zeit im Werke der Liebe ganz unerfättlich war, dem ohngeacht wolten sich von unseren ehelichen Bey-
 15 wohnungen gar keine Früchte zeigen, welche ich doch endlich ohne allen Verdruß hätte um mich dulden wollen.

Eines Tages, da ich mit meiner Gemahlin auf dem Felde herum spaziren fuhr, begegnete uns ein Weib, welches nebst einem ohngefähr 12. biß 13.[526]jährigen Knaben, in die nächst gelegene Stadt Weintrauben zu ver-
 20 kauffen tragen wolte. Meine Gemahlin bekam Lust, diese Früchte zu versuchen, derowegen ließ ich stille halten, um etwas darvon zu kauffen. Mittlerweile sagte meine Gemahlin heimlich zu mir: Sehet doch, mein Schatz, den wohlgebildeten Knaben an, der vielleicht sehr armer Eltern
 25 Kind ist, und sich dennoch wohl besser zu unserm Bedienten schicken solte, als etliche, die des Brodts nicht würdig sind. Ich nehme ihn, versetzte ich, so gleich zu eurem Pagen an, soferne es seine Mutter und er selbst zufrieden ist. Hierüber wurde meine Gemahlin alsofort vor Freuden
 30 Blut-roth, sprach auch nicht allein die Mutter, sondern den Knaben selbst um den Dienst an, schloß den ganzen Handel mit wenig Worten, so, daß der Knabe so gleich mit seinem Frucht-Korbe uns auf unser Schloß folgen mußte.

35 Ich mußte selbst gestehen, daß meine Gemahlin an diesen Knaben, welcher sich Caspar Palino nennete, keine üble Wahl getroffen hatte, denn so bald er sein roth mit

Silber verbrämtes Kleid angezogen, wußte er sich dermaßen geschickt und höflich aufzuführen, daß ich ihn selbst gern um mich leiden mochte, und allen meinen andern Bedienten befahl, diesem Knaben, bey Verlust meiner Gnade, nicht den geringsten Verdruß anzuthun, weßwegen sich denn 5 meine Gemahlin gegen mich ungemein erkänntlich bezeugte.

Wenige Wochen hernach, da ich mit verschiedenen Gästen und guten Freunden das Mittags-Mahl einnahm, entstand ein grausames Vermen [527] in meinem Hofe, da nun dieserwegen ein jeder an die Fenster ließ, wurden 10 wir gewahr, daß meine Jagd-Hunde eine Bettel-Frau, nebst einer etwa 9-jährigen Tochter zwar ungerissen, jedoch wenig beschädigt hatten. Meine Gemahlin ließ aus mitleidigen Antriebe so gleich hinunter, und ließ die mehr von Schrecken als Schmerzen ohnmächtigen Armen ins 15 Haus tragen und erquicken, kam hernach zurück, und sagte: Ach mein Schatz! was vor ein wunderschönes Kind ersiehet man an diesem Bettel-Mägdlein, vergönnet mir, wo ihr anders die geringste Liebe vor mich habt, daß ich selbiges so wohl als den artigen Caspar auferziehen mag. 20

Ich nahm mir kein Bedenken, ihr solches zu erlauben, da denn in kurzen das Bettel-Mägdlein dermaßen heraus gepuzt wurde, auch sich solchergestalt in den Staat zu schicken wußte, als ob es darzu gebohren und auferzogen 25 wäre. Demnach konte sich die Donna Eleonora alltäglich so vieles Vergnügen mit demselben machen, als ob dieses Mägdlein ihr liebliches Kind sey, außserdem aber bekümmerte sie sich wenig oder gar nichts um ihre Haushaltungs-Geschäfte, sondern wendete die meiste Zeit auf einen strengen Gottes-Dienst, den sie nebst einer heiligen Frauen 30 oder so genannten Beata zum öfftern in einen verschlossenen Zimmer verrichtete.

Diese Beata lebte sonst gewöhnlich in dem Hospital der Heil. Mutter Gottes in Madrid, hatte, meiner Gemahlin Vorgeben nach, einen Propheten-Geist, sollte viele 35 Wunder gethan haben, und noch thun können, über dieses fast täglicher Er-[528]scheinungen der Mutter Gottes, der

- Engel und anderer Heiligen gewürdiget werden. Sie kam gemeiniglich Abends in der Dämmerung mit verhüllten Gesichte, und brachte sehr öftters eine ebenfalls verhüllte junge Weibsperson mit, die sie vor ihre Tochter ausgab.
- 5 Ein einziges mahl wurde mir vergönnet, ihr bloßes Angesicht zu sehen, da ich denn bey der Alten ein außerordentlich häßliches Gesichte, die Junge aber ziemlich wohlgebildet wahrnahm, jedoch nachhero bekümmerte ich mich fast ganz und gar nicht mehr um ihren Aus- und
- 10 Eingang, sondern ließ es immerhin geschehen, daß diese Leute, welche ich so wohl als meine Gemahlin vor scheinheilige Narren hielt, öftters etliche Tage und Wochen aneinander in einem verschlossenen Zimmer sich aufgehalten, und mit den köstlichsten Speisen und Geträncke versorget
- 15 wurden. Ich mußte auch nicht ohne Ursach ein Auge zudrücken, weil zu befürchten war, meine Gemahlin möchte dereinst bey dem Sterbefall ihr großes Vermögen mir entziehen, und ihren Freunden zuwenden.

Solchergestalt lebte nun bis ins vierdte Jahr mit

20 der Donna Eleonora, wiewohl nicht sonderlich vergnügt, doch auch nicht gänzlich unvergnügt, bis endlich folgende Begebenheit meine bisherige Gemüths-Belassenheit völlig vertrieb, und mein Herz mit lauter Rach-Begierde und rasenden Eiffer anfüllte: Meiner Gemahlin vertrautes

25 Cammer-Mädgen Apollonia, wurde von ihren Mitbedienten vor eine Geschwängerte ausgeschryen, und ohne geacht ihr dicker Leib der Sache selbst einen starcken Beweis thum gab, so verließ sie sich doch be[529]ständig aufs Lügner, bis ich endlich durch erleidliches Gefängniß,

30 die Wahrheit nebst ihrem eigenen Geständnisse, wer Vater zu ihrem Hur-Kinde sey, zu erforchen Anstalt machen ließ. Dem ohne geacht blieb sie beständig verstockt, allein, am 4ten Tage ihrer Gefangenschaft meldete der Kerkermeister in aller Frühe, daß Apollonia vergangene Nacht

35 plötzlich gestorben sey, nachdem sie vorhero dinte, Feder und Pappier gefordert, einen Brief geschrieben, und ihn um aller Heiligen Willen gebeten, denselben mit größter Be-

hutſamkeit, damit es meine Gemahlin nicht erführe, an mich zu übergeben. Ich erbrach den Brief mit zitterenden Händen, weil mir mein Herz allbereit eine gräßliche Nachricht propheceyete, und fand ohngefähr folgende Worte darinnen:

5

Gestrenger Herr!

Vernehmet hiermit von einer sterbenden ein Geheimniß, welches sie bey Verlust ihrer Seeligkeit nicht mit ins Grab nehmen kan. Eure Gemahlin, die Donna Eleonora, ist eine der allerlastehafteſten Weibes=Bilder 10 auf der ganzen Welt. Ihre Jungfrauschafft hat sie schon, ehe ihr dieselbe geliebt, dem Don Sebastian de Urrez Preiß gegeben, und so zu reden, vor einen kostbarn Haupt=Schmuck verkauft. Mit dem euch wohl bekandten Neapolitaner hat sie in eurer Abwesenheit den Knaben 15 Caspar Palino gezeuget, welcher ihr voritzo als Page aufwartet, und das vermeynte Bettel=Mägdlein [530] Euphrosine ist ebenfalls ihre leibliche Tochter, die sie zu der Zeit, als ihr gegen die Maurer zu Felde laget, von ihrem Beicht=Vater empfangen, und heimlich zur Welt 20 gebohren hat. Lasset eures Verwalters Menellez Frau auf die Folter legen, so wird sie vielleicht bekennen, wie es bey der Geburt und Auferziehung dieser unehelichen Kinder hergegangen. Eure Mutter, die ihr gleich anfänglich zuwider war, habe ich auf ihren Befehl 25 mit einem subtilen Gift aus der Zahl der Lebendigen schaffen müssen, euch selbst aber, ist eben dergleichen Verhängniß bestimmet, so bald ihr nur eure bißherige Gelindigkeit in eine strengere Herrschafft verwandeln werdet. Wie aber ihre Geilheit von Jugend auf ganz 30 unerjättlich gewesen, so ist auch die Zahl derjenigen Manns=Personen allerley Standes, worunter sich öftters so gar die allergeringsten Bedienten gefunden, nicht auszusprechen, die ihre Brunst so wohl bey Tage als Nacht Wechſels=weise abkühlen müssen, indem sie den öfttern 35 Wechsel in diesen Sachen jederzeit vor ihr allergrößtes

Vergnügen gehalten. Glaubet ja nicht, mein Herr,
 daß die sogenannte Beata eine heilige Frau sey, denn
 sie ist in Wahrheit eine der allerliederlichsten Kupplerinnen
 in ganz Madrid, unter derjenigen Person aber, die vor
 5 ihre Tochter ausgegeben wird, ist allezeit ein verkappter
 Mönch, oder ein anderer junger Mensch [531] versteckt,
 der eure Gemahlin, so oft ihr die Lust bey Tage
 ankömmt, vergnügen, und des Nachts an ihrer Seite
 liegen muß, und eben dieses ist die sonderbare Andacht,
 10 so dieselbe in dem verschlossenen Zimmer verrichtet. Ich
 fühle, daß mein Ende heran nahet, derowegen muß die
 übrigen Schand-Thaten unberühret lassen, welche jedoch
 von des Menellez Frau offenbaret werden können, denn
 ich muß, die vielleicht noch sehr wenigen Augenblicke
 15 meines Lebens, zur Buße und Gebet anwenden, um
 dadurch von Gott zu erlangen, daß er mich grosse
 Sünderin seiner Barmherzigkeit genießen lasse. Was
 ich aber all hier von eurer Gemahlin geschrieben habe,
 will ich in jenem Leben verantworten, und derselben
 20 von ganzem Herzen vergeben, daß sie gestern Abend die
 Cornelia zu mir geschickt, die mich nebst meiner Leibes-
 Frucht, mittelst eines vergifteten Apfels, unvermerckt
 aus der Welt schaffen sollen, welches ich nicht ehe als
 eine Stunde nach Genießung desselben empfunden und
 25 geglaubet habe. Don Vincentio de Garziano, welcher
 der Donna Eleonora seit 4. Monaten daher von der
 Beata zum Liebhaber zugeführet worden, hat wider
 meiner Gebietherin Wissen und Willen seinen Muthwillen
 auch an mir ausgeübt, und mich mit einer unglückseligen
 30 Leibes-Frucht belästiget. Vergebet mir, gnädigster Herr,
 meine Bosheiten [532] und Fehler, so wie ich von
 Gott Vergebung zu erhalten verhoffe, laßet meinen
 armseeligen Leib in keine ungewehete Erde begraben,
 und etliche Seel-Messen vor mich und meine Leibes-
 35 Frucht lesen, damit ihr in Zukunft von unsern Geistern
 nicht verunruhiget werdet. Gott, der meine Seele
 zu trösten nunmehr einen Anfang machet, wird euch

davor nach ausgestandenen Trübsalen und Kümmernissen wiederum zeitlich und ewig zu erfreuen wissen. Ich sterbe mit größten Schmerzen als eine bußfertige Christin und eure

unwürdige Dienerin

5

Apollonia.

Erwege selbst, du! der du dieses liehest, wie mir nach Verlesung dieses Briefes müsse zu Muthe gewesen seyn, denn ich weiß weiter nichts zu sagen, als daß ich binnen zwey guten Stunden nicht gewußt habe, ob ich noch 10 auf Erden oder in der Hölle sey, denn mein Gemüthe wurde von ganz ungewöhnlichen Bewegungen dermassen gefoltert und zermartert, daß ich vor Angst und Bangigkeit nicht zu bleiben wußte, jedoch, da aus den vielen Hin- und Hergehen der Bedienten muthmaßete, daß Eleonora 15 erwacht seyn müsse, brachte ich dasselbe in behörige Ordnung, nahm eine verstellte gelassene Gebärde an, und besuchte sie in ihrem Zimmer, ich war würcklich selbst der erste, der ihr von dem Tode der Apollonia die Zeitung brachte, welche sie mit mäßiger Verwunderung anhörete, und 20 dar=[533]bey sagte: Der Schand=Valg hat sich ohnfehlbar selbst mit Giffte hingerichtet, um des Schimpffs und der Straffe zu entgehen, man muß es untersuchen, und das Naß auf den Schind=Anger begraben lassen. Allein, ich gab zur Antwort: Wir werden besser thun, wenn wir die 25 ganze Sache vertuschen, und vorgeben, daß sie eines natürlichen Todes gestorben sey, damit den Leuten, und sonderlich der heiligen Inquisition, nicht Gelegenheit gegeben wird, vieles Wesen davon zu machen, ich werde den Pater Laurentium zu mir ruffen lassen, und ihm eine Summe 30 Geldes geben, daß er nach seiner besondern Klugheit alles unterdrücke, den unglückseligen Körper auf den Kirchhof begraben lasse, und etliche Seel=Massen vor denselben lese. Ihr aber, mein Schatz! sagte ich ferner, werdet, so es euch gefällig ist, die Güte haben, und nebst mir inmittelst zu 35 einem unserer Nachbarn reisen, und zwar, wohin euch

beliebt, damit unsere Gemüther, nicht etwa dieser verdrüßlichen Begebenheit wegen, einige Unlust an sich nehmen, sondern derselben bey lustiger Gesellschaft steuern können.

- 5 Es schien, als ob ihr diese meine Reden ganz besonders angenehm wären, auf mein ferneres Fragen aber, wohin sie vor dieses mahl hin zu reisen beliebte? schlug sie so gleich Don Fabio de Canaria vor, welcher 3. Meilen von uns wohnete, keine Gemahlin hatte, sondern sich mit etlichen
- 10 Huren behalff, sonst ein wohlgestalter, geschickter und kluger Edelmann war. Ich stuzte ein klein wenig über diesen Vorschlag, Eleonora aber, welche [534] solches so gleich merckte, sagte: Mein Schatz, ich verlange nicht ohne Ursache, diesen übelberüchtigten Edelmann einmahl
- 15 zu besuchen, um welchen es Schade ist, daß er in so offener Schande und Lastern lebt, vielleicht aber können wir ihn durch treuherzige Zuredungen auf andern Wege leiten, und dahin bereden, daß er sich eine Gemahlin aussuchet, mithin den Lastern abjaget. Ihr habt recht, gab
- 20 ich zur Antwort, ja ich glaube, daß niemand auf der Welt, als ihr, geschickter seyn wird, diesen Cavalier zu bekehren, von dessen Lebens-Art, auffer der schändlichen Geilheit, ich sonst sehr viel halte, besinnet euch derowegen auf gute Vermahnungen, ich will indessen meine nöthigsten
- 25 Geschäfte besorgen, und so dann gleich Anstalt zu unserer Reise machen lassen. Hierauf ließ ich den Kercker-Meister zu mir kommen, und erkauffte ihn mit 200. Cronen, wegen des Briefs und Apolloniens weitem Geschichten, zum äußersten Stillschweigen, welches er mir mit einem
- 30 theuren Eyde angelobte. Mit dem Pater Laurentio, der mein Beicht-Vater und Pfarrer war, wurde durch Geld alles geschlichtet, was des todten Körpers halber zu veranstellen war. Nach diesen befahl meinem allergetreuesten Leib-Diener, daß er binnen der Zeit unserer Abwesenheit
- 35 eine kleine schmale Thüre aus einem Neben-Zimmer in dasjenige Gemach durchbrechen, und mit Bretern wohl verwahren solte, allwo die Beata nebst ihrer Tochter von

meiner Gemahlin gewöhnlich verborgen gehalten wurde, und zwar solchergestalt, daß Niemand von dem andern Gefinde etwas davon er=[535]führe, auch in dem Gemach selbst an den Tapeten nichts zu merken seyn möchte. Mittlerweile erblickte ich durch mein Fenster, daß die Beata 5 nebst ihrer verstellten Tochter durch die Hinter=Thür meines Gartens abgefertiget und fortgeschickt wurden, weßwegen ich meinen Leib=Diener nachmahls alles ordentlich zeigte, und ihn meiner Meynung vollkommen verständigte, nach eingenommener Mittags=Mahlzeit aber, mit Eleonoren zu 10 Don Fabio de Canaria reisete.

Nunmehr waren meine Augen weit heller als sonst, denn ich sahe mehr als zu klärllich, mit was vor feurigen Blicken und geilen Gebärden Eleonora und Fabio einander begegneten, so daß ich leichtlich schliesßen konte: 15 wie sie schon vor dem müßten eine genauere Bekandschafft untereinander gepflogen haben, anbey aber wußte mich dermassen behutsam aufzuführen, daß beyde Verliebten nicht das geringste von meinen Gedanken errathen oder merken konten. Im gegentheil gab ihnen die schönste Gelegenheit 20 allein zusammen zu bleiben, und sich in ihrer verdammten Heilheit zu vergnügen, als womit ich Eleonoren auffserordentlich sicher machte, dem Fabio aber ebenfals die Meynung beybrachte: ich wolte oder könnte vielleicht nicht Eifersüchtig werden. Allein dieser Vogel war es eben 25 nicht allein, den ich zu fangen mir vorgenommen hatte. Er hatte noch viele andere Edelleute zu sich einladen lassen, unter denen auch mein Bruder nebst seiner Gemahlin war, diesem vertrauete ich bey einem einsamen Spazier=Gange im Garten, was mir vor ein schwerer Stein auf dem 30 Herzen [536] läge, welcher denn dieserwegen eben so hefftige Gemüths=Bewegungen als ich selbst empfand, jedoch wir verstellten uns nach genommener Abrede aufs Beste, und schienen so wohl als alle andern, drey Tage nach einander rechtschaffen lustig zu seyn. Am vierdten Tage 35 aber reiseten wir wiederum aus einander, nachdem mein Bruder versprochen, alsofort bey mir zu erscheinen, so

bald ich ihm deßfalls nur einen Boten gesendet hätte. Zwey Tage nach unserer Heimkunft, kam die verhüllte Beata nebst ihrer vermeynten Tochter in aller Frühe gewandelt, und wurde von Eleonoren mit größtem ver-
 5 gnügen empfangen. Mein Herz im Leibe entbrannte vom Eifer und Rache, nachdem ich aber die Arbeit meines Leib=Dieners mit Fleiß betrachtet, und die verborgene Thür nach meinem Sinne vollkommen wohl gemacht befunden, ließ ich meinen Bruder zu mir entbiethen, welcher
 10 sich denn noch vor Abends einstellte. Meine Gemahlin war bey der Abend=Mahlzeit außerordentlich wohl ausgeräumt, und icherzte wieder ihre Gewohnheit sehr lange mit uns, da wir aber nach der Mahlzeit einige Rechnungen durchzugehen vornahmen, sagte sie: Meine Herren, ich weiß
 15 doch, daß euch meine Gegenwart bey dergleichen ernstlichen Zeitvertreibe beschwerlich fällt, derowegen will mit eurer gütigen Erlaubniß Abschied nehmen, meine Andacht ver richten, hernach schlafen gehen, weil ich ohnedem heute außerordentlich müde bin. Wir fertigten sie von beyden
 20 Seiten mit unverdächtiger Freundlichkeit ab, blieben noch eine kurze Zeit beyjammen sitzen, begaben uns hernach mit zweyen Blend=Laternen und [537] bloßen Seiten=Gewehren, ganz behutsam und stille in dasjenige Zimmer, wo die neue Thür anzutreffen war, allwo man auch durch
 25 die kleinen Löcher, welche so wohl durch die Breter als Tapeten geschnitten und gestochen waren, alles ganz eigentlich sehen konte, was in dem, vor heilig gehaltenen Gemache vorgieng.

Hilff Himmel! Was vor Schande! Was vor ein
 30 scheußlicher Anblick! Meine schöne, fromme, keusche, tugend= haffte, ja schon halb canonisirte Gemahlin, Donna Eleonora de Sylva, gieng mit einer jungen Manns=Person Mutter= nackend im Zimmer auf und ab spazieren, nicht anders als ob sie den Stand der Unschuld unserer ersten Eltern,
 35 bey Verlust ihres Lebens vorzustellen, sich gezwungen sähen. Allein wie kan ich an den Stand der Unschuld gedenken? Und warum solte ich auch diejenigen Sodomitischen Schand=

Streiche erwehnen, die uns bey diesem wunderbaren Paare in die Augen fielen, die aber auch kein tugendliebender Mensch leichtlich errathen wird, so wenig als ich vorhero geglaubt, daß mir dergleichen nur im Traume vorkommen könne.

Mein Bruder und ich sahen also diesem Schand- und Laster=Spiele länger als eine halbe Stunde zu, binnen welcher Zeit ich etliche mahl vornahm die Thür einzustossen, und diese bestialischen Menschen zu ermorden, allein mein Bruder, der vorizo etwas weniger hitzig als ich war, hielt mich davon ab, mit dem Bedeuten: dergleichen Strafe wäre viel zu gelinde, über dieses so wolten wir doch erwarten was nach dem saubern Spaziergange würde vorgenommen=[538]men werden. Wiewohl nun solches leichtlich zu errathen stund, so wurde doch von uns die rechte Zeit, und zwar mit erstaunlicher Gelassenheit abgepaßet. So bald demnach ein jedes von den Schand=Wälgern einen grossen Becher ausgeleeret, der mit einem besonders annehmlichen Getrånke, welches die verfluchte Geilheit annoch vermehren solte, angefüllet gewesen; fielen sie als ganz berauschte Furien, auf das seitwärts stehende Huren=Lager, und trieben dajelbst solche Anflätereyen, deren Ungedenken ich gern auf ewig aus meinen Gedanken verbannet wissen möchte. Nunmehr, sagte mein Bruder, haben die Lasterhaftten den höchsten Gipffel aller schändlichen Wollüste erstiegen, derowegen kommet mein Bruder! und laßet uns dieselben in den tieffsten Abgrund alles Elendes stürzen, jedoch nehmet euch so wohl als ich in acht, daß keins von beyden tödtlich verwundet werde. Demnach wurde die kleine Thür in aller Stille aufgemacht, wir traten durch die Tapeten hinein, ohne von ihnen gemerckt zu werden, biß ich den verfluchten geilen Bock bey'm Haaren ergriff, und aus dem Bette auf den Boden warff. Eleonora that einen einzigen lauten Schrey, und bliebe hernach auf der Stelle ohnmächtig liegen. Die ver=teuffelte Beata kam im bloßen Hembde mit einem Dolsche herzu gesprungen, und hätte mich ohnfehlbar getroffen,

wo nicht mein Bruder ihr einen solchen hefftigen Stieb über den Arm versezt, wovon derselbe biß auf eine einzige Sehne durchschnitten und gelähmet wurde. Ich gab meinem Leib-Dicner ein abgeredetes Zeichen, welcher sogleich nebst
 5 2. Knechten in dem Neben-Zimmer zum Vor[539]scheine kam, und die zwey verfluchten Frembdlinge, so wir dahinein gestoßen hatten, mit Stricken binden, und in einen sehr tieffen Keller schleppen ließ.

Eleonora lag so lange noch ohne alle Empfindung,
 10 biß ihr die getreue Cornelia bey nahe dreyhundert Streiche mit einer scharffen Geißel auf den wollüstigen nackenden Leib angebracht hatte, denn diese Magd sahe sich von mir gezwungen, ihrer Frauen dergleichen kräftige Arzeneyen einzugeben, welche die gewünschte Würckung auch dermassen
 15 that, daß Eleonora endlich wieder zu sich selbst kam, mir zu Fusse fallen, und mit Thränen um Gnad bitten wolte. Allein meine bißherige Gedult war gänzlich erschöpft, derowegen stieß ich die geile Hündin mit einem Fusse zurücker, befahl der Cornelia ihr ein Hembd überzuwerffen,
 20 worauff ich beyde in ein leeres wohlverwahrtes Zimmer stieß, und alles hinweg nehmen ließ, womit sie sich etwa selbst Schaden und Lehd hätten zufügen können. Noch in selbiger Stunde wurde des Menellez Frau ebenfals gefänglich eingezogen, den übrigen Theil der Nacht aber,
 25 brachten ich und mein Bruder mit lauter Berahschlagungen hin, auf was vor Art nehmlich, die wohl angefangene Sache weiter auszuführen sey. Noch ehe der Tag anbrach, begab ich mich hinunter in das Gefängniß zu des Menellez Frau, welche denn gar bald ohne Folter und Marter alles
 30 gestund, was ich von ihr zu wissen begehrte. Hierauff besuchte nebst meinem Bruder die Eleonora, und gab derselben die Abschrift von der Apollonie Briese zu lesen, worbey sie etliche [540] mahl sehr tieff seuffzete, jedoch unjeres Zuredens ohngeacht, die äußerste Verstockung zeigte,
 35 und durchaus kein Wort antworten wolte. Demnach ließ ich ihren verfluchten Liebhaber in seiner Blöße, so wohl als die schändliche Beata herzu führen, da denn der Erste

auf alle unsere Fragen richtige Antwort gab, und bekannte: daß er Don Vincentio de Garziano hieß, und seit 4. oder 5. Monaten daher, mit der Eleonora seine schandbare Lust getrieben hatte, bat anbey, ich möchte in Betrachtung seiner Jugend und vornehmen Geschlechts ihm ⁵ das Leben schenken. Es ist mir, versetzte ich, mit dem Tode eines solchen liederlichen Menschen, wie du bist, wenig oder nichts geholfen, derowegen solstu zwar nicht hingerichtet, aber doch also gezeichnet werden, daß die Lust nach frembden Weibern verschwinden, und dein Leben ein ¹⁰ täglicher Tod seyn soll. Hiermit gab ich meinem Leib-Diener einen Wink, welcher sogleich 4. Handfeste Knechte herein treten ließ, die den Vincentio sogleich anpакten, und auf eine Tafel bunden. Dieser merckte bald was ihm wiederfahren würde, fieng derowegen außs neue zu bitten ¹⁵ und endlich zu drohen an: wie nehmlich sein Vater, der ein vornehmer Königl. Bedienter und Mit-Glied der Heil. Inquisition sey, dessen Schimpff sattjam rächen könnte, allein es half nichts, sondern meine Knechte verrichteten ihr Ammt so, daß er unter kläglichen Geschrey seiner Mannheit ²⁰ beraubt, und nachhero wiederum gehefftet wurde. Ich mußte zu meinem allergrößten Verdruß sehen: Daß Eleonora dieserwegen die bittersten Thränen fallen ließ, um deswillen sie von mir mit dem Fusse [541] dermassen in die Seite gestoßen wurde, daß sie zum andern mahle ohnmächtig ²⁵ darnieder sank. Bey mir entstund dieserwegen nicht das geringste Mittleyden, sondern ich verließ sie unter den Händen der Cornelia, der Verschnittene aber mußte nebst der vermaledeyeten Kupplerin zurück ins Gefängniß wandern. Nachhero wurde auch die Cornelia vorgenommen, welche ³⁰ sich in allen außs Lügen verließ, und vor die allerschuldigste angesehen seyn wolte, so bald ihr aber nur die Folter-Band nebst dem darzu gehörigen Werk=Zeuge gezeigt wurde, bekannte die liederliche Meze nicht allein, daß sie auf Eleonorens Befehl den vergifteten Apffel zu ³⁵ gerichtet, und ihn der Apollonio zu essen eingeschwaht hätte, sondern offenbarte über dieses noch ein und anderes

von ihrer verstorbenen Mit=Schwester Heimlichkeiten, welches alles aber nur Eleonoren zur Entschuldigung gereichen, und mich zur Barmherzigkeit gegen dieselbe bewegen sollte. Allein dieses war alles vergebens, denn mein Gemüthe
 5 war dermassen von Grimm und Rache erfüllet, daß ich nichts mehr suchte als dieselbe rechtmäßiger Weise auszu=üben. Inmittelst, weil ich mich nicht allzusehr übereilen wolte, wurde die übrige Zeit des Tages nebst der darauff folgenden Nacht, theils zu reißlicher Betrachtung meines
 10 unglücksel. Verhängnißes, theils aber auch zur benöthigten Ruhe angewendet.

Da aber etwa zwey Stunden vor Anbruch des Tages im halben Schlummer lag, erhob sich ein starcker Tumult in meinem Hofe, weßwegen ich aufsprunge und durchs
 15 Fenster erjahe, wie meine Leute [542] mit etlichen frembden Personen zu Pferde, bey Lichte einen blutigen Kampf hielten. Mein Bruder und ich warffen sogleich unsere Harnische über, und eilten den unsern beyzustehen, von denen allbereit zwey hart verwundet auf dem Plage lagen,
 20 jedoch so bald wir unsere Schwerdter frisch gebrauchten, faßeten meine Leute neuen Muth, daß 5. unbekandte Feinde getödtet, und die übrigen 7. verjagt wurden. Zudem kam ein Geschrey, daß sich auf der andern Seiten des Schlosses, ein Wagen nebst etlichen Reutern befände,
 25 welche Eleonoren und Cornelian, die sich eben izo zum Fenster herab ließen, hinweg führen wolten. Wir eilten ingesammt mit vollen Sprüngen dahin, und traffen die beyden saubern Weib=Vilder allbereit auf der Erden bey dem Wagen an, demnach entstunde daselbst abermahls ein
 30 starckes Gefechte, worbey 3. von meinen Leuten, und 8. feindliche ins Graß beißen mußten, jedoch leßlich wurden Wagen und Reuter in die Flucht geschlagen, Eleonora und Cornelia aber blieben in meiner Gewalt und mußten, um besserer Sicherheit willen, sich in ein finstereß Gewölbe
 35 verschließen lassen.

Ohnsehlbar hatte Cornelia diesen nächtlichen Überfall angeponnen, indem sie vernuthlich Gelegenheit gefunden,

etwa eine bekandte getreue Person aus dem Fenster anzurufen, und dieselbe mit einem Briefe so wohl an ihre eigene als Eleonorens Bettern oder Buhler abzusenden, welche denn allerhand Wagehälse an sich gezogen, und sie zu erlösen, diesen Krieg mit mir und den Meinigen 5 angefangen [543] hatten, allein ihr Vorthail war sehr schlecht, indem sie 13. todte zurück lieffen, wiewohl ich von meinen Bedienten und Unterthanen auch 4. Mann dabey einbüßete. Dieses einzige kam mir hierbey am allerwundersamsten vor, daß derjenige Keller in welchem 10 die Beata und der Verschnittene lagen, erbrochen, beyde Gefangene aber nirgends anzutreffen waren, wie ich denn auch nachhero niemahls etwas von diesen schändlichen Personen erfahren habe.

Ich ließ alle meine Nachbarn bey den Gedanken, 15 daß mich vergangene Nacht eine Räuber-Bande angesprenget hätte, denn weil meine Bedienten und Unterthanen noch zur Zeit reinen Mund hielten, wußte niemand eigentlich, was sich vor eine verzweiffelte Geschichte in meinem Hause zugetragen. Gegen Mitternacht aber ließ die grausame 20 Nachricht bey mir ein, daß sich so wohl Eleonora als Cornelia, vermittelst abgerissener Streiffen von ihren Hemdbdern, verzweiffelter Weise an zwey im Gewölbe befindliche Haken, selbst erhänckt hätten, auch bereits erstarrt und erkaltet wären. Ich kan nicht läugnen daß mein 25 Gemütthe dieserwegen höchst bestürzt wurde, indem ich mir vorstellte: Daß beyde mit Leib und Seele zugleich zum Teuffel gefahren, indem aber nebst meinem Bruder diesen gräßlichen Zufall beseuffzete und berathschlagte, was nunmehr anzufangen sey, meldete sich ein Bothe aus Madrit, 30 der sein Pferd zu tode geritten hatte, mit folgenden Briefe bey mir an:

[544]

Mein Vetter.

ES hat mir ein vertrauter Freund vom Hofe in geheim gesteckt, daß sich entseßliche Geschichte auf eurem 35 Schlosse begeben hätten, worüber jederman, der es

hörete, erstaunen müste. * Ihr habt starke Feinde, die dem, euch ohne dieses schon ungnädigen Könige, solche Sache noch heute Abends vortragen und den Befehl auswürcken werden, daß der Königl Blut=Nichter nebst
 5 seinen und des Heil. Officii Bedienten, vermuthlich noch Morgen vor Mittags bey euch einsprechen müssen. Derowegen bedencket euer Bestes, machet euch bey Zeiten aus dem Staube, und glaubet sicherlich, daß man, ihr möget auch Recht oder Unrecht haben, dennoch euer
 10 Gut und Blut aussaugen wird. Reiset glücklich, führet eure Sachen in besserer Sicherheit aus, und wißet, daß ich beständig sey

euer getreuer Freund,

Don Alphonso de Cordua.

15 Nunmehr wolte es Kunst heißen, in meinen verwirrten Angelegenheiten einen vortheilhaftten Schluß zu fassen, jedoch da alle Augenblicke kostbarer zu werden schienen, kam mir endlich meines getreuen Vatters Rath am vernünftigsten vor, zumahlen da mein Bruder denselben
 20 gleichfalls billigte. Also nahm ich einen einzigen getreuen Diener zum Gefährten, ließ zwey der besten Pferde satteln, und so viel Geld und Kleinodien darauf pa=[545]cken, als sie nebst uns ertragen mochten, begab mich solchergestalt auf die schnellste Reise nach Portugall, nachdem ich nicht
 25 allein meinem Bruder mein übriges Geld und Kostbarkeiten mit auf sein Gut zu nehmen anvertrauet, sondern auch, nebst ihm meinem Leib=Diener und andern Getreuen, Befehl ertheilte, wie sie sich bey diesen und jenen Fällen verhalten solten. Absonderlich aber solte mein Bruder
 30 des Menellez Frau, wie nicht weniger den Knaben Caspar Palino, und das Mägdlein Euphrosinen heimlich auf sein Schloß bringen, und dieselben in genauer Verwahrung halten, damit man sie jederzeit als lebendige Zeugen dar= stellen könne.

35 Ich gelangete hierauff in wenig Tagen auf dem Portugiischen Gebiethe, und zwar bey einem bekandten

von Adel an, der mir auf seinem wohlbefestigten Landgute den sichersten Aufenthalt versprach.

Von dar aus überschrieb ich meine gehabten Unglücksfälle mit allen gehörigen Umständen an den König Ferdinandum, und bat mir nichts als einen Frey- und 5 Sicherheits-Brief aus, da ich denn mich ohne Zeit-Verlust vor dem hohen Gerichte stellen, und meine Sachen nach den Gesetzen des Landes wolte untersuchen und richten lassen. Allein ob zwar der König anfänglich nicht ungeneigt gewesen mir dergleichen Brief zu übersenden, so 10 hatten doch der Eleonora und des Vincentio Befreundte, nebst meinen anderweitigen Feinden alles verhindert, und den König dahin beredet: Daß derselbe, nachdem ich, auf drey-mahl wiederholte Citation, [546] mich nicht in das Gefängniß des Heil. Officii gestellet, vor schuldig straff- 15 bar erkläret wurde.

Bey so gestaltnen Sachen waren alle Vorstellungen, die ich so wohl selbst schriftlich, als durch einige annoch gute Freunde thun ließ, gänzlich vergebens, denn meine Güter hatte der König in Besiß nehmen lassen, und einen 20 Theil von den Einkünften derselben dem Heil. Officio anheim gegeben. Ich glaube ganz gewiß, daß des Königs Geiz, nachdem er diese schöne Gelegenheit besser betrachtet, mehr Schuld an diesem meinen gänzlichen Ruine gewesen, als die Verfolgung meiner Feinde, ja als die 25 ganze Sache selbst. Mein Bruder wurde ebenfalls nicht übergangen, sondern um eine starke Summe Geldes gestrafft, jedoch dieser hat meinerwegen keinen Schaden gelitten, indem ich ihm alles Geld und Gut, so er auf mein Bitten von dem Meinigen zu sich genommen, über- 30 lassen, und niemahls etwas zurückgefordert habe. Also war der König, der sich in der Jugend selbst zu meinen Verfolger aufgeworffen hatte, nachhero mein Verderber, welches mich jedoch wenig Wunder nahm, wenn ich betrachtete, wie dessen unerfättlicher Eigen-Nuß nicht allein 35 alle vornehmsten des Reichs zu paaren trieb, sondern auch die besten Einkünfte der Ordens-Ritter an sich zohle.

Dem ohngeacht schien es als ob ich noch nicht unglückselig genug wäre, sondern noch ein härter Schicksaal am Leibe und Gemüth ertragen sollte, denn es schrieb mir abermahls ein vertrauter Freund: Daß Ferdinandus
 5 meinen Auffenthalt in Portugal erfahren hätte, und diesermwegen ehe=[547]stens bey dem Könige Emanuel, um die Auslieferung meiner Person bitten wolte, im Fall nun dieses letztere geschähe, dürffte keinen Zweifel tragen, entweder meinen Kopf zu verlieren, oder wenigstens meine
 10 übrige Lebens=Zeit in dem Thurme zu Segovia als ein ewiger Gefangener hinzubringen. Da nun weder dieses noch jenes zu versuchen beliebte, und gleichwohl eines als das andere zu befürchten die größte Ursach hatte, faßete ich den kurzen Schluß: mein verlohrenes Glück zur See
 15 wieder zu suchen, und weil eben damahls vor 8. oder 9. Jahren die Portugiesen in der neuen Welt eine große und vortreffliche Landschafft entdeckt, und selbige Brasilien genennet hatten, setzte ich mich im Port-Cale zu Schiffe, um selbiges Land selbst in Augenschein zu nehmen, und
 20 da es nur in etwas angenehm befände, meine übrige Lebens=Zeit daselbst zu verbleiben. Allein das Unglück verfolgte mich auch zur See, denn um die Gegend der so genannten glückseligen Inseln, wurden die Portugiischen Schiffe, deren 8. an der Zahl waren, so mit einander
 25 seegelten, durch einen hefftigen Sturm=Wind zerstreuet, dasjenige aber, worauf ich mich befand, zertheilerte an einem Felsen, so daß ich mein Leben zu erhalten einen Balken ergreifen, und mich mit selbigen 4. Tage nach einander vom Winde und Wellen mußte herum treiben
 30 lassen. Mein Untergang war sehr nahe, jedoch der Himmel hatte eben zu rechter Zeit etliche Spanische Schiffe in diese Gegend geführt, welche nebst andern auch mich auffischeten und erquidten.

Es waren dieses die Schiffe des Don Alphonso [548]
 35 Hojez, und des Don Didaco de Niqvesa, welche beyde von dem Spanischen Könige, als Gouverneurs, und zwar der Erste über Carthago, der Andere aber über Caragua,

in die neu erfundene Welt abgefertiget waren. Unter allen bey sich habenden Leuten war nur ein einziger, der mich, und ich hinwiederum ihn von Person sehr wohl kennete, nemlich: Don Vasco Nunez di Valboa, der unter dem Hojez ein Schiffs-Hauptmann war, dieser er-⁵ zeigte sich sehr aufrichtig gegen mich, hatte vieles Mitleyden wegen meines unglücklichen Zustandes, und Schwur wider meinen Willen, mich niemanden zu entdecken, also blieb ich bey ihm auf seinem Schiffe, allwo er mich, mit Vorbewußt des Hojez, zu seinem Schiff-Lieutenant machte. 10

Wir erreichten demnach ohne ferneres Ungemach die Insel Hispaniolam, daselbst rüstete der Gouverneur Hojez, 4. große und starke, nebst etlichen kleinen Neben-Schiffen aus, auf welchen wir gerades Wegs hinüber nach der Stadt Neu-Carthago zu seegelten. Hieselbst publicirte¹⁵ Hojez denen Einwohnern des Landes das königliche Edict: Wie nemlich dieselben von ihrem bißherigen Heydnischen Aberglauben ablassen, von den Spaniern das Christenthum nebst guten Sitten und Gebräuchen annehmen, und den König in Castilien vor ihren Herrn²⁰ erkennen sollten, widrigenfalls man sie mit Feuer und Schwerdt verfolgen, und in die strengste Slavery hinweg führen wolte.

Allein diese Leute gaben hierauff sehr freymüthig zur Antwort: Daß sie sich um des Königs von Ca-[549]²⁵ stilien Gnade oder Ungnade gar nichts bekümmerten, nächst diesen möchten sie zwar gern das Vergnügen haben in ihrem Lande mit frembden Völkern umzugehen, und denselben ihre überflüssigen Reichthümer zuzuwenden, doch müßten sich selbige freundlich, fromm und tugend-³⁰ haßit aufführen. Da aber die Spanier seit ihrer ersten Ankunfft etliche Jahre daher nichts als Tyranney, Geiz, Morden, Blutvergießen, Rauben, stehlen, fängen und brennen, nebst andern schändlichen Lastern von sich spüren lassen, nähmen sie sich ein billiges Bedenden, dergleichen³⁵ verdächtiges Christenthum, Sitten und Gebräuche anzunehmen. Demnach möchten wir nur alsofort zurücke

kehren und ihre Gränzen verlassen, widrigenfalls sie sich genöthiget sähen ihre Waffen zu ergreifen, und uns mit Gewalt von dannen zu treiben.

Ich vor meine Person wußte diesen sehr vernunft= 5
mäßigen Entschluß nicht im geringsten zu tadeln, zu=
mahlen da die gottlose und unchristliche Aufßührung
meiner Lands=Leute mehr als zu bekannt worden. Dem
ohngeacht ließ der Gouverneur alsobald sein Kriegs=Volk
an Land steigen, sieng aller Orten zu sängen, zu brennen,
10 todtzuschlagen und zu verfolgen an, verschonete auch weder
Jung noch Alt, Reich noch Arm, Männ= oder Weibliches
Geschlechte, sondern es mußte alles ohne Unterschied seiner
Tyranney herhalten.

Meine Hände hüteten sich so viel als möglich war,
15 dieses unschuldige Blut vergießen zu helfen, ja ich be=
klagte von Grunde meiner Seelen, daß mich ein un=
glückliches Verhängniß eben in dieses jam=[550]mervolle
Land geführt hatte, denn es bedrückte mich unrecht und
grausam, auch ganz wieder Christi Befehl zu seyn, den
20 Heyden auf solche Art das Evangelium zu predigen.
Über dieses verdroß mich heimlich, daß der Gouverneur
aus purer Bosheit, das Königlische Edict, welches doch
eigentlich nur auf die Caraiber oder Menschen=Freßer
zielete, so muthwillig und schändlich mißbrauchte, und
25 nirgends einen Unterschied machte, denn ich kan mit
Wahrheit schreiben: daß die Indianer auf dem festen
Lande, und einigen andern Insulu, nach dem Lichte der
Natur dermassen ordentlich und tugendhaft lebten, daß
mancher Maul=Christe dadurch nicht wenig beschämt
30 wurde.

Nachdem aber der Gouverneur Hojez um Carthago
herum ziemlich reine Arbeit gemacht, und daselbst ferner
keinen Gegenstandt seiner Grausamkeit antreffen konte,
begab er sich über die zwölf Meilen weiter ins Land
35 hinein, streifte allerwegen herum, Bekriegte etliche
Indianische Könige, und verhoffte solchergestalt eine große
Beute von Gold und Edelsteinen zu machen, weil ihm

etliche gefangene Indianer hierzu die größte Hoffnung gemacht hatten. Allein er fand sich hierinnen gewaltig betrogen, denn da wir uns am aller sichersten zu seyn düncken lieffen, hatte sich der Caramairinenser König mit seinem außerlesensten Land=Volcke in beqveme heimliche 5
 Dexter versteckt, welcher uns denn dermassen scharff zu= setzte, daß wir gezwungen wurden eiligst die Flucht zu ergreifen und dem Meere zu eilen nachdem wir des Hojez Obristen Lieutenant Don Juan de la Cossa, nebst [551] 74. der tapffersten Leute eingebüßet, als 10
 welche von den Indianern jämmerlich zerhackt und gefressen worden, woraus geurtheilet wurde, daß die Caramairinenser von den Caraibern oder Menschen= Freßern herstammten, und derselben Gebrauche nach= lebten, allein ich halte davor, daß es diese sonst ziemlich 15
 vernünftigen Menschen damahls, mehr aus rasenden Eiffer gegen ihre Todt=Feinde, als des Wohlshmeckens wegen gethan haben mögen.

Dieser besondere Unglücks=Fall veruhrjachte, daß der Gouverneur Hojez in dem Hafen vor Carthago, sehr 20
 viel Noth und Bekümmerniß ausstehen mußte, zumahlen da es so wohl an Lebens=Mitteln als andern höchst= nöthigen Dingen zu mangeln begunte. Jedoch zu gutem Glücke traff Don Didaco de Niquesa nebst etlichen Schiffen bey uns ein, welche mit bey nahe 800. guten 25
 Kriegs=Leuten und genugsamen Lebens=Mitteln beladen waren. So bald er demnach den Hojez und dessen Gefährten außs Beste wiederum erquickt hatte, wurde berathschlagt, den empfangenen unglücklichen Streich mit zusammen gesetzter Macht an den Caramairinensern zu 30
 rächen, welches denn auch grausam genug von statten gieng. Denn wir überfielen bey nächtlicher Weile das=jenige Dorff, bey welchem de la Cossa nebst seinen Gefährten erschlagen worden, zündeten dasselbe rings herum mit Feuer an, und vertilgeten alles darinnen was 35
 nur lebendigen Othem hatte, so daß von der grossen Menge Indianer die sich in selbigem versammelt hatten,

nicht mehr übrig blieben als 6. Jünglinge, die unsere Gefangene wurden.

[552] Es vermeynete zwar ein jeder, in der Nische dieses abgebrannten Dorffs, so aus mehr als hundert
 5 Wohnungen bestanden, einen grossen Schatz an Gold und edlen Steinen zu finden, allein das Suchen war vergebens, indem fast nichts als Unflat von verbrannten
 Körpern und Todten-Knochen, aber sehr wenig Gold zum vortheile kam, weßwegen Hojez ganz verdrießlich zurück
 10 zoh, und weiter kein Vergnügen empfand, als den Todt des de la Cossa und seiner Gefährten gerochen zu haben.

Wenige Zeit hernach beredeten sich die beyden Gouverneurs nehmlich Hojez und Niquesa, daß ein jeder diejenige Landschaft, welche ihm der König zu verwalten
 15 übergeben, genungsam auskundschaften und einnehmen wolte. Hojez brach am ersten auf, die Landschaft Uraba, so ihm nebst dem Carthaginensischen Port zustunde, aufzusuchen. Wir landeten erstlich auf einer Insel an, welche nachhero von uns den Nahmen Fortis erhalten
 20 wurden aber bald gewahr, daß dieselbe von den allerwildesten Canibalen bewohnet sey, weßwegen keine Hoffnung, allhier viel Geld zu finden, vorhanden war. Jedoch fand sich über Vermuthen noch etwas von diesem köstlichen metall, welches wir nebst zweyen gefangenen Männern
 25 und 7. Weibern mit uns hinweg führten. Von dar aus jeegelten wir geradeß Weges nach der Landschaft Uraba, durchstreichten dieselbe glücklich, und baueten Ostwärts in der Gegend Caribana einen Flecken an, nebst einem wohlbesetzten Schlosse, wohin man sich zur Zeit der feindlichen
 30 Empörung und plößlichen Ueberfalls sicher zurückziehen und aufhal-[553]ten könnte. Dem ohngeacht, ließ sich der schon so oft betrogene Hojez abermahls betriegen, indem ihn die gefangenen Indianer viel Wesens von einer austräglichen Gold-Grube machten, welche bey dem, 12000
 35 Schritt von unserm Schloß gelegenen Dorffe Tiraki anzutreffen wäre. Wir zogen also dahin, vermeynten die Einwohner plößlich zu überfallen und alle zu erschlagen,

allein selbige empfiengen uns mit ihren vergifteten Pfeilen dermassen beherzt, daß wir mit Zurücklassung etlicher Todten und vieler Verwundeten schimpflich zurück eilen mußten.

Folgendes Tages kamen wir in einem andern Dorffe ⁵ eben so übel, ja fast noch schlimmer an, auf dem Rück-Wege aber begegnete dem Gouverneur Hojez der aller-schlimmste und gefährlichste Streich, denn es kam ein kleiner König, dessen Ehefrau von dem Hojez Gefangen genommen war, und gab vor, dieselbe mit 20. Pfund ¹⁰ Goldes auszulösen, wie denn auch 8. Indianer bey ihm waren, welche, unserer Meynung nach, das Gold bey sich trügen, allein über alles Vermuthen schoß derselbe einen frisch vergifteten Pfeil in des Gouverneurs Hüfte, und wolte sich mit seinen Gefährten auf die Flucht begeben, ¹⁵ wurden aber von der Leib-Wacht ergriffen, und sämtlich in Stücken zerhauen. Jedoch hiermit war dem Gouverneur wenig geholffen, weiln er in Ermangelung kräftiger Artzeneyen, die dem Giffte in der Wunde Widerstand zu thun vermögend, entsetzliche Quaal und Schmerzen aus- ²⁰ stehen mußte, wie er sich denn seiner Lebens-Erhaltung wegen, etliche mahl ein gliend Eisen-Blech auf die [554] Wunde legen ließ, um das Giffte heraus zu brennen, als welches die allergewisseste und sicherste Cur bey dergleichen Schäden seyn sollte, jedennoch dem Hojez nicht zu seiner ²⁵ völligen Gesundheit verhelffen konte.

Mittlerzeit kam Bernardino de Calavera, mit einem starken Schiffe, das 60. tapffere Kriegs-Leute, nebst vielen Lebens-Mitteln aufgeladen hatte, zu uns, welches beydes unsern danahligen gefährlichen und bedürfftigen ³⁰ Zustand nicht wenig verbesserte. Da aber auch diese Lebens-Mittel fast aufgezehret waren, und das Krieges-Volk nicht den geringsten glücklichen Ausschlag von des Hojez Unternehmungen sahe, siengen sie an, einen würcklichen Auf-standt zu erregen, welchen zwar Hojez damit zu stillen ³⁵ vermeynte, daß er sie auf die Ankunfft des Don Martin Anciso vertröstete, als welchem er befohlen, mit einem

Last=Schiffe voll Proviant uns hierher zu folgen, jedoch die Kriegs=Knechte, welche diese Tröstungen, die doch an sich selbst ihre Richtigkeit hatten, in Zweifel zogen, und vor lauter leere Worte hielten, beredeten sich heimlich, 5 zwey Schiffe von den Unjern zu entführen, und mit selbigen in die Insel Hispaniolam zu fahren.

Sobald Hojez diese Zusammen=Verschwerung entdeckt, gedachte er dem Unheil vorzubauen, und that den Vorschlag, selbst eine Reise nach Hispaniolam anzutreten, 10 bestellte derowegen den Don Francisco de Pizarro in seiner Abwesenheit zum Obristen=Lieutenant, mit dem Bedenten, daß wo er innerhalb 50. Tagen nicht wiederum bey uns [555] einträffe, ein jeder die Freyheit haben sollte hin zu gehen wohin er wolte.

Seine Haupt=Absichten waren, sich in Hispaniola an seiner Wunde bey verständigen Aerzten völlig heilen zu lassen, und dann zu erforschen, was den Don Anciso abgehalten hätte, uns mit dem bestellten Proviant zu folgen. Demnach setzte er sich in das Schiff, welches 20 Bernardino de Calavera heimlich und ohne Erlaubniß des Ober=Admirals und anderer Regenten aus Hispaniola entführte hatte, und seegelte mit selbigen auf bemeldte Insel zu.

Wir Zurückgebliebenen warteten mit Schmerzen auf 25 dessen Wiederkunft, da aber nicht allein die 50. Tage, sondern noch mehr als zweymahl so viel verlauffen waren, und wir binnen der Zeit vieles Ungemach, so wohl wegen feindlicher Anfälle, als großer Hungers=Noth erlitten hatten; theilte sich alles Volk in des Hojez zurückgelassene 30 zwey Schiffe ein, des willens, ihren Gouverneur selbst in Hispaniola aufzuzuchen.

Raum hatten wir das hohe Meer erreicht, da uns ein entsetzlicher Sturm überfiel, welcher das Schiff, worinnen unsere Mit=Gesellen saßen, in einem Augen= 35 blicke umstürzte und in den Abgrund versenkte, so daß kein einziger zu retten war. Wir übrigen suchten dergleichen Unglücke zu entgehen, landeten derowegen bey der

Insul Fortis, wurden aber von den Pfeilen der wilden Einwohner dermaßen unfreundlich empfangen, daß wir vor unser größtes Glück schätzten, noch bey Zeiten das Schiff zu erreichen, und von dannen zu seegeln.

[556] Indem nun bey solchen kümmerlichen Um- 5
ständen die Fahrt nach Hispaniola aufs eiligste fortgesetzt wurde, begegnete uns über alles verhoffen der Oberste Gerichts=Präsident Don Martin Anciso, welcher nicht allein auf einem Last=Schiffe allerhand Nahrungs=Mittel und Kleider=Geräthe, sondern auch in einem Neben=Schiffe 10
gute Kriegs=Leute mit sich führte.

Seine Ankunfft war uns ungemein tröstlich, jedoch da er nicht glauben wolte, daß wir von unsern Gouverneur Hojez verlassen wären, im Gegentheil uns vor Aufrührer oder abgefallene Leute ansah, mußten wir uns gefallen 15
lassen, erstlich eine Zeitlang in der Einfarth des Flusses Boyus zwischen den Carthaginensischen Port und der Landschaft Cuchibacoam bey ihm stille zu liegen, hernach= mahls aber in seiner Begleitung nach der Urabanischen Landschaft zurück zu seegeln, weil er uns weder zu dem 20
Nigvesa noch in Hispaniolam führen wolte, sondern vor= gab, er müßte uns alle, Krafft seines tragenden Ammts und Pflichten, durchaus in des Gouverneurs Hojez Provinz zurücke bringen, damit dieselbe nicht ohne Be= 25
satzung bliebe.

Demnach richteten wir unsern Lauf dahin, allein es schien als ob das Glück allen unsern Anschlägen zu wider wäre, denn als des Anciso allerbestes Schiff in den etwas engen Hafen einlauffen wolte, gieng selbiges durch Unvorsichtigkeit des Steuer=Manns zu scheitern, so 30
daß aller Proviant, Kriegs=Geräthe, Gold, Kleinodien, Pferde und andere Thiere zu Grunde sinken, die Menschen aber sehr [557] kümmerlich ihr Leben retten mußten, welches wir doch ingesammt, wegen Mangel der nöthigen Lebens=Mittel und anderer Bedürfnissen ehestens zu ver= 35
lieren, fast sichere Rechnung machen konten.

Endlich, nachdem wir uns etliche Tage mit Wurzeln,

Kräutern, auch elenden sauern Baum-Früchten des Hungers erwehret, wurde beschloffen etwas tieffer ins Land hinein zu rücken, und viellieber Heldenmüthig zu sterben, als so schändlich und verächtlich zu leben, allein da wir kaum
 5 4. Meilen Wegs zurück gelegt, begegnete uns eine erstaunliche Menge wohl bewaffneter Indianer, die den tapffern Vorjaß alsobald zernichteten, und uns über Hals und Kopf, mit ihren vergifteten Pfeilen, an das Gestade des Meers, allwo unsere Schiffe stunden, wieder rück-
 10 warts jagten.

Die Bekümmerniß über diesen abermahligen Unglücks-Fall war dennoch nicht so groß als die Freude, so uns von einigen gefangenen Indianern gemacht wurde, welche berichteten, daß oberhalb dieses Meer-Busens eine Land-
 15 schaft läge die an Früchten und allen nothdürfftigen Lebens-Mitteln alles im größten Ueberflusse hervor brächte. Don Anciso sahe sich also gezwungen, uns dahin zu führen. Die dazigen Einwohner hielten sich anfänglich ziemlich ruhig, so bald wir aber anstiegen in diesem ge-
 20 segneten Lande Häuser aufzubauen, und unsere Wirthschafft ordentlich einzurichten, brach der König Comaccus mit seinen Unterthanen auf, und versuchte, uns frembde Gäste aus dem Lande zu jagen. Es kam solchergestalt zu einem grausamen [558] Treffen, welches einen ganzen
 25 Tag hindurch und biß in die späte Nacht währete, jedoch wir erhielten den Sieg, jagten den zerstreueten Feinden aller Orten nach, und machten alles, was lebendig angetroffen wurde, auß grausamste darnieder.

Nunmehr fand sich nicht allein ein starker Ueberfluß
 30 an Brod, Früchten, Wurzeln und andern nothwendigen Sachen, sondern über dieses in den Gepüßchen und sumpffichten Dertern der Flüsse, über drittehalb tausend Pfund gediehen Gold, nebst Leinwand, Bett-Decken, allerley metallenes, auch irdenes und hölzernes Geschirr und
 35 Säßer, welches der König Comaccus unjertwegen dahin verstecken und vergraben lassen. Allhier ließ Don Anciso nachhero eine Stadt und Kirche, welche er Antiqua Darienis

nennete, aufbauen, und solches that er wegen eines Gelübdes, so er der sancta Maria Antiqua die zu Sevillen sonderlich verehret wird, noch vor der Schlacht versprochen hatte. Mittlerzeit ließ Don Anciso unsere zurückgelassenen Leute in zweyen Schiffen herbey holen, unter welchen sich ⁵ auch mein besonderer Freund, der Hauptmann Don Vasco Nunez di Valboa befand, welcher nunmehr an der, von einem vergifteten Pfeile empfangenen Wunde wiederum völlig hergestellt war. Da es nun wegen der erbeuteten Güter zur behörigen Theilung kommen sollte, und ein ¹⁰ jeder vermerckte, wie Don Anciso als ein eigennütziger Geizhals überaus unbillig handelte, indem er sich selbst weit größere Schätze zueignete, als ihm von rechts wegen zukamen, entstand dießwegen unter dem Kriegs-Volke erstlich ein heimliches Gemurmele, welches [559] hernach ¹⁵ zu einem öffentlichen Aufruhr ausschlug, da sich die besten Leute an den Don Valboa henckten, und ihn zu ihren Ober-Haupt und Beschützer aufwarffen. Des Don Anciso Anhang gab zwar dem Valboa Schuld: daß er von Natur ein aufrührerischer und unnützer Mensch sey, dessen Regier- ²⁰ sucht nur allerley Unglück anzustiften trachte; Allein so viel ich die ganze Zeit meines Umgangs bey ihm gemerckt, war er ein Mann von besonderer Herzhafftigkeit, der sich vor niemanden scheute, und derowegen das Unrecht, so ihm und den Seinigen geschah, unmöglich ver- ²⁵ schmerzen konnte, hergegen selbiges auf alle erlaubte Art zu rächen suchte, wiewohl er hierbey niemals den Respect und Vortheil des Königs in Castilien aus den Augen setzte.

In diesem Vermen kam Don Roderiguez Colmenarez mit zweyen Schiffen aus Hispaniola zu uns, welche nicht ³⁰ allein mit frischen Kriegs-Vold, sondern auch vielen Proviant beladen waren. Dießer vermeynete den Hojez allhier anzutreffen, von dem er erfahren, daß er nebst seinem Vold in großer Noth und Mäthen steckte, fand aber alles sehr verwirrt, indem sich Anciso und Valboa ³⁵ um die Ober-Herrschafft stritten, und jeder seinen besondern Anhang hatte. Um nun einen fernern Streit und end-

liches Blutvergießen zu verhüten, schiffte Colmenarez zurück, seinen Vettern Don Didaco de Niquesa herbey zu bringen, welcher die streitenden Partheyen aus einander setzen, und das Ober-Commando über die andern alle
5 annehmen sollte.

Colmenarez war so glücklich den Niquesa eben [560] zu rechter Zeit anzutreffen, und zwar in der Gegend die von ihm selbst Nomen Dei benahmt worden, allwo der arme Niquesa nackend und bloß, nebst seinen Leuten
10 halb todt gehungert, herum irrete. Jedoch nachdem ihn Colmenarez nebst 75. Castilianern zu Schiffe und auf die rechte Straffe gebracht, kam er unverhofft bey uns in Antiqua Darienis an. Hieselbst war er kaum an Land gestiegen, als es lautbar wurde, wie schmäzlich und
15 schimpflich er so wohl von Anciso als Valboa geredet, und gedrohet, diese beyden nebst andern Haupt-Leuten, theils ihrer Aemter und Würden zu entsetzen, theils aber um Gold und Geld aufs schärffste zu bestraffen. Allein eben diese Drohungen gereichten zu seinem allergrößten
20 Unglücke, denn es wurden solchergestalt beyde Theile gegen ihn erbittert, so daß sie den armen Niquesa nebst seinen Leuten wieder zurück in sein Schiff, und unbarmherziger weise, ohne Proviant, als einen Hund aus der selbstigen Gegend jagten.

25 Ich habe nach Verfluß einiger Monate etliche von seinen Gefährten auf der Zorobarer Landschafft angetroffen, welche mich berichteten, daß er nahe bey dem Flusse, nebst etlichen der Seinen, von den Indianern sey erschlagen und gefressen worden, weßwegen sie auch diesen Fluß
30 Rio de los perdidos, auf Teutsch den Fluß des Verderbens nenneten, und mir einen Baum zeigten, in dessen glatte Rinde diese Lateinischen Worte geschnitten waren: Hic misero errore fessus, DIDACUS NIQVESA infelix periit. Zu Teutsch: Hier ist der vom elenden herum
35 schweiffen ermüdete, und unglückliche Didacus Niquesa umgekommen.

[561] Jedoch ich erinnere mich, um bey meiner

Geschichts=Erzählung, eine richtige Ordnung zu halten, daß wir nach des Niqvesa Vertreibung abermahls den größten Kummer, Noth und Hunger leyden mußten, indem des Colmenarez dahin gebrachter Proviant gar bald auffgezehret war, so daß wir als wilde Menschen, ja als hungerige 5 Wölffe überall herum lieffen, und alles hinweg raubten was nur in den nächst gelegenen Landschafften anzu=treffen war.

Endlich nachdem Valboa einen Anhang von mehr als 150. der außerlesensten Kriegs=Leute beyjammen hatte, 10 gab er öffentlich zu verstehen, daß er nunmehr, da der Gouverneur Hojez allem vermuthen nach umgekommen, unter keines andern Menschen Commando stehen wolle, als welcher ein eigen Diploma von dem Könige selbst auf=zuweisen hätte. Anciso hingegen trozete auf sein oberstes 15 Gerichts=Praesidenten=Ammt, weiln aber sein Beglaubigungs=Brief vielleicht im letztern Schiffbruche mit versunken war, oder er nach vieler anderer Meynung wohl gar keinen gehabt hatte, fand Valboa desto mehr Urjach sich demselben nicht zu unterwerffen, und so bald 20 Anciso sein Ansehen mit Gewalt zu behaupten mine machte, überfiel ihn Valboa plötzlich, ließ den Prahlhafften Geitzhals in Ketten und Banden legen, und theilte dessen Gold und Güter der Königlichen Cammer zu. Jedoch nachdem ich und andere gute Freunde dem Valboa sein 25 allzuhitziges Verfahren glimpfflich vorstellten, besann er sich bald eines andern, bereuete seine jachzornige Strengigkeit, stellte den Anciso wiederum [562] auf freyen Fuß, gab ihm sein Gold und Güter ohne Verzug zurück, und hätte sich ohnsehbar gänglich mit Anciso ausgejöhnet, wenn 30 derselbe nicht allzurachgierig gewesen wäre. Wenig Tage hernach seegelte Anciso mit seinen Anhängern von uns hinweg und hinterließ die Drohungen, sich in Castilien, bey dem Könige selbst, über den Valboa zu beklagen, jedoch dieser letztere kehrete sich an nichts, sondern brachte 35 sein sämmtliches Kriegs=Volk in behörige Ordnung, setzte ihnen gewisse Befehlshaber, auf deren Treue er sich ver=

lassen fonte, als worunter sich nebst mir auch Don Rodriguez Colmenarez befand, und sieng alsobald an sein und unser aller Glück mit rechten Ernste zu suchen.

Coiba war die erste Landschafft, welche von uns
5 angegriffen wurde, und deren König Careta, als er sich mit dem Mangel entschuldigte, Proviant und andere Bedürfnisse herzugeben, mußte sich nebst Weib, Kindern und allem Hof=Gesinde nach Darien abführen lassen.

Mittlerzeit sahe Valboa so wol als alle andern vor
10 nöthig an, den Valdivia und Zamudio nach Hispaniola zu senden, deren der erstere bey dem Ober=Admiral, Don Didaco Columbo, und andern Regenten dieser Lande, den Valboa bestens recommandiren, und um schnelle Beyhülffe mit Proviant und andern Bedürfnissen bitten sollte,
15 Zamudio aber war befehligt eiligst nach Castilien zu seegeln, und des Valboa mit Anciso gehaltenen Handel bey dem Könige aufs eifrigste zu vertheidigen. Inzwischen wurde der Coibaniſche König Careta wieder auf freyen Fuß gestellet, jedoch unter den Be[563]dingungen, daß er
20 nicht allein unser Kriegs=Volk nach möglichkeit mit Speise und Trand versehen, sondern auch dem Valboa in dem Kriegs=Zuge, wider den benachbarten König Poncha, beystehen, und die rechten Wege zeigen sollte.

Indem nun Careta mit diesem seinen ärgsten Feinde
25 Poncha beständig Krieg geführt, und von ihm sehr in die Enge getrieben worden, nahm er diese Gelegenheit sich einmahl zu rächen mit Freuden an, zog mit seinen Unterthanen, welche mit langen hölzernen Schwerdtern und sehr spitzen Wurff=Spießsen bewaffnet waren, stets voraus, um
30 den Poncha unversehens zu überfallen. Allein dieser hatte dennoch unsern Anzug beyzeiten ausgekundschaft und dieserwegen die Flucht ergriffen, dem ohngeacht fanden wir dajelbst einen starken Vorrath an Lebens=Mitteln und andern trefflichen Sachen, wie nicht weniger etliche
35 30. Pfund seines Goldes.

Nach diesem glücklichen Streiche wurde der König Comogrus überfallen, mit welchen wir aber auf des Königs

Caretae Unterhandlung Bündniß und Friede machten. Dieser Comogrus hatte 7. wohlgestaltete Söhne, von welchen der Älteste ein Mensch von ganz besondern Verstande war, und nicht allein vieles Gold und Kleinodien unter uns austheilte, sondern auch Anschläge gab, wo wir der= 5 gleichen köstlich Waaren im überflusse antreffen könten.

Es ließ sich der König Comogrus mit seiner ganzen Familie zum christlichen Glauben bereden, weßwegen er in der Tauffe den Nahmen Carolus em=[564]pfieng, nachdem aber das Bündniß und Freundschaft mit ihm auf solche 10 Art desto fester geschlossen worden, nahmen wir unsern Rückweg nach Antiquam Darienis, allwo der Valdivia zwar wiederum aus Hispaniola angelangt war, jedoch sehr wenig Proviant, hergegen starcke Hoffnung mit sich brachte, daß wir ehestens alles Benöthigte in desto größerer Menge 15 empfangen solten.

Das Elend wurde also abermahls sehr groß, dazumahlen unsere Erndte durch ungewöhnlich starcke Wasserfluthen verderbt, alle um und neben uns liegende Land= 20 schafften aber ausgezehret waren, derowegen trieb uns die Noth mit grosser Gefahr in das Mittel=Land hinein, nachdem wir am 9ten December des Jahrs 1511. den Valdivia mit vielen Gold und Schätzen, die vor den König Ferdinandum gesammelt waren, über Hispaniolam nach Spanien zu seegeln abgefertiget hatten. 25

In diesem Mittägigen Lande traffen wir etliche Häuser an, aus welchen ein kleiner König Dabaiba genannt, nebst seinen Hof=Gesinde und Unterthanen ent= 30 flohen war, und wenig Lebens=Mittel, allein sehr viel Hauß=Geräthe, Waffen, auch etliche Pfund gearbeitetes Gold zurück gelassen hatte. Auf der weitem Farth brachte uns ein gewaltiger Sturm um 3. Schiffe, welche mit Vold und allen Geräthe zu Grunde giengen.

So bald wir mit Kummer und Noth zu Lande kamen, wurde der König Abenamacheius angegriffen, 35 dessen Hof=Lager in mehr als 500. wohlgebaueten Hütten bestand. Er wolte mit den Seinigen die Flucht nehmen,

mußte aber endlich Stand [565] halten, und sich nach einer blutigen Schlacht nebst seinen besten Leuten gefangen geben. Dieser König hatte in der Schlacht einem von unsern Kriegs-Leuten eine leichte Wunde angebracht, welches dem Lotter-Buben dermassen verdroß, daß er ihm, da er doch schon unser Gefangener war, so schändlich als geschwind einen Arm vom Leibe herunter hieb. Weil aber diese That dem Valboa heftig verdroß, wurde dieser Knecht fast biß auf den Tod zerprügelt.

10 Nach diesem erlangten Siege und herrlicher Beute, führete uns ein nackender Indianer in die große Landschaft des Königs Abibeiba, der seine Residenz auf einem sehr hohen und dicken Baume aufgebauet hatte, indem er wegen öfterer Wassergüsse nicht wohl auf dem Erdboden wohnen
 15 konnte. Dieser König wolte sich weder durch Bitten noch durch Droh-Worte bewegen lassen von diesem hohen Gebäude herab zu steigen, so bald aber die Unjern einen Anfang machten den Baum umzuhauen, kam er nebst zweyen Söhnen herunter, und ließ seine übrigen Hof-
 20 Bedienten in der Höhe zurück. Wir machten Friede und Bündniß mit ihm, und begehrten eine billige Schatzung an Lebens-Mitteln und Golde geliefert zu haben, indem er nun wegen des letztern seinen sonderlichen Mangel vorgeschützt, gleichwohl aber nur desto heftiger angestrenget
 25 wurde etliche Pfund zu verschaffen, versprach er nebst etlichen seiner Leute auszugehen, und uns binnen 6. Tagen mehr zu bringen als wir verlangt hätten. Allein er ist darvon gegangen und nachhero niemahls wiederum vor unsere Augen ge-[566]kommen, nachdem wir uns also von
 30 ihm betrogen gesehen, wurde aller Vorrath von Speise, Wein und anderen guten Sachen hinweg geraubt, wodurch unsere ermatteten Leiber nicht wenig erquickt und geschickt gemacht wurden, eine fernere mühsame Reise anzutreten.

Mittlerweile hatten sich 5. Könige, nemlich letzt-
 35 gemeldter Abiebaiba, Cemacchus, Abraibes, dessen Schwager Abenamacheius und Dabaiba zusammen verschworen, uns mit zusammen gesetzten Kräften plötzlich zu überfallen und

gänzlich zu vertilgen, jedoch zu allem Glücke hatte Valboa eine außerordentlich schöne Jungfrau unter seinen gefangenen Weibz-Bildern, welche er vor allen andern herzlich liebte, diese hatte solchen Blut=Rath von ihrem leiblichen Bruder nicht so bald ausgeforschet, als sie von der getreuen Liebe 5 getrieben wurde dem Valboa alle wider ihn gemachten Anschläge zu offenbahren. Dieser theilte sogleich sein Volk in zwey Hauffen, er selbst gieng nebst mir und etliche 70. Mann auf die vertheilten Hauffen der versammelten Indianer loß, zerstreute dieselben und bekam sehr viele 10 von der Könige Bedienten gefangen, die wir mit zurück in unser Lager führten, Don Colmenarez aber mußte mit 4. Schiffen auf den Flecken Tirichi loß gehen, allwo er so glücklich war denselben unvermuthet zu überfallen, und der Indianer ganze Kriegs=Rüstung, die daselbst zusammen 15 gebracht war zu zernichten, auch eine grosse Beute an Proviant, Gold, Wein und andern brauchbaren Geräthschaften zu machen. Über dieses hat er allen Aufrührern und Feinden ein entsetz=[567]liches Schrecken eingejagt, indem der oberste Feld=Herr an einen Baum gehend und 20 mit Pfeilen durchschossen, nechst dem noch andere Indianische Befehlshaber andern zum Beyspiele außs grausamste hingetrichtet worden.

Solchergestalt verkehrte sich alle bißherige Gefahr, Unruhe und kümmerliches Leben auf ein mahl, in lauter 25 Friede, Ruhe, Wollust und Freude, denn da sich nachhero die vornehmsten Aufrührer gutwillig unter des Valboa Gehorsam begaben, ließ er einen allgemeinen Frieden und Vergebung aller vorhergegangenen Widerspenstigkeit halber, ausrufen, sein Volk aber auf so vieles ausgestandenes 30 Ungemach eine Zeitlang der Ruhe genießen.

Hierauff nahmen wir unsern Rück=Weg nach der Urabaniischen Landschaft, allwo nach vielen Berathschlagungen endlich beschloffen wurde, daß Don Rodriguez Colmenarez nebst dem Don Juan de Quicedo nach Hispaniolam, und 35 von dar zum Könige in Castilien abgesandt werden solten, um an beyden Orten ordentlichen Bericht von unsern sieg-

hafften Begebenheiten abzustatten, und die Sachen dahin zu veranstalten, daß wir mit etwa 1000. Mann und allen Zubehör, verstärkt, den Zug in die Goldreichen Landschafften gegen Mittag sicher unternehmen, und die-
 5 selben unter des Königs in Castilien Bothmäßigkeit bringen könnten, denn Valdivia und Zamudio wolten nicht wieder zum vorscheine kommen, woraus zu schließen war, daß sie etwa auf der See verunglückt seyn möchten. Demnach giengen Colmenarez und Quicedo im October 1512.
 10 unter Seegel, nachdem sie versprochen [568] keine Zeit zu veräumen, sich so bald als nur möglich wiederum auf den Urabaniſchen Küsten einzustellen. Allein da Valboa dieser beyden Männer Zurückkunft nunmehr fast 11. Monath vergeblich abgewartet, und in Erfahrung brachte, daß Don
 15 Pedro de Arias, ehestens als Königlischer Gouverneur über die Urabaniſche und angränzende Landschafften bey uns eintreffen würde, trieb ihn so wohl die allbereits erlangte Ehre, als Verlangen die Mittäglichen Goldreichen Länder zu erfinden, so weit, daß er mit den Ober-Häuptern
 20 der Landschafften zu Rathe gieng, und den gefährlichen Zug dahin mit etwa 200. Kriegs-Leuten vornahm, ohngeacht ihm nicht allein von des Comogri Sohne, sondern auch von andern Indianiſchen Königen gerathen worden, diesen Zug mit nicht weniger als 1000. Mann zu
 25 wagen, indem er daselbst ungemein streitbare Völker antreffen würde.

Es war der 4te Sept. 1513. da wir mit 3. großen und 10. sehr kleinen Schiffen abseegelten, und zum ersten mahle wiederum bey des Coibaniſchen Königs Caretao
 30 Landschafft anländeten. Hieselbst ließ Valboa die Schiffe nebst einer Besatzung zurück, wir aber zogen 170. Mann stark fort, und wurden von des Caretao uns zu gegebenen Wegweisern in des Ponchao Königreich geführt, welchen wir, nachdem er unsern ehemaligen Zuspruch erwogen,
 35 endlich mit grosser Mühe zum Freunde und Bundesgenossen bekamen. Nachhero haben wir viele andere Könige, als den Qvarequa, Chiapes, Coquera und andere mehr, theils

mit Güte und Liebe, theils aber auch mit Gewalt zum Gehorsam [569] gebracht, mittlerweile aber am 18. October desselbigen Jahres das Mittägliche Meer erfunden, und um selbige Gegend einen erstaunlichen Schatz an Gold und Edel-Steinen zusammen gebracht. 5

Bey so glückseligen Fortgange unseres Vorhabens, bezeigte sich Valboa dermassen dankbar gegen GDD und seine Gefährten, daß kein einziger Ursach hatte über ihn zu klagen. Eines Tages aber, da er mich an einem ein- 10 samen Orte ziemlich betrübt und in Gedanken vertiefft antraff, umarmete er mich mit ganz besonderer Freundlich- keit und sagte: Wie so unvernügt mein allerbestes Herzens- Freund, fehlet euch etwa Gesundheit, so habe ich Ursach euch zu beklagen, sonstn aber wo Gold, Perlen und edle 15 Steine euren Kummer zu stillen vermögend sind, stehet euch von meinem Antheil so viel zu Diensten als ihr ver- langet. Ich gab ihm hierauff zu verstehen: daß ich an dergleichen Kostbarkeiten selbst allbereit mehr gesammelt, als ich bedürfte, und mich wenigstens 5. mahl reicher 20 schätzen könnte als ich vor dem in Castilien gewesen. Allein mein jetziges Mißvergnügen rühre von nichts anders her, als daß ich mich vor der Ankunfft meines abgesagten Feindes, des Don Pedro de Arias fürchtete; und indem ich noch zur Zeit von dem Könige Ferdinando keinen Pardon-Brief aufzuweisen hätte, würde mir derselbe allen 25 ersinnlichen Tort anthun, und wenigstens verhindern, daß ich auch in dieser neuen Welt weder zu Ehren noch zur Ruhe kommen konte. Valboa fieng hierüber an zu lachen und sagte: Habt ihr sonst keine Sorge, mein werthester Freund, so entschlaget euch nur auf einmal aller [570] Grillen, 30 und glaubet sicherlich, daß es nunmehr mit uns allen beiden keine Noth habe, denn diejenigen Dienste, so wir dem Könige durch Erfindung dieses Mittägigen Meeres und der Gold-reichen Länder geleistet haben, werden schon würdig seyn, daß er uns alle beyde, jedweden mit einem 35 ansehnlichen Gouvernoment, in diesen Landschaften begabet, welche binnen wenig Jahren also einzurichten sind, daß

wir unsere übrige Lebens=Zeit vergnügter darinnen zu bringen können, als in Castilien selbst. Es sey euch, fuhr er fort, im Vertrauen gesagt, daß ich in kurzer Zeit selbst eine Reise nach Spanien zu thun willens bin, allda sollen mir eure Sachen noch mehr angelegen seyn, als die meinigen, solchergestalt zweiffele auch im geringsten nicht, euer und mein Glück zu befestigen.

Diese wohlklingenden Zuredungen machten mein Gemüthe auf einmahl höchst vergnügt, so, daß ich den Valboa umarmete, mich vor seine gute Vorsorge im Voraus herzlich bedankte, und versprach, Zeit Lebens sein getreuer Freund und Diener zu verbleiben. Er entdeckte mir hierauf, wie er nur noch willens sey, den Mittägigen Meer=Busen, welchen er St. Michael genennet hatte, nebst den so reich beschriebenen Perlen=Inseln auszukundschaften, nachhero aber so gleich die Rückreise nach Uraba anzutreten, welches Vorhaben ich nicht allein vor billig erachtete, sondern auch alles mit ihm zu unternehmen versprach.

Dieser Meer=Busen solte sich, des Indianischen Königs Chiapes Aussage nach, 160. Meilen weit von dem festen Lande biß zu dem äußersten Meeres=[571]Schlunde erstrecken. Derwegen wurde bald Anstalt gemacht, diese Fahrt anzutreten, und ohngeacht der König Chiapes dieselbe heftig widerrieth, indem er angemerckt hatte, daß um diese Zeit zwey biß drey Monate nach einander die See entsetzlich zu stürmen und zu wüthen pflegte, so wolte doch Valboa hiervon im geringsten nicht abstehen, sondern ließ etliche Indianische kleine Schifflein zurechte machen, in welche wir uns mit etliche 80. der muthigsten Kriegs=Leute setzten, und von dannen seegelten.

Allein, nunmehr hatte das unerforschliche Verhängniß beschlossen, mich vor dißmahl nicht allein von dem Valboa, sondern nach etlichen Jahren auch von aller andern menschlichen Gesellschaft abzusondern, denn wenige Tage nach unserer Abfahrt entstand ein entsetzlicher Sturm, welcher die kleinen Schifflein aus einander jagte, und unter andern auch das meinige, worauf ich nebst 9. Kriegs=

Leuten saß, in den Abgrund des Meeres zu versenken drohete. Indem nun kein Mittel zu erfinden war, dem jämmerlichen Verderben zu entgehen, überliessen wir uns gänzlich den unbarmherzigen Fluthen, und suchten allein bey Gott in jenem Leben Gnade zu erlangen, weil er uns selbige in diesen zeitlichen abzuschlagen schien. Jedoch, nachdem wir noch zwey Tage und Nacht recht wunderbarer Weise bald in die erstaunlichste Höhe, bald aber in grausame Abgründe zwischen Fluth und Wellen hin verschlagen und fortgetrieben worden, warffen uns endlich die ergrimmtten Wellen auf eine halb überschwemmte Insel, die [572] zwar vor das jämmerliche Ertrinken ziemliche Sicherheit versprach, jedoch wenig fruchtbare Bäume oder andere Lebens-Mittel zeigte, womit wir bey etwa langweiligen Aufenthalt, unsern Hunger stillen könnten.

Es war das Glück noch einem unserer Fahrzeuge, worauf sich 8. von unsern Kriegs-Leuten nebst zweyen Indianern befanden, eben so günstig gewesen, selbiges so wohl als uns auf diese Insel zu führen, derowegen erfreueten wir uns ungemein, als dieselben zwey Tage hernach zu uns kamen, und ihre glückliche Errettungs-Art erzehleten.

Wir blieben demnach beyhanmen, trockneten unser Pulver, betrachteten den wenigen Speise-Vorrath, brachten alle übrigen Sachen in Ordnung, und fingen hierauf an, die ganze Insel durch zu streiffen, worinnen wir doch weder Menschen noch Vieh, wohl aber einige Bäume und Stauden antraffen, welche sehr schlecht nahrhafte Früchte trugen. Demnach mußten wir uns mehrentheils mit Fischen behelffen, welche die beyden Indianer, so sich in unserer Gesellschaft befanden, auf eine weit leichtere und geschwindere Art, als wir, zu fangen wußten. Da aber nach etlichen Tagen das Wasser in etwas zu fallen begunte, sammleten wir eine grosse Menge der vorzüglichsten Perlen-Muscheln, die das umgerührte Geweyde des Abgrundes auf diese Insel auszuspeyen gezwungen worden. Ich selbst habe an diesem Orte

34. Stück Perlen von solcher Größe ausgenommen, und mit anhero gebracht, dergleichen ich vorhero noch nie gesehen oder beschreiben hören, doch nach [573] der Zeit habe auf andern Inseln noch mehr dergleichen, ja theils noch
 5 weit größere gesammelt, welche derjenige, so diese meine Schrift am ersten zu lesen bekommt, ohnfehlbar finden wird.

Jedoch meinen damahligen Glücks- und Unglücks- Wechsel zu folgen, ersahе einer von unsern Indianern, der ein ganz ungewöhnlich scharffes Gesicht hatte,
 10 Süd-Westwärts eine andere Insel, und weiln wir da selbst einen bessern Speise-Vorrath anzutreffen verhofften, wurden unsere kleinen Schiffe bey damahligen stillen Wetter, so gut als möglich, zugerichtet, so, daß wir einsteigen, und besagte Insel nach dreien Tagen mit abermahliger größter
 15 Lebens-Gefahr erreichen konten. Ueber alles Vermuthen trafen wir auch daselbst ein kleines Schiff an, welches das wütende Meer mit 11. unserer Mit-Gesellen dahin geworffen hatte. Die Freuden- und Jammer-Thränen lieffen häufig aus unsern Augen, ersten theils wegen
 20 dieser glücklichen Zusammenkunft, andern theils darum, weil uns die letztern berichteten, daß Valboa nebst den übrigen ohnmöglich noch am Leben seyn könnte, weil sie ingesamt durch den Sturm auf die gefährlichste und fürchterlichste Meeres-Höhe getrieben worden, allwo weit
 25 und breit keine Inseln, wohl aber bey hellen Wetter erschrockliche aus dem Wasser hervor ragende Felsen und Klippen zu sehen wären. Im übrigen war diese Insel so wenig als unsere vorige mit Menschen besetzt, jedoch lieffen sich etliche vierfüßige Thiere sehen, welche theils
 30 den Europäischen Füchsen, theils aber den wilden Katzen gleichten. Wir nahmen uns kein [574] Bedenken, dieselben zu schießen, und als vortreffliche Leker-Bissen zu verzehren, worbey wir eine gewisse Wurzel, die unsere Indianer in ziemlicher Menge fanden, an
 35 statt des Brodts gebrauchten. Nechst diesen lieffen sich auch etliche Vögel sehen, die wir ebenfalls schoffen, und mit größten Appetit verzehreten, anbey das Fleisch

der vierfüßigen Thiere dörreten, und auf den Nothfall spareten.

Ich konte meine Gefährten, ohngeacht sie mich einhellig vor ihr Ober-Haupt erklärten, durchaus nicht be-
reden, die Rück-Fahrt nach St. Michael vorzunehmen, weil 5
ihnen allezeit ein Grausen ankam, so öftt sie an die gefährlichen Klippen und stürmende See gedachten, dero-
wegen fuhren wir immer geradeß Weges vor uns von
einer kleinen Insel zur andern, biß uns endlich das Glück
auf eine ziemlich große führete, die mit Menschen besetzt 10
war. Selbige kamen häufig herzu, und sahen uns
Elenden, die wir durch 19.tägige Schiff-Fahrt ganz krafft-
loß und ziemlich ausgehungert waren, mit größter Ver-
wunderung zu Lande steigen, machten aber dieserwegen
nicht die geringste grimmige Gebärde, sondern hätten uns 15
vielleicht gar als Götter angebetet, wenn unsere zwey
Indianer ihnen nicht bedeutet hätten, daß wir arme ver-
irrete Menschen wären, die lauter Liebe und Freundschaft
gegen sie bezeugen würden, woferne man uns nur er-
laubte, allhier auszuruhen, und unsere hungerige Magen 20
mit einigen Früchten zu befriedigen. Ob nun schon die
Einwohner der unsern Sprache nicht völlig verstanden,
sondern das meiste durch Zeichen errathen mußten, so
erzeigten [575] sich dieselben doch dermassen gefällig, daß
wir an ihren natürlichen Wesen noch zur Zeit nicht das 25
geringste auszusetzen fanden. Sie brachten uns gedörretes
Fleisch und Fische, nebst etlichen aus Wurzel-Mehl ge-
backenen Brodten herzu, wovor wir die gläsernen und
messingenen Knöpfe unter sie theileten, so wir an unsern
Kleidern trugen, indem dergleichen schlechte Sachen von 30
ihnen ungemein hoch geschätzt, und mit erstaunlicher Freude
angenommen wurden. Gegen Abend kam ihr König,
welcher Madan genennet wurde, zu uns, dieser trug einen
Schurz von bunten Federn um den Leib, wie auch der-
gleichen Krone auf dem Haupte, führete einen starken 35
Bogen in der rechten Hand, in der linken aber einen
hölzernen Wurff-Spieß, wie auch einen Köcher mit Pfeilen

auf dem Rücken. Ich hatte das Glück, ihm ein höchst angenehmes Geschenk zu überreichen, welches in einem ziemlich grossen Taschen=Messer, einem Feuer=Stahl und zweyen Flinten=Steinen bestund, und habe niemahls bey
 5 einer lebendigen Creatur grössere Verwunderung gespüret, als sich bey diesem Menschen zeigte, so bald er nur den Nutzen und Krafft dieses Werkzeugs erfuhr. Er bekam über dieses noch ein Hand=Beil von mir, dessen vor=treffliche Tugenden ihn vollends dahin bewegten, daß uns
 10 alles, was wir nur anzeigen konten, gereicht und verwilliget wurde. Demnach baueten meine Gefährten ohnfern vom Meer=Ufer etliche Hütten auf, worinnen 4. 5. oder 6. Personen bequemlich beyjammen ruhen, und den häufig herzu gebrachten Speise=Vorrath verzehren konten.
 15 Von un=[576]jern Schieß=Gewehr wußten sich diese Leute nicht den geringsten Begriff zu machen, ohngeacht unsere Indianer ihnen bedeuteten, daß diese Werkzeuge Donner, Blitz und Feuer hervor bringen, auch sogleich tödtliche Wunden machen konten, da aber einige Tage hernach sich
 20 eine ziemliche Menge mittelmäßiger Vögel auf einem Baume sehen ließen, von welchen der König Madan in größtester Geschwindigkeit zwey mit einem Pfeile herunter schoß, ergriff ich ihn bey der Hand, nahm meine Flinte, und führete ihn biß auf etliche 30. Schritt, gegen einen
 25 andern Baum, auf welchen sich diese Vögel abermahls nieder gelassen hatten, und schoß, vermittelst eingeladenen Schrots, auf einmahl 6. von diesen Vögeln herunter. Kaum war der Schuß gethan, als dieser König nebst allen seinen anwesenden Untertthanen plötzlich zu Boden
 30 fiel, da sie denn vor Schrecken sich fast in einer halben Stunde nicht wieder erholen konten. Auf unser freundliches und liebeiches Zureden kamen sie zwar endlich wiederum zu sich selbst, bezeugten aber nach der Zeit eine mit etwas Furcht vermischte Hochachtung vor uns,
 35 zumahlen da wir ihnen bey fernerer Bekandtshafft zeigten, wie wir unsere Schwerdter gegen böse Leute und Feinde zu entblößen und zu gebrauchen pflegten.

Inmittelst hatten wir Gelegenheit, etliche Pfund Gold, das auf eine wunderliche Art zu Halß- und Arm-bändern, Ringen und Angehenken verarbeitet war, gegen allerhand elende und nichts-würdige Dinge einzutauschen, auch einen starken Vorrath von gedörrten Fleisch, Fischen, 5 [577] Wurzeln und andern nahrhaftten Früchten einzusammeln. Nachdem wir aber 3. von den allerdicksten Bäumen umgehauen, und in wenig Wochen so viel Schiffe daraus gezimmert, die da weit stärker als die vorigen, auch mit Seegel-Tüchern von geflochtenen Matten und 10 zusammen gedrehten Bast-Stricken versehen waren, suchten wir mit guter Gelegenheit von diesen unsern Wohlthätern Abschied zu nehmen, und nach dem Furth St. Michael zurück zu kehren, allein, da meine Gefährten von den Einwohnern dieser Insel vernahmen, daß weiter in See 15 hinein viel größere bewohnte Inseln anzutreffen wären, worinnen Gold, Edel-Steine, und sonderlich die Perlen in größter Menge befindlich, geriethen sie auf die Verwegenheit, dieselben aufzusuchen. Ich setzte mich zwar so viel, als möglich, darwieder, indem ich ihnen die größte Gefahr, 20 worein wir uns begäben, iattjam vorstellte, allein, es half nichts, ja es trat alsobald einer auf, welcher mit größter Dreustigkeit sagte: Don Valaro, bedenket doch, daß Valboa nebst unsern andern Cameraden im Meere begraben worden, also dürfen wir uns auf unsere geringen 25 Kräfte so wenig, als auf die ehemaligen Bündnisse und Freundschaft der Indianischen Könige verlassen, welche ohne Zweifel des Valboa Unglück zeitig genug erfahren haben, diejemnach uns Elenden auch bald abschlachten werden. Lasset uns also viellieber neue Inseln und 30 Menschen aufsuchen, welche von der Grausamkeit und dem Geiße unserer Lands-Lente noch keine Wissenschaft haben, und sehd versichert daß, so ferne wir christ-[578]lich, ja nur menschlich mit ihnen umgehen werden, ein weit größeres Glück und Reichthum vor uns aufgehoben seyn 35 kan, als wir in den bißherigen Landschafften empfunden haben. Kommen wir aber ja im Sturme um, oder

werden ein Schlacht=Opfer vieler Menschen, was ist's mehr? Denn wir müssen eben dergleichen Unglücks auf der Rück=Fahrt nach St. Michael und in den Ländern der falsch=gesinneten Könige gewärtig seyn.

5 Ich wußte wider diese ziemlich vernünftige und sehr tapfermüthige Rede nicht das geringste einzuwenden, weßwegen ich dieses mahl meinen Gefährten nachgab, und alles zur baldigen Abfahrt veranstalten ließ.

Der Abschied von dem König Madan und seinen
10 von Natur recht redlichen Unterthanen ging mir wahr=haftig ungemein nahe, zumahlen da dieselben auf die letzte fast mehr Speise=Vorrath herzu brachten, als wir in unsern kleinen Schiffe einladen konnten, einer aber von ihnen, der vom ersten Tage an beständig um mich gewesen war,
15 fing bitterlich zu weinen an, und bat, sonderlich da er vernahm, wie ich auf dem Rückwege allhier wiederum anzusprechen wolte, ich möchte ihm vergönnen, daß er mit uns reisen dürffte, welches ich ihm denn auch mit größten Vergnügen erlaubte. Er war ein Mensch von etwa
20 24 Jahren, wohl gewachsen und eines recht feinen Ansehens, zumahlen, da er erstlich etliche Kleidungs=Stück auf den Leib bekam, sein Nahme hieß Chascal, welchen ich aber nachhero, da er den christlichen Glauben annahm, [579] und von mir die heilige Tauffe empfing,
25 verändert habe.

Solchergestalt fuhren wir mit diesem neuen Weg=weiser, der aber wenigen oder gar keinen Verstand von der Schiff=Fahrt hatte, auf und davon, bekamen zwar in etlichen Wochen nichts als Himmel und Wasser zu sehen,
30 hatten aber doch wegen des ungemein stillen Wetters eine recht ruhige Fahrt. Endlich gelangten wir an etliche kleine Inseln, welche zwar sehr schlecht bevölkert, auch nicht allzusehr fruchtbar waren, jedoch hatten wir die Freude, unsere kleinen Schiffe daselbst aufs neue auszubessern, und
35 mit frischen Lebens=Mitteln anzufüllen, biß wir endlich etliche, nahe an einander gelegene große Inseln erreichten, und das Herz saßeten, auf einer der größten an Land zu steigen.

Hier schienen die Einwohner nicht so guter Art als die vorigen zu seyn, allein, unsere 3. Indianischen Gefährten leisteten uns bey ihnen recht vortreffliche Dienste, so, daß wir in wenig Tagen mit ihnen allen recht gewünschten Umgang pflegen konnten. Wir erfuhren, daß diese Leute 5 vor wenig Jahren grosse Mühe gehabt, sich einer Art Menschen, die ebenfalls bekleidet gewesen, zu erwehren, indem ihnen selbige die Lebens=Mittel, Gold, Perlen und Edlen=Steine mit Gewalt abnehmen und hinweg führen wollen, jedoch, nachdem sie unsere Freund= und Höflichkeit 10 zur Gnüge verspüret, wurde uns nicht allein mit gleichmässiger Freundlichkeit begegnet, sondern wir hatten Gelegenheit, auf dieser Insel erstaunliche Schätze und Kostbar=[580]keiten einzusammeln, wie wir denn auch die andern nahegelegenen besuchten, und solchergestalt fast 15 mehr zusammen brachten, als unsere Schiffe zu ertragen vermögend waren.*) Meine Leute nahmen sich demnach vor, ein grosses Schiff zu bauen, in welchem wir sämtlich bey einander bleiben, und unsere Güter desto besser fortbringen könnten, ich selbst sahe dieses vor gut an, zu= 20 mahlen wir nicht allein alle Bedürfnisse darzu vor uns sahen, sondern uns auch der Einwohner redlicher Beyhülffe getrösten konnten. Demnach wurden alle Hände an das Werk gelegt, welches in kürzerer Zeit, als ich selbst vermeynte, zum Stande gebracht wurde. Die Einwohner 25 selbiger Inseln fuhren zwar selbst auch in einer Art von Schiffen, die mit Seegeln und Rudern versehen waren, doch verwunderten sie sich ungemein, da das unsere ihnen, auf so sonderbare Art zugerichtet, in die Augen fiel. Wir schenckten ihnen zwey von unsern mit dahin gebrachten 30 Schiffen, nahmen aber das dritte an statt eines Boots mit uns, wie wir denn auch zwei kleine Rachen verfertigten, um selbige auf der Reise nützlich zu gebrauchen.

*) Es ist fast zu vermuthen, daß der Autor solchergestalt auf die jetziger Zeit so genannten Insulas Salomonis gekommen, 35 jedoch in Erwägung anderer Umstände können auch wohl nur die Peru und Chili gegen über gelegenen Inseln gemeynet seyn.

Nachdem wir uns also mit allen Nothdürftigkeiten wohl berathen hatten, seegelten wir endlich von dannen, und kamen nach einer langweiligen und beschwerlichen Fahrt an ein festes Land, allwo [581] wir aussteigen, und uns abermahls mit frischen Wasser nebst andern Bedürfnissen versorgen wolten, wurden aber sehr übel empfangen, indem uns gleich andern Tages mehr als 300. wilde Leute ohnversehens überfielen, gleich anfänglich drey der unsern mit Pfeilen erschossen, und noch fünf andere gefährlich verwundeten. Ob nun schon im Gegentheil etliche 20. von unsern Feinden auf dem Plage bleiben mußten, so sahen wir uns doch genöthiget, aufs eiligste nach unsern Schiffe zurück zu kehren, mit welchen wir etliche Meilen an der Küste hinunter fuhren, und endlich abermahls auf einer kleinen Insel anländeten, die zwar nicht mit Menschen, aber doch mit vielerley Arten von Thieren besetzt war, anbey einen starken Vorrath an nützlichen Früchten, Wurzeln und Kräutern zeigte. Allhier hatten wir gute Gelegenheit auszuruhen, biß unsere Verwundeten ziemlich geheilet waren, fuhren hernachmahls immer Südwerts von einer Insel zur andern, sahen die Küsten des festen Landes linker Seits beständig mit sehnlischen Augen an, wolten uns aber dennoch nicht unterstehen, daselbst anzulanden, weiln an dem Leben eines einzigen Mannes nur allzu viel gelegen war, endlich, nachdem wir viele hundert Meilen an der Land-Seite hinunter gesegelt, ließ sich die äußerste Spitze desselben beobachten, um welche wir herum fuhren, und nebst einer kalten und verdrüsslichen Witterung vieles Ungemach auszustehen hatten. Es war leichtlich zu muthmaßen, daß allhier ein würckliches Ende des festen Landes der neuen Welt gefunden sey, derowegen machten wir die Rechnung, [582] im Fall uns das Glück bey der Hinauf-Fahrt der andern Seite nicht ungünstiger, als bißhero, seyn würde, entweder den rechten Weg nach Darien, oder wohl gar nach Europa zu finden, oder doch wenigstens unterwegs Portugisen anzutreffen, zu welchen wir uns gesellen, und

ihres Glücks theilhaftig machen könnten, denn es lehrete uns die Vernunft, daß die von den Portugisen entdeckte Landschaften ohnfehlbar auf selbiger Seite liegen müßten.

Inmittelst war die höchste Noth vorhanden, unser Schiff aufs neue auszubessern, und frische Lebens=Mittel 5 anzuschaffen, derowegen wurde eine Landung gewagt, welche nach überstandener größter Gefahr ein gutes Glück versprach, daferne wir nicht Ursach gehabt hätten, uns vor feindseligen Menschen und wilden Thieren zu fürchten. Jedoch die allgewaltige Macht des Höchsten, welche aller 10 Menschen Herzen nach Willen regieren kan, war uns dermahlen sonderlich geneigt, indem sie uns zu solchen Menschen führte, die, ohngeacht ihrer angebohrnen Wildigkeit, solche Hochachtung gegen uns hegten, und dermassen freundlich aufnahmen, daß wir uns nicht genug 15 darüber verwundern konten, und binnen wenig Tagen alles Mißtrauen gegen dieselben verschwinden ließen. Es war uns allen wenig mehr um Reichthum zu thun, da wir allbereit einen fast unschätzbarn Schatz an lautern Golde, Perlen und Edelsteinen besaßen, bemüheten uns 20 derowegen nur um solche Dinge, die uns auf der vorhabenden [583] langweiligen Reise nützlich seyn könnten, welches wir denn alles in kurzer Zeit gewünscht erlangten.

Die bey uns befindlichen 3. redlichen Indianer machten sich das allergrößte Vergnügen, einige wunderbare Meer= 25 Thiere listiger Weise einzufangen, deren Fleisch, Fett und sonderlich die Häute, vortreflich nutzbar waren, denn aus den letztern konten wir schönes Riemen=Werck, wie auch Lederne Koller, Schuhe, Mützen und allerley ander Zeug 30 verfertigen.

So bald wir demnach nur mit der Ausbesserung und Versorgung des Schiffs fertig, dasselbe auch, wo nur Raum übrig, mit lauter nützlichen Sachen angefüllet hatten, traten wir die Reise auf der andern Land=Seite an, vermerckten aber gleich anfänglich, daß Wind und 35 Meer allhier nicht so gütig, als bei der vorigen Seite, war. Zwey Wochen aneinander ging es noch ziemlich

erträglich, allein, nachhero erhob sich ein sehr heftiger Sturm, der über 9. Tage währete, und bey uns allen die größte Verwunderung erweckte, daß wir ihm endlich so glücklich entkamen, ohngeacht unser Schiff sehr be-
 5 schädiget an eine sehr elende Küste getrieben war, allwo sich auf viele Meilwegß herum, außser etlichen unfrucht-
 baren Bäumen, nicht das geringste von nützlichen Sachen antreffen ließ.

Etliche von meinen Gefährten streiffen dem ohn-
 10 geacht überall herum, und kamen eines Abends höchst erfreut zurück, weil sie, ihrer Sage nach, ein vortrefflich ausgerüstetes Europäisches Schiff, in einer kleinen Bucht liegend, jedoch keinen einzi-[584]gen lebendigen Menschen darinnen gefunden hätten. Ich ließ mich bereden, unser
 15 sehr beschädigtes Schiff dahin zu führen, und fand mit größter Verwunderung daß es die lautere Wahrheit sey. Wir bestiegen dasselbe, und wurden ziemlichen starken Vorrath von Wein, Zwieback, geräucherten Fleische und andern Lebens=Mitteln darinnen gewahr, ohne was in
 20 den andern Ballen und Fässern verwahret war, die noch zur Zeit niemand eröffnen durffte. Tieffer ins Land hinein wolte sich keiner wagen, indem man von den höchsten Felsen=Spitzen weit und breit sonst nichts als lauter Wüsteneey erblickte, derowegen wurde beschlossen, unser
 25 Schiff, so gut als möglich, auszubessern, damit, wenn die Europäer zurück kämen, und uns allenfalls nicht in das Thrige aufnehmen wolten oder könnten, wir dennoch in ihrer Gesellschaft weiter mitsegeln möchten.

Allein, nachdem wir mit allem fertig waren, und
 30 einen ganzen Monath lang auf die Zurückkunft der Europäer vergeblich gewartet hatten, machten meine Gefährten die Auslegung, daß dieselben ohnfehlbar sich zu tieff ins Land hinein gewagt, und nach und nach ihren Untergang erreicht hätten, weßwegen sie vorß allerklügste
 35 hielten, wenn wir uns das köstliche Schiff nebst seiner ganzen Ladung zueigneten, und mit selbigen davon führen. Ich setzte mich stark wider diesen Seeräuberischen Streich,

fonte aber nichts ausrichten, indem alle einen Sinn hatten, und alle unsere Sachen in möglichster Eil in das grosse Schiff einbrachten, wolte ich also nicht alleine an einem [585] wüsten Orte zurück bleiben, so musste mir gefallen lassen, das gestohlene Schiff zu besteigen, und mit ihnen 5 von dannen zu seegeln, fonte auch kaum so viel erbitten, daß sie unser bißheriges Fahrzeug nicht versenkten, sondern selbiges an dessen Stelle stehen ließen.

Kaum hatten wir die hohe See erreicht, als sich die Meinigen ihres Diebstahls wegen ausser aller Gefahr zu 10 seyn schätzten, derowegen alles, was im Schiffe befindlich war, eröffnet, besichtigt, und ein grosser Schatz an Golde nebst andern vortrefflichen Kostbarkeiten gefunden wurde. Allein, wir erfuhren leider! allerseits gar bald, daß der Himmel keinen Gefallen an dergleichen Bosheit habe, 15 sondern dieselbe ernstlich zu bestraffen gesinnet sei. Denn bald hernach erhob sich ein abermahliges dermassen entsetzlicher Sturm, dergleichen wohl leichtlich kein See-Fahrer hefftiger ausgestanden haben mag. Wir wurden von unserer erwählten Straffe ganz Seitwärts immer 20 nach Süden zu getrieben, welches an dem erlangten Compasse, so oft es nur ein klein wenig stille, deutlich zu ersehen war, es half hier weder Arbeit noch Mühe, sondern wir mussten uns gefallen lassen, dem aufgesperreten Rachen der gräßlichen und tödtlichen Fluthen entgegen zu 25 eilen, viele wünschten, durch einen plötzlichen Untergang ihrer Marter bald abzukommen, indem sie weder Tag noch Nacht ruhen konnten, und die letzte klägliche Stunde des Lebens in beständiger Unruhe unter dem schrecklichsten Hin- und Wiederkollern erwarten mussten. Es währete 30 dieser erste Anfaß des Sturms [586] 16. Tage und Nacht hinter einander, ehe wir nur zwey biß drey Stunden ein wenig verschrauben, und das Sonnen-Licht auf wenige Minuten betrachten konnten, bald darauf aber meldete sich ein neuer, der nicht weniger grimmig, ja fast noch 35 hefftiger als der vorige war, Mast und Seegel wurden den erzürnten Wellen zum Opfer überliefert, worbey zu-

gleich 2. von meinen Gefährten über Boort geworffen, und nicht erhalten werden konten, wie denn auch 3. gequetschte und 2. andere francke folgendes Tages ihren Geist aufgaben. Endlich wurde es zwar wiederum voll-
 5 kommen stille und ruhig auf der See, allein, wir bekamen in etlichen Wochen weder Land noch Sand zu sehen, so, daß unser süßes Wasser nebst dem Proviante, welchen das eingedrungene See-Wasser ohnedem schon mehr als
 10 und wir uns Hungers wegen gezwungen sahen, recht wieder-natürliche Speisen zu suchen, und das bitter-salzige See-Wasser zu trinken. Bey so beschaffenen Umständen riß der Hunger, nebst einer schmerzhaften Seuche, in wenig Tagen einen nach dem andern hinweg, so lange, biß ich,
 15 die 3. Indianer und 5. Spanische Kriegs-Leute noch ziemlich gesund übrig blieben.

Es erhob sich immittelst der dritte Sturm, welchen wir 9. Personen, als eine Endschaft unserer Quaal, recht mit Freuden ansehen hörten. Ich kan nicht sagen, ob
 20 er so hefftig als die vorigen zwey Stürme gewesen, weil ich auf nichts mehr gedachte, als mich nebst meinen Gefährten zum seeligen Sterben zuzuschicken, allein eben dieser Sturm [587] mußte ein Mittel unserer dermahligen Lebens-
 25 Erhaltung und künsttlicher herzlichser Buisse seyn, denn ehe wir uns dessen verfahren, wurde unser jämmerlich zugerichtetes Schiff auf eine von denenjenigen Sand-Bäncken geworffen, welche ohnfern von dieser mit Felsen umgebenen Insel zu sehen sind. Wir ließen bey bald darauf erfolgter Wind-Stille unsern Rachen in See, das
 30 Schiff aber auf der Sand-Bank in Ruhe liegen, und fuhren mit größter Lebens Gefahr durch die Mündung des Westlichen Flusses, welche zur selbigen Zeit durch die herab gestürzten Felsen-Stücken noch nicht verschüttet war, in diese schöne Insel herein, welche ein jeder vernünftiger
 35 Mensch, so lange er alhier in Gesellschaft anderer Menschen lebt, und nicht mit andern Vorurtheilen behaftet ist, ohnstreitig vor ein irdisches Paradies erkennen wird.

Keiner von uns allen gedachte dran, ob wir allhier Menschen=Freßer, wilde Thiere oder andere feindselige Dinge antreffen würden, sondern so bald wir den Erdboden betreten, das süße Wasser gekostet und einige fruchttragende Bäume erblickt hatten, fielen so wohl die drey Indianer 5 als wir 6. Christen, auf die Knie nieder und dankten dem Allerhöchsten Wesen, daß wir durch desselben Gnade so wunderbarer, ja fast übernatürlicher Weise erhalten worden. Es war ohngefähr zwey Stunden über Mittag, da wir trostloß gewesenen Menschen zu Lande kamen, 10 hatten derowegen noch Zeit genug unsere hungerigen Mägen mit wohlschmeckenden Früchten anzufüllen, und aus den klaren Wasser=Bächen zu trinken, nach diesen wurden [588] alle fernern Sorgen auf dieses mahl bey Seite gesetzt, indem sich ein jeder mit seinem Gewehr am Ufer 15 des Flußes zur Ruhe legte, biß auf meinen getreuen Chascal, welcher die Schildwächterey von freyen stücken über sich nahm, um uns andern vor besorglichen Unglücks=Fällen zu warnen. Nachdem aber ich etliche Stunden und zwar biß in die späte Nacht hinein geschlafen, wurde der 20 ehrliche Chascal abgelöset, und die Wacht von mir biß zu Aufgang der Sonne gehalten. Hierauß fieng ich an, nebst 4. der stärksten Leute, einen Theil der Insel durchzustreifen, allein wir fanden nicht die geringsten Spuren von lebendigen Menschen oder reißenden Thieren, an deren 25 statt aber eine große Menge Wildpret, Ziegen auch Affen von verschiedenen Farben. Dergleichen Fleischwerck nun fonte uns, nebst den übersflüssigen herrlichen Kräutern und Wurzeln, die größte Versicherung geben, allhier zum wenigsten nicht Hungers wegen zu verderben, derowegen 30 giengen wir zurück, unsern Gefährten diese fröliche Bottschaft zu hinterbringen, die aber nicht eher als gegen Abend anzutreffen waren, indem sie die Nordliche Gegend der Insel ausgekundtschaft, und eben dasjenige bekräftigten, was wir ihnen zu sagen wußten. Demnach erlegten wir 35 noch selbigen Abend ein stück Wild nebst einer Ziege, machten Feuer an und brieten solch schönes Fleisch, da

immittelst die drey Indianer die besten Wurzeln ausgruben, und dieselben an statt des Brodts zu rösten und zuzurichten mußten, welches beydes wir so dann mit größter Lust verzehrten. In folgenden Tagen bemüheten wir uns sämtlich
 5 auß [589] äußerste, die Sachen aus dem gestrandeten Schiffe herüber auf die Insel zu schaffen, welches nach und nach mit größter Be schwerlichkeit ins Werck gerichtet wurde, indem wir an unser kleines Boot der Länge nach etliche Floß-Hölzer fügten, welche am Vordertheil etwas
 10 spitzig zusammen ließen, hinten und vorne aber mit etlichen darauff befestigten Luer-Balken versehen waren, und solchergestalt durfften wir nicht allein wegen des umschlagens keine Sorge tragen, sondern konten auch ohne Gefahr, eine mehr als vierfache Last darauff laden.

15 Binnen Monats-Frist hatten wir also alle unsere Güter, wie auch das zergliederte untüchtige Schiff auf die Insel gebracht, derowegen fiengen wir nunmehr an Hütten zu bauen, und unsere Haushaltung ordentlich einzurichten, worbey der Mangel des rechten Brodts uns das einzige
 20 Mißvergüügen erweckte, jedoch die Vorsorge des Himmels hatte auch hierinnen Rath geschafft, denn es fanden sich in einer Kiste etliche wohl verwahrte steinerne Flaschen, die mit Europäischen Korne, Weizen, Gerste, Reiß und Erbsen, auch andern nützlichen Sämereyen angefüllet waren,
 25 selbige säeten wir halben Theils aus, und ich habe solche edle Früchte von Jahr zu Jahr mit sonderlicher Behutsamkeit fortgepflanzt, so daß sie, wenn GOTT will, nicht allein Zeit meines Lebens sich vermehren, sondern auch auf dieser Insel nicht gar vergehen werden, nur ist zu befürchten,
 30 daß das allzuhäufig anwachsende Wild solche edle Aehren, noch vor ihrer völligen Reiffe, abressen, und die selbst eigene Fortpflanzung, welche hiesiges Orts, ganz sonderbar zu bewundern ist, verhindern werde.

[590] Du wirst, mein Leser, dir ohnfehlbar eine
 35 wunderliche Vorstellung von meinem Glauben machen, da ich in diesen Paragrapho die Vorsorge des Himmels

bewundert, und doch oben beschrieben habe, wie meine Gefährten das Schiff nebst allem dem was drinnen, worunter auch die mit Getrånbe angefüllten Flaschen gewesen, unredlicher Weise an sich gebracht, ja aufrichtig zu reden, gestohlen haben; Wie reimet sich dieses, wirstu ⁵ sagen, zur Erkántniß der Vorsorge Gottes? Allein sey zufrieden, wenn ich bey Verlust meiner Seeligkeit betheure: daß so wohl ich, als mein getreuer Chascal an diesen Diebs=Streiche keinen gefallen gehabt, vielmehr habe ich mich aus allen Kräfften darwieder gesetzt, jedoch nichts ¹⁰ erlangen können. Ist es Sünde gewesen, daß ich in diesem Schiffe mitten unter den Dieben davon gefahren, und mich aus dermahligen augenscheinlichen Verderben gerissen, so weiß ich gewiß, daß mir GOTT dieselbe auf meine eiffrige Buße und Gebeth gnädiglich vergeben ¹⁵ hat. Inzwischen muß ich doch vieler Umstände wegen die Göttliche Vorsorge hiebey erkennen, die mich nicht allein auf der stürmenden See, sondern auch in der grausamen Hungers=Noth und schädlichen Seuche erhalten, und auf der Injul mittelbarer Weise mit vielem guten ²⁰ überhäufft. Meine Gefährten sind alle in der Helffte ihrer Tage gestorben, ausgenommen der einzige Chascal welcher sein Le=[591]ben ohngefähr biß 70. Jahr gebracht, ich aber bin allein am längsten überblieben, auf daß ich solches anjagte. ²⁵

Wir machten uns inzwischen die unverdorbenen Güter, so auf dem gestohlenen Schiffe mitgebracht waren, wohl zu nutze, ich selbst bekam meinen guten Theil an Kleider=werck, Büchern, Pappier und andern Geräthschaften davon, that aber dabey sogleich ein Gelübde, solcher Sachen zehn=³⁰fachen Werth in ein geistliches Gestifft zu liefern, so bald mich GOTT wiederum unter Christen Leute führete.

Es fanden sich Weinstöcke in ihrem natürlichen Wachsthume, die wir der Kunst nach in weit bessern Stand brachten, und durch dieselben großes Labfal ³⁵ empfiengen, auch kamen wir von ohngefähr hinter den

künstlichen Vortheil, aus gewissen Bäumen ein vortreffliches Getränke zu zapffen, welches alles ich in meinen andern Handschriften deutlicher beschrieben habe. Nach einem erleidlichen Winter und angenehmen Frühlinge, wurde im
 5 Sommer unser Getrayde reiff, welches wir wiewohl nur in weniger Menge einernbten, jedoch nur die Probe von dem künftig wohllichmeckenden Brodte machen konten, weil das meiste zur neuen Aussaat vor 9. Personen nöthig war, allein gleich im nächstfolgenden Jahre wurde so viel
 10 eingesamlet, daß wir zur Aussaat und dem nothdürfftigen Lebens=Unterhalt völlige Genüge hatten.

Mittlerweile war mein Chascal so weit gekommen, daß er nicht allein sehr gut Castilianisch reden, [592] sondern auch von allen christlichen Glaubens=Articuli ziemlich Rede
 15 und Antwort geben konte, derowegen nahm ich mir kein Bedenken an diesem abgelegenen Orte einen Apostel abzugeben, und denselben nach Christi Einsetzung zu tauffen, worbey alle meine 5. christlichen Gefährten zu Gevattern stunden, er empfieng dabey, wegen seiner besondern Treu-
 20 herzigkeit, den Nahmen Christian Treuherz. Seine beyden Gefährten befanden sich hierdurch dermassen gerühret, daß sie gleichmäßigen Unterricht wegen des Christenthums von mir verlangten, welchen ich ihnen mit größten Vergnügen gab, und nach Verfluß eines halben Jahres auch beyde
 25 tauffte, da denn der erstere Petrus Gutmann, der andere aber Paulus Himmelfreund genennet wurde.

In nachfolgenden 3. oder 4. Jahren, befand sich alles bey uns in dermassen ordentlichen und guten Stande, daß wir nicht die geringste Ursach hatten über appetitliche
 30 Lebens=Mittel oder andern Mangel an unentberlichen Bedürfnissen zu klagen, ich glaube auch, meine Gefährten würden sich nimmermehr aus dieser vergnügenden Landschaft hinweg gesehnet haben: wenn sie nur Hoffnung zur Handlung mit andern Menschen, und vor allen andern Dingen,
 35 Weiß=Lente, ihr Geschlechte fortzupflanzen, gehabt hätten. Da aber dieses letztere ermangelte, und zu dem erstern sich ganz und gar keine Gelegenheit zeigen wolte, indem

sie nun schon einige Jahre vergeblich auf vorbeifahrende Schiffe gewartet hatten, gaben mir meine 5. Lands-Leute ziemlich trotzig zu verstehen: daß man Anstalt machen müßte [593] ein neues Schiff zu bauen, um damit wiederum eine Fahrt zu andern Christen zu wagen, weil es Gott 5 unmöglich gefallen könnte, dergleichen kostbare Schätze, als wir besäßen, so nachlässiger Weise zu verbergen, und sich ohne einzigen Heil. Veruff und Trieb selbst in den uneheligen Stand zu verbannen, darbey aber aller christlichen Sacramenten und Kirchen-Gebräuche beraubt zu leben. 10

Ohngeacht nun ich sehr deutlich merckte, daß es ihnen nicht so wohl um die Religion als um die Weiber-Liebe zu thun wäre, so nahm mir doch ein Bedencken ihrem Vorhaben zu widerstreben, zumahlen da sie meinen vernünftigen Vorstellungen ganz und gar kein Gehör geben 15 wolten. Meine an sie gethane Fragen aber waren ohngefähr folgendes Inhalts: Meine Freunde bedenckt es wohl, sprach ich,

1. Wie wollen wir hiesiges Orts ein tüchtiges Schiff bauen können, das uns etliche hundert, ja viel- 20 leicht mehr als 1000. Meilen von hier hinweg führen und alles Ungemach der See ertragen kan. Wo ist gnugjames Eisenwerk zu Nägeln, Klammern und dergleichen? Wo ist Pech, Werk, Tuch, Strickwerk und anders Dinges mehr, nach 25 Nothdurfft anzutreffen?
2. Werden wir nicht GOTT versuchen, wenn wir uns auf einen übel zugerichteten Schiffe unterstehen einen so fernen Weg anzutreten, und werden wir nicht als Selbst-Mörder zu achten 30 seyn, daferne uns die Gefahr umbringt, worein wir uns muthwillig begeben?
- [594] 3. Welcher unter uns weiß die Wege, wo wir hin gedencken, und wer kan nur sagen in welchem Theile der Welt wir uns jezo befinden? auch 35 wie weit die Reise biß nach Europa ist?

Solche und noch vielmehr dergleichen Fragen die von keinem vernünftig genug beantwortet wurden, dienten weiter zu nichts, als ihnen Verdruß zu erwecken, und den gefaßeten Schluß zu befestigen, derowegen gab ich ihnen
 5 in allen Stücken nach, und half den neuen Schiff-Bau anfangen, welcher langsam und unglücklich genug von statten gieng, indem der Indianer Paulus von einem umgehauenen Baume plötzlich erschlagen wurde. Dieser war also der erste welcher allhier von mir begraben wurde.

10 Im dritten Sommer nach angefangener Arbeit war endlich das Schiff so weit fertig, daß wir selbiges in den Fluß, zwischen denen Felsen, allwo es genugjame Tieffe hatte, einlassen konten. Weils aber zwey von meinen Lands-Leuten gefährlich Kranck darnieder zu liegen kamen,
 15 wurde die übrige wenige Arbeit, nebst der Einladung der Güter, biß zu ihrer völligen Genezung verspart.

Meine Gefährten bezeigten allerseits die größte Freude über die ihrer Meynung nach wohlgerathene Arbeit, allein ich hatte an dem elenden Wercke nur allzuviel auszusetzen,
 20 und nahm mir nebst meinem getreuen Christian ein billiges Bedencken uns darauß zu wagen, weil ich bey einer so langwierigen Reise dem Tode entgegen zu lauffen, ganz gewisse Rechnung machen konte.

Indem aber nicht allein groffe Verdrießlichkeit
 25 [595] sondern vielleicht gar Lebens-Gefahr zu befürchten war, soerne meine Gefährten dergleichen Gedanken merckten, hielt ich darmit an mich, und nahm mir vor auf andere Mittel zu gedencken, wodurch diese unvernünftige Schiffarth rückgängig gemacht werden könte. Allein das unerforschliche
 30 Verhängniß überhob mich dieser Mühe, denn wenig Tage hierauff, erhob sich ein grausamer Sturm zur See, welchen wir von den hohen Felsen-Spigen mit erstauern zusahen, jedoch gar bald durch einen ungewöhnlichen hefftigen Regen in unsere Hütten getrieben wurden, da aber bey herein-
 35 brechender Nacht ein jeder im Begriff war, sich zur Ruhe zu begeben, wurde die ganze Insel von einem hefftigen Erdbeben gewaltig erschüttert, worauß ein dumpffiges

Gepiraffele folgte, welches binnen einer oder zweyer Stunden Zeit noch 5. oder 6. mahl zu hören war. Meine Gefährten, ja fogar auch die zwey Krancken kamen gleich bey erfter Empfindung deffelben eiligt in meine Hütte gelauffen, als ob fie bey mir Schutz fuchen wolten, und meyneten nicht anders, es müffe das Ende der Welt vorhanden feyn, da aber gegen Morgen alles wiederum stille war, und der Sonnen lieblicher Glantz zum Vorſcheine kam, verſchwand zwar die Furcht vor das mahl, allein unſer zuſammengeſetztes Schrecken war deſto gröſſer, da wir die einzige Einfahrt in unſere Inſul, nemlich den Auslauß des Weſtlichen Fluſſes, durch die von beyden Seiten herabgeſchoſſenen Fellen gänzlich verſchüttet ſahen, ſo daß das ganze Weſtliche Thal von dem gehemmtten Ströme unter Waſſer geſetzt war.

[596] Dieſes Erdbeben geſchah am 18 den Jan. im Jahr Chriſti 1523. bey eintretender Nacht, und ich hoffe nicht unrecht zu haben, wenn ich ſolches ein würckliches Erdbeben oder Erſchütterung dieſer ganzen Inſul nenne, weil ich ſelbiges ſelbſt empfunden, auch nachhero viele Fellen=Riſſe und herabgeſchoſſene Klumpen angemerckt, die vor der Zeit nicht da geweſen ſind. Der Weſtliche Fluß fand zwar nach wenigen Wochen ſeinen geraumlichen Auslauß unter dem Fellen hindurch, nachdem er vielleicht die lockere Erde und Sand ausgewaſchen und fortgetrieben hatte, und ſolchergestaltt wurde auch das Weſtliche Thal wiederum von der Waſſer=Fluth befreyet, jedoch die Hoffnung unſerer baldigen Abfahrt war auf einmahl gänzlich zerſchmettert, indem das neu erbaute Schiff unter den ungeheuern Fellen=Stücken begraben lag.

GDII pflegt in der Natur dergleichen Wunder- und Schreck=Wercke ſelten umjonſt zu zeigen. Dieſes erkandte ich mehr als zu wohl, wolte ſolches auch meinen Gefährten in täglichen Geſprächen beybringen, und ſie dahin bereden, daß wir ingesamt als Heilige Einſiedler unſer Leben in dieſer angenehmen und fruchtbarren Gegend zum wenigſten ſo lange zubringen wolten, biß uns GDII

von ohngefähr Schiffe und Christen zuschickte, die uns von dannen föhreten. Allein ich predigte tauben Ohren, denn wenige Zeit hernach, da ihnen abermahls die Lust ankam ein neues Schiff zu bauen, welches doch in Ermangelung
 5 so vielerley materialien ein lächerliches Vornehmen war, machten sie erstlich einen Anschlag, im Mittel der Insel den Nördlichen Fluß [597] abzustechen, mithin selbigen durch einen Canal in die kleine See zu föhren, deren Ausfluß sich gegen Osten zu, in das Meer ergießet.

10 Dieser letztere Anschlag war mir eben nicht mißfällig, weiln ich allem Ansehen nach, leicht glauben konte, daß durch das Nördliche natürliche Felsen-Gewölbe, nach abgeführten Wasser-Flüsse, ohnfehlbar ein bequemer Außgang nach der See zu finden seyn möchte. Derowegen legte
 15 meine Hände selbstn mit ans Werk, welches endlich, nach vielen sauern vergossenen Schweisse, im Sommer des 1525ten Jahres zu Stande gebracht wurde. Wir funden einen nach Nothdurfft erhöhten und weiten Gang, mußten aber den Fuß-Boden wegen vieler tieffen Klüffte und
 20 steiler Abfälle, sehr mühsam mit Sand und Steinen bequemlich ausfüllen und zurichten, biß wir endlich sehr erfreut das Tages-Licht und die offenbare See außserhalb der Insel erblicken konten.

Nach diesem glücklich außgeschlagenen Vornehmen,
 25 solten auß eiligste Anstalten zum abermahligem Schiff-Bau gemacht, und die zugerichteten Bäume durch den neu erfundenen Weg an den außwendigen Fuß des Felsens hinunter geschafft werden; Aber! ehe noch ein einziger Baum darzu behauen war, legten sich die zwey schwächsten
 30 von meinen Lands-Leuten darnieder und starben, weil sie ohnedem sehr ungesundes Leibes waren, und sich noch darzu bißhero bey der ungezwungenen Arbeit allzuhefftig angegriffen haben mochten. Solchergestalt blieb der neue Schiff-Bau unterwegs, zu-[598]mahlen da ich und die
 35 mir getreuen zwey Indianer keine Hand mit anlegen wolten.

Allein, indem ich auß ganz vernünftigen Ursachen

dieses tollkühne Werk gänzlich zu hintertreiben suchte, und mich auf mein gutes Gewissen zu beruffen wußte, daß solches aus keiner andern Absicht geschähe, als den Allerhöchsten wegen einer unmittelbaren Erhaltung nicht zu versuchen, noch seiner Gnade zu mißbrauchen, da ich mich 5 aus dem ruhigsten und gesegnetsten Lande nicht in die aller sicherste Lebens Gefahr stürzen wolte; so konte doch einem andern ganz abscheulichen Ubel nicht vorbauen, als worüber ich in die alleräußerste Bestürzung gerieth, und welches einem jeden Christen einen sonderbaren Schauder 10 erwecken wird.

Es meldete mir nehmlich mein getreuer Christian, daß meine 3. noch übrigen Lands=Leute seit etlichen Monathen 3. Nessimen an sich gewöhnet hätten, mit welchen sie sehr öffters, so wohl bey Tage als Nacht eine 15 solche schändliche Wollust zu treiben pflegten, die auch diesen ehemahligen Heyden recht eckelhafft und wider die Natur lauffend vorkam. Ich ließ mich keine Mühe verdriessen dieser wichtigen Sache, um welcher willen der Höchste die ganze Insel verderben können, recht gewiß zu 20 werden, war auch endlich so glücklich, oder besser zu sagen, unglücklich, alles selbst in Augenschein zu nehmen, und ein lebendiger Zeuge davon zu seyn, worbey ich nichts mehr, als verdamnte Wollust bestialischer Menschen, nechst dem, die ungewöhnliche Zuneigung solcher vierfüßigen Thiere, 25 über alles dieses aber die besondere Langmuth Gottes zu bewun=|599|dern wußte. Folgendes Tages nahm ich die 3. Sodomiten ernstlich vor, und hielt ihnen, wegen ihres begangenen abscheulichen Lasters eine kräftige Gesetz=Predigt, führete ihnen anbey den Göttlichen Ausspruch zu Gemüthe: 30 Wer bey einem Viehe schläfft soll des Todes sterben etc. etc. Zwey von ihnen mochten sich ziemlich gerührt befinden, da aber der dritte, als ein junger freveler Mensch, ihnen zusprach, und sich vernehmen ließ, daß ich bey izigen Umständen mich um ihr Leben und Wandel gar nichts zu be= 35 kümmern, vielweniger ihnen etwas zu befehlen hätte, giengen sie alle drey höchst verdrießlich von mir.

Mittlerzeit aber, da ich diese Straf-Predigt gehalten, hatten die zwey frommen Indianer Christianus und Petrus, auf meinen Befehl die drey verfluchten Affen-Huren glücklich erwürget, so bald nun die bestialischen Liebhaber
 5 dieses Spectacul ersehen, schienen sie ganz rasend zu werden, hätten auch meine Indianer ohnfehlbar erschossen, allein zu allem Glücke hatten sie zwar Gewehr, jedoch weder Pulver noch Bley, weiln der wenige Rest desselben in meiner Hütte verwahret lag. In der ersten Hitze
 10 machten sie zwar starke Gebärden, einen Krieg mit mir und den Meinigen anzufangen, da ich aber meinen Leuten geladenes Gewehr und Schwerdter gab, zogen die schändlichen Buben zurücke, dahero ich ihnen zurieß: sie solten auf guten Glauben herzukommen, und diejenigen Geräth-
 15 schafften abholen, welche ich ihnen aus Barmherzigkeit schenkte, nachhero aber sich nicht gelüsten lassen, über den Nord-Fluß, in unser Revier zu kommen, widrigenfalls wir sie als Hunde darnieder schießen wolten, [600] weil geschrieben stünde: Du sollst den Bösen von dir thun.

20 Hierauff kamen sie alle drey, und langeten ohne einziges Wort zu sprechen diejenigen Geschirre und andere höchstnöthigen Sachen ab, welche ich durch die Indianer entgegen setzen ließ, und verlohren sich damit in das Ostliche Theil der Insel, so daß wir in etlichen Wochen
 25 nicht das geringste von ihnen zu sehen bekamen, doch war ich nebst den Meinen fleißig auf der Hut, damit sie uns nicht etwa bey nächtlicher Zeit überfallen und erschlagen möchten.

Allein hiermit hatte es endlich keine Noth, denn ihr
 30 böses Gewissen und zaghafte Furchtsamkeit mochte sie zurück halten, jedoch die Rache folgte ihnen auf dem Fusse nach, denn die Bösewichter mußten kurz hernach einander erschrocklicher Weise selbstn aufreiben, und den Lohn ihrer Bosheiten geben, weil sich niemand zum weltlichen Richter
 35 über sie aufwerffen wolte.

Eines Tages in aller Frühe, da ich den dritten Theil der Nacht-Wache hielt, hörte ich etliche mahl nach

einander meinen Nahmen Don Valaro von ferne laut ausrufen, nahm derowegen mein Gewehr gieng vor die hütte heraus, und erblickte auf dem gemachten Damme des Nord=Flusses, einen von den dreyen Bösewichten stehen, der mit der rechten Hand ein großes Messer in 5 die Höhe reckte. So bald er mich ersah, kam er eilends herzu gelauffen, da aber ich mein aufgezoogenes Gewehr ihm entgegen hielt, blieb er etwa 20. Schritt vor mir stehen und schrye mit lauter Stimme: Mein Herr! mit diesem Messer habe ich in vergangener [601] Nacht meine 10 Kameraden ermordet, weil sie mit mir um ein junges Affen=Weib Streit anfiengen. Der Weinbeer und Palmen=Saft hatte uns rasend voll gemacht, sie sind beyde gestorben, ich aber rase noch, sie sind ihrer grausamen Sünden wegen abgestraft, ich aber, der ich noch mehr als 15 sie gesündigt habe, erwarte von euch einen tödtlichen Schuß, damit ich meiner Gewissens=Angst auf einmahl loß komme.

Ich erstaunete über dergleichen entsetzliche Mord=Geschicht, hieß ihm das Messer hinweg werffen und näher 20 kommen, allein nachdem er gefragt: Ob ich ihn erschießen wolle? und ich ihm zur Antwort gegeben: Daß ich meine Hände nicht mit seinem Blute befudeln, sondern ihn GOTTES zeitlichen und ewigen Gerichten überlassen wolle; faßte er das lange Messer in seine beyden Fäuste, 25 und stieß sich selbiges mit solcher Gewalt in die Brust hinein, daß der verzweifelte Körper sogleich zur Erden stürzen und seine schandbare Seele ausblasen mußte. Meine verschiedenen Gemüths=Bewegungen presseten mir viele Thränen aus den Augen, ohngeacht ich wohl wußte, daß 30 solche lasterhafte Personen derselben nicht werth waren, doch machte ich, mit Hülffe meiner beyden Getreuen, sogleich auf der Stelle ein Loch, und scharrete das Maß hinein. Hierauff durchstreichten wir die Ostliche Gegend, und fanden endlich nach langem Suchen die Hütte, worinnen 35 die beyden Entleibten beyammen lagen, das teuflische Affen=Weib saß zwischen beyden inne, und wolte durchaus

nicht von dannen weichen, weßwegen ich das schändliche Thier gleich auf der Stelle [602] erschöß, und selbiges in eine Stein-Kluft werffen ließ, die beyden Viehisch-Menschlichen Körper aber begrub ich vor der Hütte, zer-
 5 störete dieselbe, und nahm die nützlichsten Sachen daraus mit zurück in unsere Haushaltung. Dieses geschah in der Weinlese-Zeit im Jahre 1527.

Von nun an führte ich mit meinen beyden Getreuen christlichen Indianern die allerordentlichste Lebens-Art,
 10 denn wir beteten täglich etliche Stunden mit einander, die übrige Zeit aber wurde theils mit nöthigen Verrichtungen, theils aber in vergnügter Ruhe zugebracht. Ich merckte an keinen von beyden, daß sie sonderliche Lust hätten, wiederum zu andern Menschen zu gelangen, und noch
 15 vielweniger war eine Begierde zum Frauen-Volk an ihnen zu spüren, sondern sie lebten in ihrer guten Einfalt schlecht und gerecht. Ich vor meine Person empfand in meinem Herzen den allergrößten Ekel an der Vermischung mit dem Weiblichen Geschlechte, und weil mir außerdem der
 20 Appetit zu aller weltlichen Ehre, Würde, und den damit verknüpften Lustbarkeiten vergangen war, so faßete den gänzlichen Schluß, daß, wenn mich ja der Höchste von dieser Insel hinweg, und etwa an andere christliche Dertex führen würde, daselbst zu seinen Ehren, ver-
 25 mittelst meiner kostbaren Schätze, ein Closter aufzubauen, und darinnen meine Lebens-Zeit in lauter Gottes-Furcht zuzubringen.

Im Jahr Christi 1538. starb auch der ehrliche getaußte Christ, Petrus Gutmann, welchen ich nebst dem
 30 Christiano herzlich beweinete, und ihn [603] außs ordentlichste zu Erde bestattete. Er war ohngefähr etliche 60. Jahr alt worden, und bißhero ganz gesunder Natur gewesen, ich glaube aber, daß ihn ein jählinger Trunk, welchen er etwas stark auf die Erhitzung gethan, ums
 35 Leben brachte, doch mag er auch sein ihm von Gott be- stimmtes, ordentliches Lebens-Ziel erreicht haben.

Nach diesem Todes-Falle veränderten wir unsere

Wohnung, und bezogen den grossen Hügel, welcher zwischen den beyden Flüssen fast mitten auf der Insel lieget, allda baueten wir eine geraumliche Hütte, überzogen dieselbe dermassen stark mit Laub-Werck, daß uns weder Wind noch Regen Verdruß anthun konte, und führeten darinnen 5 ein solches geruhiges Leben, dergleichen sich wohl alle Menschen auf der ganzen Welt wünschen möchten.

Wir haben nach der Zeit sehr viel zerscheiterte Schiffs-Stücken, grosse Ballen und Pack-Fässer auf den Sand-Bäncken vor unserer Insel anlanden sehen, welches 10 alles ich und mein Christian, vermittelst eines neugemachten Flosses, von dannen herüber auf unsere Insel holeten, und darinnen nicht allein noch mehrere kostbare Schätze an Gold, Silber, Perlen, Edlen-Steinen und allerley Hauß-Geräthe, sondern auch Kleider-Werck, Betten und 15 andere vortreffliche Sachen fanden, welche letztern unsern Einsiedler-Orden von aller Strengigkeit befreheten, indem wir, vermittelst desselben, die Lebens-Art auß allerbequemste einrichten konten.

[604] Neunzehn ganzer Jahre habe ich nach des 20 Petri Tode mit meinem Christiano in dem allerruhigsten Vergnügen gelebt, da es endlich dem Himmel gefiel, auch diesen einzigen getreuen Freund von meiner Seite, ja von dem Herzen hinweg zu reißen. Denn im Frühlinge des 1557ten Jahres fing er nach und nach an, eine 25 ungewöhnliche Mattigkeit in allen Gliedern zu empfinden, worzu sich ein starker Schwindel des Hauptz, nebst dem Eckel vor Speise und Trand gefellte, dahero ihm in wenig Wochen alle Kräfte vergingen, biß er endlich am Tage Allerheiligen, nehmlich am 1. Novembr. selbigen 30 Jahres früh bey Aufgang der Sonnen, sanfft und seelig auf das Verdienst Christi verschied, nachdem er seine Seele in Gottes Hände befohlen hatte.

Die Thränen fallen aus meinen Augen, indem ich dieses schreibe, weil dieser Verlust meines lieben Getreuen 35 mir in meinem ganzen Leben am allerschmerzlichsten gewesen. Voritzo, da ich diesen meinen Lebens-Lauff zum

andern mahle aufzuzeichnen im Begriff bin, stehe ich in meinem 105ten Jahre, und wünsche nur dieses:

5 Meine Seele sterbe des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie meines getreuen Christians Ende.

Den werthen Körper meines allerbesten Freundes habe ich am Fusse dieses Hügels, gegen Morgen zu, begraben, und sein Grab mit einem grossen [605] Steine, worauf ein Creuz nebst der Jahr=Zahl seines Ablebens
10 gehauen, bemerkt. Meine Augen sind nachhero in etlichen Wochen niemahls trocken von Thränen worden, jedoch, da ich mir nachhero den Allerhöchsten zum einzigen Freunde erwählte, so wurde auf ganz besondere Art getröstet, und in den Stand gesetzt, mein Verhängniß mit größter Gedult
15 zu ertragen.

Drey Jahr nach meines liebsten Christians Tode, nemlich im Jahr 1560. habe ich angefangen in den Hügel einzuarbeiten, und mir auf die Winters=Zeit eine bequeme Wohnung zuzurichten. Du! der du dieses liehest,
20 und meinen Bau betrachtest, wirst gnungsame Ursache haben, dich über die Unverdroffenheit eines einzelnen Menschen zu verwundern, allein, bedenke auch die lange Weise, so ich gehabt habe. Was solte ich sonst nutzbares vornehmen? Zu meinem Acker=Bau brauchte ich wenige Tage Mühe,
25 und bekam jederzeit hundertfachen Segen. Ich habe zwar gehofft, von hier hinweg geführt zu werden, und hoffe es noch, allein, es ist mir wenig daran gelegen, wenn meine Hoffnung, wie bißhero, vergeblich ist und bleibt.

Den allergrößten Poßten haben mir die Affen auf
30 dieser Insel bewiesen, indem sie mir mein Tage=Buch, in welches ich alles, was mir seit dem Jahr 1509. biß auf das Jahr 1580. merkwürdiges begegnet, richtig aufgezeichnet hatte, schändlicher [606] Weise entführet, und in kleine
Stücken zerrissen, also habe ich in dieser zweyten Aus=
35 fertigung meiner Lebens=Beschreibung nicht so ordentlich und gut verfahren können, als ich wohl gewollt, sondern

mich einzig und allein auf mein sonst gutes Gedächtniß verlassen müssen, welches doch Alters wegen ziemlich stumpff zu werden beginnet.

Immittelst sind doch meine Augen noch nicht dunkel worden, auch bedüncket mich, daß ich an Kräfften und übriger 5 Leibes=Beschaffenheit noch so stark, frisch und ansehnlich bin, als sonst ein gesunder, etwa 40. biß 50. jähriger Mann ist.

In der warmen Sommers=Zeit habe ich gemeiniglich in der grünen Laub=Hütte auf dem Hügel gewohnet, zur Regen= und Winters=Zeit aber, ist mir die ausgehaune 10 Wohnung unter dem Hügel trefflich zu statten gekommen, hieselbst werden auch diejenigen, so vielleicht wohl lange nach meinem Tode etwa auf diese Stelle kommen, ohne besondere Mühe, meine ordentlich verwahrten Schätze und andere nützliche Sachen finden können, wenn ich ihnen offenbare, daß 15 in der kleinsten Kammer gegen Osten, und dann unter meinem Steinernen Sessel das allerköstbarste anzutreffen ist.

Ich beklage nochmahls, daß mir die leichtfertigen Affen mein schönes Tage=Buch zerrissen, denn wo dieses vorhanden wäre, wolte ich dir, mein zukünftiger Leser, 20 ohnfehlbar noch ein und andere nicht unangenehme Begebenheiten und Nachrichten beschrieben haben. Sey immittelst [607] zu frieden mit diesen wenigen, und wisse, daß ich den Vorsatz habe, so lange ich sehen und schreiben kan, nicht müßig zu leben, sondern dich alles dessen, was 25 mir hinführo noch sonderbares und merkwürdiges vor kommen möchte, in andern kleinen Büchleins benachrichtigen werde. Voritzo aber will ich diese Beschreibung, welche ich nicht ohne Ursach auch ins Spanische übersetzt habe, beschließen, und dieselbe bey Zeiten an ihren gehörigen 30 Ort beylegen, allwo sie vor der Verwesung lange Zeit verwahrt seyn kan, denn ich weiß nicht, wie bald mich der Todt übereilen, und solchergestalt alle meine Bemühung nebst dem guten Vorsatze, meinen Nachkommen einen Gefallen zu erweisen, gänzlich zernichten möchte. Der Gdt, 35 dem ich meine übrige Lebens=Zeit außs allereifrigste zu dienen mich verpflichte, erhöre doch, wenn es sein gnädiger

Wille, und meiner Seelen Seeligkeit nicht schädlich ist, auch in diesem Stücke mein Gebeth, und lasse mich nicht plötzlich, sondern in dieser meiner Stein-Höle, entweder auf dem Lager, oder auf meinen Sessel geruhig sterben, 5 damit mein Körper den leichtfertigen Affen und andern Thieren nicht zum Spiele und Scheusal werde, solte auch demselben etwa die zukünftige Ruhe in der Erde nicht zgedacht seyn; Wohlan! so sey diese Höle mir an statt des Grabes, biß zur frölichen Auferstehung aller Todten.

10 [608] SD viel ist, was ich Eberhard Julius von des seeligen Don Cyrillo de Valaro Lebens-Beschreibung aus dem Lateinischen Exomplar zu übersetzen gefunden, kömmt es nicht allzu zierlich heraus, so ist doch dem Werke selbst weder Abbruch noch Zusatz geschehen. Es sind noch 15 außer diesem etliche andere Manuscripta, und zwar mehrentheils in Spanischer Sprache vorhanden, allein, ich habe bißhero unterlassen, dieselben so wohl als die wenigen Lateinischen ins Deutsche zu übersetzen, welches jedoch mit der Zeit annoch geschehen kan, denn sein Arzney-Buch, 20 worinnen er den Nutzen und Gebrauch der auf dieser Insel wachsenden Kräuter, Wurzeln und Früchte abhandelt, auch dabey allerley Kranckheiten und Schäden, die ihm und seinen Gefährten begegnet sind, erzehlet, verdienet wohl gelesen zu werden, wie denn auch sein Büchlein vom 25 Acker- und Garten-Bau, ingleichen von allerhand nützlichen Regeln wegen der Witterung nicht zu verachten ist.

Gerrosé & Ziemsen, Wittenberg.



GIRUNDRIS

Der Anno 1646.
von Albert Julio
entdeckten Insul
Felsenburg,
nach dem Pro-
spect gegen
Süden zu.
Nach Vermögen
gezeichnet
von
Monsieur-
Eberhard Julio.
Anno 1726.

1 2
Maß=Stab von 4 Teutschen



Leiten

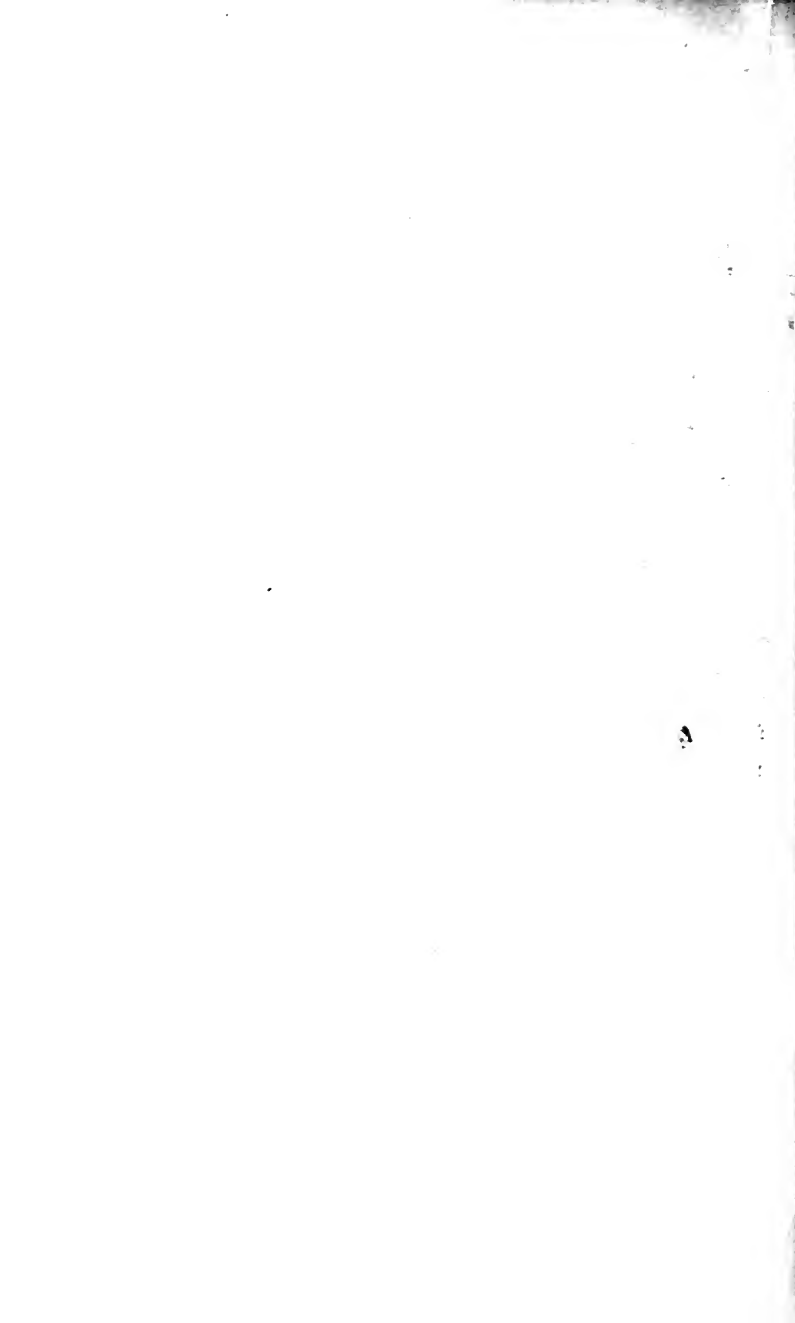
SEE SEE



Bank auf welcher Albertus
zu oft
angelandet

oberen Rappach





54385

LC
S357in

Author Scinabel, Johann Gottfried

Title Die Insel Felsenburg; hrsg. von Ullrich. Vol. 1

NAME OF BORROWER.

DATE.

at hand sat

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

